This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

# Aus dem Nachlasse

des

[Anton]

# Grafen Prokesch-Osten

k. k. österr. Botschafter und Feldzeugmeister.

## Briefwechsel

mit

## Herrn von Gentz und Fürsten Metternich.

Erster Band.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1881.

Prokeſch war der letzte Vertreter der Metternich'ſchen Schule; die Anſchauungen, welche er dort von den Grundlagen der Machtſtellung Oeſterreichs und den Bedingungen des Gleichgewichts der europäiſchen Staaten gewonnen, haben ihn bis an das Ende ſeiner Laufbahn geleitet; mit ihm iſt die „alte Tradition" zu Grabe gegangen. Seine Beziehungen zu Metternich und Gentz, die Stellung, die er als Staatsmann eingenommen, kennzeichnen die Bedeutung der vorliegenden Briefe.

Gmunden, September 1880.

Anton Graf Prokeſch-Oſten.

= Sohn

# Briefwechsel

mit

# Herrn von Gentz.

# I.

Prokeſch ſtand im Jahre 1823 als Hauptmann des 22. Infanterie-Regiments zu Trieſt in Garniſon. Der Anblick des Meeres, der ein- und auslaufenden Schiffe — die Begeiſterung für helleniſche Geſchichte, Dichtung und Kunſt, und ihr Ueberſtrömen in die verwandte philhelleniſche Idee, welche eben damals die Welt ergriffen — der Zauber Byrons und die Weihe, die Griechenlands Boden durch den Tod dieſes Sängers empfangen — endlich der jugendfriſche Drang nach Neuem, Unbekanntem, weckten in ihm die Sehnſucht, die Levante zu ſehen. Er deutete ſie ſeinem bewährten Freunde und Gönner, dem Referenten des Hofkriegsrathes, Oberſten von Kavanagh, an; dieſer, eben mit dem Gedanken umgehend, die in der öſterreichiſchen Kriegsmarine vorherrſchenden italieniſchen Elemente durch deutſche zurückzudrängen, griff die flüchtig hingeworfene Aeußerung auf und trug ſeinem Schützling die Verſetzung in die Marine an. Prokeſch lehnte das Anerbieten ab, da ihn der Seedienſt wenig anſprach; als ihm aber Kavanagh bald darauf freiſtellte, ſich verſuchsweiſe auf ein Jahr einzuſchiffen, um die levantiniſchen Gewäſſer nach Belieben zu durchkreuzen, ging er mit Freude auf dieſen Vorſchlag ein. Der Auftrag, dem Hofkriegsrathe über den Verlauf des griechiſchen Freiheitskampfes zu berichten, und die Ermächtigung, jedes

Schiff der Escadre zur Fahrt benützen zu dürfen, drückten der Reise den Stempel der officiellen Sendung auf.

Am 19. August 1824 verließ Prokesch an Bord der Kriegsbrigg „Veloce“ die Rhede von Triest und steuerte dem Orient zu, welcher seine zweite Heimat, der Träger seines Namens werden sollte. Wie er dort durch sechs Jahre Meere und Länder durchzogen, unter Griechen, Türken, Arabern und Franken gelebt, ihre Sitten und Eigenthümlichkeiten kennen gelernt, findet sich in seinen gesammelten Schriften [1]) geschildert. Doch ist darin, sowie in seiner „Geschichte des Abfalls der Griechen vom Türkischen Reiche“ [2]) der Thätigkeit, welche den Ausgangspunkt seiner glänzenden Laufbahn gebildet hat, nur nebenbei gedacht; sie kömmt für das Verständniß der vorliegenden Briefe in Betracht, und ist daher hier in Kürze zu kennzeichnen.

Schon die Berichte an den Hofkriegsrath und die Briefe an Kavanagh traten so weit aus dem Rahmen ähnlicher Mittheilungen hervor, daß sie wiederholt dem Fürsten Metternich vorgelegt wurden; ebenso sandte der Internuntius Freiherr v. Ottenfels, der Prokesch im Winter 1824 auf 1825 in Constantinopel kennen lernte, und mit ihm von da an einen lebhaften Briefwechsel unterhielt, häufig dessen Schreiben und Arbeiten dem Wiener Cabinete ein. Unter diesen befand sich eine Denkschrift: „Ueber die Vorbereitungen zu dem diesjährigen Feldzuge in Griechenland“, welche Prokesch im Februar 1825 an Ottenfels gerichtet und dieser „als das Beste und Brauchbarste, was neuerlich über dieses Thema gesagt wurde“, bezeichnete; diese Denkschrift

---

[1]) „Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien“. Wien, 1829—31, Armbruster. „Das Land zwischen den Katarakten des Nil“. „Reise in's Heilige Land“. Wien, 1831, Gerold. „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient.“ Stuttgart, 1836—37, Hallberger.

[2]) Wien, 1867, Gerold.

war dem Fürſten eine Offenbarung; er ließ den „jungen Officier“ umgehend auffordern, unmittelbar an ihn ſelbſt zu berichten und veranlaßte die weitere Ausdehnung ſeines Urlaubs. Gleichzeitig trat Gentz mit Prokeſch in Briefwechſel. — Damit war die Bahn gebrochen. Ein längerer Aufenthalt in Aegypten, von September 1826 bis März 1827, bot Prokeſch Gelegenheit, ſein diplomatiſches Talent auch auf dem Gebiete der großen Politik zu bewähren; ohne beſtimmten Auftrag dahin gegangen, griff er in den Verlauf der ägyptiſchen Frage[1]) ſo erfolgreich ein, daß Gentz darüber an einen Freund ſchrieb: „Prokeſch iſt ein Diamant vom reinſten Waſſer, eines der ſeltenen Genies, die ſich plötzlich, faſt ohne Zwiſchenſtufen, zum höchſten Grade der Brauchbarkeit erheben. Was aus dieſem Menſchen in zwei Jahren geworden iſt, erſcheint mir wie ein Wunder. Der Fürſt und ich ſtaunen, ſo oft wir ſeine Berichte und Briefe leſen. Was er in Alexandria geleiſtet, in zehn verſchiedenen Fächern geleiſtet, grenzt an's Fabelhafte.“

Um Prokeſch eine officielle Stellung zu geben, wurde er zu Anfang 1827 dem Befehlshaber der Escadre als Generalſtabsofficier zugetheilt, und bald darauf zum Major und Chef des Generalſtabs der mittlerweile bedeutend verſtärkten öſterreichiſchen Seemacht befördert. Als ſolcher leitete er die Operationen gegen die damals übermächtigen Seeräuber des griechiſchen Archipels und wußte durch kluge Haltung wie durch manche kühne That die öſterreichiſche Flagge in kürzeſter Friſt bei Freund und Feind in Anſehen zu bringen. Gleichzeitig ſtand er als Vertrauensmann des Fürſten Metternich inmitten des diplomatiſchen Getriebes, welches die griechiſche Frage hervorrief, und zwar in einer perſönlichen Stellung, die weit über die Stufe ſeines Ranges hinausreichte, und von der ſeine Beziehungen zu Männern zeugen,

[1]) Vergl. Prokeſch, „Mehmed Ali“. Wien, Braumüller, 1877.

wie Mehmed Ali und ſein Sohn Ibrahim — wie Rigny, der Sieger von Navarin — Maurocordatos, Tricupis, Colettis — der Präſident Graf Capodiſtria — Stratford-Canning und andere, deren Gewicht in der politiſchen Wagſchale zählte. — Zu Anfang des Jahres 1830, nachdem der ruſſiſch-türkiſche Krieg das Schickſal Griechenlands entſchieden hatte, kehrte Prokeſch, von Metternich berufen, nach Wien zurück.

Dieſe Periode der diplomatiſchen „Lehrjahre“ umfaßt der vorliegende Abſchnitt. Er bildet, obgleich die einleitenden Briefe fehlen, ein abgeſchloſſenes Ganzes — ein Zeitbild, treu in Zeichnung und Farbe.

Der Herausgeber.

## Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 18. September 1826.

Ich ſchreibe Euer Hochwohlgeboren heute mit Unruhe und Bekümmerniß. Warum ſo? ſpricht die anliegende Abſchrift eines Schreibens an den Militär-Referenten des Hofkriegsrathes[1]) aus. Der erſte entſcheidende Wurf für unſere Wirkſamkeit im Archipel iſt, nach meiner Anſicht, verfehlt; und die außergewöhnlichen Anſtrengungen drohen zu ganz gewöhnlichen, mangelhaften Reſultaten zu führen. Ich ſuche, ob der General[2]), wie er ſollte und konnte, dem Uebel die Wurzel abgehauen habe; und man weiſt mir eine Zahl ganz untergeordneter, und wenn ſie ihrer Hülle entledigt ſind, ganz unbedeutender Zweige. Beſteht die ſogenannte griechiſche Regierung darauf, unſere Kauffahrer in offener See zu viſitiren? ... Die Antwort iſt: „Ja; aber wir werden durch Convoi's dieſer Viſitirung ausweichen"; und dieſe Antwort bricht über unſeren Handel den Stab.

Wir haben im vergangenen Jahre mehr als 100 Schiffsladungen verloren. Wenn wir in dieſem Jahre, nach geſchehener Erklärung an die Regierung, daß wir die Viſitation nicht dulden, noch ein paar verlören, ſo wäre dies Gewinn, denn wir nähmen daraus die Gelegenheit, zu zeigen, daß uns mit unſerer Erklärung Ernſt iſt; und von dieſem Augenblicke an könnten wir den Handel aus den Feſſeln der Convoi's löſen. — Nun aber, da der Erwerb von 14tägigen Verhandlungen (!) zu Nauplia[3]) nur in Complimenten und ausweichenden Antworten beſteht, wird unſer

---

[1]) Oberſten von Kavanagh.

[2]) Marquis Paulucci, Chef der öſterreichiſchen Marine.

[3]) Damals Sitz der griechiſchen Regierung.

Handel in dieſen Feſſeln ſiechen, ſo lange die Inſurgenten noch eine Barke bewaffnen können.

Uebrigens waren es nicht die eigentlichen Seeräuber, die unſere großen Verluſte während des vergangenen Jahres veranlaßten; neun Zehntheile der genommenen Ladungen wurden von dem Priſengericht zu Nauplia verdammt. Die Regierung zu Nauplia war der große Seeräuber und das angemaßte Recht der Viſite ſeine Waffe. Iſt dieſe Regierung in ihre Schranken gewieſen, ſo werden die Kauffahrer bei der Menge von Kriegsſchiffen, die fortwährend die Räuber aufſuchen, bald ſo wenig der Convoi's als vor Ausbruch dieſer Revolution und ſelbſt in den erſten Jahren derſelben, bedürfen.

Ich bin deshalb ſo bekümmert, weil eine von beiden, des Generals Anſicht oder die meinige, über den Zweck ſeiner Expedition irrig ſein muß. Der Irrthum kann in dem ſchlimmeren Falle unſeren levantiniſchen Handel auf das Spiel ſetzen; im anderen aber verliere ich jedes Vertrauen in mich ſelbſt.

Eben weil ich jedes beſtimmten Auftrags von Seite der Staatskanzlei entbehre, ſo halte ich für meine Pflicht, Euer Hochwohlgeboren, dem Herrn Internuntius und dem Militär-Referenten unverholen meine Meinung auch da auszuſprechen, wo es für mich vielleicht klug, gewiß aber nicht redlich wäre, zu ſchweigen.

Das Gefecht bei Athen, wovon mein heutiger Bericht an Se. Durchlaucht die Schilderung enthält, iſt das Erbärmlichſte, was dieſer langweilige Krieg aufſtellt. Das ſind die Helden von Miſſolongi! — Die Wege von Eleuſis debouchiren gegen den Olivenwald von Athen, worin der Seraskier, mit höchſt geringer Bedeckung, ſein Quartier aufgeſchlagen hatte. — Man hätte ihn geradezu aufheben können! Eine an Zahl ſchwächere Truppe, im Kreiſe vertheilt und überdies die Stadt zu hüten gezwungen, ſtand den Griechen entgegen. Es hätte kaum ein Gefecht gekoſtet, die mit ſo vieler Mühe auf den Pnyx gebrachten Kanonen zu nehmen, — und dieſer Umſtand allein ſchon würde für dieſes

Jahr der Belagerung ein Ende gemacht haben. — Die Nachricht, welche der Spectateur oriental von dem Gefechte gibt, ist, im Detail, unrichtig.

Fabvier[1]) betrat, wie ein Gerichteter, de Rigny's Bord. Er zitterte vor Scham und Zorn und rief ein über das andere mal aus: „non, on ne saurait apprendre à cette canaille d'ouir siffler les balles!“ Er will dennoch Griechenland noch nicht verlassen. Nicht so denken die meisten europ. Officiere. Wer kann, geht.

Gura[2]) rührte sich nicht aus Haß und Eifersucht auf Fabvier. Ich bin überzeugt, daß seine Freude über den Ausgang des Gefechtes zum mindesten so aufrichtig als die des Seraskiers war.

De Rigny fand sich recht zu gelegener Zeit im Canal von Salamis. Er war offenbar in Kenntniß der Zeit des Angriffes. Der ganze Hergang mußte ein belehrendes Schauspiel für Harcourt[3]) abgeben! — An dreißig Philhellenen hatten, um Dienste in Griechenland zu nehmen, den Grafen aus Frankreich dahin begleitet. Er brachte auch Geld, jedoch nicht vieles. Ich weiß nicht, wie es verwendet ward; aber mir ist bekannt, daß de Rigny ihm abrieth, es der Regierung einzuhändigen und es vielmehr unter das verhungernde Volk ausgetheilt wissen wollte. Er schrieb ihm: „haben Sie Mittel, so geben Sie dieselben den Hilfsbedürftigen, nicht den Dieben“. — Harcourt scheint ganz in die Ansichten de Rigny's eingegangen. Beide wünschen die Emancipation Griechenlands und rathen den Insurgenten zur Einigkeit und Kraftanstrengung; beide sehen in deren Primaten und Regierenden den Abschaum des Volkes; beide erkennen, daß die Revolution ohne Kraft und zu Ende ist, sobald die Türken daran mit einigem Nachdruck rühren wollen; beide nennen die Ansichten, welche in Europa gangbar sind, eine un-

---

[1]) Französ. Philhellene und Organisator des Corps der „Taktikoi“.
[2]) Der berühmte Palikarenchef, Commandant der Akropolis von Athen.
[3]) Graf Harcourt, französ. Philhellene.

unterbrochene Mystification und haben endlich ein Auge voll Aerger auf die Engländer.

Aus Marseille höre ich, daß eine neue Expedition von Philhellenen, „l'estomac et la bourse vide, mais pleins d'ardeur pour la Grèce“, bereit sei.

Nein, es geschieht in diesem Jahre nichts Entscheidendes mehr! Die Jahreszeit ist zu weit vorgerückt. Ich weiß, daß dies Euer Hochwohlgeboren Meinung seit vielen Monaten ist. Es gibt (ich wollte mein Leben an diese Meinung setzen) in Europa keinen anderen Staatsmann, der, so genau in Kenntniß der Nichtigkeit des Widerstandes der Insurgenten, dennoch der Insurrection dies längere Leben voraussagte! — Die Umwälzungen im Inneren des türkischen Reiches setzen den griechischen Krieg zu einem Object zweiter Ordnung herab. Die Pforte, ganz mit jenen beschäftigt, scheint kaum ein Auge für diesen zu haben.

Eben weil nichts Entscheidendes geschieht und über die Eroberung Griechenlands, vor der Hand, noch immer Aegypten entscheidet, will ich die erste Gelegenheit benützen, um in Alexandria selbst die nächste Expedition in ihrer völligen Rüstung zu sehen. Da sie noch nicht ausgelaufen ist, so scheut sie gewiß die Aequinoctialzeit, und wenn ich diese benütze, so finde ich sie sicher noch im Hafen. Wie Aegypten diesen Krieg ansieht und welche Wirkung die Revolution in Constantinopel auf die Regierung von Aegypten äußere, scheinen mir lösenswerthe Probleme.

Ich empfehle mich Hochdero Nachsicht und Gnade.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

**Prokesch an Gentz.**

Alexandria, 26. October 1826.

Ich glaube den Augenblick errathen zu haben, in welchem ich mich hieher begeben sollte. Wie gefährlich, wie wenig versprechend liegen die Würfel hier, besonders seit dem Anlangen der Nachrichten aus Constantinopel! — Euer Hochwohlgeboren sehen aus

den Berichten vom 23. und 26. d. an Se. Durchlaucht, für welche ich mir Ihre gnädige Aufmerksamkeit erbitte, die Lage der Sachen. Ich wiederhole nicht Gerüchte, nicht die Meinungen Halbunterrichteter; es sind die eigenen Worte Mehmed Ali's und seines einzigen Geschäftsmannes; es sind die Aeußerungen derer, welche ihn zunächst umgeben und am sichersten kennen. Ich lege dieselben Sr. Durchlaucht und Euer Hochwohlgeboren vor und wünsche, daß Sie mit größerer Zuversicht als ich Günstiges daraus folgern mögen.

Mehmed Ali ist Souverain der That nach und die Wünsche der Pforte sind, nur in so ferne sie mit den seinigen übereinstimmen, seinem Benehmen Gesetz. Sein Hof ist ein Kaufmannsbureau, und Sicherung und Erweiterung seines Handels seine Politik. Er fürchtet, daß England dies Grundelement aller seiner sonstigen Bestrebungen beeinträchtige, ja wohl gar aufhebe; und diese Furcht, gegen welche er in keiner europäischen Macht, und noch viel weniger in sich selbst, Schutz findet, stimmt ihn unwillkürlich dazu, überall, wo es sich mit der Richtung nach diesem Ziele vereinen läßt, den Ansichten dieser Macht sich eher anzufügen als entgegen zu stellen.

Die ganze Umgebung des Vicekönigs, Boghos [1]) nicht ausgenommen, wirkt auf ihn in diesem Sinne. Schließen Euer Hochwohlgeboren daraus, ob es nothwendig ist, daß England sich besonders hier abmühe?

Der Vicekönig erklärt sich selbst von folgenden Sätzen überzeugt:

1. „Daß England die Entwicklung Aegyptens bis zu dem Punkte, daß es seine Hand bis Indien strecken könnte, nie zugeben würde."

Hieraus folgert und stellt ihm ein Theil seiner Umgebung vor: daß nur eine auf gewisse Ausbreitung beschränkte,

---

[1]) Boghos-Jussuf Bey, ein Armenier, „der oberste und vertrauteste Geschäftsmann des Vicekönigs". (Prokesch. Mehmed Ali. Seite 4.)

von England duldbare Wichtigkeit Aegyptens sein Werk sichere; daß der Sieg über Griechenland mit eigenen, von der Pforte nicht unterstützten Kräften (auf diese Unterstützung sei ohnedies nicht zu zählen), wenn auch ausführbar, die bezeichnete Linie überschreite und seine politische Existenz untergrabe; daß Mäßigung, Weisheit und das Aufgeben eines solchen Unternehmens die für Aegypten wohlthätigste, so wie die einzige seinem Werke Dauer versprechende Politik sei.

2. „Daß die Pforte ihn mit scheelen Augen sehe und, wenn sie könnte, gerne recht tief herabzöge."

Hieraus beweisen ihm Andere: daß es Zeit sei, seinen Diensteifer für die Pforte auf das Billige zu beschränken. Er habe genug als Muselmann und Unterthan gethan. Die Pforte trage alle Schuld. Beides sei der ganzen Welt bekannt und ein Rücktritt gefährde die Achtung nicht, die er bei Gläubigen und Ungläubigen durch seine hochherzigen Opfer für das Interesse der Pforte sich erworben habe. Es sei unklug, seine Mittel darauf zu verwenden, sich noch mehr zu entblößen und zu entwaffnen. Es komme ihm zu, diese Mittel zusammen zu halten, sich zu rüsten und ruhig abzuwarten, wie eine Verwirrung, welche durch die Waffen zu enden die Pforte vernachlässigt oder gehindert habe, durch die Intervention der europäischen Mächte sich ausgleichen werde.

3. „Daß früher oder später die europäische Türkei nicht zu retten sei."

Dies gilt Allen für eine Aufforderung, sich nicht mit unhaltbaren Unternehmungen abzugeben, sondern Aegypten, reich und stark, seinem Sohne zu sichern.

Niemand räth zu Anstrengungen für die Fortsetzung des Krieges. Der Vicekönig allein hängt noch mit einigen Fäden an dieser Idee; aber er würde heute seine Truppen aus der Morea zurückholen, wenn er einen schicklichen Vorwand dafür aufzufinden wüßte.

Ich bin gegen diese versagenden Ansichten mit allen Waffen,

die mir zu Gebote ſtanden, zu Felde gezogen, — nicht wie jemand, der Hoffnung auf den Sieg hat, ſondern wie derjenige, der die Pflicht, nicht den Ausgang fragt. Ich habe meine Eigenſchaft als Reiſender aufrecht gehalten, aber wiſſend, daß Herr Boghos aus Trieſt berichtet ſei, daß ich auf Koſten der Regierung reiſe, — ſo that ich nicht auf die Vortheile Verzicht, die ich zum mehreren Nachdrucke meiner Aeußerungen hieraus ſchöpfen konnte.

Der Vicekönig iſt der Pforte ſatt, und die Neuerungen des Sultans, obgleich ſie ihm als Nachbildung ſchmeicheln, beunruhigen ihn. Er hofft auf Unruhen im türkiſchen Reiche. Daran zu zweifeln, iſt Mißton am Hofe. Als die Tartaren, welche am 23. hier eintrafen, keine Nachricht dieſer Art brachten, fiel der Vicekönig in üble Laune. Er iſt nicht zu überreden, daß die Schwäche der Pforte auch die ſeinige ſei.

Nicht, als wenn er den Plan mit ſich herum trüge, mit dem Sultan zu brechen. Das iſt keine türkiſche Idee, und er iſt nicht ſo ſehr Europäer, daß er nicht mit Leib und Leben Türke wäre. Auch weiß er ſich zu alt und zu kränklich. Er will nur nicht die Ketten fühlen, die er trägt.

Mehmed Ali iſt in jeder Beziehung ein intereſſantes Problem. Ein Mann, der höchſt unordentlich lebte, — von einer Menge Krankheiten angegriffen wurde, — eine unheilbare ſeit 15 Jahren am Leibe trägt, — 60 Jahre zählt und trotz alle dem die Regſamkeit ſelbſt iſt, — von den 24 Stunden kaum 4 dem Schlafe und gewiß 14 der Arbeit widmet, — jeden Abend, zwiſchen 10 und 11 Uhr, eine Stunde Weges in ſein Harem reitet und des Morgens um 4 Uhr wieder nach der Stadt zurück; — ein Mann, der im ganzen Reiche Mädchen, die leſen können, aufſuchen läßt, um ſich von ihnen vorleſen zu laſſen; — ein Mann, dem man regelmäßig die Etoile und den Constitutionnel überſetzt und der ſeinen Admiral dazu verwandte, ſich den Machiavel auslegen zu laſſen, ein Buch, das er brauchbar, aber doch für zu ſchwach erklärte.

Und auch das Land, welch eine interessante Erscheinung bietet es dermalen nicht dar! — Europa hat seine Schlechtesten in jedem Fache darüber ausgegossen, die sich im bunten Wirrwarr durch einander treiben. Der Pascha schätzt sie nach richtigem Maßstabe, — hat aber keine andern, — benützt sie, so gut es geht, — ist fast jederzeit und überall betrogen: und einstweilen wird denn doch seine Hand immer sichtbarer. Ungeheuere Magazine etabliren sich an vielen Punkten des Landes, — Schulen für Marine und Militär, für Nationalindustrie und Handel werden gebildet, Posten und Telegraphenlinien eingerichtet; Fabriken entstehen aus nichts. Der Aufwand übersteigt weit den Ertrag seit ein paar Jahren; aber die Production des Landes wächst. Der Pascha sieht die Verschwendung und sagt ganz ruhig: das Land müsse, wenn es gedeihen soll, durch diese Krisis gehen.

Dennoch, nach der Meinung Vieler und nach dem ersten Eindrucke, den ich empfange, ist alles Schattenspiel an der Wand. Wenn der Pascha heute stirbt, ist das Licht aus. — Die Wüste behauptet ihr Recht.

Ich bin noch nicht orientirt genug, aber ich arbeite Tag und Nacht, es zu werden. — Wir entbehrten lange eines würdigen Repräsentanten hier, und die englischen und französischen Generalconsuln haben uns, während der Dauer dieses gesetzlosen Zustandes, bei dem Pascha nicht gedient. Dies macht, daß wir fast neu hier sind, sowohl an Kenntniß als am Gekanntsein. Es würde uns dennoch nicht schwer werden, Einfluß hier zu gewinnen, weil wir die gute Meinung für uns haben. Der Lärm europäischer Intriguen betäubt den Pascha und es thut ihm wohl, wenn er im Gespräche mit jemand ausrasten kann, in dessen Worten er nicht Schlingen und Fallstricke, sondern aufrichtigen Ausspruch erwarten kann. Wir dürfen uns freuen, Herrn Acerbi [1]) hier zu haben.

Der Aufenthalt in Alexandria gehört unter die unangenehmsten. Keine Gesellschaft; nichts, was erheitern kann;

[1]) Oesterr. Generalconsul.

drückende Hitze und gefährliche Feuchtigkeit; Insecten Tag und Nacht; keinen Fuß breit Grün; Staub und Wüste in jedem Sinne; dabei eine Theuerung, die ihres Gleichen in Europa sucht, wo man für sein Geld doch wenigstens Genuß findet.

Ich empfehle mich Hochdero Gnade und Protection.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

**Prokesch an Gentz.**

Alexandria, 26. November 1826.

Wollen Euer Hochwohlgeboren, daß Mehmed Ali noch eine kräftige Anstrengung im nächsten Frühjahre mache[1]), so veranlassen Sie, daß die Pforte ihm mit irgend einer Auszeichnung schmeichle. Es handelt sich nicht um wesentliche Opfer, sondern nur um Formen. Ich mußte schon in den Berichten vom 23. und 26. October diese Meinung aussprechen; ich komme in dem heutigen wieder darauf zurück, weil ich in der Zwischenzeit Gelegenheit hatte, dieselbe als eine richtige bestätigt zu sehen.

Die Sorge des Vicekönigs, daß es für eine entscheidende Operation doch zu spät sein werde, ist einigermaßen aus dem Wege geräumt. Mit Vergnügen habe ich ihn mit dem französischen Generalconsul überrechnen hören: „wie Rußland wissen müsse, daß England nur für sich arbeite, sich also mit der griechischen Frage, wenn auch wirklich alle Streitpunkte mit der Pforte ausgeglichen seien, nicht sehr beeilen werde; wie Oesterreich und Frankreich gewiß Gewichte daran hängen werden, so viele sie können, also für einen nächsten Feldzug wohl noch Zeit bleibe". Er setzte bei: „Aus den ersten Schritten der Mächte wird sich abnehmen lassen, was sie eigentlich mit Griechenland wollen; die Pforte wird darnach ihre Maßregeln nehmen und ich die meinigen."

Ich habe mich ganz in diesen Hof geworfen, — alles gesehen und gesprochen, was Einfluß hat und, leider, nur selten

[1]) Gegen den griechischen Aufstand.

dessen verdient. Was ich thue, gründet sich auf die Voraussetzung, daß unser Cabinet die Fortsetzung des Krieges wünsche. Wenn ich hierin irre, gehe ich auf falschem Wege. Verlassen sich Euer Hochwohlgeboren jedoch darauf, daß ich, selbst in diesem Falle, keinen unvorsichtigen Schritt thue. Ich spreche jederzeit nur meine Meinung aus und hebe diesen Umstand recht nachdrücklich hervor; diejenigen, an die das Wort gerichtet ist, thun mir den Gefallen, — Dank sei ihren Briefen aus Triest! — sich darüber besser berichtet zu glauben.

Welch ein Hof! Eine Schaar von Barbaren und vielwissender europäischer Ignoranten, denen ein Chef vorsteht, der mehr als sie alle weiß und bescheidener ist, denn sie alle. Jüngst beklagte sich Mehmed Ali, daß die französischen Liberalen ihn so tief herunter machen; dann brach er plötzlich in die Worte aus (sein Hof war gegenwärtig): „und dennoch haben sie Recht. Ihr und ich, wir sind im Grunde nichts als unwissende Barbaren!" — Wenn dies Volk zur Ueberzeugung reif wäre, daß europäische Cultur wirklich ein Fortschritt ist, so würden ähnliche Bekenntnisse günstig wirken; aber da es die Europäer nur nach der moralischen Seite und zwar in den Mustern, die es vor Augen hat, beurtheilt, so sieht es deren Ausbildung geradezu für ein Werk des Teufels an.

Ich weiß nicht, ob jedermann so tief wie ich von der Ueberzeugung durchdrungen sei, daß die Pforte für sich gegen die Griechen nichts auszurichten im Stande ist. Land- und Seemacht derselben sind geradezu unfähig. Nur die Aegypter können, wenn sie wollen. Aber auch die Flotte dieser letzteren ist tief unter ihren Landtruppen und leider sind Hydra und Nauplia ohne mehr als scheinbares Mitwirken der Flotte nun nicht mehr zu nehmen. Ich war erstaunt über die Unwissenheit Moharem Bey's [1]) und sämmtlicher Chefs der Schiffe. Jener ist einer der freundlichsten und aufrichtigsten Charaktere, die man im

[1]) Schwiegersohn Mehmed-Alis und Gouverneur von Alexandrien.

Oriente finden kann; er hat auch einige mühsam eingelernte Kenntnisse seines Faches, — Samen, der zur Unfruchtbarkeit verdammt ist; aber er ist ohne alle Erfahrung im Praktischen, Kleinen, Oertlichen, Alltäglichen, ohne welche die Anwendung kaum gelingen kann.

Alles, was hier lebt und webt, ist englisch oder griechisch, und ich sehe, mit sehr geringer Ausnahme, nur finster blicken. Boghos ist glatt und gewandt wie eine Schlange. Ich glaube, daß er seine Interessen am höchsten setzt und nicht sehr ferne davon diejenigen der Griechen. Er würde diese ohne Anstand jenen aufopfern; aber daß beide Hand in Hand gingen, dürfte ihm das wünschenswertheste scheinen.

Von dem Augenblicke als Hr. Houder[1]) sich bestreben sollte, auf den Vicekönig zu wirken, habe ich mir vorgenommen, mich im Hintergrunde zu halten und nur bemüht zu sein, diesen Officier in meinem Sinne sprechen zu machen. — Meine Hoffnung auf ein wünschenswerthes Resultat unserer Bemühungen ist die kleinste; aber das soll mich nicht bestimmen.

Der Vicekönig lechzt nach Neuigkeiten aus Europa. Ein Pack Zeitungen gibt ihm einen Festtag. Leider sind die Leute, welche ihm den Saft daraus geben sollen, unerfahren. Letzthin (19. Nov.) fragte er mich, was ich über die Reise Cannings nach Paris denke? Ich antwortete: es sei zu vermuthen, sie gehe die Angelegenheiten der pyrenäischen Halbinsel an. — Er fragte weiter: ob ich nicht glaube, daß Canning die Emancipation der Griechen dort predige? Ich sagte: daß ich wohl das, nicht aber den Erfolg, im Sinne der Predigt, für wahrscheinlich halte. Er wollte wissen, was ich vom Kriege gegen Persien hielte? Ich meinte, daß er bald zu Ende sein werde. Endlich kam er auf die Verhältnisse der Pforte und Rußlands zu sprechen und während er darauf bestand, daß alles ausgeglichen sei, ließ er mich

---

[1]) Französischer Generalstabs-Capitän, Adjutant des französischen Botschafters in Constantinopel, Generals Grafen Guilleminot.

deutlich merken, daß er das Gegentheil hören wolle. Ich that ihm den Gefallen und äußerte, daß wohl noch einige Monate hingehen dürften, bis Rußland über seine Forderungen so weit zufrieden gestellt sei, um neue auf den Tisch legen zu können.

Wir sind fast ohne jede Nachricht aus der Morea. Ibrahim Pascha pflegt seinem Vater des Jahres kaum ein paarmal zu schreiben und dann, ganz einfach, das Operations-Journal einzuschicken. Die Briefe, die ich von dort oder aus dem Archipel bekomme, sind so abgeschmackt und leer, daß ich die Lust verliere, sie zu lesen. Es kann sich, während des Winters, nichts in Griechenland ändern, die Consolidirung des Widerstandes ausgenommen, im Verhältnisse der längeren Angewöhnung, — und die vollständigere Ausrüstung von Hydra und Nauplia durch die Philhellenen.

Ich bin der Meinung, daß die Aegypter die Idee eines Angriffes auf Nauplia, selbst für einen neuen Feldzug, aufgegeben haben; und ein solcher Entschluß ist vernünftig. So oft ich dem Vicekönige über diesen Platz sprach, nahm er wenig Interesse daran; dagegen schien ihm das Kleinste wichtig, was Hydra betraf.

Die griechische Insurrection würde an Auszehrung sterben, wenn die Hoffnung auf die Intervention ihr nicht täglich Leben zugösse. — Wenn das in diesem Jahre Versäumte sich nicht mehr einholen ließe, so gäbe die Folge davon abermal ein schreiendes Beispiel, daß man Papst werden kann, ohne katholisch zu sein. Aber wir sind im Jahrhundert der Usurpation! — Ein Gesindel, wie das griechische Volk, ohne Vaterlandsliebe, ohne Muth, ohne irgend eine Tugend, — in Haß zerrißen und Neid, — ohne eigene Ressource und ohne Charakter und Fähigkeit, fremde zu benützen, — nichts durch sich selbst und ohne irgend einen Mann von ausgezeichneten Eigenschaften, — sollte sich gegen einen Herren aufrecht halten, der ihm nicht untergeordnet durch Barbarei, und überlegen an den meisten im Kriege entscheidenden Elementen ist? — und dies zwar ohne einen ein-

zigen militärischen Schlag ausgeführt zu haben? Ein paar hohle Pfeiler von Hoffnung auf England halten den Bau aufrecht, bis Türken und Aegypter im gegenseitigen Mißtrauen sich abmüden, und nichts mehr thun! — Wenn es so käme, welch' ein Feld für die Geschichte, die Nachwelt anzulügen und den Zerrbildern des Constitutionnel eine Seele zu geben! — —

Ich schreibe an Oberst Baron Kavanagh im Detail über zwei Verlangen des Vicekönigs: Waffen zu kaufen und Schiffe bauen zu lassen, — wovon wir einen mehrfachen, ausgedehnten Nutzen ziehen könnten, und — wenn ich wagen darf eine Meinung zu haben — auch ziehen sollten. Euer Hochwohlgeboren sehen mit einem Blicke, wieviel uns das gelten kann. Ich bat den Obersten, das Schreiben Euer Hochwohlgeboren mitzutheilen, und richtete es an ihn, da es der Sache nur vortheilhaft sein kann, daß er davon die richtige Ansicht habe. Es ist ebensowohl an Euer Hochwohlgeboren geschrieben und ich erspare mir so eine überflüssige Wiederholung.

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
Prokesch.

---

### Prokesch an Gentz.

Cairo, 19. December 1826.

Aus dem Centrum von Aegypten den politischen Horizont dieses Landes betrachtet, weisen sich die Gegenstände darin nach anderem Maß und Verhältniß, als sie dem Beobachter in Smyrna, Constantinopel oder an einem anderen Punkte, sich zeigen. Man gewahrt sich hier, auf dem politischen Globus, gleichfalls unter anderem Breitengrade. Bekannte Gegenstände verkleinern sich, versinken, und in entgegengesetzter Richtung steigen unbekannte auf. Der Bericht an Se. Durchlaucht vom gestrigen Tage ist ein Commentar zu dieser Vergleichung. Ich bemühe mich darin die Ausdehnung nachzuweisen, welche die griechischen Angelegenheiten in der Aufmerksamkeit des Vicekönigs behaupten, um dadurch auf den Einfluß schließen zu machen, den er fernerhin auf dieselben nehmen wird wollen.

Der engl. Generalconsul[1]) behauptet, der Vicekönig habe bei seinem Kriege gegen die Insurgenten niemals eine andere Absicht gehabt, als Zeit und Gelegenheit zur Bildung einer Marine zu gewinnen.

Nach seiner Ansicht wünscht der Vicekönig nichts sehnlicher als die Beilegung der griech. Unruhen durch die europ. Mächte. Ihn darüber zu beruhigen ist sein sorgfältiges Bestreben und auch sein Auftrag, wie ich nicht zweifeln kann, wenn ich berücksichtige, daß er ein Schreiben Stratford Cannings an ihn, dieses Geistes, dem Vicekönig vorlas und „die entschiedene Aufrichtigkeit aller europ. Mächte im unabänderlichen Entschlusse die Pforte zur Transaction mit den Griechen zu vermögen", den Refrain seiner häufigen Besuche bei Hofe ausmacht.

Ein anderer Satz der von ihm hier bekannten Lehre ist die Unhaltbarkeit der neuen Einrichtungen in Constantinopel. Die ganze Umgebung, fast ohne Ausnahme, gehört zu den Bekennern beider Sätze. Wenn der Vicekönig für dieselben gewonnen werden kann, so rührt er keinen Mann mehr gegen Griechenland.

Eben weil ich nur ein Reisender bin und keine öffentliche Stimme habe, so kann ich ohne Gefahr meine Ansicht der jedes Dritten entgegen stellen. Ich wage dem Vicekönig gegenüber nicht, die Voraussetzung der Nichtigkeit der Bestrebungen in Constantinopel direct zu bekämpfen, weil die Meinung des Gedeihens derselben hier auf den Entschluß in Bezug der Griechen eben so schlimm als die entgegengesetzte einwirkt. Aber ich spreche ihm meinen Unglauben an dem Entschlusse der Mächte, die Pforte zur Transaction zu zwingen, offen aus und beharre auf meiner Ansicht, daß für ihn nur eine einzige Lösung, die durch die Waffen, die in jeder Rücksicht vortheilhafteste sei. — Beruhigen sich Euer Hochwohlgeboren darüber, daß ich, selbst wenn der Inhalt nicht gebilligt wäre, in der Art, wie ich vorgehe, nirgends anfaßbar bin.

---

[1]) Mr. Salt.

In zwei Monaten, denke ich, ſollten doch einige Anzeichen davon, wofür ſich der Vicekönig entſcheiden wird, ſichtbar ſein. Hier ſcheint mir, ſo lange ich keinen anderen Auftrag habe, für dieſen Winter die zweckmäßige Stelle für mich; weder in Griechenland noch in Conſtantinopel können ſich die ſchon bekannten Ziffern bedeutend ändern.

Ich würde Euer Hochwohlgeboren gerne mit den in mancher Beziehung intereſſanten Details der Unterredungen unterhalten, welche ich mit dem Kriegsminiſter, mit dem Defterdar Mohammed Bey (dem Eroberer von Sennar und Kordofan), mit dem Leibarzt Bozari (der für den vertrauteſten Freund des Vicekönigs gilt) und mit dem abyſſiniſchen Geſandten zu verſchiedenen malen hatte, aber ich reſpectire Ihre Zeit und bin Sclave der meinigen. An den Hofkriegs-Präſidenten ſende ich heute ein Tableau des Standes der hieſigen Militär-Organiſation, das, in ſeinen Reſultaten, Euer Hochwohlgeboren vielleicht von Intereſſe ſein wird.

Ich empfehle mich Hochdero Gnade

Euer Hochwohlgeboren gehorſamer Diener
Prokeſch.

---

## Prokeſch an Gentz.

Cairo, 8. März 1827.

Die Pforte hat, um endlich den griechiſchen Aufſtand zu überwinden, gewiß nichts zweckmäßigeres thun können, als dem Vicekönig die alleinige Leitung über die hiezu beſtimmten Kräfte zu vertrauen, und ihn überdies mit einer Fülle von Gewalt zu bekleiden, die, für den erforderlichen Zeitraum, ſein Verlangen ſättigt.

Ohne jede ſichere Nachricht aus Conſtantinopel, kenne ich den Umfang der Entſchließung der Pforte nur aus den Erzählungen ſeiner Umgebung. Beiden zufolge iſt das ſonſt dem Capudan-Paſcha unterworfene Gebiet außerhalb der Dardanellen für die Dauer dieſes Krieges dem Vicekönig untergeordnet; er

oberſter Chef aller Land- und Seekräfte der Pforte, ſo gegen die Inſurgenten beſtimmt ſind; dem ſtörrigen und unfähigen Capudan-Paſcha ein Nachfolger gegeben, welcher Diener des Vicekönigs war und den Ruf eines wackeren Seemanns hat; ihm die beiſpielloſe Auszeichnung gewährt, den von ihm für das Paſchalik von Candia anempfohlenen, ſeitherigen Douanier von Smyrna, Soleiman Aga, mit den drei Roßſchweifen belehnen zu dürfen u. ſ. w. Neggib Effendi [1]) ſchreibt dem Vizekönig, der Sultan habe ſich geäußert, er wolle demjenigen den Kopf abſchlagen laſſen, der über die Art und Weiſe des Vorganges in dieſem Feldzuge, Einſprüche vorzubringen wage.

Der Vicekönig iſt, wenn ich ſo ſagen darf, glänzend vor Vergnügen. Die erſte Nachricht dieſer Entſchließung erhielt er durch Boghos am 22. Abends zu Schubra. Er konnte die ganze Nacht nicht ſchlafen und fragte eines über das andere mal, ob die Tartaren noch nicht eingetroffen ſeien. Die kamen am 23. früh.

Ich war, während der farbloſen Epoche bis zu dieſem Tage in der peinlichſten Erwartung in Ober-Aegypten. Am 17. erhielt ich den erſten Wink der entſcheidenden Neuigkeit. Am 1. März Nachts traf ich in Cairo ein. Am 2. und 3. ſah ich die meiſten Perſonen aus der Umgebung des Vicekönigs, am 4. ihn ſelbſt, am 5. den Kriegsminiſter und Osman Bey, am 6. abermals den Vicekönig und zwar in beſonderer, von ihm erbetener Zuſammenkunft. Das Reſultat dieſer Beſuche enthalten die Berichte an Seine Durchlaucht den Fürſten Staatskanzler vom 5. und vom heutigen Tage. —

Die ſehr zahlreiche, ſogenannte engliſche Partei ſchreit über Oeſterreich, und thut deſſen Cabinete die Ehre an, ihm den Nichterfolg der von Stratford Canning zu Gunſten der Inſurgenten bei der Pforte gemachten Schritte, — ja ſelbſt, zum Theile wenigſtens, den Entſchluß des Sultans in Bezug der Macht-

[1]) Vertreter Mehmed Ali's in Conſtantinopel.

erweiterung des Vicekönigs zuzuschreiben. Viele Europäer, die in der Armee und sonst angestellt sind, viele Levantiner, die hier in den Schuhen von jedermann stehen, einige Aerzte am Hofe, sind von dieser Partei, die selbst einen Drogman des Vicekönigs, den man, vielleicht nicht mit Unrecht, im Solde des engl. Generalconsuls wissen will, unter ihre Koryphäen zählt. Ich wich dessen freundschaftlichem Antrage, mir als Dolmetsch zu dienen, nicht ganz ohne Mühe aus.

Die Entscheidung der Pforte beruhigt mich über den Zweifel, ob Seine Durchlaucht meine im October, November und December an den Vicekönig geführte Sprache billige. Ich hoffe nun mit Zuversicht zu erfahren, daß Seine Durchlaucht und Euer Hochwohlgeboren mit mir nicht unzufrieden seien.

Von der Flotte kommt mir eine mich angehende Nachricht zu, die mir keine heitere Aussicht gibt. Das Convoi, welches mir Befehle von Wien nach Alexandria brachte, war 73 Tage von Smyrna bis Alexandria unterwegs! Von Cairo sandte man mir dieses Packet nach Ober-Aegypten, vermuthend, daß ich eine Reise ins Fajum machen wolle. Ich gab aber diese Reise auf, sobald ich erfuhr, welche Nachrichten der Vicekönig aus Constantinopel erhalten habe. Nun muß ich diese Briefe abwarten. Heute oder morgen müssen sie zurück sein. Dann eile ich sogleich nach Alexandria und schiffe mich nach Smyrna ein.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamster
Prokesch.

— — —

## Prokesch an Gentz.

Alexandria[1], 25. März 1827.

Es wird mir schwer Euer Hochwohlgeboren die Niedergeschlagenheit auszudrücken, in welche mich die mir zugetheilte neue Bestimmung versetzt[1]). Wenn meine Wünsche zu weit

[1]) Zutheilung als Generalstabsofficier beim Escadre-Commandanten, Obersten Grafen Dandolo, mit dem Auftrage, dessen Correspondenz zu führen.

gingen, so ist es Ihre Güte selbst, die mich in diesen Irrthum führte. Meine Erwartung, welche Aufnahme meine Bestrebungen bei Euer Hochwohlgeboren und bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler finden werden, ging ursprünglich nicht über die Hoffnung hinaus, daß einem Manne so geringen Ranges und in so wenig förderlichen Verhältnissen wie ich, der ohne leitende Instruction, ohne Rath und auf sein eigenes Urtheil in Bezug der öffentlichen Angelegenheiten so wie auf seinen eigenen Muth verwiesen ist, Nachsicht für seine Arbeiten nicht versagt werden könne. — Ich vernahm aus Zuschriften, die ich für dienstliche betrachten darf, daß die beiden größten Diplomaten unserer Zeit, mich in den gnädigsten Ausdrücken ihres auszeichnenden Lobes werth halten. Dies gab mir Vertrauen in mich selbst und von diesem Augenblicke nährte ich die Hoffnung, daß sie mich würdig achten würden, unter ihren Augen zu arbeiten.

In dieser erfreulichen Erwartung und in einem Zeitpunkte, wo ich in der Billigung eines, nach meiner Einsicht eben so nothwendigen als gewagten und gelungenen Schrittes die Bürgschaft für ihre Erfüllung in Händen zu haben meinte, erhalte ich den Befehl des Hofkriegsrathes vom 23. November, und sehe mich in eine Anstellung verwiesen, die mich von Euer Hochwohlgeboren und Seiner Durchlaucht entfernt, mich zu einem Dienste verdammt, wobei nichts Honnetes herauskommen kann, und die mir keine Aussicht auf die Zukunft läßt.

Zum Besten des allerhöchsten Dienstes bin ich, der das betreffende Terrain doch einigermaßen kennen lernen konnte, verpflichtet, frei zu gestehen, daß ich nicht absehe, welchen Nutzen die hohe Behörde von der Maßregel, mich neben den Flottillencommandanten zu stellen, erwarten könne. Ich habe mich darüber in früheren Briefen an Freiherrn v. Kavanagh auf dieselbe Weise erklärt.

Bei diesen Umständen glaube ich, im Geiste handelnd der mich bis jetzt geleitet hat, um die Enthebung von einer Stelle bitten zu müssen, in welcher ich dem Staate nichts leisten kann.

Dies ist der Inhalt eines Schreibens vom 22. an Freiherrn v. Lavanagh, dies der Inhalt einer Meldung an Se. Durchlaucht den Hofkriegsraths-Präsidenten vom 20., dies auch der Eingang zu dem Berichte an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler vom heutigen Tage. Ich lege die beiden ersten, mit offenem Siegel, Euer Hochwohlgeboren bei. Gegen wen spräche ich mich mit größerem Vertrauen aus?

Verkennen mich Euer Hochwohlgeboren in diesen Schritten nicht. Mein Wunsch zielt auf die gänzliche Umwandlung meiner Stellung; er ist vielleicht zu kühn, aber er kommt aus der Brust desjenigen, der in Ihrem Lobe die Bürgschaft für sich selbst gefunden hat.

Alles steht hier, ich glaube, wie es soll. Nur eine Seite fand ich noch entblößt und von den Gegnern gekannt und unablässig bestürmt; die Besorgniß vor England. Insinuationen in diesem Geiste fanden unter freundlicher Maske am Hofe in Cairo und bei Hrn. Boghos Zugang. Dies eben bewog mich, mich nicht auf einen nichtssagenden Besuch zu beschränken. Ich hoffe, es ist mir gelungen, den Platz von dieser Seite sicher zu stellen. —

Das Convoi ist endlich bereit. Mit erstem Winde gehe ich nach Smyrna unter Segel. —

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
Prokesch.

---

**Gentz** an **Prokesch.**

Wien, 1. Juni 1827.

Mein sehr geehrter Herr und Freund!

Ich glaube mich gegen einen Mann Ihrer Art der Kanzlei-Titulaturen entschlagen zu können.

Seit zwei oder drei Jahren war der Anblick Ihrer Briefe und Berichte mir jederzeit äußerst erfreulich, denn ich wußte immer zum voraus, daß ich sie nicht ohne großes Interesse lesen, ohne vollkommene Befriedigung aus der Hand legen würde. Zum ersten male wurde meine Erwartung vereitelt, als mit der

Nachricht von Ihrer Rückkehr nach Europa zugleich Ihre letzte Expedition von Alexandrien, und Ihre Schreiben an den Fürsten, an den Obrist Kavanagh, und an mich, zu meiner Kenntniß gelangten. Ich mache Ihnen keine Vorwürfe darüber. Ich bin Ihnen so viel angenehme Stunden schuldig, daß es höchst unbillig wäre, über eine unangenehme viel zu klagen. In Ihrem Interesse aber, eben so sehr als in dem unsrigen, muß ich mich offenherzig über die unglückliche Auslegung erklären, die Sie, ohne allen Grund, der Ihnen zu Theil gewordenen Bestimmung gegeben haben.

Sie kennen unsere Dienstverhältnisse und die Tausend Schwierigkeiten, mit welchen Männer von den vorzüglichsten Eigenschaften zu kämpfen haben, um einen ihrem Talente und ihrer Brauchbarkeit angemessenen Standpunkt zu erreichen. In die gewöhnliche Laufbahn zurück zu treten, konnte unmöglich Ihr Wunsch sein. Ihnen eine ganz neue zu eröffnen — wozu es an gutem Willen wahrlich nicht gefehlt haben würde — lag außer den Grenzen der Macht des Staatskanzlers. Es gibt wenig diplomatische Posten, zu welchen ich Sie nicht fähig glaubte; und der Fürst denkt hierin ganz so wie ich. Wenn Sie selbst aber den bezeichnen sollten, der, so wie die Sachen nun einmal stehen, Ihnen verliehen werden könnte, Sie würden in nicht geringerer Verlegenheit sein, als wir.

Ich wünschte, Sie sprächen sich über diesen Gegenstand ohne allen Rückhalt gegen mich aus. Vielleicht, ob mir dies gleich nicht wahrscheinlich ist, schwebt Ihnen irgend eine Perspective vor, auf die unsere Blicke nicht fielen; in diesem Falle würde ich mit dem größten Vergnügen alles aufbieten, um Ihren Wünschen entgegen zu kommen. Doch so fest ich auch glaube, daß, früher oder später, gerade ein solcher Wirkungskreis für Sie gefunden werden muß und wird, so wenig sehe ich leider jetzt noch ab, von welcher Seite wir dazu gelangen könnten.

Unter diesen Umständen war der Gedanke, Ihnen eine möglichst zweckmäßige und thätige Stellung auf der Escadre an-

zuweisen, wenigstens gut gemeint; und Obrist Kavanagh und ich hatten gewiß in der besten Absicht an der Beförderung dieser Maßregel gearbeitet. Ich gestehe indessen, daß mir damals verschiedene Daten unbekannt waren, die ich erst später in Erfahrung gebracht. Fürs Erste wußte ich nicht, daß Sie überhaupt der Verwendung im Seedienste in jeder Gestalt abgeneigt waren, und eben so wenig wußte ich, wie Sie über den neuen Commandanten dachten. Von den Rangverhältnissen hatte ich ebenfalls keine recht deutliche Vorstellung, rechnete aber darauf, daß Oberst Kavanagh, der sich eben so lebhaft für Sie interessirt, wie ich, nichts vorschlagen oder unterstützen würde, was mit Ihrer Zufriedenheit im Widerspruch stehen könnte. Ist hiebei gefehlt worden, so kann ich mich nur einer falschen Ansicht, aber sicher keiner Vernachlässigung Ihres Interesses anklagen.

Unbegreiflich bleibt es mir aber, wie Sie in den Irrthum gerathen konnten, daß Ihre neue Bestimmung dem Verhältnisse, worin Sie bisher mit dem Fürsten Metternich gestanden haben, den geringsten Abbruch thun sollte. Die Aufrechthaltung dieses Verhältnisses war ja vielmehr der oberste Zweck, den wir im Auge hatten. Nur augenblicklicher Unmuth macht es einigermaßen erklärbar, daß Sie in Ihrem Schreiben an den Staatskanzler von „Abtreten", und gar von „Ungnade" sprechen konnten. Wenn Sie auch von der Gerechtigkeitsliebe des Fürsten eine noch so schwache Vorstellung haben sollten, so hätte Ihnen doch einleuchten müssen, daß er seinen eigenen Vortheil und den Vortheil des Dienstes nicht so ganz verkennen würde, um sich einer Correspondenz zu berauben, auf welche er jederzeit einen ausgezeichneten Werth gelegt hat.

Ihr Aufenthalt in Aegypten, und Ihre dortigen meisterhaften Verhandlungen, die uns um so mehr in Erstaunen setzen mußten, als uns nicht entgehen konnte, daß Sie, bei sehr unvollkommener Kenntniß des diplomatischen Standes der Dinge, fast alles aus den Quellen Ihres eigenen Scharfsinns geschöpft hatten, — waren gewiß nicht dazu geeignet, die von ihren

Leiſtungen längſt gefaßte Meinung herab zu ſtimmen. Sie werden in kurzem von dem Fürſten ſelbſt ein Schreiben erhalten, welches das hier Geſagte vollkommen beſtätigen wird.

Ich überlaſſe Herrn Obriſt v. Kavanagh Ihnen zu melden, was von Seite des Hofkriegsraths eingeleitet und verſucht worden iſt, um Ihre Lage wenigſtens einigermaßen zu verbeſſern. Von den Schritten des Fürſten Metternich mag ich Sie nicht unterhalten, bevor ich über den Erfolg derſelben Gewißheit haben werde. Ich will nicht Stoff zu neuen Erwartungen geben, deren Realität ich nicht zu verbürgen im Stande bin. Wenn Sie wüßten, mit wie vielfachen Hinderniſſen wir in allen Angelegenheiten dieſer Art zu kämpfen haben, Sie würden uns mit mehr Nachſicht beurtheilen. Auf der einen Seite der Hofkriegsraths-Präſident, der nicht der Mann iſt, auf den ſich irgend rechnen ließe, der vielmehr immer in einer gewiſſen Oppoſition ſteht, und nicht begreift, wie und warum ein aufgeklärter Miniſter vom gewöhnlichen Wege abweichen will, wenn es darauf ankömmt, nicht gewöhnliche Dienſte zu würdigen. Auf der anderen Seite der Monarch, bei dem es täglich ſchwerer hält, irgend einen außerordentlichen Antrag durchzuſetzen, und über deſſen Entſchlüſſe, beſonders wenn die geringſte neue Ausgabe damit verknüpft ſein ſollte, auch der Fürſt Metternich, ſollte er auch noch das Meiſte vermögen, weniger als Sie glauben vermag. Hinge Ihr ferneres Schickſal von dieſem Miniſter ab, ſo würden Sie ſich nicht mehr zu beklagen haben.

In jedem Falle, mein lieber Prokeſch, fordere ich Sie auf, mir Ihre eigenen Ideen, Wünſche und Sorgen mit unbedingtem Vertrauen mitzutheilen. Ich bin viel zu ohnmächtig, um das zu bewirken, was nach meiner vollen Ueberzeugung geſchehen ſollte. Ein guter Rath aber hat manchmal auch ſeinen Werth. Sie ſehen aus gegenwärtigem Briefe, daß Ihre Zufriedenheit mir wirklich am Herzen liegt; daß ich Sie zu ſchätzen weiß, müſſen Sie bereits früher gewußt haben.

Aus der mir mitgetheilten Abschrift Ihres Schreibens an Oberst Dandolo ersehe ich mit Vergnügen, was ich ohnehin nie bezweifelt hatte, daß Sie den Sinn der Supplementar-Instruction [1]) richtig auffaßten. Da diese Instruction durchaus mein Werk ist, und ich der italienischen Uebersetzung nicht unbedingt traue, so liegt mir einigermaßen daran, daß Sie das Original kennen lernen, und ich werde Ottenfels [2]) bitten, Ihnen eine Abschrift davon zukommen zu lassen. Sie werden bemerken, daß in diesem Reglement eigentlich zum ersten male eine correcte Definition unserer Neutralität, worüber eine Menge schiefer Vorstellungen im Gange sind, gegeben worden ist.

Ich hoffe nächstens interessante Briefe von Ihnen zu sehen; denn noch in keinem Momente waren die diplomatischen, wie die militärischen Ereignisse auf dem dortigen Schauplatz von einer so bodenlosen Verwicklung als heute.

Nehmen Sie die Versicherung meiner ganz besonderen Hochachtung und aufrichtigen Ergebenheit an!

Gentz.

---

**Prokesch an Gentz.**

Smyrna, 18. Juni 1827.

Euer Hochwohlgeboren haben über mein Schicksal entschieden, da Sie meine Vorstellung an Se. Durchlaucht den Hofkriegsraths-Präsidenten aus Alexandria zurückhielten. Ich bin darin verkannt worden; aber ich verkenne Euer Hochwohlgeboren Güte in jenem Schritte nicht. Ich bin in Ihren und des Fürsten Händen. Ferne liegt mir, jene Vorstellung rechtfertigen zu wollen, da ich ja gewiß manches zu ihrer Entschuldigung habe. Was mich umgibt und täglich auf mich einwirkt, was nothwendig an Muth, Spannkraft und Eifer in mir den Schlüssel legt, mußte mich dazu führen. Ich hatte dennoch Unrecht, denn ich sollte in der Zuversicht auf Euer Hochwohlgeboren thätige Gnade, auf meiner

[1]) Für die Escadre.

[2]) Oesterreichischer Internuntius in Constantinopel.

sonstigen Gönner richtige Beurtheilung meiner Lage, die beruhigende Stütze finden. —

Die Akropolis also ist gefallen, und 20000 Türken sind zu weiteren Operationen losgebunden. Die Insurgenten sind ohne Mittel und ohne Quellen, woraus der Ersatz für die unnütz aufgewendeten und sonst verschleuderten ihnen zufließen könnte. Ihr Landbesitz ist auf ein paar Punkte in der Morea und auf ein paar Inseln beschränkt. Ihre Armee ist aufgelöst, ihre Flotte schwach und mit sich selbst zerfallen. Das Vertrauen in die eigene Kraft ist ganz, das in England größtentheils verloren. Mit einem Worte, alle moralischen und physischen Hebel sind abgenützt. Die nächsten Operationen der Türken und Aegypter, wie lange sie auch damit zögern wollen, treffen nothwendig die Hauptpunkte der Insurgenten, weil keine anderen mehr übrig sind. Hiezu kommt noch die bestimmte Erklärung der Pforte an die europäischen Mächte, welche den Insurgenten die Hoffnung auf die Intervention abschneidet. Unter diesen Umständen scheint mir die griechsche Sache auf den Punkt gebracht, wo keinem Cabinete mehr einfallen kann, sie in anderem Lichte geltend machen zu wollen, als in dem wahren, in welchem die Pforte selbst sie sieht.

Die Insurrection wird, so hoffe ich, diesen Winter nicht überleben, wenn nur einiges noch von Seite der Türken geschieht. Zwar kann der Ministerwechsel in England und Frankreich noch einige Köpfe mit Hoffnungen erhitzen, nicht aber das Volk; und diese Täuschung kann ja überhaupt nicht lange dauern. Schlüge Herr Canning auch nicht einen den Principien der Allianz sich nähernden Weg ein: die Insurrection in Griechenland würde nicht mehr an der Zeit sein, daraus entscheidenden Vortheil zu ziehen. Sie ist, ohne gewaltsame Maßregeln zu ihren Gunsten, nicht mehr durchzuführen. —

Capodistria, wenn er kommen sollte, würde die Insurgenten für Rußland disponirt finden. Genügte dies, um die normale Entwicklung aufzuhalten? — Sicherlich nicht. —

Wahrscheinlich wird der Seraskier vor der Hand nichts thun. Wenigstens wird er sich nicht gegen den einzigen wichtigen Punkt bewegen, sondern etwa Korinth einschließen und mit anderen Nebensachen sich beschäftigen. Das liegt im Geiste der Türken und folgt, vielleicht, aus der Stellung des Seraskiers zu Ibrahim Pascha. Zu einer wahrhaften Offensive wird nicht vor dem Kommen der Flotte übergegangen werden, denke ich. — Nach den letzten Nachrichten, die ich aus Alexandrien habe (vom 26. Mai), liegt das Geschwader des Capudana-Bey in Ausbesserung und droht vor ein paar Monaten nicht segelfertig zu sein; ein Theil der ägyptischen Flotte kreuzt unaufhörlich zwischen Aegypten, Rhodus und Candia; ein anderer Theil derselben wird von Navarin zurückerwartet; in diesem letzteren Hafen liegt auch das Geschwader der Dardanellen und harrt wahrscheinlich dort des Auslaufens der Expedition, eine Maßregel, die seit dem Anlangen Cochranes[1]) nothwendig scheint. Der Vicekönig ist ganz Marine, baut ein Arsenal, richtet Seeschulen ein, macht Fahrten von mehreren Tagen in hoher See. Das Erschaffen einer Marine für sich scheint ihm näher am Herzen zu liegen, als die Beendigung einer Revolution, die ihrem Ende zuläuft.

Dies alles verspricht einen späten Feldzug.

Ich habe am 26. v. M., aus den Gewässern von Athen einen Bericht an Se. Durchlaucht den Hofkriegsraths-Präsidenten abgesendet, welchen ich Se. Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler mitzutheilen bat. Darin stellte ich zusammen, was mir bei meinem Besuche in Poros, dem Sitze der Regierung, am meisten in die Augen fiel, und hinlänglich sein dürfte, dem Stande der griechischen Sache das Maß anzulegen. —

---

[1]) Lord Cochrane, der sich in Chili, Peru und Brasilien einen Namen gemacht, und nun von dem Philhellenen-Comité in London gerufen worden war, die griechische Flotte zu organisiren.

Wir dürften von dem Kriegsſchauplatze für die nächſten paar Poſttage eben nichts Merkwürdiges hören.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Sr. Durchlaucht zu Füßen.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

---

## Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 30. Juni 1827.

Euer Hochwohlgeboren danke ich für die ſo gütige Zuſchrift vom 1. d. — Weniges hätte im dermaligen Zeitpunkte wohlthätiger auf mich wirken können, als eben ſie.

Euer Hochwohlgeboren fordern mich auf, Ihnen meine Wünſche und Sorgen mit unbedingtem Vertrauen mitzutheilen. Dieſe Aufforderung iſt ein Geſchenk, das ich nicht ohne Rührung annehme. Dieſer Brief ſoll nur von mir ſprechen; möchte es mir in einfachen und klaren Ausdrücken gelingen!

Eine Wirkung der Gnade meiner Höheren und eine Stütze mehr für die Aufrechthaltung meines Verhältniſſes zu Seiner Durchlaucht dem Fürſten Staatskanzler und zu Euer Hochwohlgeboren ſollte, nach Ihrer gütigen Aeußerung, meine Anſtellung bei der Flottille ſein; das war die Meinung, in der ich dafür beſtimmt wurde. Die Furcht, daß jene Gnade ſich mindere und jenes Verhältniß ſich löſe, war hauptſächlich der Grund zu meiner Vorſtellung aus Alexandria. Dieſe Furcht kam mir aus der mehrjährigen Kenntniß der Perſonen und der Verhältniſſe, mit und in welchen ich mich bewegen ſollte, und aus dem Vergleiche der Mittel, deren ich bedurfte, mit jenen, welche man mir gab.

Sobald ich über den Zweck meiner Beſtimmung mir Rechenſchaft geben konnte, mußte ich mir ſagen: „deine Hauptaufgabe beſteht darin, die Flottille am Faden der ihr ertheilten Inſtructionen, in allen darin klar ausgedrückten oder mitverſtandenen Fällen, mit feſter aber ganz leiſer und gleichſam ver-

borgener Hand zu halten, und, wenn es Noth thut, auch zu führen."

Dieſer würdige Zweck erſchien mir als der von der höheren Behörde beabſichtigte. Der Umſtand, daß die letzten Inſtructionen, ſelbſt in der italieniſchen Ueberſetzung, von einer Schärfe und Klarheit ſind, die nichts zu wünſchen übrig laſſen, verſprach mir die größte Hilfe; aber ich glich einem Mann mit zuſammengeſchnürten Füßen, dem man befiehlt, daß er gehe.

Warum? — weil ich nicht verkennen konnte, daß die Wirkſamkeit in meiner Stellung ganz auf das Gewicht berechnet war, das ich in der Meinung des Oberſten von Dandolo hatte, oder erwerben würde; und mir anderſeits aus Thatſachen bekannt war, daß, aus mehr als einem Grunde, mein geringer Rang das unüberſteigliche Hinderniß, in eben dieſer Meinung das Nöthige zu gewinnen, werden würde.

Ich machte mich, nach meiner Rückkunft von Alexandria, allſogleich und ernſtlich daran, den Oberſten, mit welchem ich bis dahin nicht die geringſte dienſtliche Berührung gehabt hatte, für mich zu ſtimmen. Ich zweifelte nicht, daß dies, bis zu einem gewiſſen Grade, mir gelingen werde, und jetzt, da ich ſchreibe, habe ich auch wirklich mehrere Schritte auf dieſem Wege vorwärts gemacht. Noch einige Monate, und ich ringe mich bis zu dem Punkte empor, wo ich dann nicht mehr weiter kann, und der freilich unter demjenigen ſteht, von wo aus der Zweck meiner Anſtellung erreichbar zu werden beginnt.

Sechs Wochen lang ſprach mir der Oberſt, nachdem ich ihn um die Mittheilung der Inſtructionen gebeten, und dieſelben, in Begleitung einiger Worte, zurückgeſtellt hatte, auch nicht ein einziges mal von Geſchäften, — theilte mir nicht eine einzige ſeiner dienſtlichen Meinungen und Dispoſitionen mit, verbarg mir ſorgſam jede erhaltene Nachricht, — überhaupt ich war der Letzte an Bord, der von irgend etwas, was es auch betraf, unterrichtet wurde. Ich fand in dieſem Benehmen nichts, worauf ich nicht bereitet geweſen wäre; gerade ſo hatte ich es

erwartet. Es war das Ergebniß von Eifersucht, Mißtrauen und Hochmuth, durch keine Beimischung von Schonung gemildert. Ich setzte diesem eine ruhige Haltung entgegen, durch die ich nur manchmal das Bewußtsein meiner Pflicht blicken ließ, ohne jedoch im geringsten darauf ein Recht für mich geltend zu machen. Auf diesem langen Wege, den ich, in Betracht des Charakters auf den ich zu wirken hatte, aus den mehreren für den einzigen zweckmäßigen erkannte — auf diesem Wege, wo ich, unter ungewohnten und, ich darf es sagen, unverdienten Beschwerden, meine Kräfte oft nicht länger aufrecht zu halten meinte, — brachte ich den Obersten bis dahin in einigen Fällen den Ausspruch meiner Meinung, selbst eine Vorstellung gegen eine schon genommene Maßregel zu vertragen. Auf diesem Punkte stehe ich jetzt. Ich kann es im Laufe dieses Jahres dahin bringen, daß der Oberst, in einigen Fällen, meine Meinung sogar abfrägt. Weiter bringe ich es, bei den Rangverhältnissen in denen ich stehe, nicht.

Ich führe diesen Hergang an, ohne hiedurch dem Obersten nahe treten zu wollen, in welchem ich dermalen meinen Chef achten muß. Daß er seinerseits mir nicht entgegen kam und daß ich meinerseits nur langsam Terrain gewinnen konnte, erklärt sich aus dem Umstande, daß er mich früher so viel als gar nicht gekannt hat und seither nichts ihn aufforderte, sein Auge auf mir verweilen zu lassen; aus seiner Denkweise, aus seinen Formen, aus seiner Erziehung überhaupt, dem Musterbild derjenigen eines venetianischen Patriziers in den letzten Zeiten der Republik. Euer Hochwohlgeboren kennen diese; somit darf ich mit der weiteren Ausführung einhalten.

Ich würde Nachsicht verdienen, wenn ich manches berührte, was, meiner Stellung unerläßliche Folge, zu allem eher als mich zu erheitern und zu ermuthigen gemacht war. Ich sah den unmittelbaren und mittelbaren Ausspruch über mich denen anheim gegeben, von welchen ich Gerechtigkeit, in dieser Beziehung, nicht erwarten konnte, und anderseits sah ich in meiner militärischen

Oberbehörde zu Wien für mich die Stimmung nicht, die geeignet wäre, mich zu beruhigen. Dies führt mich auf einen anderen Punkt Ihres Schreibens. Euer Hochwohlgeboren sagen, daß Ihnen unbegreiflich bleibt, wie ich in den Irrthum gerathen konnte, daß meine neue Bestimmung dem Verhältnisse, worin ich bis jetzt mit Se. Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler und Euer Hochwohlgeboren gestanden hatte, Abbruch thun sollte. Der Umstand, daß in der von dem Hofkriegsrathe an mich erlassenen Vorzeichnung meines Geschäftskreises auch nicht mit einer Silbe der Fortdauer dieses Verhältnisses erwähnt wurde, mußte mich in diesen Irrthum führen. Durfte ich bei der aus sicheren Quellen erhaltenen Kenntniß, daß drei Jahre, im Garnisonsdienst verlebt, mich in den Augen derer, von denen in der Regel mein Fortkommen abhängt, in günstigerem Lichte erhalten haben würde, als die Wagnisse und Arbeiten es vermochten, wodurch ich die Aufmerksamkeit und das Lob der Staatskanzlei zu erwerben im Stande war, — durfte ich in jenem Schweigen den Wink der Oberbehörde verkennen? Euer Hochwohlgeboren haben in Ihrer gütigen Zuschrift selbst ausgesprochen, was hiezu die Erläuterung abgibt.

Mit solchen Ansichten ging ich an meinen neuen Platz und so fand ich denselben. Dies war gewiß die Meinung Euer Hochwohlgeboren und Sr. Durchlaucht des Fürsten, so wie meines ältesten Gönners, des Freiherrn von Kavanagh, nicht. Was ich bis jetzt für den Dienst thun konnte, beschränkt sich etwa darauf, das Rad der Convois schneller umdrehen zu machen und aus der Vertheilung derselben die Laune mehr auszuschließen. —

Ich bedauere, wenn ich, in mehreren Nebenbeziehungen schmerzhaft berührt, meinem Schreiben aus Alexandria nicht die Ruhe und Kälte gab, mit welchen ich den Fragepunkt meiner Anstellung betrachtet hatte. Ich kann in der Wahl der Ausdrücke nicht anders als gefehlt haben, sonst müßte deutlich hervorgetreten sein, daß ich die Beförderung nur als Mittel, nicht aber als Zweck vor Augen hatte, als Mittel, von dem ich so

gut als von irgend einem anderen zu ſprechen gehalten war, und von dem ich glaubte, ohne Gefahr einer Anmaßung beſchuldigt zu werden, ſprechen zu können. Ich fußte dieſen Glauben auf die Zuverſicht, daß mich meine Gönner zu Wien, auch meinetwegen, einer Beförderung würdig hielten. Ich nährte dieſe Zuverſicht, da ſchon eine einzige Thatſache, die ich höheren Ortes bekannt vorausſetzte, mir ſtark genug ſchien, um den Vorwurf der Anmaßung von mir abzuwenden; es iſt dieſe, daß von mehr als dreihundert Officieren aller Nationen, neben mir in der Levante dienend, nicht zehn ſind, welche ſeit drei Jahren nicht befördert worden oder wenigſtens im Range ihrer Charge beträchtlich vorgerückt ſeien; daß es dermalen keinen einzigen Commandanten irgend eines Schiffes irgend einer Flottille hier gibt, den ich nicht, innerhalb dieſes Zeitraumes, in einer gegeringeren Charge gekannt hätte.

Dieſe Thatſache, welche mich vor denen, mit welchen ich in täglicher Berührung ſtehen muß, auf eine für mich nicht angenehme und für meine Beſtimmung nicht vortheilhafte Weiſe auszeichnet, beruhigte mich über die Aufnahme, die mein Wunſch, ſelbſt aus dem Geſichtspunkte meines perſönlichen Vortheils, finden würde; — ſollte ihn auch das allgemeine Streben aller Dienenden, — das Streben insbeſondere derer, die noch in einem Range ſtehen, der die einfachſten Bedürfniſſe des Lebens nicht verſichert, und wo, Fähigkeiten zu entwickeln und Ausbildung zu ſuchen, nicht immer der Weg ſich zu empfehlen iſt, nicht entſchuldigen.

Euer Hochwohlgeboren ſehen meine Lage. Ich nehme ſie für eine Prüfung. Vor vierzehn Tagen, da mir des Freiherrn v. Kavanagh Antwortſchreiben auf meine Vorſtellung aus Alexandria zugekommen war, habe ich die Geſinnung, welche mich dermalen leitet, in wenigen Zeilen auch an Euer Hochwohlgeboren ausgedrückt. Ich werde fortfahren mich zu bemühen, das Vertrauen des Oberſten zu gewinnen, — und zum Beſten des Dienſtes der Flottille in den vorgezeichneten Schranken nach Kräften zu wirken beſtrebt ſein.

Daß Euer Hochwohlgeboren in mir Anlagen zu diplomatischer Verwendung fanden — eine Meinung, welche, wie Sie mir die Ehre geben mich zu versichern, der Fürst Staatskanzler theilt — erfreut mich ungemein. Ich lege das größte Gewicht auf diese Aeußerung und nicht minderes auf diejenige, daß Euer Hochwohlgeboren glauben, daß, früher oder später, ein solcher Wirkungskreis für mich gefunden werden „muß und wird". Darin würden Sie meinen Wünschen entgegen kommen. — Mir schwebt keine Perspective vor; ich bin nicht orientirt. Ich kann, in Erwiderung Ihrer Aufforderung mich ohne Rückhalt hierüber auszusprechen, nur sagen: einen diplomatischen Posten zu erhalten ist mein Wunsch. Mein Stand steht demselben nicht entgegen. Der Fürst stelle mich — gleichviel wohin — dorthin, wohin niemand will — in Verhältnisse, die er meinen Fähigkeiten angemessen glaubt! — Wenn ich meine Kräfte wieder finden und in belehrenden Geschäften sein werde, warum soll ich dann nicht hoffen, wenigstens in eben dem Grade Seiner Durchlaucht und Euer Hochwohlgeboren Erwartung zu entsprechen, als mir dies hier gelang? —

Euer Hochwohlgeboren sehen mich ganz vor sich, mit Sorgen, Klagen und Wünschen. Nehmen Sie mich an Ihre Hand!

Ich habe die Ehre zu sein

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

**Prokesch an Gentz.**

Smyrna, 3. Juli 1827.

Man hat uns hier ganz artig zum Narren gehabt mit dem Ministerwechsel in Frankreich. Dennoch kam uns diese Nachricht durch die Dazwischenkunft de Rigny's, war mit allem, was sie glauben machen konnte, ausgeschmückt und wurde selbst im französischen Consulat für unbezweifelbar ausgegeben. — Eine Voraussetzung, die in derselben Quelle ihre Bestätigung findet und, hoffentlich, nicht mehr Grund hat: ein naher Bruch Eng-

lands mit der Pforte, beschäftigt dermalen die allgemeine Aufmerksamkeit. Griechen, Griechenfreunde, Engländer und Franken anderer Nationen, eben jetzt von den türk. Behörden in einigen ihrer Interessen gekränkt, gefallen sich darin die Unabwendbarkeit des Krieges auszuposaunen. Hiezu kommt die Versicherung einer strengen Note Ribaupierre's[1]) als Antwort auf die Erklärung der Pforte gegen die Intervention — und die daraus gezogene Folgerung, man stehe daran die Geheimnisse des 4. April aufzudecken. — Ich bin fast der Einzige zu Smyrna, der das Monstruöse einer Allianz Rußlands und Englands zum Kriege gegen die Pforte, und die Fortdauer des Friedens behauptet. Ich habe freilich dafür nur meine Meinung und ich bin nicht in der Lage zu beurtheilen, ob jene Erklärung der Pforte eben so klug in den Formen als gerecht in der Wesenheit ist.

Wir haben wenig Neues vom Kriegsschauplatze. De Rigny ist außer sich vor Aerger über den Dank, den er für die Capitulation von Athen empfängt und woran er Hamilton[2]) nicht ganz unschuldig hält. Die Insurgenten haben sich zu den frechsten Vorwürfen, ja selbst zu Drohungen gegen de Rigny verleiten lassen. Im dermaligen Zeitpunkte könnte er nicht wohl seine Officiere auf dem Territorium der Insurgenten zeigen, und die Handelsschiffe französischer Flagge werden leiden. Das erwirbt, wer diesen Leuten gefällig sein will. Seit ich an Bord der Bellona bin, habe ich einige male dem Obersten gesagt, es liege, meiner Privatmeinung zufolge, nicht in den Wünschen unserer Regierung, daß die k. k. Escadre nach der Ehre geize, zu Vermittlungen und Intervenirungen, außer sie wäre von beiden Theilen hiezu aufgefordert und die Menschlichkeit verlange es, die Hand zu bieten.

Die Candioten auf Milo, Santorin und Naxia spielen dort den Herrn. Es gehen Dinge vor, welche an die Zeiten der

---

[1]) Russischer Botschafter in Constantinopel.

[2]) Commodore des englischen Geschwaders.

Sabinerinnen erinnern, ohne jedoch in den Candioten deshalb Römer fürchten zu machen. Besonders zu Naxia haben die Candioten Mädchen der reichsten Besitzer geraubt, — die Eltern mit den Waffen in der Hand zur Ausstattung und Einwilligung in die Ehe mit jungen Leuten aus ihrer Mitte gezwungen, — in Berufung auf solche Rechtstitel Gütervertheilung verlangt, und einstweilen die Ernte in Empfang genommen, — Abgaben ausgeschrieben und eingetrieben, wobei die europäischen Agenten, insoferne sie Grund- und Häuserbesitzer sind, nicht verschont wurden.

Das Detail des Versuches Colocotroni's auf den Palamides[1]) ist nicht ohne Interesse. Schon seit Längerem (seit der Geschichte vom 6. Mai[2]) lagert dieser Häuptling in und bei Argos mit nahe an 2000 Mann, welche seine ganze Truppenkraft ausmachen. Im Einverständniß mit dem Sulioten Photamara, der die Albanitika (die untere Citadelle von Nauplia) besetzt hält, und im Vertrauen auf den Secretär Griva's, den er mit einer bedeutenden Summe (man sagt 2000 Zechinen und ein paar reichgezierte Pistolen) erkauft hatte, — redete er mit beiden einen Ueberfall auf den Palamides ab. Die Besatzung in diesem Platze, den die Rumelioten wie ihre Insel in der Morea betrachten, wurde durch Geldgeschenke und durch die Zusicherung des rückständigen Soldes bearbeitet. An dem bestimmten Tage (um den 10. Juni etwa) nahm der Sohn Colocotroni's mit 300 Mann von der Albanitika Besitz, während eine andere Colonne sich vor Tagesanbruch dem Palamides ungesehen näherte und durch das offene Thor der ersten Umwallung gelangte. Dort, statt vorzudringen, machte sie halt und ließ sich erst ins Gespräch mit Griva's Untercapitänen ein. Dadurch gewannen einige Leute desselben Zeit, diesen aus dem Schlafe zu wecken. Den Truppen Colocotronis wurde, auf griechische Weise, erst

[1]) Citadelle von Nauplia.

[2]) Niederlage der Griechen bei Athen.

geschmeichelt; dann, als alles zu ihrem Empfange bereit war, lud man sie zum Einmarsch in die verschiedenen Forts ein und begrüßte sie mit Kartätschen. Diese Colonne floh und Gennaios Colocotroni, den Ausgang erfahrend, verließ auch die Albanitika wieder und ging nach Argos zurück.

Es hat sich eine Correspondenz zwischen Coletti und dem Kiaja des Seraskiers Raschid Pascha entdeckt; wahrscheinlich auf Verrath, gegen beide Theile nach Umständen, berechnet. Die sogenannte Regierung hat nicht gewagt Coletti zu greifen. Er geht frei zu Poros.

Wir wissen nichts vom Seraskier. Ibrahim Pascha sagt man in Patraß. Dorthin soll das türkische Geschwader von Navarin (1 Linienschiff, 8 Fregatten, 11 Corvetten, 4 Brigg und 2 Goeletten) gegangen sein. Es war vom 30. Mai bis 1. Juni in den Gewässern von Zante und die „Hellas" suchte vor demselben das Weite. — Am 7. Juni war Cochrane zu Spezzia.

Der mißglückte Versuch dieses Lord auf Alexandria, 17. Juni, muß seinem Rufe unter den Insurgenten einen empfindlichen Schlag beibringen und die Zuversicht der Aegypter ungemein heben. Vielleicht wird das Auslaufen der Expedition nun bälder erfolgen. Der Vicekönig war wie ein gereizter Löwe. Seit Barbarossa's Zeiten ist kein türkisches Geschwader plötzlicher ausgelaufen als diesmal das ägyptische, das sich nichts weniger als einen solchen Besuch erwartet hatte. Bemerken Euer Hochwohlgeboren die von dem Vicekönig dargelegte Verachtung, indem er sich auf ein Fahrzeug von 16 Kanonen einschiffte. Die Griechen waren, der Lage des Hafens zufolge, im Vortheil des Windes während der Flucht. Wir wissen nichts weiteres. Hamilton und die Philhellenen erwarten Schlacht und Sieg; ich glaube es wird bei der Flucht bleiben.

An Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler berichte ich unter heutigem Datum das wenige Neue, das uns bekannt ist. Wir haben dermalen ein Fahrzeug zu Alexandria, ein anderes

zu Modon und ein drittes zu Sira; sobald Ereigniſſe ſtattfinden, werden wir alſo ſchnell davon unterrichtet ſein.

Ich empfehle mich Euer Hochwohlgeboren Gnade.

Prokeſch.

---

## Gentz an Prokeſch.

Wien, den 18. Juli 1827.

Es war eine große Freude und Satisfaction für mich, mein hochgeſchätzter Freund, daß Ihre Ernennung zum Major[1]) meinem letzten Schreiben an Sie ſo früh folgte, und Ihnen von der Wahrheit deſſen, was ich Ihnen in jenem Schreiben geſagt hatte, wenigſtens eine erſte Beſtätigung gab. Seitdem ſind mir Ihre, wie immer, intereſſanten Briefe und Berichte aus Mandria und Smyrna zugekommen.

Ich habe heute nur ſo viel Zeit, Ihnen meine herzlichen Glückwünſche abzuſtatten, und die Verſicherung hinzuzufügen, daß nicht nur diejenigen Perſonen, denen Ihre ausgezeichneten Verdienſte und Anſprüche näher bekannt ſind, ſondern auch alle, die nur im Allgemeinen wiſſen, wie hoch Sie in der Meinung competenter Richter ſtehen, an Ihrem Avancement lebhaften Theil nehmen. Unter andern hat mir geſtern General Tettenborn aufgetragen, ihn in Ihr freundſchaftliches Andenken zurück zu rufen. Auch Fürſt Dietrichſtein iſt ſehr erfreut, und von der Schwarzenberg'ſchen Familie verſteht ſich dieſes von ſelbſt.

Wir ſind nun an den Moment gelangt, der die diplomatiſche Kriſe zum baldigen Ausbruch führen muß. Der Tripel-Tractat[2]) iſt unterzeichnet und der Feldzug in Conſtantinopel wird alſo nächſtens eröffnet werden. Mit welchen Operationen und unter welchen Auſpicien — iſt allerdings ſchwer zu be-

---

[1]) Am 30. Juni d. J. unter gleichzeitiger Ernennung zum Chef des Generalſtabs der Escadre.

[2]) Zwiſchen England, Frankreich und Rußland am 6. Juli zu London unterzeichnet.

greifen, nachdem einestheils die Pforte durch das Manifest vom 11. Juni[1]) allen Verhandlungen zum voraus den Kopf abgeschnitten zu haben scheint, und anderntheils von dem sogenannten Griechenland, dessen Pacification bewirkt werden soll, nur noch ein paar Fragmente existiren. Sehr zu bedauern ist, daß die Türken nicht in den letztvergangenen Monaten mit etwas mehr Energie zu Werke gingen, besonders aber, daß die Expedition des Vicekönigs nicht früher unternommen wurde Denn die Hauptmaßregel, worauf die conföderirten Höfe sich stützten, ist die Aufstellung einer combinirten Flotte im Archipelagus, welche die Communication zwischen Aegypten und Griechenland, oder, wie es in dem Artikel des Tractats (insofern derselbe nicht zuletzt noch modificirt worden ist) heißt, „zwischen Türken und Griechen" sperren soll, ohne jedoch (setzten die weisen Verfasser des Tractates hinzu) „sich irgend eine Feindseligkeit gegen einen oder den anderen Theil zu erlauben". Die Ungereimtheit dieser ganzen Clausel ist nun zwar einleuchtend genug; ich besorge aber sehr, daß Mehmed Ali, den ich aus Ihren treffenden Schilderungen vollkommen kennen gelernt habe, auf die erste Nachricht von einem solchen Beschluß der Mächte, seine Expedition aufgeben und sich zurückziehen wird.

Ich erwarte mit großem Verlangen Ihre nächsten Berichte, und wünsche Ihnen von ganzem Herzen alles, was Ihre Zufriedenheit begründen und vermehren kann.

Ihr sehr ergebener
Gentz.

---

### Prokesch an Gentz.

Aus den Gewässern von Spezzia, 2. August 1827.

Wenn die Nachricht, welche in diesen Tagen die Insurgenten belebt, wahr ist, so fassen in dem Augenblicke, da sich dieselben

---

[1]) 10. Juni, in welchem die Pforte jede Einmischung bestimmt verwarf.

ſelbſt aufgeben, Rußland, England und Frankreich ihre Sache, d. i. die Sache der Revolution auf.

So geſtellt, überwindet dieſe Nachricht, durch die Maſſe ihrer Unwahrſcheinlichkeit alles, was ihr Glauben erwerben könnte; aber nur etwas verrückt, ſo weit nämlich, daß die griechiſche Inſurrection ſtatt auf der vorderſten Stelle auf der hinterſten erſcheint, ſo kann man den Zuſammenklang der von ſo vielen und verſchiedenen Seiten kommenden Stimmen nicht unberückſichtigt laſſen.

Die Mühe, welche ſich die Engländer in dieſen Tagen gaben, das Auseinanderfallen des morſchen Gebäudes zu verhindern, iſt allerdings ein Grund mehr zu vermuthen, daß wir à la veille der Enthüllung der Politik ſind, welche ſeit länger als zwei Jahren unſere Geduld auf die Probe geſetzt hat. Wenn ich bedenke, daß allen Cabineten, ohne Ausnahme, die Anarchie und Schwäche der Inſurgenten, die Nullität ihres Widerſtandes, überhaupt die Lüge der Exiſtenz dieſer Inſurrection durch eigene Kräfte, hinlänglich und völlig bekannt ſeien, und dennoch drei Cabinete hinter dieſem wichtigen Vorwande ſich ſtellen ſehe, dann kann ich die Unruhe über die Ausdehnung der Abſichten, wenigſtens von zweien derſelben, nicht ganz verſcheuchen, und mir wird bange vor den Folgen, die, wenn auch nicht gewollt, aus einem kapitalen Mißgriffe in der Politik hervorgehen können und faſt müſſen. Die Weisheit unſeres Cabinets und das Unnatürliche einer Verbindung Rußlands und Englands unter ſich zur Störung des Gleichgewichts in Europa ſind meine Zuverſicht.

Ich bin in dieſen Tagen viel mit Fabvier, Heidegger[1]) u. A. zuſammen geweſen. Der Meinung des erſten zufolge iſt der Streit zwiſchen den Liguiſten und Grivioten[2]) eine von den Chefs beider abgekartete Comödie, um rauben zu können. Man rechnet den Ertrag der Plünderung, der von beiden ſeit Anfang

[1]) Baieriſcher Oberſtlieutenant, Philhellene.

[2]) Anhänger des Palikaren-Chefs Griva in Nauplia.

Juni geübt wurde, auf 10 Millionen Piaſter. Alle Waaren, die ſich in der Stadt befanden, wurden weggenommen. Den auf den Proſcriptionsliſten Verzeichneten, welcher man habhaft werden konnte, gab man nur gegen großes Löſegeld die Freiheit. Niemand, auch der ärmſte Bettler nicht, durfte aus der Stadt, bis er nicht die Erlaubniß zur Flucht nach Kräften erkauft hatte. Das Feuer von den Schlöſſern auf die Stadt hatte vom 10. bis 19. Juli gedauert. 120 Perſonen (meiſt Weiber und Kinder) wurden getödtet; darunter auch der amerikaniſche Philhellene Waſhington, der vor kurzem wieder nach Griechenland gekommen war. Als ich am 22. und in den folgenden Tagen die Stadt beſuchte, fand ich alle Straßen leer, als herrſche die Peſt darin, nur hie und da einen Haufen Palikaris an den Fenſtern verſchloſſener Häuſer oder ausgeräumter Buden. Das Thor nach der Landſeite war verrammelt, eben ſo das größere Thor, das nach der Marine führt. Griva war im Palamidi, Photamara in der Albanitika, Stavro Griva (der Bruder des anderen) in der Stadt. Alle drei hatten Geldforderungen an die Regierung geſtellt nnd ſchienen die Waffen nur für eine Stunde aus der Hand gelegt zu haben.

Die in den vergangenen Jahren aus allen Gegenden der Morea mit ihrer wenigen tragbaren Habe nach Nauplia Geflüchteten, liegen dermalen auf dem Sumpfgeſtade von Argos oder rings um Burgi im gräßlichſten Elend. Dort werden ſie von den Palikaris, die im Lande ohne Dienſt herumſtreifen, beſucht und des Letzten beraubt, was ſelbſt die Räuber zu Nauplia ihnen ließen. Für dieſe Gräuel iſt die Beſchönigung: rückſtändiger Sold! — Aber die Regierung hat keinen Heller, und die Comité's können nicht Alle vom Hungertode retten.

Ich habe das regulirte Corps geſehen. Es iſt ohne Kleidung, ſeit 14 Monaten kaum genährt und gar nicht bezahlt, nur durch die Perſönlichkeit des Chefs zuſammen gehalten. Bei Nauplia ſtehen 550 M., an 400 in Methana.

Dem Oberstlieutenant Heidegger war im ersten Tumult das Commando der Stadt angeboten worden. Er wollte es gegen die Bedingung annehmen, daß sie den regulirten Truppen eingeräumt würde. Die Palikaris verweigerten dies — und so war es beim alten geblieben.

Cochrane verließ eine Stunde nach unserer Ankunft (22. früh) die Rhede von Nauplia. Er soll sich mit dem englischen Vice-Admiral eben nicht am besten gestanden haben. Es hieß, er eile der ägyptischen Flotte entgegen, da diese ausgelaufen sein sollte. Dieses Gerücht wurde als ein Schreckschuß losgelassen, um die Parteien sich an die Regierung schließen zu machen. — Cochrane ist zu Poros.

Die Herbeirufung Fabviers und des Generals Church [1]) war eine Maßregel von nicht glücklicherem Erfolge. Fabvier erschien der erste, und erklärte der Regierung, er sei gekommen, um dadurch seinen Gehorsam darzuthun, nicht aber weil er glaube, daß seine Gegenwart die Angelegenheiten der Regierung um etwas besser stellen könne. — Church (der Goeletten-General, wie ihn die Griechen nennen, weil er am 6. Mai sein Schiff nicht verlassen hatte), der eine Expedition nach Eleusis entworfen und wegen Mangel an Lebensmitteln aufgegeben hatte, brachte aus derselben Ursache nur wenige Truppen vor Nauplia. Er wurde von der Stadt und von dem Palamidi salutirt, wobei eine Kanone sprang und sieben Menschen erschlug, ein Thürmchen einstürzte und drei andere begrub, und ein Pulverfaß Feuer fing und gleichfalls Schaden brachte. So boshaft ist der Zufall, daß er sogar den Aberglauben gegen den Generalissimus aufruft. — Da keiner der Chefs der Palikari den Platz, den er behauptete, verlassen wollte, so bestätigte Church dieselben sammt und sonders darin und erklärte der Regierung den Streit

---

[1]) Englischer Philhellene, Oberbefehlshaber des griechischen Landheeres.

geschlichtet. „Ich hätte die Thore schon gestern können öffnen lassen", sagte er mir am 29., „es ist eine Vorsicht mehr, daß ich es nicht that. Man muß die Gemüther auskühlen lassen. Auch will ich selbst meine Wohnung in der Stadt nehmen. Dazu brauche ich einige Truppen, die noch nicht angelangt sind."

Das Zusammensein des General Church und Fabviers brachte endlich beide zum Bruch. Fabvier, der tiefsten Verachtung gegen Church voll, ließ diesem keinen Zweifel über seine Gesinnung. Da aber Church für den Mann der englischen Partei gilt, wenigstens von den englischen Officieren viel besucht wird und es die Engländer sind, welche zu Burgi die Gesetze geben, so erklärte Fabvier der Regierung, sein Corps in ihre Hände niederlegen zu wollen, denn er halte seiner Ehre nicht angemessen, unter Church zu dienen. Ich zweifle jedoch, daß er, in diesem Augenblicke, wirklich gehen wird; er seinerseits ist in die Reste seines unglücklichen Corps verliebt, und die Griechen ihrerseits erkennen allgemein, daß dieses Corps nach Fabvier's Abgang sich auflösen werde. Lazaris Condurioti schrieb am 13./25. Juli im Namen der Hydrioten an Fabvier die Bitte, abzuwarten, bis die dermalen gefangen gehaltene Regierung wieder frei sein werde. Hamilton arbeitet darauf hin, zwischen Church und Fabvier Frieden auf der Basis zu stiften, daß Fabvier den Oberbefehl des Generals erkennen, und dieser ihm niemals etwas befehlen solle.

Aus einem Schreiben des Königs von Baiern an Heidegger sehe ich, daß zu Wien gleichfalls für die Griechen gesammelt wird. Geschieht es in dem Sinne, die wahrhaft Unglücklichen und Unschuldigen dadurch in ihrem unbeschreiblichen Elend, dessen wir tägliche Zeugen sind, zu unterstützen — so ist es wirklich eine gute That und der Himmel wache über der entsprechenden Vertheilung! Bis heut zu Tage haben die Beiträge aus Europa, auch in philantropischer Beziehung, mehr geschadet als genützt. Sie füllten die Säckel der Capitäne, steigerten die Anmaßung der Soldaten und nährten die inneren Unruhen.

Niemand begreift eigentlich das Verhältniß Rußlands zu England in der dermaligen Kriſe. Hamilton ſchnitt ein Geſicht, ſobald ihm Heidegger den Brief des Grafen Capodiſtria [1]) vorlas, und war, nach dieſes Oberſtlieutenants Meinung, wenig zufrieden damit, ohne ſich darüber auszuſprechen.

Maurocordato und Trikupi [2]) ſind am 26. auf der engliſchen Kriegsbrigg Brisk nach Poro zurückgekehrt. Dieſe beiden Chefs der engliſchen Partei ſind zu Nauplia nur im Gefolge Hamiltons gegangen. Es ſchien mir, als wenn dieſe Herren ſammt und ſonders die Regierung für zu unbedeutend hielten, um ihr irgend nähere Eröffnungen zu machen, und als Zug im Spiele für genug achteten, zu ſorgen, daß ſie ein vereinigtes, mit dem Namen Regierung benennbares Ganzes bilde.

Wenn die gewaffnete Intervention Platz greifen ſollte, ſo würde der k. k. Flottille ohnedies die Linie vorgezeichnet werden, auf welcher ſie ſich zu halten hätte.

Ich ſehe noch ſo viel Unzuſammenhängendes und Unvereinbares in dieſen Gerüchten, daß ich, wenn auch die Unterzeichnung des Londoner Vertrages zugebend, wenigſtens deſſen Inhalt, wie man ihn hier gibt, nicht annehmen kann. Er wäre unausführbar — oder zwei Mächte hätten ſich gegenſeitig darin zum Narren.

Ich empfehle mich Euer Hochwohlgeboren Gnade.

Prokeſch.

---

[1]) In welchem dieſer anzeigte, daß er die Wahl zum Präſidenten Griechenlands annehme.

[2]) Die hervorragendſten Mitglieder der griechiſchen Regierung, doch der engliſchen Partei angehörend und daher Gegner Capodiſtria's, deſſen Wahl das Werk Rußlands war.

## Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 3. September 1827.

Noch ehe die Woche, die heute beginnt, zu Ende iſt, müſſen wir hier aus Conſtantinopel und aus dem Archipel Entſcheidendes wiſſen. Was von dort kommen wird, die Antwort der Pforte, iſt kaum zweifelhaft. Hätten wir doch gleiche Zuverſicht in die Nachricht, die wir aus dem Archipel erwarten! Die Flotte[1]) muß nun in Modon angelangt ſein; ſie hat vielleicht bereits den Rubikon hinter ſich! Wenn Ibrahim Paſcha feſt hält (und die Hoffnung darauf hat mehr als eine Stütze), ſo glaube ich nicht, daß die Admirale Gewalt gegen ihn anwenden werden. Ich denke ſie beſchränken ſich, um ihn zu Modon verweilen zu machen, auf Worte und Verheißungen; de Rigny aber wird da voran ſtehen.

Zwar iſt die Blockade, geſetzt daß ſie die alexandriniſche Flotte in einem Hafen treffen, möglich, ſelbſt wenn die Alexandriner aufrichtig wollen. Die Admirale können in dieſem Augenblicke 7 Linienſchiffe, 6 Fregatten und ein Dutzend kleinerer Schiffe vereinigt haben. Dieſe Kraft aber iſt ſtark genug, um die Alexandriner und Türken zu blockiren, weil ein Hafen wenig Kraftentwicklung erlaubt — weil ſie nicht genug Linienſchiffe haben — weil ſie Türken ſind. — Treffen die Admirale die Flotte Ibrahim's aber im Meere, ſo ſcheint mir der Verſuch der Gewalt nicht zu beſorgen. Sie können jedoch, und das iſt das Wahrſcheinlichſte, dieſer Flotte bei Hydra und Spezzia zuvorkommen und ſich zwiſchen jene und dieſe Inſeln ſtellen. Wenn man die Weigerung, in dieſer Lage den Angriff zuzulaſſen, nicht für eine Feindſeligkeit anſehen wollte, dann freilich würde man Ibrahim, wenn er ſeine Pflicht thut, die erſte zuſchreiben können.

Ich glaube nicht an den Krieg; ich ſehe auch keine Vor-

---

[1]) Der drei Mächte, befehligt durch den franzöſiſchen Admiral Rigny den engliſchen Admiral Codrington und den ruſſiſchen Admiral Heyden.

bereitungen hiezu. Mit Flotten wird man nicht das griechische Festland und die Plätze in Candia, nicht einmal die Morea erobern. Und wird man Armeen wollen marschiren lassen? Das, denk' ich, hat die Pforte nicht zu fürchten. Ich kann, in meiner Einfalt, den Londner Vertrag nur für einen Anfang, nicht aber für ein Ende ansehen. Er wurde lange getragen, und war eine schwere und zugleich übereilte Geburt. Er ist ein oeuvre posthume in mehr als einer Beziehung. Die Aufgabe ist keine geringere als Land, Volk, Regierung, Gesetze, Sitten, mit einem Worte alles, worauf zusammengenommen ein Recht de facto gründbar wäre, vorerst zu erschaffen, und alsdann dabei Jahre lang zur Warte zu stehen. Sind die Cabinete für eine solche Arbeit unter sich einig? Mir ist, als seien sie es noch über die Elemente ihrer Verbindung nicht.

Auf dem hiesigen Platze, auch in Alexandria, ist große Besorgniß unter den Franken. Würden England und Frankreich die Menge ihrer Unterthanen, fragt man, die über die ganze Türkei verstreut sind, Hab und Gut dort liegen und Capitalien in Umlauf haben, sie, die den Handel mit den Mutterländern halten, aus lauter Menschlichkeit aufopfern? — Bei früheren Kriegen pflegten dieselben, Monate zum voraus, einen Wink zu bekommen. Man kann doch nicht jene Antwort Stratford Canning's an den englischen Generalconsul zu Smyrna vom August v. J., die auf die Anfrage wegen Cochrane kam, für einen solchen nehmen. Und auch diese galt nur den Engländern.

Ein Ausbruch des türkischen Volkes gegen die Franken wäre traurig. Das gemeine Volk kennt nicht Oesterreicher, Franzosen, Russen, Engländer u. s. w., es kennt nur Franken. Die Bellona [1]) wird, wenn nicht ein besonderer Fall eintritt, hier bleiben, bis diese Krise entschieden ist.

Wie die Admirale vom 17. bis 20. August zu Nauplia

---

[1]) Oesterreichische Fregatte und Flaggenschiff des zum Contre-Admiral beförderten Grafen Dandolo.

ihre Vormundschaft angetreten haben, sagt der Bericht Nr. 38 im gedrängten Auszuge. Wir erhielten hierüber unmittelbare Nachricht aus Nauplia; aber die Quelle ist eine griechische, weshalb ich auch das Detail nicht in den Bericht aufnehmen wollte.

Die Widersprüche oder, besser gesagt, das Unnatürliche in der Verbindung der drei Mächte zur Unterstützung der Revolution und zur Entwurzelung des Schlußsteines von Europa sind so in die Augen fallend, daß die öffentliche Meinung hier unwillkürlich auf das einzige Cabinet, wo sie Klarheit und Festigkeit und dadurch einen Anhaltspunkt findet, geleitet wird, auf das österreichische. Sie setzt ihre Hoffnungen auf dieses, indem sie sagt: „von Wien wird die Vermittlung ausgehen, derer beide Theile gleich nöthig haben!"

Ich empfehle mich Hochdero Gnade und Nachsicht

Euer Hochwohlgeboren ganz unterthäniger gehorsamer Diener

Prokesch.

---

**Prokesch an Gentz.**

Smyrna, 18. September 1827.

Ein paar Wochen nach Abschluß des Londoner Tractates zu sterben, ist nicht der schlimmste aber auch nicht der klügste Einfall Herrn Cannings. Hier traf diese Nachricht wie ein Blitz aus unbewölktem Himmel. Die Griechen und Griechenfreunde sangen eben das Tedeum über die zu erwartenden Siege, als dieses Impromptu die Gesellschaft unangenehm überraschte. Ich sah de Rigny eine halbe Stunde darauf. Er fand noch kaum die Worte um mich zu versichern, daß er dieses Ereigniß in die Entwicklung der Angelegenheiten in der Levante für wenig eingreifend halte. „Cela ne changera en rien nos dispositions. Le gant est lancé. D'ailleurs, le ministère anglais poursuivra dans les mêmes principes. Nous ne sommes pas subordonnés à ces événements éventuels."

Diese Meinung ist es auch, welche seither die Oberhand gewonnen hat. Ich weiß nicht, auf welchem Grunde das Gerede einer Annäherung zwischen der Pforte und den drei Mächten beruht, womit man sich seit ein paar Tagen trägt, wenn nicht auf der Note Herrn Ribeaupierres vom 8. d. an Herrn Questiaux[1]), welche darauf berechnet ist, die Gemüther zu beruhigen und deshalb versichert, daß die in Gemäßheit des Londoner Tractates und der Antwort der Pforte vom 31., zu nehmenden Maßregeln in nichts das freundschaftliche Verhältniß zwischen der Pforte und den drei Höfen stören werden. Diese Note, welche das undeutliche Gepräge des Augenblickes trägt, langte durch Courier am 15. hier an. Was mir daraus hervorzugehen scheint, ist der Wunsch des russischen Ministers, die Sprache von ehedem, vor der Hand, bei der Pforte in einige Vergessenheit zu bringen. Engländer und Franzosen haben weniger Trost empfangen. Heute verbreitet sich die Sage, die Pforte habe kategorische Antwort verlangt: ob sie sich im Krieg oder im Frieden mit den drei Mächten zu betrachten habe? . .

Keine Bewegung von Seite der Aegypter. Das ist schlimm. Wenn sie einmal ins Zweifeln kommen, so gehen sie darin unter. De Rigny und Codrington werden nichts unterlassen haben, Ibrahim Pascha zum Zögern zu verleiten; aber kann dieser verkennen, was ein Schlag in diesem Augenblicke gelte? Stratford Canning hat mir, Baron Ottenfels gegenüber, die Ehre angethan, mir das Auslaufen der ägyptischen Flotte zuzuschreiben. Das ist beiläufig so richtig gedacht, als die Abeille grecque für ein Orakel der Wahrheit zu halten. Aber besäße ich doch im dermaligen Augenblicke den colossalen Einfluß, die schwere Masse von 100 Schiffen zu bewegen! — Ich glaube, daß die Admirale sehr verlegen wären, wenn man gerade auf Hydra losführe.

Wir senden Morgen Major Bandiera in die Gewässer von Modon. Er wird Ibrahim Pascha sehen.

---

[1]) Oesterreichischer Generalconsul in Smyrna.

Die k. k. Flottille hat die Instructionen vom 10. August erhalten. Sie sind so, wie die Umstände sie wollen. Euer Hochwohlgeboren sahen aus dem Inhalte der letzten Post, daß wir uns bereits so stellten, wie uns die Instructionen gestellt wissen wollen. Wir können im dermaligen Augenblicke und so lange die Alliirten mittelbar den Seeraub schützen und fördern, uns nur auf negative Maßregeln beschränken. Der Archipel ist ein Feld der Verbrechen. Aber seit dem Londoner Vertrage darf man sich hierüber nicht verwundern. Die Engländer und Franzosen verlieren darunter verhältnißmäßig so viel, als wir. Die ersten bringen es durch die Jonier wieder ein. Wir haben den Küstenhandel von Syrien ganz verloren. Wir sind auf den Linien, die außer den Bereich der Convois fallen, sehr beeinträchtigt. Manche meinen, daß die Engländer es geradezu auf den Ruin unserer Handelsschiffahrt absehen. Diese Berechnung, so lange sie nur auf die Beeinträchtigung durch Seeräuber gegründet wäre, könnte nicht anders als irrig sein. — Der Sturm wird vorüber gehen und die beruhigte See unsere Flagge tragen.

Ich empfehle mich Euer Hochwohlgeboren Gnade und Erinnerung

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

## Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. October 1827.

Die Jahreszeit langer Nächte und unsicherer Winde ist gekommen; die Flotten liegen sich unthätig gegenüber, ich erwarte nichts mehr. Furcht, sich mit den Europäern zu messen und die Interessen Aegyptens zu compromittiren hat Ibrahim, wie ich vermuthe, zu wiederholten Anfragen geführt. Darüber ist nun der letzte Augenblick verloren.

Von Freunden der guten Sache zu Constantinopel ist uns der Wink gekommen, daß bei dem dermaligen Stande der

Negotiationen das Auslaufen der ägyptisch-türkischen Flotte nicht einmal wünschenswerth, und vielmehr wichtiger sei, daß kein Kanonenschuß herausgefordert werde. Für die Dauer des Interims, vom Tode Cannings bis zum Eintreffen neuer positiver Instructionen an die Admirale, kann ich mich von der Correctheit dieser Meinung nicht überzeugen. Sind diese Instructionen eingetroffen oder nicht? — Darüber wissen wir nichts Genaues. Soviel ist gewiß, daß seit Abgang der letzten Post kein englisches Kriegsschiff in Folge eines von Constantinopel angekommenen Couriers unsere Rhede verließ. Wohl aber langte am 22. September ein Expreß von dort mit Depeschen an Admiral de Rigny an, worauf die französische Fregatte Armida nach Navarin unter Segel ging.

Ich gab an den Commandanten der Goelette Henrietta, welche am 27. mit einem schicklichen Vorwande nach eben diesem Hafen gesendet wurde, die Weisung, Ibrahim Pascha die Rückfahrt eines Theiles der russischen Flotte von Portsmouth nach Kronstadt, die Bewegungen der russischen Vortruppen gegen den Pruth und die Rüstungen der Russen im Schwarzen Meere mitzutheilen, im Gespräche aber sich dahin zu erklären, daß in dem einen eben so wenig ein Zug des Vertrauens der drei Cabinete in einander, als in dem anderen mehr als eine Demonstration zu sehen sei, welche die Pforte ohne Zweifel nach Gehalt zu würdigen wisse. In dieser Jahreszeit eröffne man wirkliche Operationen weder an der Donau noch im Schwarzen Meere.

Ich trug diesem Officier weiter auf, für den Fall der Frage Ibrahims: „ob er glaube, daß die Admirale den Auftrag haben Feuer zu geben?" — als seine Privatmeinung, aber nachdrücklich; Nein, zu antworten und diese Antwort durch die Unmöglichkeit einer Kriegserklärung in diesem Augenblicke zu motiviren. Ich erlaubte ihm, für den Fall, daß die russische Flottille noch nicht eingetroffen sei, überdies beizusetzen, daß er für gewiß wisse, es befänden sich in den Instructionen der Admirale die Worte: „d'éviter avec un soin extrême tout ce qui pourrait

porter atteinte aux relations amicales subsistantes [1];“ dann aber auf dem Umſtande zu verweilen, daß mit dem Anlangen der ruſſiſchen Flottille zugleich beſtimmtere Inſtructionen für alle drei Admirale eintreffen dürften.

Das alles wird zu nichts führen und ich that es nur pour l'acquit de ma conscience. Sieben Linienſchiffe ſind für Ibrahim ein unwiderlegbares Argument.

Die Franzoſen und Engländer hier ſehen die Sache für entſchieden an und beſchäftigen ſich nur mehr mit Discuſſionen über Griechenlands Grenzen und innere Ordnung. Ueber beides habe ich vielen Geſprächen mit Grafen Laborde und Lord Prudhoc [2]) beigewohnt und manche ſelbſt mit dieſen Herren gehabt, welche dermalen hier Mittelpunkte für die Anhänger des Londoner Tractates bilden und die ich tagtäglich ſehe. Beide außer Amt, ſcheinen nicht ohne Einfluß in Paris und London, und beeifern ſich ihren Freunden dort Elemente in die Hand zu liefern, durch welche das mühſame und undankbare Werk ihrer Anſicht gemäß gefördert werden könnte. Man hält für unerläßlich, daß die Grenze des neuen Griechenlands von den nördlichen Abfällen Theſſaliens bis Avlona (am adriatiſchen Golf) laufe; daß Negropont und Candia ſammt den Cykladen dazu fallen; man will aber den Türken die Inſeln an der aſiatiſchen Küſte, ſelbſt Samos, überlaſſen. Man meint, daß Scio und Mytilene aufzuhetzen und anzugreifen wichtig ſei, um Entſchädigung für Negropont bieten zu können.

Die Idee der Theilung der europäiſchen Türkei iſt doch ein paar mal ausgeſprochen worden. Vor ein paar Tagen fragte mich Lord Prudhoc, welche Grenze ich für die in einem ſolchen Falle Oeſterreich zuträgliche hielte? Ich antwortete, daß ich den Fall für einen unmöglichen und die Antwort auf eine ſolche Frage

---

[1]) Wörtlich in der Inſtruction.

[2]) Laborde, Pair von Frankreich, reiſte zum Vergnügen im Orient, desgleichen Prudhoc, Bruder des Herzogs von Northumberland.

für eine müßige ansähe. Er drang in mich, sie als eine wissenschaftliche zu betrachten und dabei vorauszusetzen, daß Constantinopel in andere Hände zu fallen käme und Griechenland für sich einen Staat bildete. Ich wollte mich nicht sperren und erwiderte: ich könne nur aus militärischem Gesichtspunkte eine Meinung darüber haben; diese sei, daß, den unmöglichen Fall angenommen, die einzige wahrhaft militärische, von dem Gebirgssystem klar angegebene Grenze dem Durchschnitte von Orsowa bis Salonich, mit diesem Hafen im Archipel und Widdin an der Donau, nahe komme; das neue Griechenland aber unter so entschiedenem fremden Einflusse gedacht werden müßte, um den russischen ausgeschlossen zu wissen.

Zu Aegina träumt man von nichts als Commissarien europäischer Mächte, welche die Beziehungen zur Pforte und zu den verschiedenen Staaten Europas, dann die inneren Angelegenheiten reguliren sollen. Man zweifelt dort nicht, daß Oesterreich, wenn auch jetzt noch abgeneigt, den seinigen senden werde. —

Auf die erste Nachricht von dem Tode Cannings schrieb ich (15. September) an Herrn Acerbi [1]) soviel als mir genug schien, um ihm ein richtiges Bild des Standes der Sache hier zu geben.

Das wird zu nichts führen, denn drängendere Interessen bestimmen den Vicekönig; aber Herr Acerbi hat mich mehrmals ersucht, ihm meine Meinung, in welchem Geiste er sprechen solle, nahe zu halten; also schrieb ich.

Drängendere Interessen? — Ich fürchte immer, daß die unselige Streitfrage wegen Syrien dem Eifer des Vicekönigs manchmal Hemmschuhe anlegt. Euer Hochwohlgeboren erinnern sich, welchen Werth der Vicekönig auf den unbegrenzten Einfluß dort und, eigentlich, auf den Besitz dieses Vorlandes legt, von welchem zwischen ihm und der Pforte im vorigen Winter die Sprache war. Nun heißt es zwar, die Frage wegen Syrien sei

[1]) Oesterreichischer Generalconsul in Aegypten.

abermals im Divan vorgebracht worden. — Die Pforte hat den Fluch, nichts zur rechten Zeit zu thun.

Mehr als durch dieſe Rückſicht, wird der Vicekönig durch die große Furcht vor England beſtimmt, und durch die Ueberzeugung, daß die Blüte Aegyptens ein Dorn im Auge Großbritanniens iſt.

Was habe ich mich nicht vor einem Jahre, da er, aus Ahnung des Entſchluſſes der Mächte, die Expedition gegen die Inſurgenten nicht mehr rüſten wollte, bemüht, zu beweiſen, daß dieſe Einmiſchung der Höfe zwar drohe, aber ihm noch die Zeit, und gerade nur dieſe, bleiben werde, die Inſurrection über den Haufen zu werfen! — Es iſt ſo gekommen; aber er hat den Arm angehalten, da nichts mehr zu thun blieb, als ihn fallen zu laſſen.

Da es nun einmal ſo kam, ſo iſt die Ueberwindung der Inſurrection durch die Pforte und Aegypten nur in dem einzigen Falle wahrſcheinlich, wenn die drei Mächte ſelbſt unter ſich über die ſchwere besogne uneinig würden, und ſie aus Aerger fahren ließen. —

Die Welt iſt, ſo lange ſie beſteht, im Kriege mit ſich ſelbſt, worin die Erſcheinungen, die wir gewöhnlich mit jenem Namen belegen, Epiſoden ausmachen. Es iſt der Krieg des Rechtes und Beſitzes gegen das Unrecht und die Habſucht. Der endliche Sieg kann, ſo hoffe ich, nicht zweifelhaft ſein; er ſchließt aber Lichtblicke von Vortheilen für die Gegenpartei nicht aus. Das will auch nichts weiter ſagen.

Soviel iſt gewiß, daß ich unter keiner Fahne ruhiger über die Entwicklung der Verhältniſſe ſein könnte, als ich unter derjenigen es bin, der ich mit dieſen Zeilen huldige.

Halten mich Euer Hochwohlgeboren Ihres Schutzes und Ihrer Gnade werth.

Hochdero ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

Da ich schließen will, kömmt uns die Nachricht, „8 griechische Briggs blockiren Scio". Ich vermuthe, daß es von denen sind, welche auf Raub ausstehen und vielleicht nur deshalb im Canal von Scio erscheinen, weil eben jetzt die Epoche der reichen Fruchtladungen im Golf von Smyrna und zu Tschesme ist. Vielleicht auch will man die Türken jener Insel schrecken. Ich glaube nicht an einen Angriff auf Scio, auf einen solchen nämlich, der Halt haben könne. Uebrigens genügt dies Erscheinen von 8 griechischen Schiffen, um die schreienden Ungerechtigkeiten der Alliirten an Tag zu stellen, die Navarin blockiren, während sie feindliche Bewegungen der griechischen Schiffe zugeben. Wir werden uns über dies Factum aufklären.

---

### Prokesch an Gentz.

Smyrna, 4. October 1827.

Ein Nachtrag zur gestrigen Post! — Heute früh kam die englische Kriegsbrigg Brisk von Navarin hier an, die Depeschen, die sie brachte, wurden mit Courier nach Constantinopel expedirt. Heute kam auch ein Courier aus Constantinopel mit Depeschen an de Rigny nnd Codrington. Die französische Goelette Daphne ist mit dem einen bereits unter Segel, die Brisk wird mit dem anderen folgen. Es verlautet, daß bei Navarin alles im alten sei.

Ich benütze, in größter Eile, einen Commerzcourier, um diese Zeilen nachzutragen. Der Contre-Admiral und ich haben heute dem Hofkriegsraths-Präsidenten Meldung einer sehr insolenten Erklärung erstattet, die Sir Codrington am 19. September an eines unserer Kriegsschiffe (es war damals keines in seiner Nähe vielleicht auf 100 Meilen) und auch an den k. k. Eskadre-Commandanten richtet. Diese Erklärung wurde diesem letzteren durch den Commandanten der Brisk im Auftrag des Sir Codrington überreicht. — Ich legte dem Hofkriegsrath eine Copie des englischen Originals bei, da ich der italienischen Uebersetzung nicht

traue. Mir mangelt die phyſiſche Zeit für eine neue Abſchrift. Euer Hochwohlgeboren werden dieſelbe ohnedies durch den Herrn Internuntius, oder die meinige durch den Hofkriegsrath erhalten.

Die Erklärung erklärt de facto den Blockus von ganz Griechenland und allen Inſeln des Archipels, ſowie der ägyptiſch-türkiſchen Flotte, wirft uns vor, „daß Schiffe S. M. des Kaiſers Theile der türkiſchen Flotte ausmachen", behauptet, „daß Sir Codrington in Beobachtung des Londoner Tractates Zufuhren an Mannſchaft, Waffen u. ſ. w. abwehren müſſe und folglich zwiſchen öſterreichiſchen und türkiſchen Schiffen keinen Unterſchied machen könne"; — ſetzt als unzweifelhaft feſt, daß wir „in opposition to the allied powers" handeln u. ſ. w.

Nun bemerken Euer Hochwohlgeboren, daß wir wohl die Anweſenheit der engl. Flottille vor Navarin zu wiſſen gehalten ſein können, nicht aber ob ſie dort verweile und ob dies überhaupt ein Blockus ſei, denn der Blockus iſt nie förmlich erklärt worden;

daß ſelbſt wenn wir den Blockus verletzt hätten, der Schluß, daß wir Theile der türkiſchen Flotte ausmachen, impertinent iſt;

daß am Tage der Ankunft Codringtons vor Navarin (12. September) die Goelette Vigilante dieſen Hafen verließ, und vom 12. bis 19., d. i. bis zum Tage der Datirung der Erklärung, kein öſterreichiſches Kriegsſchiff weder im Hafen noch in jenen Gewäſſern war;

daß eine Goelette in Verdacht zu nehmen, daß ſie Mannſchaft, Waffen u. ſ. w. zuführe, lächerlich, und dies einer öſterreichiſchen Goelette zuzutrauen, beleidigend iſt;

daß während der ganzen Zeit, als ich in der Lage bin, die Conduite unſerer Kriegsſchiffe genau zu kennen, kein Nagel den Türken zugeführt worden iſt, alſo das Factum, daß wir in Oppoſition mit den Alliirten handeln, im angreifbaren Sinne falſch iſt.

Iſt es nicht genug, daß man dem Recht ins Geſicht ſchlägt, indem man auf die inſolenteſte Weiſe die Türken in ihrem

gesetzmäßigen Bestreben hindert, will man auch uns imponiren? — Zufuhren nach Griechenland und dem Archipel! Von was leben die Insurgenten denn als von Raub und Zufuhren! —

Aus Scio nichts Neues. Verzeihen Euer Hochwohlgeboren meiner übergroßen Eile die kaum leserliche Schrift.

Wir haben Codrington geantwortet — die Abschrift hievon ist an den Hofkriegsrath gegangen. Die Antwort ist länger als ich wollte; aber ich hatte nicht Zeit genug, um alles auszufechten, was ich wollte.

In größter Verehrung und mit der Bitte mich Sr. Durchlaucht zu Füßen zu legen

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
Prokesch.

## Prokesch an Gentz.

Smyrna, 9. October 1827.

Wir senden heute ein Convoy nach Triest ab. Es ist wenig wahrscheinlich, aber es ist möglich, daß auf diesem Wege die Nachrichten, welche wir seit Abgang des Postcouriers (3. October) zu geben hatten und nach Constantinopel gaben, schneller nach Wien kommen.

Am 19. September ließ Ibrahim Pascha den Capudanabey mit einigen Schiffen auslaufen, um das Benehmen der engl. Flottille zu erproben. Codrington sandte demselben eine Fregatte entgegen und ließ ihm sagen, zurück in den Hafen zu fahren. Der Capudanabey antwortete: dies dürfe er ohne Befehl Ibrahim Paschas nicht thun. Codrington sandte einen seiner Officiere an Ibrahim Pascha mit einer schriftlichen Erklärung des Inhalts, daß er in Folge des Londoner Tractates die Feindseligkeiten zur See zwischen Türken und Griechen hindern müsse, also das Auslaufen der Flotte nicht erlauben könne und, nöthigen Falles, mit Gewalt zurückweisen werde. — Ibrahim rief den Capudanabey und dessen Schiffe in den Hafen von Navarin zurück, „aus Ursache, weil

er ohne ausdrückliche Weisung von der hohen Pforte nicht offenen Krieg beginnen könne". Die französische Flottille zeigte sich am Horizonte. — Hamilton war an diesem Tage noch zu Aegina.

Am 21. September geschah die Vereinigung der englischen und französischen Flottille vor Navarin.

Am 22. September übergab die französische Goelette Estafette an Ibrahim Pascha die beiliegende Note[1]) beider Admirale.

Am 23. September verlangten die Admirale eine Unterredung mit Ibrahim Pascha, und da dieser sich hiezu bereit erklärte, fuhr de Rigny in den Hafen von Navarin an Bord der Sirene.

Am 24. September ankerte auch Codrington im Hafen von Navarin mit der Asia, der Dartmouth und seinem Kutter.

Am 25. September Morgens hatte die Unterredung statt. Die Admirale (de Rigny führte das Wort) stützten sich auf folgende Basen: „Der Londoner Tractat will, daß die Feindseligkeiten zwischen Türken und Griechen aufhören. Die Griechen haben sich der Aufforderung deshalb gefügt, die Türken nicht. Gegen diese also werden wir, im Nothfalle, Gewalt brauchen und blockiren einstweilen die Flotte, um Uebleres zu verhindern. Die ägypt.-türk. Flotte ist eben so wenig im Stande den beiden vereinigten Flottillen zu widerstehen, als die Pforte den alliirten Mächten zu trotzen im Stande sein würde. Der Verlust der Flotte würde die Folge des ersten gegen die Alliirten von Seite Ibrahims gewagten Kanonenschusses sein; und weder das Interesse der Pforte noch dasjenige Aegyptens kann ein so großes Opfer wollen. — Der Londoner Vertrag ist eigentlich für, nicht gegen die Pforte, denn er war das einzige Mittel, die europäische Türkei vor einer Invasion der Russen zu schützen."

---

[1]) In welcher sie ihn von dem Entschlusse der drei Mächte benachrichtigten, jede Zufuhr nach dem griechischen Festlande oder den Inseln mit Gewalt zu hindern. Die Note bei Prokesch „Gesch. d. Abfalls d. Griechen". B. 5. S. 127.

Ibrahim gab zu, nicht bestimmte Weisungen zu haben, versprach, darum anzufragen und einstweilen die Flotte nicht auslaufen zu lassen. Doch wünsche er einige Schiffe nach Candia und andere nach Patraß zu senden, um Lebensmittel u. s. w. dahin zu bringen.

Die Admirale versprachen dagegen, diese Schiffe begleiten zu lassen. Ibrahim beklagte sich, daß die Alliirten ihn blockiren und einstweilen Lord Cochrane und 28 griechischen Briggs erlauben, einen Ueberfall auf Patraß zu versuchen (der stattgehabt hat, aber mißlungen ist). Die Admirale antworteten: sie würden Lord Cochrane bedeuten, davon abzustehen.

An demselben Tage lag Hamilton mit der Cambrian und zwei griechischen Briggs an der Klippe Servi bei Cerigo vor Anker. Die Fregatte Cambrian ging unter Segel. Im Golf von Coron kreuzten die Fregatte Talbot und die französische Fregatte Armida.

Am 26. September fuhren beide Admirale wieder aus dem Hafen, nachdem sie früher Ibrahim Pascha mit 19 Kanonenschüssen salutirt hatten.

Am 27. September traf unsere Corvette Caroline in den Gewässern von Modon ein, wo sie gegen die Seeräuber zu kreuzen hatte. Sie bemerkte vor Navarin 23 Segel der Alliirten, darunter 6 Linienschiffe und 6 Fregatten. —

Am 4. October lief die englische Kriegsbrigg Brisk zu Smyrna ein. Sie brachte Depeschen, die mit Courier nach Constantinopel expedirt wurden (wahrscheinlich die Nachricht von dem mit Ibrahim getroffenen Uebereinkommen); uns aber eine ununterschriebene, an den k. k. Contre-Admiral adressirte, Erklärung Codrigtons vom 19. September, unser Verhältniß zu der türkischen Flotte betreffend, welche alle Spuren der Verlegenheit und des kranken Urtheils jenes Tages trägt. Wir antworteten auch am 4. October, da die Brisk sich noch am Abende desselben Tages unter Segel setzte. — Diese Brigg und die französische Goelette Daphne eilten die Admirale zu erreichen, da Depeschen

von Conſtantinopel durch Couriere am 4. zu Smyrna eingetroffen waren, — vielleicht nachträgliche Inſtructionen.

Am 4. vernahmen wir auch, daß acht griechiſche Briggs Scio blockiren, und der ſeit Längerem angekündigte Angriff wirklich ſtattfinden ſoll.

Am 6. beſtätigte ſich dieſe Nachricht, welche Furcht und allgemeine Mißbilligung hier erregt hatte.

Am 7. ſchrieb ich an den Commandanten der Caroline, Major Bandiera, der längere Zeit in den Gewäſſern von Modon und Coron verweilen wird, er ſolle in ſeinen Geſprächen mit Ibrahim Paſcha, nicht länger auf dem Rathe des Auslaufens verweilen, ſondern ſich ganz und gar auf denjenigen beſchränken: „den Weiſungen der Pforte, da er ſich dieſelben einmal erbeten hat, unbedingt zu folgen". Ich erſuchte Bandiera weiter, Ibrahim Paſcha nicht unnöthiger Weiſe, d. h. nicht zu anderer Zeit als bei Eintreffen eines Tartaren, — nach Anlangen eines Schiffes aus Aegypten — und bevor er jene Gewäſſer verlaſſe, zu ſehen.

Am 8. langte die Fregatte Dryade der Flottille Codringtons hier an. Sie brachte die Nachricht, die Admirale, auf Ibrahims gegebenes Wort vertrauend, hätten den Blockus von Navarin aufgehoben; de Rigny wäre nach Milo, Codrington nach Zante gegangen. Beide ſollten ſich am 16. October wieder ſammt ihren Flottillen vor Navarin treffen.

Die franzöſiſche Corvette Pomone, am 22. September am 15. Tage aus Alexandria zu Milo angelangt, verſichert, daß Mehmed Ali im Entſchluſſe, ſein Schickſal von demjenigen der Pforte nicht zu trennen, feſt beharre.

Von der ruſſiſchen Flottille keine beſtimmte Nachricht. Ein Schreiben aus Sira ſagt mir, ſie ſei durch Sturm an die ſardiniſche Küſte geworfen worden. Zu Milo liegen viele Depeſchen für ſie und Lebensmittel werden dort gehäuft.

Die Augen aller Nationen hier heften ſich auf Wien. Was

wird Oesterreich in dieser Krise thun? ist die allgemeine und mit so verschiedenen Empfindungen ausgesprochene Frage.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen.

Hochdero ganz unterthäniger gehorsamer Diener
Prokesch.

---

**Prokesch** an **Gentz.**

Smyrna, 9. October Mittags.

Noch ist das Convoy für Triest in unserem Horizonte und schon haben wir neue Nachrichten, die nicht ohne Interesse. — Die französische Goelette La Torche und die englische Kriegsbrigg Parthian bringen uns Briefe aus Milo des Inhalts:

1. daß zwei Linienschiffe und die Fregatte Cambrian der englischen Flottille nach Malta gesegelt sind;

2. daß die Escadre des Capudanabey am 30. September aus Navarin ausgelaufen sei und die Richtung nach Patraß genommen habe.

Diese letzte Thatsache, welche mir nichts weiter als eine in Folge des zwischen den Admiralen und Ibrahim Pascha getroffenen Uebereinkommens, wegen der Sendung von Schiffen nach Candia und Patraß, genommene Maßregel schien, hat, wenn man jenen beiden Schiffen und unseren Briefen trauen darf, einen ganz anderen Ursprung; nämlich, die türkischen Kriegsschiffe, empört durch die Zumuthung, daß sie zu Navarin stille sitzen sollen, während Cochrane Patraß und die Lepantischen Schlösser beschieße, sollen die von Ibrahim den Admiralen versprochene 20tägige Waffenruhe nicht anerkannt haben, und unter Leitung des Capudanabey Lord Cochrane aufzusuchen gegangen sein.

Ich trage dem Commandanten der k. k. Brigg Montecuccolli, dem ich diese wenigen Zeilen nachsende, zugleich auf, sich im Vorüberfahren bei Modon, Navarin und Zante um den Stand der Angelegenheiten dort zu bekümmern und hierüber

bei seinem Anlangen in Triest Sr. Durchlaucht dem Fürsten Porzia [1]) Meldung zu machen.

Euer Hochwohlgeboren ganz unterthäniger gehorsamer Diener
Prokesch.

---

**Gentz** an **Prokesch.**

Wien, den 14. October 1827.

Ich habe Euer Hochwohlgeboren interessante Berichte vom 21. und 28. August und 31. September theils in Königswart, wo ich mich durch sechs Wochen mit Sr. Durchlaucht dem Fürsten aufhielt, theils nach meiner Rückkehr von dort erhalten und studirt, denn gelesen wäre ein viel zu oberflächliches Wort für Mittheilungen von solcher Gediegenheit und so wichtigem Inhalt.

Sie hatten ganz Recht, die Wirklichkeit des Londoner Vertrages, so lange es nur irgend möglich war, zu bezweifeln. Denn verständigen Menschen wird es allerdings schwer, sich drei der ersten europäischen Cabinete auf diesem Gipfel der Verkehrtheit, der Ungereimtheit und der Unverschämtheit zu denken; und selbst die äußere Form, die Redaction, der Styl dieses beispiellosen Documentes, war von der Art, daß, wenn es mir, der ich doch von der Individualität der Staatsmänner unserer Zeit so manches aus trauriger Erfahrung weiß, in einem abgelegenen Winkel der Erde in die Hände gefallen wäre, ich nie an dessen Echtheit geglaubt hätte. Nicht, daß ich von denen, die in Petersburg und Paris heute die Geschäfte führen, etwas anderes als Inconsequenzen und Erbärmlichkeiten erwartet haben würde; aber daß ein britisches Ministerium so tief sinken konnte, hatte ich bis hieher für unmöglich gehalten, obgleich der Nimbus, den Unwissenheit und revolutionärer Fanatismus um die Figur Cannings gezogen hatten, für mich längst verschwunden war, oder vielleicht nie existirte. Jedoch sei es zur Verminderung der Schmach dieses fälschlich vergötterten Ministers gesagt, daß,

[1]) Gouverneur von Triest.

wie wir jetzt ziemlich authentiſch wiſſen, er kurz vor ſeinem Tode ſeinen Gang in dieſer, wie in der portugieſiſchen Sache, bitter bereute, und wenn er zwei Monate länger gelebt hätte, ſich, ſelbſt auf die Gefahr eines Bruches mit Rußland, von dem Tripel-Tractat zurückgezogen haben würde.

Aber das Ungeheuer ſteht nun einmal vor uns; und wiewohl es für einen Oeſterreicher kein geringer Troſt iſt, ſich ſagen zu dürfen, daß wir keinen Theil an der Mißgeburt gehabt, ſo werden wir doch von den Folgen derſelben unſeren guten Theil zu tragen und zu leiden haben. Kein menſchlicher Scharfſinn vermag zu berechnen, wie dieſe unſelige Complication endigen wird.

So viel hatte ich geſchrieben, als ich durch den Empfang Ihres Briefes vom 18. d. M. und Ihres Berichts von demſelben Tage, und einer ſehr voluminöſen Expedition aus Conſtantinopel, und einer anderen aus Corfu, auf mehrere Stunden unterbrochen ward.

So reichhaltig alle dieſe Berichte auch ſind, klären ſie doch die Finſterniß, die über der Szene hängt, keineswegs auf.

Die nächſte und größte Frage iſt, was aus der ägyptiſchen Flotte geworden oder werden wird. Nach einem ſehr neuen Bericht aus Corfu vom 4. October ſoll ſie, in Folge einer Verabredung zwiſchen Ibrahim Paſcha und Codrington nach Aegypten zurückgekehrt ſein. — Nach anderen Briefen wäre ſie zu Ende Septembers fortdauernd in Navarin blockirt geweſen. — Noch andere erzählen, Ibrahim ſei mit 36 Schiffen ausgelaufen, bald nachher wieder, um nicht mit Engländern und Franzoſen handgemein zu werden, in den Hafen zurückgekehrt.

Mir iſt alles, was Sie, unſere beſte Quelle, ſeit Ihrem Aufenthalt in Aegypten uns von des Vicekönigs Plänen, oſtenſibeln und geheimen Intentionen, widerſprechenden Wünſchen und Zwecken, Mitteln und Blößen, gemeldet haben, vollkommen gegenwärtig; und da ich den Vicekönig früher von der wirklichen Unterzeichnung des Tractates unterrichtet glaubte, wenigſtens

vorausſetzte, daß Craddock[1]), der am 30. Juli Corfu verlaſſen hatte, vor dem Auslaufen der Flotte in Alexandria ſein würde, ſo war ich über die Nachricht, die Flotte ſei auf dem Wege nach Navarin, ſehr befremdet. Was uns ſeitdem aus Conſtantinopel geſchrieben, und von Acerbi, nach der Conferenz mit Craddock beſtätigt ward, ſollte nun, ſo wie es lautet, keinen Zweifel gegen Mehmed Ali's Beharrlichkeit mehr aufkommen laſſen. Gleichwohl bin ich ganz darauf vorbereitet, daß ſeine neueſten Inſtructionen friedlich ſein werden, und daß Ibrahim volle Freiheit behalten wird, mit den Commandanten der europäiſchen Escadren in jede Art von Capitulation einzugehen.

Eine Aeußerung in Ihren letzten Berichten, die ich mir kaum zu erklären weiß, iſt die, welche die Beſorgniß ausſpricht, Ibrahim möchte ſich durch die Drohungen der Europäer abſchrecken laſſen. Sie ſcheinen alſo das Gegentheil zu wünſchen. Folglich nehmen Sie an, daß die türkiſch-ägyptiſche Flotte ſich mit den drei coaliſirten meſſen könnte, daß z. B. eine Expedition gegen Hydra heute noch möglich wäre. Dies widerſpricht ſo ſehr allen meinen Anſichten, die ich freilich in einer Frage dieſer Art den Ihrigen gern unterordne, daß ich viel darum gäbe, zu wiſſen, welche Gründe Sie für eine ſolche Meinung beſtimmen konnten. Ich habe von der türkiſch-ägyptiſchen Seemacht einen ſo ſchwachen Begriff, daß ich mir vorſtelle, zehn europäiſche Kriegsſchiffe wären hinreichend, die 90 afrikaniſchen von Dan bis nach Barſeba zu jagen. Mein einziger Wunſch iſt daher — ſo leid es mir auch in der Seele thut, Hydra und Spezzia[2]) nicht der Erde gleich gemacht, oder in's Meer verſenkt zu ſehen — daß kein See-Engagement vorfalle, weil ich mir nicht denken kann, daß es nicht zum Ruin der Aegypter ausſchlagen ſollte.

Die Gräuel der Piraterie ſind nun auf einen ſolchen Grad

---

[1]) Engliſcher Major, an Mehmed Ali geſendet, um ihm den Londoner Vertrag zu notificiren.

[2]) Hauptſitze der Seeräuberei.

gestiegen, daß die Mächte, wenn Gott sie nicht mit unheilbarer Blindheit gezüchtigt hat, Maßregeln dagegen werden ergreifen müssen. Vielleicht wird von dieser Seite der erste Lichtstrahl der Vernunft in das wüste Chaos der jetzigen Politik fallen. — Unterdessen wünsche ich Ihnen zu der vor Spezzia bewiesenen Energie[1]) recht herzlich Glück. Sie haben überdies das doppelte Verdienst, das, was Sie mit Kraft beschlossen und ausführten, mit Geschicklichkeit zu vertheidigen. Denn daß der Artikel im Spectateur, welcher die frechen Lügen des griechischen Gesindels pulverisirte, von Ihnen herrührte, habe ich keinen Augenblick bezweifelt.

Das Einzige, was ich dem Admiral Dandolo noch empfehlen möchte, ist, daß er sich in seinen Verhandlungen mit den

---

[1]) Da die griechische Regierung in Nauplia vier österreichische Kauffahrteischiffe, welche von den Piraten in Spezzia zurückgehalten wurden, nicht herausgeben wollte, ging die Bellona nach Spezzia unter Segel. Dort fuhr Prokesch in einem kleinen unbewaffneten Boote in den Hafen. „Der Aufruhr darin," schreibt er einem Freunde, „ging über jede Schilderung. Auf jedem spezziotischen Schiffe, es waren deren einige zwanzig, waren die Leute mit Gewehren, Pistolen und was ihnen sonst in die Hände kam, bewaffnet. Sie rissen die Stückpforten auf, sprangen wie wüthend in die Boote, und verlangten, daß wir allsogleich den Hafen verlassen sollten. Ohne mich irre machen zu lassen, fuhr ich bis zu den gekaperten Schiffen. Nun war die Hölle los. Da ich an die Strickleiter griff, setzte mir ein alter Kerl die Pistole auf die Brust und zwanzig Andere schlugen auf mich an. Ich stellte ihnen ihren Wahnsinn vor, suchte sie zu bewegen, die Gewalt zu erkennen, die mich zu rächen bereit stand, und forderte augenblickliche Freigebung der Schiffe. Der allgemeine Ausruf „Nein!" war die Antwort." Prokesch kehrte an Bord zurück. Nach weiteren vergeblichen Verhandlungen legte der Admiral einigen Officieren, darunter Prokesch, die Frage vor: ob er Feuer geben solle? Auf die bejahende Antwort las der Admiral seine Instruction vor, die ihn lähmte. Prokesch trachtete seine Zweifel zu widerlegen; da der Admiral schwieg, rief er in die Batterie dem wachhabenden Offiziere zu: „Der Admiral befiehlt, daß Sie Feuer geben!" Vierzehn Kanonenschüsse folgten; da stieß ein Parlamentär vom Lande ab. Eine Stunde später waren die österreichischen Kauffahrer freigegeben.

Insurgenten des Wortes Neutralität so selten als möglich bediente. Es wird Ihnen nicht entgangen sein, mit welcher Sorgfalt in unserer Supplementar-Instruction der Begriff unserer factischen Neutralität bestimmt war. Politisch neutral waren wir in diesem Kampfe nie; jetzt aber, wo die ganze Rebellion sich in Seeraub aufgelöst hat und kein Schiff mehr von diesen Banditen respektirt wird, ist das Wort Neutralität vollends eine mauvaise plaisanterie geworden, und schmeckt nach Feigheit. Unser Recht müssen wir behaupten; und dieses etwas hat gegenwärtig keine anderen Grenzen mehr, als die der Menschlichkeit und unserer physischen Gewalt.

Ich bitte Sie, mir zu melden, wer die Redacteurs des verjüngten Spectateur Oriental sind. Dieses Blatt erregt seit drei Monaten mein Erstaunen. Die Artikel sind zwar nicht alle von gleichem Werth; denn neben Raisonnements die dem besten europäischen Publicisten Ehre machen würden, findet sich dann auch ein Nekrolog Canning's, der aus der Schule des Constitutionnel erborgt zu sein scheint. Bei weitem die meisten Aufsätze aber sind so richtig gedacht, und zugleich so gut geschrieben, daß ich es nimmermehr von Journalisten in Smyrna erwartet hätte. Dabei ist auch die Preßfreiheit, die dort herrschen muß, nicht genug zu bewundern. In welchem europäischen Lande würde ein Schriftsteller — wie correct auch seine Grundsätze sein möchten — mit so freimüthigen und männlichen Argumenten zum Nachgeben rathen dürfen, wenn die Regierung einmal ausgesprochen hätte, daß sie nichts davon hören will?

Welchen Werth ich auf jede Ihrer Mittheilungen lege, wissen Sie nun einmal. Ich hoffe also, Sie werden mich so oft, als irgend die Umstände es erlauben, damit erfreuen. Ich wünsche Ihnen eine feste Gesundheit und so viel Zufriedenheit als in einer stürmischen und mühevollen Laufbahn Ihnen zu Theil werden kann, und versichere Sie der unveränderlichen Gesinnungen, womit ich beharre,

Ihr sehr ergebener
Gentz.

## Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 26. October 1827.

Euer Hochwohlgeboren erſehen aus dem heutigen Berichte Nr. 42, daß Ibrahim gar nicht in der Meinung ſtand, durch die Sendung des Patrona Bey nach Patraß die an die Admirale am 25. September eingegangenen Verpflichtungen zu verletzen; daß der engliſche Vice-Admiral dennoch dieſe Diviſion (und zwar mit der Drohung Feuer zu geben), bevor er noch die zweite anſichtig ward, zurückwies, alſo die Transportirung von Lebensmitteln aus einem türkiſchen Hafen in eine türkiſche Feſtung auf türkiſchen Schiffen für eine feindliche Handlung anſieht, während ihm gewiß nicht einfiele, ihm und niemanden, darin etwas Arges zu ſehen, ſobald an die Stelle von „türkiſch" die Bezeichnung „griechiſch" zu ſetzen käme; daß Ibrahim Paſcha der Bewegung der erſten Diviſion mit der zweiten auf die Nachricht gefolgt iſt, daß Lord Cochrane mit dem griechiſchen Geſchwader Miſſolongi ernſtlich bedrohe, was ganz Akarnanien u. ſ. w. in Aufruhr bringen könne; daß der engliſche Vice-Admiral, obwohl er nicht einmal wiſſen konnte, ob Ibrahim etwas anderes beabſichtige als nach Patraß zu gehen, auf die türkiſchen Kriegsſchiffe Feuer gab; daß Ibrahim, war es Furcht, Klugheit oder Zorn, alſogleich umlegte und nach Navarin zurückging, ohne zu antworten; endlich daß er daran ſei, die Morea mit Feuer und Schwert zu verwüſten, um ſeine Wuth an dem Volke auszulaſſen, das er einſt durch Menſchlichkeit zu überwinden hoffte, und das die Veranlaſſung zu ſo argen Demüthigungen der Pforte geworden iſt.

Die vom Divan erbetenen Inſtructionen ſind in Ibrahim's Händen. Ich zweifle, daß trotz derſelben die Flotte irgend etwas zu thun verſuche. Es würde auch zu nichts führen. Ich wundere mich, daß in dieſen Inſtructionen nur von der Morea die Rede iſt, und Reſchid Paſcha[1]) abermals ins Spiel gebracht

[1]) Befehlshaber der türkiſchen Streitkräfte in Attika.

werden soll. Wälzt man die Albanesen über die Halbinsel, so wird ihre Spur der einer Lawine gleichen.

Von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß dermalen, wo die Frage der Griechen nicht mehr die wichtigste ist, unserem Cabinete vorzüglich daran liegen könne, sich keine Verdrießlichkeiten mit dem einen oder dem anderen der Londoner Alliirten in die Hände fallen zu sehen, lassen wir unsere besondere Sorge sein, die üble Laune der englischen Escadre zu schonen. Die Schiffe, durch welche wir die letzten Rapporte aus Navarin haben, sind vor Erhalt der Erklärung Codringtons vom 19. September in jene Gewässer abgeschickt worden, was der englische Vice-Admiral nicht übersehen kann. Die Caroline (Major Bandiera) ist auf Kreuzung im Golf von Coron.

Es ist Euer Hochwohlgeboren vielleicht nicht unangenehm zu hören, was wir vor aller Welt den Klagen Stratford Cannings über unsere Kriegsschiffe, die überall zu sehen seien (Gott sei Dank! — vormals tadelte man sie, daß sie nirgends seien) entgegen zu setzen im Stande sind.

1. War uns keine Blockade-Erklärung für Navarin zugekommen.

2. Ist ein Blocus de facto vor Navarin nicht für Modon und Coron verbindend.

3. Könnte selbst ein erklärter und wirklicher Blockus nicht einem neutralen Kriegsschiffe wehren, sich eine Barke Wasser zu holen oder ein Geschäft abzuthun.

4. Sind nicht wir Schuld, daß nach dem Erscheinen der Flottillen im Archipel zur Ausführung des Londoner Tractates ein Debordement der Piraterie stattfand, das jedes frühere überbot; wohl aber sind wir verpflichtet, unsere Handelsschiffe zu schützen.

5. Hiezu ist uns die Kreuzung am Thore des Archipels eine unerläßliche Maßregel.

6. Kann über Grabusa, das an jenem Thore liegt, den Engländern am besten die englische Handelsbrigg Nancy, Ca-

pitän Honey, erzähle, welcher, ohne Segel, Anker, Waſſer und Lebensmittel, von den Räubern den Wellen überlaſſen worden war, und deren Mannſchaft durch die k. k. Corvette Adria vom Hungertode gerettet worden iſt.

7. Iſt im Golf von Coron der Sitz eines jener ehrenwerthen Priſentribunale, welches beſonders das joniſche Meer und den adriatiſchen Golf als Feld für ſeine Ernte betrachtet. Mehrere Kauffahrer aller Flaggen ſind in den letzten drei Monaten da beraubt, mißhandelt, und Leute derſelben ſogar getödtet worden. Die Carolina rettete in den erſten Tagen des Octobers dort ein paar Kauffahrer und verbrannte ein Raubſchiff. Die Nähe der alliirten Kriegsſchiffe gibt uns alſo keine Beruhigung, oder wenigſtens keine hinlängliche, um der Kreuzung vor den zwei Merkſäulen, womit ſich die heutige Hellas ankündigt, Grabuſa und Skardamula, entbehren zu können.

8. Kann ein Kriegsſchiff, welches damit beauftragt iſt, die unentbehrlichen Erfriſchungen nicht leicht irgend wo anders als zu Modon nehmen, weil nur dieſer Punkt einige Reſſourcen liefert.

9. Einige 70 oder 80 Kauffahrer aller Flaggen, während der letzten drei Monate, unſeres Wiſſens (und wir wiſſen nicht alle) geplündert, deren Ladung zuſammen auf eine Million ſpaniſche Thaler geſchätzt werden kann, beweiſen jeder Flottille, daß es der Mühe werth ſei, die in ihren Kräften ſtehenden Gegenmaßregeln nicht in abgebrochener Folge, ſondern continuirlich anzuwenden. Wir haben aber neben den Convoys keine erkleclichere als die Kreuzung zwiſchen Candia und der Südweſtſpitze der Morea.

Dieſe und mehrere Gründe ſind, denke ich, eine nicht zurückzuweiſende Rechtfertigung für das Verweilen unſerer Kriegsſchiffe in jenen Gewäſſern, wenn wir einer ſolchen bedürfen. Ich ſchreibe dies alles an Se. Excellenz den Herrn Internuntius zu ſeinem gelegentlichen Gebrauche. Die Flottille wird jedoch die größte Mäßigung gegen Codrington beobachten. Dieſe Conduite

halten wir unter den dermaligen Verhältnissen zufolge der Winke des Herrn Internuntius für die correcte.

Die Officiere der englischen Escadre und überhaupt alle Engländer hier schämen sich über das Debordement der Piraterie. Sie entschuldigen die Unthätigkeit der beiden Admirale in dieser Beziehung durch folgendes Raisonnement: „von den beiden Parteien, deren Streit unter sich der Londoner Tractat ausgleichen will, ist eine die angreifende, die andere die sich vertheidigende. Die Angreifer sind die Türken; die vertheidigungsweise Handelnden die Griechen. Natürlich, daß die Alliirten damit beginnen mußten, jene zu bändigen, da sie nicht Kräfte genug hatten (?), um gleichzeitig die Unordnungen dieser abzustellen. Die Annahme des Waffenstillstandes von Seite der Pforte wäre der Wink für die Admirale gewesen, ihre Kräfte gegen die Piraten zu wenden." Nun setzt man bei: „Sie werden jetzt, wo sie gegen die Pforte durch die Wortbrüchigkeit Ibrahim's neue Waffen erhalten haben, die Rückkehr der Flotten nach Constantinopel und Alexandrien (Ibrahim möge nun in der Morea bleiben oder nicht) verlangen, und sobald sie freie Hände haben werden, die Piraterie unterdrücken."

Ein Raisonnement aus derselben Quelle (Zug für Zug ein gleiches kommt mir aus Aegina), wodurch man den Londoner Tractat als eine Wehr gegen Rußland und eine Wohlthat für Europa darzustellen sucht, ist folgendes: „wenn Griechenland in seine Verhältnisse vor der Revolution zurückfiele, wie dies aus dem Gesichtspunkte des Rechts verlangt werden mag, gewänne Europa dadurch die Garantie einer beruhigenden Vertheidigungsfähigkeit der Pforte gegen Rußland?... Nein; denn es hatte dieselbe auch vor der Revolution nicht. — Ist diese Garantie sich zu verschaffen für Europa ein Gegenstand erster Wichtigkeit?.... Ja; das Bestreben aller Cabinete beweist dies. — Kann die Trennung Griechenlands von der Pforte zu dieser Garantie führen? ... Ja; und zwar indem neben die Pforte eine große Macht dort in die vorderste Linie gegen Rußland

gestellt wird." — Bis hieher halten Engländer und Franzosen (ich kenne de Rigny's Ansicht hierüber) gleichen Schritt. Weiter sagen die Engländer: „diese große Macht könne aus vielen Rücksichten keine andere als England sein; England allein gebe Europa die beruhigende Garantie." — Die Franzosen halten dafür: „die volle Beruhigung würde erst dann platzgreifen, wenn Frankreich neben England hier die Hand im Spiele behielte." — Beide endlich meinen: „was Oesterreich betrifft, so ist es jederzeit dessen Vortheil, daß England oder Frankreich einen Reibungspunkt mehr mit Rußland haben."

Ich erlaube mir gar keine Bemerkung weiter, um so mehr als die Stunde drängt. Behalten mir Euer Hochwohlgeboren Ihre Gnade. Hochdero

ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

## Prokesch an Gentz.

Smyrna, 5. November 1827.

Die letzten Expeditionen wurden mit solcher Eile gemacht, daß ich nicht den Augenblick gewinnen konnte, Euer Hochwohlgeboren ein paar Zeilen beizufügen.

Der Schlag ist geschehen. Euer Hochwohlgeboren kennen die Details und finden sie zum Ueberflusse noch im Berichte Nr. 43. — Ich erinnere mich, in einem früheren gesagt zu haben, daß die Admirale eher weiter als zu wenig weit gehen werden. Ob sie wirklich die ihnen vorgezeichnete Linie überschritten haben, kann ich nicht beurtheilen. Indessen glaubt man das so ziemlich allgemein.

Gestern Abend sah ich de Rigny [1]). „Sie sehen", äußerte er sich gegen mich, „man macht die Politik am schnellsten mit

[1]) Welcher unmittelbar nach der Schlacht von Navarin (20. October) nach Smyrna gekommen war, um die dort lebenden Franzosen gegen einen möglichen Racheact der Türken zu schützen.

36-Pfündern." Ich erwiderte, daß ich daran nicht zweifle. „Aber", fuhr er fort, „glauben Sie mir, wir haben durch drei Wochen alles Erdenkliche gethan, um nicht zu dem Aeußersten greifen zu müssen. Die Türken dagegen waren so brutal und dumm, daß uns nichts anderes übrig blieb. Wenn man zwischen Militärs sich das Wort gibt, so pflegt man es zu halten. Ibrahim brach das seinige dreimal. Wir wiesen ihn das erstemal zurecht und stellten uns mit einem zweiten Versprechen zufrieden. Drei Tage darauf brach er auch dieses. Er hatte versprochen, seine Truppen nicht auszuschiffen, keinen Mann zu rühren, und dann geht er, verwüstet das Land, haut die Bäume nieder, rasirt die Häuser u. s. w. Wir konnten unter unseren Augen dies nicht dulden. Am 19. schrieben wir ihm, daß wir am nächsten Tage in den Hafen gehen und, wenn ein Flintenschuß auf uns falle, die türkisch-ägyptische Flotte zerstören werden. Man sagte uns, Ibrahim sei nicht zugegen. Ich weiß nicht, war dies wahr oder nicht; genug, man sandte uns das Schreiben ungelesen zurück. Am 20. fuhren wir in den Hafen — man schoß auf uns[1]) und wir zerstörten die Flotte. In dem ganzen Vorgange war um kein Haar mehr Politik, als ich Ihnen da sage[2])".

Ich nahm diese Aeußerungen für gute Münze, hielt jede Meinung über die Natur der an Ibrahim Pascha gestellten Forderungen zurück, ließ mich überhaupt in gar keine Discussion ein und frug statt aller Antwort nur, welche Nachrichten der Admiral aus Scio habe? „Noch heute mittags hörte man Kanonenfeuer", erwiderte er. — „Das ist eine Dummheit Cochrane's

---

[1]) Bekanntlich fiel der erste Schuß, ein Flintenschuß, von Seite einer ägyptischen Schildwache gegen ein englisches Boot, welches, um den Platz, auf dem ein ägyptisches Schiff geankert lag, für die Fregatte Dartmouth in Anspruch zu nehmen, dem Aegypter das Ankertau durchhieb.

[2]) In einem späteren Gespräche über die Schlacht von Navarin that Rigny die merkwürdige, von Prokesch im Tagebuche aufgezeichnete Aeußerung: „c'est la plus grande infamie qu'on ait jamais commise."

und das Ziel der ganzen Geschichte ist kein anderes, als einen Vorwand zu haben, Schiffe in der See zu halten und rauben zu können. Die Juno kam zu spät, um die Landung zu verhindern. Ich habe der Regierung zu Aegina sagen lassen, daß ich jedes ihrer Schiffe, welches ich zehn Meilen weit von der Küste, vom Golf von Volo bis Patraß gerechnet, in der See treffe, in den Grund schießen werde. Sie wissen, daß ich vor Monaten den Vorschlag gemacht habe, Grabusa zu nehmen und nach Sira Garnison und einen Galgen zu setzen; Stratford Canning setzte sich damals dagegen. Man glaubt heutzutage in Paris noch nicht, daß es im Archipel Piraten gäbe. — Wir Alliirten wissen dermalen am meisten davon zu erzählen. Letzthin schrieb Ponsomby an Codrington, er sei zu Malta von Piraten blockirt. Die Sache ist zum todtlachen."

Ich halte diese Aeußerungen für nicht aufrichtiger als die früheren. Der Angriff auf Scio war seit Monaten vorbereitet. Ein einziges Nein! von Seite der Admirale durch ihre schwächste Goelette nach Aegina geschickt, hätte die Unternehmung fallen machen. Dazu fanden sie aber nicht Zeit. Die Juno fanden wir am 30. in den Gewässern von Sira. Sie streicht seit jenem Tage dort herum; aber sie kam zur Landung zu spät, und doch verließ sie am 19. Milo mit der Versicherung: sie habe den Auftrag, sich dem Angriffe auf Scio entgegenzustellen und gehe deshalb unter Segel (Aeußerung des Commandanten der Juno, Leblanc, an den Grafen Laborde zu Milo am genannten Tage). Sie bemerkte am 30. October dem Lord Cochrane: „ihre Instruction wäre, ihm zu bedeuten, von dem Angriffe abzustehen". Lord Cochrane antwortete: „die seinige wollte, daß er denselben fortsetze". Die Juno ging, und gestern Abend haben wir das Vergnügen gehabt, sie in Gesellschaft der Cambrian auf unsere Rhede kommen zu sehen. De Rigny war selbst mit dem Trident, der Armida, der Torche und mit drei russischen Kriegsschiffen vom 19. October bis 2. November auf wenige Meilen von Scio; aber er bemerkte die Landung nicht. Ich denke de Rigny weit

entfernt, den Angriff auf Scio nur für so viel zu halten als er ihn mir verkaufen wollte.

Welche sind die wahrscheinlichen militärischen Folgen der Vernichtung der türkisch-ägyptischen Flotte? Nach meiner Ansicht: die Räumung der Morea durch die Aegypter; der Angriff auf das Festland, auf Negropont und vielleicht auf Mytilene von Seite der Griechen.

Die Räumung der Morea, auf welche Weise? — Darauf weiß ich nichts zu sagen. Ich weiß nur, daß seit Anfang dieses Krieges die Türken in Betreff ihrer Verpflegung aus einer Verlegenheit in die andere fielen, und daß ich nicht glaube, Ibrahim habe in der Morea auf zwei Monate zu leben. Die Festungen jedoch werden, wenn anders die Aegypter bald gehen, sich halten können.

Der Angriff auf Negropont wird demjenigen von Scio folgen oder auch noch während der Dauer dieses letzteren stattfinden. Die Hellas des Londoner Tractates war ein Gedankending. Sie braucht Körper. Die Alliirten haben das Ihrige gethan und können den Griechen nicht anders als verbindlich sein, wenn auch sie sich rühren.

Mehmed Ali dürfte den Verlust seiner Flotte als ein Opfer ansehen, *welches verdient, das letzte zu sein.* Auch hat er keine Mittel, um in Jahr und Tag den Verlust auch nur halbwegs zu ersetzen. De Rigny versicherte auch, gerade am 19. October sei mittelst einer von Ibrahim mit Anfragen nach Alexandrien gesendeten Brigg die Weisung des Vicekönigs von dort zurückgekommen: „die Befehle der Pforte in allem und jedem zur Richtschnur zu nehmen und selbst das Opfer der gesammten Flotte, wenn es erforderlich wäre, nicht zu scheuen". — Drovetti[1]) (er soll an Bord der Victorieuse nach Aegypten zurück gehen) wird dem Vicekönig vorstellen, daß das Unglück seiner

[1]) Französischer Generalconsul in Aegypten.

Flotte ihn als den edelsten Märtyrer der Treue gegen seinen Souverain erscheinen mache, daß ganz Europa ihn bewundere und bedauere, und nur die Obstination der Pforte verdamme u. s. w. Der Vicekönig wird sich leidend halten, die Franken gut zu behandeln fortfahren und erwarten, wie sich der Knäuel entwirre.

Die Piraterie der Kleinen wird vielleicht etwas beschränkt werden, dafür diejenige der Corsaren eine vollständige Ausbildung erhalten und mit Rechtstiteln behangen werden. Was die Maßregel de Rigny's, welche er der Regierung von Aegina mitgetheilt haben will, betrifft, so ist sie so nichtig und unausführbar, daß sie meine Hoffnung auf die Decenz der Alliirten zu Boden schlägt. Die Admirale fuhren nach gethanem Schlage auf und davon, als sei nichts mehr zu thun, und die oft vertagten Maßregeln gegen die Piraten sind abermals vertagt.

Welche unangenehme, ja schmerzliche Lage dabei die unsere sei, fühlen Euer Hochwohlgeboren. Wir müssen Papiere respectiren, welche der Deckmantel des frechsten Seeraubes sind. Wir müssen zu Aegina die Unterthanen Sr. Majestät vor eine Mummerei von Tribunal ziehen, dort untersuchen, verdammen, berauben sehen, und können es nicht hindern, weil es ohne Kanonen nicht zu hindern ist! — Gegen unseren Handel in der Levante sind dermalen alle vier alliirten Mächte im offenen oder heimlichen Kriege, England, Rußland, Frankreich und die Piraten.

De Rigny hat veranlaßt, daß die russischen Kriegsschiffe nicht auf der Rhede von Smyrna erschienen. „Es ist nothwendig", sagte er mir hierüber, „daß man hier russische Schiffe in der Nähe wisse, aber überflüssig, daß sie kommen." Euer Hochwohlgeboren wissen, daß der Pascha gegen ihr Erscheinen protestirte.

Wir haben noch (Nachmittag 3 Uhr) keinen Courier aus Constantinopel. Was wird die Pforte thun? Nachgeben, glaubt man allgemein; — und dann? — „Die Pforte hat vor der Hand schon ihre Flotte verloren; wenn sie in ihrer Brutalität

beharrt, so setzt sie ihre Existenz auf's Spiel", so meint de Rigny.

Gestern verschaffte der französische Admiral dem Pascha die Demüthigung seines Besuches. Die Armida, die Cambrian, die Rose prangen mit den Wundmalen des 20. Octobers auf unserer Rhede.

Euer Hochwohlgeboren ganz unterthänig gehorsamer Diener
Prokesch.

---

## Prokesch an Gentz.

Smyrna, 10. November 1827.

Euer Hochwohlgeboren Schreiben vom 14. October war mir eine höchst angenehme Erscheinung. Das fühlte ich um so mehr in einer Zeit, wo die politischen Verhältnisse nur unangenehme entwickeln. Ich mache mich daran, einige Punkte desselben zu beantworten und das Blatt für die nächste Gelegenheit bereit zu legen.

Ich bin erstaunt über die Aenderung, welche, wie Euer Hochwohlgeboren sagen, in der Gesinnung Canning's kurz vor dessen Tode vorgegangen sein soll. So viel habe ich ihm nicht zugetraut. Ich hielt ihn für zu hingerissen, um zur Besinnung zu kommen.

Euer Hochwohlgeboren fragen mich, wie ich die Besorgniß verstand, „Ibrahim möchte sich durch die Drohungen der Admirale abschrecken lassen". Meine späteren Schreiben haben das bereits beantwortet. Ich war nämlich der Meinung, daß Ibrahim zur Zeit des Interregnums und bevor die drei Flottillen unter sich vereinigt waren, versuchen hätte sollen und können (immer vorausgesetzt, daß er sich nicht selbst durch ein Versprechen gebunden hätte), was nach dieser Epoche nicht mehr zu versuchen war. — Ich finde jedoch in seinem späteren Benehmen das Strafwürdige nicht, das die Alliirten, die freilich etwas finden müssen, darin entdecken. Wortbrüchigkeit ist kein Zug im

Charakter der Türken, und dies ist wunderbar genug, da sie seit Jahrhunderten mit den Griechen zusammenwohnen. — Deshalb zeigte sich Ibrahim gegen den Commandanten der französischen Goelette la Flèche, die am 26. October zu Navarin einlief, über das falsche Spiel der Admirale ihn als wortbrüchig darstellen zu wollen, mehr erbost, als über den Verlust der Flotte selbst.

Unser Spectateur oriental war für einige Wochen zum Schweigen verurtheilt worden. Das hatte er aber nicht den Türken zu danken, denn diese sind Barbaren, sondern den Freiheitströdlern, welche einen Rejeton ihres gestürzten Hoffnungsbaumes zu Constantinopel in Blüte haben. Obwohl man einen gewissen Artikel als Ursache der Suspension genannt hat (wenigstens zu Constantinopel), — so bin ich doch fast des Glaubens, die eigentliche war der Skandal der mit Seufzern und Mahnungen gemachten Schilderungen der Piraterie, die schon Laborde, Prudhoc und Elliot[1]) als eine, unter Verhältnissen wie die dermaligen, ungeziemende Huldigung der Wahrheit, dem einen der Redacteure vorzustellen suchten. Der Zufall führte mich gerade eines Tages zu Laborde, als er diesen Mann in Bearbeitung hatte. Es geschah gelegentlich eines Artikels, den ich zu seiner Zeit dem Freiherrn v. Kavanagh als das treffendste rühmte, was ich noch über die griechische Piraterie gelesen hatte (und wovon ich einer Uebersetzung mit Vergnügen im Wiener Beobachter Nr. 277 begegnete). Ich trat damals so stark auf, daß dem Angreifer die Waffen aus den Händen fielen.

Die Redacteure des Spectateur sind Herr Blacque (Sohn des bekannten Pariser Advocaten), als Kaufmann hier etablirt, und Herr Vigoureux, einst bonapartistischer Officier, nun Chef eines Wechselbureaus. Das Blatt hat keinen Correspondenten, aber die Flottillen legen darin ihre Neuigkeiten nieder. Viele

[1]) Englischer Gesandtschafts-Secretär.

Artikel sind von diesen eingesendet. Ich glaube, Euer Hochwohlgeboren haben die Hand der unseren mehrmalen darin erkannt. In wenigen Tagen wird der Spectateur wieder den Mund aufthun, und so Gott will, mit dem Worte: Piraterie!

Der Schlag von Navarin hat hier unter Griechen und Franken die Meinung aufgehoben, daß es der Mächte Absicht sei, Griechenland in die Stellung der Moldau und Wallachei zu bringen. Diese Meinung war die anfängliche. Jetzt erwartet man, daß die Pforte die Idee vertrage, die Morea und die Mehrzahl der Inseln ganz zu verlieren, und daß, sobald sie dieses Opfer gebracht haben wird, die Mächte ihr das griechische Festland, d. i. alles, was zwischen Epirus und Thessalien fällt, diese Länder mit eingeschlossen, abfordern werden.

Die Lage der Pforte ist beängstigend. Der Schwache hat immer Unrecht. Concessionen machen andere Concessionen nothwendig und die Gründe, künftigen Forderungen nachzugeben, werden mit jeder, die man gemacht hat, triftiger. Ich kann in der Bildung eines griechischen Staates, welche dessen Form auch sei, die Beruhigung für Europa nicht sehen, welche Engländer und Franzosen darin finden wollen, und welche dieselbe ist, von der mir Maurocordato vor Jahren Wunderkräfte verkündete. Gäbe sie aber auch eine solche, wie weit wäre nicht der Weg bis dahin! — Welch' eine Reihe von Gewaltthaten müßte nicht gegen die Pforte geübt werden, um ihr das neue Griechenland abzubringen, von dem bis jetzt nur einige Stücke ihr entrissen sind!

Wenn aber die Pforte, der langen Folterung müde, zuletzt dennoch losschlüge?.... Wie die Verhältnisse stehen, traue ich ihr so viel wie keine Vertheidigungskraft zu, und zwar auf viele Jahre hinaus nicht. Ich glaube überhaupt nicht mehr, daß sie zu dem Selbstvertrauen, zur Consolidirung in sich selbst, zur Ausbildung zu gelangen Zeit haben wird, welche ihr die Mittel zur Vertheidigung finden und bereiten ließe, die sie roh besitzt. Die Revolution vom Juni 1826, unter anderen Verhältnissen eine der glorreichsten Epochen des Reiches, brach für die der-

maligen die Kraft nach außen. Das osmanische Reich braucht fünfzig Jahre für ruhige Entwickelung auf der neu betretenen Bahn, oder es hat nur im Fanatismus und in der Aufweckung seiner ursprünglichen Institutionen erkleckliche Waffen zu seiner Vertheidigung. Euer Hochwohlgeboren erinnern sich vielleicht noch des Memoires, das ich im Februar 1826 zu Constantinopel über die Vertheidigung der europäischen Türkei niederschrieb und einsandte. Daß der moralische Verband der Osmanen unter sich fest gezogen werde, ist darin als die erste Grundlage aufgestellt. Die Revolution vom Juni desselben Jahres hat das Gegentheil bewirkt. Man sagt zwar, daß man alt gewordene Reiche nicht auf ihre Jugend zurückführen könne. Ich glaube das selbst; aber es ist nicht minder wahr, daß eine plötzliche Umänderung des Regimes in jedem Organismus für eine geraume Zeit Schwäche zur Folge haben muß.

Scio ist befreit, sagen die Franzosen seit einigen Tagen, und während ich dieses schreibe, donnern die Kanonen von Scio herüber und widerlegen die Angabe im Sinne wie sie gemeint ist. Cochrane hat zwar mit mehreren Schiffen die Gewässer von Scio verlassen, aber man trug Sorge, ihm dabei den Schein zu retten, wie ich aus einer Aeußerung des französischen Legations-Secretärs Rouen[1]) schließe, welcher mir sagte: „Cochrane that gut, auf Hamilton's Rath sich zu entfernen; er ersparte sich, weggewiesen zu werden." Cochrane ging nach den Dardanellen, um das Auslaufen der türkischen Kriegsschiffe zu hindern, welche mit Munition und Lebensmitteln für Mytilene und Scio bei Gallipoli stehen. Selbst diese Bewegung ist also eine mittelbar gegen Scio gekehrte. Fabvier, von Lord Cochrane, bevor dieser ging, mit einigen Mörsern und Kanonen versehen, ist Herr der Stadt und des größeren Theiles der Insel, deren Bewohner unter Auspicien, wie die dermaligen, nicht zögerten, gemeine Sache mit den eingedrungenen Griechen zu machen. Ich werde

[1]) Später Minister-Resident in Griechenland.

nicht glauben, daß die Räumung von Scio in den Wünschen der Alliirten liege, bis nicht der letzte Mann Fabvier's die Insel verlassen hat. Rouen wiederholte mir ganz naiv, was schon de Rigny gesagt hatte: „man muß sehen, wie die Pforte die Geschichte von Navarin nehmen wird. Will sie Krieg, so ist alles gut geschehen, was geschehen ist. Kommt sie aber auf vernünftigere Gesinnungen, als sie seither nährte, so wird man den Waffenstillstand de fait auch bei den Griechen ins Werk setzen und dann läßt sich für Scio etwas thun."

Hier versichert man, daß die drei Minister an die Pforte die Frage gestellt haben, „ob sich die Mächte im Krieg oder Frieden mit ihr betrachten sollten? Im ersteren Falle würden sie ihre Pässe nehmen". Das hieße dem Sultan das Messer an den Hals setzen. — Diese Intervention, unternommen, wie man vorgab, um Blutvergießen und Seeraub Einhalt zu thun, — welche in einem Monate mehr Blut vergossen hat, als der Kampf der Türken gegen die Griechen in drei Jahren, und welche dem Seeraub alle Straßen aufschloß — gibt ein erschütterndes Beispiel von Leichtsinn und Verkehrtheit! Seit ich Zeuge und mit unter den Choristen dieses Dramas bin, habe ich das Geschrei des sogenannten aufgeklärten Theiles von Europa, d. h. desjenigen, welcher sich selbst in einem Anfalle von Bescheidenheit den Titel des aufgeklärten beilegt, in einem Grade verachten lernen, daß ich mich schäme, jemals von dessen Ungestüm und Scheinwerth hingerissen gewesen zu sein. Uebrigens bin ich bekümmert, zu sehen, daß das Unrecht triumphirt, und ich habe nicht einmal die Hoffnung, daß die Nachwelt einen gerechten Richterspruch fällen wird. Die Narren und Enthusiasten behalten zu allen Zeiten das Wort und arbeiten den Bösen in die Hand.

Wenn die Pforte für die Dauer von drei oder vier Monaten eines Waffenstillstandes sich versicherte, so würde sie den Gewinn daraus ziehen, für die Zeit, wo sie ganz ohne Vertheidigung ist, ihr Territorium zu decken und die drei Mächte zu verpflichten, für sie gegen die Griechen Wache zu stehen. Wenn sie

aber trotzt, so werden Negropont, Candia und Mytilene angegriffen werden, wie dermalen Scio es ist, und die Alliirten haben einen Vorwand, die Griechen thun zu lassen, was diese wollen.

Man legt dem Reis-Effendi auf die Frage der Dragomane, wie wohl der Sultan die Geschichte von Navarin nehmen werde, die Antwort in den Mund: „Meine Herren! wenn eine Frau in Kindeswehen liegt, so weiß man noch nicht, ob sie einen Knaben, ein Mädchen oder eine Mißgeburt zur Welt bringen wird." — Das ist wenigstens gut gefunden.

Die Admirale stehen in Geburtswehen mit Maßregeln gegen den Seeraub. Da fürchte ich sehr eine Mißgeburt. Die Vorzeichnung einer Linie von zehn bis zwölf Seemeilen[1]) von der Küste des projectirten Griechenlands ist lächerlich. Das alles gilt für Paris und London, aber nicht für hier. Gropius[2]) schreibt mir aus Aegina vom 29. October: „Les deux amiraux parlent à ce gouvernement avec le dernier mépris; celui-ci ne se fâche pas, mais va son train et remplit ses poches. Il paraît dire: „payera qui viendra après nous". — Malgrè la lettre de Mr. de Rigny, deux prises françaises arrivées depuis, sont soumises au jugement du tribunal, que Mr. de Rigny déclare expressément incompétent de juger des prises françaises. „Qui est Mr. de Rigny — dit-on — pour nous donner des lois? — Nous sommes un gouvernement, et lui est seulement l'amiral d'un autre gouvernement."

Wenn es dahin käme, daß Griechenland unter einem griechischen Gouvernement sich constituirte, so würden wir auf viele

---

[1]) Erklärung der drei verbündeten Admirale gegen die Piraterie, vom 24. October.

[2]) Oesterreichischer Generalconsul in Griechenland.

Jahre hinaus mit dem Seeraub zu kämpfen und eine wenig schwächere Flottille als dermalen in der Levante nothwendig haben.

In größter Hochachtung und Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener

Prokesch.

---

## Prokesch an Gentz.

An Bord der Bellona. Smyrna, 20. November 1827.

Keiner der Couriere, welche die Nachricht der Vorfälle von Navarin nach Constantinopel trugen, ist wiedergekehrt, mit Ausnahme des unseren. Kein anderer ist gekommen und selbst der gewöhnliche zweite Postcourier (der Scheriff), welcher am 16. oder 17. eintreffen sollte, ist bis zu dieser Stunde nicht angelangt. Die Bestürzung deshalb ist allgemein. Man vermuthet, daß die Pforte den Courierwechsel zwischen den Franken aufgehoben habe und sieht hierin einen Vorläufer des Krieges.

Hierin bestärken die öffentliche Meinung die Nachrichten, welche ein am 10. d. von Constantinopel abgegangener Grieche, der gestern hier eintraf, brachte, nämlich, daß die Pforte auf das schleunigste rüste; daß sie auf Entschädigung und Genugthuung für die Verbrennung ihrer Flotte bestehe; daß die Minister bereits die Erlaubniß zur Abreise begehrt haben. Die ersten beiden Angaben, welche Baron v. Ottenfels uns eben durch jenen zurückgesendeten Courier mitgetheilt hatte, waren bis zur Stunde unbekannt geblieben und verbreiten sich eben jetzt durch die ganze Stadt.

Aller Hoffnungen klammern sich an Oesterreich!

Ich habe an den Londoner Tractat nicht geglaubt und mich geirrt. Ich glaube eben so wenig an den nahen Ausbruch eines Krieges. Der Himmel wolle, daß ich mich hierin nicht irre! — Ich denke, daß die Pforte, welche vier Monate vor sich hat, drohe und daß sie im Frühjahre der Weisheit unseres Cabinetes sich überlassen wird. Ich denke, daß, eben weil Rußland

den Krieg entschieden will, Frankreich und England denselben nicht wollen können; daß die Pforte dies wisse und eben deshalb drohe; daß sie entschlossen sei, wenn der entscheidende Augenblick gekommen sein wird, die Opfer zu bringen, welche Frankreich und England genügen, um sich, mit Rettung des Scheines, aus dem Spiele zu ziehen.

Aber auch so ist es schlimm. Die Uebel des Londoner Tractates sind weitergreifend und größer, als man sich zu London und Paris träumte. — Die Ausführung war des Entwurfes würdig. Ich finde, wie ich auch suche, keine Direction in der Politik der drei Cabinete; als hätte man sie geradezu den Flotten und den Ministern in Constantinopel preisgegeben.

De Rigny zittert und die Wendungen, die er in dieser Furcht einnimmt, sind ergötzlich. Gewiß, er ist nicht ruhig über die Aufnahme, die sein Werk in Paris finden wird. Er überrechnet zu oft alle Möglichkeiten, bemüht sich zu sehr, die Beweggründe darzulegen, welche die Alliirten zur Gewaltthat in Navarin nöthigten, zeigt zu unumwunden seinen Schrecken vor einem Losbrechen Rußlands; in seiner Haltung endlich ist seit 14 Tagen die Steigerung der Unruhe zu sichtbar.

Ich sagte ihm gestern, nachdem er mir den Hergang zu Navarin abermals erzählt hatte, „mir schiene, daß es auch in unserem Interesse liegen könnte, daß die Pforte die böse Geschichte vielmehr als ein Ergebniß unglückseliger Mißverständnisse und Zufälle nehme". Er faßte diese Idee als die einzig richtige auf und verbreitete sich über die schöne Rolle, die Oesterreich als Mediateur zwischen den Mediatoren und der erzürnten Pforte spielen könne.

Er versicherte, am 3. November an Grafen Guilleminot und eigentlich an die drei Minister geschrieben zu haben (er sandte an diesem Tage wirklich einen Courier ab): „die Landung auf Scio zu hindern, sei zu spät gewesen, aber er verpflichte sich, Fabvier sammt dessen Leuten in 24 Stunden die Insel verlassen zu machen. Er frage sich vorerst an, bevor er einen

Schritt hiezu thue, weil es möglich sei, daß die Pforte sie bedrohe und er deshalb Scio und selbst Smyrna, als ein Unterpfand für ihre Sicherheit betrachte. Er bitte um allsogleiche Antwort. Man solle ihm lieber drei Couriere schicken, als einen verzögern." Er setzte bei: „dennoch habe er nichts erhalten, auch nicht eine Zeile, nicht einmal eine freundschaftliche vom Grafen Guilleminot. Auch die Engländer haben keine Silbe, und Hamilton habe die Rosa, welche die aus Constantinopel erwarteten Depeschen an Codrington zu bringen bestimmt war, nicht länger hier halten wollen und deshalb mit ein paar Worten über unsere Lage an ihn abgeschickt". (Die Corvette Rosa ging am 18. Abends unter Segel.) „Schon die Juno habe Lord Cochrane gesagt: es sei klüger, daß er die Gewässer von Scio verlasse. Da dieser Lord von Hamilton dasselbe vernahm, so sei er gegangen. Er (de Rigny) habe die Pomone nach Scio geschickt, um Fabvier zu sagen: die Wegnahme von Scio könne nie zugelassen werden und das Klügste sei, daß er gehe. — Fabvier habe geglaubt, er werde das Schloß in 8 Tagen nehmen. Das sei ein dummer Einfall gewesen, denn er nehme es nicht in 8 Monaten. Auch sei er wirklich schon müde der Sache und wünsche nur ein paar Worte schriftlich, oder einen Kanonenschuß, um seinen Rückzug durch das Gebot der Admirale decken zu können und den Griechen die Freiheit zu sichern, mit allen den Heldenthaten, woran sie von den Alliirten verhindert worden wären, großzusprechen. Fabvier habe Garantie für die griechischen Bewohner der Insel verlangt, er aber ihm geantwortet: „„es stehe nicht an den Alliirten, diese Garantie zu geben, denn sie seien für nichts in der ganzen Geschichte von Scio"". — Indessen könne er nichts wegen Scio verfügen, bis er nicht Nachrichten aus Constantinopel empfange. Eben deshalb habe er die in Folge der Erklärung vom 24. October an seine Kriegsschiffe gegebenen Befehle, auf alle griechischen Fahrzeuge Jagd zu machen, die außer der Strecke von 12 Meilen von der Küste der Morea getroffen werden sollten, für die mit dem Blockus von Scio beschäftigten, die

eigentlich alle in den Grund geschossen zu werden verdienten, aufgehoben. Er habe die Juno nach Aegina gesendet und ihr aufgetragen, das gesammte Prisentribunal, wenn es sich unterfangen sollte, in seinen Räubereien fortzufahren, einzupacken und nach Smyrna zu bringen."

Ich machte ihn auf den am 4. November publicirten Blockus von Candia aufmerksam. Er versicherte nichts davon zu wissen. Ich brachte ihm das Blatt der Ephemeriden. Er that ganz erstaunt darüber. „Die Candioten haben an mich geschrieben", sagte er, „und mich gebeten, ihnen den Blockus der Insel zu erlauben. Ich wußte aber nicht, daß der Blockus publicirt worden sei. Mit Candia ist es eine schwere Sache. Von dieser Insel ist gar nicht die Rede. Ich versichere Sie, es war von nichts die Rede, außer von der Morea, von Hydra, Spezzia und Aegina; endlich auch von Athen, wegen Alterthümern und anderen solchen Phantasmagorien. Attika führte auf Negropont und für dieses wollte man Samos als Tausch anbieten." — „Ihr seid gut daran; wir Franzosen aber schleppen nur zu oft die Ketten der öffentlichen Meinung. Sehen Sie, jene Erklärung vom 24. October, die mein Werk ist, die ich schrieb und die ich die Andern mit mir unterzeichnen machte; die Minister sind nicht einmal damit zufrieden gewesen, wenigstens nicht mit der Art der Zustellung. Die Sache an sich sei Recht, sagte man, aber ich hätte ihr nicht den öffentlichen Charakter geben sollen, den ich ihr eben durch die öffentliche Zustellung gab. Ich hatte bei jener Erklärung auch die Absicht, die Russen selbst zu Garanten einer Linie zu machen, über welche die Griechen mit ihren Unternehmungen nicht hinausgreifen sollten. Eben so nahm ich die russische Fregatte mit mir, um, wenn ich die Griechen aus Scio jagen sollte, die Russen auch darein zu verwickeln. Im Grunde, Sie wissen das so gut als ich, was wollen wir denn? — Wir wollen den Russen einen Zaum anlegen. Sagen Sie mir ein anderes Mittel, wenn der Londoner Tractat nicht ein solches war?"

Ich antwortete: „die Türken gehen zu laſſen. Bis zur Stunde, in der wir ſind, wäre die griechiſche Geſchichte zu Ende."

„Freilich wäre ſie zu Ende", erwiderte er, „das iſt mehr als wahrſcheinlich; aber die Ruſſen wollten nun einmal marſchiren. Was war zu thun? Alexander kurz vor ſeinem Tode wollte dasſelbe. Nicolaus will es wieder. Man hätte negocirt; aber die Armeen wären geſchwinder gegangen als die Negociationen, und wenn der Teufel die Ruſſen einmal in Conſtantinopel gehabt hätte, ſo würde es ſauer geworden ſein, ſie wieder heraus zu bringen."

Ich will Euer Hochwohlgeboren mit dem Reſte dieſer Unterredung nicht behelligen, die der Verfechtung des Londoner Vertrages, der ſchönen Rolle Oeſterreichs und Mehmed Ali galt. Ich äußerte in Bezug der Aegypter nur, „daß Frankreich durch die Zerſtörung der jungen Seemacht Aegyptens ſich ohne Zweifel den Dank Englands verdient habe".

Die dermaligen traurigen Combinationen haben wirklich auch ihre komiſchen Seiten. Dieſelben Schiffe, welche die türkiſche Flotte zerſtört haben, laufen hier aus und ein, als wären ſie in einem alliirten Hafen. Die Chefs derſelben beſuchen den Paſcha und empfangen von dieſem Aufmerkſamkeiten. Die Türken ſehen ruhig zu, wie die Griechen zum heiligen Conſtantin wallfahrten. Geſtern begrub man einen ruſſiſchen Soldaten vom Bord der Fregatte. Die Griechen drängten ſich an die Bahre, riſſen ſich darum, ſie zu tragen und ſchienen glücklich wenigſtens das Tuch zu berühren. Die türkiſchen Wachen hielten die Ordnung in dieſem Gedränge aufrecht. — Weiter, die Engländer und Franzoſen predigen den Chriſten und Türken gegen ihren dritten Alliirten und ſagen ganz laut, daß ſie es nur gegen ihn bei dieſer Allianz abgeſehen haben. De Rigny gefiel ſich darin, die Barbarei zu ſchildern, mit welcher die Ruſſen am Morgen nach der Schlacht die türkiſchen Schiffstrümmer plünderten. — Codrington in ſeinem Berichte an die Admiralität überſchüttet die Fran-

zoſen mit Lob und erwähnt des Antheiles der Ruſſen an dem Siege mit keiner Silbe.

Unſer braver Viceconſul Stiepovich zu Scio hat durch die Plünderung gelitten. Wir ſandten ihm eine Goelette und der Generalconſul ſtellte ihm frei, zu kommen oder zu bleiben. Er blieb. Ich habe gleichzeitig an Fabvier nur die Worte geſchrieben: „Pensez, que la maison, où flotte le pavillon autrichien, est la même dans la quelle lors du temps du massacre des Sciotes, des centaines de familles grecques trouvèrent l'asyle; que Mr. Stiepovich est le même homme qui, en opposant la plus courageuse résistance à la fureur des Turcs, parvint à sauver ces familles, qui montaient à plus de 800 individus; que Mr. Stiepovich a sacrifié sa fortune à racheter plusieurs des plus riches du pays qui, aujourd'hui en opulence à Livourne et à Trieste, ont oublié leur dette sacrée; qu'il n'est donc pas à même de perdre et de faire des sacrifices.“

„Il aurait été aux Sciotes de faire connaître aux troupes débarquées combien Mr. Stiepovich, à l'époque de la plus terrible catastrophe, a mérité pour eux et pour leurs compatriotes. Je ne m'étonne nullement d'un tel oubli, et vous, Monsieur, vous ne vous en étonnerez non plus.“

Eben da ich ſchließe: ſiehe da, ein Courier aus Conſtantinopel an das holländiſche Conſulat! — Er bringt die Nachrichten, welche wir von Baron Ottenfels vor einigen Tagen erhielten. Hiezu: daß die drei Miniſter Anſtalten zur Abreiſe machten, daß der Sultan ſeinen Palaſt in Adrianopel bereiten laſſe u. ſ. w., überhaupt kriegeriſch. — Aber das Volk iſt beruhigter, da es wenigſtens Nachrichten hat.

Ich bitte Euer Hochwohlgeboren tauſendmal um Verzeihung über meine eilige Schrift. Aber ich habe keine Wahl.

In größter Verehrung und Hochachtung

Hochdero gehorſamer Diener
Prokeſch.

**Prokeſch an Gentz.**

Smyrna, 3. December 1827.

Noch nie waren wir ärmer an Nachrichten als eben jetzt, was wohl uns bekümmert, aber Euer Hochwohlgeboren ziemlich gleichgiltig ſein kann. Die Jahreszeit iſt ſo gewaltſam als die Politik. Wir haben ſeit 14 Tagen Donner, Blitz, Regen, Hagel, Schnee und faſt unabläſſigen Sturm. Wir hören aus der See wenig anderes als von verſunkenen und geſcheiterten Schiffen.

Am 24. November langte ein anderer Courier aus der Hauptſtadt hier ein. Er war an das däniſche Conſulat gerichtet und trug Briefe an de Rigny und Hamilton, wodurch beide von dem Stande der Angelegenheiten bis zum 19. unterrichtet wurden. Die Schilderung war hoffnungsvoll und es ging unter den Engländern und Franzoſen hier die Nachricht, die drei Miniſter hätten die Dazwiſchenkunft des Internuntius für ihre Angelegenheit mit der Pforte abgelehnt.

Dieſes Opfer auf dem Altare der Eitelkeit dauerte nur zwei Tage, denn am 26. November brachte ein an das engliſche Conſulat gerichteter Courier die Schilderung von dem Stande der Geſchäfte unmittelbar nach dem Eintreffen Tahir Paſcha's[1]) zu Conſtantinopel. Der Tags darauf, 27. November angekommene Poſtcourier, der uns, wenn auch Nachrichten ohne Farbe, aber wenigſtens keine beunruhigenden gab, brachte den Conſulaten und Escadren der Alliirten keine, um ihre Beſorgniſſe zu mindern. De Rigny, den der Alp drückt, ließ uns wiſſen, er habe ſehr böſe. Die Fregatten Armida und Dryad mußten, trotz des abſcheulichen Wetters, noch an demſelben Tage unter Segel gehen, um an den Dardanellen die Miniſter zu erwarten, deren Abreiſe für unvermeidlich und nahe ausgegeben ward. — Der Kanzler des hieſigen engliſchen Conſulates warf ſich noch am 27. unter öſterreichiſche Protection.

---

[1]) Türkiſcher Großadmiral.

Am 30. minderten sich die Besorgnisse nach dem Anlangen der englischen Kriegsbrigg Zebra, welche in den Dardanellen zur Disposition des englischen Botschafters gestanden hatte und als dort nicht mehr nöthig, von ihm entlassen worden sein soll. Es verbreitete sich: der Wiener Hof habe die Mediation zwischen der Pforte und den Mediatoren angenommen und die Sachen seien auf gutem Wege ausgeglichen worden. Dennoch ließ Hamilton die englische Fregatte Dryad, welche nach der Begegnung mit der Zebra zurückgekehrt war, nach den Dardanellen abgehen.

Ich wünsche von ganzem Herzen, daß uns nächstens ein Courier dies Gerede bestätige. Ich glaube gerne daran und sehe nicht, was England und Frankreich, wie die Sachen stehen, Vernünftigeres thun können, als sich mit Anstand zurückziehen. Was wollen sie beide im Grunde? — Den Frieden. Also werden sie nicht große Anstrengungen machen für den Krieg. War es Frankreich um etwas Gloriole zu thun? — Die hat es gehabt; nicht weil es die Türken schlug, sondern weil die Engländer der Tapferkeit der französischen Marine Loblieder sangen. „Der Krieg ist im Wunsche der Völker." Man sollte sagen: im Wunsche einer und derselben Partei in allen Völkern Europa's. Und welcher Partei! — Darf eine Regierung suchen, diese Partei zu heben? — Und kann sie den Krieg machen, ohne es nicht zu thun? — Diese und viele andere Gründe sind die Quellen meiner Hoffnung, daß London und Paris sich zu Wien vom Schwindel heilen werden.

Was Rußland betrifft, das vielleicht ebenso gewiß den Krieg will als wir den Frieden wollen, so sehe ich nur in der Persönlichkeit des russischen Monarchen einiges unsicheres Licht. Für die Pforte fasse ich alle meine Wünsche in denjenigen zusammen: daß sie, was immer ihre Wahl oder ihr Geschick späterhin sei, mit dem Beitritte zum geforderten Waffenstillstand beginne.

In Scio stehen die Dinge im alten. — Am 19. erhielt Fabvier Zufuhr an Munition, Geschütz u. s. w., und die ge-

sammte geregelte Reiterei, 60 Mann stark, langte von Methana auf Scio an. Die alliirten Escadren thun nichts, um diese Zufuhren zu hindern und haben einstweilen an alle Consulate in halbverständlichen Worten mittheilen lassen, daß sie jede Zufuhr, so den Türken bestimmt ist, hindern werden. Das ist ihr droit de chicane.

Fabvier minirt und bombardirt. Er schreibt mir, daß er, wenn man ihn ruhig lasse, der besten Hoffnung sei, das Schloß ehestens zu nehmen. Den Commandanten der englischen Kriegsbrigg Parthian, der die Farce desjenigen der Pomone zu wiederholen, am 19. in Scio war, begleitete er mit den Worten an die Stiege: „allez, quand vous retournerez vous me trouverez assis sur les tapis du Pacha.“ — Das sind die Floskeln von einst; Großsprechereien, um das Ohr der Admirale zu erfreuen. Uebrigens soll bereits eine Bresche gangbar sein; nur findet sich unter den Griechen keiner, der sie gehen wolle.

In Bezug auf Stiepovich habe ich keinen Fehlgriff gethan. „On vous montrera“, schreibt mir Fabvier, „copie de l'ordre que j'ai placé à sa porte.“ Das on heißt hier de Rigny, denn an diesen sandte er (voraussetzend, daß ich Lärm schlagen würde, und für die Ehre als Officier der einstigen grande armée empfindlich) diese Ordre ein. Ich hatte ihm nämlich, da ich diesen Geist in ihm kenne, geschrieben: daß ich mich entsänne, im Jahre 1813 über dem Hause eines Mannes, der ein paar Franzosen gerettet hatte, eine Ordre angeschlagen gesehen zu haben, die der ganzen Armee befahl, dies Haus zu respectiren.

Die ordre du jour Codringtons vom 19. October, welche der Spectateur oriental Nr. 295 gibt (er empfing sie von dem Adjutanten de Rigny's), ist ein artiges Document für die friedfertigen Absichten der Alliirten. Jetzt, wo die Furcht sich verflüchtigt, ist man lange nicht mehr so sorgsam als in den ersten Tagen, diesen Absichten Glauben zu verschaffen. „Que voulez vous enfin“, sagte mir de Rigny letzthin, die Aeußerung Fouché's

in einer nicht weniger abscheulichen Angelegenheit nachahmend, „c'est la manière la plus propre de négocier avec ces gens là!“

Ich erbitte mir von Euer Hochwohlgeboren als eine besondere Gnade, den Artikel Egyne, 20. November im Spectateur oriental Nr. 296 vom Anfang bis zum Ende zu lesen. Wenn das Evangelium so wahrhaft ist, in allen seinen Theilen, als dieser Artikel, obgleich ich glaube, daß selbst einem Nicht-Philhellenen die Farben darin stark scheinen werden, so wünsche ich der Christenheit Glück.

Ich habe die beiden Schreiben Codrington's und de Rigny's vom 30. September und 8. October an die provisorische Regierung im Spectateur aufnehmen lassen, erstens weil ich glaube, daß man nicht genug thun kann, um die öffentliche Meinung in Europa aufzuklären und zweitens weil die Thatsachen, die seither stattfanden, mit der Fortdauer des infamen Benehmens der Griechen zugleich den Wortdienst der Admirale belegen.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

## Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. December 1827.

Wir haben die Minister von Frankreich und England [1]) seit 12. in unserer Nähe. Ich bin versucht, Euer Hochwohlgeboren und uns zu ihrer Abreise von Constantinopel Glück zu wünschen, denn, an dem Gesichtspunkte festhaltend, daß keines der beiden Cabinete den Krieg wollen könne, denke ich, daß sie nun wohl an uns kommen müssen. Ich bilde mir ein, daß sie noch einige Wochen drohen und trotzen werden; erwarte aber, daß sie sodann die leitende Hand in Wien suchen, die sie aus der selbstverschuldeten, traurigen und scandalösen Verwirrung

---

[1]) Welche die diplomatischen Beziehungen mit der Pforte am 28. November abgebrochen, Constantinopel am 8. December verlassen und sich kurze Zeit in den Dardanellen aufgehalten hatten.

führe! Ich sehe leider, daß Staatsmänner aus Leidenschaft, Eitelkeit, Schwanken oder Irrthum, Nationen in eine solche werfen können; aber ich kann mich nicht entschließen, zu glauben, daß nicht das wahre und bleibende Interesse zuletzt die überwiegende Stimme finde.

Die Abreise der Minister von Constantinopel war so lange besprochen worden, daß sie hier zu Lande wenig Eindruck machte. Die Handelsgeschäfte, die bis dahin stockten, gewannen unmittelbar nach diesem Ereignisse an Gang, Umfang und Ordnung. Die musterhafte Haltung der türkischen Behörden und des türkischen Volkes flößt eine solche Zuversicht ein, daß, selbst im schlimmsten Falle, die bei weitem größte Zahl der hier etablirten Russen, Franzosen und Engländer sich ohne Anstand dem Schutze der Pforte vertrauen werden.

Am 12. erhielt das englische Consulat einen Eilboten aus Constantinopel, welcher die Abreise der Minister als unwiderruflich ankündigte. Vom Winde begünstigt, waren dieselben um die nämliche Stunde schon vor unserem Golfe. Die französische Kriegsbrigg Volage, die an dem Rhedeschlosse vor Anker lag, signalisirte die Fregatten Armida und Dryad. Allsogleich ging die Goelette Estafette unter Segel, um sich zu überzeugen, ob die Minister an Bord derselben seien. Sobald die Estafette zurück kam und bestätigte, was unsere zufällig eben einlaufende Goelette Phönix bereits außer Zweifel gesetzt hatte, eilten noch in der Nacht zum 13. Hamilton, Elliot, der englische Viceconsul Werry und der Commandant der russischen Fregatte Constantin nach Vurla; am 13. früh folgten dahin der Vice-Admiral de Rigny und Rouen, der französische Consulatsverweser. Am 14. gingen die Cambrian und der Trident nach Vurla unter Segel, am 15. verließ auch die Fregatte Constantin unsere Rhede und nahm denselben Weg.

Wir waren die letzten, die Minister zu bewillkommnen. Der Adjutant der Flottille wurde deshalb am 13. nach Vurla gesendet und dort artig empfangen.

So hatten wir auch am 6., da de Rigny die Flagge seines neuen bei Navarin erworbenen Grades aufzog, keine Pflicht der Artigkeit versäumt.

Graf Guilleminot führte zu Burla gegen seine Nationalen eine sehr gemäßigte Sprache; eine ganz andere Stratford Canning gegen die seinigen.

Am 17. überreichte der englische Consul dem Botschafter ein Bittschreiben des englischen Handelsstandes des Inhaltes: es wolle ihm gefallen, zu erlauben, daß das Consulat die Flagge nicht abziehe, daß es wie bis jetzt in den Amtsverrichtungen fortfahre, welche dem Handel unentbehrlich sind, und daß die Nationalen nicht gezwungen seien, ihre Etablissements zu verlassen. Stratford Canning hat bis zur Stunde noch nicht darüber entschieden. Man erwartet aber allgemein, daß er es mit seinen Nationalen wie Guilleminot mit den seinigen halten wird, welche ihre Geschäfte wie mitten im Frieden fortführen.

Das Verweilen der Minister in Burla, wo sie sich mit Jagdpartien und Spazierfahrten auf den verschiedenen Inseln unterhalten, sieht fast so aus, als sei der Pforte noch eine Frist gegeben. Zwar sagt Stratford Canning jedermann, daß er nach Corfu gehe.

Am 16. Abends traf ein Courier aus Constantinopel an das holländische Consulat hier ein, und da kurz darauf ein Boot von diesem nach Burla gesendet wurde, so vermuthe ich, daß er Depeschen an den Minister gebracht hat. Dies unterliegt keinem Zweifel, da am 17. Nachmittags diese Herren den holländischen Consul ersuchen ließen, für heute früh einen Courier an seinen Botschafter nach Constantinopel bereit zu halten.

Ich halte nicht für unmöglich, daß, um die Abreise der Minister nicht unbeantwortet zu lassen (denn es ist nun einmal der diplomatische Styl, sie der Pforte als Verbrechen anzurechnen), die alliirten Flottillen zunächst nach Aegina gehen und die Unabhängigkeit oder vielmehr die Existenz Griechenlands auf die im Tractate bezeichnete oder eine andere beliebige Basis

hin erklären. Die nächste militärische Operation könnte der Blockus der Dardanellen sein, wozu diejenige Kraft, die sie hier haben, hinreicht. Sie werden jede öffentliche Operation der Griechen befördern, und da hievon der Seeraub unzertrennlich ist, auch diesen.

Das sind vor der Hand die Folgen der Unbiegsamkeit, mit welcher die Pforte den Waffenstillstand von sich stieß oder nicht zu nehmen wußte, nachdem die Verhältnisse sich so gestaltet hatten, daß ihr nichts gelegener als ein solcher sein mußte. So nämlich sehe ich aus der beschränkten Stelle, auf der ich stehe, und darauf würde ich hingewirkt haben, wenn ich irgend einen Einfluß gehabt hätte.

Auf Scio ist alles im alten. Die Türken machten am 3. und 7. Ausfälle. Die Griechen, unter Fabvier's persönlicher Leitung, suchten in der Nacht zum 16. Tschesme zu überfallen, wahrscheinlich um die Fahrzeuge zu verbrennen, mittelst welcher mehrmals Verstärkung und Zufuhr in's Schloß von Scio gebracht wurde. Der Ueberfall gelang aber nicht, da die Türken auf ihrer Hut waren, und Fabvier mit seinen 500 Mann schiffte wieder auf Scio über. Dort währt die Beschießung fort. Auch der Minenkrieg wird von Fabvier versucht; ich vermuthe, mit wenigem Erfolg. Die Belagerten ihrerseits suchen die Minen zu ertränken, indem sie den Graben mit Wasser füllen. Am 16. langte eine englische Kriegsbrigg dort an und nahm den französischen und englischen Consul an Bord. Dies Ereigniß warf die Katholiken in Schrecken, die sich nun sammt und sonders unter den Schutz des k. k. Viceconsuls begeben haben; dieser flehte uns neulich um Lebensmittel an, denn auf der Insel ist außerhalb des Schlosses und des griechischen Lagers Hungersnoth. Die Goelette, die wir mit Hilfe dahin sandten, lief eben hier ein und bringt mir von Fabvier erneuerte Versprechungen der Auszeichnung und des Schutzes, den er Stiepovich angedeihen lasse und lassen werde; weiter die Bitte, die Verbindung mit Scio nicht als abgeschnitten zu betrachten, und die Versicherung,

daß er die Leute auf das strengste habe strafen lassen, welche vor ein paar Wochen auf die Goelette Phönix zu feuern gewagt hatten. Mit dieser Stimmung können wir vor der Hand dort zufrieden sein.

Ueber Candia haben sich einige griechische Haufen ausgegossen; es besteht aber keine Einheit in der Leitung, keine nachdrückliche Vorbereitung, kein Nachhalt. Viele Inseln des Archipels, um sich der beschwerlichen Gäste zu entledigen, bewilligten jedem candiotischen Flüchtling, der in sein Vaterland zurückkehren würde, eine kleine Summe Geldes. Die meisten Flüchtlinge nahmen das Geld und blieben; andere gingen nach Grabusa, um dort in die Seeräubergilde aufgenommen zu werden; wieder andere landeten wirklich auf Candia bei Avlopotamo, an den nördlichen Abfällen des Ida. Derlei Streifereien würden unter anderen Verhältnissen ganz unbedeutend sein. Dermalen aber reichen sie hin, um die ganze Insel mit phantastischer Zuversicht in die Alliirten zu erhitzen. Ich besorge, daß die türkischen Plätze auf Candia schlecht verpflegt seien, denn wenige Schiffe gingen in diesem Jahre dahin.

Aus der Morea mangeln sichere Nachrichten. De Rigny behauptet, Ibrahim habe nur auf 2 ½ Monate Lebensmittel. Das mag eine zu geringe Schätzung sein; aber ich glaube selbst nicht, daß er deren auf länger als vier oder fünf Monate habe. Die Alliirten wünschen und erwarten wohl, daß Ibrahim sich die Heimkehr nach Aegypten von ihnen erbitte. Der Fall ist nicht unmöglich, und ich denke, daß die Alliirten sich bereitwillig finden würden, die Aegypter heimzusenden, um sie ganz aus dem Spiele zu bringen. Sobald eine namhafte Zahl von Schiffen zu Navarin wieder in Stand gesetzt, oder sonst auf eine Weise dort vereinigt sein wird, erwarte ich, daß die Alliirten den Blockus erneuern und Ibrahim fragen werden, ob er nach Aegypten wolle oder nicht. Im Bejahungsfalle wird man ihm zur Bedingung machen: alle oder keiner; im anderen Falle aber mit der Wiederholung des 20. Octobers drohen. Diese Drohung, wenn man die Admirale walten läßt, wird auch ausgeführt werden.

Sollte Ibrahim den Rückzug zu Lande wählen, so würde ich ihm, wenn ich in seinem Rathe säße, vorschlagen, auf der Linie über den Isthmus nur zu drohen, einstweilen aber die Ueberfahrtsmittel in Patraß zu sammeln, und die lepantischen Schlösser als Brückenköpfe zu betrachten, unter deren Schutz er auf eine bequeme und sichere Weise das gefährliche Manöver ausführen kann. Er hat Zeitun nahe vor sich und kann dorthin, während er seine Vortruppen die Linie von Salona über Livadia bis Theben rücken läßt, die Hauptmasse bewegen. Durch diesen Uebergang würde er um vierzehn Tage früher den Boden erreichen, der ihn nähren kann, dem Gegner die Vortheile des Terrains nehmen, sich beschwerliche und gefährliche Flankenmärsche ersparen, seine Artillerie retten und sich nicht einer Katastrophe aussetzen, zu der eine Kleinigkeit Veranlassung werden kann. Die Griechen sind für ihn ein weniger gefährlicher Feind als der Hunger, die Niedergeschlagenheit, der grundlose Weg u. s. w. es sind.

Die Pforte müßte wunderbare Fortschritte im Verpflegswesen gemacht haben, wenn sie bis zum Frühjahre in Thessalien u. s. w. hinreichende Vorräthe auf eine Basis bringen sollte, von welcher aus eine Armee in Morea genährt und erhalten werden könnte.

Aus Aegypten sind wir gleichfalls ohne Nachricht. De Rigny erzählte mir eine Anekdote, welche den Vicekönig charakterisirt. Er habe während seines letzten Aufenthaltes zu Alexandrien (im Mai) eines Abends, da er mit Boghos allein bei dem Vicekönig war, ihm vorgestellt: „es stehe nur an ihm, abzuwiegen, was ihm leichter sei und weniger koste, seine Flotte zu verlieren oder sich gegen die Pforte auf den Fuß zu setzen, dieselbe gar nicht auslaufen zu lassen.“ Der Vicekönig antwortete: „in der einen Wagschale liegt meine Flotte, in der anderen mein Kopf; aufrichtig gesagt, da wage ich lieber meine Flotte.“

De Rigny, nun ungemein guter Laune, rechtfertigt noch gerne den Schlag von Navarin. Er erzählte mir unter anderem er habe während des Blockus von Navarin an Mehmed Ali geschrieben: „wenn Ibrahim im angenommenen System beharrt, so ist die Flotte verloren. Will er sich zur Rückkehr nach Aegypten verstehen, oder sich überhaupt den Gesinnungen der Alliirten nähern, so werden diese zwischen den ägyptischen und türkischen Schiffen Unterschied machen. Auf jeden Fall werde vor dem Eintreffen der Antwort auf dies Schreiben nichts Entscheidendes geschehen." Am 19. October sei eben durch die ägyptische Brigg Washington diese Antwort gekommen. Man habe durch diese Gelegenheit auch ein Schreiben in Ziffern des Inhalts erhalten, daß an Ibrahim die Weisung wiederholt gegeben wurde, er solle sich unbedingt an die Befehle der Pforte halten. Der Vicekönig wasche seine Hände, geschehe mit der Flotte, was da wolle." Auf diese Nachricht sei von den Admiralen der Einmarsch in den Hafen von Navarin beschlossen worden.

Es gehört seit einiger Zeit hier zum Tone, Oesterreich vorzuwerfen, es habe sich selbst außerhalb der dermaligen lepantischen Angelegenheiten gestellt, und man gibt sich die Miene, als wollte man es strafen dafür, indem man es in dieser Ferne zu bleiben zwinge. Dieses Gerücht, welches die Mehrzahl der Franken beunruhigt, hat, wenn ich recht sehe, seine Quelle im Salon Stratford Canning's. Ich bin recht ruhig darüber.

Die Entfernung Stratford Canning's von Constantinopel — ein unangenehmes Ereigniß in soferne man in ihm den englischen Botschafter betrachtet — scheint mir in Bezug auf seine Persönlichkeit eben kein Uebel. Ich habe niemals einen Diplomaten gesehen, der weniger Ruhe im Urtheil und Selbstüberwindung gehabt, der mehr Sclave von Leidenschaftlichkeit und vorgefaßten Meinungen gewesen wäre.

De Rigny ist dermalen ganz kriegerisch. Er spricht von nichts so gerne als von der Durchfahrt der Dardanellen. Dazu braucht es nun freilich eine Kraft, die dermalen nicht versammelt

ist. Die Russen, die am Vorabende der Schlacht von Navarin kamen, und am Morgen darnach davon fuhren, lassen nichts von sich wissen. Codrington eben so wenig. De Rigny ist nun alles in allem. Wenn es je so weit käme, als es nach meiner Ansicht nicht kommen kann, so wäre de Rigny der Mann, um einen entscheidenden Streich zu wagen. Er ist aus der Schule Bonapartes. In jedem Falle wird die Schiffskraft, auf welche de Rigny Einfluß hat, hinter den Instructionen nicht zurückbleiben, sondern denselben lieber vorauseilen, so lange nämlich diese Instructionen vom Geiste des Londoner Tractates besessen sind.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren gnädigst Sr. Durchlaucht zu Füßen und halten Sie mich Ihrer Gnade und Ihres Schutzes werth.

Hochdero ganz gehorsamer
Prokesch.

## Prokesch an Gentz.

An Bord der Bellona. Smyrna, 3. Jänner 1828.

Ich hatte mir die beiden anliegenden Nummern des Spectateurs als ein Angebinde für Euer Hochwohlgeboren ausersehen, aber die Freude ist mir auf abscheuliche Weise verbittert worden. Diese beiden Blätter machen, in einer kühnen Sprache, die hier allgemeine Gesinnung laut, die freilich im völligen Widerspruche mit den bis jetzt bekannten Dogmen der Londoner Alliirten steht. Eben deshalb bezahlten die Redacteurs ihren Muth theuer, wie Euer Hochwohlgeboren aus meinem dienstlichen Berichte an Seine Durchlaucht entnehmen.

Die Rolle, welche die beiden Minister während ihrer Anwesenheit zu Vurla spielten[1]), trug alle Außenzeichen von Schwanken und Leidenschaftlichkeit. Es ist wohl außer Zweifel,

[1]) Am 23. December waren Stratford-Canning nach Corfu, Guilleminot nach Toulon abgereist.

daß sie die Wirkung, welche ihre Abreise auf die Pforte machen würde, überschätzten.

Nachdem sie dies zu errathen begannen, suchten sie die beiden Nationen hier mit sich zu reißen. Elliot und Rouen predigten die Nothwendigkeit, daß alle vermöglicheren Angesiedelten Smyrna verlassen sollten. Man wünschte eine allgemeine Flucht zu organisiren, war es nun um die Abreise der Minister zu ergänzen, oder auch nur, um auf die öffentliche Meinung in Europa zu Gunsten und zur Erklärung dieser Maßregel zu wirken.

Die Haltung der Pforte und das Benehmen des türkischen Volkes, im Vereine mit dem Interesse der Colonie, machten jedoch die Bemühung der Minister scheitern. Niemand glaubte an die vorgebrachten Schreckniſse. Die Engländer schlossen sich an ihren Consul, der überdies durch das anmaßende Benehmen des Herrn Elliot verletzt war, und beschlossen, ihre Etablissements nicht zu verlassen. Die Franzosen schrieen laut gegen die Nachgiebigkeit Guilleminot's, den sie den unterthänigen Diener Stratford Canning's nannten und faßten denselben Beschluß. So fanden die Minister in ihren Nationalen nicht nur keine Unterstützung in ihrer letzten Drohung gegen die Pforte, sondern wurden offenbar von jenen darin contrariirt. Sie waren nicht glücklicher gleichzeitig in Constantinopel. In einem Augenblicke des Unmuthes hatte Guilleminot den Deputirten der Nation errathen lassen, daß er von dort noch etwas erwarte. Dies gab den Ministern ein Ridicül und verlor sie in der öffentlichen Meinung, worin sie ohnedies tief gefallen waren, ganz.

Die Nachricht der Abreise der Minister nach Toulon und Corfu wurde zu Smyrna mit Lachen aufgenommen. Wie zu Constantinopel griffen auch hier die Geschäfte allsogleich wieder in ihren gewohnten Gang und jedermann athmete freier. Der Spectateur oriental glaubte nun seine Stimme, welche jetzt die wahrhafte Stimme der Franken in der Levante werden sollte, laut erheben zu dürfen. Das Blatt vom 22. December, am

Morgen des 24., d. i. am Tage nach der Abreise der Minister, ausgegeben, beleuchtete in dem Artikel „Smyrne 21. décembre" die dermalige Krise aus ihren wichtigsten Gesichtspunkten und war eben so sehr darauf berechnet, die Aufmerksamkeit der Staatsmänner anzuregen, als den Fanatismus der Philantropen abzukühlen, welche bei allen Mißgeburten der neuesten Politik zu Gevatter standen.

Der Artikel, der weiter nichts aussprach, als was mehr oder weniger klar ganz Smyrna dachte, setzte Rouen und Elliot, die eben von Burla zurückgekommen waren, in Wuth. Der letztere, leidenschaftlich wie sein Meister, tobte und schrie, man müsse Blacque verhaften. Der andere suchte vielleicht dies zu erwirken, aber es blieb, damals noch, bei dem Willen. Ich besuchte an diesem Tage beide Herren; ich konnte mir dies Vergnügen nicht versagen. Rouen war eben von Castagne (dem französischen Consulatsverweser) und von Blacque zurück. Er beklagte sich gegen mich, daß jener sich außer Macht ansehe, gegen diesen seine Autorität geltend zu machen. Er ging dann den Artikel mit mir durch und verweilte vorzüglich auf der beleidigenden Phrase, die Ribaupierre angeht, und auf derjenigen „que les hommes d'état proclament tout haut que les Turcs ont tort et conviennent tout bas qu'ils ont raison". Ich gab ihm gerne zu, daß es ungeziemend sei, dies in ein Journal aufzunehmen und theilte seine Besorgniß, daß der Artikel in seiner ganzen Haltung geeignet sei, den Eindruck zu schwächen, welchen die Abreise der Minister auf die Pforte machen sollte. Uebrigens, so höchlich scandalisirt Rouen über den Artikel auch war, so äußerte er mir, sonderbar genug, zuletzt tout bas, daß derselbe in der Wesenheit wahr und nur in der Form verletzend sei.

Hätte sich der Spectateur innerhalb der Grenzen seiner letzten Eroberungen gehalten, so würde er sein nützliches Leben noch länger gefristet haben. Aber er glaubte einen Angriff auf die Politik Frankreichs seinen Landsleuten, die eben im vollen Unmuthe über die Usurpation Stratford Canning's waren,

ſchuldig zu ſein, und ſo entſtand der Artikel „Smyrne 28. décembre“ in Nr. 300.

Nun hatte das kleine diplomatiſche Conſeil hier, mittelſt welchem die Botſchafter noch eine Hand auf türkiſchem Boden halten, leichtes Spiel. Sie ſprachen von Staatsverbrechen und Beleidigung der Majeſtät. Herr Caſtagne erſchrak vor der Verantwortlichkeit, die Redacteurs eines ſolchen Artikels auf freiem Fuße zu laſſen. Er ſprach die Intervenirung der bewaffneten Macht an, erhielt ſie, überraſchte Blacque und nöthigte Vigoureux (der übrigens recht unſchuldig da zum Märtyrer wird) zur Flucht.

Ich war eben auf dem Wege zu Blacque (31. December), als dieſer, in's Conſulat gerufen, ohne Ahnung deſſen, was ihn erwarte, dahin ging. Dort fand er einen Officier und vier Mann. Ein Conſulatsbeamter las ihm den Befehl des Conſuls vor, zufolge welchem er „de par le Roi“ als Verhafteter an Bord der Pomone abgeführt wurde, um weiter nach Frankreich gebracht zu werden. Mir iſt angenehm, daß ich nicht mit ihm getroffen wurde; man hätte ſicherlich eine Geſchichte daraus gemacht. Ich ſah ihn in der letzten Zeit nur ſelten bei ſich und beſuchte ihn auch an Bord der Pomone nicht, ſo gerne ich es, ob meiner freundſchaftlichen Verhältniſſe zu ihm, gethan hätte.

Die Geſchichte machte in unſerer kleinen Stadt großes Aufſehen. — Der franzöſiſche Handelsſtand vereinigte ſich und glaubte durch eine Vorſtellung bei dem Conſulate ſeinen erſten Deputirten zu retten. Blacque ſelbſt lehnte dieſen Schritt ab, indem er verſicherte: er wünſche ſeinen Richtern in Frankreich entgegen zu gehen.

De Rigny erſcheint für nichts in dieſem Vorfalle. Caſtagne iſt zu unbedeutend, um ſich nicht früher Raths erholt zu haben; obwohl Blacque das Gegentheil verſichert. Hamilton, den ich bald nach der Geſchichte ſprach, ſagte mir: de Rigny habe Tags zuvor an die Pomone den Befehl erlaſſen, ein Gemach für einen Gefangenen zu bereiten und er (Hamilton) habe keinen Augen-

Morgen des 24., d. i. am Tage nach der Abreise der Minister, ausgegeben, beleuchtete in dem Artikel „Smyrne 21. décembre“ die dermalige Krise aus ihren wichtigsten Gesichtspunkten und war eben so sehr darauf berechnet, die Aufmerksamkeit der Staatsmänner anzuregen, als den Fanatismus der Philantropen abzukühlen, welche bei allen Mißgeburten der neuesten Politik zu Gevatter standen.

Der Artikel, der weiter nichts aussprach, als was mehr oder weniger klar ganz Smyrna dachte, setzte Rouen und Elliot, die eben von Burla zurückgekommen waren, in Wuth. Der letztere, leidenschaftlich wie sein Meister, tobte und schrie, man müsse Blacque verhaften. Der andere suchte vielleicht dies zu erwirken, aber es blieb, damals noch, bei dem Willen. Ich besuchte an diesem Tage beide Herren; ich konnte mir dies Vergnügen nicht versagen. Rouen war eben von Castagne (dem französischen Consulatsverweser) und von Blacque zurück. Er beklagte sich gegen mich, daß jener sich außer Macht ansehe, gegen diesen seine Autorität geltend zu machen. Er ging dann den Artikel mit mir durch und verweilte vorzüglich auf der beleidigenden Phrase, die Ribaupierre angeht, und auf derjenigen „que les hommes d'état proclament tout haut que les Turcs ont tort et conviennent tout bas qu'ils ont raison“. Ich gab ihm gerne zu, daß es ungeziemend sei, dies in ein Journal aufzunehmen und theilte seine Besorgniß, daß der Artikel in seiner ganzen Haltung geeignet sei, den Eindruck zu schwächen, welchen die Abreise der Minister auf die Pforte machen sollte. Uebrigens, so höchlich scandalisirt Rouen über den Artikel auch war, so äußerte er mir, sonderbar genug, zuletzt tout bas, daß derselbe in der Wesenheit wahr und nur in der Form verletzend sei.

Hätte sich der Spectateur innerhalb der Grenzen seiner letzten Eroberungen gehalten, so würde er sein nützliches Leben noch länger gefristet haben. Aber er glaubte einen Angriff auf die Politik Frankreichs seinen Landsleuten, die eben im vollen Unmuthe über die Usurpation Stratford Canning's waren,

ſchuldig zu ſein, und ſo entſtand der Artikel „Smyrne 28. décembre“ in Nr. 300.

Nun hatte das kleine diplomatiſche Conſeil hier, mittelſt welchem die Botſchafter noch eine Hand auf türkiſchem Boden halten, leichtes Spiel. Sie ſprachen von Staatsverbrechen und Beleidigung der Majeſtät. Herr Caſtagne erſchrak vor der Verantwortlichkeit, die Redacteurs eines ſolchen Artikels auf freiem Fuße zu laſſen. Er ſprach die Intervenirung der bewaffneten Macht an, erhielt ſie, überraſchte Blacque und nöthigte Vigoureux (der übrigens recht unſchuldig da zum Märtyrer wird) zur Flucht.

Ich war eben auf dem Wege zu Blacque (31. December), als dieſer, in's Conſulat gerufen, ohne Ahnung deſſen, was ihn erwarte, dahin ging. Dort fand er einen Officier und vier Mann. Ein Conſulatsbeamter las ihm den Befehl des Conſuls vor, zufolge welchem er „de par le Roi“ als Verhafteter an Bord der Pomone abgeführt wurde, um weiter nach Frankreich gebracht zu werden. Mir iſt angenehm, daß ich nicht mit ihm getroffen wurde; man hätte ſicherlich eine Geſchichte daraus gemacht. Ich ſah ihn in der letzten Zeit nur ſelten bei ſich und beſuchte ihn auch an Bord der Pomone nicht, ſo gerne ich es, ob meiner freundſchaftlichen Verhältniſſe zu ihm, gethan hätte.

Die Geſchichte machte in unſerer kleinen Stadt großes Aufſehen. — Der franzöſiſche Handelsſtand vereinigte ſich und glaubte durch eine Vorſtellung bei dem Conſulate ſeinen erſten Deputirten zu retten. Blacque ſelbſt lehnte dieſen Schritt ab, indem er verſicherte: er wünſche ſeinen Richtern in Frankreich entgegen zu gehen.

De Rigny erſcheint für nichts in dieſem Vorfalle. Caſtagne iſt zu unbedeutend, um ſich nicht früher Raths erholt zu haben; obwohl Blacque das Gegentheil verſichert. Hamilton, den ich bald nach der Geſchichte ſprach, ſagte mir: de Rigny habe Tags zuvor an die Pomone den Befehl erlaſſen, ein Gemach für einen Gefangenen zu bereiten und er (Hamilton) habe keinen Augen-

blick gezweifelt, darunter könne niemand denn Blacque gemeint ſein.

Vigoureux rettete ſich an Bord der Cambrian. Die Preſſe iſt in Beſchlag genommen. Der Spectateur hat aufgehört.

Ich bin, recht betrübt über dieſen Vorfall. Eine kräftige Stimme der Wahrheit iſt verſtummt. Das erſte Blatt des Jahres 1828 ſollte mit einem Artikel über die Wirkung des Londoner Tractates auf die Piraterie eröffnet werden, ein Artikel, an Facten und an Zahlen reich (denn viele Leute ſind nur durch Zahlen zu überwinden), wie kein europäiſches Blatt einen ſolchen zu geben im Stande wäre. Das zweite Blatt ſollte dieſen Artikel fortführen und einen anderen über die Mediation in ihren Wirkungen gegen die Civiliſation beginnen. Welchen Stoff würden nicht außerdem die Zeitumſtände gegeben haben! Welche reiche Quelle wären nicht die neueſten Ereigniſſe in Paris geworden, um die Gefahren herauszuheben, denen Regierungen entgegengehen, die mit ihren Feinden Chor ſingen! Dieſe Ausſichten ſind vor der Hand verloren. Ich habe Blacque vor ein paar Wochen geſagt: ne hissez pas le pavillon avant qu'on n'amène pas l'autre; aber ſein Eifer riß ihn hin.

Irre ich nicht, ſo hatte der holländiſche Botſchafter ſeinen Collegen bei ihrer Abreiſe mehr verſprochen, als er zu halten im Stande war. Daß die Diplomaten zu Burla ungemein darüber erzürnt waren, daß die Pforte ſich nicht auf's Bitten legte, iſt gewiß. La Porte est en démence de laisser partir les ambassadeurs! rief Rouen ganz unruhig aus, als die Hoffnung, einen Courier aus Conſtantinopel mit günſtigen Nachrichten kommen zu ſehen, auf die Neige ging. Ein zweiter Grund ſehr übler Laune der Diplomaten zu Burla war, daß die Abreiſe von Conſtantinopel nicht den geringſten Schritt von Seite der Pforte oder ſonſt ein Ereigniß, das man ihr hätte zuſchreiben können, zur Folge hatte, woraus man ihr einen Tort hätte zuſammenſetzen können. Man glaubte endlich einen ſolchen gefunden zu haben; denn es hieß, die Pforte wolle den Handels-

ſchiffen der drei Flaggen die Einfahrt in's Schwarze Meer verſagen. „Das würde eine Kriegserklärung ſein", äußerte ſich Stratford Canning. Wenn ich recht unterrichtet bin, ſo iſt aber bis jetzt kein derlei Verbot von der Pforte gegeben.

Viel wurde in der letzten Zeit auf Rechnung des Wiener Cabinets geſchwätzt. Die Meiſten laſſen nicht von dem Glauben, daß der böſe Feind von dort aus glücklich beſchworen werden wird. Einige faſelten von einer gänzlichen Aenderung in unſerem Syſteme und gaben die Abberufung des Freiherrn v. Ottenfels für gewiß. Ich bin erfreut, in der Auszeichnung, welche ihm zu Theil geworden iſt, den beruhigenden Beweis des Gegentheils zu ſehen.

Die Alliirten machen Aegypten den Hof. Das wundert mich nicht. Sie würden, in ihrem Sinne, fehlen, wenn ſie es nicht thäten. Nur iſt es ein bischen ſonderbar, daß ſie jetzt Aegypten und Türkei trennen, während ſie zu Navarin beide in einen und denſelben Keſſel zuſammen warfen.

Ich ſchreibe an Euer Hochwohlgeboren heute nichts über die Piraterie. Mit dieſem Stoff will ich Freiherrn von Kavanagh unterhalten.

Laſſen Sie mich hoffen, daß Sie mich Ihrer Erinnerung und Gnade werth halten.

Euer Hochwohlgeboren gehorſamer Diener
Prokeſch.

---

**Prokeſch an Gentz.**

Smyrna, 18. Jänner 1828.

Der Bericht vom heutigen Tage an Se. Durchlaucht den Fürſten Staatskanzler enthält mehrere nicht unwichtige Thatſachen, über welche ich mir, wie gewöhnlich, in dieſen Zeilen einige Worte erlaube.

Hätten die Aegypter den zehnten Theil des Eifers, womit ſie ihre halbzerſtörten Schiffe in ſegelfertigen Stand ſetzten, auf

ihre militärischen Operationen gewandt, so wäre heutzutage der griechische Aufstand eine Vorstellung von gestern Abend. Die Sendung der Flotte mit nahe an 15.000 Personen an Bord nach Alexandria ist ohne Zweifel der erste Schritt zur Räumung der Morea. Unter anderen Verhältnissen und bei einem anderen Führer würde man mit Recht aus dieser Maßregel gerade das Gegentheil schließen. Ich glaube weiter, daß die Alliirten, oder wenigstens de Rigny, von dieser Expedition der Flotte zum vorhinein in Kenntniß waren. Wäre dies nicht der Fall, und müßten sie in jener Sendung eine offensive Maßregel sehen, so würde sich Ibrahim Pascha ausgesetzt haben, von Aegypten abgeschnitten und à la discrétion der Alliirten und der Ereignisse zu bleiben.

Am 19. December, also am Tage vor dem Auslaufen der Flotte, erschien die französische Goelette la Flèche (zur Station im Archipel gehörig) vor Navarin, parlamentirte mit dem ägyptischen Admiralschiffe, gab Depeschen ab und zog sich dann nach den Sapienza-Inseln zurück, wo sie bis zum Tage nach dem Auslaufen der Flotte vor Anker blieb, dann aber nach dem Archipel eilte. Ich weiß dieselbe seit Längerem zu Vurla angekommen. Am 21. December ging auch eine ägyptische Brigg nach Malta. Diese beiden Thatsachen sind vielleicht in keinem Zusammenhange mit der Bewegung der Flotte. Ich will sie aber nicht unbemerkt lassen.

Hierher gehört auch eine Stelle aus einem Briefe aus Aegina, 11. December, an mich, die mir erst unbedeutend schien, jetzt aber auffällt. „Man sagt hier, am 4./16. des laufenden Monats verfalle ein neuer dem Ibrahim gesetzter Termin, doch weiß ich nichts Sicheres hierüber".

Ibrahim Pascha behandelte mit vieler Artigkeit den Commandanten der k. k. Brigg Veneto, Major Corner, sprach sich aber wenig aus. Die Truppe war hinlänglich genährt und keine Noth in derselben bemerkbar.

Die Commission Corner's zu Modon bestand darin, einen Haufen aus dem Untergange der Flotte geretteter Europäer,

womit das österreichische Consulat dort überladen war, einzunehmen, bei Ibrahim Pascha die Auslösung von 48 Hydrioten zu erwirken, für welche Oberstlieutenant v. Heideck sich bei uns verwendet, uns 150 Araber angetragen und 50 auch bereits zum vorhinein geschickt hatte; endlich in der Abgabe eines Schreibens an den englischen Vice-Admiral, den wir in jenen Gewässern vermutheten, und in der Sammlung von Nachrichten über den Stand der Verhältnisse in der Morea.

Major Corner wurde zu Poros, wohin er die Ausgelösten zu bringen, und wo er gleichfalls Nachrichten einzuziehen beordert war, von Lord Cochrane bewirthet, wobei dieser Lord die Gesundheit „des gütigen und philanthropischen Kaisers von Oesterreich" ausbrachte!! Mir ist übrigens dieser Ton nicht unangenehm, weil er uns die Geschäfte mit diesen Leuten erleichtert, oder wenigstens die unausweichlichen Berührungen.

Maurocordato war mit seinem jüngsten Plane nicht glücklicher als mit manchem andern. Er rechnete darauf, daß die dermalige Regierung in Griechenland, nachdem sie von den Admiralen als ohne Kraft und ohne Moralität dargestellt worden war, fallen müßte und arbeitete dahin, sich und die Seinigen an ihren Platz zu bringen. Capodistria würde dann eine Regierung vorgefunden haben, die er hätte erhalten, unter deren Vormundschaft, sozusagen, er sich hätte bequemen müssen. Das weitere würde sich gefunden haben. Die dermalige Regierung fiel aber nicht, denn als ein Schelm überwiesen zu sein, thut in Griechenland niemandem wehe — und Maurocordato mit den Seinigen steht noch auf der Warte.

Ich begreife nicht wohl, was Blassopulo als „Intendant der russischen Flotte" zu Aegina soll, und warum ihn als solchen der Minister selbst dahin gebracht habe. Ich neige mich daher zur Meinung, daß Rußland, dem ersten Zusatzartikel des Tractates zufolge, nun einmal seinen Mann dahin gesetzt habe, welcher das Bestehen einer Verbindung, freilich nur einer commerciellen, des Kaiserreiches mit dem eben geboren werdenden

Staate repräsentirt. Viele Eile in der That; um so mehr als bis jetzt der russische Minister sich nicht zu drängen schien, der Vorderste von den dreien zu gelten.

Ueber Church schreibt mir ein bekümmerter Philhellene aus Aegina folgende Apologie: „es ist mit Worten nicht auszudrücken, was dieser Mann für eine Null ist, ein wahres Nichts, ein schlechter Comödiant, Figurant in jeder Beziehung." Und weiter sagt er: „glücklicherweise haben die Herren Admirale der Sache den Ausschlag gegeben, sonst möchte es übel um unsere Sache stehen".

Wollen Euer Hochwohlgeboren wissen, was die eifrigsten Philhellenen über die dermalige Regierung denken? Derselbe Correspondent drückt sich hierüber so aus: „die Herren Mitglieder der Regierung, of all description, schwimmen in Schande und Verachtung.... In der That, nie hat ein Mann (Capodistria) so gutes Spiel gehabt in Hinsicht auf seine Vorgänger, meine ich. Ein Abyssinier müßte weiß auf einem so schwarzen Grunde erscheinen."...

Das Prisentribunal besteht noch, obwohl es dermalen keine Prise zu verdammen hat, denn der Winter ist auch für die Piraten eine schlimme Jahreszeit. Ich habe mit Schauder in den europäischen Zeitungen bereits Spuren des Uebels bemerkt, welches wir als die gefährlichste Folge der Schreiben der Admirale und Proclamas der griechischen Regierung in Bezug der Piraterie befürchteten, nämlich Spuren des Glaubens, daß der Piraterie nun in der Hauptsache vorgebeugt sei. Nichts hat sich verändert, als die Thermometerhöhe und das Spiel der Windrose; nichts sich vermindert, als die Zahl der Handelsschiffe. Ich habe Freiherrn v. Kavanagh am 4. Jänner einige Details über die Piraterie gegeben. Was den Londoner Cabinetsbefehl betrifft, so werfen ihn Euer Hochwohlgeboren zu jenen Schreiben und Proclamen. Er gleicht den Constitutionen unserer Tage, Dutzendwaare; an Ort und Stelle unbrauchbar.

Ueber das dem Berichte beigelegte Memoire aus Aegina, worin ich zwar einige Ausdrücke, nicht aber den Styl Maurocordato's erkenne, enthalte ich mich jeder anderen Bemerkung, als daß die darin geforderten Grenzen Griechenlands eben diejenigen sind, welche Laborde und andere vorschlugen. Ich hatte zur Zeit (3. October) die Ehre, Euer Hochwohlgeboren darüber zu schreiben. Uebrigens kündigt sich dieses Memoire ganz als philhellenisches Machwerk an. Wäre es von einem Griechen, so würde es besser verfaßt sein.

Ich bin sehr erfreut über den österreichischen Beobachter vom 1. bis 18. December, den ich eben durchlaufe. Ich sehe, daß unsere Artikel darin eine Stelle gefunden haben. Diesen Dienst verdankt die Wahrheit Euer Hochwohlgeboren.

Die Geschichte von Blacque, die so viel Lärmens machte, hat wie eine Farce geendigt. Blacque nahm die Freiheit an, ohne welche seine Existenz als Handelsmann bedroht war, klagte Castagne auf Verletzung des Eigenthums und sandte überdies ein Memoire nach Paris, um die öffentliche Meinung für sich zu interessiren. — Bousquet-Deschamps, ein junger Franzose, eben aus Aegypten kommend, Mitarbeiter am Constitutionnel, Aristarque u. s. w., von Profession aus der Opposition, will den Spectateur oriental auffassen und fortführen. In solcher Leute Hand verliert die Wahrheit wie Gold in der Hand eines Betrügers. Aber ich habe doch einige Hoffnung.

Die Türken erscheinen, was militärische Operationen betrifft, mit unheilbarer Blindheit geschlagen. Kann eine Lage klarer einen coup de main verlangen, als diejenige von Scio? .... Nein; sie gehen vorerst nach Mytilene und setzen sich in den Hafen. Warum? — Um ein paar Schiffe mehr zu erwarten, die nichts entscheiden und alles verderben können! — Wenn sie nicht so lange dort bleiben, bis Cochrane aufgetakelt hat und im Canal von Scio erscheinen kann, so ist es ein Wunder. Am 15. Abends rührten sie sich noch nicht.

Wird sich de Rigny der Operation der türkischen Flottille entgegenstellen? — Ich glaube nein. Vor einigen Monaten hätte er es gewiß gethan, aber mir ist, als fürchte er, daß die Glut von Navarin die Spitze des Wollens im Pariser Cabinete etwas abgestumpft habe. Man sagt zwar, um consequent und dem Tractate treu zu bleiben, müsse er die Türken hindern, ihren Brüdern auf Scio beizuspringen, aber niemand kann dem Tractate nachsagen, daß sich nicht auch das Gegentheil daraus folgern ließe.

Mit größter Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

## Prokesch an Gentz.

An Bord S. M. Schiff Bellona. Smyrna, 18. Februar 1828.

Seiner Durchlaucht unterbreite ich mit heutiger Post den Bericht Nr. 50. Euer Hochwohlgeboren finden darin die ersten Züge Capodistria's auf seinem neuen Felde. Die Philhellenen sehen rosenfarb. Oberstlieutenant von Heideck schreibt mir aus Aegina 31. Jänner: „Ich habe volle Hoffnung, daß Capodistria, gestützt auf die Beistimmung der Mächte, an die sich Oesterreich wahrscheinlich bald anschließen wird, Ordnung und Gesittung in diesem schönen und bisher durch Schuld der Schlechten unter den Einwohnern so häßlich zugerichteten Lande kräftig ein- und durchführen wird. Die Regierungs- und gesetzgebenden Körper sind bereits in gebührende Auflösung gerathen. Die Minister existiren nur mehr in Schattenbildern, als quasi abgeschiedene oder verabschiedete Geister. Kurz die bis jetzt genommenen Maßregeln verrathen den ruhigen sicheren Gang eines menschen- und geschäftskundigen Mannes, der das Gute will. Schon sind, was bisher nicht möglich war, Missethäter in Fesseln, und ich denke, daß mit der Unterstützung der europäischen Escadren dem See- und Landräuberwesen bald Einhalt geschehen werde"; und „ich wiederhole meine Ueberzeugung, daß der Gouverneur der

feſte Ring ſei, durch den Hellas an die Civiliſation geſchloſſen wird."

Gropius ſchreibt an den Contre-Admiral aus Aegina, 31. Jänner: „Le grand événement du jour, l'arrivée du Gouverneur, — événement remarquable par toutes les circonstances et par tout ce qui s'y rattache, donne tout lieu d'espérer, avec une entière confiance, que dorénavant les choses en Grèce prendront un tout autre aspect."

„Le Comte certainement est l'homme qu'il fallait à la Grèce: l'homme qui saura se faire respecter et obéir. On ne saurait douter qu'il ne veuille un parfait et prompt rétablissement de l'ordre en Grèce, et de la manière qu'on le voit s'y prendre, certes, il ira vite en besogne! Je n'ai de ma vie écrit une chose avec une aussi entière conviction. Les trois vaisseaux que les trois Puissances lui ont accordés, donneront un poids irresistible à sa volonté!"

Furcht, Hoffnung und Neuheit ſind noch in voller Wirkung. Mangel an Geld und an brauchbaren Menſchen für die Geſchäfte drohen als eine gefährliche Klippe und wenn Capodiſtria nicht daran ſcheitert, ſo wird es nicht ganz ſein Verdienſt ſein. Ich begreife noch nicht, wie er ſich mit den Hydrioten und Spezzioten abfinden wird. Bezahlt er ſie nicht, ſo müſſen ſie rauben; bezahlt er ſie, ſo kann er nicht hindern, daß ſie rauben.

Es laufen zu Aegina eine Menge Anekdoten über Capodiſtria, die zur Schilderung des Augenblicks gehören. Hier einige: als Capodiſtria an's Land ſtieg, empfing ihn das Volk mit Jubelgeſchrei; die Regierungsperſonen ſchienen etwas nachläſſig in dieſem Willkomm. „Meine Herren", ſagte der Gouverneur zu denſelben, „zähmen Sie die Freude ihres Herzens und laſſen Sie dem Gedanken Raum, daß Sie nun daran gehen müſſen, Rechenſchaft über ihre Verwaltung abzulegen." — Renieri[1]), da er dem Gouverneur das geſetzgebende Corps vor-

[1]) Mitglied der griechiſchen Regierung, mit dem Departement der Finanzen betraut.

führte, war so verblüfft, daß er kaum einen Namen zu nennen wußte. Capodistria fragte ihn um die Zahl der Herren. Aber auch darauf hatte Renieri keine Antwort. „In Wahrheit", bemerkte der Gouverneur, „der Hirte ist arm, der die Zahl seiner Schafe nicht kennt". — Bei derselben Vorführung entschuldigte sich der Secretär des gesetzgebenden Corps, daß aus Mangel eines Stenographen unglücklicher Weise nicht alles, was in den Verhandlungen vorging, aufgezeichnet werden konnte. Capodistria unterbrach ihn lächelnd: „Sagen Sie glücklicher Weise." — Auch an das Prisentribunal kam die Reihe, vorgestellt zu werden. Der Präsident desselben wollte die Glieder einzeln vorführen. „Lassen Sie das", sagte Capodistria, „ich kenne die Herren aus den Protokollen der Admirale." Das Tribunal redete sich auf die Regierung aus, nach deren Befehlen es gehandelt habe, und Azzioti schloß mit der Bemerkung: der Fisch stinke zuerst am Kopfe. „Ich weiß das", entgegnete Capodistria, „aber ich weiß auch, daß der Gestank aus dem Magen kommt."

Ianulli Nako erbat sich von Capodistria die Ehre, daß er ihm einen Sohn aus der Taufe hebe. Der Graf schlug dies trocken ab und überließ Herrn Blassopulo diese Ehre. — Pietro Bey trug dem Gouverneur seine Palikari an. Dieser lehnte das Anerbieten mit den Worten ab: er habe derselben nicht Noth, um seine Grundsätze geltend zu machen. Uebrigens scandalisirte sich das Volk an seinem geringen Gefolge, das nur aus fünf Personen bestehen soll.

Daß die Expedition gegen Grabusa einverständlich mit Capodistria unternommen worden war, ist kein Zweifel, denn als am 28. Jänner die englische Corvette Rattlesnake von Aegina mit Maurocordato nach Grabusa unter Segel ging, äußerte sich Capodistria an Gropius: „er habe Grabusa auffordern lassen, und es wäre wohl möglich, daß es dort zu einem Feuerwerke komme". — Was aber insbesondere die Sendung Maurocordato's als Regierungscommissär betrifft, so sagte mir

de Rigny: „nur Reverſeau[1]) und Elliot ſprachen zu Grabuſa; Maurocordato diente nicht einmal als Drogman. Maurocordato iſt der Mann Hamilton's. Was wundern Sie ſich, ihn an Bord der Cambrian zu finden." Es iſt wirklich eine Bosheit des Schickſals, daß die Cambrian in der erſten Operation, wo es ſich um Züchtigung der Seeräuber handelte, zu Grunde gehen mußte[2]).

Die Beilage 5, welche den Vorgang von Grabuſa erzählt, iſt nichts anderes als der in ſeiner Form umgeſtaltete (für die öffentlichen Blätter eingerichtete) Originalbericht des Commandanten der Pomone, Herrn Reverſeau, an de Rigny.

Mir iſt, als wenn die Beilagen Nr. 6 und 7 von beſter Wirkung auf die öffentliche Meinung ſein müßten. So wie ſie ſtehen und wenn man vorausſetzen macht, daß ſie aus Aegina mitgetheilt wurden, können ſie in öffentlichen Blättern weder de Rigny noch mich compromitiren. Dieſer ſelbſt las mir die beiden Depeſchen vor und klagte dabei, daß er nicht wagen dürfe, ſo etwas in Frankreich drucken zu laſſen. Er bedauerte, daß der Spectateur oriental nicht mehr beſtehe, indem er gar keinen Anſtand genommen haben würde, dieſe Piecen zur eigenen Rechtfertigung et pour éclairer l'opinion publique da einrücken zu laſſen.

An einem andern Abende las er mir ſeinen letzten Bericht an das Miniſterium vor, meiſt nur Scio betreffend. Er gab darin als Grund ſeines Verweilens zu Vurla die Anweſenheit der türkiſchen Flottille zu Mytilene an. Wenn dieſe Flottille nach Czesme gekommen wäre und die dort ſtationirten Truppen nach Scio überführt hätte, ſo würde der nicht zweifelhafte Sieg in dem durch das Hattiſcheriff gereizten Gebiete von Smyrna wahrſcheinlich Unordnungen veranlaßt haben. Durch ſeine Stellung zu Vurla und durch Recognoscirungen, die er von Zeit zu Zeit gegen Mytilene vornehmen ließ, habe er die türkiſche Flottille

---

[1]) Commandant der franzöſiſchen Fregatte Pomone.

[2]) Vor Grabuſa.

die Bewegung nach Czesme aufgeben machen. Wirklich sei sie auch nach den Dardanellen zurückgekehrt.

Die englischen und französischen Officiere haben aus Paris Medaillen, Musiken, Bilder zur Verherrlichung Navarins erhalten. Sie wagen sie kaum in der Stadt zu zeigen.

De Rigny hat für die Geschichte von Grabusa einige Decorationen verlangt. „Niemand hat dort etwas gethan, aber die Officiere müssen darin bestärkt werden, daß gegen die Griechen gehandelt werden darf. Bis jetzt fürchteten sie die öffentliche Meinung".

Vielleicht noch in dieser Woche, gewiß in der nächsten, wird das erste Blatt des Courier de Smyrne, die Fortsetzung des Spectateur oriental, ausgegeben werden. — A. Blacque ist Hauptredacteur. Bousquier-Deschamps war nicht zu entfernen, aber sein Einfluß wird nicht fühlbar werden. Ruhe und Mäßigung sollen dies Journal charakterisiren. Es wird damit beginnen, der Pforte die Nachgiebigkeit anzupreisen, welche dermalen das sichere Mittel scheint, das Ungewitter abzuleiten.

Mir steht eine häckliche Commission bevor, aber ich sehe ihre Nothwendigkeit ein. Die Ankunft Capodistria's macht eine neue Orientirung für uns nothwendig. Um zu wissen, wie wir es eigentlich mit ihm zu halten haben werden, was sich zum Nutzen für unseren Dienst aus dessen Ankunft zu Aegina gewinnen lasse, welchen wahrscheinlichen Gang es mit seiner Regierung nehmen wird, und anderseits, um den hohen Instructionen gemäß jeder öffentlichen Berührung eben durch das Mittel einer privaten auszuweichen, ohne daß unseren Interessen hieraus Nachtheil erwachse, hat der Contre-Admiral mir den Wunsch geäußert, mich mit einer ostensiblen Commission nach Aegina zu beauftragen. Ich werde nächster Tage an Bord der k. k. Brigg Veneto, Capitän Zimburg, dahin abgehen. Was ich an Ruhe und Vorsicht in mir aufzubieten vermag, werde ich an diese Commission setzen.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

## Gentz an Prokeſch.

Wien, den 19. Februar 1828.

Es fehlt mir leider an Zeit, mein geehrter Freund, einen ausführlichen Brief zu ſchreiben; ich kann es aber unmöglich länger aufſchieben, Ihnen wieder einmal für Ihre regelmäßig fortgeſetzten vortrefflichen Zuſchriften, wovon die letzte vom 18. Jänner war, recht herzlich zu danken und Ihnen von neuem zu verſichern, daß von allem, was ich aus dem Orient erhalte, ſehe und leſe, Ihre Briefe mir immer das Intereſſanteſte und Lehrreichſte ſind.

So ſchwer und ſchwarz auch der Himmel über uns hängt, ſo gibt es doch unbezweifelt einige Conjuncturen, die wir benutzen könnten und würden, wenn die Pforte uns nur einigermaßen zu Hilfe kommen wollte. Die wichtige Miniſterial-Veränderung in England [1]), die entſcheidende Wendung, die dort die öffentliche Meinung genommen, der Abſcheu vor der Verlängegerung dieſes unnatürlichen Krieges, die abſolute Nullität Frankreichs, der Einfluß, den dies alles mehr oder weniger auch auf Rußland haben muß — hier ſind Anhaltspunkte genug, um etwas Gutes zu ſtiften. Wenn uns aber die Türken ſchlechterdings nicht ſecundiren wollen, ſo ſind wir an Händen und Füßen gelähmt.

Die Anträge, welche wir dieſen Stockfiſchen neulich gemacht haben und worauf ich jetzt die Antwort mit wahrer Seelenangſt und faſt ohne Hoffnung erwarte, gehen ſämmtlich darauf hinaus, daß ſie, da unbedingte Rückkehr zum alten durchaus unmöglich geworden iſt, aus freier Bewegung den Moreoten und Inſulanern eine politiſche Organiſation bieten ſollen, die ungefähr das Aequivalent der im Londoner Tractat — ſo weit dies ſinnloſe Document ſich verſtehen läßt — beabſichtigten wäre. Mit

[1]) Miniſterium Wellington.

einer solchen Concession würden wir heute eine gute Strecke Weges vorwärts kommen. Aber mit einem Ultimatum, wie das vom Reis-Effendi in der Conferenz vom 24. November [1]) ausgesprochene und vollends mit einer Politik wie die, welche der tolle Firman an die Ayans athmet, kann nur ein unmittelbares Wunder das türkische Reich vom Untergange retten.

Aus einem Berichte Acerbi's vom 26. December habe ich gestern vernommen, daß der Vicekönig zum General-Lieutenant in Asien (Anatoli Valessi) und Ibrahim zu gleichem Range in Europa (Rumeli Valessi) erhoben worden; daß man jenem überdies die drei Paschaliks von Syrien untergeordnet hat, daß er nach Damascus aufbrechen und dort eine Armee von 300.000 Mann creiren will, wenigstens dies zu wollen vorgibt. Acerbi setzte aber hinzu, daß seine Finanzen unheilbar erschöpft sind, daß er fünfzig Millionen Thaler Rückstände und Schulden hat, und daß seine neuen, offenbar phantastischen Projecte ihn weit wahrscheinlicher völlig ruiniren, als befestigen werden. Dabei ist er noch immer klug und besonnen genug, um dem Sultan ohne Unterlaß Frieden um jeden Preis zu predigen. Die 300.000 Mann, die er in Asien und andere 300.000, die sein Sohn in Europa (!) aufbringen will, sollen blos der Kern einer neuen Macht sein, womit die Pforte dereinst unter besseren Auspicien alle vergangene und jetzige Schmach rächen würde. Die Idee wäre so übel nicht, wenn sie jemals mehr als ein Traum werden könnte.

Sollte es Ihnen nicht möglich sein, mir noch ein paar Exemplare von den beiden letzten Blättern des Spectateur zu schicken? Blacque hat freilich übereilt und unklug gehandelt; aber die beiden Artikel, so wie manche andere in diesem Blatte haben nichtsdestoweniger mehr Werth als ganze Jahrgänge mancher europäischer Journale. Daß die Kaufleute in Smyrna mit den türkischen Autoritäten gegen Guilleminot und Stratford Canning

[1]) Welche die Abreise der drei Vertreter zur Folge hatte.

gleichſam gemeinſchaftliche Sache gemacht, iſt die große gerechte Strafe, welche dieſe großen Miſſethäter trifft; ich hoffe aber die Nemeſis wird noch andere über ſie verhängen.

Fahren Sie fort, mich mit Ihren Briefen zu erfreuen. Ich weiß und begreife, daß Ihnen ohnedies Geſchäfte genug auf dem Nacken liegen, daß aber keines Ihnen größeren Dank erwirbt als dieſes, glaubt mit einiger Zuverſicht behaupten zu dürfen

Ihr ergebener Freund und Diener
Gentz.

---

**Prokeſch an Gentz.**

Poros, 15. März 1828.

Nur wenige Zeilen! Dieſe, um Euer Hochwohlgeboren zu ſagen, daß ich in einem Memoire, an Contre-Admiral Dandolo überſchrieben, dasjenige niedergelegt habe, was den dermaligen Augenblick hier in Aegina und Nauplia, d. h. in Griechenland, charakteriſiren kann. Dieſes Memoire geht heute von hier ab und wird dem Hofkriegsraths-Präſidenten eingeſendet werden und ſo, denke ich, den Weg bis zu Euer Hochwohlgeboren nehmen.

Erſt nach Abſchluß desſelben kamen mir die Reden der Könige von England und Frankreich und die Nachricht von dem Entſchluſſe der Pforte, den Waffenſtillſtand anzuerkennen und Husny Bey hieher zu ſchicken, zu. Das Verlangen des Grafen Capodiſtria nach den erſten war brennend. Ich theilte ihm dieſelben mit. Die gute Laune, in der er mich empfangen hatte, überlebte dieſe Mittheilung nicht lange. Ich glaube, daß ſeine Erwartungen tief geſunken ſind.

Erwarten Euer Hochwohlgeboren jedoch keinen Erfolg von der Aufforderung zur Unterwerfung. Dazu könnte nur die Gewalt führen. Auch werden die Griechen darin die Abſicht der Pforte ſehen, Griechenland von den Mächten abzuwenden, und es iſt gerade die Politik Capodiſtria's, ſich ſo ſehr als nur immer

angeht, an dieſelben angeklammert zu halten. Auf Propoſitionen aber, welche den Namen Griechenlands retten, dürfte er dieſe Abneigung vor directer Unterhandlung mit der Pforte nicht an Tag legen, eben weil ſeine Hoffnungen auf die Mächte geſunken ſind. Ich habe ihm von dem Entſchluſſe der Pforte als von einem Gerüchte geſprochen, das zu Smyrna laufe. Er erſchrak faſt darüber, dann ſagte er: „eh bien, qu'ils viennent; nous leur ferons un pont d'or pourvu que leurs propositions soient raisonnables. — Je ne me trompe pas sur leurs véritables intentions. Ils ne veulent pas de la médiation; ils s'adressent donc directement à nous. Ils ne cherchent qu'à arrêter la Russie. — Qu'est ce que cet armistice? — Tout le monde sait qu'ils ne sont pas en état de faire la guerre aux Grecs et de nourrir, en même temps, une armée au Danube. — — La Grèce n'a pas de voix. Elle ne peut rien dire aux Turcs que: adressez-vous aux puissances."

Aber von dieſem Ausfalle kam er bald zurück. Tricoupi war gegenwärtig Die gemäßigten Ausdrücke verfehlten die Wirkung nicht. „L'essentiel est", fuhr Capodiſtria fort, „que les Turcs quittent le pays. Après 7 ans d'une guerre d'extermination on ne peut plus l'habiter ensemble. Nous leur ferons un pont d'or, je vous le dis. Je ne m'effraye point du mot Suzeraineté."

Das ſagt ſo ziemlich alles und gibt eine ſcharfe Zeichnung von ſeinen Erwartungen.

Heute Morgens kam Herr v. Rouen auf ſeiner Durchreiſe von Smyrna nach Corfu hier an. Sein erſter Weg war zu mir, um mich zu erſuchen, daß ich ihn dem Grafen Capodiſtria vorſtelle. So ſehr haben ſich die Zeiten geändert! Ich wich der Sache aus. Rouen betheuerte mir, daß die Cabinete der Geſchichten im Oriente müde wären und coute que coute ſich aus denſelben ziehen wollten, daß es folglich von größtem Intereſſe wäre, Capodiſtria zu bewegen, den Anträgen der Pforte Gehör zu geben. Ich rieth Herrn Rouen, dieſen Rath Herrn Capodiſtria

zu geben; ich hielte denſelben ſelbſt für einen heilſamen, aber ich ſtünde in keiner öffentlichen Berührung mit dem Grafen.

Capodiſtria iſt allmächtig hier, ſo lange man ihn für das hält, für das er ſich, ich ſage nicht gibt, aber errathen läßt: für den Abgeordneten der drei Mächte. Schwindet dieſer Glaube in ihn, ſo wird er enden wie Cochrane und andere.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Sr. Durchlaucht zu Füßen.

Hochdero ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

---

**Gentz** an **Prokeſch.**

Wien, 19. April 1828.

Obgleich meine beſchränkte Zeit mir nicht geſtattet, Ihnen einen regelmäßigen Brief zu ſchreiben, mein hochverehrter Freund, ſo iſt es mir doch unmöglich, Ihnen nicht in wenig Worten zu ſagen, welches neue Verdienſt und welchen neuen Ruhm Sie ſich durch Ihren ausführlichen Bericht über Ihren Aufenthalt zu Poros erworben haben, und wie viel Dank ich Ihnen für den wichtigen Nachtrag, den Ihr Privatſchreiben enthält, ſchuldig bin.

Aus Ihren ſcharfſinnigen Beobachtungen ergibt ſich deutlich, daß Capodiſtria ſein Heil nur von den verbündeten Mächten erwartet, und daß er daher auch, ohne auf *abſolute* Unabhängigkeit Anſpruch zu machen, ſich mit den Stipulationen des Londoner Tractates gerne begnügen würde. Nun ſind aber die drei Höfe, die dieſen Tractat unterzeichneten, von der Idee einer abſoluten Unabhängigkeit der Griechen nie weiter entfernt geweſen als jetzt. Rußland hat ſie aus Gründen, die Ihnen hinlänglich bekannt ſind, zu keiner Zeit gewollt, und die engliſchen und franzöſiſchen Miniſter, deren Vorgänger (freilich in den gröbſten Inconſequenzen befangen) durchaus ſo gehandelt haben, als wünſchten ſie nichts geringeres, als die émancipation pure et simple, proteſtiren heute aus allen Kräften dawider, erklären *unſeren* Geſandten (wenn dieſe etwa den Satz ausſprechen,

daß unſer Hof die gänzliche Trennung einiger griechiſcher Länder vom türkiſchen Reiche als Preis der Erhaltung des Friedens ſich gern gefallen laſſen würde), es dürfe von keiner anderen Maßregel als den im Trilateral-Tractat feſtgeſetzten die Rede ſein, und für dieſe dem Sultan ſo günſtige Form müßte man ſchlechterdings (wie aber und warum?) die Zuſtimmung der Pforte erhalten. Sie ſehen hieraus, daß ungeachtet der großen Schwierigkeit dieſes letzteren Punktes doch das, was man die Pacification nennt, gegenwärtig viel leichter zu erreichen wäre als in einer früheren Periode, weil im Grunde Rußland, England, Frankreich und Capodiſtria über die Hauptbaſis gleichförmig denken, die Griechen als ſolche, als wilde Maſſe, gar keine Stimme mehr haben, und das Serail, von geſchickteren Negociatörs als die drei durchgegangenen waren, bearbeitet, ſich zuletzt ohne allen Zweifel ergeben würde. Gerade unter dieſer günſtigen Conſtellation aber fängt Rußland, auf die elendeſten Vorwände geſtützt, aus Gründen, die ich hier zu entwickeln nicht Zeit habe, die aber der griechiſchen Sache ganz fremd ſind, einen neuen Krieg an, welcher faſt jede Hoffnung, den bisher beſtandenen zu beendigen, abermals zu Boden ſchlägt. Mein höchſter Wunſch wäre jetzt, daß England und Frankreich ſo ſchnell und wirkſam als möglich die griechiſche Sache auf eine oder die andere Weiſe abzuſchließen ſuchten, damit ſodann alle disponiblen Truppen Europas, wo nicht in Bewegung geſetzt, doch wenigſtens zuſammengehalten werden könnten, um den Untergang des türkiſchen Reiches zu verhindern und den coloſſalen Fortſchritten der Ruſſen, die durch den Friedenstractat mit Perſien ſchon jetzt Herren von halb Aſien ſind, früher oder ſpäter Einhalt zu thun. Allein England und Frankreich ſind viel zu uneinig unter ſich ſelbſt (jenes in großer Spannung, dieſes in ſchnöder Unterthänigkeit gegen Rußland) und werden beide von viel zu ſchwachen Miniſtern regiert, als daß nicht alles in Stockung gerathen ſollte und nur das allgemeine Verderben ſeinen unaufhaltſamen Gang geht.

Mit Ihnen möchte ich heute ganze Tage lang über Politik raisonniren, ob wir gleich zu weit von einander entfernt sind und der Wechsel der Dinge zu reißend ist, als daß man ihnen durch eine unter solchen Umständen laborirende Correspondenz folgen könnte. Lassen Sie sich jedoch nicht abhalten, mir so oft als möglich Ihre jederzeit für mich höchst wichtigen Ansichten mitzutheilen, und leben Sie so wohl als ich es von ganzem Herzen wünsche.

Gentz.

NB. Der Fürst hat Ihrem letzten Berichte ebenfalls die höchste Gerechtigkeit widerfahren lassen.

---

### Prokesch an Gentz.

Modon, 7. April 1828.

In dem Augenblicke, da ich nach dem Archipel unter Segel gehen will, bietet sich eine Gelegenheit nach Triest dar. Meine Schreiben aus Poros, die ich über Smyrna gehen ließ, haben Euer Hochwohlgeboren die Lage der Dinge in Griechenland geschildert. Diese Zeilen sollen, wenn auch nur gedrängt, eine Schilderung derjenigen Ibrahim Pascha's geben.

Ich bin seit acht Tagen hier, habe Ibrahim fast jeden Tag gesprochen, Lager und Leute gesehen. Die Schlacht von Navarin hat die Truppe entmuthigt. Alle Gedanken derselben sind heimwärts. Die Ration ist von 200 Dramen auf 150 herabgesetzt und wird nun auf 125 gebracht werden. Das genügt kaum, um nicht zu verhungern. Der Warspite und die Iphigenie sind seit einem Monate auf Kreuzung vor Modon; Sachturi mit sieben Schiffen ist es seit acht Tagen. Manches kleine Fahrzeug von Zante oder aus der Maina kommend, schleicht noch durch und bringt etwas Lebensmittel. Aber jedes größere Schiff wird zurückgewiesen. So wurden es am 5. durch den Warspite eine ägyptische Corvette und ein ägyptischer Schooner, von Alexandria

kommend; nur Sami Effendi, einem Secretär Ibrahim's, wurde erlaubt, an Bord einer englischen Kriegsbrigg sich nach Modon zu verfügen. Am 6. ging an Bord derselben Brigg der Bruder Sami Effendi's nach der Corvette zurück mit Briefen (Antworten) Ibrahim's an Mehmed Ali.

Die Corvette hat 50.000 Thaler an Bord. Der Nichtempfang dieser Summe ist um so schmerzlicher für Ibrahim, als seit 31. v. M. Coron revoltirt und seit 5. das Lager der Reiterei bei Alt-Navarin. Die Türken in Coron haben den Mainoten den Platz um 16.000 Thaler und freie Verpflegung bis über den Isthmus angetragen. Die Mainoten antworteten, sich erst bei Capodistria anfragen zu müssen. Ibrahim meint, daß die Engländer im Spiele seien. — Nach Alt-Navarin brach am 5. das dritte Regiment auf und gestern Abends hörten wir Kanonen- und Pelotonfeuer aus dieser Richtung.

Gestern sagte mir Ibrahim: „ich gehe nicht von hier, so lange ich noch einen Hund oder eine Katze zu essen habe, außer ich hätte Befehl hiezu von der Pforte oder von meinem Vater. Ich denke Tag und Nacht, wie ich mir Lebensmittel verschaffe; ich versäume keine Gelegenheit und hoffe aus der Maina und aus Zante auch manches zu erhalten. Wenn alles verzehrt ist, werde ich an die Schiffe der Alliirten, die mich da draußen mit einem Schweif von Griechen blockiren, senden und sagen: „„Der Vorwand, den die Alliirten genommen haben, um sich in unsere Sache zu mischen, war: Blutvergießen zu verhüten. Sie haben das Meer mit Blut gefärbt, während ich mich Monate hindurch schon aller Feindseligkeit enthalten hatte. Seither bin ich abermals durch so viele Monate ruhig geblieben. Nun aber muß ich, um mich zu erhalten, den Krieg erneuern. Hebt den Blockus auf, oder ich mache einen Zug durch die Morea, der schrecklich sein wird. Ich will vertilgen, was sich nicht nach Nauplia oder Korinth retten kann". Ich werde leben in der Morea, so lange ich kann. Dann erst, wenn alles aufgezehrt ist, gehe ich über den Isthmus. — Ich habe keinen Anstand, dahin zu gehen.

Die Dienste, die ich dem Sultan geleistet habe, sind nicht ganz unbedeutende. Er wird nicht zum Verräther an mir werden; würde er es, je nun, so zahle ich der Natur meinen Zoll, ich sterbe mit Ehre und die Geschichte wird uns richten. Ja, im äußersten Falle gehe ich nach Rumelien." — Er war sehr bewegt, als er dies sprach. — Seit Sachturi erschien, ist er im gereizten Zustande. „Man verbrennt meine Flotte und man erlaubt dann diesen Nußschalen, mich zu blockiren!" — Er wich der Frage, wie lange er sich halten könne, nicht aus, aber seine Antwort war: „ich kann nicht berechnen, was mir an Lebensmitteln zu erhalten gelingen wird. Aber ich bleibe, so lange ich es nur immer kann." Man versichert mich, daß er auf $2^1/_2$ bis 3 Monate Vorrath habe, die Ration auf 125 Drahmen herabgesetzt und wahrscheinlich die Menge Troß nicht eingerechnet, welche seine Armee belastet. — Abends kam sein Dragoman und Secretär, Pierre Abro, mir zu sagen: „niemals würde Ibrahim Pascha auf einem englischen oder französischen Schiffe nach Aegypten zurückkehren. Wenn die Mächte entschieden und Mehmed Ali es wolle, daß die Armee nach Aegyten gehe, so dürfe dies nur auf österreichischen Schiffen geschehen".

Euer Hochwohlgeboren sehen hieraus den Stand der Sache hier. Der Blockus muß Ibrahim zur Verzweiflung bringen und wenn er gehalten werden kann, so wird Capodistria seinen Zweck erreichen.

Ibrahim sprach mir viel über den „prétendu armistice", den er mit den Admiralen geschlossen haben soll, und der in weiter gar nichts bestand, sagt er, als seinerseits in dem Versprechen, Hydra bis auf weiteren Befehl der Pforte nicht anzugreifen; über die Sendung Craddock's, um Mehmed Ali zu bewegen, Ibrahim zurückzurufen; über den Besuch des Generals Adam [1]) (31. Jänner), der dasselbe Ziel hatte, Ibrahim zu bewegen, zu gehen; worauf dieser antwortete: er möge sich des-

[1]) Englischer Gouverneur der Jonischen Inseln.

halb nach Constantinopel oder Cairo wenden u. s. w. Darüber muß ich mir in diesem Augenblicke versagen, ausführlicher zu sein.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen. Mit größter Hochachtung und Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

**Prokesch an Gentz.**

Navarin, 9. April 1828.

Sturm, der mich gestern Nacht in der See überraschte, warf mich hieher. Gestern kam mir auch die Goelette Vigilante mit Briefen aus Smyrna, Constantinopel und Wien zu. Darunter befand sich derjenige Euer Hochwohlgeboren vom 19. Februar.

Vor zwei Tagen habe ich die Ehre gehabt, Euer Hochwohlgeboren die Lage der Aegypter zu schildern und einige Aeußerungen Ibrahim Pascha's zu wiederholen. Ich halte dieselben für wahrhaft, denn sie sind die natürlichen in seinen Verhältnissen, und waren im Tone der Wahrheit gesprochen. — Die Schlacht von Navarin liegt wie ein Brand auf seinem Herzen. Er ließ durch seinen Secretär-Interprete, Pierre Abro, eine Vertheidigung gegen die Anklagen der Admirale gegen ihn niederschreiben und sandte dieselbe erst an seinen Vater, um dessen Erlaubniß zur Bekanntmachung derselben einzuholen. Schade, daß dies Memoire nicht vor ein paar Monaten in Europa gekannt war! Ich habe es gelesen. Es legt dar, daß die Erklärung der Admirale an Ibrahim Pascha (September) auf nichts anderes wies, als auf den Auftrag, den Angriff von Hydra ferne zu halten. Codrington setzte bei, er wünsche nicht bis zur Gewalt zu kommen, er werde die ägyptisch-türkische Flotte bis auf eine Meile Entfernung von Hydra kommen lassen, aber dann auch um keine Linie weiter. Ibrahim fragte, ob die Alliirten ihn hindern würden, Schiffe nach den Dardanellen, nach Smyrna, Alexandria, Candia oder Patras zu senden? — Die

Antwort der Admirale war: keineswegs, sie würden diese Schiffe sogar begleiten lassen, wenn er es wünsche. Codrington bemerkte: Cochrane habe Absicht, Vassiladi anzugreifen, aber man habe schon die nöthigen Maßregeln genommen, um den Plan scheitern zu machen. Der sogenannte Waffenstillstand beschränkte sich darauf, daß Ibrahim in Bezug Hydra's die Befehle der Pforte zu erwarten versprach.

Wenige Stunden nach der Unterredung kam Nachricht aus Prevesa, daß Cochrane Vassiladi hart bedrängte. Ibrahim ließ Codrington auffordern, der Sache ein Ende zu machen. Der englische Admiral, seiner ausdrücklichen Versicherung entgegen antwortete: er könne nichts hierin thun. Eben deshalb ließ Ibrahim die nach Patraß gesendeten Transporte durch Kriegsschiffe begleiten. Die Nachricht kam, daß zwanzig andere griechische Schiffe zu denen Cochrane's gestoßen seien. Ibrahim meinte an fünfzig solcher Schiffe im Golf von Patraß vereinigt, fürchtete für den Patronabey und brach daher selbst auf. Er ließ sich, ohne einen Schuß zu erwidern, von Codrington zurückweisen, weil er nie auf sich genommen hätte, ohne ausdrücklichen Befehl der Pforte auf die englische Flagge zu feuern.

Es ist unwahr, daß Ibrahim Depeschen der Admirale uneröffnet zurückgesendet habe. Ein paar Tage vor der Schlacht war Craddock mit Depeschen gekommen. Abro sagte ihm, daß Ibrahim nach dem Inneren sei und beide kamen unter sich überein, daß man vier Tage warten wolle. Nach Ibrahim's Meinung war Craddock nur um sich von seiner Abwesenheit zu überzeugen, nach Navarin gekommen, denn die Schlacht war beschlossen. Zwei Tage darauf war der 20. October. Die ägyptisch-türkische Flotte ahnte den Angriff nicht. Als sie die Alliirten in Schlachtordnung einlaufen sah, ließ Moharem Bey[1]) dem englischen Vice-Admiral entgegensenden und ihn bitten, nicht mit der gesammten Flotte in den Hafen zu kommen, und trug ihm seine

[1]) Befehlshaber des türkischen Geschwaders.

Dienste an, im Falle die Flotte etwas bedürfe. Codrington wies den Dragoman mit den Worten zurück: er sei gekommen, um Befehle zu geben, nicht um deren zu empfangen.

So weit das Memoire. Noch ein Zug, Craddock betreffend. An dem Tage, als das Erscheinen der russischen Flotte angekündigt war, wurde Abro an Bord Codrington's gerufen. Dort nahm ihn Craddock in sein Zimmer. „Legen wir," sagte dieser, „die Maske zur Seite. Sie kennen meine Sendung nach Aegypten. Da sehen Sie meine Instruction" (er zog ein Papier aus einem mit foreign affairs beschriebenen Carton) „Aegypten zur Unabhängigkeit aufzufordern. Ibrahim muß einsehen, was das sagen will. Sie sind ein Mann von Einfluß, rathen Sie ihm, wie sein Vortheil es erheischt". Abro antwortete, ihm sei unbekannt, auf welche Weise Mehmed Ali diesen Antrag aufgenommen habe. Craddock: „O, die Sache ist abgemacht, sage ich Ihnen, fest abgemacht." Er drang in Abro, seinen Herrn für diese Ansicht und für die Räumung von Morea zu gewinnen. —

Räumung der Morea! Ich glaube, daß die drei Mächte noch zu dieser Stunde sie auf das sehnlichste wünschen. Daher der Besuch Adam's bei Ibrahim (21. Jänner) und die Sendung Craddock's, der um die Mitte März noch in Aegypten war; daher die Strenge, mit welcher der Warspite, die Iphigenie und ein paar englische Briggs die Verbindung mit Candia und Zante durchschneiden. Ibrahim sagte mir, daß es eben Craddock war, welcher seinem Vater bedeutete, die letzthin aus Alexandria gesendete Flottille dürfe nicht über Candia hinaus. Diese Flottille ist seither nach Aegypten zurück.

Ich glaube, daß selbst Ibrahim die Heimkehr recht herzlich wünscht. Die Unthätigkeit ermüdet ihn. Ich vermuthe, daß ihm diese Unthätigkeit von der Pforte sowohl als von seinem Vater aufgetragen sei. Suleiman Bey, der mich zum Boote begleitete, sagte mir: „Ibrahim wird den Tag segnen, der ihm den Befehl bringt, nach Aegypten zurückzukehren. Aber er kann nicht gehen

ohne Befehl der Pforte. Es steht an den Mächten diesen zu erwirken."

Ibrahim lebt in einer fortwährenden Bangigkeit, sich gegen die Pforte zu compromittiren. Er ist fast kindisch hierin. Uebrigens fand ich ihn wenig dem Bilde gleichend, das selbst einige ziemlich Unterrichtete von ihm geben. Er ist seit drei Jahren viel Europäer geworden. Er hat sich mir gegenüber mild, edel, wißbegierig im hohen Grade und bescheiden benommen. Sein Urtheil ist scharf, seine Aeußerungen sind sicher. Ich habe ihm 113 Araber, die in die Hände der Griechen gefallen waren, gebracht, und verlangte eine gleiche Zahl griechischer Sclaven dafür. Da die meisten schon nach Aegypten gebracht worden sind und er mir aus den seinigen kaum ein Dutzend geben konnte, so kaufte er bei Privaten über 60 frei, machte mir möglich, 24 Familien ganz zu vereinigen, schenkte mir erst 40, dann abermals 10 Personen, so daß ich es fast auf ein paar hundert (fast durchaus Weiber, Kinder und Mädchen) bringe, die ich den Ihrigen zurückgeben werde.

Wie die Sachen stehen, müssen die Griechen die Fortführung des Krieges wünschen. Sie haben in diesem Feldzuge nichts zu verlieren; gewinnen sie auch nichts, so haben sie gewonnen. — Die Aegypter können, es ist wahr, so oft und so bald es ihnen beliebt, die Morea durchziehen; aber Napoli di Romania und Korinth fallen jetzt nicht mehr in ihre Hände. Die Verlegenheit, in die sie der Blockus wirft muß bei Fortdauer des Krieges sie geistig und körperlich so schütteln und lähmen, daß, wenn sie nicht zur rechten Zeit gehen, der Weg von Modon bis über den Isthmus mit ihren Leichen bedeckt sein wird. — Die Inseln sind sicher, denn es gibt keine Flotte gegen sie. Ibrahim sagt zwar: „um die Griechen zu überwinden, reichen die aus der Katastrophe von Navarin geretteten Schiffe hin". Ich glaube das nicht. In Rumelien ist Terrain, wo sich Griechen und Türken das ganze Jahr herumschlagen können, ohne daß der eine oder der andere Theil merkliche Vortheile erringe. Die

Verpflegsanstalten der Türken sind noch um kein Haar besser. Ich werde mich nicht wundern, am Ende des Feldzugs die Griechen trotz Church und Ypsilanti auf dem griechischen Festlande im Vortheile zu sehen. — So ist durch den Londoner Vertrag und durch die Schlacht von Navarin hier alles verrückt, daß, wenn im April 1827 die Griechen kaum 10 von 100 Chancen eines glücklichen Ausganges des Jahres für sich hatten, nunmehr wenigstens 70 gegen 30 für sie sind.

Eine längere Dauer des Krieges könnte dies Mißverhältniß allein auflösen, wenn nämlich alle Mächte sich in völlige Neutralität zurückzögen; aber ich zweifle, daß es Gewinn für Europa sei, diesen unnatürlichen Krieg noch drei oder vier Jahre dauern zu lassen, welche nothwendig wären, auf daß sich die Pforte von dem Schlage von Navarin erhole.

In größter Hochachtung und Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

## Prokesch an Gentz.

Aegina, 15. April 1828.

Die Sachen stehen schlimm, sehr schlimm. Ich bin schwer davon zu überzeugen, aber ich kann nicht von mir stoßen, was sich aufdrängt mit allen Zeichen des Uebergewichtes. Mir ist alles Zahl.

Hier hält man den Marsch der Russen an die Donau für gewiß, ja für geschehen. Das liegt außer den Fragen, die mich zunächst beschäftigen dürfen. Stehen sie auch noch am Pruth und blieben sie dort angefesselt, auf Griechenland wirkten sie dennoch entscheidend.

Die Aegypter wollen nach Hause. Wer Ibrahim den Befehl der Pforte hiezu brächte, den würde er wie seinen Retter umarmen. Die Kraft der Aegypter war seit drei Jahren unablässig durch die Pforte gelähmt. Mehmed Ali will der Pforte

dienſtbar ſein, aber auch die öffentliche Meinung in Europa für ſich gewinnen oder wenigſtens nicht gegen ſich in den Harniſch rufen. Er will ſeit dem Londoner Tractate nicht mehr thun als das Wenigſte. Daher Ibrahim in einer Unthätigkeit, wozu ihn die Pforte zwingt und ſein Vater beordert, und die, erſt nur der Griechen Heil, nun der Aegypter Untergang ſein kann. Wenn die Sachen auch nicht ſchlimmer würden als ſie heute ſind, ſo müßte Ibrahim im Juli entweder die Alliirten bitten, oder mit den Griechen capituliren, oder die Morea verheeren, um dann nach Rumelien zu gehen.

In Rumelien ſind die Türken zu keiner Offenſive gegen die Griechen bereitet, noch werden ſie ſich, ſo lange der Bann Rußlands über ihnen ſchwebt, hiezu bereiten. Die Griechen werden dort die Offenſive nehmen. — Die Rumelioten los zu ſein, iſt allein ſchon Gewinn für die Morea und für Capodiſtria; aber dieſer Vortheil wird nicht der einzige ſein.

Und unter ſolchen Umſtänden eine Sommation wie die vom 20. Februar![1]) — Wie hat man das zugeben können! — Nein, die Pforte geht ihrem Untergange entgegen, denn wie kann ſie Vorſtellungen zurückweiſen, die mit aller Energie, welche der Stand der europäiſchen Angelegenheiten und ihre Exiſtenz verlangen, gemacht worden ſind. Die Schlacht von Navarin ſcheint die Pforte auf den Kopf getroffen zu haben; erſt eine ſtille Wuth, dann laute Narrheit.

Wenn die Ruſſen über den Pruth gehen, ſo wird es den Gebrüdern Capodiſtria hier weder an Geld noch an Soldaten fehlen. Beide Capodiſtria ſehen in Oeſterreich ſo ziemlich ihren Hauptfeind.

Ich erwarte, daß der Contre-Admiral meinem Berichte

---

[1]) Antwort der Pforte auf ein vom Patriarchen von Conſtantinopel zu Gunſten der Griechen eingereichtes Geſuch, welche in der Hauptſache die Bedingungen des in Gentz' Brief vom 19. Februar erwähnten Ultimatums vom 24. November 1827 wiederholt.

Nr. 3 die darin angezogenen Schreiben Ibrahim Pascha's und Capodistrias nach Wien mitgeben wird. Hart nebeneinandergestellt (ich vermuthe, sie handeln nur von Danksagungen für die Auslösung von Gefangenen und Sclaven[1]) müßten sie im Beobachter guten Effect machen und die rein menschliche und wahrhaft neutrale Handlung, allen liberalen Lügnern zum Trotze, entscheidend belegen.

Erneuern mich Euer Hochwohlgeboren in der Gnade Seiner Durchlaucht und halten Sie mich Ihres Schutzes werth.

In größter Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

[1]) Prokesch hatte auf Capodistria's Bitte 113 gefangene Araber aus Poros nach Modon mitgenommen, um dieselben dort gegen gefangene Griechen auszuwechseln, und zwar insbesondere gegen die in Sclaverei gerathenen Weiber und Kinder; denn Capodistria's letzte Worte beim Abschiede waren: „Bringen Sie mir Kinder, die ich erziehen kann, Weiber, die gebären können, aber lassen Sie alles, was nicht in diese Classe gehört, zurück. Die heutige Generation muß zu Grunde gehen, nur an die künftige knüpfe ich meine Hoffnung. Was Waffen getragen hat, mag in den Händen der Aegypter bleiben." (Aus dem Tagebuche.) Prokesch entledigte sich dieses Auftrages nach langen, schwierigen, nicht gefahrlosen Verhandlungen mit glänzendem Erfolge. „Die Erinnerung an die Scenen von Modon," schrieb er aus Aegina an Oberst von Kavanagh, „wird mir für alle Zeiten eine liebe sein. Welche Mühe, aus dem geheimnißvollen Harem eines Muselmans Mädchen und Frauen herauszuziehen! Dennoch habe ich 24 Familien in sich vereinigt. Auf solche Vereinigung ging hauptsächlich mein Streben. Sie hätten die Umarmungen sehen sollen, mit welchen Mütter, Kinder, Gatten im Gefühle der wieder erlangten Freiheit sich begrüßten! — — Ibrahim, obgleich in Geldnoth, hat mehr als 60 Personen freigekauft, um sie mir geben zu können. Im letzten Augenblicke schenkte er mir noch ein Dutzend. Hätte ich länger dort verbleiben dürfen, ich würde ihm jeden Tag ein Häuflein abgebettelt haben." Eine eingehende Schilderung dieser Unternehmung und der ergreifenden Scenen, die sich dabei abspielten, findet sich in Prokesch's „Denkwürdigkeiten aus dem Orient." Bd. 3. S. 565—590.

**Prokeſch an Gentz.**

Aegina, 29. April 1828.

Mein Letztes war vom 15. d. M. Ich weiß ſeitdem über die Hauptfrage, die mir hier als Schlüſſel an der Hand ſein ſoll, nichts, denn meine Nachrichten aus Conſtantinopel reichen nur bis 18. März. Hier gibt man den Einmarſch der Ruſſen in die Fürſtenthümer für gewiß. Man wundert ſich nicht hierüber, man hatte es lange erwartet, und meint, daß Capodiſtria, ohne den Krieg Rußlands gegen die Pforte in der Taſche, gar nie nach Griechenland gekommen ſein würde. Manche ſchimpfen ihn einen ruſſiſchen Agenten und ſagen: ſie wollen lieber türkiſche Rajas als ruſſiſche Knechte ſein. Dieſe hoffen dann auch eine franzöſiſch-engliſche Militärmacht, oder wenigſtens eine engliſche thätig werden zu ſehen und zwar zur proviſoriſchen Beſetzung der Morea u. ſ. w. und Garantie Griechenlands gegen Rußland. Die große und entſcheidend überwiegende Mehrzahl im Volke aber geht in ſolche Fragen gar nicht ein und hält ſich an Capodiſtria als an das Brett, das ſie rettet.

Capodiſtria zog ſich nach Nauplia zurück ſeit 15., alſo ungefähr um die Zeit, da die Ruſſen ſich in Bewegung geſetzt haben ſollen. Er iſt thätigſt bemüht ſich Geld zu verſchaffen. Wenn ihm die Aegypter nicht einen Strich durch die Rechnung machen, indem ſie die Ernte holen, wenn ſie zeitig ſein wird, ſo kann er aus der Morea hinlängliche Vorräthe nehmen, um ſeine Truppen im Feſtlande drei bis vier Monate zu ernähren. Auch verkauft und verpachtet er Häuſer, Mühlen, Gründe. Dies, dann die Einkünfte der Inſeln und die Nationalbank reichen für das Unentbehrliche aus. Ich denke, daß er überdies von außen Geld erhält.

De Rigny iſt unabläſſig in Unruhe und Leidenſchaft. Er möchte Frankreich à la tête in Europa und ſich à la tête in der Mittelländiſchen See, und kann ſich nicht entwöhnen der Träume von ehemals. Wenn es wahr iſt, daß er dem Trident die

Weisung gab den Kauf zwischen der Besatzung von Coron und den Griechen abzuschließen, so ist dies ein Beweis, daß er sich von Ibrahim Pascha mit der Meinung anstecken ließ, die Engländer hätten die Hand im Spiele. Uebrigens wird bei diesem Handel nichts herauskommen.

Die englischen Kriegsschiffe verhalten sich sehr ruhig hier und auf denselben ist durchaus ein gesunder Geist. Ich bin mit den beiden Commodoren der Levante und des jonischen Meeres (S. H. Staines und S. W. Parker) viel in diesen Tagen zusammen gewesen. Die Leute begreifen den Ernst, die Würde, die Einsicht, den Muth im Gange unseres Cabinets und den Schwindel, der sie zur Schlacht von Navarin und dazu gebracht hat, den Russen den Weg zu säubern.

Man spricht hier schon von Schlachten und Landungen. Das beunruhigt mich weniger als das hier allgemein verbreitete Gerücht, Preußen habe seinen Minister zu Constantinopel deshalb gewechselt, weil es System wechsle. Es schließe sich an Rußland. Da ich nun in einem jungen, schnell aufgewachsenen Staate, der überdies voll der Persuasion seiner Kraft ist, Unbesonnenheit nicht für unmöglich halte, so sehe ich mit Bangen den Nachrichten aus Constantinopel entgegen, die mir auch darüber fehlen.

Wenn der Sultan Ibrahim an der Donau braucht, so ist kein Zweifel, daß dieser gehorsam sich zeige. Das mag ein Grund sein, warum die Pforte die Aegypter gerne in der Morea, also bei der Hand, weiß. Die Türken in Athen können nicht über vier bis fünf Monate Lebensmittel haben; freilich, wenn die Griechen nicht zur Hand sind, so machen sie in Attika die Ernte, was für andere sechs Monate Mittel geben kann.

Maurocordato und Conte Viaro [1]) sind dermalen die Herren und Meister hier. Diesen kenne ich noch wenig. Er scheint mir Oesterreich entschieden abgeneigt. Maurocordato ist

[1]) Bruder des Präsidenten Capodistria.

freundlicher als je. Er behauptet, daß unſere Truppen in Serbien eingerückt ſeien. „Es mußte zum Kriege Rußlands gegen die Pforte kommen. Das war von dem Augenblicke an unabwendbar geworden, als die Mächte ſich überhaupt in unſeren Streit mit den Türken miſchten. Die Pforte konnte nicht Worten nachgeben; die Religion iſt dagegen, und ihr ganzer Bau ruht auf ihrer Religion."

Ich denke binnen kurzem nach Smyrna zurückzukehren. Der Austauſch der Sclaven war mir ein bequemer Vorwand und überdies eine angenehme Sache. In der vorliegenden Nummer der Ephemeriden ſehen Euer Hochwohlgeboren, wie Capodiſtria ſich darüber ausſpricht. Dergleichen Daten ſchaden, denke ich, nicht; es ſind immer Belege gegen eine Menge Verleumdungen, mit denen die öffentliche Meinung vergiftet wird.

Euer Hochwohlgeboren in Ehrfurcht und Verehrung

ergebener Diener
Prokeſch.

---

## Gentz an Prokeſch.

Wien, 2. Juni 1828.

Ihre höchſt intereſſanten Berichte und Briefe vom Monat März und April ſind uns alle richtig zugekommen, der letzte vom 29. April) durch eine geſtern eingelangte Staffette aus Conſtantinopel vom 19. Mai. Die Geſchichte Ihrer wohlgelungenen Expedition in Modon, Ihre lehrreichen Bemerkungen und ſcharfſichtigen Urtheile über Ibrahim Paſcha's und Capodiſtria's wechſelſeitige Lagen, das treue Bild, welches Sie von dem dortigen Stande der Dinge im allgemeinen und beſonderen entwerfen — dies alles iſt, wie ſich von ſelbſt verſteht, mit hochverdientem Beifalle aufgenommen worden; der Fürſt wird Ihnen, wenn er Wort hält, dies nächſtens ſelbſt anzeigen, in jedem Falle aber unfehlbar von Sr. Majeſtät dem Kaiſer einen ſichtbaren Beweis Seiner Zufriedenheit übermitteln.

Bei Empfang dieſes Briefes werden Sie von den großen Begebenheiten unterrichtet ſein, die jetzt die Welt beſchäftigen und leicht dem türkiſchen Reiche das Grablied ſingen könnten. Die griechiſchen Angelegenheiten ſind nun gewiſſermaßen in den Hintergrund geſtellt; in meiner Politik ſollten ſie fortdauernd eine Hauptrolle ſpielen, wenn die Mächte aufgeklärt und entſchloſſen genug wären, ihren wahren Vortheil zu beherzigen, und die Pforte nicht durch ein blindes Verhängniß in ihren Untergang gezogen würde. Das einzige Mittel, die Tripel-Allianz de facto aufzulöſen und Rußland vor der Hand zu iſoliren (wodurch ſchon viel, ſehr viel gewonnen ſein würde), wäre eine unmittelbare Uebereinkunft der Pforte mit England und Frankreich zur Annahme der Stipulationen des Londoner Tractates, und, im Falle daß die Pforte auch in ihrer heutigen tiefſten Noth durchaus nichts davon hören wollte (wie ich leider befürchte), eine unmittelbare factiſche Befreiung der Morea, allenfalls mit Vorbehalt der dem Sultan im Londoner Tractate reſervirten Rechte. In dieſem Sinne haben wir zu Anfang des März, als der Ausbruch des ruſſiſchen Separat-Krieges noch nicht völlig entſchieden war, ein Memoire an die drei alliirten Höfe geſendet, welches Ottenfels Ihnen nach meinem Wunſche mittheilen mag, welches Sie nicht ohne einige Verwunderung, auch wohl nicht ohne Beifall leſen werden, und womit, wenn nicht alles trügt, ſelbſt Capodiſtria zufrieden ſein würde. — In dem nämlichen Sinne ſollten heute England und Frankreich in ihrem eigenen Intereſſe, im Intereſſe der Erhaltung des türkiſchen Reiches und Europas handeln. Wenn Ibrahim Paſcha, deſſen längerer Aufenthalt in Griechenland von nun an zu nichts als zum Verderben führen kann, morgen gezwungen würde, nach Aegypten zurückzukehren (welches ich für ein überſchwängliches Glück halten würde), wenn auf dieſe Weiſe, da an türkiſche Kriegsoperationen auf dieſer Seite gar nicht mehr zu denken iſt, Griechenland de facto frei würde, ſo wäre der Tripel-Tractat erfüllt und eo ipso aufgelöſt, und alle Rathſchläge und Kräfte

Europas könnten forthin ausschließend der großen Aufgabe, den Ueberrest der Türkei zu retten, gewidmet werden.

Ich besorge, daß dies alles nicht geschehen wird. Der Sultan und seine Leute scheinen über keinen Punkt hartnäckiger fest zu halten, als gerade über den, der längst unwiederbringlich für sie verloren ist, und glauben sich an ihrem Gott zu versündigen, wenn sie in eine neue Verfassung einiger Provinzen und Inseln, selbst unter vortheilhaften Bedingungen willigten. Ibrahim, der freilich pflichtgemäß verfährt, will lieber verhungern, als das Feld räumen, worauf doch nichts mehr als Schimpf und Schande seiner wartet. England und Frankreich sind weder unter sich, noch mit sich selbst eins. Das englische Ministerium ist ungeachtet der vortrefflichen Dispositionen seines Chefs höchst unentschlossen, schwach, in seinen eigenen Elementen getheilt und folglich gelähmt, fürchtet Rußland, fürchtet Frankreich, fürchtet mehr als alles kostspielige Unternehmungen und neue Anleihen. Das französische — mit jedem Tage in seiner Existenz und von einer neuen Revolution bedroht! — hat nicht den Muth, einen selbstständigen Plan zu entwerfen, erwartet nicht viel und fürchtet (leider nicht ohne Grund) eben so wenig von England, will sich aber um keinen Preis mit Rußland verfeinden. Die Stimme Oesterreichs ist die eines Predigers in der Wüste. Daß Preußen sich an Rußland geschlossen hat, ist gottlob unbegründet. Die Abberufung des Miltitz[1]) lag in persönlichen Verhältnissen. Preußen steht bis jetzt auf unserer Linie und wird auch darauf bleiben, so lange es nicht zu einem europäischen Kriege kommt, der nur von England ausgehen könnte und deshalb (fürs Erste wenigstens) nichts weniger als wahrscheinlich ist.

Bei dieser Constellation und der absoluten Wehrlosigkeit der Türken sehe ich nicht ab, was die Russen hindern könnte, in drei Monaten Constantinopel zu erreichen. Sollte dann aber, oder auch in der Zwischenzeit, eine Unterhandlung eintreten —

---

[1]) Vertreter Preußens in Constantinopel.

denn daß der Kaiſer *jetzt* die Abſicht hätte, große Eroberungen zu machen, glaube ich ganz beſtimmt *nicht* — ſo wird die griechiſche Frage, die heute noch England, Frankreich und Oeſterreich *allein* entſcheiden könnten, durch Rußlands unbeſchränkten Willen feſtgeſetzt, ein Artikel im ruſſiſch-türkiſchen Friedens-Tractat und *eine* der Bedingungen, die den jetzigen Krieg, wenn es nicht der *letzte* ſein ſollte, wenigſtens zum *vorletzten* machen werden, den die Pforte noch in *Europa* zu führen hat.

Alles was Sie von Capodiſtria ſchreiben, trägt das Gepräge der Wahrheit und hat für mich einen ganz beſonderen Reiz, weil ich den Mann, da ich von 1814 bis 1821 ſehr viel mit ihm gelebt, gearbeitet und geſprochen habe, ziemlich genau zu kennen glaube. Er hat ohne irgend eine Tiefe oder auch nur Gründlichkeit viel Verſtand, Gewandtheit und (ehemals wenigſtens) ſehr einnehmende Formen. Außer Maurocordato gibt es gewiß keinen in Griechenland, der ihm das Waſſer reichte, et parmi les aveugles le borgne est roi. Er liebt zwar die Ruſſen weit mehr als die Engländer (die er tödtlich haßt) und etwas mehr als die Franzoſen; ſeien Sie aber feſt überzeugt, daß er ſie alle drei los ſein möchte, und daß ſein ganzes Dichten und Trachten hierauf gerichtet iſt. Es freut mich, daß Sie ihn näher kennen gelernt und ſich, wie mir ſcheint, auf einen guten Fuß mit ihm geſetzt haben. Wir ſind gegenwärtig nichts weniger als ſeine Feinde, und wenn er die Anſichten unſeres Cabinets genauer kennte, würde er uns auch ſicher nicht dafür halten.

Rigny iſt in meinen Augen ein höchſt unzuverläſſiger Menſch, der, von raſender Eitelkeit beſeſſen, bald das Beſte, bald das Schlechteſte wählt und befördert, je nachdem er ſeine und der Seinigen Gloriole dabei zu befriedigen glaubt. Davon habe ich nun ſchon unzählige Beweiſe, und ſein Benehmen in Hinſicht auf Scio und nun wieder auf Samos läßt keinem Zweifel mehr Raum. Es gehört übrigens zu den unſinnigſten Verkehrtheiten, die der unſterbliche Canning, der letzte engliſche Redner von erſtem Range und ein guter Dichter von zweitem,

aber ein gar erbärmlicher Miniſter, ſeinem Cabinet und den mit demſelben Verbündeten hinterließ, daß bis auf dieſen Augenblick noch niemand auf Erden weiß, was man unter dem Namen Griechenland zu verſtehen hat. Die Einen wollen es bis an den Vardar ausdehnen, die Andern vom Catrina bis zum Ausfluß der Voiuſſa, die Dritten vom Golf von Volo bis zum Ausfluß des Aſpropotamos, die Vierten blos bis zum Iſthmus. Ueber die Inſeln iſt nie geſprochen oder geſchrieben worden. Wenn daher Rigny behauptet, Samos, das doch offenbar zu Aſien gehört, ſei in dem Londoner Tractat begriffen, ſo ſprach er wie ein Phantaſt und hat nicht den Schatten einer Autorität für ſich. Uebrigens muß ich in Bezug auf eine Stelle in Ihrem letzten Berichte bemerken, daß es keine Convention vom 14. September (wie Rigny zu träumen ſcheint) und überhaupt keine Supplementar-Convention des Londoner Tractates gibt; denn die in den Zeitungen ſo genannte vom 21. December v. J. war nichts als ein (verfälſchter und verſtümmelter) Auszug des Protokolls der Londoner Conferenzen, der nie ſanctionirt worden iſt.

Der Vicekönig hat der Pforte durch ſeine oſtenſible Treue und langen fruchtloſen Beiſtand mehr geſchadet, als vielleicht eine offene Defection gethan hätte. Wenn Ibrahim Paſcha (um mit Macbeth zu reden) „Rhabarber und Sennisblätter ſendet, um dieſe Ruſſen abzutreiben", ſo ſoll er mein Held werden. In jeder andern Beziehung kann ich ihm und den Seinigen nicht ſchnell genug eine glückliche Reiſe wünſchen.

Seien Sie verſichert, mein hochgeſchätzter Freund, daß keine Lectüre mich mehr anzieht, als die Ihrer Briefe und Berichte, und laſſen Sie ſich dadurch neben ſo viel anderen größeren Motiven beſtimmen, nie in Ihrer rühmlichen Thätigkeit zu ermüden.

Gentz.

## Prokeſch an Gentz.

Aegina, 5. Mai 1828.

Alles nach außen ſteht wie vor vierzehn Tagen und wenige Züge auf dem Brette haben ſtattgefunden. Das Gerücht des Marſches der Ruſſen über den Pruth hat ſich verloren. Das hebt die Beunruhigung Einiger und ändert in den Hoffnungen Aller nichts. Capodiſtria arbeitet an der Feſtſtellung und Fruchtbarmachung ſeiner Regierungsgewalt. Die Nationalverſammlung iſt vertagt durch den Erlaß vom 17. April, den er dem Panhellenium zum Unterzeichnen zuſandte. — Eine neue Provinzeintheilung hat ſtattgefunden. Das Decret deshalb iſt in Nr. 27 der Ephem. abgedruckt. Die alten Namen ſind darin aufgeweckt, denn dem Philhellenismus in Europa muß wieder einiger Stoff zur Erwärmung untergelegt werden. Alle feſten Plätze ſind nun mit regulirten Truppen beſetzt (ausgenommen Monembaſia, wohin jedoch die dafür beſtimmte Abtheilung ſich eben in Marſch ſetzt) und ſo an die Regierung gehängt. Eine Recrutirung von 6000 Mann für die regulirte Armee iſt ausgeſchrieben und begonnen. Die jungen Leute ziehen das Los und wen es trifft, der wird zur Abrichtung nach einem der Punkte Korinth, Poros, Nauplia, Methana und Monembaſia geſchickt. Das Volk wird überall entwaffnet und die Scheidewand zwiſchen Präſidenten und Volk, überhaupt zwiſchen dem was jetzt regiert und was früher regierte, immer ſchärfer gezogen. — Die Operationen im Feſtlande hinken vor der Hand, denn die Türken, die aus den Vorbereitungen das Ziel errathen mußten, haben die ſtärkſten Stellungen beſetzt. Dagegen erſcheint im Süden ein neuer Stein auf dem Felde: Admiral Heyden, der mit drei Linienſchiffen, zwei Fregatten und zwei Briggs vor wenigen Tagen in den Archipel trat. Er machte ein Debut bei Coron, das aber mißlang. Der Trident behauptet, daß der Handel um die Feſtung ſchon von ihm in's Reine gebracht war, als der ruſſiſche Admiral kam, die Sache als eine der Alliirten behandelt

haben wollte und Officiere von allen drei Flaggen zum Abſchluß nach Coron ſandte. Die Albaneſen antworteten: „ihr Zwiſt mit Ibrahim ſei derjenige der Kinder mit dem Vater, ſie aber, die Fremden, möchten wieder gehen.“

Meine Nachrichten aus Modon reichen bis 29. April. — Vom 13. bis zu jenem Tage waren dort mehrere joniſche und ägyptiſche Schiffe trotz Blockus und Kanonen der Griechen eingelaufen, ſämmtlich mit Mehl, Getreide und Reis, zuſammen 20.000 Kilo, beladen, was für 40 bis 45 Tage ausreicht. Wenn das ſo fort geht, ſo hebt ſich der Grund, warum Ibrahim weichen ſoll, um ſo mehr dann, wenn ihm gelingen wird, die Ernte in einem Theile der Morea zu machen.

Ich gehe in einigen Tagen nach Smyrna. Der Artikel im Courier de Smyrne Nr. 10, den der Contre-Admiral in der beſten Intention für mich ſchreiben mochte, compromittirt mich gegen Parker und Blaſſopulo, wo nicht gegen Capodiſtria und Ibrahim. — Takt! Takt! — Iſt denn Recht und Unrecht ſo ſchwer zu unterſcheiden? Aber an der Sache iſt nichts mehr zu ändern und, wie geſagt, die Meinung war gut; alſo ſchweig' ich nach dieſem unwillkürlichen Ausbruch des Aergers lieber.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen.

Hochdero ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

---

## Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 3. Juni 1828.

Ich bin tief betrübt über den Triumph, den die Weisheit unſeres Cabinets über den leichtſinnigen Taumel des franzöſiſchen und über die falſchen Berechnungen des engliſchen feiert [1]); aber

[1]) Die Bemühungen Oeſterreichs — im März — einen neuen Bund, auf die Grundlage der Unabhängigkeit Griechenlands geſtellt, der Londoner Allianz entgegenzuſetzen, ſchienen damals Erfolg zu verſprechen.

da es nun einmal so ist und alles Bestehende als Element aufgenommen werden muß, so gewöhne ich mich daran, die Gefahr ruhiger zu betrachten. Auch gehört meine Betrübniß nur der Gegenwart und der besseren Entwickelung, die die Verhältnisse hätten nehmen sollen und nicht nahmen. Die Lection wird hoffentlich die Cabinete fester an uns schließen und die Gefahr selbst das Band werden, das sie an uns knüpft.

Noch schmeichelt man uns von Constantinopel aus mit der Hoffnung, die Russen durch Nachgiebigkeit von Seite der Pforte an der Donau zum Halten zu bringen und dem Kriege zuvorzukommen. Ich weiß nicht, ob dies wahrscheinlich; ich weiß nicht einmal, ob es wünschenswerth ist. Die Vorbereitungen der Russen zum Kriege sind zu ausgedehnt und Kaiser Nicolaus ist zu weit gegangen, als daß man sich dort ohne Krieg zufrieden stelle. Thäte man es aber auch, so würde die Pforte wehrloser aus den Negotiationen hervorgehen, als sie es jetzt ist, und Rußland in einem anderen Zeitpunkte, wo die Mächte vielleicht weniger auf ihrer Hut wären und das centralisirende Cabinet, das unsere, weniger kräftig geleitet sein würde, mit erweitertem Vortheil auf den Plan des Umsturzes des türkischen Reiches zurückkommen.

Wenn die in Europa ziemlich allgemeine Ansicht, daß die Russen nach wenigen Monaten in Constantinopel sein werden, die richtige wäre, dann freilich würde Frieden zu jedem Preise vorzuziehen sein. Jene Ansicht aber bleibt eine Jactance, selbst wenn sie erfüllt würde: die Erfahrung, der Vergleich der Mittel (nicht der möglichen, sondern der wirklichen), das Terrain entscheiden dagegen. Ich kenne Kaiser Nicolaus nicht, um zu sagen, daß er Friedrich oder Bonaparte sei; Wittgenstein aber und was sonst in der Armee commandirt, marschirt nicht nach Constantinopel, wenn die Türken nur so viel leisten, als sie 1810 und 1811 geleistet haben.

Kein europäisches Reich hat bessere defensive Grenzen und Beschaffenheit in Beziehung auf Rußland als die europäische

Türkei. Wenn die Donaufeſtungen gut verpflegt und beſetzt ſind bei oder in Widdin ein türkiſches Korps von etwa 40.000 Mann ſteht, das den kleinen Krieg fortwährend in der Wallachei führt; wenn die Hauptarmee ſich durch gar keine Bewegung des Feindes aus Schumla herausmanöveriren läßt und das Lager gegen offenen Angriff vertheidigt; wenn ſie, im Falle ſie dort forcirt würde, den Rückzug nicht nach Conſtantinopel, ſondern in's Maritzathal nimmt; wenn ſie endlich zum unveränderlichen Grundſatze die Regel nimmt, nicht zu ſchlagen, ſondern nur auf die Verbindungen des Feindes zu wirken und ihm ſo viele Zeit als nur immer möglich iſt verlieren zu machen, ſo kommen die Ruſſen in einem Feldzuge nicht nach Conſtantinopel, und wenn ſie dahin kämen, ſo wäre es nur deſto ſchlechter für ſie. — Wenn ich Türke und Großvezier wäre, ſo wollte ich mein Haupt für das Scheitern der ruſſiſchen Operation auf den Block legen.

Wenn die Ruſſen den dermaligen Feldzug gemacht, und der Winter gekommen ſein wird, dann werden ſie, denke ich, geneigter ſein als jetzt im Taumel der Hoffnungen, den Vorſtellungen der Höfe ein Ohr zu leihen. — Die öffentliche Meinung wird ſich zu langweilen beginnen, einige Gloriole wird erworben ſein, man wird finden, daß der Krieg Geld koſtet und nicht ganz ſo geſchwind geht als man glaubte u. ſ. w.; die Mächte aber werden in dem Verhältniſſe als die Ruſſen tiefer in die Sache engagirt ſind, ſtärker geworden ſein und ihre nachdrückliche Sprache wird Achtung gebieten und erhalten. Unſerem Cabinete gebührt die Oberleitung und kein anderes kann ſie führen.

Was ich über das Kriegsmanifeſt denke, ſpricht ſo ziemlich der Artikel darüber im Courier de Smyrne Nr. 15 aus. — Es iſt eine ſchwache Arbeit. Die Gründe an ſich würden unter jeder anderen Hand gleich ſchlecht geblieben ſein, aber ihren Aufputz nicht beſſer zu verſtehen, zeigt wenig Talent. Fünf Seiten dieſes Manifeſtes beweiſen das Gegentheil von dem was ſie beweiſen wollen, und die ſechſte gibt den Mächten Waffen in die

Hand, gegen Rußland selbst geschärft. Dies ist der Eindruck, den dies Manifest auf mich gemacht hat. Die Angabe der Objecte dieses Krieges sind eben so viele Ketten, welche Rußland sich anlegt. Es ist auch nur das dritte darunter von Bedeutung, weil es ganz offensiver Natur ist und an die Politik der osmanischen Sultane den griechischen Kaisern gegenüber erinnert. Die Pforte darf nicht böse werden über dies Manifest. Wenn man Großes Kleinem vergleichen darf, so ist es damit wie mit der Reclamation Elliot's gegen die Sir W. Parker betreffende Aeußerung im Artikel Syra, Courier Nr. 10, womit mich die Escadre in der besten Intention compromittirt hat. Blacque brachte mir diese Reclamation, bevor er sie in sein Blatt aufnahm. „Lassen Sie sie drucken", sagte ich ihm, „Wort für Wort, wie sie ist; sie trägt ihre Widerlegung in sich und ehrt mich mehr als alles, was sonst über das Geschäft der Sclavenauslösung gesagt worden ist". Aus Rücksicht für Parker gab ich zu, daß Blacque nicht den Brief Elliot's, sondern einen Auszug desselben in Nr. 14 bekannt machte. Der Brief selbst hätte ihn lächerlich gemacht.

Der Friede mit Persien ist nur ein schwebend gehaltener Angriff und wesentlich feindlicher Natur. Die Russen haben eine Flankenstellung gegen Aderbeidschan, welche diese Provinz strategisch entwaffnet. Die Stipulirung der alleinigen Kriegsschifffahrt auf der Kaspischen See zufolge eines Rechtes „von Alters her" ist eine erste Vorbereitung für die Wiederauffassung des Angriffes. Die Benennung „Armenien" für die eben eroberten persischen Provinzen ist ein Brand in das türkische Armenien geworfen.

Wenn den Russen daran liegt, Herren von Asien zu werden, so brauchen sie nur Armenien zu erobern. Dies Hochland ist der Schlüssel für die ganze Strecke, die zwischen dem Schwarzen und Mittelländischen Meere, zwischen Arabien und Thibet liegt. In den dermaligen Verhältnissen würde eine über Erzerum und Trebisond nach Tokad vorrückende russische Armee

höchst gefährlich für die Pforte sein. 30.000 Mann Russen in Tockad oder Angora bringen der türkischen Nation einen entscheidenderen moralischen Schlag bei, als 100.000 in Adrianopel. Uebrigens soll der Strom immerhin nach Asien auslaufen. Dadurch wird er seichter, Europa bleibt verschont und England kann vernünftigermaßen keine Aberrationen in seiner politischen Bahn mehr zeigen, wenigstens in Beziehung auf Rußland nicht.

— — — — — — — — — — — —[1])

---

### Gentz an Prokesch.

Wien, 2. Juli 1828.

Ich habe vorgestern Ihr wie immer sehr interessantes Schreiben vom 3. v. M. erhalten. Ich wiederhole Ihnen nicht, was ich Ihnen schon so oft über den ausgezeichneten Werth aller Ihrer Mittheilungen und die Idee, die man hier überhaupt von Ihrer Dienstführung hat, mit voller Wahrheit melden konnte. Ich übergab gestern dem Fürsten das an ihn gerichtete Schreiben und las ihm zugleich den größten Theil des für mich bestimmten vor. Der Antrag des Contre-Admirals (für Sie und Major Corner) war bereits seit vier oder fünf Wochen bei uns bekannt und ich kann Ihnen heilig versichern, daß der Fürst gleich im ersten Augenblicke entschlossen war, denselben kräftig zu unterstützen. Ich habe ihn auch in der Zwischenzeit mehrmals daran erinnert und bin sogar überzeugt, daß er mit dem Kaiser davon gesprochen hat. Indessen wissen Sie recht wohl, wie langsam bei uns die Sachen betrieben werden, und der gegenwärtige Zeitpunkt, wo der Kaiser zwischen Laxenburg und Baden, der Fürst in Waltersdorf residirt, selbst meine Wenigkeit in der Regel nur zwei Tage der Woche an letzterem Orte zubringt, mithin die Communicationen mancherlei Schwierigkeiten haben,

---

[1]) Der Schluß fehlt.

ist der schnellen Beförderung jedes nicht unmittelbar dringenden Geschäftes nicht zuträglich.

Ihr Urtheil über den russischen Feldzug hat sich in der ersten Periode dieses ungerechten Krieges bereits hinreichend bestätigt. Die Operationen gehen einen äußerst lahmen Gang; der Widerstand der Türken ist im Verhältniß der Geringfügigkeit ihrer Mittel ein Gegenstand der Bewunderung, und die gestern eingelaufene Nachricht, daß die Russen bei einem Sturm auf Ibrailow über 1000 Mann, 2 Generale, 100 Officiere ꝛc. verloren haben, ist ein gutes Omen für die ferneren Schicksale ihres frevelhaften Unternehmens. Ich las neulich (nicht zum ersten male, wie Sie denken können) Ihr Memoire über die Vertheidigung der europäischen Türkei [1]), zwar mit einiger Wehmuth, denn wie viel hat sich seit der Zeit, wo Sie es schrieben, zum Nachtheile der Pforte geändert; wo ist die Kraft, welche die Donaulinie behaupten, die Position von Schumla gehörig vertheidigen, die Flanken-Operationen an der Maritza ausführen könnte? Doch nicht ganz ohne Vertrauen, denn ein Theil von dem, was Sie damals vorschlugen, wird immer noch Anwendung finden, und Ihr Plan der Vertheidigung der Hauptstadt kann auch jetzt noch bestehen. Sehr erfreut mich, aus Ihrem letzten Briefe zu ersehen, daß Sie auf die Behauptung von Widdin einen besonderen Werth legen; und es scheint mir, daß dies wenigstens auch den Türken einleuchtend, und daß bis jetzt der rechte Flügel der Russen nichts weniger als fest und gesichert in der Wallachei ist, der in Bukarest ausgebrochenen Pest nicht zu gedenken.

Noch hat weder das englische noch das französische Cabinet in Hinsicht auf die Behandlung der griechischen Frage einen Entschluß gefaßt. Die Conferenzen darüber haben zu London

---

[1]) Theilweise veröffentlicht in: Prokesch, „Kleine Schriften," Bd. 2. S. 211 u. f.

wieder begonnen, hatten aber bis zum 20. v. M. zu keinem Resultate geführt.

G.

Ich hatte Ihnen gestern in Antwort auf Ihr interessantes Schreiben vom 3. v. M. einen ziemlich langen Brief geschrieben. Durch ein fatales Versehen ist derselbe in Waltersdorf liegen geblieben und ich vermisse ihn eben jetzt, wo die Post abgehen soll. Er wird Ihnen mit der Post vom 15. unfehlbar zukommen.

In Eile

G.

---

## Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. Juni 1828.

Der letzte Postcourier hat bei der Ueberfahrt nach Constantinopel umgeschlagen, mehrere Briefe verloren und die meisten verdorben. Ich weiß nicht, welches Schicksal mein Schreiben vom 3., dem ein Einschluß an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler beilag, gehabt hat. Ich erlaube mir aus jenem einige Paragraphe in Abschrift zu wiederholen.

Ich bin nun wieder etwas reicher an Hoffnung. Ich fürchtete erst, daß Frankreich, mißleitet wie es war, im Wahne liegen könnte, die Verbindung mit Rußland gäbe ihm ein sichereres Unterpfand, seine verlorene Consideration wieder zu gewinnen; es würde mit diesem die erste Rolle theilen, während es in der Verbindung mit Oesterreich und England nur am dritten Platze stände. Einige Aeußerungen in den Kammern und die Einladung des Reis Effendi an die Minister, die durch de Rigny herausgefordert war, mindern diese Furcht um ein Beträchtliches. Nein, es ist unmöglich, daß Frankreich nicht einsehe, daß der Londoner Tractat in den Händen Rußlands nur eine den Angriff auf die Pforte, der nun statt findet, vorbereitende Maßregel war, und daß es unverzeihlich sein würde, dupe eines Systems zu sein, das Rußland seit fast hundert Jahren unabläßig befolgt, und

das man zu Verſailles, in anderer Epoche, errieth und durchblickte! — Die Pforte hat keine wirkſamere Kraft gegen Rußland in's Feld zu ſtellen, als ihre Verbindungen. Eben deshalb war Rußland von jeher bemüht, die Freunde der Pforte derſelben verdächtig zu machen oder wohl gar von ihr abzuwenden. Einmal den Schild ihr aus den Händen geriſſen, was iſt natürlicher in ſeinem Syſteme, was iſt aber auch ein gröberer Kunſtgriff in Bezug auf die Uebrigen, als mit einer Kriegserklärung pour les propres griefs herauszurücken?

Da die Geſchichte ſeit Peter dem Großen für das Pariſer Cabinet ſo wenig als für ein anderes verloren ſein kann, ſo finde ich nun meine erſte Furcht ungeziemend und bitte ſie im Geiſte jenem Cabinete ab. Was dasſelbe, ſowie das engliſche, zum Londoner Tractat brachte, ſoll ja eben der Wunſch geweſen ſein, Rußland die Hände zu binden. Das Mittel war freilich irrig; nun aber, da der Schleier zerriſſen und der Irrthum aufgedeckt iſt, darf ich nicht zweifeln, daß man das richtige wähle. Die Weisheit unſeres Miniſters an der Pforte wird das Mißtrauen überwinden, welches natürlichermaßen im Divan gegen die beiden Cabinete Platz greifen mußte.

Die Idee der Aufſtellung einer Barrière gegen Rußland war zu Paris eine leitende geweſen, als Rußland noch kaum die Hälfte der heutigen Angriffskraft beſaß. Heute alſo, denke ich, muß das franzöſiſche Cabinet ſich ſchnell offen und beſtimmt in demſelben Geiſte ausſprechen; es muß zu dem unſeren zurückkehren, das, ihm entgegenkommend, die Demüthigung auf das möglichſte vermindern wird. Es war ja ohnedies für Frankreich Strafe genug zu Navarin an dem Pranger geſtanden zu haben.

Die Coalition gegen Rußland kömmt mir gar nicht als ein Gegenſtand vor, wo vernünftigerweiſe von Wahl die Rede ſein könne. Die Coalition iſt, weil Rußland iſt, und der Augenblick, wo dieſes den Untergang des türkiſchen Reiches herbeizuführen ſich anſchickt, ſoll auch derjenige ſein, wo die Coalition das Haupt hebt. Nicht für die Vertheidigung des Friedens und

des politischen Gleichgewichtes offen und kräftig aufzutreten, nachdem sie zu London und Navarin mitgewirkt haben, würde in England und Frankreich den Abgang gesunder Vernunft und der Erkenntniß ihrer Interessen und Pflichten beweisen. Die Allianz gegen Rußland wird Pflicht von dem Augenblicke, als dieses die Zerstörung der Vertheidigungsmittel der Pforte mißbrauchen will. Mit dem ersten Kanonenschusse von der Asia und Sirene auf die türkische Flotte übernahmen England und Frankreich für Europa die Garantie gegen die Ueberschwemmung und Unterjochung der europäischen Türkei durch die Russen.

Es gibt noch viele Leute hier, welche erwarten, daß die Russen nicht über die Donau gehen werden. So schnelle Wirksamkeit der Cabinete wage ich nicht zu erwarten, und die Vorbereitungen der Russen auf militärischem und diplomatischem Felde scheinen mir zu bedeutend, um jetzt schon abzustehen von der Bewegung. Die allgemeine Meinung will, daß Rußland sich mit dem Erwerb der Fürstenthümer zufrieden stellen werde. Die Fürstenthümer sind das letzte Stück Land, das die Pforte cediren kann, ohne ihr Herz anzugreifen; das letzte von allen den Stücken, mit welchen sie seither ihre Existenz fristete, indem sie dieselben wie Brocken dem Raubthiere vorwarf. Der definitive Besitz der Fürstenthümer würde die Russen aber in den Stand setzen, den nächsten Krieg um zwei Monate früher anzufangen, und das wäre entscheidend, denn dann würde auch ein gewöhnliches Talent ausreichen, die Armee in einem Feldzuge nach Constantinopel zu führen. Aus dem Besitze der Fürstenthümer durch die Russen ergeben sich, insbesondere für uns, schwere Nachtheile. Unter einer so milden und gerechten Regierung, wie die unsere, sollte Verführung, besonders wenn sie von Rußland ausgeht, nicht zu fürchten sein; aber Völker sind Kinder, und Kinder lieben Spiel und Wechsel. Der Gährungsstoff der Unzufriedenheit ist in die Gemüther aller Griechen, die das türkische Gebiet bewohnen, gegossen; Rußland anzugehören kann den Griechen unter katholischer Herrschaft Religionswunsch werden, und Fanatismus

ist ansteckend. Das Petersburger Cabinet, ob es auch denselben verachte, kann sich seiner bedienen. Gewiß, daß es dem russischen Volke nicht gleichgiltig ist, Schäflein unter die Herrschaft der orthodoxen Kirche zurückzuführen. Der Besitz der Moldau und Wallachei erleichtert den Russen die Mühe, die griechischen Bewohner der österreichischen Grenzprovinzen zu bearbeiten; Zwietracht zu säen und so die weiteren Operationen vorzubereiten ist ein Manöver, dessen man Rußland fähig halten darf. Schweden, Polen und die Türkei zeugen dafür.

Von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß Rußland nur deshalb für Griechenland eine den Fürstenthümern ähnliche politische Gestaltung vorschlug, um jenes gleich diesen von sich abhängig zu machen und à son tour zu verschlingen, glaube ich, daß es ein Fehler wäre, Griechenland nicht so zu stellen, daß der russische Einfluß geradezu ausgeschlossen würde. Rußland, um künftig mit Decenz über den Fluß zu gehen, wird sich wohl diesen Einfluß tractatmäßig sichern wollen und so die zweite ultradanubische Minengallerie anlegen. Diese berührt gewissermaßen England, sowie die andere Oesterreich, wenn man bei so wesentlich feindseligen Maßregeln überhaupt von einer besonderen Richtung reden darf.

Was sagen Euer Hochwohlgeboren zum Examen du manifeste Russe im „Courier de Smyrne“? Die Sprache ist stark, aber sie scheint mir nicht zu stark, da im Grunde von der Donau bis an die Themse und Seine über dies Manifest nur eine und dieselbe Meinung herrschen kann. Ich werde den Courier in dem Geiste meiner Ansichten sprechen machen, die ich eben deshalb in diesem Schreiben auseinander zu setzen mir die Freiheit nahm, um Euer Hochwohlgeboren Gelegenheit zu geben, mich zu berichtigen, wo es Noth thut. Blacque ist Franzose; das fordert einige Rücksichten und wirft ebenso viele Vortheile ab. Wenn Euer Hochwohlgeboren in dem erwähnten Examen häufig meinen Worten begegnen und fast überall den Faden meiner Denkweise sehen, so fürchten Sie dennoch nicht, daß ich mich compromittire; Blacque ist es, der spricht, und sein Ruf ist gemacht.

Die Ruſſen ſollen Brailow angegriffen haben. Iſt dies wahr und hatten ſie damit mehr als eine Berennung vor Augen, mehr als einen gewöhnlichen coup de main, ſo würde dies ein beruhigendes Symptom abgeben. Noch einen ſolchen ſtrategiſchen Mißgriff, und wir können mit Zuverſicht ſchließen, daß jene furchtbaren Streitmaſſen in keine gefährliche Hand gegeben ſind. Ich komme dann auf eine Stelle meines Schreibens vom 3. Juni zurück. Was verſprechen mir Euer Hochwohlgeboren, wenn ich Recht habe? Uebrigens ſoll man in Europa nur an das Schreckbild der Gefahr für Conſtantinopel glauben; das hat ſein Gutes.

Alexandria alſo iſt blockirt und Ibrahim ſehr in der Enge. Die ruſſiſche Escadre im Archipel iſt ein Pfand, den Alliirten gegeben. Ich vermuthe, daß dieſe Escadre ſich darauf beſchränken wird, Rußland in ſeiner Qualität als Londoner Alliirten zu repräſentiren. — Die franzöſiſche hat bedeutende Verſtärkungen erhalten. — In Griechenland alles im alten.

Indem ich Euer Hochwohlgeboren bitte, mich Seiner Durchlaucht zu Füßen zu legen und mir Hochdero Schutz und Gnade zu bewahren, nenne ich mich in Ehrfurcht

Hochdero ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

18. Abends.

Soeben erhalte ich Nachrichten von verſchiedenen Punkten des Archipels. Die Poſt iſt im Abgehen und die Zeit zu kurz, um einen Bericht an Se. Durchlaucht den Fürſten zuſammen zu ſtellen; daher nur dieſer Nachtrag:

Am 3. d. empfing Capodiſtria zu Poros in feierlicher Sitzung, welcher die Commandanten der anweſenden alliirten Kriegsſchiffe (Azof, Junon, Dryad) beiwohnten, die abgeordneten Biſchöfe des griechiſchen Patriarchen[1]). Dieſe Herren verlangten, ſich an die Nation wenden zu dürfen. Capodiſtria antwortete:

[1]) Von Conſtantinopel.

er sei der Repräsentant der Repräsentanten der Nation, also der Mann, an den sie sich zu wenden haben. Sie brachten ihren Auftrag vor. Capodistria antwortete, wie ich in meinen Berichten aus Griechenland vorherzusagen die Ehre hatte, und schloß damit, „daß, wenn ihr Auftrag kein anderer sei, es unnöthig wäre, sie länger zu bemühen und sie gehen könnten". — Die Bischöfe sind auf der Rückreise nach Constantinopel und somit ist diese Geschichte zu Ende.

Capodistria hat von jedem der drei alliirten Höfe Subsidien zugewiesen erhalten und zwar 100.000 Thaler monatlich, was mehr als genug ist, da er zur Zeit im ganzen nur 100.000 Thaler verlangt hatte und jetzt also das Dreifache hat. Die ersten 300.000 Thaler sind bezahlt. Capodistria geht nun mit dem Gedanken um, Soldaten zu kaufen und rasch vorwärts zu gehen.

Er ist nach Abreise der Bischöfe nach Eleusis, und geht von dort nach Nauplia.

Ibrahim Pascha ist in sehr bedrängter Lage. Codrington erließ an ihn am 28. Mai eine Aufforderung, worin er ihm den festen Entschluß der drei Mächte erklärte, auf der Ausführung des Londoner Vertrages zu bestehen. Es sei also länger keine Ehre zu erwerben im Beharren in der Morea. Er beschwöre ihn, nicht muthwillig und nutzlos sein Heer, diese wichtige Stütze seines Vaters, zu Grunde zu richten. Schon herrsche Pest, Hunger und Aufruhr darin. Der Blockus werde von nun an so strenge gehalten werden, daß kein Boot an die Küste gelangen soll. Wolle er die Morea verheeren, so werde das nur kurze Frist geben und ihn um so schlimmer stellen. Wolle er nach Rumelien, so werde er die Mehrzahl seiner Truppen unterwegs verlieren und seines Vaters ganze Hoffnung in der Fremde begraben. Schließlich trug er ihm die Mittel zur Räumung der Morea an und setzte bei: „ergreife Ibrahim Pascha diese letzte Gelegenheit nicht, so werde man ihn seinem Verhängnisse überlassen".

Alexandria ist nicht blockirt. Die darin liegenden algerischen Schiffe sind es, und die englischen Fahrzeuge wachen auf der Linie von Candia, um den Transport der Lebensmittel zu hindern.

Graf Heyden hat kürzlich den beiden Admiralen eine von seinem Hofe erhaltene Depesche mitgetheilt, des Inhalts, daß Frankreich und Preußen den Krieg Rußlands gegen die Pforte ganz billig finden, sich übrigens in diese Sache gar nicht mischen.

Preußen! Preußen! Wäre es möglich? — Ich habe immer einen unwillkürlichen Schauer vor dieser Macht, die zu jung ist, um bedächtig zu sein, und zu viel besitzt, um nicht mehr zu wollen.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

**Gentz** an **Prokesch.**

Wien, den 18. Juli 1828.

Ich schrieb Ihnen mit voriger Post, daß ich einen in Waltersdorf angefangenen, für Sie bestimmten Brief dort zufällig unvollendet zurückgelassen hatte. Diesen, ob er gleich von keinem großen Interesse für Sie sein wird, schicke ich Ihnen hier als Beweis meines immer gleichen guten Willens.

Seitdem habe ich Ihr Schreiben vom 18. v. M. erhalten. Sie raisonniren wie ein echter Staatsmann, indem Sie die Wichtigkeit der Coalition aus der einleuchtenden Nothwendigkeit derselben ableiten. Es fehlt Ihrem Raisonnement nur das Einzige, daß in fest verschlossene Ohren auch die Stimme der gesunden Vernunft nicht mehr dringt. Schmeicheln Sie sich mit keiner Hoffnung dieser Art! Die Ehrenerklärung, die Sie dem französischen Cabinet gaben, können Sie dreist zurücknehmen; denken Sie sich von diesen Leuten immer das Schlimmste und Sie werden nie irren. Wichtiger und trauriger ist aber, daß wir auch von England und seinem regenerirten Cabinet nichts Tüchtiges, nichts Heilsames zu erwarten haben. Es hat nie eine

sinnlosere Maßregel gegeben als die jetzige Sendung der drei Exgesandten nach Corfu. Schon die Wahl Stratford Cannings war ein gräulicher Mißgriff; seine Instructionen sind offenbar von Lieven[1]) dictirt, und eine knechtische Copie des abgeschmackten Tractats vom 6. Juli. Ohne auch nur den schwierigen Fragen, wegen der Grenzen Griechenlands und wegen der künftigen Verhältnisse der Griechen zur Pforte, um einen einzigen Schritt näher getreten zu sein, gibt man den drei Ministern die Anweisung, zuerst über diese Fragen mit den Griechen zu unterhandeln, dann die Pforte einzuladen, Bevollmächtigte zu einer gemeinschaftlichen Conferenz (mit Griechen und Alliirten!) zu senden. Das Ganze ist einzig darauf berechnet, Zeit zu verlieren, das heißt, im Sinne der Russen, zu gewinnen; denn wenn der Kaiser in seinen Operationen glücklich ist, wird er sich den Vortheil sicher nicht nehmen lassen, die griechische Frage wie alle übrigen nach seiner Convenienz zu entscheiden.

So wie die Sachen heute stehen, haben wir also von der Weisheit oder Geschicklichkeit der Cabinete nichts zu erwarten. Die Resultate des Feldzuges müssen und werden ausschließend das Schicksal des türkischen Reiches bestimmen. Ich gestehe Ihnen aber, daß auch von dieser Seite meine Hoffnungen täglich abnehmen. So lange die Position von Schumla noch nicht forcirt oder umgangen, der Balkan nicht überschritten ist, gibt es freilich noch Chancen der Gefahr für die Russen, und bis dahin will ich mein definitives Urtheil gerne noch zurückhalten. Daß hingegen jenseits des Balkan unübersteigliche Hindernisse eintreten, daß die russische Armee durch Mangel an Subsistenz (ein Fall, der mir gar nicht denkbar scheint, weil er nur durch einen absoluten Mangel an Menschenverstand und an dem gemeinsten militärischen Calcul zu erklären wäre) in ihrem Fortschritte gehemmt, oder von einer Levée en masse, zu welcher

[1]) Russischer Botschafter in London.

nicht die geringsten Anstalten sich zeigen, angehalten werden sollte, das alles scheint mir ziemlich fabelhaft. Ich glaube, die Türken sind fest entschlossen, es auf's äußerste ankommen zu lassen, worunter ich verstehe, alle noch übrigen Kräfte auf die Vertheidigung von Constantinopel zu concentriren. Was aber die Russen, wenn sie nicht etwa noch durch sechs Wochen diesseits des Balkan festgehalten werden, hindern sollte, im September Constantinopel zu erreichen (ich sage nicht, zu erobern), leuchtet mir rebus sic stantibus nicht ein.

Lord Heytesbury hielt sich beinahe vierzehn Tage bei uns auf. Seine Sendung in's russische Hauptquartier betrachte ich als eine bloße Affaire de procédé, so wie auch die des Prinzen von Hessen[1]) nichts anderes ist; sie wird ohne alle Wirkung bleiben, es müßten denn große Unfälle über die Russen ausbrechen. Der Krieg allein ist heute der wahre Negociateur.

Der „Courier de Smyrne" ist mir heute lieber als alle europäischen Zeitungen zusammengenommen. Die Noten zu dem russischen Manifest sind unvergleichlich. Ich zittere nur von einem Tage zum anderen, daß man diesem Blatte nächstens den Hals brechen wird. Die Russen scheinen noch nicht recht inne geworden zu sein, welchen Schaden es ihnen in der Meinung stiften kann. Ich fürchte aber, man hat sie neuerlich darauf aufmerksam gemacht; und, wenn Rigny und Heyden sich zusammenthun, so wird es ihnen wohl nicht schwer werden, Hrn. Blacque und seinen sehr verdienstvollen Mitarbeitern den Mund zu stopfen.

Ueber die Circulardepesche des russischen Vice-Admirals in Bezug auf die neutrale Schiffahrt werden Sie nächstens eine ausführliche Instruction erhalten. Wir lassen uns keineswegs gefallen, daß der Tractat von 1801 (der uns nichts angeht) in dieser Sache als Gesetz betrachtet werde; wir appelliren an den im Jahre 1785 zwischen uns und Rußland directe geschlossenen, für Oesterreich allein bindenden Tractat. Der Unterschied

[1]) Oesterreichischer General.

zwiſchen beiden, und was ſonſt auf dieſe Frage Bezug hat, wird Ihnen aus der beſagten Inſtruction vollkommen deutlich werden. Uebrigens iſt für den Augenblick von droits de belligérants gar nicht die Rede; denn Rußland hat in den letzten Conferenzen zu London (ſchlau genug, um die beiden anderen Höfe einigermaßen zu beruhigen) erklärt, „daß es vor der Hand ſeinen Charakter als kriegführende Macht im Archipelagus ſuspendirt, und Heyden blos auf derſelben friedlichen (!!) Linie wie die beiden Alliirten, zu Werke gehen ſoll".

Der Himmel erhalte Sie bei guter Geſundheit. Ich habe in der letzten Zeit viel von Ihnen geſprochen, weil ich die Schwarzenberg'ſche Familie häufiger, als in den vergangenen Jahren der Fall war, theils in Dornbach, theils in Weinhaus geſehen, und, durch verſchiedene Umſtände veranlaßt, meine alten freundſchaftlichen Verhältniſſe mit dieſem liebenswürdigen Hauſe von neuem belebt und befeſtigt habe. Wie ſehr man Ihnen dort wohl will wiſſen Sie, und daß ich jede Gelegenheit, Gutes und Rühmliches von Ihnen zu hören und zu ſagen, mit Vergnügen ergreife, können Sie mit vollem Recht erwarten von

Ihrem ſehr ergebenen
Gentz.

---

## Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 22. Juni 1828.

Mein Letztes war vom 18. d. M. Seither haben wir den Marſch eines Theiles der ruſſiſchen Armee über die Donau und das Erſcheinen der ruſſiſchen Flottille am Bosphor vernommen, und das Manifeſt der Pforte erhalten.

Das eine hat freudigen Eindruck auf die hieſigen Griechen gemacht, die von Wiederherſtellung des griechiſchen Kaiſerreiches träumen, und wiſſen wollen, daß Conſtantin zu ſagen pflege: „Mahmud hat über Conſtantin Conſtantinopel gewonnen; Conſtantin wird es über Mahmud zurückgewinnen."

Tulzin ist seit 1770, wo es ohne Widerstand fiel, der gewöhnliche Uebergangspunkt des russischen linken Flügels. Ich erwarte nun, daß dieser nach Silistria heraufrücken und diesen Platz berennen wird, um der bei Bukarest stehenden Armeeabtheilung den Marsch über die mittlere Donau, etwa zwischen Silistria und Rustschuck, und bei Sistow zu öffnen. Dann aber dürften die vereinigten russischen Corps des Centrums und des linken Flügels gegen die strategische Linie, von Rustschuk über Rasgrad, Schumla und Varna, rücken, während sie mit dem rechten Flügel, wenn sie anders keine Operation nach Serbien vorhaben, die genannte strategische Linie umgehend, den Weg nach Tirnowa nehmen könnten.

Die Donau sollte den Russen einen Monat Zeit kosten. Ich vermuthe aber, daß die Türken gar nichts zur Durchschneidung derselben bei Silistria, Hirsowa und an anderen Punkten gethan haben, also die russische Donauflottille ohne Anstand bis Rustschuk herauffahren und zum Uebergange sowohl als zum Angriffe des einen oder anderen Platzes wird mitwirken können.

Der Ausgang des Feldzuges wird von der Zeit abhängen, durch welche sich die Türken in der Linie von Rustschuk nach Varna, und eigentlich (denn diese beiden Flügelpunkte werden bald isolirt werden) in Schumla halten.

Daß die Russen diesmal das Schwarze Meer haben, ist ein großer Vortheil für sie. Der russische Sieg von Navarin hat darüber entschieden. Die bei Sebastopol zum Einschiffen bereit gehaltenen Truppen dürften zum Theile gegen Varna bestimmt sein; überhaupt glaube ich nach Varna die erste Operation der Flotte gerichtet. Wenn Paskievich nach Trebisond marschirte, so würde dahin ein Theil der Flotte sich wenden.

Man spricht hier von einer Bewegung der Türken aus Widdin in die Wallachei. Das wäre sehr zu wünschen. Geschlagen oder nicht, wäre dies immer ein Vortheil. Wenn die Russen über die Donau sind, hat der Pascha von Widdin zum großen Theile den Ausgang des Feldzuges in seiner Hand.

Das Manifeſt der Pforte hat hier die meiſten Stimmen auf ſeiner Seite. Die Mäßigung, die Ruhe, die Würde und Wahrheit desſelben werden allgemein anerkannt und die türkiſche Bevölkerung, die bis jetzt gleichgiltig geblieben war, fängt an ſich für den Krieg auszuſprechen.

Da es wahrſcheinlich, daß dies Schreiben, das ich über Trieſt gehen laſſe, vor unſerer nächſten Poſt in Wien anlangen wird, ſo ermangle ich nicht das ſeit 18. erſchienene Blatt des Courier beizulegen. Was die darin erwähnte Verſchwörung gegen Capodiſtria betrifft, ſo glaube ich kein Wort davon.

In ganz Griechenland iſt kein Mann von ſolcher Stärke des Einfluſſes, um eine Verſchwörung gegen Capodiſtria anzulegen. Meuchelmörder kann es geben; Unzufriedene in Menge. Aber keiner traut dem anderen genug, um ſich in ein Verbündniß dieſer Art einzulaſſen. Am wenigſten iſt Colocotroni hiezu der Mann. Der könnte wohl in der Morea einige Palikaris um ſich ſammeln und dem Präſidenten Trotz bieten, aber niemals würde er Hydrioten und Ipſarioten vermögen, ſich unter ſeine Leitung zu ſeinem Vortheile zu ſtellen. Weiter, klingt Griva nicht mit Colocotroni, und Monarkides iſt unfähig. Es kann übrigens ſein, daß Capodiſtria die Verſchwörung erſchaffen habe; ich glaube jedoch auch daran nicht, denn er braucht dies Mittel nicht.

Durch Capitän Leblanc der Fregatte Junon erhalte ich die Nachricht von dem Anlangen des Oberſten Jucherau de S. Denys in Griechenland, wo er als Chargé d'affaires Frankreichs reſidiren ſoll. Dieſer Officier iſt derſelbe, welcher die „Révolution de Constantinople en 1807 et 1808“, Paris 1819, geſchrieben hat, einen langen Aufenthalt im Orient machte und zur Zeit Bonaparte's die europäiſche Türkei militäriſch bereiſte. Von ihm iſt ein Entwurf zur Theilung dieſes Reiches bekannt gemacht worden, demzufolge Bosnien, Serbien und die Bulgarei zuſammen ein Königreich, Thracien, Macedonien und Theſſalien das zweite, Albanien, Livadien, Euböa, das griechiſche Feſtland und die Halbinſel das dritte ausmachen ſollen, die Inſeln aber,

gleich den joniſchen, eine Republik bilden würden und die Durchfahrt in's Schwarze Meer allen Flaggen frei bliebe. Der von ihm als Secretär mitgebrachte Graſſet iſt ein ganz junger Mann, der als Philhellene nach Griechenland gekommen war, wo ich ihn vor zwei Jahren kennen lernte.

Man glaubt in Griechenland, daß Hamilton engliſcherſeits als Chargé d'affaires nach Griechenland kommen werde.

Nur von Frankreich und Rußland ſind bis jetzt dort Subſidien eingetroffen. Die engliſchen ſtehen noch aus.

Unter den Officieren, die öftere Berührung mit Capodiſtria hatten, wird nun die Anſicht ziemlich allgemein, die ich in einem meiner letzten Berichte aus Griechenland über dieſen Mann ausſprach, nämlich, daß er nicht Rußland dienen, ſondern ſich deſſen bedienen will. Leblanc eröffnete mir geſtern dieſe ſeine Meinung, die er erſt ſeit kurzem gefaßt hat. Er ſtellte dem Grafen Capodiſtria einen Beauftragten vor, der aus Frankreich gekommen war, um ſich über das Oertliche für den Fall zu unterrichten, daß die franzöſiſche Expedition nach der Morea ſtattfinden ſollte. Capodiſtria, heftig wie er iſt, empfing ihn ſchlecht, zeigte ſich verwundert, daß Frankreich eine derlei Expedition im Sinne haben könne, ohne vorher ſeine Meinung einzuholen; „er glaube, daß er vor irgend jemand Dritten davon hätte in Kenntniß ſein ſollen; übrigens habe er gar keine Truppen von Frankreich verlangt" u. ſ. w. — Tags darauf ließ Capodiſtria Leblanc zu ſich bitten und ſuchte durch Milde das Auffahren des vorigen Tages vergeſſen zu machen. Er ſagte, „das erſte Wort von dieſer Expedition habe er durch dieſen Commiſſär-Ordinateur vernommen; auch dieſer habe nicht einmal officielle Anweiſung an ihn, ſondern Briefe, die er nur als freundſchaftliche und private anſehen könne; übrigens ſei der Zeitpunkt, wo franzöſiſche Truppen in Griechenland wünſchenswerth, ja nothwendig ſeien, noch nicht gekommen; er werde dieſen Zeitpunkt angeben".

Hieraus ſchließt Leblanc, daß Capodiſtria aus Rußland ſo vielen Nutzen ziehen wolle, als nur immer angeht und es

gerne mit der Hoffnung, die es hege, hinhalte; im Grunde aber entschieden sei, sich Frankreich und England in die Arme zu werfen, sobald Rußland sich der gänzlichen Unabhängigkeit Griechenlands entgegen stelle.

Die Geschichte mit den griechischen Bischöfen kam Capodistria überaus gelegen. Je gemäßigter er sich zeigte, desto größer die Meinung seiner Macht im Lande selbst. Er führte die armen an seinem Triumphwagen und sandte sie dann mit stolzer Herablassung zurück.

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
Prokesch.

---

**Prokesch an Gentz.**

Smyrna, 3. Juli 1828.

Euer Hochwohlgeboren gütiges Schreiben vom 2. Juni habe ich am 26. erhalten. Voll Licht und Frische, wie jedes andere, das aus dieser reichen Quelle kommt, habe ich es mit Vergnügen und Bewunderung gelesen. So fernab ich den Arbeiten der Cabinete stehe, so habe ich den Ansichten einiger aus den heutigen Staatsmännern in den öffentlichen Blättern begegnen, also Urtheil und Ansichten der Einen mit denen der Anderen vergleichen können; keine sind aber, nach meiner Ueberzeugung, mehr von Wahrheit durchdrungen, schärfer, richtiger, als eben diejenigen Euer Hochwohlgeboren. In meiner Lage darf ich das ohne Gefahr aussprechen. Was mich vollends mit Vergnügen erfüllt, ist die Uebereinstimmung meiner Ansichten mit den Ihrigen. Euer Hochwohlgeboren geben mir dadurch Zuversicht in mein Urtheil, und das ist ein großes Geschenk.

Euer Hochwohlgeboren sprechen in Ihrem Schreiben die Ansicht aus, das einzige Mittel, die Tripel-Allianz de facto aufzulösen, sei eine unmittelbare Uebereinkunft der Pforte mit England und Frankreich zur Annahme der Stipulationen des Londoner Tractates, oder, zum wenigsten, die factische Befreiung

der Morea. In dem nämlichen Sinne schrieb ich im Mai und Juni an Freiherrn v. Ottenfels und an Euer Hochwohlgeboren selbst; in dem nämlichen Sinne spricht der Courier in seinen letzten Blättern. Ein Journal darf es wagen geradezu auszusprechen, daß die Pforte in ihrer Lage nichts Vernünftigeres thun könne, als die Aegypter aus der Morea abzurufen. Das ist in beiliegender Nr. 19 geschehen. Die Pforte kann übrigens das Princip der Intervention nicht anerkennen; das ist hoffentlich auch nicht nothwendig und die beiden Mächte werden ihr amour propre nicht so weit treiben.

Ich habe den Herrn Internuntius gebeten, mir das Memoire mitzutheilen, welches unser Cabinet zu Anfang März den drei Höfen zusendete [1]). Es ist mir ein schmeichelhafter Beweis Ihres Vertrauens, daß Euer Hochwohlgeboren mir die Lesung desselben gestatten.

Da ich voraussetze, daß Opposition gegen England eine stetige Regel, und zwar die oberste, in der auswärtigen Politik des Pariser Cabinetes sei, hieraus für dasselbe das Bestreben hervorgeht, alle Marinen niederen Ranges zu unterstützen, zu pflegen, um dieselben wo möglich an die ihrige zu reihen; da außerdem der Verfall von Spanien in den letzten dreißig Jahren Frankreich einer Stütze zur See beraubt hat, die es sich durch den pacte de famille für lange zugesichert glaubte, so halte ich den Fall für möglich, daß dies Cabinet sich zu Rußland neige. Das Gewicht, womit dieser Eiscoloß auf den Continent drückt, dürfte Frankreich nicht gefährlich genug scheinen (und diese Idee ist sogar von einigen Rednern in der Kammer ausgesprochen worden), oder wenigstens die Gefahr nicht nahe genug, um das ihm wichtiger erscheinende Object aus dem Auge zu lassen. Es kann zu sich sagen: „Oesterreich, Preußen und Deutschland sind

---

[1]) Vorschlag zur Anerkennung der Unabhängigkeit Griechenlands, auf welchen sich der Eingang des Briefes S. 128 bezieht. Das Memoire bei Prokesch, „Gesch. des Abfalls der Griechen", Bd. 5, S. 180 u. f.

ſtark genug, um den erſten Stoß zu tragen und, ſelbſt wenn ſie unglücklich wären, lange Jahre den Ruſſen zu ſtehen; ich indeſſen erhöhe meine Kraft zur See und muntere Rußland zur Vermehrung der ſeinigen auf. Spanien hielt einſt 80 Linienſchiffe für mich gegen England bereit. Rußland ſoll mir dieſen Alliirten erſetzen. Gegen die Gefahr, womit mich die wachſende Kraft Rußlands bedroht, habe ich in England ſelbſt einen Wächter."

Ich urtheile nach den Daten, die aller Welt offen vor Augen liegen; Euer Hochwohlgeboren werden mich alſo entſchuldigen, wenn ich irre. Ich geſtehe auch, daß ich nicht fürchte, Frankreich gehe ſo weit, um ſich für Rußland zu erklären; ich fürchte nur, daß es anſtehe, dies gegen dasſelbe zu thun.

Wozu 90 Kriegsſchiffe ausgerüſtet und unter Segel im mittelländiſchen Meere? Wozu ſo viele Thätigkeit in Breſt und Toulon? — Gegen die Türken oder Ruſſen bedarf es dieſer Rüſtungen nicht. Es bedürfte derſelben vielleicht, um ſeine Neutralität aufrecht zu halten. Uebrigens kann die franzöſiſche Seemacht in letzter Analyſe immer nur gegen die engliſche gerichtet ſein.

Von den dermaligen Verhältniſſen abgeſehen und blos als allgemeine Betrachtung hingeworfen, erſcheint mir als Vortheil, wenn Rußland ſich mit dem Gedanken trüge oder dafür gewinnen ließe, eine große Seemacht zu werden. Zwei verzehren mehr als einer, und wir haben geſehen, daß Frankreich trotz ſeiner weit überlegenen Reſſourcen, der doppelten Laſt faſt erlag. Für uns würde die Garantie Englands im Verhältniſſe, als Rußland zur See ſtärker wird, wachſen. Wir alſo gewännen doppelt.

Ich theile ganz Euer Hochwohlgeboren Anſicht, wenn Sie ſagen: „Die griechiſchen Angelegenheiten ſollten in meiner Politik fortwährend eine Hauptrolle ſpielen." — Europa wird nur zu lange an dieſem Wundſchaden leiden, fürchte ich, und zwar weil ich, wie meine zwei oder drei letzten Briefe zeigen, eine Beſorgniß

mit Euer Hochwohlgeboren gemein habe, dieſe nämlich, daß die Stipulirungen für das neue Griechenland aus ruſſiſchen Decreten hervorgehen und von der Art ſein werden, um den jetzigen Krieg zum vorletzten zu machen.

Schon ſeit faſt zwei Jahren, in dem Zeitpunkte nämlich, als die Belagerung von Miſſolongi (der größte militäriſche Fehler während des ganzen Krieges) von den Türken unternommen wurde, habe ich die Idee ausgeſprochen, daß, wenn ja Griechenland für die Pforte verloren gehen ſollte, das Uebel auf die mindeſte Quantität gebracht würde, wenn dieſe Länder unter einen Einfluß geſtellt wären, ſtark genug, den ruſſiſchen bleibend auszuſchließen. Ich meinte darunter den engliſchen. Der Vortheil, England mit Rußland einen Contact mehr zu geben und den Angriff auf den Reſt der europäiſchen Türkei mit dem auf England gleichſam ſynonym zu machen, ſcheint mir den Verluſt zu überwiegen, den wir in Handelsbeziehungen erleiden. Nun aber ſehe ich wohl, daß dies um Frankreichs wegen nicht angeht.

Die gänzliche Unabhängigkeit Griechenlands gäbe eine ſehr ſchwache Garantie, denn ſie würde doch nur dem Namen nach beſtehen. — Und welche Form dieſem Reiche? Eine republikaniſche böte der ruſſiſchen Intrigue freies Spiel; für eine monarchiſche dürfte es zu ſchwach ſein. Alſo weiſt ſich noch die im Londoner Tractat ſtipulirte, d. h. die Beibehaltung der Suzeränität der Pforte. Das iſt abermals nur eine Vertagung, denn die Griechen, in der Meinung, daß ſie zu mehrerem berechtigt ſind, werden unzufrieden ſein; für die Garantie das Gleichgewicht zu finden, wird eine unauflösbare Aufgabe bleiben und überhaupt Griechenland ein diplomatiſcher Fehdeplatz für die garantirenden Mächte werden. Die Pforte wird hieran keine Stütze finden und Rußland im beſten Falle, der nicht der wahrſcheinliche iſt, wenn es nämlich das Uebergewicht im Einfluß auf Griechenland nicht tractatmäßig geſichert hätte, dasſelbe de facto üben.

Ich empfehle Euer Hochwohlgeboren Aufmerksamkeit den Artikel „Smyrne 27. Juin“ im beiliegenden Courier. Rußland, wenn nicht blos Unfähigkeit in der militärischen Leitung hieran Schuld ist, scheint mir nicht furchtfrei, und somit kann eine Stimme nicht schaden, die ihm das, was es fürchtet, als eine nothwendige Folge seines Benehmens darlegt. England scheint klar über das, was es soll, nicht aber entschlossen genug über Zeit und Mittel; es kann also nicht schaden, wenn es die Zuversicht sieht, mit welcher die seines Systemes sind, in seinen Entschluß hoffen. Frankreich halte ich für ganz unentschieden noch. Diese Macht ist übrigens der Eitelkeit zugänglicher als irgend eine andere. Ein Blatt, das ein Franzose redigirt, darf ihm also ein Loblied singen und das „bouclier de Minerve“ zugestehen.

Wenn Euer Hochwohlgeboren mir über Preußen sagen, daß es auf unserer Linie stehe, so kann mir das nicht anders als sehr angenehm sein. Wenn Sie aber beisetzen: „und wird auch darauf bleiben, so lange es nicht zu einem europäischen Kriege kömmt“, so liegt darin viel, was mich beunruhigt. Letzthin habe ich Euer Hochwohlgeboren geschrieben, daß ich einen unwillkürlichen Schauer vor dieser Macht habe, die zu jung ist, um bedächtig zu sein und zu viel besitzt (ich hätte sagen sollen, und zu schnell gewann) um nicht mehr zu wollen. Preußen legt ein großes Gewicht in die Wagschale, denn seine Armee ist die bestorganisirte in Europa und seine topographische Lage entscheidend. Ich weiß nicht, ob die Allianz mit Frankreich uns für den Uebertritt Preußens an Rußland entschädigen würde. England kann Preußen bestimmen; aber Preußen hält Hannover in der Hand. Wenn die Preußen mit den Russen uns im Felde gegenüberträten, so könnte nur ein ausgezeichnetes militärisches Talent, und auch dieses nur dann, wenn unser Militärwesen größere Schnellkraft erhielte, als es dermalen besitzt, uns vor Unfällen bewahren, die unser Uebergewicht an Ressourcen und unsere föderative Kraft vielleicht ohne Nutzen machen würden.

Wenn ich Euer Hochwohlgeboren meine politischen Ansichten auslege, so bin ich das Kind, das seine Kräfte prüft. Mir fehlt fast alles, um mich zu unterrichten. Hier finde ich kaum ein Zeitungsblatt, viel weniger ein Buch und am wenigsten die Schule des Umgangs. Mir wäre sehr angenehm, wenn ich die Statuten des Wiener Congresses zur Hand hätte.

Wenn mir Euer Hochwohlgeboren über Capodistria sagen, „daß er am liebsten alle drei los sein möchte", so belegen meine Briefe wie ganz ich diese Ansicht theile. Das Circulär, worin er der Nation die Kriegserklärung Rußlands kundgibt, schärft allen Griechen ein, ja nicht zu vergessen „que c'est sous la sauvegarde des 3 puissances et non d'une seule d'entre elles que cette pacification et cet avenir sont promis par la Russie elle même." Ich lege Euer Hochwohlgeboren dieses Blatt bei.

Es hat sich in Griechenland seit meinem letzten Schreiben wenig Bemerkenswerthes ergeben. Der Präsident war nach Eleusis gegangen, um Ypsilanti Muth einzusprechen und unter dessen Truppen einiges Geld zu vertheilen. Es scheint, daß er nun, wo er die Flügel etwas schwingen kann, die Operationen auf dem Festlande betreiben und somit eine seiner Lieblingsideen, die factische Feststellung der Grenzen, ausführen will. Dahin zielt auch die Erklärung von Attika, Euböa und des Golfes von Volo in Blockadestand (Poros 31. Mai).

Hydra und Spezzia werden mehr als alle übrigen Theile von Griechenland niedergehalten. Diese sind auch die einzigen, die eine (jedoch immer unzureichende) Opposition gegen die Gebrüder Capodistria bilden können. Der Bericht des Sanitäts-Inspectors Conte Viaro über die moralische Krankheit, von welcher sich Spuren hauptsächlich zu Spezzia gezeigt haben, und seine fast lächerliche Proclamation an die Hydrioten, verdienen gelesen zu werden.

Die Anlage Nr. 4 gibt eine wörtliche Uebersetzung der Antwort Capodistria's an den Patriarchen und an die heilige

Synode zu Conſtantinopel, den abgeordneten Biſchöfen auf die Reiſe mitgegeben. Er verweiſet darin den Patriarchen auf die Londoner Alliirten und auf die Verehrung der Wunder Gottes und erbittet ſich zuletzt deſſen Segen für ſich und die Nation. Die Biſchöfe ſind am 23. Juni an Bord eines öſterreichiſchen Kauffahrers hier angekommen.

Die Anlage Nr. 5 ſchildert die letzten Vorfälle auf Candia. Die griechiſchen Ephemeriden ſcheinen ſeit lange Candia ganz vergeſſen zu haben, beginnen aber jetzt wieder viel davon zu erzählen.

Dieſe Blätter verbreiten auch fleißig die Nachricht, daß Oeſterreich wahrſcheinlich mit England und Frankreich über die Ausführung des Londoner Tractates „als Mittel zur Erhaltung des Friedens in Europa" ſich verſtehe.

In dem Geſpräche mit Trikupi am Vorabende meiner Abreiſe von Aegina (Bericht Nr. 8 an Grafen Dandolo) äußerte ich mich im Geiſte Ihres Schreibens vom 2. Ich ſagte ihm damals, als meine Privatmeinung, daß wir gegenwärtig nichts weniger als Feinde der Emancipation Griechenlands ſeien. Das ſchien mir ſo, und da ich ihm dieſelbe Meinung und Hoffnung abmerkte, ſo glaubte ich dieſe Aeußerung wagen zu dürfen. Capodiſtria in dieſe Meinung einzuführen halte ich nicht für ſchwierig, da er Verſtand hat. Uebrigens herrſcht in ihm eine Abneigung gegen Oeſterreich, die irgend einen, politiſchen Calcüls fremdartigen Grund zu haben ſcheint. Ich halte ihn überhaupt nicht für hinlänglich beſonnen und ſtarken Charakters, um über Leidenſchaftlichkeit und über jeden Anfall von Kleinlichem erhaben zu ſein. Sein Bruder Viaro iſt ein Pedant und Phantaſt, und haßt uns von ganzem Herzen. — Seit kurzem iſt auch der dritte Bruder Auguſtin zu Aegina.

Ich glaube wirklich, daß unſere Schiffahrt bereits einige Verbindungen mit den Griechen anknüpfen ſoll, denn der Satz ſcheint mir richtig, daß Völker, die ſich conſtituiren, hierin auf lange Zeit ihre Gewohnheiten nehmen. Daß Frankreich ſich be-

eilte, einen Chargé d'affaires nach Griechenland zu ſenden, ſcheint mir zum Theile durch das Verlangen veranlaßt, den Engländern in Handelsverbindungen mit Griechenland zuvorzukommen und überhaupt ſeinen levantiniſchen Handel wieder zu heben. Wir haben den Vortheil der Nähe und des Beſitzes einer Menge Ausfuhrartikel, wie: Eiſen, Glaswaaren, Werkzeuge und Geräthe aller Art, leichte Zeuge und Tücher u. ſ. w., die einem Lande wie Griechenland, das alles braucht und arm iſt, anſtehen.

Euer Hochwohlgeboren beurtheilen de Rigny, wie er es verdient. Uebrigens hat er ſeinen Weg gemacht. Ich fand ihn, als ich nach der Levante kam, als Capitän eines Schiffes, jetzt iſt er Vice-Admiral, mit Crachats bedeckt und commandirt die geſammte franzöſiſche Seemacht im mittelländiſchen Meere. Ich bin überzeugt, daß ſeine Gegenwart in der Levante und alle die Intriguen, die er in Griechenland ſpann, ſo kleinlicher Natur ſie auch waren, nicht wenig der guten Sache geſchadet haben. Er aber iſt dafür ausgezeichnet und belohnt worden. Ich weiß nicht, wie er heutzutage wegen Samos denkt, denn ſeine Meinung von geſtern iſt ſelten die von heute. Auch ſcheinen die Ruſſen dieſe Inſel mit ihrem Schutze decken zu wollen. — — — — —[1])

---

### Gentz an Prokeſch.

Wien, den 1. Auguſt 1828.

Die guten Hoffnungen, die Sie, mein hochzuehrender Freund, noch in Ihrem Schreiben vom 3. v. M. äußerten, ſind alle zu Waſſer geworden. Die Pforte war in der letzten Zeit ſehr geneigt, ſich über die griechiſche Sache mit England und Frankreich, ja mit England allein zu verſtehen, wenn man ihr irgend die Hand geboten hätte. Das aber iſt nicht geſchehen. Und wenn Sie die Inſtructionen, mit welchen die drei Miniſter

---

[1]) Der Schluß fehlt.

verſehen ſind, kennten, wie ich leider ſie kenne, ſo würden Sie ſich bald überzeugen, daß Rußland allein ſein Spiel verſteht, und daß die anderen Höfe ganz nach ſeiner Pfeife tanzen. Das engliſche Miniſterium iſt in ſeiner Art ſo ſchwach als das franzöſiſche. Weisheit und Kraft iſt ganz aus den Cabineten gewichen, und wir, die wir wenigſtens, obſchon wir uns mit unſerer Energie nicht ſehr brüſten können, aufgeklärt und conſequent genug ſind, um nicht von einem großen Irrthum in den anderen zu fallen — wir ſtehen recht eigentlich allein und können den Strom nicht aufhalten.

Mit einem gewiſſen Lächeln des Mitleids — Sie müſſen mir den Ausdruck ſchon verzeihen! — leſe ich in Ihren Briefen, wie Sie über die Stellung der Höfe, die Anſtalten zu einer Coalition und ähnliche Gegenſtände phantaſiren. Ich freue mich recht herzlich über Ihren geſunden Kopf und Ihren hellen Blick; ſo wie Sie meinen, ſollte allerdings die Sache ſtehen. Wie würde Ihnen aber zu Muthe werden, wenn Sie nur ein paar Monate in der öden Sphäre der Wirklichkeiten lebten, und mit Ihrem combinatoriſchen Geiſte den kläglichen Stoff, der unſer einen von allen Seiten umgibt, bearbeiten ſollten! Ich beneide Ihnen manchmal die glückliche Unſchuld, in welcher Sie leben, denken und ſchreiben, und das herrliche, verſchönernde Fernrohr, durch welches Sie die Dinge dieſer Welt und die Menſchen dieſer Zeit noch betrachten.

Unter anderem gewähren mir auch Ihre trefflichen Artikel im „Courier de Smyrne“ einen wahren Genuß; zugleich aber geſtehe ich Ihnen, daß ich ſie nicht ohne große Beſorgniß leſe. Sie ſcheinen nicht zu wiſſen oder nicht wiſſen zu wollen, daß heute niemand ſo dreiſt, ſo verwegen ſchreibt wie Sie und Ihre dortigen Freunde; und ich würde dem Himmel dafür danken, daß bei dem Verſtummen der Wahrheit in Europa doch noch in Aſien eine freie und kräftige Stimme ſich für ſie erhält. Allein ich fürchte, man wird Ihnen nächſtens den Hals brechen; und es iſt ein wahres Problem für mich (worüber ich

Sie sogar um einen Aufschluß bitte), wie sich diese Zeitung in der Nähe von Heyden, Rigny und anderen dieses Gelichters bis hieher hat behaupten können. Ich sage Ihnen nicht, Sie sollen aufhören; nein! Kämpfen Sie vielmehr so lange Sie können. Nur halte ich für meine Pflicht, Sie auf das, was Ihnen widerfahren kann, vorzubereiten; und vorzüglich bitte ich Sie, sich persönlich so wenig als möglich zu compromittiren; Sie sind noch zu mehr denn einem großen Geschäfte berufen; und wie einst Burke von England sagte: „Ich fürchte, daß man uns zu sehr fürchten möchte" (I fear our being too much feared). Es ist übrigens kein geringer Ruhm, das von sich sagen zu können.

Sie werden hoffentlich mit der diesmaligen Post Ihre Instructionen wegen der Neutralitätsrechte, unsere Correspondenz mit Tatitscheff [1]) und die darauf Bezug habenden Conventionen erhalten. Die Antwort, die Sie dem Admiral Heyden gegeben haben, verdient unsern vollkommensten Beifall. Sie haben gleich den richtigen Gesichtspunkt gefaßt, indem Sie gegen den Tractat von 1801, der allerdings für uns keineswegs verbindlich ist, protestirten. Ich wünsche, ich könnte Ihnen alles zu lesen geben, was ich neuerlich über diesen Gegenstand geschrieben habe. — Uebrigens wird die Streitfrage vor der Hand ruhen, weil Rußland (schlau genug) in der Londoner Conferenz erklärt hat, daß es seinen Charakter als kriegführende Macht im Mittelländischen Meere suspendiren will. Es ist dies zwar eine Anomalie und Abgeschmacktheit mehr, in einem von Ungereimtheiten strotzenden Systeme; für uns aber insofern bequem, als es vor manchen Collisionen schützt. Schiffe unter Convoi nicht visitiren zu lassen — das bleibt nun ein für allemal unser Grundsatz, den wir selbst gegen England nicht aufgeben würden, so lange nicht unwiderstehliche Gewalt uns dazu zwänge.

[1]) Russischer Botschafter in Wien.

Ich liebe den Contre-Admiral, ohne ihn zu kennen, weil ich sehe, daß er klug genug ist, Ihnen Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. Gott sei mit Ihnen!

Gentz.

N. S. Da die Instructionen diesmal noch nicht abgehen können, so sende ich Ihnen zwei lose Bände von Martens recueil, in welchen Sie gerade die interessantesten Actenstücke in Betreff der Neutralität im Seekriege finden werden. Der Hofkriegsrath fragte neulich bei der Staatskanzlei an, ob man Ihnen wohl die ganze Martens'sche Sammlung mittheilen sollte?!! — Also kann ich Ihnen wohl zwei überzählige Bände verehren.

Wie war es möglich, daß der „Courier de Smyrne" und seine einsichtsvollen Beschützer das Bulletin der Bareuter Zeitung für echt halten konnten? Die Erdichtung war ja auf den ersten Blick handgreiflich, die genannten Generale alle längst todt, die angeblichen Operationen unmöglich ꝛc. ꝛc.

Aus den neuesten Berichten von Zante und Corfu erfahre ich, daß Capodistria starke Promenaden durch die griechischen Meere macht. Vermuthlich wird Ibrahim unterhandeln wollen. Es wäre ihm sehr zu rathen, denn es ist so gut als gewiß, daß die längst meditirte, oft suspendirte, aber nie aufgegebene Expedition der Franzosen mit 10—12.000 Mann nach Morea nun wirklich zu Stande kommt, indem (höchst unerwartet) England seine Zustimmung dazu gegeben hat.

---

### Prokesch an Gentz.

Bai von Burla, 18. Juli 1828.

Wenn ich in der Lage wäre, mit den Türken die Führung ihres Feldzuges zu besprechen, so würde ich ungefähr so sagen: „Das Gelingen euerer Defensive hängt von der Behauptung von Schumla und von der Thätigkeit der bei Widdin gesammel-

ten Truppen ab. Diese beiden Mittel halten den Krieg an der Donau fest und setzen den Feind, wenn er eine Operation nach Rumelien wagen sollte, großen Verlusten aus. Der Pascha von Widdin muß unabläßig die Wallachei bedrohen und durchstreifen. Es handelt sich nicht in Treffen zu siegen, sondern die Communicationen der Russen zu durchschneiden. Alle Donaufestungen, die nicht blockirt sind, müssen dasselbe System befolgen, damit sie die Kräfte des Feindes auf sich, also von der Operation über die Donau abziehen. Die Armee von Widdin muß auf die größtmögliche Stärke gebracht werden. Je weiter der Feind in Rumelien eindringt, desto wichtiger für diese Armee, längs der Donau herabzurücken. Es ist gar nicht nothwendig dem Feinde nach Rumelien nachzulaufen; es ist gefährlich. Ueber die Donau gehen alle Lebensfasern desselben. Wenn der Pascha von Widdin es dahin bringt, im Laufe des Feldzuges zweimal bei Bukarest oder bei Rustschuk geschlagen zu werden, so ist das Spiel für euch gewonnen."

„Beweglichkeit dieser Armee und Unbeweglichkeit der zu Schumla stehenden bringen zusammen euer Heil hervor. Es gibt gar keinen denkbaren Grund, warum ihr diese Stellung verlassen sollet, außer es triebe euch Hunger oder das Bajonnet heraus. So lange ihr in Schumla bleibt, bleibt der Feind entweder auch dort, oder er läßt euch Truppen gegenüber und rückt mit dem Rest weiter. Läßt er euch wenig gegenüber, so rollt ihr diese Truppen auf, entsetzt Rustschuck und schneidet alle Verbindungen durch; läßt er euch viel gegenüber, so ist der Rest für eine entscheidende Operation nicht mehr stark genug. In jedem Falle ist das Ganze größer als sein Theil; verlasset ihr Schumla, so ziehet ihr das Ganze hinter euch her, verlasset ihr es nicht, so kann nur ein Theil dieses Ganzen operiren."

„Gehen die Russen nach Adrianopel, so ist dies ein Grund mehr in Schumla stehen zu bleiben. Entweder nehmen die Russen Adrianopel oder nicht. Im ersten Falle müssen sie es besetzen, was die operirende feindliche Armee um eine bedeutende Truppen-

zahl schwächt; im anderen wäre der Feldzug für sie verloren, denn sie können nicht vorübergehen. In dem einen und anderen Falle kann man zu Constantinopel ruhig sein."

„Soll man aber in Schumla ganz unthätig stehen? — Nein; man operirt mit Corps von verschiedener Stärke fortwährend aus den Flanken, organisirt den kleinen Krieg im ganzen Balkan, sucht immer an die Donau anzuhalten, ermüdet, schlägt die zurückgelassenen feindlichen Truppen, und bereitet sich, den nach Rumelien vorgedrungenen feindlichen Colonnen den Rückzug verderblich zu machen."

„Ich setze aber voraus, daß ihr die Stellung von Schumla habt verlassen müssen; wohin soll euer Rückzug gehen? Geht ihr mit der Hauptkraft nach Constantinopel, so zieht ihr auch die Hauptkraft des Feindes dahin und concentrirt also dort dessen Mittel, wo euer Vortheil will, daß sie nicht concentrirt seien. Geht ihr mit der Hauptkraft in's Maritzathal, so muß die Hälfte der russischen Armee dahin folgen und die andere Hälfte ist nicht mehr stark genug gegen Constantinopel. Einstweilen vergeht die Zeit, der Spätherbst rückt heran und die Siege der Russen werden auch in diesem Falle mit einem Rückzuge endigen."

„Keine Schlacht, so lange der Feind im Vorgehen ist; stetes Wirken auf seine Communicationen; Aufgebot aller Hindernisse, die seinen Vormarsch verzögern und ihn Zeit verlieren machen; Festhalten an die Donau und Theilung seiner Kräfte: das sind die Mittel, den Angriff abzuschlagen und aus lauter scheinbaren Nachtheilen zuletzt als Sieger hervorzugehen. Klima, Strapatzen und Krankheiten werden bis Ende November die Hälfte der feindlichen Armee aufgerieben haben."

Außer diesen obersten Regeln würde ich dem Divan aber noch manches über das Detail sagen, woran nicht selten die Ausführung der obersten Leitungssätze hängt.

Das ist mein Siège tout fait. Wir wollen nun sehen, wie die Türken denselben machen. Sie benehmen sich nicht übel,

glaub' ich, und werden meine Meinung rechtfertigen. Meuterei in der Armee und Aufruhr in der Hauptstadt können jedoch alle meine Calcüls über den Haufen werfen.

Ich sende Se. Durchlaucht dem Hofkriegspräsidenten heute acht Aufsätze, alle im Frühjahr 1826 gearbeitet, und die militärische Vertheidigung der europäischen Türkei zum Gegenstande habend. Wie sehr läge mir daran, die Meinung von verständigen Militärs, die strategisches Auge haben, wie Fürst Alfred Windischgrätz, Graf Clam u. a., darüber zu hören. Den Aufsatz Nr. 1 lege ich Euer Hochwohlgeboren in Abschrift bei. Erschrecken Sie nicht vor militärischen Calcüls, und lassen Sie Ihre Bescheidenheit nicht ungerecht an mir handeln.

Die Russen sollen 18.000 Mann vor Brailow verloren haben. Recht so. Noch eine solche Belagerung und der Feldzug ist zu Ende. In meinem Aufsatze Nr. 1 setzte ich ihre kühnsten Manövers, diejenigen, mit welchen nach Valentini's und anderer Generale Meinung die Türkei zweifelsohne erobert werden muß, voraus. Wenn nun diese nicht ausreichen, was sollen strategische Mißgriffe hervorbringen?

Brailow anzugreifen war ein solcher Mißgriff; Rustschuk nicht anzugreifen wäre gleichfalls einer. Die zweite Belagerung hätte sollen die einzige und erste sein, um mit Erfolg den Krieg auf's rechte Ufer zu tragen.

Desto besser so. Aber der Londoner Vertrag trägt demungeachtet seine Früchte und die Fürstenthümer — aber Europa hat ja hierin auch noch ein Wort.

Dieser Brief soll ein rein militärischer sein. Alles, was ich sonst weiß, enthält mein Bericht Nr. 53 an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler.

Ich empfehle mich Euer Hochwohlgeboren Güte und Schutz!

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

## Gentz an Prokeſch.

Wien, 19. Auguſt 1828.

Ich erhielt am 9. d. M. Ihr Schreiben vom 18. v. M. und am 11. das viel ältere vom 22. Juni. Beide waren mir lieb und werth, wie alles was von Ihnen kommt. Ihre Apoſtrophe an die Türken (die ich in's Franzöſiſche überſetzt habe und nebſt den Aphorismen am Schluſſe des Aufſatzes: „Züge und Gegenzüge" dem Herzog von Wellington mittheilen laſſe) hatte außer ihrem eigenthümlichen Werthe auch deshalb noch ein beſonderes Intereſſe, weil es wirklich immer mehr und mehr den Anſchein gewinnt, als ob die Türken nach Ihren weiſen Rathſchlägen handelten; ſie ſind unerwartet ſtark, ſowohl in Widdin, als in Schumla und Varna, und vertheidigen ſich auf dieſen Punkten tapfer, während die Ruſſen, mit zahlloſen Hinderniſſen und Widerwärtigkeiten kämpfend, des Krieges ſchon müde zu werden beginnen.

Mit nicht geringem Erſtaunen vernahmen wir geſtern, daß der Kaiſer am 8. d. Mts. höchſt unerwartet in Odeſſa angekommen war. Die Motive dieſes Entſchluſſes ſind uns noch nicht bekannt. Ein heute eingegangener Courier von Lord Heytesbury aus Babadagh vom 5. d. bringt uns die Nachricht, daß er Tags zuvor, nahe bei Karaſu, durch einen Feldjäger ein Schreiben von Neſſelrode erhielt, mit der Einladung ſich nach Odeſſa zu begeben, wohin Seine Majeſtät ſich verfügt hätten, „parceque pendant quelque temps les opérations militaires seraient moins actives"; worauf Lord Heytesbury mit tauſend Freuden umkehrte. Auch er konnte unterwegs durchaus nicht erſehen, wie es bei der Armee oder im Hauptquartier ausſah. Vom Prinzen von Heſſen, der acht bis zehn Tage vor Heytesbury die nämliche Promenade machte, haben wir kein Wort. Nach einer dem Lord Heytesbury zugekommenen Erzählung ſoll er, obgleich von 300 Mann escortirt, angefallen worden ſein, und ein Theil ſeiner Escorte in's Gras gebiſſen haben.

Das absolute Stillschweigen von allen Seiten — die letzten Nachrichten in zweideutigen Bulletins gingen bis zum 23. Juli — läßt errathen, daß es mit den Russen nicht glänzend stehen mußte. Diebitsch soll mit sechs Bataillons, etwas Cavallerie und Artillerie und einigen Tausend Arbeitern die Straße von Pravadi nach dem Balkan eingeschlagen haben. Ueber diesen Marsch zerbrechen wir uns nicht wenig die Köpfe. Es ist jetzt kaum mehr zu bezweifeln, daß die Türken bei Schumla über 100.000 Mann stark sind, obgleich niemand begreift, wo sie hergekommen seien. Die Abreise des Kaisers hat also wahrscheinlich ihren Grund in der Ueberzeugung, daß seine Armee nicht stark genug ist, um diese Position zu bezwingen, und daß er Verstärkungen abwarten muß. 3000 Mann von der Garde sind in den letzten Tagen des Juli über die Donau (auf der NB. bis jetzt einzigen Brücke bei Isakscha; denn weder bei Oltenitza, noch bei Hirsowa konnte eine zweite zustandegebracht werden) gegangen, denen in acht Tagen 25.000 Mann folgen sollten. Ich gäbe viel, um das Bild zu sehen, welches Sie sich aus diesen herzlich unvollkommenen Elementen construiren werden.

Von der anderen Seite eröffnet sich in Ihrer Nähe der Schauplatz großer Begebenheiten. Die französische Expedition nach Morea ist wirklich beschlossen. Allem Vermuthen nach wurde sie mit Rußland längst verabredet; das englische Ministerium schien nichts davon hören zu wollen, hat aber — in einem unbegreiflichen Acceß von Verblendung oder Muthlosigkeit — zuletzt seine völlige Zustimmung ertheilt. Der alte Ruhm Englands scheitert an der Klippe, vor der ich längst gezittert habe. Nicht der Widerstand der liberalen Fraction, noch das Geschrei der ihr ergebenen Journalisten — nichts als die Furcht vor großen Geldausgaben im Angesicht einer Staatsschuld, die jetzt, nachdem man unverantwortlicher Weise den Tilgungsfond fast auf nichts reducirt hat, wie ein colossaler Alp auf der Einbildungskraft der Nation lastet, und die Meinung des Herzogs, daß er nur durch die strengste Oekonomie einen gewissen Grad

von Popularität erlangen und behaupten kann, lähmt die Regierung. So sind die Mächtigen gesunken!

Dagegen erhebt sich nun auf einmal, wie wenn ein Bettler einen reichen Oheim in Ostindien beerbt, das französische Cabinet aus dem Abgrunde von Ohnmacht, in welchen die täglich siegreichere revolutionäre Partei es gestürzt hatte, und strebt, so lächerlich dies auch scheinen mag, nach der ersten politischen Rolle in Europa. Sie dürfen nur einen Blick auf das erste beste französische Journal werfen, um zu sehen, bis zu welchem Fanatismus des Eigendünkels diese Expedition die französischen Köpfe hinaufschraubt. Es ist gewiß, daß die erste Division nicht über 7 — 8000 Mann, das Ganze nicht über 12 — 14.000 Mann stark sein wird. Welche abenteuerliche und vielleicht heillose Projecte sie mit dieser Armee meditiren, ist jetzt freilich noch bloße Poesie, kann sich aber noch ernsthaft und gefahrvoll genug gestalten.

In jedem Fall erhält nun Ihr Observationsposten eine neue Wichtigkeit; denn wie viel muß uns daran gelegen sein, das Treiben dieser Franzosen zu kennen und zu verfolgen!

Was ich zunächst ergründen möchte, ist die eigentliche Stellung Capodistria's in Bezug auf die französische Expedition. Früher haben Sie mir gemeldet, er sei jeder Erscheinung fremder Truppen in der Morea abgeneigt, und ich weiß nicht genau ob in Ihren oder anderen Berichten, habe ich sogar gelesen, er würde sogleich sein Amt niederlegen, wenn fremde Truppen Miene machten zu landen. Dagegen hat Laferronnays [1]) und sein dermaliger Stellvertreter Rayneval unserem Botschafter wiederholt versichert: „Capodistria bitte und flehe um Beschleunigung der französischen Expedition; er halte sie für das einzige Mittel Morea zu retten"? Mir schienen alle diese Angaben erdichtet zu sein; dies folgere ich auch noch aus dem, was Sie in Ihrem Schreiben vom 22. Juni von der Unterredung zwischen

[1]) Französischer Minister des Aeußeren.

Capodistria und Le Blanc sagen. Schändlich ist aber die Unwissenheit, worin man über dergleichen wichtige Daten in England lebt. Von Ihnen allein, mein werther Freund, erwarte ich zusammenhängende Aufschlüsse über die letzten Unterhandlungen mit Ibrahim Pascha und über die den französischen Argonauten wahrscheinlich bevorstehenden Schicksale.

Ich habe den „Courier de Smyrne“ bis incl. Nr. 22. Die neuesten Artikel sind wieder so vortrefflich, daß ich mir fast vorwerfe, Sie in meinem letzten Briefe so alarmirt zu haben. Sie werden sich indeß dadurch nicht beirren lassen. Wahr ist, daß die Russen gegen uns Oesterreicher so voll Mißtrauen und Erbitterung sind, daß sie uns alles zuschreiben, was auf irgend einem Punkte der Welt für sie Ungünstiges gethan, geschrieben, auch nur gedacht werden mag; und daß sie nicht längst über den „Courier de Smyrne“ und Ihre präsumirte Mitwirkung dabei großen Lärm geschlagen haben, hat mich schon oft gewundert. Ich wäre aber untröstlich, wenn Sie meiner Warnungen halber auch nur *einen* guten Artikel weniger lieferten.

Wenn das, was Sie unmittelbar angeht, noch immer im Rückstande ist, so bitte ich Sie, fest überzeugt zu sein, daß die Schuld nicht an mir liegt. Ich hatte vor fünf oder sechs Tagen bei Gelegenheit Ihrer letzten Briefe und Berichte zu Waltersdorf ein langes Gespräch mit dem Fürsten, worin er mir auftrug, Ihnen die schmeichelhaftesten Versicherungen zu wiederholen, zuletzt aber bestimmt erklärte, er werde Ihnen unverzüglich selbst schreiben. Ob er dies gethan, werde ich morgen in Waltersdorf erfahren. Es geht morgen Abend ein Lieutenant vom Generalstabe (ich glaube Pot heißt er) nach Constantinopel, um die Antwort des Lord Wellington auf das Schreiben des Reis-Effendi hinzubringen. Das Actenstück selbst verdient kaum bis nach Schwechat gesendet zu werden! Wir hoffen aber durch diesen Officier einige Nachrichten von dem Zustande der Länder und der militärischen Physiognomie derselben zu erfahren. Ich habe dem Internuntius anheim gegeben, ob er ihn nicht in-

ſtruiren könnte, bei ſeiner Rückkehr einen Seitenweg zu nehmen und von Adrianopel über Tirnova zu gehen, und ſo zugleich wo möglich etwas Beſtimmteres über die Anſtalten bei Schumla zu erfahren. Vielleicht werden Sie mich mit dieſem plan de campagne auslachen. Ihre militäriſchen Memoires haben aber ſo ſtark auf mich gewirkt, daß meine Augen jetzt fortdauernd auf dem Maritzathal ruhen. Ueberhaupt fange ich an, den Zug der Ruſſen nach Conſtantinopel als einen reinen Roman zu betrachten, glaube auch ſteif und feſt, daß weder der Kaiſer noch Diebitſch ernſtlich dieſen Plan gehabt hat.

Ich muß endigen. Schreiben Sie mir ſo viel als Sie nur immer können. Das Leſen Ihrer Briefe iſt heute das angenehmſte Geſchäft

Ihres ergebenen
Gentz.

---

**Prokeſch an Gentz.**

Burla, 1. Auguſt 1828.

Wenn ich recht unterſcheide, ſo ſoll mein heutiger Bericht an Se. Durchlaucht den Fürſten Staatskanzler Euer Hochwohlgeboren Aufmerkſamkeit anziehen. Mir iſt, als wenn trotz all' den heilloſen Mißgriffen vor und nach dem Londoner Tractate die Sachen eben jetzt eine günſtigere Wendung, als man zu erwarten berechtigt iſt, nehmen.

Der Feldzug der Ruſſen an der Donau zeigt ſich immer mehr in ſeiner wahren Geſtalt. Die Einnahmen dieſes Feldzuges werden für die Ruſſen nicht ſo ſtark ſein als man befürchtete, aber die Ausgaben bleiben dieſelben. Hieraus ſchließe ich: die Mächte werden Rußland Zeit laſſen, dieſe Ausgaben ganz und völlig zu machen. Je mehrere, deſto ſchwächer Rußland am Ende des Feldzuges; deſto zugänglicher den Vorſtellungen der Mächte; deſto geneigter dann ſich mit wenigem zufrieden zu ſtellen; deſto weniger gefährlich im Falle eines zweiten Feldzuges. Auf dieſer Seite ſtehen alſo die Sachen erträglich.

Zwar wird nun wohl die Stunde kommen, worin die Türken dieſen oder jenen Verluſt erleiden. Die Frage iſt aber nicht, ob ſie Sieger ſeien oder nicht, ſondern ob die Ruſſen 1828 nach Conſtantinopel marſchiren? Ich beſorge eine zu große Aufhäufung von Truppen in der Stellung von Schumla. — 100.000 Mann iſt das Aeußerſte was dort ſein ſoll. Man ſchreibt uns aber, daß jetzt ſchon dieſe Zahl überſchritten ſei. Ich zähle darauf, daß binnen ſechs oder acht Wochen das Nachhauſegehen unter dem Geſindel dieſes Lagers beginne. Auch wird man wohl jetzt ſchon einen Theil dahin werfen, wohin es gehört, nämlich in den Balkan.

Was mich immer feſter in meinem Endurtheil über den Feldzug beſtärkt, iſt der Styl in den ruſſiſchen Kriegsberichten, ſind die Fahnen und Kanonen, die Kaiſer Nicolaus der oder jener Stadt, dem oder jenem General ſchenkt. Das alles ſieht weſentlich kindiſch aus und mahnt ſo ſehr an die Geſchichte vom Zwerg, der den Rieſenharniſch anzieht, daß meine Furcht vor dem möglichen Werthe einer entſcheidenden Unbekannten im Calcül ſich tröſtlich mindert.

Die Stellung des Derwiſch Paſcha à cheval der Donau iſt ein Meiſterzug. Gott gebe, daß er ſein Spiel in demſelben Geiſte fortführe! Ich wette, daß Wittgenſtein während des ganzen Feldzuges keine ſo lichte Idee entwickeln wird. Aber Euer Hochwohlgeboren kennen meine militäriſchen Anſichten für den vorliegenden Fall; alſo genug darüber.

Das iſt es nicht, was mir das Aufmerkſamkeit Erregende ſcheint, denn das wußten wir ſchon. Ich wollte mit dem Eingange auf die Morea deuten. Wir gingen von dem Geſichtspunkte aus, daß Ibrahim ſich darin nicht halten könnte, und wünſchten daher, daß er lieber bald ginge. Wenn er ſich aber hält? Wenn die Entfernung einer Menge unnützer Mäuler, ſeien es nun türkiſche oder griechiſche, ihn leichter ſtellt? Wenn die ſeit vielen Monaten geſchonte Halbinſel, in welcher ob vieler zuſammenwirkender Umſtände das Volk wieder Zuverſicht in den

Boden gewann, ihm wirklich einen tüchtigen Nachschub an Lebensmitteln gegeben hat, so daß er und die Pforte in ihrem Entschlusse, den Alliirten auf diesem Felde zu trotzen, vernünftiger Weise beharren können? Darüber werden Euer Hochwohlgeboren aus Zante und Corfu bessere Aufschlüsse erhalten haben, als ich deren zu geben im Stande bin. Es handelt sich nur darum, bis November auszuhalten, dann hebt sich der strenge Blockus von selbst. Im vergangenen Jahre führte eben diese Erwägung zur Schlacht von Navarin. Einen zweiten Act dieser Art haben wir wohl nicht mehr zu erwarten, wie lebhaft auch das Verlangen des Grafen Heyden darnach sein mag. Die Escadren, wie sie dermalen beschaffen sind, können Ibrahim nichts weiter anhaben, als ihn blockiren. Einige Kanonenschüsse gegen die eine oder andere Mauer verschlimmern seine Lage nicht.

Da man sich immer dem Princip nähern muß, so denke ich jetzt wieder an die Möglichkeit der endlichen Lösung ohne vorausgehende Räumung der Morea.

Unser Manöver gegen die Anmaßung der Russen, ihre in der Petersburger Convention vom Jahre 1801 mit England verabredeten Grundsätze von See-Neutralität als allgemein verbindliche einzuschwärzen, wurde vom besten Erfolge gekrönt. Die officielle Antwort des russischen Vice-Admirals ist so, wie er sie geben kann, und sagt genug, um uns nicht in Zweifel zu lassen. Aber Graf Heyden ging weiter; er dictirte dem Major Bandiera, der mit dem Schreiben vom 1. Juli an ihn gesendet worden war, folgende Sätze in die Feder, von denen nicht abzuweichen er mit seinem Ehrenworte versicherte, und zwar:

1. daß er einstweilen, d. i. bis zum Erhalt neuer Instructionen, türkisches Gut unter österreichischer Flagge respectiren werde, mit Ausnahme jedoch der Kriegscontrebande;
2. daß er die Commandanten der Escadren und die neutralen Consuln jedesmal, so oft er von nun an einen Blockus unternehmen lasse, officiell davon benachrichtigen, die Zeit bis zur Bekanntwerdung dieser Benachrichtigung beachten

und seine blockirenden Schiffe überhaupt beauftragen werde, den neutralen Handelsfahrzeugen, die sich zum erstenmale vor dem blockirten Punkte zeigen, alle möglichen Rücksichten und Erleichterungen zu gewähren;

3. daß die von österreichischen Kriegsschiffen escortirten Convoys von den russischen Kriegsschiffen weder visitirt noch angehalten werden werden; nur soll der Commandant der Escorte auf Verlangen die schriftliche Erklärung geben, daß sein Convoy keine Kriegscontrebande führe.

Das ist, was wir verlangten, mehr als ich erwartete, vielleicht mehr als nöthig war auszusprechen. Ich wünsche, daß jeder meiner Briefe so glücklichen Erfolg habe.

Der „Courier de Smyrne“ erhält sich hoffentlich noch in Euer Hochwohlgeboren Gnade. Die Inconsequenzen, die von Zeit zu Zeit darin zum Vorschein kommen, schaden eben nicht, denk' ich. Schon im Blatt vom 31. Mai habe ich in einem Artikel, der bis auf wenige Worte von mir ist, aussprechen machen, daß man von dem Gesichtspunkte ausgehen möge „de substituer un fait à un droit“, errieth also Euer Hochwohlgeboren und Sr. Durchlaucht Ansicht. Ich that dies damals, weil Blacque im nächstvorhergehenden Blatte (Nr. 14) gesagt hatte: „que la Porte reconnaisse le principe de l'intervention“, was mir eine irrige Proposition schien. In anderen Artikeln kam ich auf meinen Satz mehrmals zurück und zwar in seiner Anwendung auf die beiden Mit-Sünder am Londoner Tractate, um nämlich darzuthun, daß sie nicht über die Anerkennung des Sachbestandes hinausgehen können, ohne zugleich die Grundlagen der Constituirung des türkischen Reiches zu erschüttern.

Der Artikel „Smyrna“ in Nr. 23 ist von Blacque. Darin ist dieselbe Idee wieder ausgearbeitet. Was den Schatten Canning's betrifft, den er darin herauf ruft, so schreibt mir Blacque hierüber: „Les orateurs de l'antiquité se servaient souvent comme moyen oratoire, de l'heureuse idée de placer sous

l'influence des grands hommes déjà morts et dont la mémoire était chère aux peuples, les vérités qui auraient pu paraître trop hardies dans leur bouche et inspirer moins de confiance. J'ai cru devoir employer le même stratagème et faire apparaître sur la scène la grande ombre de Mr. Canning. Je l'ai montré tenant à la main son traité et révélant lui même l'esprit dans lequel il fut conçu et dans lequel il ..... devrait être exécuté. Je crois que présentées sons ce voile, mes observations, non seulement en auront plus de force et fixeront davantage l'attention, mais encore blesseront moins et c'est à quoi je suis forcé de songer très sérieusement. Je pense que vous ne partirez pas assez tôt pour que je ne puisse recevoir votre avis sur cet article que j'ai travaillé avec soin, mais au milieu des ardeurs d'un soleil qui me désorganise".

Um der guten Intention willen gebe ich ihm gerne den grand homme zu. Es scheint mir überhaupt von Vortheil, daß der Franzose in der Redaction des „Courier de Smyrne" sich nicht verleugne.

Euer Hochwohlgeboren wünschten, daß auch die Lettern besser würden. Das ist seither erreicht worden.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen, und entziehen Sie mir Ihre Gnade und Ihren Schutz nicht.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

## Prokesch an Gentz.

Vurla, 3. August 1828.

Wir erhalten Nachrichten aus Aegina, Poros und Hydra bis 13. und 14. Juli. Viaro Capodistria, der Griechenland als ein Spital behandelt, sitzt über den sanitären Anstalten mit großer Strenge und die bösen Zungen bemerken, daß der Gesundheitszustand für jeden betreffenden Punkt jedesmal vom Centralbureau aus bestimmt und anbefohlen werde. In diesem Bureau,

das in Abwesenheit des Präsidenten zugleich der Brennpunkt aller Geschäfte ist, arbeiten unter Viaro's Leitung die Aerzte Calopovopulo, Anargyro und Glaraki. Der letzte ist der berüchtigte Ex-Staatssecretär, einer der größten Heuchler und Lügner von Griechenland, und das will mehr sagen, als wozu eine deutsche Einbildung ohne ungewöhnliche Anstrengung und besonders begünstigende Umstände sich aufschwingen kann.

Man versichert, die 3000 Albanesen, welche Coron verließen, seien schon zu Corinth angekommen. Nikitas, Genaios und andere Capitäne begleiteten dieselben. Die Lebensmittel während des Marsches durch die Morea sollen die Albanesen bezahlt haben.

Church hat 12.000 Colonnaten erhalten, um sich etwas aufzurichten. Ein gewisser Spaniolaki, vor kurzem aus England zurückgekehrt und zum Commissär-Ordinateur für die „Armee des westlichen Griechenlands" ernannt, war davon der Träger.

Die Türken zu Athen waren mit Anfang Juli zahlreich, gut verpflegt, von Jussuf Bey, Neffen Omer Pascha's, befehligt. — Ypsilanti regte sich nicht.

Der Verkauf der Zehnten und anderer Rechte in der Morea für das laufende Jahr (März 1828—29) hat, wie die nun abgeschlossenen Rechnungen zeigen, an 200.000 Colonnaten gegeben. So groß war die Zuversicht auf die Räumung der Morea, daß die Douane von Navarin von den Epitropen ausgeboten und wirklich um 11.000 Piaster versteigert ward.

Prokesch.

---

## Gentz an Prokesch.

Wien, den 3. September 1828.

Ich habe Ihre mir wie immer werthen Zuschriften vom 1. und 3. August. — Da ich mich kurz fassen muß, sende ich Ihnen hierbei zwei Stücke, aus welchen Sie den Zustand der russischen Armee in dem Augenblicke, wo der Kaiser den Entschluß faßte, nach Odessa zu reisen, ziemlich deutlich ersehen

werden. Den Extract aus dem Bericht des Prinzen von Heſſen, ſowie die Ueberſetzung des Schreibens (von Kavanagh) habe ich ſelbſt gemacht; Sie können ſich alſo darauf verlaſſen.

Seitdem haben wir directe Nachrichten aus Odeſſa bis zum 20. Allem Vermuthen nach wird der Kaiſer am 25. oder 26. wieder zur Armee gegangen ſein. Was bisher von den Garden die Donau paſſirt hat, iſt nicht auf Schumla, ſondern auf Mangalia und Kavarna dirigirt worden. Es ſcheint, daß die Ruſſen, wenn ſie Varna genommen haben werden, einen Verſuch machen wollen, mit einem Theil wenigſtens der Armee die Poſition von Schumla zu umgehen und nahe am Meer über den Balkan vorzudringen. Was gäbe ich darum, mich mit Ihnen beſprechen zu können.

Es iſt hin und wieder zur Sprache gekommen, Sie, da der Internuntius den Sultan im Falle ſeines Zufeldeziehens begleiten würde, in die Nähe dieſes Kriegstheaters zu rufen. Gegen dieſe Idee habe ich aber auf's Nachdrücklichſte proteſtirt. In der Nähe des Sultans wird wenig oder nichts Weſentliches vorgehen; hingegen da, wo Sie jetzt ſich befinden, kann ſchlechterdings niemand Sie erſetzen.

Mit welcher Begierde ich Ihren Berichten über das Schickſal der franzöſiſchen Expedition entgegenſehe, kann ich nicht beſchreiben. Die Reſultate des ruſſiſchen Feldzuges ſind freilich die wichtigſten und entſcheidendſten; für meine perſönliche Satisfaction aber wünſche ich noch viel lebhafter, dieſe großſprecheriſchen Franzoſen gezüchtigt zu ſehen. Ihre letzten Berichte, aus welchen wir zuerſt erfuhren, daß es mit dem freiwilligen Abzug Ibrahim's noch lange nicht ſo klar war, als man in Paris und London wähnte, haben mich daher außerordentlich erfreut.

Alles, was Sie früher und jetzt über einen ruſſiſch-türkiſchen Krieg gedacht und geſchrieben haben, hat ſich beſtätigt. Ihr Urtheil über die ruſſiſchen Bulletins iſt das meinige. Ihre Antwort auf Heyden's Erklärung gegen die neutrale Schiffahrt macht Ihnen und Ihrem Chef die größte Ehre und der Courier de Smyrne,

der Ihnen den neuerlich genommenen Schwung verdankt, erhält sich auf immer gleicher Höhe. Was kann ich mehr zu Ihrem Lobe sagen? Wollte Gott, es hinge von uns ab, Sie zu belohnen und über Sie zu disponiren! Ich Aermster kann aber keinen Hund aus dem Ofen locken und folglich Ihnen nichts bieten, als die innige Hochachtung und Freundschaft, mit der ich unausgesetzt verbleibe

Ihr treuer Diener
**Gentz.**

Vor einigen Tagen habe ich von Graf Sedlnitzky gehört, daß Sie ein Manuscript von Briefen über Griechenland zum Druck an eine hiesige Buchhandlung gesendet haben. Ich wollte es anfänglich nicht glauben, mußte mich aber zuletzt wohl dazu bequemen. Wie war es möglich, daß Sie von diesem literarischen Unternehmen kein Wort geschrieben? — Ich werde dafür blutige Rache an Ihnen nehmen, da das Manuscript wahrscheinlich nächstens unter meine Censur-Fuchtel fällt!

---

### Prokesch an Gentz.

Salonich, 26. August 1828.

Wenn ich mir in meinen Briefen an Euer Hochwohlgeboren die Freiheit nehme, mich nicht blos auf Nachrichten zu beschränken, sondern auch Meinungen zu äußern, so fühle ich wohl, was ich dabei wage. Aber ich habe keinen Grund, mir einen Philosophenmantel umzuhängen. Ich zeige mich Euer Hochwohlgeboren am liebsten in meiner Blöße. Ihre Güte, der Wunsch und die Hoffnung auf Belehrung muntern mich hiezu auf.

In einem Winkel des Archipels, ohne Nachrichten, überlasse ich mich der Abgeschiedenheit, in der ich bin, und blicke drei Monate voraus. Diese Epoche zur Basis, als läge sie mit allen Ereignissen, die sie bringen wird, schon hinter mir, denke ich folgendes: Wenn der Londoner Tractat Europa nicht alles das

Uebel gebracht hat, womit er drohte und das sehr zu erwarten stand, so liegt das Verdienst hievon gewiß nicht in England und Frankreich, sondern in dem Mißgriffe der Russen, die Natur eines Eroberungskrieges verkannt und nicht eingesehen zu haben, daß die asiatischen Plätze in Europa und die Fürstenthümer in Adrianopel erobert werden mußten.

Diesen Ausgang des Feldzuges konnten einige, welche hauptsächlich die Fähigkeiten der russischen Heerführer und die Mängel des russischen Militärsystems ihrem Urtheile zu Grunde legten, als den wahrscheinlichen voraussagen; aber die Besorgnisse Europa's waren nichtsdestoweniger tief gegründet. Ein Talent, das sich über oder neben jenen Heerführern entwickelte — die Anwesenheit des Kaisers bei der Armee — ein Aufruhr in Constantinopel oder zu Schumla, konnten das Gebäude der ausnahmsweisen Meinung, die vielleicht nicht einmal die Bürgschaft eines geschätzten Namens für sich hatte, über den Haufen werfen. Am wenigsten konnten die Cabinete für so unsichere Elemente die sicheren hingeben.

Nun, wo es sich um die Frage handelt, soll man Rußland den zweiten Feldzug überhaupt oder so unbeengt als den ersten führen lassen? scheint mir wichtig zu erwägen, daß die Fehler des ersten den Russen Schule für den anderen werden können, und außerdem manche strategische Vortheile, nebst zwei bis drei Monaten Zeit als Gewinn in die Wagschale eben derselben zu legen kommen. Ein zweiter Feldzug ruht auf veränderter Basis und ist ungemein gefährlicher als der erste. Ohne unmittelbare oder mittelbare Gegenwirkung demselben zusehen, hieße den Untergang des türkischen Reiches in Europa für eine unbedeutende Sache nehmen; sich überdies nicht in Verfassung setzen, von seinen eigenen Kräften im Nothfalle Gebrauch zu machen, hieße, nicht einmal besorgen, daß aus jener Erschütterung und Auflösung des Bestehenden Nachtheile für die Nachbarn sich ergeben könnten.

Vereinzelte Vorstellungen bei dem Petersburger Hofe von dem einen oder anderen Cabinete gemacht — Drohungen selbst — ja gemeinschaftliche Vorstellungen der europäischen Hauptmächte, die nicht den sichtbaren Rückhalt der Kraft hätten, würden wahrscheinlich zu nichts führen. Der Krieg gegen die Pforte ist Rußland in mehr als einer Beziehung von entscheidender Wichtigkeit und verspricht Vortheile, die weit die Nachtheile einer Spannung mit den Cabineten oder einiger Demonstrationen überwiegen. Unter diesen Vortheilen steht der Umsturz des türkischen Reiches nicht vorne an. Ich glaube, daß Rußland die Verlegenheiten scheut, in welche dieser Erfolg, jetzt schon gewonnen, es bringen könnte. Wohl aber bestehen sie, nach meiner Ansicht, in der Vorbereitung dieses Erfolges auf eine Weise, daß er im nächsten Kriege nicht fehlen kann, und vor der Hand hauptsächlich in der Belebung der südlichen Provinzen des Reiches. Dort ist die gefährlichste, dort die verdeckte Batterie zum Angriffe, dort der Herd zur Untergrabung nicht der europäischen Türkei allein. Der Einfluß und, in weiterer Entwickelung, das Uebergewicht im Mittelmeer mit allem, was daraus folgen muß, sind auf die südlichen Provinzen basirt.

Ich habe den „Azoff" nie betrachten können, ohne zu denken, daß eben die Wegnahme des gleichbenannten Platzes der Grundstein zu einem Bau war, an dem alle Nachfolger Peter's I. mit Fleiß und Glück gearbeitet haben. Im Norden ist von Rußland nach außen alles gethan worden, was zu thun war, um dessen Macht dort die größte Ausdehnung zu geben. Das System Peter's ist aber auch gleichzeitig vom Baltischen Meere und Polen auf das Schwarze Meer und die europäische Türkei übertragen worden und da bleibt noch vieles zu thun übrig; auch ist das Feld größer, denn die verwundbare Seite Europas scheint mir der Süden.

Ich betrachte also den dermaligen Krieg für zwei Zwecke unternommen, um des Handels willen und als vorletzter gegen die europäische Türkei. Diese Zwecke sind erreicht, sobald die

Fürſtenthümer für die Pforte ohne Garantie für den Reſt ihrer Beſitzungen in Europa verloren gehen, Griechenland in eine dem ruſſiſchen Einfluſſe bloßgegebene Stellung gebracht wird und Rußland als garantie inviolable de la liberté du passage du Bosphore einen Punkt daran eingeräumt erhält.

Welch einen ungeheueren Zuſchuß an Kraft der völlig ungehinderte Beſitz des Schwarzen Meeres den Ruſſen geben würde, ſcheint mir einer ſehr ernſten Betrachtuug werth. Der Handel, der ſeit tauſend Jahren dort ſchlief, iſt, kaum aufgewacht, zu einer ſolchen Bedeutung gelangt, daß er im Jahre 1827 ſchon 3540 europäiſche Querſegelſchiffe beſchäftigte. Aber noch ſteht man dort an den Anfängen und ſo groß dies Reſultat iſt, nach 25 Jahren wird man es als ein Kinderſpiel betrachten. Die ſüdlichen Provinzen Rußlands ſind im Stande, ihre Erzeugniſſe zu verhundertfachen, und ſo iſt die Fügung, daß ſie für dieſe verhundertfachte Erzeugung ſicheren Abſatz finden werden. Auf Erzeugung und Abſatz aber beruht aller Handel..... Die türkiſche Handelsmarine wird im Schwarzen Meere durch die ruſſiſche und in der Levante durch die griechiſche vernichtet ſein. Ganz Aſien und Griechenland aber brauchen gerade das, was die ſüdlichen Provinzen erzeugen und werden denſelben ſonach auf lange Jahre zinsbar bleiben. Griechenland hat jetzt gar kein Getreide und wird noch in zehn Jahren für ſechs Monate jährlich aus Odeſſa holen müſſen. Griechenland muß alles, was zur unentbehrlichen Baſis ſeiner Exiſtenz und ſeiner Entwickelung gehört, zum Schiffsweſen, aus ruſſiſchen Häfen ziehen. Die Türkei braucht Eiſen, Getreide, Hanf, Theer, getrocknete Fiſche, Zeuge u. ſ. w. aus Rußland. Es ſteht nur an Rußland, auf ſeinen ſüdlichen Küſten Manufactoreien für grobe Leinen- und Wollenſtoffe, wozu es den Bedarf reichlich erzeugt, anzulegen, und ganz Aſien und ſelbſt die Länder der europäiſchen Türkei werden eine Goldgrube werden, reicher und ſicherer als die von Villa-rica. Weder Frankreich noch England werden im Stande ſein, die Concurrenz hierin mit Rußland auszuhalten. Die groben Stoffe waren es, die Holland

reich machten, nicht die Spitzen. Wenn Rußland dieſe Vortheile nicht einſieht, ſtille ſteht im Schwarzen Meere, wie es im Baltiſchen ſteht, ſo beweiſt das Mangel an Kenntniß, aber nicht Abgang der Möglichkeit. Was im Baltiſchen hindert, zählt aber in unendlich minderem Grade im Schwarzen. England hat hier keinen Handel und wird dieſe Provinz nie zu ſeinem Reiche ſchlagen können.

Dieſe ſteigende Entwickelung des ſüdlichen Rußlands an einem Meere, worin für die Ausbildung einer großen Seemacht alle Mittel und mehr Sicherheit vorhanden ſind, als irgend eine andere Macht finden könnte, was droht ſie? Den Umſturz des türkiſchen Reiches, die Herrſchaft im Archipel und endlich im Mittelländiſchen Meere. Conſtantinopel, dem, ſobald die Ruſſen einen Punkt am Bosphor beſäßen, das Halseiſen angelegt wäre, wie vor Jahrhunderten durch die Thürme des türkiſchen Eroberers, würde zwar das erſte aber nicht das letzte Object des Angriffes ſein und erliegen; der Reſt der europäiſchen Türkei zerfiele wie eine Aglomeration, der man das verbindende Mittel genommen hat, auf den erſten Schlag, und dazu würden ſo wenige Anſtrengungen nothwendig werden, daß gegen Europa wenigſtens eben ſo viele Kraft disponibel bliebe, als jetzt demſelben imponirt. Der Beſitz von Conſtantinopel, der Propontis und der Dardanellen würde Rußland in zu vortheilhafte Vertheidigungsſtellung gegen England bringen, als daß mit der Länge der Zeit die Herrſchaft im Mittelländiſchen Meere nicht hievon die Folge ſein ſollte. Kein Machtzuſtand gibt Sicherheit genug; die größten Reiche ſind gefallen. Auch an England wird die Reihe kommen und Rußland wird auf der angegebenen Straße wenigſtens Mithelfer zum Sturze desſelben ſein, wenn jenes nicht die Wetter ableitet, bevor ſie zum Ausbruch kommen. Wie untergeordnet alſo auch dermalen den Engländern der Handel in der Levante im Vergleiche mit demjenigen iſt, den ſie im Baltiſchen Meere treiben, ſo folgt hieraus nicht, daß das Schwarze Meer ihnen nicht ein höchſt wichtiges Augenmerk bleiben müſſe. Nichts

wäre endlich kleinlicher und nichts irriger, als die ruſſiſche Herrſchaft im Schwarzen Meere und in der Levante billigen, aus dem Grunde, weil dadurch die Franzoſen verlieren. Der franzöſiſche Handel in dieſen Gewäſſern iſt ſeit langem ſo gut als Null.

Was Frankreich bei dieſem Uebergewichte Rußlands zu gewinnen habe, ſehe ich nicht ein. Es iſt wahr, Frankreich hat zwei Feinde, aber es kann keinen von beiden gegen den anderen gewaffnet ſehen, ohne nicht Vortheil und Nachtheil gleich zu fürchten. Hieraus folgt nothwendig für Frankreich, daß es das Syſtem von 1756 wieder aufnehmen und ſich glücklich ſchätzen müſſe, wenn Oeſterreich ihm die Hand reicht. Frankreich bedarf Oeſterreichs, aber der Fall iſt nicht umgekehrt. Oeſterreich, das nur einen Feind und dieſen mit Frankreich gemein hat, iſt der natürliche Alliirte, den dieſes ſich zu gewinnen beſtrebt ſein muß, weil Oeſterreich allein der Schild ſein kann, der ihm den Frieden oder den Rücken ſichert. Das Syſtem Oeſterreichs im vorliegenden Falle kann aber nicht zweifelhaft ſein und ſomit iſt Frankreich das ſeinige gegeben. Die Aberration Joſef II. wäre heut' zu Tage um ſo gefährlicher als der Schlag näher an's Herz träfe. Die Türkei muß durch Europa geſchützt werden, denn Europa iſt, wie Achill an der Ferſe, an dieſer Stelle tödtlich verwundbar.

Ich ſchließe aus dem bis jetzt Geſagten, daß es gefährlich ſei, den Winter ohne nachdrückliche, gemeinſchaftliche Vorſtellungen und zugleich ohne Vorbereitungen, die einen ausgeſprochenen kräftigen Charakter haben, hingehen zu laſſen und am Beginne des zweiten Feldzuges noch dort zu ſtehen, wo man am Beginne des erſten ſtand.

Dieſer Nachdruck kann aber auf zwei Wegen bewirkt werden; auf dem gewöhnlichen der Inſtandſetzung der Gewaltmittel, und auf diplomatiſchem: dem der Verbindung einiger Mächte unter ſich zur Sicherung der Exiſtenz der europäiſchen Türkei. „Le seul traité dont il fût possible de concevoir

aujourd'hui la nécessité serait celui qui aurait pour but d'assurer l'indépendence de l'Empire Ottoman."

Ich glaube, daß sich Rußland, wenn es nur erst Ernst in Europa sieht, zur Beilegung des Krieges mit der Pforte herbeilassen werde. Der Triumph wäre völlig, wenn man es durch die Mediation gehörig einzuschnüren im Stande sein würde. Und dieser Triumph scheint mir um so weniger außer den Grenzen der Möglichkeit, als das Cabinet von Petersburg, erschrocken die Maske abgelegt zu haben, an jener Zuversicht, an jenem festen Willen verloren zu haben scheint, welche aus dem Bewußtsein hinreichender Kraft hervorspringen.

Welche Vortheile wird sich Rußland aber durch den Friedensschluß sichern wollen? Ohne Zweifel diejenigen, die es durch den Krieg erlangen will: die Fürstenthümer, einen Punkt im Bosphor, Einfluß in Griechenland. Hieraus ergäbe sich immer: das Schwarze Meer ausschließend in seinen Händen, über alle europäischen Rajas das Vorgefühl der Trennung vom türkischen Reiche und den Geist des Aufruhrs und Anschließens an die orthodoxe Kirche ausgegossen; derselbe Geist in die österreichischen Grenzprovinzen geworfen; in den Fürstenthümern eine Angriffsstellung sowohl gegen die Pforte, als gegen Oesterreich; die griechischen Matrosen zu seiner Disposition.

Um diesen Preis, man muß gestehen, wäre der Friede zu theuer erkauft. Aber ich kann mich nicht entschließen zu glauben, daß Rußland auf solchen Forderungen bestehen werde. Der einzig zulässige Friede nach meiner Ansicht ist derjenige, welcher den Bosphor unangegriffen erhält, Griechenland unabhängig von Rußland setzt und die Fürstenthümer, sollen sie verloren sein, nur gegen die Bedingung aufgibt, daß der Rest der europäischen Türkei durch Oesterreich, Preußen und England förmlich garantirt werde und Rußland zu dieser Garantie beitrete. Für diesen Gewinn wird die Pforte, denk' ich, gerne die Griechen zu den Vortheilen gelangen sehen, welche ihnen die Mächte sichern wollen und dadurch, daß die Forderungen dieser Mächte,

der Form nach, die russischen hierin unterstützen, nicht unruhig werden.

Der Moment ist vielleicht jetzt schon gekommen, wo eine besonnene, klare, gewandte und consequente Thätigkeit von Seite unserer Minister und Beauftragten an den verschiedenen Höfen unerläßlich wird, um sich à la tête dieser wesentlich friedlichen Coalition zu setzen, für die, wenn es d'rum und d'ran käme, Oesterreich doch am meisten würde thun müssen. Ich begreife, wie delicat eine solche Aufgabe sei, welch' ein scharfes Zusammenwirken und leises Auftreten sie wolle, aber in einer Monarchie wie die unsere gibt es ja Männer für alle Zweige. Wenn Frankreich nicht will, desto schlimmer für dasselbe. Neben England und Preußen ist es meines Erachtens entbehrlich.

So weit war ich in diesem Memoire gekommen, als ich Euer Hochwohlgeboren gefällige Schreiben vom 2. und 18. Juli erhielt. Die haben mich nun freilich mit einiger Wehmuth erfüllt, aber ich beharre auf folgenden Sätzen:

1. der dermalige Feldzug führt nicht zur Entscheidung durch die Waffen;
2. die Zeit zur Geburt der Coalition, dieser geharnischten Minerva, ist der nächste Winter;
3. die Conferenzen von Corfu sind eine andere Periode des Wahnsinns; aber sie kann unschädlich vorübergehen und ändert in der Hauptsache nichts.

Es wird eine Weile dauern, bis die drei Minister mit Capodistria über die Frage der Grenzen sich einverstehen. Der status quo kann die Basis nicht werden. Also wird diese entweder über den status quo hinausgehen oder unter demselben bleiben. Im ersten Falle läßt die Pforte die Herren reden und die Haut theilen, bevor sie den Bären gefangen haben, sowie sie es seither gethan hat. Im anderen wird Capodistria nicht der Thor sein, beizustimmen, da ihn nichts hiezu zwingt und die Vermehrung der Verlegenheiten der Mediatoren seine Sache um kein Haar schlimmer stellt, so lange die Russen das Schwert

gezogen halten. Daß er so denke, scheint mir ausgesprochen. Er unterstützt Church auf jener Landspitze des westlichen Griechenland; er wagt das Ypsilantische Corps nicht, aber er hält es im östlichen gelagert; er sendet einen Regierungscommissär nach Candia; vor vierzehn Tagen ließ er sogar ein paar Primaten der Insel Thassos (die den Türken unterworfen ist, aber an Griechen und Türken zahlt) entführen und sich nach Aegina zudeputiren: das sind lauter Titel auf mehr als Morea und Archipel.

Also die Frage der Grenzen wird kaum zur Entscheidung gebracht werden. Wird sie es, dann muß man sich erst daran machen, die Türken auszutreiben. Das wird abermals weit mehr Zeit kosten als man glaubt.

Ist aber auch für diesen zweiten Theil der Aufgabe die Lösung bestimmt, so wird noch die Frage der Verfassung Griechenlands überhaupt oder, wenn darüber im dunkeln Londoner Tractate schon ein Licht angezündet wäre, wenigstens diejenige der Verhältnisse der Griechen zur Pforte zu beantworten sein. Darüber werden die Herren zu Corfu vielleicht nicht in's Reine kommen. Drei rivalisirende Mächte, wovon jede mit demselben Objecte etwas anderes will .... nein, das verträgt sich nicht. Darüber konnte man sich am 6. Juli täuschen, nicht aber wenn es d'rum und d'ran an die Ausführung kommt. Auch wäre Capodistria wenig gewandt, wenn er sich nicht der drei Mächte, einer gegen die andere, zu seinem Vortheile bediente. Also kann nichts herauskommen als Schwanken, Zögerung und Heimgebung an das Schicksal.

Das Verhältniß der beiden Mächte zur Pforte gewinnt nun freilich dadurch nicht, und das ist schlimm, aber nicht entscheidend. Das Verhältniß der Mächte unter sich kann aber auch nicht gewonnen haben und dies um so weniger, je mehr sich die eine oder andere verblüfft, und das ist gut. Die Nothwendigkeit, den Russen nicht einen zweiten Feldzug machen zu lassen, wird, nach meiner Hoffnung, so drängend auf die beiden Cabinete, oder

wenigſtens auf das engliſche, wirken, daß im Winter (und das iſt die Zeit) die Frage der Exiſtenz der europäiſchen Türkei den Vorrang vor der griechiſchen erhalten wird. Das engliſche Miniſterium gewinnt bis dahin auch Zeit, die Hände aus dem Nachlaß Canning's herauszuziehen und vom Schmutze zu reinigen.

Frankreich?! — Je nun, dort hat der Liberalismus in den Bigotismus geblaſen, und es verdammt ſich ſelbſt. Ich erwarte von dorther, frei geſprochen, nur Verkehrtheit und kindiſche Verblendung. Preußen und England ſind die Hauptſache. O daß meine Verhältniſſe es zuließen! Mir ſcheint unmöglich, daß ſie das Ohr der Wahrheit verſchloſſen halten können, wenn dieſe im rechten Augenblicke und glücklich in Form und Begleitung, vor ſie hintritt! —

Entweder ſendet die Pforte Bevollmächtigte nach Corfu oder nicht. Im erſten Falle muß ſie entſchieden ſein, die griechiſche Frage abzuthun, und das iſt nicht ſchlimm. Im zweiten, den ich für den wahrſcheinlichen halte, bleibt alles wie es iſt, die Griechen bleiben mit ihren Prätenſionen, die Türken in Morea und auf dem griechiſchen Feſtland, die Alliirten mit ihren Deliberationen, Drohungen und der täglich zunehmenden Compromittirung. Auch das iſt nicht ohne eine gute Seite.

Alle dieſe Calcüls ſind unrichtig, wenn der Kaiſer in dieſem Jahre Conſtantinopel erobert, oder wenn im Winter nichts geſchieht, was ihn hindere, dies im nächſten Feldzuge zu vollführen. Aber das eine wird nicht ſtattfinden und die Nothwendigkeit des anderen darzuthun, iſt ja eben der Zweck dieſer Zeilen.

Wird nicht ſtatt finden! — Wer verbürgt das? — Je nun, das iſt die alte Frage, auf die binnen einigen Tagen die Antwort zu Schumla gegeben ſein muß. Wenn die militäriſche Kraft eines Staates keine andere Ziffer hätte als Armeen, dann freilich wäre die Türkei im Vergleiche Rußlands faſt Null. Aber auch die Vertheidigungselemente ſind Theile der Militärkraft. Die vis inertiae iſt größer bei den Türken als bei irgend einem europäiſchen Volke. Wo dieſe Kraft im Calcül einen Platz

bekömmt, kann man mit Sicherheit darauf rechnen. Was in den Bereich der Thätigkeit gehört ist freilich bei den Türken über die maßen klein. Darum, Chancen der Gefahr für die Russen sind keine, ausgenommen die aus dem Nichterreichen ihrer Operationen folgen.

Ich danke Euer Hochwohlgeboren für all die freundliche Gesinnung, die Sie für mich bei Gelegenheit dessen, was Sie mir über die Familie Schwarzenberg sagen, an den Tag legen. Euer Hochwohlgeboren wissen, mit welcher Verehrung ich dem seligen Feldmarschall ergeben war, dem Ersten, der mich aus der Menge hervorhob und einen edleren Maßstab an mich legte; ihm, neben dessen Meinung ich weder Neid, noch Schlendrian, noch Gemeinheit fürchten durfte. Ich werde ihm immer dankbar sein für das, was er mit mir wollte, und was ich bei so auszeichnender und vertrauensvoller Behandlung wie die seinige, auch geworden wäre. Die ganze Familie hat mir nur Liebes erwiesen. Derselben ferne zu sein, gehört unter die größten Opfer, welche mich die Levante kostet, und das Euer Hochwohlgeboren dadurch beträchtlich verringern können, wenn Sie mich in gütiger Erinnerung dort erhalten.

Legen Sie mich Seiner Durchlaucht zu Füßen und erhalten Sie mir Ihren Schutz und Ihre Führung.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

**Prokesch an Gentz.**

Salonich, 31. August 1828.

Also die Rückkehr Ibrahim Pascha's und seiner Armee nach Aegypten entschieden! Ich gestehe, die Sache kam mir unerwartet, aber Euer Hochwohlgeboren Schreiben vom 1. d. erklärt sie mir hinlänglich. Wie hätte ich auch an eine französische Expedition nach der Morea glauben sollen, wie an die Zugabe dieses Don Quixotischen Zuges von Seite Englands?

Aber iſt die ſchmähliche Verwirrung, in welcher, Dank den aufgeklärten Cabineten von London und Paris, der Orient ſeit mehreren Jahren gezwungenermaßen erhalten wird, nun ihrer Löſung und Beilegung näher? Ich glaube, nein. Die Räumung der Morea nach der Weiſe, wie ſie in den Conferenzen zu Alexandria vom 6. und 9. d. beſtimmt worden iſt, hält entweder die franzöſiſche Expedition zurück oder nicht. Im erſten Falle iſt die Morea de facto denn doch nicht geräumt, denn die Türken bleiben Herren der vier Plätze und die Griechen, auf ihre eigenen Mittel angewieſen, ſind nicht im Stande den geringſten derſelben zu nehmen. Im anderen Falle, wenn nämlich die Franzoſen in ihrer heilloſen Verblendung für die Ruſſen den Krieg in der Morea zu führen kommen, ſo werden ſie zehnmal mehr Ausgaben haben, als ſie jetzt zu ſehen im Stande ſind, und wenn die Pforte trotzt und Mehmed Ali, bei Gelegenheit der Sendung der Flotte um ſeinen Sohn abzuholen, die Feſtungen verpflegt, ſich lächerlich machen. Ich ſehe in dieſem zweiten Falle die Abſicht des engliſchen Miniſteriums, Frankreich in ein Spiel zu verwickeln, wo im günſtigſten Falle nichts für dasſelbe zu gewinnen und manches zu verlieren iſt. Capodiſtria muß im Grunde unzufrieden mit einer Convention zur Räumung der Morea ſein, die den Türken die feſten Plätze läßt. Die Ruſſen lachen ſich dabei in die Fauſt, denn gerade dieſe Beſchränkung und ſelbſt eine franzöſiſche Expedition machen ihre Karten, in Betreff der griechiſchen Angelegenheit, ſteigen.

Euer Hochwohlgeboren Schreiben vom 1. macht mich traurig. Entweder iſt meine Denkweiſe eine thörichte, oder die Handlungsweiſe der Cabinete von London und Paris iſt eine ſolche. Das iſt troſtlos in dem einen und in dem anderen Falle. Ich gehe irr und weiß gar nicht mehr was ich denken ſoll. Dazu kömmt auch manches andere, das mich perſönlich angeht und mich den Muth verlieren macht, ſo daß ich oft die Leute um mich beneide, die da ihre Segel auf und nieder ziehen und deren Gedanken, Pflichten, Hoffnungen, Wünſche auf engen aber ſicheren Bahnen ſich bewegen. Ich bin leider nicht geboren dafür.

Das lange Ausbleiben der Entscheidung der griechischen Angelegenheiten hat die Griechen, wie natürlich, gegen ihren Präsidenten verstimmt. Die Unzufriedenheit ist allgemein; will aber nichts sagen. Conte Viaro hat seinem Bruder viel durch Pedantismus, Aufgeblasenheit und Phantasterei geschadet.

Da die Gelegenheit von Salonich nach Wien ziemlich schnell läuft, so lege ich auch die neuesten griechischen Zeitungen und das letzte Blatt des Couriers von Smyrna bei. Der darin aufgenommene Brief des Vice-Admirals Grafen Heyden gehört zur Charakteristik der Griechen. Die darin ausgesprochene Klage über die neutralen Schiffe verdiente fast eine Berichtigung; es sollte nämlich heißen jonische und griechische Schiffe, denn diese und nur diese sind es, welche die Getreidetransporte von den Inseln des Archipels nach der Maina betreiben. Kein einziges österreichisches Schiff hat von dem Tage an, seit ich bei der Escadre ein Wort zu reden habe, d. h. in der Epoche, für die ich garantiren kann, die Vorschriften S. M. in Bezug der Haltung zu Griechen und Türken überschritten. Diese Berichtigung zum Gegenstande eines Schreibens des Contre-Admirals an Grafen Heyden zu machen, finde ich jedoch, aus anderen Gründen, wieder nicht anzurathen. Es liegt im Grunde auch nicht viel daran, denke ich.

Was sagen Euer Hochwohlgeboren zu den Operationen der Russen? Was denkt der Fürst davon? Alles geht dort den normalen Gang, bis jetzt wenigstens. Gestehen Sie, daß ich recht sah. Aber noch ist die Gefahr nicht gänzlich vorüber. Drei Wochen noch und die militärische Frage wird entschieden sein.

Ich danke Euer Hochwohlgeboren für die beiden Bände von Martens recueil, die ich fleißig durchstudiren werde. Wir haben auch so eben die Instructionen wegen der Neutralitätsrechte erhalten. Gleich nach Abgang der Post will ich mich über beide hermachen.

Vor Erhalt der Nachrichten aus Alexandria und Euer Hochwohlgeboren Schreibens vom 1. habe ich die Antwort auf

frühere Schreiben bereitet gehabt. Fast stehe ich an, sie abzusenden. Und doch wieder, ein Brief ist ein gesprochenes Wort, also soll er immerhin ablaufen.

Halten mich Euer Hochwohlgeboren in gnädiger Erinnerung und empfehlen Sie mich dem Schutze Seiner Durchlaucht, dessen ich sehr nöthig habe. In größter Hochachtung und Verehrung

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
Prokesch.

---

**Gentz** an **Prokesch.**

Wien, den 17. September 1828.

Ich habe gestern Ihre Briefe aus Salonich vom 26. und 31. August erhalten, und mit höchstem Interesse gelesen. Wenn Sie der Rathgeber der Türken gewesen wären, Sie hätten ihnen kaum bessere Lehren geben können, als ihr Instinct ihnen eingetrichtert hat; wenigstens haben sie Ihre beiden Hauptmaximen — die Donaufestungen auf's äußerste zu vertheidigen und unter allen Umständen Schumla zu behaupten — vollständiger befolgt, als ich je für möglich gehalten hätte. Das Unglück ist nur, daß es diesen Menschen ganz an einer Centralleitung fehlt, daß sie keinen umfassenden Operationsplan kennen, daß jeder Einzelne auf seinem Flecke leistet, was Beharrlichkeit und Tapferkeit vermag, nie aber ein gemeinsames, wohl combinirtes Unternehmen zustandekömmt. Wäre dies anders, so müßten die Russen nach so vielfältigen schweren Fehlern am Ende dieses Feldzuges über den Pruth zurückgepeitscht sein.

Ihre politischen Raisonnements sind die eines rücksichtsvollen Mannes, der aber immer noch die Fähigkeiten und Charaktere der Mächtigen viel höher anschlägt als sie sind. Ich behalte mir vor, Ihnen nächstens wieder eine kleine Vorlesung zu halten, welches heute meine beschränkte Zeit nicht zuläßt. Den Gelehrten ist gut predigen, und ich lege auf Ihre Correspondenz so viel Werth, daß ich gewiß alles thun werde, um Sie in Athem zu erhalten.

Der Courier de Smyrne vom 23. Auguſt iſt wieder ein treffliches Blatt. Der Artikel über den Verweis, den die engliſche Factorei in Smyrna erhalten hat, wandert heute ſchon nach London, wo er ſeine Wirkung nicht verfehlen ſoll.

Ganz der Ihrige.
Gentz.

---

## Prokeſch an Gentz.

In der See, 9. September 1828.

Wir erhalten ſoeben die Nachricht von den bis 23. Auguſt von den Türken erfochtenen Vortheilen. Das iſt brav und klug aber gefährlich! Ich wollte, ſie ſäßen bis November in Schumla ohne ſich zu rühren.

Aus Griechenland kommt ein Gerücht, daß Ibrahim Paſcha ſich weigere, die Convention vom 9. anzuerkennen und ſich auf unmittelbare Vorſchriften der Pforte berufe. Möglich, aber nicht wahrſcheinlich. — In Aegypten ſchreit nun alles: „Das iſt der erſte Schritt zum Abfall von der Pforte". Acerbi glaubt feſt daran. Mir ſcheint die Expedition der Franzoſen Erklärung genug an die Hand zu geben, um nach keiner anderen zu ſuchen.

Findet, nach der Convention vom 9.[1]), die Expedition nicht mehr ſtatt, ſo bleiben die Verhältniſſe in der Morea die alten. Ibrahim und ſeine Armee ſind ſeit lange nur eine Fahne des Großherrn, auf der Halbinſel aufgeſteckt. Die vier Plätze, wenn in türkiſchen Händen, leiſten dasſelbe. Die Griechen werden nicht im Stande ſein, die Plätze zu nehmen. Wenn der Sultan feſthält, ſo ſehe ich nicht, wie in dieſem Falle die Räumung der Morea aus der Convention vom 9. folgen ſoll.

Findet die Expedition ſtatt, nun denn, ſo können wir er-

---

[1]) 9. Auguſt, geſchloſſen zwiſchen Admiral Codrington und Mehmed Ali, über Auslieferung der Gefangenen und die Rückkehr Ibrahims nach Aegypten.

warten, was die Franzoſen ausrichten werden. So viel iſt gewiß, daß Ibrahim und ſeine Armee dort eher ſchädlich als nützlich geweſen wären, und zwar weil ſie im offenen Feld ſich nicht hätten halten können und, wenn in die Feſtungen genöthigt, dieſe überfüllt haben würden.

Wenn die Türken halten, wie ſie in hundert Fällen gehalten haben, und der Sultan ſich nicht erſchüttern läßt, ſo werden die Franzoſen weit weniger ausrichten als ſie glauben. Ich kann mich nicht überzeugen, daß Leute, welche ſeit ſieben Jahren die Griechen im Pouqueville ſtudiren und Unſinn auf Unſinn häufen, richtige militäriſche Calcüls in Bezug auf die Morea zu machen oder anzuerkennen im Stande ſeien.

Wann aber, in dieſem Falle, ſoll die Expedition ſtatthaben? — Jetzt, d. h. im Herbſt? — Der Anfang wäre der Sache würdig. — Im Jahre 1829? — Zwiſchen heute und 1829 liegt ein Abgrund von Ereigniſſen. Eine ruſſiſche Expedition nach der Morea, durch franzöſiſche Truppen 1829 ausgeführt, dürfte für Frankreich wenig ehrenvoll enden.

Sei es aber, daß die Franzoſen noch in dieſem Jahre neben dem Lorbeer von Navarin noch denjenigen der Eroberung der Morea ſich um die kahle Stirne flechten, ſo werden ſie wie die Katze die Kohlen aus der Glut geholt und Geld und Blut für andere aufgewendet, ſich aber nur Undank und Schadenfreude erworben haben.

Mir ſcheint die von den Franzoſen angeſprochene und von den Engländern zugegebene Expedition ſammt der Convention vom 9. eine Demonſtration, daß das Pariſer Cabinet tief im Nebel liege. Frankreich iſt offenbar von England hineingeritten, wie man zu ſagen pflegt. Das iſt auch billig und gerecht.

Wenn der Feldzug der Ruſſen ſcheitert, Frankreich dupe bleibt und England ſich aus dem Spiele zieht, kann Capodiſtria einpacken und ſeine Koffer nach Corfu tragen, wenn ſie ihm anders die Seeräuber unterwegs nicht abnehmen.

Ich bitte sehr, mir meine heutige Schrift zu verzeihen. Das Meer ist sehr bewegt und ich habe keinen Augenblick Gleichgewicht. Ich wollte auch nur die paar neuesten Blätter, die Euer Hochwohlgeboren über Constantinopel noch nicht erhalten haben können, absenden, und so wenigstens meine Aufmerksamkeit belegen. Aber es entstand ein halber Brief daraus. Es geht mir immer so, wenn ich an Euer Hochwohlgeboren schreibe.

Diese Zeilen sende ich über Salonich, da wir uns eben mit einem Schiffe dahin begegneten. Halten Sie mich in Gnaden bei sich und bei Seiner Durchlaucht dem Fürsten.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

## Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. September 1828.

Zwei Stunden nach Abgang meines letzten Schreibens vom 9. d. erhielt ich die Nachricht von dem Anlangen der französischen Truppen in Morea; gleichzeitig auch das Bulletin der Türken vom 26. August. — Das Fahrzeug, dem ich meinen Brief zur Beförderung über Salonich mitgegeben hatte, war unter dem Horizonte. Ich kann die unvollkommene Nachricht also erst heute ergänzen.

Der Bericht Nr. 56 an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler enthält, was ich über die Landung der Franzosen, die Reisen der Minister und die Stimmung unter den Griechen weiß. Ich bin weiter gegangen und habe meine Meinung über diese verwirrte Geschichte ausgesprochen. Es ist doch ein schmähliches Gewebe von Verkehrtheit, Verblendung und Eitelkeit! Mir erscheint übrigens die französische Expedition so durchaus lächerlich, so eine geistesarme Verrechnung des Pariser Cabinets, das dadurch wahrscheinlich etwas gar Großes gethan zu haben meint, daß seit sieben Jahren nichts Schwächeres geschehen ist. Die Franzosen sind offenbar die Bouffons in der Farce und ich glaube, die Engländer klatschen sich dabei in die Hände.

Das ginge an, aber ihrerseits ist eine unverzeihliche Sünde, daß Stratford-Canning noch auf der Bühne steht.

Wie die Pforte das Einrücken französischer Truppen in ihr Gebiet ansehen wird, weiß ich nicht zu beurtheilen. Der Sultan kann nur die vis inertiae dagegen setzen, d. i. protestiren und es darauf ankommen lassen, daß die Franzosen ohne irgend einen Erfolg abziehen oder Gewalt brauchen. In diesem letzten Falle werden Euer Hochwohlgeboren sehen, wie wenig sie ausrichten (wenn anders die Festungen verpflegt sind). Aber dahin wird es wohl nicht kommen.

Beschränken sie sich auf eine Occupation, so werden sie weder sich noch sonst jemandem damit zu Gefallen handeln. Wir haben eine Occupation von Neapel und Spanien gesehen. Diesen vernünftigen Maßregeln hat England durch die Occupation von Portugal eine lächerliche an die Seite gesetzt. Das zweite Gegenstück dieser Art wird die Occupation der Morea bilden.

Die Admirale sind zu Navarin. De Rigny und Graf Heyden werden Ibrahim Pascha quälen so gut sie können. Man schreibt mir aus Griechenland, die Admirale wollen die Aegypter nicht gehen lassen, bevor diese nicht Ersatz für die Verwüstung des Landes (!) und alle in Aegypten befindlichen griechischen Gefangenen zurückgegeben haben. Das sind Thorheiten; denn den Engländern muß daran liegen, daß die Aegypter gehen, damit die Franzosen wie Narren am Berge stehen. De Rigny wird trostlos sein, wenn er nicht irgend eine Verwirrung anzurichten im Stande ist, welche der Expedition wenigstens den Schein rettet! Er ist gewandter als die übrigen Herren und ich bin nicht ohne Furcht.

Ob die Festungen auch verpflegt werden? Wir haben noch keine Abschrift der Convention vom 9. — Kein Schiff aus Alexandria läßt sich sehen.

Die Minister sind in Poros. Wie will man der Pforte zumuthen, daß sie *dahin* einen Abgeordneten sende? Sie hat auch nein gesagt, höre ich. Wie will man ihr zumuthen, daß sie

Rußland als Vermittler in der griechischen Frage anerkenne? Sie hat auch nur an Guilleminot und Stratford-Canning geantwortet, versichert man mich. Wie würden sich aber die beiden Mächte von Rußland loslösen, nun, da sie den günstigen Augenblick im Mai versäumten? Rußland wird sie in den Ketten halten, und ich fürchte, daß nicht einmal England den Muth habe, sie zu zerreißen. Ich sehe also für die Ministerconferenzen zu Poros wenig Heil von außen. Von innen aber kann nur Verwirrung kommen. Das endliche Ergebniß dürfte ein allgemeines Ennui und eine allgemeine Unzufriedenheit sein.

Die englische Kriegsbrigg Brisk hat zu Aegina kürzlich das Gerücht verbreitet, Ibrahim stehe von dem Artikel der Convention ab, vermöge welchem 1500 Mann ägyptische Truppen in den messenischen Festungen zu bleiben haben. Die Sache ist mir unwahrscheinlich.

Wie Capodistria die französische Expedition ansehe, habe ich in meinem Berichte zu beantworten gewagt. Er sieht sie gewiß als eine höchst ärgerliche Combination an; in dem Gewirr von hundert anderen, die der Lösung der griechischen Frage Hemmschuhe anlegen, eine der ärgerlichsten. Wenn er Herrn Rayneval das Gegentheil geschrieben hat, so mag das in jene Zeit fallen, wo er von England fast gar nichts mehr hoffte, keinen Weg sah, die Aegypter los zu werden, oder im Grunde der Seele glaubte, aus dieser Expedition würde doch nichts werden. Capodistria ist zu heftig, um sich nicht zu verrathen. Das Gespräch von den Vorbereitungen der Franzosen hat aber jedesmal wie Rhabarber auf ihn gewirkt. Ferner ist ihm de Rigny ein Gräuel. Ich verwahre mich jedoch gegen die Aeußerung von Euer Hochwohlgeboren, in meinem Berichte gelesen zu haben: „Capodistria würde sogleich sein Amt niederlegen, wenn fremde Truppen Miene machten, zu landen". Das muß jemand anderer geschrieben haben. Ich dachte niemals so.

Die russische Verstärkung zur friedlichen Flotte im Archipel ist noch nicht erschienen. Eine friedliche russische Flotte im

Archipel und eine friedliche französische Armee in der Morea! — Die Stellung Rußlands und Frankreichs zu England kann dadurch an Unabhängigkeit nicht gewinnen. Desto besser, denke ich.

Das Verbot der Getreideausfuhr aus den russischen Provinzen am Schwarzen Meere wird diesen Provinzen einige Millionen Rubel kosten und weniger auf Constantinopel als auf Griechenland, Italien und Genua wirken. Uebrigens ist die diesjährige Ernte in Aegypten sehr reichlich ausgefallen. Im Ernste, es wird dahin kommen, daß die französische Regierung gezwungen sein wird, ihre Truppen in der Morea aus Aegypten zu verpflegen.

Die französische Expedition bringt den Courier de Smyrne in Verlegenheit. In seiner Qualität als Franzose, was soll er davon sagen? Er wird sich bestmöglich aus der Klemme ziehen. Herr Blacque verdient wirklich, daß sein Blatt in Wien mehr Abnehmer finde, als dies dermalen der Fall ist. Das Blatt ist erstaunlich wenig verbreitet; kaum lassen sich die Druckkosten herausbringen, und doch ist es kein gewöhnliches Blatt noch ein unnützes. Es ist das einzige, woraus die öffentliche Meinung in Europa sich ein wahres Bild der hiesigen Verhältnisse nehmen kann.

Der Feldzug an der Donau geht seinen normalen Gang. Euer Hochwohlgeboren haben mir große Ehre durch die Mittheilung meiner „Züge und Gegenzüge" an den Herzog von Wellington erwiesen. Wie interessant wäre mir nicht das Urtheil eines so sicheren Feldherrn! Der Herzog würde sich vielleicht würdigen, es mir zu erkennen zu geben, wenn er wüßte, daß er mir noch Dank für die Schilderung der Schlacht von Waterloo schuldig ist.

Ich weiß zwar nicht, ob der Herzog die Türken und die Türkei genug kenne, um die Grundlagen für jene „Züge und Gegenzüge" aufzufinden. Er wird wahrscheinlich denken, daß die Russen denn doch nach Constantinopel marschirt wären, wenn sie es nur vernünftiger angefangen hätten. Ich bin der erste, dies

zuzugeben. Trotz meinen Gegenzügen und trotz dem dermaligen Feldzuge, der noch nicht über den Paragraph 6 gekommen ist, bekenne ich gerne, daß ich für weit leichter halte, die russische Armee nach Constantinopel zu führen, als mit der türkischen hierin zu widerstehen. Dazu aber gehört die Wellington'sche Manier und nicht die Wittgenstein'sche, noch diejenige eines Kaisers, der sich für einen anderen Bonaparte hält, wenn er Kanonen wegschenkt und Kosaken umarmt. Il a pris Napoléon par la queue.

Der Kaiser wird nun wieder in voller Thätigkeit sein. Die Verluste in den letzten Tagen des August müssen ihn spornen. Er mag machen was er will, bis Ende November gewinnt er doch nicht wieder, was er bis jetzt in der öffentlichen Meinung verloren hat. Die Türken können ihm Blößen geben, denn die Verfolgung nach dem Gefechte vom 28. August ist zu gewagt für eine türkische Armee; ich, an des Seraskiers Stelle, würde sie nicht zugegeben haben. Der Gewinn steht in keinem vernünftigen Verhältnisse zum möglichen Verluste. Das Bestreben der Russen muß sein, die Türken aus den Schanzen und in die Ebene zu locken; also muß das Bestreben der Türken sein, nicht aus den Schanzen und nicht in die Ebene zu gehen. Das bleibt wahr, bis die russische Armee so schwach und mürbe ist, daß der Sieg gar nicht zweifelhaft sein kann. Diesen Augenblick zu errathen ist die Probe des Talents des Seraskiers. Vielleicht war ein solcher Augenblick gekommen; kann sein, ist mir aber noch zu früh.

Wurden die Türken von den russischen Reserven zurückgeworfen, so liegt aber auch nicht viel daran; genug, wenn nach Varna und Schumla. Der strategische Aufmarsch von Rustschuck über Schumla bis Varna entscheidet den Feldzug zu Gunsten der Türken. Die beiden Flügelpunkte können sogar verloren gehen; so lange das Centrum hält, ist nichts verloren.

Zum zweiten, bei weitem schöneren und interessanteren Theile der Vertheidigung, demjenigen, welcher dann erst beginnt, wenn Schumla gefallen und der Balkan überschritten ist, kommt

es nun wohl nicht mehr. Beſſer ſo; aber die Verluſte der Ruſſen, wenn an den Thoren von Conſtantinopel ſcheiternd, würden ungeheuer ſein. Die Hauptarmee mit Verſtand hinter der Maritza, die bis dahin abſichtlich wenig bewegte Donauarmee thätig, die Hauptſtadt ſich vertheidigend: nein, gegen dieſe Klemme würden die Ruſſen nicht halten. Aber das Manöver iſt ſchwieriger, — fordert mehr Tact, Ruhe und Aufmerkſamkeit als das erſte.

Noch etwas aus Griechenland. Capodiſtria iſt gar böſe über das Panhellenion de famille und überhaupt über den Courier de Smyrne. Maurocordato u. A. haben ihre laute Freude daran. — Daß Maurocordato verlangte, ſich von Capodiſtria loszuſagen, iſt viel; er muß ihn für ganz verloren in der Meinung nicht nur der Griechen, ſondern auch des einen oder anderen Alliirten angeſehen haben. Trikupi iſt über den Gang der Mediation nicht wenig betrübt, wie ich von ihm ſelbſt weiß. Er hat während ſeines letzten kurzen Interregnums mir die Aufmerkſamkeit erzeigt, eine Summe auszahlen zu laſſen, welche Acerbi in meinem Namen als Forderung an die griechiſche Regierung ſtellte (für Ueberfuhr von Gefangenen von Alexandrien nach Aegina) und wozu dieſe eigentlich durch nichts verpflichtet war. Mir ſelbſt wäre gar nicht eingefallen, einen Noliſvertrag auf ihre Koſten abzuſchließen. Trikupi iſt unter allen Griechen am meiſten uns zugeneigt; Maurocordato England, Capodiſtria ſich ſelbſt.

Wir haben ein Schiff nach Navarin geſendet, das uns wohl nächſtens die Nachricht von der Abfahrt Ibrahim's bringen wird.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen und würdigen Sie mich Ihres gnädigen Schutzes.

Hochdero ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

## Gentz an Prokesch.

Wien, 17. October 1828.

Die letzten Briefe, die ich von Ihnen erhalten habe, waren vom 9. und 18. September. Seitdem sind in Ihrer Nachbarschaft große Veränderungen vorgefallen. Wenn die uns vorgestern durch einen russischen Courier zugekommenen Nachrichten gegründet sind, so hätten die Türken auf die Besetzung der Moreotischen Festungen freiwillig Verzicht geleistet, die Franzosen die drei südlichen und die Griechen Patraß besetzt.

Aus Constantinopel vernehmen wir (vom 25. v. M.), daß die Pforte alles, was in Morea geschieht, wenigstens scheinbar mit vollkommener Gleichgiltigkeit ansieht, nichts sanctioniren, nichts anerkennen, aber auch nichts activ hintertreiben will. Ich kann unter den jetzigen Umständen, wo alles darauf ankömmt, den Hauptfeind abzuwehren, und den Weg nach der Hauptstadt zu decken, dem Sultan (der sich übrigens jetzt in einem großen Charakter zeigt), aus dieser Politik eben so wenig einen Vorwurf machen, als aus seiner anscheinenden Gleichgiltigkeit bei den Eroberungen der Russen in Asien; denn Silistria, Schumla und Varna sind heute wichtiger, als drei asiatische Provinzen.

Während die drei Gesandten mit Capodistria über die Grenzen des künftigen Griechenland berathschlagen, geht die Triple-Allianz (endlich!) ihrer Auflösung entgegen. Das englische Ministerium hat in unzweideutigen Worten erklärt, daß, wenn Rußland auf der beabsichtigten Blockade der Dardanellen besteht, England keinen weiteren Antheil an den Operationen im Archipelagus nehmen kann. Von dieser Erklärung bis zum Bruche und bis zum Widerstande ist der Sprung nicht schwer. Ich fürchte nur, der Kaiser wird nicht darauf bestehen, da diese Maßregel, die ihm wirklich nur die Verzweiflung eingegeben hat, ohnehin in der jetzigen Jahreszeit so viel als nichts zu bedeuten haben würde.

Seit 18 oder 20 Tagen wissen wir von Varna nur das Einzige, daß die Belagerung fortdauert. Der Kaiser muß das

Aeußerste versuchen, um diesen Platz zu nehmen, und ich fürchte daher, daß er ihn, trotz der tapferen Vertheidigung, zuletzt nehmen wird. Damit ist aber nur so viel gewonnen, daß er nicht mit Schimpf und Schande bedeckt nach Petersburg zurückkehrt. Der Ruin seiner Armee bleibt immer vollständig genug, und der Rückzug über die einzige (!!) Brücke bei Isakscha kann noch mancherlei Verderben herbeiführen. Silistria war bis zum 1. October nicht einmal belagert, und wird also wohl in diesem Feldzuge nicht fallen. Von Schumla ist gar keine Rede mehr, und ungeachtet des angeblichen Sieges, den Geismar am 26. über 25.000 Türken aus Widdin erfochten haben soll, wird die kleine und große Wallachei durch häufige Incursionen von Calafat, Nicopolis und Giurgewo aus heimgesucht und geängstigt. Wenn die Türken diesmal nicht, wie in früheren Kriegen, im October auseinanderlaufen, so wird es mit den russischen Winterquartieren sonderbar aussehen.

Die Lection war empfindlich und heilsam. Für den Augenblick hat das Prestige der Unwiderstehlichkeit russischer Armeen einen heftigen Stoß erlitten, und Europa, welches einstimmig die Türken verloren glaubte, ist wie aus einem schweren Traume erwacht. Dennoch halte ich den Frieden nicht für möglich; es ist aber kein kleiner Vortheil für uns, daß im nächsten Feldzug alles von frischem anfangen muß. Denn Varna allein scheint mir keine hinreichende Basis zu ferneren Operationen, so lange Schumla und die Donau-Festungen nicht bezwungen sind.

In einer Beilage werden Sie meine Aeußerungen über Ihr Manuscript finden. — — — — — Ihren Verdiensten Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, ist ein schwaches Verdienst, denn man darf nur die Augen aufthun, um sie zu erkennen, und erkennt sie wirklich. Aber — virtus laudatur et alget![1]) Das wenige, was ich vermag, ist Ihnen jederzeit gesichert!

Gentz.

---

[1]) „Probitas laudatur et alget.“ Juvenal.

Beilage.

Seit ich Ihnen, mein werthgeschätzter Freund, von Ihrem Manuscript über Griechenland, welches mir damals nur durch ein Gerücht bekannt war, Erwähnung that, ist der Inhalt und die Geschichte dieses Manuscripts zu meiner näheren Kenntniß gelangt. Graf Sedlnitzky, der als Präsident der Censur-Hofstelle davon unterrichtet war, und der meine freundschaftlichen Verhältnisse mit Ihnen kennt, ließ es mir mittheilen, und sagte mir dabei, daß es nach Herrn Armbruster's [1]) Anzeige für ein auswärtiges Journal bestimmt sei. Ich ging sogleich an die Lecture der bisher versendeten Hefte (über Milo, Paros, Antiparos, Skyros und Candia) und fand sie höchst interessant. Da von Seiten der Censur nicht das geringste Bedenken dagegen stattfinden konnte, und der gewöhnliche Censor, der sie zuerst gelesen, sogar die Bemerkung gemacht hatte, es sei zu wünschen, daß sie im Lande gedruckt würden, so ließ ich Herrn Armbruster, den ich persönlich nicht kenne, durch einen Dritten um nähere Auskunft über Ihre eigentliche Absicht mit diesem Manuscript bitten. Zugleich meldete ich ihm, daß ich mir die Freiheit nehmen würde, einige unbedeutende Kleinigkeiten (in Hinsicht auf die Schreibart) zu berichtigen, und bot ihm an, für den Fall, daß er es hier drucken lassen wollte, die Correctur zu übernehmen, weil mir daran läge, die Schrift in einer möglichst tadellosen Gestalt erscheinen zu sehen. Herr Armbruster nahm dies alles mit der größten Bereitwilligkeit an; das Manuscript ist seit einigen Wochen wieder in seinen Händen; was er aber über den Druck desselben definitiv beschlossen hat oder beschließen wird, habe ich bis jetzt nicht ersehen können. Aus einem mir ebenfalls mitgetheilten Schreiben von Ihnen ersehe ich jedoch, daß Sie ihm dieserhalb gänzlich freie Hand gelassen haben.

Ich begreife nicht, warum dieses Manuscript, welches Ihrem Geist und Ihren Kenntnissen Ehre macht und gewiß viele

---

[1]) Verlagsbuchhändler in Wien.

Leſer finden wird, nicht ohne weiters heftweiſe hier gedruckt und debitirt werden ſollte. Ebenſo wenig verſtehe ich, wie eine jetzt ſchon ſo voluminöſe und noch auf viele Fortſetzungen hinweiſende Schrift in einem auswärtigen Journal erſcheinen könnte, in welchem es vielfältig zerſtückelt werden und ganze Jahrgänge durchlaufen müßte. Da ich aber nicht weiß, was Ihr Wille bei der Sache iſt, noch was Sie darüber früher mit Armbruſter oder irgend einem auswärtigen Buchhändler verabredet haben, ſo gebe ich Ihnen obige Bemerkungen blos zu eigener Ueberlegung anheim, und erwarte nun, was entweder Sie ſelbſt weiter beſchließen, oder wie etwa Armbruſter ſich gegen mich erklären möchte.

In dem Manuſcripte ſelbſt habe ich mir nur äußerſt wenige Abänderungen erlaubt, und durchaus keine weſentlichen. Die ſtärkſte Freiheit, die ich genommen habe, war die, daß ich die Motto's aus Lord Byron wegſtrich; ſie ſchienen mir nicht beſonders charakteriſtiſch, werfen einen falſchen Schein von Empfindſamkeit auf die Schrift, welchen doch der Inhalt derſelben nicht rechtfertigt, und konnten Nebenbegriffe rege machen, zu welchen in Ihren ebenſo treuen, als lebendigen Schilderungen weder Grund noch Veranlaſſung lag. Es wurde hin und her darüber geſprochen, ob nicht neben Ihrem Namen auch Ihr militäriſcher Titel genannt werden ſollte. Dieſer Meinung bin ich aber ſo wenig, daß ich lieber auch Ihren Namen weglaſſen würde, ohne jedoch auf irgend eine Weiſe verſchweigen oder verbergen zu wollen, was ohnehin wohl vergeblich wäre, daß Sie der Verfaſſer ſind.

In jedem Falle wird Ihnen die Aufmerkſamkeit, die ich dieſer Sache gewidmet habe, beweiſen, wie ſehr mir alles, was Ihren Ruhm und Ihr Intereſſe betrifft, am Herzen liegt.

**Prokesch an Gentz.**

Smyrna, 22. September 1828.

Die am 8. aus Navarin abgesegelte französische Kriegsgoelette l'Estafette (am 18. zu Vurla eingetroffen) brachte die Nachricht, daß am genannten Tage die Einschiffung der ägyptischen Truppen begonnen habe.

Um die französische Expedition nicht ganz und gar in April geschickt zu sehen, hat de Rigny die Uebergabe der Festungen als eine Zugabe zur Convention vom 9. August verlangt und — so schreibt er selbst — erlangt! — Abermals ein charakteristischer Zug dieser planlosen, durch Stöße der Eitelkeit und Leidenschaft der Subalternen geleiteten Mediation. Die Räumung der Festungen (ich vermuthe der drei) ist ein wichtiger Zug, der das ganze Spiel verändert und bedenklich macht. Ich habe keinen Grund mehr, daran zu zweifeln, aber ich glaube nicht, bis ich nicht! die Hand in die Wunde lege.

Hier das neueste Blatt des Courier. Es enthält einen Aufsatz, der die Idee entwickelt, daß, wenn der Londoner Tractat nicht ausschließend für die Russen gemacht wurde, England und Frankreich nun mit der Pforte sich vertragen müssen. Der Artikel ist mit einer Schonung geschrieben, die über Gebühr, aber ein Opfer für die Sache ist. Ich erwarte nichts von diesem Rufe in die Wüste! So lange England die Schwäche hat, den großen Interessen nicht eine Person zu opfern, deren Gegenwart in der Levante und Sitz am Congreßtisch eine Insulte für die Pforte sind, wie soll sich Vertrauen, wie Ausgleichung finden? England zahlt mit seiner Consideration für die Leidenschaftlichkeit Stratford Canning's. Ich höre, daß er zu Navarin mit Hochmuth geäußert habe: „wenn die Pforte zu den Conferenzen in Poros einen Unterhändler schicken wolle, gut; wenn nicht, so solle sie

es bleiben lassen; die Geschäfte würden sich auch ohne ihr Zuthun machen".

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen und halten Sie mich in Gnaden.

Hochdero gehorsamer Diener
Prokesch.

Erlangt. — Ich glaube doch, daß dies nur eine provisorische Aeußerung ist, und andeutet: nicht was abgeschlossen ist, sondern was abgeschlossen werden soll.

---

**Prokesch an Gentz.**

Smyrna, 23. September 1828.

Hier endlich die Convention vom 9. August und — keine Silbe darin von der viermonatlichen Verpflegung der Festungen auf der Halbinsel! — wohl aber von der Zurücklassung von 1200 Arabern zur Verstärkung der Besatzungen.

Diese Convention, die der eine der alliirten Admirale zu Alexandria abschloß, ist durch den anderen zu Navarin umgeworfen. Dies ist der Charakter der Mediation und alles dessen, was wir von Seite der Londoner Alliirten gesehen haben! — Mir schmerzt das Herz über die Ungerechtigkeiten, die gemeinen Täuschungen, das unwürdige Benehmen in all' diesen Vorgängen, wozu leider eben aus Navarin erhaltene Nachrichten wieder so viele Belege liefern. Ich sende diese Zeilen einem schon abgesegelten Schiffe nach, und habe daher nicht einmal Zeit, mich an Bord zu begeben, um sie in meinem Zimmer zu schreiben.

2000 Mann des Corps des General Maison cernirten, gleich nach ihrer Ausschiffung, Coron auf das strengste, das von 1500 Türken besetzt ist und etwa 1 Monat Lebensmittel hat. De Rigny war in bester Hoffnung, daß der Platz sich ehestens den französischen Truppen ergeben werde.

Am 15. blockirten 4000 Mann Navarin und Modon; 3000 setzten sich in Marsch nach Patraß zu demselben Zwecke.

Gleich nach Abzug Ibrahim's sollen alle Plätze auf das strengste auch zur See blockirt und so ihre Uebergabe erzwungen werden.

Pierre Abro, der Secretär Interprète Ibrahim Pascha's und eigentlich sein einziger Geschäftsmann, schreibt mir: die Art, mit welcher die Admirale diesen Pascha behandeln, sei erbitternd und unwürdig. Statt in so bösem Geschäfte ihre Formen freundlicher zu stellen, scheint der Geist Stratford Canning's alle zu beseelen, so daß sie sogar die gewöhnlichen Pflichten der Höflichkeit verletzten. Sie verweigerten ihm den Titel „Hoheit" in der ersten Zusammenkunft und seit dieser Zeit hat sich Ibrahim Pascha geweigert, persönlich mit ihnen zu thun zu haben, und für alle Geschäfte nur Baki Effendi und Abro abgeordnet.

Die anliegende Copie der Convention ist nach dem von Mehmed Ali an seinen Sohn gesendeten Exemplar genommen. Am 3. September wurde Ibrahim diese Convention von allen drei Admiralen mit dem Bedeuten mitgetheilt, „daß in 14 Tagen 6000 Mann seiner Truppen auf dem Rückwege sich befinden müssen"; daß ferner alle griechischen Gefangenen allsogleich auszuliefern seien.

Ibrahim stellte vor, daß 27 Transporte (so viele waren bis dahin angekommen) nicht Raum für 6000 Mann hätten, ohne Gefahr, sie sammt und sonders zu ertränken. Die Admirale bestanden auf ihrer Forderung und drohten, die Lebensmittel zurückzuhalten. Ibrahim gab nach.

Zufolge des von Mehmed Ali seinem Sohne gegebenen Avisos sollten die ägyptischen Transporte Lebensmittel bringen (Euer Hochwohlgeboren wissen, daß sie deren geladen hatten) — aber die Admirale legten Beschlag darauf und folgten für Ibrahim und seine Armee nur den täglichen Bedarf täglich aus.

Am 16. segelte der erste Transport (ein zusammengeflicktes Linienschiff, 27 Transporte) mit 5500 Mann an Bord, von der Sirène und zwei englischen Schiffen begleitet, nach Alexandria ab. Im Lager standen noch 14.000 Araber, davon sollen nach

Ibrahim's Aeußerung 12,800 nach Alexandrien gehen, und der Rest in den Festungen der Morea bleiben.

Die Araber waren empört über das Anlangen der Franzosen — umgaben wie im Sturm das Haus Ibrahim's und baten, sich gegen die Franzosen schlagen zu dürfen. Diese Scene und die Liebe, welche die Truppe für Ibrahim an den Tag legt, machte die Admirale erstaunen.

18 Mann von Maison's Corps wurden von den Mainoten erschossen, und mehrere Räubereien hatten durch Griechen im französischen Lager statt.

De Rigny beweist Ibrahim Pascha, die Expedition sei nothwendig gewesen, um die Occupation des Landes durch Engländer oder Russen zu verhindern, die, einmal darin, nicht mehr heraus zu bringen gewesen wären!

Alle griechischen Gefangenen wurden an die Alliirten ausgeliefert. Von 600 an der Zahl waren nur 11, welche ihre Herren verlassen wollten! Die Officiere der Alliirten, in philantropischer Begeisterung, mußten die meisten mit Gewalt von den Türken und Arabern reißen — und die Scene glich wahrlich nicht einer Befreiung. — Dieses Ereigniß, mir, der ähnlichen Widerstand erfahren (aber nicht ähnlichen Eifer bewiesen), ganz begreiflich, ist so wahr, daß de Rigny, davon erschüttert, einen Artikel darüber an den Courier von Smyrna schickte, der in Nr. 32 unter der Aufschrift „Cerigo" erscheinen wird.

Am 16. lief eine Fregatte mit 19 Transporten, von Toulon kommend, mit 3- bis 4000 Mann Truppen an Bord in Navarin ein. Zwei Stunden darauf ließen die Admirale Ibrahim Pascha bedeuten: „er habe allsogleich auf diese Transporte zwei Regimenter einzuschiffen und nach Alexandria, abzuschicken". — Ibrahim antwortete: „die Convention vom 9. August bedinge, daß die Ueberfahrt seiner Truppen auf ägyptischen Transporten zu geschehen habe". Die Admirale antworteten: „wenn er nicht wollte, so würden sie die Lebensmittel zurückhalten". Ibrahim

wurde krank vor Schmerz und Demüthigung. Ich weiß den Ausgang nicht.

Am 17. lief in den Golf von Coron ein anderer Transport französischer Truppen ein, auf 22 Transporten, begleitet durch ein Linienschiff, eine Fregatte und eine Brigg.

Nun dürften 16—17.000 Mann in der Morea gelandet haben.

Am 18. war in den Gewässern von Cerigotto die zweite Expedition aus Alexandria sichtbar, die nach Navarin steuerte.

In Nr. 32 des Courier wird ein Artikel über die französische Expedition erscheinen (Zante. Correspondance particulière), der von de Rigny eingesendet ist.

Vergebung meiner Eile! — Jeder Augenblick entfernt das Schiff, das ich noch einholen will. Also nur noch meine Bitte, mich Sr. Durchlaucht zu Füßen zu legen und Ihre Gnade mir zu erhalten.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

**Prokesch** an **Gentz.**

Smyrna, 2. October 1828.

„Lassen Sie sie laufen, wenn es sie denn gar so drängt!" so schrieb ich Euer Hochwohlgeboren ein paar Monate vor Ausbruch des Krieges. Nun ist meine Zuversicht gerechtfertigt, denn der Feldzug ist zu Ende und mißlungen. Ich gestehe gerne, daß zur Zeit des Marsches der Russen über den Pruth meine Erwartungen nicht weiter gingen als bis zur glücklichen Vertheidigung des Balkan; aber seit dem Angriffe auf Brailow hat mich nichts mehr von allem dem was geschehen überrascht.

Der Auszug aus dem Berichte Seiner Durchlaucht des Prinzen von Hessen, von Küstendje 11. August, für welchen ich Euer Hochwohlgeboren herzlich danke, ist höchst interessant. Nicht minder sind es die Observations d'un militaire über jenen Bericht, die den Stempel eines Mannes tragen, der das Hand-

werk verſteht. An den Kleinigkeiten, worüber eine warme Phantaſie wegſpringt: an dieſen Wagen, die im Schmutze ſtecken bleiben; an dieſen Pferden und Thieren, die unterwegs umſtehen; an dieſer ungeheueren Maſſe von Fuhrwerk aller Art, die nothwendig wird, damit die Kanonen nicht ohne Munition und die Leute nicht ohne Lebensmittel bleiben; an dieſen Fiebern, welche die Spitäler füllen, daran, gerade daran liegt es, daß der Feldzug nicht gelingen konnte, ſobald er ohne feſte Baſis und mit leichtſinniger Zuverſicht unternommen war; darauf ruhten ja auch meine Calcüls.

Es hätte einen Weg zu großen Vortheilen für die Ruſſen gegeben; Vortheile, welche die europäiſche Türkei an den Rand des Unterganges gebracht und ohne ein kaum vorauszuſetzendes Zuſammengreifen in den Operationen der Türken auch wirklich zu Grunde gerichtet haben würde. Zwei Dinge wären hiezu nothwendig geweſen, und für beide hatten die Ruſſen alle Mittel, ſowie ihnen auch die Zeit nicht fehlte. Eine feſte Magazinslinie am Pruth iſt das eine, und eine Operation mit dem rechten Flügel in das Maritzathal das zweite. Gott ſei Dank, dazu iſt es nicht gekommen, und ſo hatten auch die Türken weiter gar keinen beſonderen Aufwand an militäriſchem Verſtande zu machen.

Varna, wenn es fällt, gibt den Ruſſen einen Hafen am Schwarzen Meere; das iſt allerdings wichtig, aber keineswegs entſcheidend. Die Idee „d'emporter Varna à tout prix, de masquer Schumla et de faire une pointe à travers le Balkan“ iſt auf eine totale Unkenntniß des Terrains gegründet und kann nur ſcheitern. Auf der Straße längs dem Schwarzen Meere kann keine Armee über den Balkan marſchiren. Die Vortheile der Einnahme von Varna gelten nur für die Strecke zwiſchen Donau und Balkan. Masquer Schumla; das könnten ſich die Ruſſen in dieſem Falle erſparen; den Türken würde gar nicht einfallen, dieſen Punkt zu verlaſſen, wenn ein ruſſiſches Corps ſich längs dem Schwarzen Meere vorarbeitete.

Wenn Varna nicht fällt (was ich nun zu glauben anfange), und die Russen setzen den Kopf auf, um bis Mitte October vor diesem Platz zu bleiben, so wagen sie, ihre Armee zu verlieren. Dann werden sich die Folgen der Fehler zeigen, weder Rustschuck noch Silistria ordentlich angegriffen, noch auch an der mittleren Donau sich einen Uebergang gesichert zu haben! Unbegreifliche Fehler! aber nicht die einzigen.

Ich bin auch um des Handwerks willen nicht böse auf diesen Ausgang. Man wird daraus sehen, daß es nicht so leicht sei, als man seit etwa dreißig Jahren glaubt, und daß nicht der Generalsrock den General macht.

Man schreibt aus Odessa vom 16. September, der Winterfeldzug sei beschlossen. Ich glaube nicht daran. Mit einer Armee, wie die russische am 15. November aussehen wird, macht man keinen Winterfeldzug und wenn auch zwei Tscherbatoffs und andere 20.000 Mann Reserven dazustoßen. Das Land ist ungangbar und, wie schlecht es immer im August ausgesehen haben mag, dann erst, wenn die Regenzeit beginnt, ist es völlig hindernd. Dann beginnen auch die Uebel nicht erst an der Donau und dehnen sich nicht erst bis zum Balkan, d. i. zwanzig Stunden Landes, aus, sondern sie beginnen am Dniester. — Nein, die Russen müssen über die Donau — und wenn diese sehr glücklich und die Türken sehr nachlässig sind, dann nur werden sie sich in der Wallachei halten können. Welche Operationen ließen sich nicht jetzt über Babadog und die untere Donau machen! Wer hinderte die Türken, die Brücke der Russen (die einzige!) zu zerstören oder wohl gar in die Moldau zu brechen? — Wie manches andere völlig Entscheidende wäre nicht in diesem Augenblicke zu thun! Es ließe sich ein fürchterliches Gericht über diese bösen Sünder halten! — aber ich vergesse, daß mich das Schicksal zum Major auf der Bellona und nicht zum Großvezier gemacht hat.

Ich bin nicht ganz der Meinung, daß dem russischen Kaiser Ernst mit der Friedensliebe sei, die er, dem Prinzen von Hessen

zufolge, so sehr bemüht ist zu äußern. Ich glaube vielmehr, daß er Galle kocht und darauf denkt, wie er die fatale Verrechnung am Ende eines seit Jahren eingeleiteten und so lange glücklich geführten Spieles gut mache und seinen und seiner Armee militärischen Ruf herstelle. Wenn ich die Zeit gewinne, so werde ich doch schon im Blatte des Couriers Nr. 33 und spätestens im darauffolgenden die Ideen aussprechen machen, wie ruhmvoll für die Pforte eben jetzt wäre, die Erste die Hand zum Frieden zu bieten und sogar die persönliche Zusammenkunft der beiden Herrscher wenigstens als einen Wunsch aussprechen.

Der Ausgang des Feldzuges schiebt die Coalition als abwehrende Maßregel ins Weite. Ist es aber auch wahr, daß Rußland keinen zweiten Feldzug führen könne? Bis jetzt hat es in jedem Feldzuge mehr oder weniger eine Armee gegen die Türken verloren und doch mehrere Feldzüge hintereinander geführt. Welchen Ausgang ein zweiter Feldzug nehmen werde, wenn Rußland darin mit größeren Mitteln und verständiger auftritt, darüber habe ich wohl eine Ansicht, aber ich wage sie dermalen, wo noch auf keiner Seite ein Stein auf dem Brette steht, nicht auszusprechen. Ist ein zweiter Feldzug nicht zu hindern, und haben Euer Hochwohlgeboren Vertrauen in meine Meinung, so schicken Sie mich, unter welchem Vorwande es immer sei, im Jänner oder Februar auf vierzehn Tage zum Prinzen von Hessen. Ich werde so das türkische und das russische Feld sehen und von diesem aus schreiben, was ich über beide denke.

Man spricht hier allgemein von einem zwischen Rußland, Frankreich und Preußen bestehenden geheimen Bündnisse. Ich erwähne dieses Geredes nur deshalb, weil es bei vielen Glauben findet.

Auf die Minister in Poros muß die ihnen unerwartete Entwicklung des Feldzuges einen hemmenden Einfluß ausüben. Es weiß auch niemand, ob sie etwas thun und was sie thun. Das Einzige, was man mir aus Sira vom 26. September schreibt, ist, daß sie auf die Weigerung der Pforte, einen Beauftragten

zu senden, einstweilen ihre Conferenzen eingestellt haben. Diese Conferenzen beschäftigen höchst wenig die Neugierde der Levante. Kaum die Franzosen in der Morea regen dieselbe an. Alles geht in den Nachrichten von Schumla und Varna und denen aus Constantinopel unter.

Die Franzosen in der Morea! Ich habe am 3., 9., 18., 22. und 23. September die Ehre gehabt, Euer Hochwohlgeboren darüber unsere Nachrichten und meine freimüthige Meinung zu geben. Alle diese Briefe, der vom 18. ausgenommen, nahmen den Weg über Salonich. — Diese Expedition, welche ein Feldzug der Liberalen gegen die eigene Regierung in meinen Augen ist, wird, so Gott will, ein lächerliches Ende nehmen. Welche Declamationen in den französischen Blättern! Wahrlich, das sind Kinder, die sich an einem neuen Kleide freuen. Mir ist dieser Ausdruck in dem heutigen Berichte (Nr. 57) an Seine Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler entwischt; aber da er einmal stand, so ließ ich ihn stehen. Der Aufruf des Generals Maison *) bei der Abfahrt von Toulon ist ein würdiges Seitenstück zu der Proclamation Ypsilanti's seligen Andenkens, zu dem Aufrufe Lord Cochranes und den russischen Bulletins. Welch eine Unkenntniß der Verhältnisse schon in diesen ersten Worten!

Die Franzosen ennuiren sich vielleicht jetzt schon in der Morea. Sie werden es binnen kurzem. Einstweilen haben sie komisch begonnen. Die Armen sind ohne Hemden und Schuhe. Es ist Thatsache (und Briefe aus dem Lager bestätigen es), daß ihr erstes Treffen um einige Hemden gefochten wurde. Die ganze Leibwäsche wurde von den Mainoten angegriffen und zum Theile weggestohlen. Bei einer anderen Gelegenheit fielen zehn Kisten Schuhe in die Hände dieser Spartaner.

Wie bald wird sich das Hauptquartier Maison's entvölkern! Das ginge noch hin, aber wie sehr werden Mißmuth, Mangel und Unthätigkeit die Reihen der französischen Truppen

*) Befehlshaber der französischen Occupationstruppen in der Morea.

verdünnen. Sie werden leben, diese Truppen, ohne Zweifel, aber nur mit großen Kosten und großen Anstrengungen der Flotte. Und wozu werden sie leben? was sollen sie thun in der Morea? Wie sehr sich auch de Rigny bemüht, diese Expedition zu Ehren zu bringen, die Umstände werden stärker sein als er. Sehr merkwürdig scheint mir der erste Artikel von ihm im beiliegenden Courier Nr. 32. Geständnisse und Versicherungen zeigen, wie ihm zu Muthe ist.

Aber werden die Festungen in der Morea von den Franzosen mittelst Vertrag oder gewaltsam besetzt werden? Wenn sie de Rigny dem Ibrahim Pascha nicht abnöthigte (wozu er die Mittel hatte), so hoffe ich, daß sie offener Gewalt mehrere Monate widerstehen werden, oder daß wenigstens die Wegnahme einer derselben so viele Mittel kosten wird, um deren nicht mehr genug zum Angriff einer zweiten zu lassen.

Freilich kann Frankreich Truppen und Mittel nachsenden, und was bis jetzt geschehen, zeigt noch manche Unbesonnenheit als möglich; aber ich hänge noch an der Meinung, daß, wenn Ibrahim einmal abgesegelt ist, die Franzosen sich auf eine strenge Blockade der Festungen beschränken und nicht zu weiteren Feindseligkeiten es kommen lassen werden.

Wenn ich Sultan wäre oder sein Rathgeber, so würde ich nach Beendigung des Feldzuges gegen die Russen einen Theil der Armee noch während des Winters in die Morea brechen machen und dort die Frage de fait entscheiden, da ja de droit noch nichts in derselben vergeben ist. Würde Frankreich der Pforte deshalb den Krieg ankündigen? Ich glaube, davon hätte die Pforte nichts zu fürchten.

Man trägt sich auch mit dem Gerüchte, daß die Engländer Absichten auf Candia haben. Die Station, die sie seit längerer Zeit in den Gewässern dieser Insel haben und die Aeußerung eines englischen Schiffscommandanten bei Gelegenheit der vor kurzem in der Hauptstadt der Insel vorgefallenen Metzeleien

gaben hiezu Veranlassung. Letzthin wollte man sogar französische Truppen auf Candia gelandet wissen.

Ich danke Euer Hochwohlgeboren für die gütigen Aeußerungen, mit welchen Ihr mir wie immer werthes und ermunterndes Schreiben vom 3. September schließt. Ihre Achtung zu gewinnen, erschien mir als glänzendes, wenn auch fernes Ziel, und bin ich demselben näher gekommen, so habe ich Ursache, mich glücklich zu preisen.

Meine „Aufsätze aus Griechenland" werden einstweilen mich schon entschuldiget haben. Das sind Kindereien gewiß unschuldiger Natur und nur zur Genüge meine Freunde in die Welt hinausgeschickt, damit diese sehen und sich damit trösten, daß ich noch statistische und archäologische Anwandlungen habe. Ich schrieb über diese Fragmente an Euer Hochwohlgeboren nichts, weil jedes Wort denselben mehr Gewicht gegeben hätte, als ich darauf legte, und weil ich ja wußte, daß auf dem Wege der Censur Euer Hochwohlgeboren ohnedies unfehlbar in Kenntniß davon kommen würden. Euer Hochwohlgeboren werden dieselben seither durchblättert und, ich hoffe, gesehen haben, daß ich den Ton nicht verfehlte, in welchem ich schreiben darf. — Ich bin auch gar nicht fertig damit, und wenn Euer Hochwohlgeboren die Inseln durchwischen lassen, so sende ich ein halb Dutzend Aufsätze über die Beduinen und Hieroglyphen in Aegypten, mit denen ich Herrn Champollion und den neuesten französischen Reisenden gerne zuvorkommen möchte. Die Engländer haben mir ohnedies, weil bei mir alles im Pulte bleibt, schon eine Menge weggenommen und als *ihre* Waare zu Markte getragen, während *ich* die Mühe davon hatte. — Das sind meine Erholungen. Die Levante bietet keine anderen.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen und glauben Sie, daß ich mit größter Verehrung bin

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
**Prokesch.**

3. October.

Der Schluß meines Berichtes an Seine Durchlaucht den Fürſten zeigt Euer Hochwohlgeboren die Nachrichten, die ich ſo eben durch die franzöſiſche Brigg Alacrity, Capitän Lainé, bis zum 22. aus Navarin erhalte. Vice-Admiral de Rigny ſcheint Ibrahim Paſcha einigermaßen beſchwichtigt zu haben; wenigſtens ſoll dieſer der Conferenz am 21. an Bord des Conquerant beigewohnt haben. Die Franzoſen fangen an, ſich mit ihm zu gefallen. „Ce brave homme“, ſchreibt man mir, „fraternise avec nos militaires et tous l'aiment beaucoup. S'il allait à Paris, on l'adorerait; voilà les hommes!“

Die Feſtungen ſollen alſo übergeben werden. Ich ſehe die Nothwendigkeit davon nicht ab und glaube nicht daran, bis ich nicht die Nachricht habe, daß es geſchehen iſt.

De Rigny ſendete durch die Alacrity abermals einen Artikel an Blacque.

Die Friedensluft ſpukt, Gott ſei Dank, auch auf dieſer Seite, und ich glaube in de Rigny iſt ſie aufrichtig. Euer Hochwohlgeboren ſehen, wie gerne er die Ruſſen für diejenigen ausgibt, welche die aus Aegypten geſandten Proviſionen an ihre Beſtimmung zu kommen hindern. Da haben Sie auch die Beſtätigung für meine Erzählung vom Debut der Franzoſen.

In größter Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorſamer Diener

Prokeſch.

---

## Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 18. October 1828.

Laſſen mir Euer Hochwohlgeboren Gerechtigkeit widerfahren und geſtehen Sie, daß ich in meinem Schreiben aus Salonich richtig den Stand der Miniſter zu Poros vorausſah. Die Herren liegen dort offenbar auf der Folter, und das iſt ein Beleg für die Gerechtigkeit des Himmels. Was für ein demüthigender Anblick iſt dieſe Mediation! — Die Langeweile,

die üble Laune, das Mißtrauen ſitzen den Conferenzen zu Poros vor. Ich glaube, daß jeder von den Dreien im vollen Bewußtſein, daß dabei nichts herauskomme, ſich zum Rathstiſche ſetzt und jeden Morgen zum Himmel um ein Wunder ruft. Einſtweilen plagen ſie die Subalternen mit „vorbereitenden Arbeiten", als wenn ſie deswegen nach Poros gekommen wären, und geben ſich Ferien, um die Ereigniſſe abzuwarten.

Welche Ereigniſſe? — Den Ausgang des ruſſiſchen Feldzuges; der iſt nicht mehr zweifelhaft; alſo die Operationen der Franzoſen in der Morea, die weitere Entwicklung der Geſchichten in Candia, vielleicht einen Anfall von Schwäche der Pforte, auf welche ſie nicht mehr zu hoffen haben, und Belehrung von ihren Cabineten, da ja die Verhältniſſe mit jedem Tage und jedem Schritte für die Mediation ungünſtiger werden.

Zwiſchen den Herren in Navarin und denen in Poros beſtehen auffallend wenige Berührungen. Ich glaube, daß die franzöſiſche Expedition niemanden, mit Ausnahme der Ruſſen, zuſage, nicht einmal den Franzoſen, denen nämlich, die in Griechenland ſind. De Rigny gibt ſich zwar aufrichtig Mühe, ſie zu Ehren zu bringen, aber er beurtheilt ſie richtig, wie ich aus mehreren Angaben ſchließe. Daher auch zum Theile die Unzufriedenheit dieſes Admirals, der, wie mich mehrere höhere Officiere der franzöſiſchen Flotte verſichern, ſeine Ablöſung angeſucht hat. Seit einem Jahre daran arbeitend, die Räumung der Morea durch ſeine Mittel und ſeinen Einfluß herbeizuführen, erſcheint ihm die Expedition des Generals Maiſon ein Vorwurf. Auch hat man ihm einen Contre-Admiral gegeben, den er nicht verlangte und als ſeinen Controlor oder Nachfolger anſieht; und endlich kränkt ihn, daß die franzöſiſche Regierung die an Grafen Joh. Capodiſtria gegebenen Geldhilfen nicht durch ſeine Hände gehen ließ. Der franzöſiſche Fregattencapitän Lainé, Neffe des bekannten Miniſters, erzählt mir, daß de Rigny ſeit längerer Zeit, durch Bemerkungen gegen Capodiſtria und überhaupt durch den Ton ſeiner Berichte, ſich das Mißfallen des

Pariſer Cabinetes zugezogen habe, und daß ſeit dieſer Epoche ſeine Aeußerungen geringer Achtung begegnen.

Das iſt in einer Beziehung vielleicht ſchlimm für die Herren, welche zu Paris den Faden in der Hand haben. Ich denke, ſie hätten in den Berichten de Rigny's mehr Wahres über die Beſchaffenheit der Halbinſel und über die Verhältniſſe daſelbſt finden müſſen, als aus den Anordnungen zur Expedition des Generals Maiſon hervorgeht.

Der Leichtſinn, mit welchem die Truppe auf den unwirthbaren Boden geworfen wurde, trägt bereits ſeine Früchte. Aus all' dem Lärm, den die Franzoſen wegen den Feſtungen ſchlugen und noch ſchlagen, aus all' den Anſtalten, die ſie treffen, um ſich in den Beſitz derſelben zu ſetzen, entnehme ich zuvörderſt zwei Dinge: 1. daß ſie durch das Vorgefühl ihrer Lage, im Falle die Feſtungen nicht in ihre Hände kommen, geplagt werden; und 2. daß die Feſtungen widerſtehen.

Fallen die drei Meſſeniſchen Plätze, dann ſteht General Maiſon etwas bequemer. Ich kann mich aber nicht entſchließen, zu glauben, daß Patraß und das Schloß am Golf von Lepanto anders als nach offener und lang angewandter Gewalt an die Franzoſen kommen. So lange die Türken aber einen Punkt auf der Halbinſel inne haben, iſt die Räumung, nach franzöſiſcher Auslegung des Wortes, denn doch nicht bewirkt.

In der Anlage gebe ich Euer Hochwohlgeboren Abſchrift eines Schreibens des Capitän Houder, Aide de camp des Grafen Guilleminot, an mich, das mir in mancher Beziehung intereſſant ſcheint, und offenbar unter dem Einfluſſe des Botſchafters geſchrieben iſt. Es ſind Localfarben von Werth daran. Alles, was Conſtantinopel betrifft, iſt wohl deswegen geſagt, damit ich es Freiherrn v. Ottenfels wiederhole. Das hab' ich denn auch gethan und tröſte mich mit dem Glauben, daß es die Ruhe der Pforte nicht erſchüttern wird. Die Franzoſen ſind nun einmal der Meinung, daß ſie wichtige Leute geworden ſind und den Ton in Europa angeben. Sie kommen mir wie eine altgewor-

dene Coquette vor, die zuletzt einen Dorfjungen herausputzt. Je mehr Betheuerungen von ihrer Wichtigkeit, desto näher aber scheint mir die Erkenntniß des Irrthums. Sie treten auf die Bühne in voller Erwartung, daß alles in die Hände klatsche und finden Gleichgiltigkeit; das entrüstet sie freilich.

De Rigny hat vor einiger Zeit an Mr. Lalande, Commandanten der französischen Station zu Smyrna, geschrieben, er sei mit dem Grafen Guilleminot übereingekommen, daß Mr. Desages nach Constantinopel gehe, um der Pforte das Anlangen französischer Truppen in der Morea anzukündigen und aus dem richtigen Gesichtspunkte darzustellen. „Diese Sendung", meinte de Rigny, der (aus Furcht, die Rolle Frankreichs werde noch lächerlicher und nachtheiliger werden) gerne die ganze Geschichte geendigt sähe, „könne wohl zu etwas Gutem führen." Desages aber ist nicht nach Constantinopel, und ich höre von dorther, daß der französische Dolmetsch Dantan, auf eine Anfrage deshalb, geantwortet habe: „ich habe Briefe vom Botschafter vom 22. (September), die weit anderen Inhalts sind, als der sich mit einer solchen Sendung verträgt". Das bezieht sich wohl auf die toute relation cessée des Briefes Houders'.

Wie nachtheilig die nothgedrungene Unentschlossenheit der Minister auf Capodistria wirke, ergibt sich aus der Natur seiner Lage.

Ueber Lord Cochrane schreibt man mir: „Rien n'a tant étonné tout le monde que la venue — l'apparition inattendue de L. Cochrane, au milieu de ce jeu de quilles. Les ennemis disent que c'est parcequ'il a appris qu'il ya de l'argent en caisse et qu'il a des comptes à présenter qu'il est venu, — et pour faire voir qu'il continue d'être au service de la Grèce."

Ueber die französische Armee in der Morea werde ich nächstens genaue Details erhalten. Ich habe gestern jemanden mittelst eines französischen Kriegsschiffes dahin geschickt, auf den ich mich verlassen kann. — General Maison glaubte Ibrahim

einen Gefallen mit dem Antrag zu thun, ihm alle Pferde abzulösen. Ibrahim antwortete, etwas unartig freilich, er würde dieselben lieber ertränken. Diese Antwort ist wörtlich wahr.

Werden sich die Festungen halten? Ibrahim Pascha wird sicherlich sein letztes Brod darin gelassen haben, aber trotzdem muß es mit den Vorräthen der Messenischen Plätze schlecht stehen. Das Blatt Nr. 70 der Ephemeriden sagt: Ibrahim habe von seiner Armee 1200 Nicht-Aegypter in den Festungen gelassen, also wohl Albanesen.

Ist es vielleicht wünschenswerth, daß die Plätze fallen, damit die Eitelkeit Frankreichs befriedigt und der Weg zur Ausgleichung mit der Pforte geöffnet sei? — Ich denke, nein. Man würde doch bis zum Frühjahre nicht in's Reine kommen, und die Compromittirung Rußlands ist nicht völlig, wenn nicht diejenige Frankreichs folgt.

Ich halte Frankreich entschieden im russischen Interesse. Die Schläge, welche die Russen erhalten haben, werden es zu weiterem Ausspruche zwingen, als es vielleicht selbst wollte. Uebrigens habe ich eine so geringe Achtung vor diesem unpositiven Cabinete, daß mir keine Macht dermalen weniger Rücksicht zu verdienen scheint, als eben Frankreich.

Ich lasse mir nicht aus dem Kopf bringen, daß Rußland fest entschlossen sei, einen zweiten Feldzug zu führen, und alle Friedensworte des Kaisers Nicolaus werden mich hieran nicht irre machen. In dieser Voraussetzung schrieb ich den zweiten Theil des Artikels „Smyrna, 11. October" in beiliegender Nr. 34 des Courier, der vielleicht der kühnste Artikel ist, den dies Blatt je enthielt. Er ist ein cri au feu, aber er ist hypothetisch gehalten und trifft nur dann, wenn er treffen soll, d. h. wenn ich recht sehe. Der erste Theil dieses Artikels, auf welchen sich der Courier viel zu Gute hält und worüber ich mir Euer Hochwohlgeboren Meinung erbitte, ist von Blacque. Euer Hochwohlgeboren sehen hieraus auch, was ich über die Resolution des russischen Kaisers, seine Flotte im Mittelmeere feindselig

agiren zu laſſen, und über den Blockus der Dardanellen denke. Dieſe Reſolution iſt hier noch unbekannt, ergibt ſich aber gleichſam von ſelbſt aus der Abſicht, die durch die Schließung des Schwarzen Meeres von Seite der Ruſſen an den Tag gelegt iſt, und kann demnach, eben weil ſie noch nicht ausgeſprochen iſt, ohne Schonung angegriffen werden. Conſtantinopel durch einen Blockus der Dardanellen während des Winters auszuhungern, iſt eine militäriſch lächerliche Idee, die ſelbſt wenn ſie ausführbar wäre, einen zweiten Feldzug vorausſetzte. Ich ſehe hierin nichts als eine Maßregel, die beiden Alliirten gegen die Pforte, und dieſe gegen die Alliirten zu compromittiren, oder vielmehr in Compromittirung zu erhalten und dieſe wo möglich zu vermehren, dadurch aber ſich gegen die verſöhnenden Maßregeln unſeres Cabinetes während dieſes Winters zu ſichern, das Feld offen zu halten bis zum Frühjahre, und ſo eine erſte assise für den nächſten Feldzug zu legen.

Die Griechen haben einſtweilen den Blockus der Dardanellen ſchon begonnen und zwar ohne vorausgeſchickte Erklärung. Vor einigen Tagen wurde ein aus Alexandrien kommender öſterreichiſcher Kauffahrer an der Einfahrt von einem griechiſchen Kriegsſchiffe angehalten und demſelben zu folgen gezwungen. Der Grieche hatte auch zwei Mann als Wache auf den Kauffahrer geſetzt. Dieſer entwich aber während der Nacht dem griechiſchen Schiffe und lief, von der Fahrt nach Aegina abfallend, nach dem Golf von Smyrna, wo er ſammt ſeinen beiden Gefangenen glücklich ankam. Wir haben allſogleich dies Fahrzeug durch eine Fregatte nach den Dardanellen begleiten laſſen und der Escorte den Auftrag gegeben, auf die griechiſchen Schiffe zu feuern, die ſich unterſtehen ſollten, es viſitiren oder anhalten zu wollen. Wir haben einen Wink aus Poros, daß die „Hellas", vielleicht ſelbſt Cochrane, nach Tenedos zu gehen die Abſicht haben, um die reichen Zufuhren aus Alexandria wegzunehmen, die, wie ich hoffe, auf Schiffen unſerer Flagge kommen werden. In der letzten Woche haben wir deshalb zwei Corvetten und eine Brigg nach

Alexandria geschickt, um die Kauffahrer in Schutz zu nehmen, und gehen übermorgen selbst unter Segel, um vor den Dardanellen zu kreuzen und ihre Einfahrt zu sichern. So werden wir es halten, bis der Blockus regelmäßig erklärt und die legale Frist zur Anerkennung desselben verstrichen ist. Diese Erklärung von Seite der Griechen sollte kaum zu besorgen sein, denn sie wäre ein Herausschreiten aus der ihnen durch die Alliirten zugewiesenen Stellung. Die Russen aber werden uns Zeit lassen, denn, wie gesagt, ich glaube, es liegt dem Kaiser Nicolaus mehr daran, den gesunden Verstand Englands als die Dardanellen zu blockiren.

Varna hält noch. Das ist erstaunlich. Wenn es bis Ende October nicht fällt, so fällt es kaum mehr. Ich höre aus Odessa und aus der Wallachei, daß die Russen Anstalten zu einem Winterfeldzuge machen. Ich glaube nicht daran. Sie drohen wohl nur.

Euer Hochwohlgeboren sehen die Wichtigkeit der Donaufestungen. Die Türken in Crajowa! Bravo! Es liegt gar nichts daran, ob sie sich dort halten oder nicht. Das ist ja so klar, daß es jedermann einsehen soll, und doch hält man in Constantinopel noch an diesem Einwurfe. Die Russen haben einen General und Truppen vom rechten Ufer auf's linke schicken müssen. Was geschähe erst, wenn sie bei Adrianopel ständen und die Armee der Türken zu Widdin statt 20.000 Mann das Dreifache zählte!

Man spricht von Vortheilen der Russen bei Erzerum, von der Einnahme von Hassan-Kalé u. s. w. Da die russische Armee von Asien den großen Einfluß verkannt hat, den sie auf die Operationen der russischen Armee in Europa hätte nehmen können, so ist ein Schloß mehr oder weniger so viel als gar nichts. Das kann für eine Brigade wichtig sein, aber nicht für Rußland.

Euer Hochwohlgeboren versprechen mir wieder einmal eine Vorlesung. Kann man mir etwas Lieberes versprechen? Man kann nicht mehr Willen zum Lernen haben als ich, aber mir ent-

fällt jetzt öfter als vormals der Muth. Der fünfte Winter, den ich auf den Wellen schwimme, kommt; wir fühlen ihn schon, und ich fühle ihn vielleicht mehr als Andere. — Was wird man mit mir anfangen, frage ich mich oft, wenn einmal die Geschichten hier zu Ende sein werden? Ich suche nach einer Antwort, aber ich finde keine.

Euer Hochwohlgeboren Gnade mich empfehlend, wie immer

Hochdero ganz unterthäniger gehorsamer Diener
Prokesch.

---

## Gentz an Prokesch.

Wien, den 18. November 1828.

Vor ein paar Stunden kam die türkische Post vom 25. October (durch Umstände, die mir noch nicht bekannt sind, über alle Gebühr verspätet) endlich an, und brachte mir unter anderen Ihr Schreiben vom 18. v. M., mein geehrter Freund, nebst Beilagen. Die Depeschen aus Constantinopel werde ich erst morgen lesen, da ich diesen Abend nicht mehr ausgehen kann, weiß also bis jetzt noch nichts von der Wirkung des Verlustes von Varna in Constantinopel, weiß nur, daß der Großvezier, Gott sei Dank, abgesetzt und der tapfere Vertheidiger von Varna zu seiner Stelle ernannt ist. Da aber die Post morgen von hier abgeht und ich einen unruhigen Tag voraussehe, so will ich jetzt gleich, toute autre affaire cessante, ein paar Hauptpunkte Ihres Briefes beantworten.

1. Feldzug der Russen. — Ich lasse Ihrem prophetischen Geiste alle Gerechtigkeit widerfahren. Der Feldzug der Russen ist verfehlt, die Pforte für diesmal gerettet; der Nimbus der russischen Armee zerstört, die trostreiche Ueberzeugung, daß sie keinen tüchtigen General besitzt, gewonnen. In allen diesen Resultaten ändert der endliche Fall Varnas wenig oder nichts, und da es höchst zweifelhaft bleibt, ob er ohne Jussuf's Verrath stattgehabt hätte, so kann er nicht einmal als isolirter Succeß

figuriren. — Dies alles hindert mich aber nicht, zu bemerken, daß man Ihnen die Begebenheiten dieses Feldzugs mit falschen, dick übertriebenen Farben geschildert, die Niederlagen der Russen ausschweifend vergrößert, besonders die Siege der Türken zu wirklichen Feenmärchen umgeschaffen hat. Das erfuhr ich aus jedem Ihrer Briefe, aus jedem Artikel des Courier de Smyrne, und hauptsächlich aus einem von Ihnen unterm 2. October an Hauenschild [1]) (freilich auf die Autorität des Baron Ottenfels, der solche Fabeln uns nicht zu berichten wagte) erlassenen Schreiben. Nach allen den unbegreiflichen Fehlern, welche die Russen begangen hatten, hätten sie sammt und sonders ihr Grab in der bulgarischen Wüste finden müssen, wenn die Türken, bei aller ihrer lobenswürdigen Standhaftigkeit und Bravour, auch nur die ersten Elemente der Kriegführung verständen.

Einem Kenner wie Sie, darf ich Unwissender wohl nicht sagen, wie die Stellung der beiderseitigen Armeen (wenn ich auch über alles Vorhergehende den Schleier ziehen will) nach der Einnahme der Ruinen von Varna war. Diese Ruinen den Russen wieder abzujagen, wäre für das Corps von 25.000 Mann, das hinter dem Kamtschik stand, doch wahrlich kein gar zu starkes Unternehmen gewesen. Die türkische Hauptmacht in Schumla, sollte sie den nach der Donau sich zurückziehenden Theil der russischen Armee nicht unendlich harcelirt, nicht aufgerieben haben? Sollte eine zwischen Schumla und Silistria combinirte Operation nicht den Uebergang über die Donau unmöglich, wenigstens höchst verderblich gemacht haben? Statt dessen ist vom 11. October bis 11. November auch nicht die kleinste Bewegung von irgend einer Seite erfolgt. Die Russen haben nach Belieben dislocirt und concentrirt und manöverirt, und sich verschanzt, und vorwärts und rückwärts begeben, außer durch Krankheit und Elend während der ganzen Zeit keinen Mann verloren, und belagern Silistria, dessen nahen Fall schon hundert Unglücks-

[1]) Oesterreichischer Generalconsul in Corfu.

raben verkündigen! — Der Paſcha von Widdin, der mit ſeinen 30.000 Mann die Wallachei durch mehrere Monate bedroht, und ſie zehnmal ganz verſchlingen konnte, da Langeron kaum über 6000 disponirte, hat ſich bei dem Ueberfall vom 26. September (dem einzigen eigentlichen Siege der Ruſſen) auf's ſchändlichſte ſchlagen laſſen, und zuletzt den wichtigen Brückenkopf von Kalafat aufgegeben! Den Großvezier, der doch nahe genug bei Varna ſtand (obgleich nie in Varna, wie Ihre fabelhaften Bulletins ſchrieben) hat niemand irgendwo geſehen. Kurz, die Leute wiſſen zu ſtehen und zu ſterben; aber vom Kriegführen verſtehen ſie nichts. Wie ſollten ſie auch? wo iſt unter ihnen der Kopf, der einen Plan entwerfen, und der, welcher ihn ausführen könnte? — Wo die Seele, die ein Ganzes belebt? — Und was iſt ein Feldzug, auch ein blos defenſiver, in welchem es an dieſen erſten Erforderniſſen mangelt?

2. Die Vorfälle in Morea. Bald nach Abgang Ihres letzten Schreibens müſſen Sie erfahren haben, daß die Franzoſen im Beſitz der ſämmtlichen Feſtungen waren. An und für ſich halte ich das für kein großes Unglück. Es wird im Gegentheil der engliſchen Regierung zu einer Handhabe dienen, um den Tripel-Tractat für erfüllt, und folglich für abgethan zu erklären, obſchon die kürzlich uns bekannt gewordenen neueſten Berichte des Admiral Heyden, das (von ihm mit der Flotte unterſtützte) Vordringen des General Maiſon über den Iſthmus ganz deutlich ankündigen. Was mich aber ſchmerzt, iſt das todte Stillſchweigen der Pforte bei dieſen neuen Frevelthaten. Ich verlange nicht, daß ſie Morea retten ſollte; ſie konnte es nicht mehr. Ich klage auch nicht, daß ſie ihre Zuſtimmung zu dieſen neutralen Raubzügen hartnäckig verweigerte. Daß ſie aber ihre Stimme nicht erhob, daß ſie nicht wenigſtens eine öffentliche feierliche Proteſtation anſtimmte, und ganz Europa herausforderte, über dieſe gehäuften Treuloſigkeiten ein unparteiiſches Urtheil auszuſprechen, daß ſie ſich ſchlachten läßt, wie ein Lamm, welches unter dem Meſſer verſtummt, das bedauere ich. — Uebri-

gens denke ich von der französischen Expedition und von dem französischen Cabinet völlig so wie Sie, und wenn Ihr französischer Correspondent schreibt: „Les nouvelles de la France sont les plus satisfaisantes, nos institutions s'affermissent, nous sommes enfin, après bien des orages, dans la voie où tous les gens de bien, même des autres pays, doivent désirer de nous voir", so setze ich hinzu: Er hat vollkommen Recht. Das elendeste Ministerium, das je die Sonne beschien, und die Fraction, von der es am Gängelbande geführt wird, sind gerade auf dem Wege, auf welchem alle vernünftigen und rechtlichen Menschen sie zu sehen wünschen — nämlich auf dem des unvermeidlichen Verderbens.

3. Die Blockade der Dardanellen. Ihr Artikel im Courier Nr. 11 ist allerdings einer der kühnsten, die Sie noch geliefert haben, und ich sollte vielleicht empfindlich darüber sein, daß Sie meine wiederholten Warnungen wegen des diesem Blatte bevorstehenden Donnerwetters so gänzlich in den Wind schlugen. Aber das Vergnügen, welches dieser Artikel mir gewährt, ist viel zu groß, als daß ich darüber schelten könnte. Die Preßfreiheit, die so viel Unheil über Europa bringt, mag Ihnen zur schützenden Aegide dienen, wenn Sie sie an der Küste von Asien für Wahrheit und Recht gebrauchen; und so lange es nur möglich sein wird, sie zu behaupten, werde ich gewiß mit Leib und Leben für Sie und Ihre Mitarbeiter kämpfen. Man hält Sie aber — das müssen Sie wissen — allenthalben, wo man den Courier kennt, für den eigentlichen Chef de file; und der Kaiser Nicolaus hat sich verschiedentlich über Ihre werthe Person sehr bitter erklärt. Ich habe es sorgfältig verschwiegen, damit Anderen nicht der Muth entfallen möchte, und da Sie nun einmal auf dem schwarzen Register stehen, so ist es gleichviel, ob Sie etwas mehr oder weniger einbrocken. Rigny ist ja überdies Ihr offenbarer Complice, und so lange Sie mit diesem und mit Guilleminot (der Ihnen nichts zu Leide thun wird, weil er sich sehr um unsere Gunst bewirbt und mir sogar vor

seiner Abreise aus Corfu die neueste große Karte von Griechenland zum Geschenk gemacht hat) gut stehen, werden Ihnen die Russen nicht so leicht etwas am Zeug flicken können.

Die Blockade der Dardanellen wird freilich auch für uns zu höchst unangenehmen Complicationen führen. Da aber England mit großem Nachdruck und Frankreich mit dringenden und flehentlichen Vorstellungen dagegen protestirt, so bezweifle ich noch, ob sie im Ernste versucht werden wird. Daß die Befehle wirklich dazu gegeben sind, ist sicher; ich habe sie gelesen. Der Kaiser wird und muß aber inne werden, daß die Existenz der Tripel-Allianz dabei auf dem Spiele steht; und gelingt es dem Herzog von Wellington, die Krisis von Irland (das fürchterlichste aller ihm vorliegenden Probleme) auf eine oder die andere Weise glücklich zu lösen, so möchte wohl der Bruch der Allianz noch zu ganz anderen Maßregeln führen. — Es freut mich ungemein, daß die erste Prise gerettet worden ist; denn, wenn wir uns auch (was wir schwerlich hindern können) eine regelmäßig geordnete und proclamirte russische Blockade zuletzt gefallen lassen müssen, so wäre es doch wahrlich Sünde und Schande, die griechische zu dulden, und sollte Cochrane selbst, wie ich nur zu sehr befürchte, sein altes Handwerk wieder ergreifen.

P. S. vom 19.

Aus den Depeschen von Constantinopel ersehe ich, daß der Fall von Varna in den Dispositionen des Sultans bis Dato nichts geändert hat. Da ich nun Ihrer Meinung, „daß Rußland fest entschlossen sei, einen zweiten Feldzug zu führen", unbedingt beitrete, und die Friedensworte des Kaisers ebenso beurtheile wie Sie, so wissen Sie nun, was ich ungefähr von der Zukunft denke. Nur ein großes Element der Berechnung liegt noch mehr als halb im Dunkeln: wie nämlich die Stellung des englischen Cabinets sich von hier bis zum Monat März entwickeln wird.

Graf Dandolo's bisherige Maßregeln in Bezug auf die russische Blockade, sein Bericht an den Hofkriegsrath, sein Antwortschreiben an Capodistria, können nicht genugsam gelobt werden. Es fängt eine schwere Prüfungszeit für die Escadre an; Gott stehe Ihnen bei!

Gentz.

---

## Prokesch an Gentz.

Smyrna, 4. November 1828.

Ich schreibe Euer Hochwohlgeboren mit unsicherer Hand, denn ich bin unwohl.

Da haben wir also das Seitenstück zur Schlacht von Navarin, das ich, zufolge meines letzten Berichtes an Se. Durchlaucht, fürchtete![1]) Es ist nun gerade ein Jahr, daß wir die Schilderung der großen Tragödie lieferten. Heute geben wir die der petite pièce.

Da sehen wir aber auch die Franzosen zu Feindseligkeiten gebracht, und die Leute wundern sich noch hierüber! Auf ihrer Flotte ist nicht ein einziger verständiger Officier, der nicht laut gegen die Expedition schimpfe. De Rigny selbst schreibt: „es gibt doch nichts Verkehrteres und den Interessen Frankreichs mehr Entgegenstehendes, als jetzt, wo, Gott sei Dank, die Russen geklopft sind, diese unsinnige Expedition. Ich habe mit allen Kräften, aber vergeblich, den Entschluß zu Feindseligkeiten abzuwenden gesucht". (Navarin, 19. October.)

Von de Rigny sind in den beiliegenden Nummern 36 und 37 des Courier die mit Blei angestrichenen Stellen; beide recht merkwürdig in seinem Munde. Ich nannte ihn nicht in dem heutigen Berichte an Se. Durchlaucht, weil ich großes Gewicht darauf lege, in derlei heiklichen Beziehungen das Ueberflüssige zu vermeiden.

---

[1]) Die widerrechtliche Wegnahme von Coron, Modon und Navarin durch die Franzosen am Tage nach dem Ibrahim die Morea verlassen.

Es gibt noch Franzoſen, welche meinen, die Pforte werde ſich durch die Expedition des Generals Maiſon erſchrecken und zum Nachgeben führen laſſen. Wahn! Die Pforte betrachtet Frankreich als ihren nicht erklärten, wie Rußland als ihren erklärten Feind. Ich glaube, daß die Pforte niemals ferner war als gerade jetzt, die Mediation anzuerkennen. Man hat es auch darnach gemacht.

Greift man das Schloß von Lepanto, alſo rumeliotiſchen Boden, an, wer weiß, wohin das den Sultan bringt. Ich wollte, er beſtrafte ſie für ihre Bübereien. Ich kann mich nicht überzeugen, daß die Pforte dadurch in größere Gefahr komme.

General Maiſon glaubt, der Marſchallshut, den er erwartet, und die Ehre Frankreichs ſeien ein und dasſelbe Ding. Was ich heute an Se. Durchlaucht über das Verhältniß dieſes Generals zum Vice-Admiral de Rigny ſage, weiß ich aus Briefen dieſes letzteren an Oberſten Lalande, Commandanten der hieſigen Station.

Varna iſt gefallen. Ich ſehe nichts als die Vertheidigung. Man erzählt, eine ruſſiſche Colonne ſei nach Burgas vorgedrungen; man will den Winterfeldzug entſchieden wiſſen; nochmals, ich glaube nicht daran. Varna brauchten die Ruſſen nur zur Ehrenrettung. Nun ſie den Steinhaufen haben, iſt Stoff für ein glorreiches Bulletin, laſſen ſich Tedeums ſingen; damit Punctum für dies Jahr. Vielleicht greifen ſie Ruſtſchuck und Siliſtria an und belagern daran den Winter hindurch. Dieſe Plätze ſind von großer Wichtigkeit im Falle eines zweiten Feldzuges. Wenn die Türken nicht während des ganzen Winters thätig den kleinen Krieg führen und die ruſſiſche Armee nicht bis zur Verzweiflung ermüden, ſo begehen ſie, aus militäriſchem Geſichtspunkte betrachtet, einen großen Fehler und verdienen alle die Knute.

Alſo doch der Blockus der Dardanellen? So ſchreibt man aus Conſtantinopel und aus Navarin. Die letzten Nachrichten von Sr. Excellenz Freiherrn von Ottenfels machten uns das Gegentheil hoffen. Hat man ſich zu London durch die Vorgabe

täuschen lassen, der Sultan werde durch diesen Blockus zur Annahme der Londoner Mediation, dieser unbekannten und unbestimmbaren Größe im vorliegenden politischen Calcül, endlich gebracht werden? Unmöglich; vernünftige Leute können nicht so lange dupe bleiben. Der Sultan wird die ganze Kraft des Reiches um sich sammeln und es auf's Aeußerste kommen lassen.

Unser Uebereinkommen mit Grafen Heyden sichert uns bis zur Erklärung des Blockus und während der üblichen Wartefrist das Recht, unsere Kauffahrer von Alexandria nach den Dardanellen zu escortiren. Wenn Mehmed Ali nicht säumt, so kann Constantinopel im Laufe dieses Monats noch hundert Ladungen Getreide erhalten. Von unserer Seite ist alles, und zwar ohne das geringste Aufsehen, eingeleitet, obwohl die Detachirung nach Marokko unsere Maßregeln unangenehm kreuzte.

Euer Hochwohlgeboren werden durch Freiherrn v. Ottenfels Copie zweier meiner Zuschriften an ihn vom gestrigen Tage erhalten. Beide betreffen den Courier von Smyrna. Da ein Wink Seiner Durchlaucht des Fürsten diesen Gegenstand zur Sprache brachte, so unterließ ich nicht gerne, über mein Verhältniß zu diesem Blatte alles zu sagen, was daran ist. Daraus werden Sie im Vergleiche mit den Vermuthungen, die gegen mich ausgesprochen worden sind, beurtheilen, wie weit diese zu fürchten und zu berücksichtigen sind. Euer Hochwohlgeboren werden in der confidentiellen Mittheilung saubere Geschichten lesen, welche in das Gewebe blicken lassen, wovon Se. Excellenz Freiherr van Zuylen [1]), dieser leidenschaftliche Arbeiter im russischen Systeme, die Fäden hält. Ich kann über das Gewicht, welches der Courier errungen, und über vieles andere, was sich aus meinem Verhältniß zu Blacque ergibt, stolz sein.

Ich zähle fest darauf, daß Freiherr von Ottenfels Euer Hochwohlgeboren die beiden erwähnten Piecen schicke. Sie, gerade Sie, müssen dieselben lesen.

---

[1]) Holländischer Botschafter in Constantinopel.

In Nr. 37 des Courier ist keine Zeile von mir. Ueberhaupt ziehe ich mich zurück und warte in dieser Stellung Euer Hochwohlgeboren Meinung ab.

Bemerken Sie, daß nichts als Vermuthungen gegen mich bestehen können. Blacque hat keine Zeile von mir in Händen. Alle Papiere habe ich mir jederzeit zurückgeben lassen. Dieselben sind im Original zu Euer Hochwohlgeboren und Sr. Durchlaucht Disposition zu jedem Augenblicke.

Der Haß der Faction wird auch mich nicht schonen. Das weiß ich wohl. Mein Trost ist die Meinung derer, die ich selbst achte. Daß Euer Hochwohlgeboren darin vornean stehen, wissen Sie wohl.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

**Gentz** an **Prokesch.**

Wien, den 1. December 1828.

— — — — — — — — Unsere Escadre ist heute eine der würdigsten Partien unseres politischen Lebens. Dies Glück in einem Zeitpunkte, wo so vieles gebrechlich, matt oder todt ist, haben wir Ihnen und Dandolo zu danken; der neuerliche Entschluß, den Schiffen von Alexandria eine Escorte entgegen zu senden, war in der Idee und in der Ausführung gleich rühmlich. Als der Hofkriegsrath bei uns anfragte, welche Instructionen man dem Escadre-Commandanten in Bezug auf die russische Dardanellen-Blockade (die ich noch immer nicht für entschieden halte) zu geben habe, nahm ich mir die Freiheit, dahin zu rathen, daß er gar keiner bedürfe, weil Dandolo so gut wisse, wie wir, was in solchem Falle das Völkerrecht gestattet, die Ehre der Flagge und das Interesse unseres Handels verlangt, und besser als wir, wie im concreten Falle diese sämmtlichen Forderungen mit Sicherheit und Anstand zu vereinigen sind.

Ihre Erklärung über Ihre Theilnahme am Courier de Smyrne habe ich mit dem höchsten Interesse gelesen und kann Ihnen versichern, daß auch der Fürst sie ganz besonders gut aufgenommen hat. Ich schrieb Ihnen bereits in meinem letzten Briefe, wie unendlich ich bedauern würde, wenn Sie Ihre Hand von diesem Journal zurückziehen sollten. Zum Glück denkt der Fürst hierin ganz wie ich. So lange Sie nur dafür sorgen, keine materiellen Beweise Ihrer Mitwirkung in unsicheren Händen zu lassen, sollten Sie sich über den Verdacht hinwegsetzen.

Die Russen hassen uns mit einer solchen Teufelswuth, daß sie uns gern für die Anstifter jedes ihnen ungünstigen Artikels, der auf irgend einem Punkte der Erde erscheint, ausgeben möchten. So wie wir die Türken zum Kriege aufwiegeln, wir dem Sultan jeden Tag den nahen Bruch der Tripel-Allianz vorspiegeln, wir die Befestigungen von Constantinopel dirigiren ꝛc. ꝛc., so besolden auch wir die englischen und französischen Journale; die Morning Post, der Standart, das Morning Journal, ja selbst der Courier und die Times übersetzen nur die aus Wien ihnen zugeschickten Artikel! Mit der Gazette de France, der Quotidienne, der (leider eingegangenen) Gazette de Lyon stehen wir in genauer Verbindung; selbst dem Journal des Débats sind wir nicht immer fremd! Jede antirussische Zeile in der Allgemeinen Zeitung (die seit einiger Zeit ein wahres Hanswurst-Gemisch von guten und schlechten Artikeln ist) kömmt unmittelbar von uns! Da es sich einmal so verhält, so ist nicht viel daran gelegen, daß sie nun auch die trefflichen Lectionen, die der Courier de Smyrne ihnen so richtig administrirt, einer österreichischen Quelle zuschreiben. Ihr letzter Artikel aus Aegina ist, in Materie und Form, ein wahres Meisterstück. Daß Sie so französisch schreiben können (ich weiß einigermaßen, was französisch schreiben heißt), gehört unter die Erscheinungen, die mir Ihr Talent im glänzendsten Lichte zeigen. Auch Ihre Mitarbeiter sind ausgezeichnete Männer. Der Artikel Syra in dem nämlichen Blatte enthält über die griechische

Sache mehr echte, gesunde Politik, als in den Depeschen sämmtlicher Cabinete von einem ganzen Jahre zu finden ist. Ich habe die beiden letzten Blätter sogleich nach London geschickt und hoffe, daß mehrere dieser Artikel dort, wo die große Majorität jetzt gerade so denkt wie wir, ihren Effect nicht verfehlen werden. Nichts müsse Sie also abschrecken, auf dieser Bahn ungestört fortzugehen. Wenn Sie nur Frankreich und England immer mit einer gewissen Schonung behandeln, so lassen Sie die Russen klagen und fluchen wie es ihnen gefällt!

Ueber den russischen Feldzug war der Courier nicht sonderlich gut unterrichtet. Noch in den letzten Blättern kamen mehrere falsche Facta vor. Indessen hat dies nicht mehr viel zu sagen, da der Ausgang dieses schändlichen Feldzuges nun doch alle Ihre Weissagungen bestätigt. Die Aufhebung der Belagerung von Silistria ist mehr werth, als zwei von den Türken gewonnene Schlachten. Noch wissen wir kein Wort von dem, was weiter geschah, wie es den Russen jenseits der Donau gegangen, ob und wie sie über die Donau zurückgekehrt sind, ob Varna Ihnen nicht längst wieder entrissen ward. Wir wissen nur, daß alle Faiseurs, daß 22 Generale und 58 Stabsofficiere, ohne alle Soldaten, in Jassy spazieren gehen; daß der Ueberrest ihrer Armee im höchsten Grade desorganisirt, alle Ordnung aufgelöst, alle Pferde und alles Zugvieh crepirt sind, und daß, wenn der Großvezir nur halb so viel Kopf als Charakter besitzt, mit Ende dieses Jahres kaum ein Russe mehr auf türkischem Boden bleiben müßte.

Was der Kaiser beschließen wird, kann niemand von uns auch nur errathen. Fiquelmont[1]) geht nächstens nach Petersburg, um dieses Terrain zu studiren. Er ist der Mann zu diesem Posten. Der Prinz, den sein böser Genius in ein Ge-

[1]) Graf Fiquelmont, österreichischer General, nachmals Gesandter in Petersburg.

ſchäft riß, dem er bei vielen vortrefflichen Eigenſchaften nicht gewachſen war, wird dann zu ſeiner und unſerer großen Beruhigung zurückkehren.

Wir erwarten mit Ungeduld, was die ſeit vier Wochen zwiſchen England und Frankreich beſtehenden Verhandlungen für ein Reſultat geben werden; die Baſis, auf welcher ſie geführt werden, iſt lobenswerth, und wenn man von beiden Seiten feſt bleibt, ſo hat die Tripel-Allianz am längſten gedauert.

Ich hoffe, Sie werden ſich nicht entmuthigen laſſen. Trauen Sie meinem Calcül und meinem Inſtinct. Ich weiß und fühle, daß Sie zu großen Dingen berufen ſind. Die Zukunft, die Ihrer wartet, kann nicht anders als glänzend ſein. Sie werden vielleicht dies Prognoſtikon einmal leſen, wenn ich lange todt ſein werde; denken Sie dann zuweilen mit Wohlwollen zurück an

Ihren wahren und treuen Freund
Gentz.

---

## Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 18. November 1828.

Gott ſei Dank, die Dardanellen ſind blockirt, und wir hoffen das Beſte. Der Widerſtand der Türken hat England und Frankreich Zeit gegeben (das nämlich hoffen wir), ſich von den Niederlagen einigermaßen zu erholen, die ſie auf diplomatiſchem Felde ſeit Jahren von den Ruſſen erlitten haben; die Beſinnung kehrt beiden zurück, ſie prüfen ihre Kraft und ihr Verſuch iſt ein Sieg. Bauten, wie diejenigen der Petersburger Diplomatie, müſſen, denke ich, wenn einmal ein paar Steine darin ins Rollen kommen, bald ganz und gar in ſich zuſammenſtürzen.

Der Kaiſer Nicolaus dürfte den Einfall, die Dardanellen zu blockiren, verwünſchen; aber, Gott ſei Dank, der Blockus iſt angekündigt und ausgeführt. Den Wünſchen des Grafen Heyden gemäß haben wir nicht verſäumt, dieſer Maßregel die erforderliche Publicität zu geben.

Was nun neben den größeren und allgemeinen Interessen diejenigen unseres Handels und der Würde unserer Flagge angeht, so werden Euer Hochwohlgeboren aus meinem heutigen Berichte an Se. Durchlaucht den Fürsten ersehen, auf welche Weise die k. k. Escadre das Circular des Grafen Heyden zu beantworten für gut befunden hat. Diese Antwort lege ich nicht ganz ohne Furcht Sr. Durchlaucht vor. Sie ist würdig, klar, rechtlich; aber sie ist stark, fast kühn, wenn man bedenkt, daß wir ein paar fingerlange Schiffe und nicht mehr zur Aufrechthaltung unseres Ansehens und unserer Rechte in der Levante haben. Das aber war einer der Gründe, warum ich den Ton lieber etwas härter nahm und das Kleid streng officiell zuschnitt.

Ich hatte gar keine Piece vor Augen, welche das Benehmen Englands und Frankreichs als neutrale und mit Constantinopel commerzirende Mächte im vorliegenden Falle andeutete, als die Communication Lord Aberdeen's an die Comité Lloyds. Aber schon diese weist darauf hin, daß England nicht gesonnen ist, den Russen das Opfer aller der Handelsunternehmungen zu bringen, welche von britischen Unterthanen auf die Treue der früheren Erklärung des Kaisers Nicolaus gebaut wurden. Dieser Wink, die bestimmte Versicherung Sr. Excellenz des Freiherrn von Ottensels, daß die Hauptstadt nur auf zwei Monate Lebensmittel habe und dessen dringende Einladung an die Escadre, das Mögliche für die aus Alexandria erwarteten Getreideschiffe zu thun, das Recht endlich und die Würde der Flagge, die nicht von dem bon plaisir der Russen abhängen soll, veranlaßten die Note an Graf Heyden so wie sie ist.

Wenn sie zu stark wäre in der Form, so bliebe uns zur Entschuldigung, daß sie von Militär an Militär gerichtet war, wo man den Ton eben nicht zu weich zu nehmen pflegt, wie alle Noten Codrington's und selbst die erste Heyden's an uns beweisen.

Eben war die Antwort fertig, als wir das Erscheinen

Riccord's [1]) im Archipel erfuhren. Nur wenige Stunden vor seinem Anlangen bei den Dardanellen lief unser erstes Convoy aus Alexandrien, 16 Schiffe, glücklich in dieselben ein; eines von Enos mußte ebenfalls um diese Zeit dort eingetroffen sein; mehrere allein segelnde Kauffahrer waren nicht minder glücklich; aber unser zweites Alexandrinisches Convoy wird mit jeder Stunde erwartet; wir entschlossen uns also kurz, an Admiral Riccord Abschrift der Note an Graf Heyden zu schicken, ihn so in die Verantwortlichkeit mit zu verwickeln und dadurch vielleicht zu stimmen, in Erwartung und bis zum Eintreffen der Weisungen von Seite seines Chefs unsere Schiffe einlaufen zu lassen.

Wenn aber auch die Vorstellungen der k. k. Escadre kein Gehör finden; so bleibt das Gehässige der Sache den Russen, und unsere Kauffahrer ziehen sich im schlimmsten Falle nach Smyrna zurück. Von da kann es der Sultan holen lassen, wenn es ihm beliebt, das Getreide nämlich.

Ueberhaupt, wie kann man nur ernstlich den Gedanken hegen, Constantinopel auszuhungern, so lange man nicht an der Serailspitze vor Anker liegt! Was hindert den Sultan bei dem Caravanensystem des Orients bis Bagdad und Aegypten Relais von Tragthieren aufzustellen, die, einmal in Bewegung, sicher wie ein Uhrwerk Tag für Tag den Ueberfluß der reichsten Provinzen des Reiches in die Magazine der Hauptstadt ausgießen?

Der Courier de Smyrne schickt sich zu einem Tedeum an. Ich höre auch manche seiner Verdammer nun Loblieder auf ihn singen. Ich freue mich darüber und schweige.

Böse Nachrichten aus dem Archipel — für die Escadre nämlich — die uns soeben kommen! Griechische Kreuzer auf der Linie von Alexandria nach den Dardanellen und fünf unserer Kauffahrer genommen und nach Aegina gebracht! Abscheulich! Wenn wir dem Unwesen nicht allsogleich steuern, so greift es wie Brand

[1]) Befehlshaber des russischen Blockade-Geschwaders.

weiter. Aber da ſtehen wir mit leeren Händen und hundert untergeordneten Geſchäften, die aber auch gethan werden müſſen und gegen die ich nichts ſagen darf. Glauben Sie mir, der Contre-Admiral iſt nicht beneidenswürdig und ich bin es auch nicht.

In eine der Copien für Se. Durchlaucht den Fürſten habe ich eine ganze Zeile hineincorrigiren müſſen; ſo geht es. Ich habe niemanden, der auch nur eine Zeile Franzöſiſch ohne Fehler ſchreiben könnte.

Ich habe die Ehre zu ſein

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

---

## Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 19. November 1828.

Ich bin Euer Hochwohlgeboren recht ſehr verbunden für dasjenige, was Sie mir in Betreff meines Manuſcriptes über Griechenland zu ſchreiben die Güte haben. Ich wußte wohl, daß es nichts Ungeziemendes enthalte; aber die Aeußerung des Grafen Sedlnizky beruhigt mich auch über die Beſorgniſſe, welche Euer Hochwohlgeboren erſtes Wort an mich, und worauf ich vor einigen Wochen antwortete, angeregt hatte. Ich konnte ja irgend den Takt verfehlt haben. Daß ich nichts Arges damit meinte, daß ich ſchwieg, werden Euer Hochwohlgeboren nun, da Sie die Sache geleſen haben, nicht bezweifeln. Mir iſt das Ganze nur Spielerei, Erholung, Steckenpferd, wenn Sie wollen. Einer zählt Erbſen, der andere ſpielt Karten, der dritte ſchreibt. Ich proteſtire aber feierlich gegen die Lobſprüche, die Euer Hochwohlgeboren an dieſe Aufſätze hängen; ein bischen Wahrheit, einige Localfarben, das iſt ungefähr alles, was darin Werth hat und das kann von Nutzen ſein. Ihre koſtbare Zeit mit Correctur dieſer Miſerien zu verſchwenden, iſt ein Opfer, das mich mit Dank erfüllt und das ich, wie natürlich, gerne ſehe, wenn es anders Euer Hochwohlgeboren bei ſich ſelbſt verantworten können. Alle Aenderungen

von Euer Hochwohlgeboren Hand sind von mir als reiner Gewinn betrachtet. Weg mit Byron, wenn er einen falschen Schein auf die Arbeit wirft; überhaupt weg mit allem, was nicht im Geiste der Wahrheit ist, denn dieser darf sich auch im Kleinsten nicht verleugnen. Ich wünsche nicht, daß neben dem Verfasser der Major genannt werde, da dieser offenbar in der Sache nichts mit jenem zu thun hat. Der Name, ja; denn ich will mich nicht verstecken und vielleicht wirkt der Name im Geiste, den ich bekenne und welcher nicht der allgemeine ist. Uebrigens verzichte ich, ohne irgend ein Gewicht darauf zu legen, auch auf den Namen, sobald Euer Hochwohlgeboren es wünschen.

Ich sagte an Armbruster: im Auslande, weil im Inlande kein Journal von einiger weiteren Verbreitung erscheint und nach Armbruster's Ansicht die Aufsätze in abgesonderten Heften nicht wohl gehen. Mir wäre das letztere lieber und ich habe genug Aufsätze, um zehn Bände zu füllen. Armbruster könnte auch eine Unternehmung wie Walpole's Magazin machen, wo die Reisenden, die nicht Bände, sondern nur Hefte schreiben, einen Ort haben, worin sie diese Hefte zur Bekanntmachung niederlegen; sobald eine hinlängliche Zahl Aufsätze beisammen, erscheint ein Band der Sammlung. Armbruster ist ein braver, solider, ruhiger Mann, aber furchtsam.

Um mich an Euer Hochwohlgeboren zu rächen, werde ich künftig die Aufsätze, die ich an Armbruster senden will, durch Ihre Hand in die seinige gehen lassen. Diejenigen über Aegypten sind zweifelsohne die besten, die ich habe. Ich will mich daran machen, deshalb auch, weil ich Champollion zuvorkommen will. Die Engländer haben mir ohnedies schon eine Menge gestohlen und die Franzosen auch; die Ehre der Steiermark kommt dabei zu kurz.

Ich nahm mir vor, den Director des Antikencabinets, von Steinbüchl, mit einem Aufsatze über die Hieroglyphen zu überraschen, weiß aber noch nicht, ob ich dazu komme. Euer Hochwohlgeboren lachen mich gewiß recht herzlich aus.

Hier einige Zeilen an Armbruſter, die ich Euer Hochwohlgeboren Güte zur Zuſtellung empfehle, nachdem Sie dieſelben vorerſt geleſen und verſiegelt haben werden.

Geſtern habe ich vergeſſen, Euer Hochwohlgeboren zu ſagen, wie ſehr ich mich freue über den Sieg, den Geismar am 26. September über 25.000 Türken bei Crajowa oder ſonſt wo in der Wallachei erfochten haben ſoll. — Recht ſo. So lange die Türken in der Wallachei geſchlagen werden, bin ich zufrieden mit denſelben. Es wäre freilich beſſer, ſie ſiegten; aber man muß beſcheiden in ſeinen Forderungen ſein. Ich bin zufrieden, wenn ſie während des Winters drei oder viermal in der Wallachei geſchlagen werden.

Die Zeit iſt ſchwer an Ereigniſſen. Langſam, langſam und mit großem Widerſtreben neigt der Sturm ein Schiff bis über die Linie des Gleichgewichtes; über dieſe geneigt, und ſiehe — es fällt wie Blei und iſt im nächſten Augenblicke ſchon verſunken.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

---

**Prokeſch an Gentz.**

Smyrna, 2. December 1828.

Mein heutiger Bericht an Se. Durchlaucht den Fürſten Staatskanzler iſt, wie gewöhnlich, etwas lange und wird im ganzen nur beſtätigen, was man in Wien ſchon weiß. Ich hoffe dennoch, daß Euer Hochwohlgeboren damit zufrieden ſein werden.

Was den Blockus der Dardanellen betrifft und unſere Note dagegen, ſo hat Riccord geantwortet, ſchwach zwar, übrigens im Geiſte ſeiner Lage. Es liegt auch weniger daran, den Punkt durchzuführen, als ſein Recht aufrecht zu halten; in dieſer Abſicht war der Proteſt der Escadre geſchrieben. Eben deshalb ſchien wir zweckmäßig, daß auch Herr von Ribeaupierre die Geſinnung der k. k. Escadre kenne. Um ihm dieſe Kenntniß zu verſchaffen, iſt ihm sous cachet volant ein Duplicat an

Graf Heyden zugesendet worden mit der Bitte, es an diesen zu befördern. Es ist nur eine Stimme über den Blocus der Dardanellen — daß er ein Mißgriff von den schwersten Folgen sei.

Die Caperei der Griechen aber ist ein Straßenraub. Ich bin gewiß, daß diese Maßregel nur zwischen Capodistria und Ribeaupierre, nicht aber zwischen jenem und den drei Ministern verabredet worden sei. Warum wir noch hier sind, nicht auf die erste Nachricht von der Wegnahme mehrerer Kauffahrer unserer Flagge nach Aegina gegangen sind, fragen mich Euer Hochwohlgeboren nicht. Ich hoffe, daß wir gehen werden, das ist alles, was ich sagen kann. Die Caperei ist so irregulär, die Vorgabe dafür und überhaupt das Kleid, womit man sie behängt, wieder so lügenhaft und echt griechisch, daß mir nothwendig schien, sie laut mit dem wahren Namen zu benennen: Piraterie; daher die kurze Communication, welche die Escadre am 19. November an das General-Consulat gab und die Blacque in dem Courier Nr. 40 aufnahm. Das Dictatorspielen auf den hiesigen Meeren, wozu Graf Capodistria wenigstens den Ton annimmt, und die Aermlichkeit der Idee, den Johannes der Russen zu machen, verdienen diese Züchtigung, die ihre Wirkung nicht verfehlen wird. Ich will vom Rechte gar nicht reden.

Wie weit die Geistesverwirrung der Griechen geht, sehen Euer Hochwohlgeboren aus folgendem Factum: der Capitän der Brigantine Cimbro (den wir vor der Hand auf seiner Kreuzung abgefangen und hieher gebracht haben) schrieb einen Protest an den Contre-Admiral Graf Dandolo, in welchem er nicht nur die allsogleiche Freilassung für sich, sondern die Auslieferung der vier Kauffahrer an ihn forderte, welche die Corvette Leipzig, da sie ihn caperte, unter Bedeckung hatte. Denselben Protest theilte er dem Commandanten der französischen Station, Lalande, mit, begehrte Unterstützung von demselben gegen die Anmaßung der k. k. Escadre und erklärte, er würde in keinem Falle zugeben, daß jene vier österreichischen Kauffahrer (die sich gleichfalls hier befinden) ausladen, indem er ihre Ladung (Getreide

aus Alexandrien für Constantinopel) als seiner erlauchten Regierung verfallen betrachtet. Lalande wies natürlich das Ansinnen zurück, aber mit einem so höflichen Briefe an jenen Capitän, daß ich damit wenig zufrieden war, denn nach meiner Ansicht hat ein französischer Stationscommandant in diesem Falle nur eine einzige Antwort zu geben, nämlich die ganz kurze, daß er nicht das Tribunal sei, zwischen einem griechischen Capitän und dem österreichischen Contre-Admiral abzusprechen. Glücklicherweise kam de Rigny und faßte die Sache vom rechten Gesichtspunkte auf.

Ich habe einen großen Theil der Correspondenz de Rigny's während der letzten vier Monate mit Grafen Guilleminot, den Admiralen Malcolm und Heyden und dem Minister des Auswärtigen gelesen und versichere Euer Hochwohlgeboren, daß sie im Geiste der Wahrheit geschrieben ist und einen merkwürdigen Gegensatz mit dem potpourri de la diplomatie trilatérale macht. Was ich daraus im Berichte Nr. 61 anführe, hole ich zwar nur aus meinem Gedächtnisse, aber ich kann mich so ziemlich verlassen auf dasselbe.

Die Verlegenheit der Minister zu Poros ist groß. Die Herren sind unter sich zerfallen und ich wollte wetten, daß keiner aus ihnen weiß, was er will und soll, oder sollte und wollte. Saubere Früchte des Londoner Tractates! Canning ist noch von Zeit zu Zeit ob seiner Leidenschaftlichkeit dupe Capodistria's und der Russen; Graf Guilleminot aber fürchtet, so scheint mir, wie ein gebranntes Kind das Feuer. Capodistria hält sich nur mehr an Ribeaupierre; beide schreien über die Admirale und Maison, diese wieder über sie, und alles bereitet sich, so hoffe ich, zur Auflösung.

Die Geschichte von Candia hat viel böses Blut zu Poros gemacht. Wenn die Mediation nicht während dieses Winters verscheidet, so wird diese Insel (und wahrscheinlich Attika) im nächsten Jahre werden, was die Morea in diesem war.

Die Erzählungen de Rigny's über die faits et gestes der Expedition des Generals Maiſon ſind luſtig. Die Herren kamen in der völligen Verblendung der Pariſer Salons nach der Morea. Nach der erſten Zuſammenkunft mit General Maiſon ſagte ihm de Rigny: „es ſei eben ſo unmöglich, daß Sonne und Mond ſich berühren, als daß ſie ihre dermaligen Ideen in Einklang bringen. Nichts ſei natürlicher, als daß er, der ſeit ſieben Jahren hier ſich befinde, Unrecht, ſie aber, die eben aus Paris kommen, Recht haben; er erbitte ſich nur vierzehn Tage Zeit, dann würden ſie mit ihm Unrecht haben". Binnen kurzem lachte und ſchimpfte die ganze Armee über die Expedition. Die Artikel in den Pariſer Zeitungen über die Blumenkränze und Jungfrauen, welche die Befreier zu Petalidi empfingen, wirkten wie ein Zauberſchlag auf die Officiere und Soldaten; jederman rief aus: alſo ſo hatte man uns belogen, da wir noch zu Hauſe waren. Die Ruhe der Türken im ſchweren Augenblicke ihrer Vertreibung vom heimatlichen Boden und die Scenen mit den Sclaven, welche durchaus ihren Tyrannen folgen wollten, kühlten den Fanatismus der Philantropie ab. „Wir haben als Barbaren gehandelt", ſagte mir de Rigny, „und ich habe das dem Grafen Capodiſtria und den Herren in Paris geſchrieben. Der Fanatismus der Armee hielt gegen dieſe Scenen nicht, die unter die ſchmerzlichſten gehören, die ich erlebt habe. Wir brauchten Gewalt, um doch einige Befreite aufweiſen zu können. Alle Kinder wurden als willenlos angeſehen und trotz Geſchrei und Thränen befreit. Wer ſchwankte im Entſchluſſe, wurde zu den Unſeren gerechnet. Dennoch liefen uns von dieſen wieder mehrere davon. Ein Mädchen ſprang aus dem Boote ins Waſſer und warf ſich ihrem vormaligen Herrn um den Hals. Ein junger Mann, dem man beredt die Vortheile ſeiner Freiheit auseinandergeſetzt hatte, antwortete: „„alſo bin ich frei? Nun gut, ſo gehe ich nach Aegypten"". Gegen ein Mädchen, das alle Anerbieten und Worte der Officiere nicht zurückhalten konnten, lies man ſeine Mutter los, aber das Mädchen antwortete ruhig: „„Mutter, Du haſt zwei Kinder, laß

mich ziehen. Ich will nicht die Erde auf den Bergen aufkratzen, Holz klauben und darben; jetzt bin ich eine Dame"", und sie ging nach Aegypten." Capodistria, dem Nachtheil vorzubeugen, den derlei Scenen auf die öffentliche Meinung hervorbringen konnten, schrieb an die Admirale in dem Sinne, als wenn die Schilderung derselben übertrieben und eine Erfindung unlauteren Willens wäre. Die Admirale Malcolm und de Rigny antworteten trocken, daß ihr Zeugniß vor der Welt das seinige aufwiege.

Das Schloß von Morea hat während der Beschießung mit keinem Schusse geantwortet. Nach dessen Besitznahme fand sich, daß nicht zehn Pfund Pulver darin waren; dagegen lag in den Plätzen Messeniens eine große Menge Munition. Kaum war das Schloß gefallen, so erschienen die Griechen, die sich während der zehn Tage tranchée ouverte nicht hatten blicken lassen Maison und die Truppen empfingen sie mit Indignation. Capodistria wollte allsogleich ein Zollhaus an der Einfahrt in den Golf einrichten, und das Scheitern dieser Hoffnung ist zum Theil der Grund des Lärmens, den er gegen die Declaration der Franzosen vom 30. October schlug.

Wenn der Wille des französischen Cabinets, sich von Rußland loszusagen und mit der Pforte die alten freundschaftlichen Bande zu erneuern, aufrichtig ist (oder überhaupt ein solcher besteht), so wäre zu wünschen, die Pforte benützte diese Stimmung, ohne den Preis zu hoch anzusetzen. Ist aber Frankreich nach wie vor im Interesse Rußlands, dann wünsche ich, daß der Sultan die Morea nicht schone. Die Furcht des französischen Cabinets, daß der Sultan Truppen auf die Halbinsel werfe, ist, wie ich vermuthe, noch nicht ganz überwunden. Maison erhielt den Auftrag, das leiseste Anzeichen einer solchen Absicht der Pforte allsogleich zu berichten, die Plätze in bestmöglichen Stand zu setzen und seine Meinung abzugeben, ob nicht räthlich wäre, die dermaligen Zwistigkeiten Reschid-Paschas mit verschiedenen Albanesen-Chefs zu benützen und allsogleich einen Rayon auf dem

Festlande zu besetzen. De Rigny erhielt dieselbe Weisung und legte in der Antwort das Gefährliche einer solchen Operation und die Vortheile der Beschränkung auf die Morea dar.

Ich erstaune über den Ton de Rigny's in seinen Berichten. Ich glaube er rechnet fest auf den Fall des Ministeriums, denn ich weiß nicht, ob das Aufgeben des bis jetzt befolgten Systems ohne Wechsel im Ministerium sich denken läßt. Seine Aeußerungen sind nicht weniger Opposition. Gestern sagte er mir: „der traité du 6. juillet ist eine iniquité, das liegt am Tage. Wir sind hineingeritten worden durch das russische Cabinet. Das unsere brauchte Popularität, denn es war ein neues, und so kam es zur Expedition der Morea. Wir sind in einer affaire d'amour propre engagirt. Die Pforte hat dennoch gefehlt. Ich sage Ihnen, noch vor sechs Monaten wären die Plätze der Morea ihr geblieben. Das Schlimmste wäre, wenn der Sultan in seinem Unmuthe Truppen nach der Morea schickte und uns zum Kriege zwänge. Wir können nicht zurück. Dumm, daß es so ist, aber es ist so. Man sagt, daß der Internuntius den Sultan gegen uns aufhetzt"...

Ich machte ihn auf das Unstatthafte, Lächerliche, unseren Interessen und unserer Conduite Widersprechende dieser Behauptung aufmerksam und er ließ sich gerne beruhigen darüber. „Aufrichtig, seine Rolle ist die des Beschwichtigers", fuhr er fort. „Glauben Sie mir, ein Mann von Kopf und Energie könnte in diesem Augenblicke viel Gutes thun zu Constantinopel. Es handelt sich darum, den Sultan zu überzeugen, daß, was in der Morea geschehen, stillschweigend anzuerkennen und sich mit uns auf freundschaftlichen Fuß zu setzen, das Klügste ist, was er thun kann. Wenn doch der Internuntius in diesem Sinne arbeitete! Ich verbürge das glückliche Ende. Ich sage Ihnen, ich bürge für Paris."

Was sagen Euer Hochwohlgeboren zu diesen Aeußerungen? — Ich gebe sie, wie ich sie erhielt, Ihnen und Freiherrn von Ottenfels.

Im Berichte an Se. Durchlaucht habe ich einer Depesche des Grafen Heyden an seine beiden Collegen vom 18. October erwähnt und eine Stelle, die ihr Merkwürdiges hat, hieraus angeführt. In dieser aber beruft sich Heyden auf einen Act der guten Eintracht der alliirten Flaggen zu Suda. Damit ist eben jene Geschichte mit der russischen Kriegsbrigg gemeint, die vor einigen Monaten unter den Kanonen des Schlosses von Suda ankerte und auf welche die Türken, wie natürlich, feuerten. Ribeaupierre und Heyden hätten damals gerne die ganze alliirte Flotte vor jenes Schloß gebracht, um den Schimpf zu rächen, wie sie sagten. Die Admirale gingen aber nicht; Heyden selbst blieb zurück und sandte Lazareff. Er gestand sogar, er müsse das thun, weil er nicht Russe, sondern ein Fremder sei, dem man Gleichgiltigkeit bei einem Angriffe auf die Flagge nicht verzeihen würde. Den paar russischen Kriegsschiffen ließen Malcolm und de Rigny englische und französische nach Suda folgen, eigentlich um zu hindern, daß die Russen eine Geschichte machen und um den Zwist gütlich auszugleichen, was denn auch geschah. De Rigny in seinem Berichte über dieses Ereigniß an den Minister des Auswärtigen sagt unter anderem: „es sei schwer zu erklären, was die russische Brigg unter den Kanonen jenes Forts habe zu thun gehabt, wenn man nicht voraussetzen wolle, sie sei hingeschickt worden, um auf sich schießen zu machen".

Die Wiener Post vom 4. November ist noch nicht eingetroffen. Ich denke mir Euer Hochwohlgeboren in großer Thätigkeit, denn die Zeit gährt und verlangt die Hand der Meister.

Halten Sie mich Ihrer Gnade werth.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Abends.

Wenn ich mit einem Briefe zu Ende bin, dann fühle ich mich gewöhnlich erst in der Sammlung, um denselben zu schreiben!

Ich bin begierig, was uns Heyden auf die Frage: welche denn die circonscription à laquelle les trois cours ont résolu

de faire l'application du traité du 6. juillet sei? antworten wird, da er dies gewiß so wenig weiß als wir und die Minister zu Poros. Das Zurückhalten des Ausspruches darüber von seiten der Cabinete, gegen welchen de Rigny so sehr klagt und der, es ist wahr, ein stetiger Aufruf zur Rebellion ist, sollte wohl eine mesure comminatoire sein. Die Cabinete wären aber selbst nicht wenig verlegen gewesen, denke ich, wenn sie diesen Ausspruch hätten geben sollen.

Mir ist immer, als wenn Attika den Franzosen gar sehr am Herzen liege. — Athen! das klingt so schön, et cela fait tressaillir les coeurs. Auch ist im Hauptquartier Maison's und in demjenigen der Minister viel und lange davon gesprochen worden. De Rigny mußte sogar über die Mittel, die Akropolis zu erobern, berichten. Er sagte unter anderem: „mit Bomben und Kugeln sei nichts mehr zu thun dort; tout le mal est fait; aber wenn man sich entschließen wolle, Monate davor zu stehen“....

Ein Bonmot. Als die Franzosen in Navarin einrückten und allen die Hände fielen, sagte einer der Soldaten: „allez, si c'est là la graisse (Grèce), elle est bien fondue“.

---

## Prokesch an Gentz.

Smyrna, 2. Februar 1829.

Auf der Rückreise von Aegina, 20. Jänner, ist uns die Weisung Seiner Durchlaucht in Betreff des vor einiger Zeit von patentirten griechischen Schiffen verübten Unfugs zugekommen[1]). Aus meinem Berichte Nr. 62 werden Euer Hoch-

[1]) Ende September hatte Capodistria, unter dem Vorwande, daß Griechenland an Getreide] aufliege, die Weisung erlassen, alle Getreideschiffe, ohne Unterschied der Flagge, und ob sie feindliches Eigenthum trügen oder nicht, aufzubringen.

wohlgeboren entnehmen, daß wir dem Befehl Seiner Durchlaucht mit der Ausführung zuvorgekommen sind. Die Ladungen sind zurückgestellt oder bezahlt, die Frachten berichtigt, das Wartgeld ist erlegt, jede geforderte Entschädigung geleistet. Die Dazwischenkunft der Russen, die uns schrecken sollte, ward in unserer Hand zur Waffe gegen Capodistria. Dessen Künste der Dialekti und alle die griechischen Lügen und Winseleien verschafften uns den Vortheil derben Ausspruches, was für die Zukunft eine schätzbare Grundlage ist. Die k. k. Kriegsflagge weht nun mit Ehren in den levantischen Gewässern. Der Empfang der Bellona auf der hiesigen Rhede war ein Fest, um so erhebender für uns, als alle Flaggen daran theilnahmen. Jedermann fühlte, daß nicht die Million Piaster und die paar Säcke Getreide, die wir den Griechen abgenöthigt haben, so bedeutend dies auch in anderer Beziehung sein mag, unseren Erfolg ausmachen, sondern daß nach diesem Beispiele keine Escadre mehr das Recht der Flagge antasten lassen kann und die griechische Regierung einen Versuch der Art sobald nicht wagen wird.

Was den Grafen Capodistria wie ein Blitzstrahl traf, war die Publication der Escadre vom 19. November, die er aus dem Courier von Smyrna erfahren hatte. Er sah, was für ihn auf dem Spiele stand und rief allsogleich die kreuzenden Schiffe ein. Der Ton dieser Publication ließ ihn denjenigen errathen, in welchem wir zu Aegina sprechen würden; daher sein Schrecken bei unserem Erscheinen. Wir waren aber nahe daran, gar nicht hinzukommen, denn in der Nacht zum 12. December hing der Untergang der Bellona nur mehr an einem Haare; ich habe siebzehn Seestürme ausgestanden, aber kaum zwei oder drei von solcher Kraft und Dauer.

Das Protokoll vom 16. November[1]) war noch nicht an-

[1]) Von den Vertretern der drei Mächte zu London aufgenommen, in welchem der Abzug der Franzosen festgesetzt und erklärt wurde, daß diese Mächte die Morea und die Cykladen unter ihren Schutz nehmen. Der Text bei Prokesch, „Gesch. d. Abfalls ꝛc.", Bd. 5, S. 342 u. f.

gekommen und der Golf von Aegina voll von russischen Kriegsschiffen. Das mag dem Grafen Capodistria Muth gegeben haben, den Strauß zu wagen; daher seine Declaration vom 21. December, die er freilich wenige Tage darauf aus ganzem Herzen verwünschte. Daher die Herbeirufung des Admirals Heyden, dont il a voulu faire son Suisse, die von Capodistria eingeleitete lächerliche Drohung des „Wladimir", all der Apparat von Schiffen und der Rest des Manövers, das Euer Hochwohlgeboren in dem Berichte Schritt für Schritt verzeichnet finden.

Das Benehmen des Admirals Grafen Heyden war geziemend. Auch hatten wir nicht versäumt, vom ersten Worte an, eben weil der Ton desselben etwas barsch war, um ihn einen Kreis zu ziehen wie jener Römer um Antiochus, und so die Stelle zu bezeichnen, auf der wir Willens waren, ihm die Bewegung zu erlauben. Er hat als Ehrenmann gesprochen und gehandelt. Capodistria aber bekam hysterische Anfälle über diese neue Irrung im Calcül.

Die Note an Grafen Bulgari[1]) vom 8. Jänner, welche das Eis brach, gaben wir *erst an diesem Tage* aus drei Gründen:

1. um, wenn es ja zur Gewalt kommen sollte, vierzehn Tage Geduld aufweisen zu können;
2. weil wir nach dem eiligen Rückzuge des russischen Admirals die Fregatte Hebe hatten holen und Syra (wo einige fünfzig österreichische Kauffahrer lagen), mußten sichern lassen; beide Maßregeln aber nicht leicht vor dem 10. Jänner ausgeführt sein konnten;
3. weil Capodistria ein Dampfschiff nach Navarin um Geld geschickt hatte, welches, wenn wir früher losbrachen, gewarnt oder durch die Alliirten escortirt werden konnte. Dieses Schiff sollte bis zum 9. von dort auslaufen. Unser

[1]) Russischer Ministerresident.

Ultimatum reichte bis zum 11. Mittag; es wäre uns also ganz artig in die Hände gelaufen und wir hatten es hiezu vorgemerkt.

Der Werth der in Natura zurückgestellten Ladungen beträgt etwa 50.000 fl. Conv.-Münze. Die in Baarem bezahlten 87.000 spanischen Thaler wurden in Gold erlegt und kamen vom Bord des Wladimir. Capodistria, durch die Verschwendung an die Truppen in Rumelien erschöpft, war wirklich ohne Geld.

Ich habe mit Admiral Heyden ewigen Frieden geschlossen, und wenn er je gegen mich eingenommen war, wovon ich jedoch keine Anzeichen sah, so glaube ich stehen wir jetzt auf völlig gutem Fuße. Ich will wetten, er hat den Gedanken meiner Mitschuld am Courier von Smyrna aufgegeben. Sein entschiedenes Mißtrauen gegen de Rigny und alles, was in Griechenland zu der französischen Partei gehört, machen ihn nach dieser Richtung sehen. Ich glaube sogar, daß er seinem Hof hierüber etwas sagen wird und dies Seine Majestät den Kaiser Nicolaus milder gegen mich stimmen kann. Ich wünsche das; Euer Hochwohlgeboren kennen hinlänglich meine Gesinnung, um zu fühlen, daß ich diesen Wunsch nicht ohne Wehmuth ausspreche.

Mit Grafen Capodistria stehe ich nach aller Wahrscheinlichkeit schlecht. Nach demjenigen, was eben vorgefallen, ist unmöglich, daß er mir nicht gram sei, um so mehr als er die Schwäche hat, hinter jedem Nein einen Angriff auf seine Person zu sehen. Das Gehässige des für die Escadre so ehrenvollen Vorganges fällt auf mich. Schon daß zur Unterredung auf dem Wladimir ich mit dem Admiral kam, war ihm unangenehm gewesen, wie ich durch den Schleier der Höflichkeit auf den ersten Blick bemerkte. Im Laufe der Unterredung sah sich der einstige russische Minister und Präsident von Griechenland in der unangenehmen Nothwendigkeit, mich anhören, ja wohl gar mir antworten zu müssen; mir, der weder Minister noch Admiral, noch irgend etwas ist, das einen anerkannten Rang im Geschäfte hat. Euer Hochwohlgeboren kennen Capodistria, seine

Reizbarkeit und seine Eitelkeit. Personen wie mir, meint er, sollen ein paar Complimente und ein paar Witzeleien den Athem nehmen. Nicht zu seinen Worten nicken ist Hochverrath. Ich antwortete ihm manchmal mit eins, zwei, drei auf seine eins, zwei, drei und brachte Grafen Heyden ins Spiel, wann beiden vielleicht am angenehmsten gewesen wäre, daß er außen bliebe. Diese Unterredung, die Kundmachung vom 19. November und die Note an Grafen Bulgari vom 8. Jänner[1]) wird mir Capodistria lange nachtragen.

Bulgari ist ein Mann kaum in meinen Jahren, nicht ohne Talent, von angenehmen Formen, höchst eitel auf Geburt, Rang, und ein Crachat in Brillanten, Grieche in seiner Denkweise und in seinem ganzen Wesen. Er lief, bleich vor Wuth, zu Capodistria, da er die eben erwähnte Note erhalten hatte, und nach langer Berathschlagung mit diesem durch Schmutz und Sand herab an die Rhede, eine halbe Stunde Weges; Gropius, der ihn begleitete, war so erschrocken über dessen Propos, daß er gar nicht wagte, mit an Bord zu kommen. Da aber setzte sich die Hitze des Mediateurs mit unserer Kälte in's Gleichgewicht, und während er unterwegs geäußert hatte „qu'il saurait faire protéger le Comte Capodistria la mèche au canon," verlegte er sich an Bord auf's Bitten.

Im Falle daß wir Gewalt zu brauchen genöthigt gewesen wären, würde uns der Abgang der nach Marokko entsendeten Schiffe fühlbar geworden sein. Daß die Escadre gerade in ihrer dermaligen Schwäche trotz Londoner Tractat und Capodistria den Schlag ausführen konnte, um den die übrigen Escadren sie beneiden, sollte in den Augen derer, zu Wien und Venedig, die mir übelwollen, die Schuld der Meinung mindern, daß er auch vor Jahren ausführbar war.

---

[1]) Sie enthielt das Ultimatum des Grafen Dandolo an Capodistria, welcher auf die österreichischen Schadenersatz-Forderungen nicht hatte eingehen wollen.

Admiral de Rigny, der mich mit dem übertriebenen Gruße empfing, daß wir einen verdienstlicheren Sieg als derjenige von Navarin war, erfochten hätten, ist dermalen noch hier. Das Protokoll vom 16. November spricht seinen Wunsch in der griechischen Frage aus. Seit zwei Monaten ohne Nachricht von seinem Ministerium, nicht einmal von der Sendung Jaubert's [1]) verständigt, ja ohne Abschrift der Erklärung der Mächte an die Pforte in Bezug des erwähnten Protokolls, ist er krank vor Unmuth.

Ich will weder Euer Hochwohlgeboren noch Se. Durchlaucht mit Nachrichten aus dem griechischen Festlande und Candia behelligen. Dort wird Capodistria sein Spiel, wie er es nannte, wohl einstellen. Dasselbe will ich gelegentlich Baron Rheineck [2]) rathen lassen, der mir eben eine Schilderung seiner Siege zugesendet hat. Die griechische Sache, wie jede andere, gleicht einem Mondesumlauf. Sie steht im letzten Viertel. Noch einige Amourpropres gerettet und der Rest wird vergessen. Die Sendung Fabvier's ist die letzte Anstrengung der fieberkranken öffentlichen Meinung, für deren Ausdruck sie gelten kann.

Euer Hochwohlgeboren gütige Schreiben vom 19. November und 1. December sind in meinen Händen. Ich danke für dasjenige, was Sie in dem einen über das Wirken der Escadre sagen. Ich fürchte nicht, daß diese Aeußerung in Ihren Augen als Anmaßung erscheine.

Wie sehr ich auf Euer Hochwohlgeboren Gnade sündige, sehen Sie auch daraus, daß ich mir die Freiheit nehme, einige Aufsätze über Aegypten für Armbruster beizulegen. Es sind Vorläufer von anderen, die ich mit nächster Gelegenheit senden

---

[1]) Französischer Abgeordneter, derselbe, den Napoleon in den hundert Tagen nach Constantinopel gesandt hatte, und der nun wieder dahin kam, um die Pforte für Annahme des Protokolls vom 16. November und zum Wiederanknüpfen der diplomatischen Beziehungen zu bestimmen.

[2]) Deutscher Philhellene, nachmals griechischer General.

will. Gelingt mir, den dermalen in Aegypten reisenden französischen Gelehrten zuvorzukommen, so hebe ich vielleicht einige Ehre auf; im anderen Falle bin ich um meine Mühe. Euer Hochwohlgeboren wissen, daß mir diese Arbeiten meine liebe Spielerei sind, nichts weiter. Ich habe daher nicht den Muth, irgend jemand dieselben zu empfehlen; aber ich werde dankbar alles annehmen, was insbesondere Sie dafür thun wollen.

Lassen Sie mich auf die Fortdauer Ihrer Achtung hoffen und glauben Sie, daß ich mit unerschütterlicher Ergebung bin

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
**Prokesch.**

---

## **Gentz** an **Prokesch.**

Wien, den 18. März 1829.

Sie können sich leicht denken, mein hochgeschätzter Freund, wie sehr Ihre vortrefflichen Berichte über die Expedition nach Aegina mich interessirt haben. Ich fand an diesem rühmlichen Ereignisse nur ein einziges zu tadeln, nämlich den Schlußact. Eine genugthuende Erklärung waren Sie allerdings den Griechen schuldig, aber nie hätte ich solche in den von Ihnen gewählten Ausdrücken abgefaßt. Ich bin auch nicht der Einzige gewesen, der daran Anstoß genommen hat; dennoch werden Sie in dem Artikel des Beobachters bemerken, daß ich die Erklärung so gut als ich nur konnte, zu rechtfertigen gesucht habe.

Ich darf mir kaum schmeicheln, der Erste zu sein, von dem Sie erfahren, daß der Kaiser dem Grafen Dandolo Generals-Rang und Ihnen den Leopold-Orden verliehen hat. Mag ich aber der Erste oder der Letzte sein, gewiß ist, daß niemand sich über diese Neuigkeit mehr freuen kann als ich.

Ihr Schreiben vom 2. v. M. trägt noch den Abglanz des Vergnügens, welches das Protokoll vom 16. November Ihnen verursacht zu haben scheint. Was würden Sie erst sagen, wenn

Sie die Reihe vortrefflicher Depeschen lesen sollten, welche das englische Ministerium im Laufe des December an Stratford-Canning erließ! Aber das alles ist zu Wasser geworden. Russen und Franzosen haben sich in ausschweifenden, sinnlosen Bedingungen (eine monarchische Regierung für Griechenland und Erweiterung der Grenzen bis an die Thermopylen und Preveſa!!) vereinigt, die nicht nur mit dem Protokoll vom 16. November, sondern selbst mit dem Tractat vom 6. Juli im grellsten Widerspruche stehen. Noch wissen wir nicht, wohin die Conferenzen in London führen werden; nach den letzten Briefen vom 5. standen sie ganz still, und Matuschewitz[1]), der wahrscheinlich keine andere Bestimmung hatte, als eine Unterhandlung mit der Pforte zu hintertreiben, geht spazieren an der Themse. Wir fürchten aber, daß das englische Ministerium von der fast beispiellosen Krisis, welche die Katholikenfrage über England zusammengezogen hat, betäubt und ermüdet, seine besseren Wünsche den russischen und französischen Umtrieben preisgeben, und daß die Sendung der Bevollmächtigten nach Constantinopel entweder unterbleiben oder ihren Zweck verfehlen wird.

An Frieden mit Rußland ist gar nicht zu denken. Wie der zweite Feldzug ausfallen wird, vermag wohl kein Sterblicher zu berechnen. Ich weiß nicht, was ich darum geben würde, wenn Sie nur vier bis sechs Wochen das Land zwischen dem Balkan und der Donau bereisen könnten. Denn, ob wir gleich von dem, was bei den Russen vorgeht, ziemlich gut unterrichtet sind, so befinden wir uns doch in der lamentabelsten Unwissenheit über den materiellen und moralischen Zustand der türkischen Armee, und kennen weder die Zahl,. noch die Stellungen, noch die Namen und Fähigkeiten der Befehlshaber, noch irgend ein Datum zu einem vernünftigen Urtheil.

---

[1]) Russischer Staatsrath, dem russischen Gesandten in London, Fürsten Liewen, beigegeben.

Ihr letztes Schreiben an Armbruster ist mir mitgetheilt worden. Seien Sie fest versichert, daß es weder an mir, noch an der Censur liegen soll, wenn alles, was Sie über Aegypten zu Tage fördern wollen, und überhaupt alles was Sie schreiben, nicht aufs schleunigste ans Licht tritt. Ich kenne Armbruster nicht und noch weniger Ihre Verhältnisse zu ihm. Ich rathe Ihnen aber, ja nicht zu bescheiden und demüthig zu sein. Ihr Name ist heute schon so angesehen, daß kein Buchhändler, der irgend eine Schrift von Ihnen verlegt, eine schlechte Speculation machen kann. Gott schenke Ihnen gute Gesundheit, und wenn Sie nur von dieser Seite gedeckt sind, so erlaube ich Ihnen keine melancholische Stimmung mehr, wie ich sie mit Leidwesen noch oft in Ihren Briefen bemerke.

Ihr treu ergebener Diener
Gentz.

## Prokesch an Gentz.

Smyrna, 23. Februar 1829.

Aus meinem heutigen Berichte an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler werden Euer Hochwohlgeboren entnehmen, daß die russische Flotte eben jetzt mehrere Schritte gemacht hat, die sehr hostiler Natur sind.

Was die k. k. Escadre angeht, so hat sie davon ihren Theil. Nachdem Engländern und Franzosen der 30. October als Termin der Ausklarirung aus den Häfen des Mittelmeeres zugestanden worden ist, so wollte schon die Decenz, daß wir für unsere Handelsflagge dasselbe begehrten. Das geschah auch, und ich hoffe in gebührender Form. Graf Heyden, um uns dies abzuschlagen, wie er es gethan hat, muß geradezu Befehl von seiner Regierung haben, die österreichische Flagge auf einer weniger günstigen Linie zu behandeln, als die beiden obengenannten; er für sich allein hätte sich nicht hiezu entschlossen. Auch war er

überaus verlegen, ſo zwar, daß Oberſt Hugon[1]) an Admiral de Rigny ſchrieb: „die Oeſterreicher haben Grafen Heyden in eine Verlegenheit geworfen, die ihn ganz gewaltig drückt; er möchte und kann doch nicht; er ſucht einen Mittelweg und findet keinen".

Graf Heyden begleitete ſeine Antwort an den Admiral durch einige Zeilen an mich. Er ſagt darin: „pour ce qui regarde la demande faite par l'Amiral, c'est, mon cher Major, me mettre le couteau sur la gorge, car foi d'honnête homme, avec la meilleure volonté de complaire à l'Amiral, il m'est impossible de le faire sans prendre sur moi de désobéir à mes ordres très précis. Si ce n'étoit pas du blé, mais du blé!!

J'espère cependant que l'Amiral ne m'en voudra pas dès qu'il sera convaincu qu'il est entièrement au dessus de mes pouvoirs de prendre une chose pareille sur mes épaules".

Der Cordon der Ruſſen bedroht ganz Kleinaſien und alle Inſeln. Die ſchmähliche Langſamkeit in Organiſirung der Zufuhren aus Aegypten und der Geiz und die Schlechtigkeit der Griechen und Juden, in deren Händen die Pforte dies wichtige Geſchäft läßt, hat ſo ſehr alle Kauffahrer entrüſtet, daß auf dieſe nicht mehr zu rechnen iſt. Wir haben hier dreißig Schiffsladungen; die meiſten Capitäne ſind ſchon ſeit fünf, ſechs Monaten gedungen, haben in Alexandrien drei Monate warten müſſen, warten andere zwei hier und haben nicht nur keinen Heller bekommen, ſondern die Pforte findet noch anmaßend, daß ſie Fracht und Entſchädigung verlangen. Dieſe Leute, die wir ganz bequem trotz dem ruſſiſchen Cordon nach Alexandrien hätten ſenden und mit neuen Ladungen hieher bringen können, ſind

[1]) Commandant der franzöſiſchen Fregatte „Armida", derſelbe, welcher in der Schlacht bei Navarin zwei ägyptiſche Fregatten, auf welche die Verwundeten zuſammengetragen worden waren, in den Grund bohrte.

für die Pforte verloren. Wir haben noch vier Monate bis zur Ernte und der russische Cordon, mit welchen süßen Worten er auch immer angekündigt werde, schreckt den ganzen Handel ein, so daß, wenn nicht eine Escadre, auf ihre Rechte pochend, Convois gibt, kein Sack Getreide mehr aus Aegypten nach Kleinasien kommt.

Um unsere Escadre davon abzuhalten, ist die letzte Note des Grafen Heyden gegeben. Schon während unseres gemeinschaftlichen Aufenthaltes in Aegina hatte Graf Heyden die Bemerkung gemacht, da der Vertrag von 1785 nur auf zwölf Jahre geschlossen, seither aber nicht erneuert worden sei, so müsse man denselben als verjährt ansehen. Nun versichert er, daß selbst der Wiener Hof dem Petersburger die Verjährung dieses Vertrages zugegeben habe, und schließt hieraus, es stehe Rußland frei, die Grundsätze zu verfolgen, die es für gut achte. Darauf könnten wir nun freilich ganz kurz antworten, wenn dem also, so stände uns dasselbe frei; aber Euer Hochwohlgeboren sehen, daß unsere Antwort weniger schneidend sein wird [1]).

Die Gunst eines russischen Vice-Admirals und noch dazu eine provisorische, von seinem Gutdünken abhängige Gunst, ist keine Garantie für eine österreichische Escadre. Wir werden aber alles vermeiden, was Reibungen hervorbringen kann und anderseits an unseren Principien festhalten, bis uns andere Instructionen kommen, oder so lange überhaupt die dermaligen nicht aufgehoben sind.

Wenn der Cordon kein Uebergang zum Blockus von Alexandrien ist, so berücksichtigt Graf Heyden wahrscheinlich die Griechen. Ich weiß nicht, wie diese nicht Hungers sterben sollen, wenn Alexandrien blockirt wird. Der Cordon genügt, um Kleinasien, Candia und die türkischen Inseln de facto zu blockiren.

---

[1]) Die Zeit erlaubte mir noch, die Antwort an Graf Heyden vor Absendung des Couriers nach Constantinopel fertig zu machen; ich lege sie also meinem dienstlichen Berichte bei. (Note von Prokesch's Hand.)

Die Wirkung auf Candia wird, fürchte ich, groß sein. Während die Engländer und Franzosen den criminellen Blocus dieser Inseln machten, und so die Massacres des Grafen Capodistria unterstützten, waren sie mit Grafen Heyden förmlich übereingekommen, daß er kein Schiff nach Candia sendete; so sehr fürchteten sie das griechische Getriebe, das von russischen Schiffen gewöhnlich ausgeht. Nun, da Candia eben sich beruhigen sollte, kommen die Russen — und das Elend auf Candia wird fortdauern.

Ich, mit meinem einfachen Auge, sehe hierin eine schwere Insolenz, den beiden Mächten angethan, und das ist vielleicht nicht das Schlimmste an der Sache; aber, wie gesagt, mein Auge ist zu ungeübt, vielleicht sehe ich unrichtig.

Der discours du Roi de France ist in Bezug dessen, was über den Orient gesagt wird, so, daß ich mich schämen würde, denselben gemacht zu haben.

Ich bin abermals so frei, unter der Obhut des Namens Euer Hochwohlgeboren eine Rolle Manuscripte (der Rest von Aegypten) an Armbruster zu senden.

Mit unveränderlicher Verehrung und Ergebenheit

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

## Prokesch an Gentz.

Smyrna, 4. März 1829.

Die wenigen Nachrichten aus dem Archipel und aus Morea, welche trotz der abscheulichen Jahreszeit uns in den letzten acht Tagen zukamen, sind unbedeutende. Einige Veränderungen im Panhellenion, Gerüchte und Geschwätze aller Art über das endliche Schicksal von Candia und das griechische Festland verdienen nicht, daß ich Euer Hochwohlgeboren damit behellige. Trikupis hat mir die Abschrift eines von ihm für Herrn Stratford-Canning verfaßten Memoires: „Observations sur les prétendues

limites de la partie occidentale du Continent de la Grèce“ geſendet, worin er zu beweiſen ſucht, das Intereſſe der Mächte und der Pforte erheiſche, daß Aetolien und Akarnien gleiche Vortheile mit der Halbinſel erlangen. Er gründet ſeine Behauptung auf das Verhältniß der chriſtlichen zur türkiſchen Bevölkerung, auf dasjenige des Grundbeſitzes, auf den Volkscharakter. In Aetolien iſt nach ihm die chriſtliche Bevölkerung zur türkiſchen wie 32 zu 1, in Akarnien wie 360 zu 1, dort der chriſtliche Grundbeſitz zum türkiſchen wie 8 zu 1, hier kaum wie 120 zu 1. „Die Bewohner“, ſagt Trikupis, „ſind im unabläſſigen Kriege mit den Türken und haben mehr Titel auf die Emancipation als alle übrigen Griechen. Das einzige Mittel, die Pforte das Einkommen von dieſen Ländern ruhig erheben zu machen, iſt, dieſelben in tributäre Stellung zu verſetzen wie die Morea; bis jetzt hat die Verwaltung dieſer Länder der Pforte bedeutend mehr gekoſtet, als ſie daraus zog“ u. ſ. w.

Die Nachrichten aus Candia fehlen. Aus Aegypten reichen dieſelben bis zum 18. Februar und ſagen, daß der Eindruck der von den Ruſſen gegen die ägyptiſche, nach Candia geſendete Diviſion von 1 Fregatte, 1 Corvette und 2 Transporte, verübten Feindſeligkeiten auf Vicekönig und Volk ungemein groß war. Die Fregatte und ein Transport kamen nach Alexandrien zurück, nachdem ſie von den Ruſſen durch zwei Tage verfolgt worden waren, die beim erſten Zuſammentreffen in den Gewäſſern von Candia engliſche, und erſt als ſie auf Schußweite waren, ruſſiſche Flagge ſollen aufgezogen haben. Die Corvette und ein Transport ſind, ſo heißt es, in den Händen der Ruſſen. Der Vicekönig von Aegypten ließ die Vorbereitungen zur Ueberſchiffung von Truppen nach Satalia einſtellen. Er ſprach ſeine Verwunderung aus, wie nach dem Protokoll vom 16. November und nach den Verſicherungen, die ihm durch die engliſche Kriegsbrigg Weazle gebracht worden waren, die Ruſſen ihn hindern durften, ein paar Schiffe nach Candia zu ſenden.

Das Blatt Nr. 5 der allgemeinen Ephemeriden von

Griechenland führt unter den Beisteuerern zum öffentlichen Schatze Seine Majestät den König von Baiern mit 9500 spanischen Thalern auf.

Aus Malta vom 19. Februar kam die Nachricht, daß die dermalen in Wien befindlichen Minister von England und Frankreich bestimmt wären, die Negotiationen mit der Pforte aufzufassen und sich deshalb nach Constantinopel begeben würden

Alle Augen warten mit Furcht oder Hoffen des neuen Feldzuges; Capodistria spielt sein Ganzes auf diesen Wurf.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen und erlauben Sie, daß ich, um die Fortdauer Ihrer Gnade bittend, mich mit Ehrfurcht nenne

Hochdero ganz gehorsamer Diener
**Prokesch.**

---

### Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. März 1829.

Ich habe in meinem heutigen Bericht an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler mich weitläufiger als ich selbst wollte, über die Haltung des Präsidenten in diesem Augenblicke ausgesprochen; ein Gegenstand, den ich als innerhalb des Kreises liegend betrachte, wo ich ohne Unbescheidenheit eine Meinung wagen darf. Ich weiß nicht, ob der Präsident unter unmittelbarem russischen Einflusse handelt; es scheint mir natürlicher, vorauszusetzen, daß er sich dem Gange des russischen Cabinets als des einzigen, in das er hofft, nach Möglichkeit anschließt. Candia und das griechische Festland im Aufruhr, vertagen die Entscheidung der griechischen Frage de facto bis in die Zeit, wo das russische Cabinet dieselbe wieder auffassen kann. Verwirklichen sich die Hoffnungen, welche der Präsident von dem kommenden Feldzuge hegt, so erwirbt er vielleicht die Grenze von Volo bis Arta; verwirklichen sich dieselben nicht, so bleibt doch immer, was nicht verloren werden kann, die Grenze des Isthmus. Das ist der Calcül des Präsidenten nach meiner An-

ſicht. Hiezu kommt, daß alles, was in dem Geiſte, der zum Londoner Tractate und zu den übrigen diplomatiſchen Siegen des Petersburger Cabinetes führte, von Seite des Präſidenten gethan wird, ein Verdienſt desſelben in den Augen dieſes Cabinetes ſein muß. Wenn ich Graf Johann Capodiſtria wäre, ſo würde ich in dieſem Betreffe etwa ſo handeln wie er, mit dem Unterſchiede, daß ich zuverſichtlicher aufträte, raſcher ginge und weniger um mich ſähe.

Admiral de Rigny iſt nach Malta und, ſo höre ich aus Aegina, nach Toulon. Ich fürchte, wir verlieren ihn. Er war ſo müde der ganzen Geſchichte, daß ich ihn errieth als er ging. Mir thut es leid, denn er iſt ein Mann von Ernſt, Verſtand und ausgezeichneten Gaben. Die Ehren, Beförderungen und andere Vortheile, womit ihn ſein König in den letzten paar Jahren überhäufte, änderten ſein Benehmen nicht. Er war der Wenigen einer, welche durch den Rock blicken.

Ich weiß meinem Berichte nichts beizuſetzen und ſchließe alſo mit der Bitte um die Fortdauer Ihres Schutzes.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

## Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 30. März 1829.

Einige Zwiſtigkeiten zwiſchen den türkiſchen Behörden und unſeren Conſulaten, der Cordon der Ruſſen und andere Rückſichten bewegen den Contre-Admiral, mich auf einige Wochen in die See zu ſenden.

Der wahrhaft kritiſche Punkt für die Escadre iſt ihre Stellung zu den Ruſſen. Dieſer iſt auch der einzige, an den ich nicht ohne Beunruhigung denke; aber unſererſeits iſt die Linie ausgeſteckt und ich bin gewiß, daß der Contre-Admiral ſie halte. Nachdem uns die Ruſſen den Tractat von 1785 aufgekündigt und wir denjenigen von 1801, als uns fremd, zurückgewieſen haben, ſind wir beide mit den Worten zu Ende. Ich

hoffe jedoch von der Ruhe und Persönlichkeit des Grafen Heyden, daß er uns nicht in die Lage setzen wird, Lärm zu schlagen, wozu wir unsererseits gewiß wenig Lust haben. Alle übrigen Geschäfte der Escadre sind im gehörigen Gange. Das ist nichts für das Marinecommando, wenig für den Hofkriegsrath, aber genug für mein Gewissen.

Die Pforte macht der Escadre viel zu thun und bringt sie in manche Verlegenheit. Dabei überlebt die Erinnerung an die wichtigsten Dienste, welche diese ihr leistet, kaum um einen Tag denjenigen der Erfüllung. Die Forderungen an die Escadre sind manchmal so extravagant, daß man kaum über sich gewinnen kann, nicht darüber empfindlich zu werden; und doch ist jener ganz unpassende Maßstab der einzige oder wenigstens der gewöhnliche, den die Pforte an uns legt.

Aus Griechenland wenig Neues. Die Nationalversammlung ist auf den 15. Mai berufen. Graf Heyden begleitete den Grafen Capodistria auf der Fahrt nach Nauplia; Graf Bulgari folgte dem letzteren dahin und wird ihn auf der Wanderung durch die Morea begleiten. General Maison ist zum Marschall und dessen ganzer Generalstab verhältnißmäßig befördert worden. Man schreibt mir aus Navarin, er werde bis Mitte Mai in der Morea bleiben; die Occupation soll dann noch aus 5000 Mann bestehen und General Schneider das Commando nehmen.

Die letzten Nummern des Courier d'Orient enthalten eine Antwort des Grafen Maison auf ein Dank- und Lobschreiben des Grafen Capodistria an ihn, die gelesen zu werden verdient, als eines der kindischesten Actenstücke, die der Philhellenismus hervorgebracht hat. Freilich, nach dem diesjährigen discours du Roi darf man sich über solche Erscheinungen nicht wundern.

Ich glaube nicht an die Getreidenoth in Constantinopel. Geschrei, nichts weiter. Der wahre Maßstab sind die Marktpreise. Der Blockus der Dardanellen ist und bleibt in dieser Beziehung ein Wasserstreich. Admiral Riccord hat nun die ganze thrazische Küste von den Dardanellen bis an den Athos in

Blockadestand erklärt und sich dabei mehrere Eigenmächtigkeiten zu schulden kommen lassen, die überdies unnöthig waren. Die Escadre hat ihm gestern geschrieben, nur anfrageweise; wir werden sehen, was er antwortet.

Ich betrachte die Sendung des Grafen Matuschewitz als ein Manöver gegen die versuchte Emancipation der Höfe von London und Paris und fürchte, daß es gelungen sei, daß nämlich die Verbindungen mit der Pforte nicht sobald angeknüpft werden, als sie es nach der Sendung Jaubert's sollten, und daß die Pforte auch in diesem Feldzuge entblößt und ganz allein ihren Strauß auskämpfen müsse. Wenn die Russen ihre Verpflegungslinie auf die See verlegen, so ist ihre Aufgabe um ein sehr Beträchtliches erleichtert; wenn sie sich aber in diesem Falle in England verrechnen, so verhungert ihre Armee in der Ebene von Adrianopel oder vor den Thoren der Hauptstadt.

Vor Ausbruch des Feldzuges denke ich in Smyrna zurück zu sein. Ich sehe mit dem größten Verlangen Euer Hochwohlgeboren Nachrichten, deren ich seit einigen Posttagen entbehre, entgegen.

Legen Sie mich Seiner Durchlaucht zu Füßen und bewahren Sie mir Ihre Güte, Ihr Vertrauen, Ihren Schutz. Mit größter Verehrung und Ergebenheit

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

**Prokesch an Gentz.**

Smyrna, 19. Juni 1829

Endlich bin ich von meinem Ausfluge [1]) zurück und finde, da ich das äußerste Cap von Smyrna ansichtig werde, die

---

[1]) Nach Syrien. Veranlassung zu demselben hatten die Bedrückungen gegeben, welche Abdallah-Pascha von Akka gegen viele unter österreichischem Schutze stehende Christen und Juden sich erlaubte und welche bis zur Vertreibung des österreichischen Consuls von Akka und zur Beschimpfung der österreichischen Flagge ausgeartet waren. Prokesch gelang es, den ob seines unbeugsamen und despotischen Charakters berüchtigten Pascha derart umzustimmen, daß derselbe sowohl Entschädigung an Geld als auch vollstän-

Botſchafter von Frankreich und England auf dem Wege nach Conſtantinopel!... Das iſt allerdings erbaulich und angenehm, aber das Protokoll vom 22. März [1]) traf mich wie eiskaltes Waſſer. Herr im Himmel, wie kann man ſich in London und Paris ſo bei der Naſe herumführen laſſen! Wenn die Pforte nichts zugab, da Rußland noch ein Coloß vor ihr ſtand und die beiden Mächte die Ausrichter Rußlands zu Navarin und Modon machten, wie kann man erwarten, daß ſie heutzutage ein ähnliches Protokoll annehme; und wenn man es nicht erwartet, wie kann man ſich dazu verſtehen, die Miniſter mit einer défaite beginnen zu machen oder den Londoner Tractat in dieſer neueſten verſchlechterten Auflage wie eine Handelswaare auszubieten! Es braucht wenigſtens ſechs Monate, bis dieſer Mißgriff vergeſſen iſt und ſo viele Zeit iſt ein fruchtbarer Gewinn für Ruſſen und Griechen!

Capodiſtria ſpielt ſein Spiel, das heißt er führt den Krieg, während die Türken, um ja den Mächten keinen Anlaß zur Klage zu geben, gut genug ſind, ſtille zu halten. Es geht langſam weiter, aber es geht, und wenn die Ruſſen nur noch fürs Jahr 1830 ein Protokoll wie das eben erwähnte zum Vorſchein bringen, ſo iſt die Grenze von Volo bis Arta und einer oder der andere Punkt in Candia de facto erworben, worauf dann der Rechtszuſtand ſich bequem pflanzen läßt.

Ich hätte mit meinem Danke für die Auszeichnung [2]) beginnen ſollen, womit mich Seine Majeſtät der Kaiſer letzthin belohnt hat; aber das Protokoll iſt ein zu ſtarkes Stück, als daß es nicht in der natürlichen Ordnung meiner Empfindung

---

dige Genugthuung gab; am 1. Mai begrüßten die Kanonen von Akka die feierlich auf dem Conſulat gehißte öſterreichiſche Flagge und der Paſcha überhäufte Prokeſch mit Auszeichnungen.

[1]) Der Londoner Conferenz, über die der Pforte durch die nach Conſtantinopel zurückkehrenden Vertreter zu machenden Vorſchläge in Betreff der Bildung eines unter der Oberherrlichkeit der Pforte ſtehenden, jedoch ſich ſelbſt verwaltenden griechiſchen Staates.

[2]) Vergl. Seite 250.

den Vorrang behaupte. Ich war nicht wenig gerührt durch die Gnade Seiner Majestät, die ihren größten Werth dadurch erhält, daß ich sie vor allem Seiner Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler und Euer Hochwohlgeboren verdanke. Der Contre-Admiral war so erfreut über die von ihm seit lange für mich angesprochene Auszeichnung, daß er mir eigens ein Schiff bis Rhodus mit der Nachricht der Gewährung entgegen sandte. Auf meine Stellung wirkt diese Auszeichnung günstig zurück; ich stehe allein unter Fremden, angefochten von Neid und Eifersucht; wenn meine Regierung mich nicht ehrt, so reichen meine Kräfte nicht aus. Wie manches wäre vor zwei Jahren geschehen, was kaum jetzt geschah, wenn ich mit den sichtbaren Zeichen des Vertrauens meiner Regierung bekleidet hätte sprechen können.

Zählen Euer Hochwohlgeboren dahin den Schlußact der Expedition nach Aegina, an welchem ich abhandelte, so viel ich nur immer konnte. Ich fühlte das Tadelnswerthe daran, aber ich war nicht stark genug, dies zu ändern. Jetzt wäre ich es. Ich wollte Euer Hochwohlgeboren bei der ersten Schilderung der dortigen Vorgänge darüber schreiben und Abschrift des hier noch in den Acten liegenden, von mir verfaßten, weit anders lautenden Schlußactes einsenden, legte aber das Blatt zur Seite aus Rücksichten, die noch bestehen.

Die Freude über das Protokoll vom 22. ist in Graf Capodistria durch die Hinweisung auf einen europäischen Prinzen und durch die Stipulirung der Theilnahme der Pforte an der Wahl gemindert. Er hoffte sich als fleischgewordener Nationalwille darbieten zu können; aber die Wahlen fielen nicht nach seinem Wunsche aus.

In der Anlage habe ich die Ehre, Euer Hochwohlgeboren Abschrift meines Reiseberichtes zu unterlegen. Die erste Hälfte desselben enthält Commissionen, die wegen ihrer Localfarben nicht ohne Interesse sein dürften, aber kein politisches Gewicht haben und ich wage nicht, Euer Hochwohlgeboren Zeit dafür in Anspruch zu nehmen, so viel ich mir auch, aufrichtig gesagt, auf die

Bändigung des Wildfangs Abdallah-Pascha zu gute thue. Die zweite beleuchtet die südlichen und östlichen Länder der asiatischen Türkei und das Einzige, was ich daraus Euer Hochwohlgeboren und Seiner Durchlaucht zu empfehlen den Muth habe (weshalb ich es auch meinem Berichte Nr. 67 beilege), ist ein Urtheil über den Feldzug der Russen in Asien. Wenn ich in meiner Vormeinung über denjenigen in Europa damals, als es noch weniger leicht war, das Richtige zu treffen, nicht unglücklich gewesen bin, so hoffe ich dasselbe über den von mehreren so gefürchteten Feldzug in Asien zu sein, wozu die Elemente uns schwerer zu Gebote stehen, worüber also ein Gutachten zu hören genehm sein dürfte.

Was ich über den diesjährigen Feldzug in Europa denke, fasse ich in folgende Paragraphe zusammen: Der Blockus der Dardanellen hat keinen anderen Erfolg gehabt, als den ich Euer Hochwohlgeboren im November v. J. anzukündigen mir die Freiheit nahm. Sie sehen, worauf sich all das Geschrei von Hungersnoth reducirt, das vor ein paar Monaten dort gang und gäbe war, und mit dem die Marktpreise, der wichtigste Maßstab, einen beruhigenden Widerspruch bildeten. Die Ernte ist da, ist reichlich und der Blockus hat nur Rußland geschadet, das viele Säcke, in welchen nun das Getreide verfault, mit Thalern hätte füllen können.

Von dem Feldzuge an der Donau fürchte ich nur, daß Diebitsch (dem ich weit mehr Fähigkeiten zutraue als Wittgenstein, dessen Lage aber anderseits, nach der Schilderung, die mir Graf Heyden von der Dienststellung der Fremden in Rußland gegeben hat, keine förderliche sein kann) durch die Erfahrungen des vorigen Feldzuges oder durch richtiges Urtheil geleitet, sich diesmal mit der Gründung der Basis für den dritten Feldzug beschäftige, nämlich bis Ende Herbst sich Widdins, Silistrias und vielleicht Rustschuks bemeistere. Dies mögliche (obgleich in solcher Ausdehnung nicht wahrscheinliche) Resultat würde Rußland in den Stand setzen, den Ton höher zu nehmen.

Ich weiß nun gerade nicht, ob das ein Unglück ist, denn es könnte Frankreich zur Besinnung zurückführen; ich spreche nur als Militär. Silistria allein ist von weniger Bedeutung, Widdin von größer; aus einigen Bewegungen der Russen fürchte ich, daß sie das zu erkennen anfangen. Der wichtigste Punkt an der Donau bleibt aber Rustschuk, von dem Giurgewo der Brückenkopf ist. Ich kann mich nicht entschließen, zu glauben, daß dieser Feldzug den Russen ausreicht, um es zu nehmen; ich zähle dabei auf Krankheiten und auf Zeitverlust bei Silistria. Wenn Rustschuk mit Ende Juli nicht regelmäßig angegriffen ist, so fällt es nicht mehr.

Wenn im vorigen Feldzuge völlige Negativität der türkischen Armeen ein heilsamer Entschluß war, so möchte ich, daß sie in diesem in eine kecke, aber vorsichtige Offensive übergingen. Unter vorsichtig verstehe ich, daß Schumla unter keinem erdenklichen Vorwande ausgesetzt werde, also so lange ein russisches Corps nicht nur diesseits, sondern überhaupt an der Donau steht, wenigstens 40.000 Mann in sich enthalte; ferner, daß jede Hauptschlacht vermieden werde und alle offensiven Bewegungen nur das Detail treffen.

Die Seele, das strategische Gesetz aller Offensiv- und Defensiv-Operationen der Türken muß nach meiner Ansicht die Ueberzeugung sein, daß die europäische Türkei nur vom rechten russischen Flügel wahrhaft gefährdet, nur von diesem aus überwunden werden kann. Dieser also muß gequält, geschwächt, aufgehalten werden. Eine Niederlage in Krajova gilt mehr als ein Sieg bei Varna. Der Gang dieses Feldzuges wird beweisen, auf welche bescheidene Zahl die von den Russen so gepriesenen Vortheile der Einnahme von Varna sich beschränken, Vortheile, an die (in ihrem Gewichte nämlich für die Operationen im Großen und Ganzen) ich niemals habe glauben können, was mir freilich irgendwo Achselzucken zugezogen hat.

Wenn die Russen sich mit Ernst an die Donaufestungen machen, so kann die Thätigkeit der Garnisonen überhaupt und der

türkiſchen Armee die Gefahr abwenden. Jede Feſtung, die gehörig belagert werden kann, fällt; aber die gehörige Belagerung wird unmöglich oder wenigſtens ungemein ſchwierig, wenn eine Armee draußen im Felde ſteht und die Hände nicht in den Schooß legt. Pravadi und Kuslidſcha ſollen in dieſem Falle Aufſtellungspunkte türkiſcher Corps (der Avantgarden von Schumla gegen Varna) ſein; aber es iſt nicht der Mühe werth, Varna zu cerniren, wenn dies einigermaßen mit Schwierigkeiten verbunden ſein ſollte. Es genügt, daß der Weg nach Stara-Waſchnia unbrauchbar erhalten werde.

Alle übrigen Plätze an der Donau (außer Widdin, Ruſtſchuk, wozu Giurgewo gehört, und Siliſtria) ſind von wenigem Gewichte.

Das Auslaufen der Flotte iſt ein ganz vortrefflicher Gedanke. Ich habe dem Sultan nicht ſo viel zugetraut. Nur keine Seeſchlacht! Die Türken haben dabei nichts zu gewinnen und viel zu verlieren. Es genügt, daß die Ruſſen nun kein Convoi nach Kavarna, Varna, Burgas und nach Aſien führen können ohne doppelte und dreifache Escorte und ſchwere Schiffe. Dadurch wird die Flotte für eine Hauptoperation zu ſchwach.

Ich bin weniger zufrieden mit dem Courier von Smyrna. Die Art, wie darin Capodiſtria behandelt wird, gibt Blößen in mehr als einer Beziehung. Ich verwahre mich gegen alles das, was dahin gehört. Wenn ich Capodiſtria zu rathen gehabt hätte, ſo würde ich ihm eine eiſerne Ruthe in die Hand gegeben haben. Außer dem Schluſſe des vierten Briefes des Solitaire de Bournabat in Nr. 68, ſchon ſeit mehreren Monaten Blacque mitgetheilt, iſt nichts von meiner Feder.

Ich breche mit Unwillen ab, aber der letzte Augenblick iſt da. Ich ſündige auf Euer Hochwohlgeboren Gnade, indem ich zwei Briefe beiſchließe. In unveränderlicher und innigſter Verehrung und Ergebenheit

Euer Hochwohlgeboren ganz unterthäniger gehorſamer Diener
Prokeſch.

## Gentz an Prokesch.

Wien, den 17. Juli 1829.

Ihre beiden Schreiben vom 19. und 20.[1]) v. M., mein hochgeschätzter Freund, haben mir in jeder Rücksicht unendliche Freude gemacht. Seit drei Monaten nichts von Ihnen gehört zu haben, war mir um so empfindlicher, als kurz vor Ihrer letzten großen See-Expedition allerlei nachtheilige Gerüchte über den Zustand Ihrer Gesundheit sich hier verbreitet hatten. Ihr gänzliches Stillschweigen über diesen Punkt mußte mich freilich einigermaßen beruhigen; und der Umstand selbst, daß Sie die Expedition unternommen hatten, schien alle Besorgnisse zu widerlegen. Nichtsdestoweniger bedauere ich, daß Sie in Ihren neuesten Briefen eines für Ihre Freunde so interessanten Gegenstandes gar nicht erwähnen, will aber gern hieraus abermals ein günstiges Omen ableiten.

Daß der Ihnen gewordene Auftrag zu Ihrem Ruhm ausschlagen würde, war ich im voraus überzeugt; der Erfolg Ihrer Reise hat all meine Erwartungen bestätigt. Mit welchem Vergnügen ich Ihren Bericht gelesen, kann ich Ihnen kaum sagen. Er hat aber nicht auf mich allein einen so vortheilhaften Eindruck gemacht. Der Fürst ist recht eigentlich entzückt davon und hat vor einigen Tagen auf Veranlassung dieses Berichtes (den er jetzt für das englische Ministerium abschreiben läßt) in Ausdrücken über Sie gesprochen, die Ihnen jeden Zweifel an der vollkommensten Anerkennung Ihrer Verdienste auf immer benehmen würden. Der Fürst hat auch Ihr Privatschreiben äußerst wohlwollend aufgenommen. Sie haben sich in wenig Jahren eine Bahn gebrochen, die nach aller vernünftigen Wahrscheinlichkeit Ihnen eine ehrenvolle Zukunft bieten muß.

Ihr Expeditionsbericht, so lehrreich er auch ist, hat mir doch einen großen Wunsch zurückgelassen. Ohne allen Zweifel

[1]) Fehlt.

haben Sie so interessante Gegenden, wie St. Jean d'Acre, Jerusalem, Alep, Cypern, Rhodus u. s. f. nicht besucht, ohne ein Journal zu führen, wovon Ihr Bericht vermuthlich nur die Quintessenz enthält. Wenn Sie Zeit finden, das Journal in Ordnung zu bringen, könnten Sie mir und anderen Ihrer Freunde ein köstliches Geschenk damit machen; und sollten Sie es etwa zum Druck bestimmt haben, so würde ich jede unbescheidene Mittheilung sorgfältig vermeiden [1]).

Ich begreife, daß das Protokoll vom 22. März wie ein Donnerschlag auf Sie gewirkt hat. Mich, der ich nun seit acht Jahren den beispiellosen Gang dieser Angelegenheit Schritt für Schritt verfolgt habe und in alle Geheimnisse der Treulosigkeit und Bosheit von einer Seite, der Schwäche, der Blindheit, der Sinnlosigkeit von der anderen hinlänglich eingeweiht bin, mich hat selbst diese Erscheinung nur mittelmäßig überrascht.

Es bedarf nur einer geringen Dosis Beurtheilungskraft, um vorauszusehen, daß die Anwesenheit der Botschafter in Constantinopel, wenngleich in anderer Rücksicht *vielleicht* nützlich, für die Beförderung des Friedens ohne allen Erfolg sein wird. Ich gestehe Ihnen, daß ich mir von dieser Unterhandlung, selbst wenn sie auf die Basis des Protokolls vom 16. November gestellt worden wäre, nie viel versprochen haben würde, weil ich (so sehr auch andere das Gegentheil glaubten) die Pforte weder vor sechs Monaten noch heute für die Idee einer wenn auch nur beschränkten Emancipation *reif* hielt und halte, und daher (wie Sie es aus dem Ihnen bekannten Memoire vom 15. März 1828 [2]) gesehen haben werden) jederzeit der Meinung war, daß, wenn denn einmal der unselige Londoner Tractat ausgeführt

---

[1]) Ist 1831 unter dem Titel „Reise ins Heilige Land" bei Gerold in Wien erschienen.

[2]) Der Seite 153 erwähnte Vorschlag zur gänzlichen Abtrennung Griechenlands.

werden sollte und müßte, eine factische Unabhängigkeitserklärung von Seite der Mächte, auf Morea und die Cykladen beschränkt, der einzige vernunftmäßige, praktische Ausweg war. Das Protokoll vom 22. März hat nun vollends das Problem der Pacification Griechenlands durch die von den Höfen gewählten Mittel unauflöslich gemacht. Nichts als der dereinstige Friedensschluß zwischen der Pforte und Rußland wird diese wie alle anderen Fragen zur Entscheidung bringen. Noch mehr; wenn der Krieg nicht einen für die Türken gar zu verderblichen Ausgang nimmt, so werden sie vielleicht in Bezug auf die griechische Sache von Rußland leichtere Bedingungen erhalten, als von den beiden anderen Höfen, da die liberale Eitelkeit und bodenlose Falschheit der Franzosen und der Mangel an Energie, den fast jeder Schritt der Engländer verräth, jede Hoffnung eines glücklichen Resultates der gemeinschaftlichen Negociationen niederschlägt.

Ich mache der Pforte nicht zum schweren Vorwurf, daß sie sich die Provinzen diesseits des Isthmus sans coup férir entreißen ließ. Ich sehe vielmehr in diesem Vorgange einen unverkennbaren Beweis ihrer Hilflosigkeit und Ohnmacht; sie hat diese Provinzen verloren, weil sie sie nicht retten konnte, weil sie ihre mühsam zusammengerafften Kräfte gegen den furchtbarsten Feind anwenden mußte, weil sie auf die Albanesen nicht rechnen konnte, kurz, weil sie auf allen Punkten von fortschreitender Auflösung bedroht ist. Gleichwohl hat mich nichts so verdrossen, als die Kühnheit und der Stolz, womit Capodistria diese Conjuncturen zu benutzen wußte; und wenn die englische Regierung die schnöden und schimpflichen Antworten, die er dem Herrn Dawkins [1]) gegeben hat, ruhig einsteckt, so weiß ich nicht mehr, was ich von ihr denken soll.

Ich habe mit der größten Aufmerksamkeit gelesen und beherzigt, was Sie in Ihrem Schreiben vom 19. über den diesjährigen Donaufeldzug sagen. Sie kannten damals noch nicht

[1]) Englischer Ministerresident in Griechenland.

die Schlacht bei Schumla und die Uebergabe Silistrias. Reschid-Pascha hielt ich nie für mehr als einen mittelmäßigen Feldherrn; und mich dünkt, seine Operationen in den ersten vierzehn Tagen des Juni (wovon man freilich in Constantinopel nach den Berichten vom 26. v. M. die falschesten und abgeschmacktesten Vorstellungen hatte), gereichen ihm zu geringer Ehre. Wenn ich das Schicksal des türkischen Reiches von dem Widerstande gegen die russische Invasion abhängig glaubte, würde ich längst verzweifelt haben. Ich rechne auf andere Bundesgenossen; nicht etwa auf auswärtige; wie es sich mit diesen verhält und ferner verhalten wird, weiß ich zu gut. Aber der materielle und moralische Zustand der russischen Armee, die Hindernisse, mit welchen sie kämpft und die, welche sie jenseits des Balkans erwarten, der von Ihnen höchst richtig gewürdigte Entschluß, die Hauptoperationen über Varna zu leiten, die Krankheiten, die gebenedeite Pest, endlich der aufrichtige, sehnliche, durch zahllose Organe beurkundete Wunsch des Kaisers, dem Kriege ein Ziel zu setzen, wenn es auf leidliche Bedingungen geschehen kann — das allein sind meine Hoffnungen. Ich fürchte die Hartnäckigkeit der Pforte mehr noch als den Uebermuth der Russen, so sehr ich auch jene bei der überwiegenden Gerechtigkeit ihrer Sache in ihrem Princip zu schätzen weiß und so tief ich auch diesen verabscheue.

Sehr froh bin ich übrigens, daß Sie wieder an Ort und Stelle sind, und daß unsere Correspondenz keine weitere Unterbrechung zu besorgen hat. Ich esse heute in Dornbach bei Schwarzenbergs, die ich seit dem Empfang Ihrer Briefe noch nicht gesehen habe, und mache mir ein Fest daraus, viel von Ihnen erzählen zu können. Ich werde auch den Fürsten Dietrichstein dort finden, mit welchem ich über alles andere in beständigem, obschon freundschaftlichem Kriege, nur über Sie allein, Ihre Verdienste, Ansprüche und Schicksale vollkommen einig bin. Ich danke Ihnen für das Vertrauen, welches Sie mir fortdauernd

schenken In soferne Gesinnungen hierüber entscheidend, verdient es gewiß niemand in höherem Grade als

Ihr treuer Freund und Diener
Gentz.

N. S. Ich sehe aus den Berichten des Grafen Apponyi [1]), daß Admiral de Rigny, der in Paris die Sprache eines äußerst aufgeklärten und eben so rechtlichen Mannes führt — wollte Gott, daß man ihn hörte! — von unserer Marine überhaupt, namentlich von dem Grafen Dandolo und ganz besonders auch von Ihnen, mit ausgezeichnetem Lobe geredet hat. Ich weiß ihm nicht geringen Dank dafür!

## Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. Juli 1829.

Sehr angenehm hat uns seit Abgang der letzten Post Herr von Hußar [2]) überrascht, dem ich die paar Tage hier nach Kräften unterhaltend zu machen suchte und der mir dagegen viele interessante, wenn auch wenig tröstende Aufschlüsse gab.

Der Faden ist zerrissen, an dem ich seit dem 16. November mich gehalten hatte. Wohin ich auch blicke, ich sehe keine Stelle, auf die ein Strahl des Tages der Ausgleichung leuchte. So viel scheint mir gewiß:

1. daß Rußland nur auf Demüthigung der Pforte, nicht aber an Frieden denkt;
2. daß die Pforte den Beginn des Vertrauens in die beiden Mächte, der seit Herrn von Saubert's Mission in ihr aufgekeimt sein kann, verloren hat, sich ganz und gar auf sich selbst verläßt, und fester als je entschlossen ist, in allem nur dem Uebergewichte der Gewalt zu weichen;

---

[1]) Oesterreichischer Botschafter in Paris.
[2]) Erster Dolmetsch der Internuntiatur.

3. daß die beiden Mächte noch immer weder die Türken noch die Griechen kennen und einen Weg eingeschlagen haben, der nicht zur Furcht und nicht zum Vertrauen der Pforte führt, wohl aber den Wünschen der Russen und Griechen förderlich ist;
4. daß Graf Capodistria die Stimmung der Pforte in Bezug der beiden Mächte theilt, in dem Protokoll vom 22. März selbst das Symptom der Schwäche der beiden Cabinete in ihrer Beziehung zur orientalischen Frage sieht und deshalb correct im Sinne seiner Stellung, Krieg und wieder Krieg im Festlande, in Candia, in Negropont will.

Das sind nun freilich keine Elemente zum Frieden.

Meinen heutigen Bericht an Seine Durchlaucht wage ich Euer Hochwohlgeboren besonderer Aufmerksamkeit zu empfehlen, weil er nach meiner Ansicht den Stand der Dinge in Griechenland im Großen und Ganzen so ziemlich zeigt. Ich darf mir schmeicheln, seit fünf Jahren in der Hauptsache fast immer richtig gesehen zu haben; dies ist ein kleines Verdienst, wenn man an Ort und Stelle und nicht ohne Mittel ist; aber ich mache es geltend, um Aufmerksamkeit für die dermalige sehr wichtige Epoche anzusprechen.

Wenn mich Euer Hochwohlgeboren fragen: welchen Weg der Ausgleichung also? so kann ich freilich nur antworten: jetzt noch keinen. So lange die Sachen geführt werden wie seit einem Jahre, nämlich ohne Nachdruck und mit fortwährenden Oscillationen in der Politik der Cabinete von Paris und London bei sichtbarem Uebergewicht des Cabinets von Petersburg, so werden die Griechen sich fortbestreben, Herren des Festlandes, von Candia, von Negropont zu werden und selbst an diesem Besitze nicht anhalten. Gelänge den Botschaftern, die Pforte hievon zu überzeugen und zur Annahme des Protokolls vom 16. zu bewegen (was ich für unwahrscheinlich halte), so scheint mir nun, da einmal das vom 22. aufs Tapet gebracht ist, die Ausführung des früheren fast unmöglich und ich fürchte,

das griechische Festland bliebe eine Mine, zu der alle Canäle sorgsam von dem emancipirten Griechenland würden offen gehalten werden und in die Rußland nach Gutdünken den Feuerbrand werfen könnte. Es ist nicht wahrscheinlich und nicht zu wünschen, daß die russischen Armeen bedeutende Fortschritte machen; machen sie aber auch keine solchen, so haben sie doch in der Moldau und Wallachei und in den paar Plätzen an und jenseits der Donau, die sie erobert haben oder bis zu einer gegebenen Zeit erobert haben werden, Pfänder in der Hand, welche ihren Forderungen an die Pforte Gewicht geben und die Griechen zum Vorgreifen aufmuntern, es ihnen erleichtern, sicherstellen. — Wenn die Russen keine bedeutenden Fortschritte machen, so ist, wie die Verhältnisse stehen, auch gar keine Wahrscheinlichkeit, daß die Pforte der Ueberredung weiche, weil ihr ein solcher Krieg vielleicht nicht unangenehm zur Consolidirung ihrer Neuerungen und auf keinen Fall von schlagender Gefahr ist.

Ich sehe also keinen Ausweg; alles ist noch unreif; wahrhaft, ein spätes Jahr! Und so wird sich auch die Zahl meiner Lehrjahre vermehren, denn ich betrachte mich hier wie in die Schule geschickt.

Ueberredung; das ist keine leichte Aufgabe in der Türkei, wo die Worte im Durchschnitte sehr wenig gelten. Die Botschafter werden damit nicht weit kommen. Die richtige Behandlungsweise der Türken setzt eine tiefe Kenntniß ihrer Gebräuche, Sitten, herrschenden Ideen, Schwächen und Denkweise voraus, die der klügste Europäer nicht in ein paar Monaten Umgang, und nicht in Jahren ohne eigentlichen Umgang weghaben kann. Eine Menge unserer Ueberredungskünste dulden keine Anwendung auf die Türken, die einen glücklichen Tact in der Erkenntniß des Wahren und Falschen haben. Energie und Milde, beide auf unverrückbare Ruhe gepflanzt, sind die Schlüssel zu ihrem Vertrauen, das jederzeit erobert werden muß. Ist es erobert, dann sind sie Kinder am Leitbande. Fragen Euer Hochwohlgeboren Herrn v. Hußar, ob ich hierin Recht habe.

Wir wiſſen nichts vom Kriegsſchauplatze, doch läuft ein Gerücht von einem Siege der Ruſſen bei Siliſtria und einem anderen im Schwarzen Meere, der die Vernichtung der türkiſchen Flotte zur Folge gehabt haben ſoll. Griechiſche Waare, denk ich. An einem Siege bei Siliſtria wäre eben nicht viel gelegen. Hätten die Türken eine Seeſchlacht gegen den ſtärkeren Feind gewagt, dann verdienten ſie alle gekreuzigt zu werden.

Ich weiß heute nichts mehr beizuſetzen als die Bitte um die Fortdauer Ihres Schutzes, Ihres Vertrauens, Ihrer Nachſicht!

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

---

## Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 18. Juli 1829.

Man kann kaum weniger zu ſagen haben, als ich mit heutiger Poſt. Seit ein paar Wochen hörten wir nichts als Siegesgeſchrei der Ruſſen, viel Lärm um wenig. Es iſt vielleicht gut, daß die Türken geklopft wurden; das wird ſie behutſam machen. Uebrigens bedauere ich, daß mein letzthin geäußertes Urtheil über Graf Diebitſch ſo ſchnell Beſtätigung erhielt. So unklug die Operation der Türken, die zum Gefechte vom 11. Juni führte, ſo klug und gewandt die der Ruſſen. Es iſt in der letzteren ein Ausdruck, der allſogleich den fähigen Führer erkennen läßt; Graf Wittgenſtein hätte niemals die Ausführbarkeit eines ſolchen Manövers für möglich gehalten, oder drei Wochen auf dasjenige verwendet, was Diebitſch in drei Tagen that.

In Conſtantinopel ſcheint für den Frieden wenig zu hoffen. Das Zuvorkommen der Ruſſen iſt wohl nur eine Höflichkeit für England, der Preis, zu welchem Herr von Matuſchewitz das Protokoll vom 22. gekauft hat. Die Pforte ſcheint es kaum anders zu nehmen, ſonſt hätte ſie mit dem Pfortendolmetſch, der mir nicht der Mann ihres Vertrauens däucht, jemand anderen gehen machen. Daß die beiden Botſchafter Friedensvermittler

werden wollen, ist wohl auch eine Entschuldigung ihrer Rückkunft nach Constantinopel vor dem Tribunale der Partei, welcher wenigstens Frankreich zur Schmach seines Cabinetes so sehr noch Unterthan ist. Mangel an aufrichtigem Willen dort, kurze Hände hier und bei der Pforte die alte Unbeugsamkeit, wie soll daraus Friede sprossen?

Graf Capodistria, das personificirte bas-Empire in russischer Uniform, sitzt zu Nauplia und überrechnet im Geiste, wie lange die Wirksamkeit des Protokolls vom 22. auf den Divan dauern werde und welche Vortheile ihm aus der Schwebe der griechisch-russischen Frage erwachsen. Er kriegt im Festlande und Candia, bereitet sich vor, Attika und Negropont anzugreifen und hängt die lancastrischen Schulen, die Orphanotropien, die Siege und den Heldenmuth der Griechen, ihre Liebe endlich zu ihm aus, so gut er kann. Einstweilen bewirthet Graf Bulgari die vielschwätzenden Deputirten zu Argos nach der Reihe, wie sie eben anlangen, und so wird für die Zuschauer, die in Paris und London sitzen, mit allerhöchster Bewilligung die Comödie der Nationalversammlung vorbereitet. Graf Bulgari ist übrigens noch mehr Grieche als Russe und erstattet Grafen Capodistria die Liebe, welche dieser seiner Mutter gewidmet hatte.

Es ist wirklich gar zu arg, daß der Präsident sich das Ansehen geben will, als halte er das Protokoll vom 22. für ein Werk Englands. Er sagt dies aber so oft, daß man in Griechenland allgemein meint, er denke so.

Die Engländer liegen in Burla, d. i. in unserem Golf, ohne jemanden zu sehen. Sir Pultney[1]) war nur auf ein paar Stunden hier, um nach Hissung der Flaggen auf den Consulaten von England und Frankreich dem holländischen Generalconsul eine Höflichkeit zu erzeigen.

Es ist der k. k. Escadre ein seltsames Actenstück des Hofes von Schweden zugekommen, ein Circulär des Chargé d'affaires

[1]) Admiral Pultney-Malcolm, welcher Codrington abgelöst hatte.

zu Constantinopel an die Consuln und Agenten dieser Nation in der Levante. Die Escadre macht mit heutiger Post hierüber einen Bericht an das Hofkriegspräsidium; ich habe in dem meinigen an Seine Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler nicht davon Erwähnung machen wollen, da es ein Geschäft der Escadre betrifft; ich kann aber nicht umhin, Euer Hochwohlgeboren hierüber zu sprechen, um so mehr, als die Anregung zu diesem Circulär nur vom Grafen Löwenhielm[1]) kommen kann, der aus Philhellenismus von jeher ein leidenschaftlicher Gegner unseres Wirkens in der Levante ist.

In diesem Circulär befiehlt die schwedische Regierung, daß die schwedischen oder normännischen Kauffahrer „si, dans les mers du Levant, ils seront soumis à une visite quelconque de la part de la marine de S. M. I. et R. A., ils devront tout en cédant à une force supérieure, remettre au commandant du bâtiment de guerre autrichien qui veut les visiter, une protestation par écrit et en envoyer pareillement une copie à l'agent consulaire le plus proche pour être transmise de suite à la mission du Roi à Constantinople".

Dieses Circulär ist durch dasjenige des k. k. Escadre-Commandos an seine Kriegsschiffe ddo. Smyrna, 6. Februar d. J. veranlaßt, worin denselben aufgetragen wurde, die Schiffe „di costruzzione Greca", welche ihre Papiere nicht in Regel oder sonst nicht die Eigenschaften haben, welche von allen Nationen als die die Nationalität eines Schiffes constituirenden anerkannt werden, anzuhalten, mit Ausnahme der mit französischer, englischer und russischer Flagge gedeckten, weil Admirale dieser Mächte, welche über die Reinhaltung ihrer Handelsflaggen von Unfugen wachen können, sich hier befinden. Es wurde ein Monat Frist bestimmt und den Kriegsschiffen zugleich aufgetragen, die unregelmäßig gefundenen Handelsschiffe für's erste nur zu warnen,

[1]) Schwedischer Gesandter zu Constantinopel.

und erst beim zweiten Begegnen festzuhalten und nach Smyrna zu bringen.

Was nun die Rechtfertigung dieser Maßregel betrifft (die übrigens ihren Zweck erreicht hat und nun bereits ohne Anwendung ist, denn innerhalb zwei Monaten waren alle die griechischen Schiffe, welche um ein paar Thaler sich spanische, neapolitanische, päpstliche, dänische und andere Patente bei einem der Agenten auf den Inseln kauften, wie weggeblasen), so erlaube ich mir, Euer Hochwohlgeboren folgende einfache Sätze vorzulegen, welche die schwedische Regierung nicht beachtet hat.

— — — — — — — — — — — — —

Die Protestation gegen die Visite allein segelnder Kauffahrer ist also nicht nur durch gar keinen Vertrag, ja nicht einmal durch ein Beispiel zu vertheidigen, sondern sie würde unter den hiesigen Verhältnissen die Schmach der schwedischen Flagge veranlassen, wenn sie beachtet würde, weil alle Raubluftigen sich unter ihren Schutz würfen.

Was das Wunderlichste bei dieser Empfindlichkeit des schwedischen Hofes ist, besteht darin, daß unter den erlogenen Patenten, in deren Vertheidigung das schwedische Circularschreiben die eigenen Rechte zu vertheidigen meint, unseres Wissens sich gar kein schwedisches befand. Wir haben nur von den weiter oben erwähnten Nationen gefunden. Die Wegnahme von vier oder fünf solcher griechischer Schiffe, denen irgend ein patentirter Grieche einen europäischen Aushängschild gegeben hatte und welche wir im Wege der Gnade dann wieder frei ließen, hat das Uebel in seiner Kindheit erstickt, und der Handel aller Flaggen hat uns dafür gedankt.

Mit unveränderter höchster Verehrung und Ergebenheit

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamster Diener

Proßesch.

Smyrna, 18. Juli 1829.

Euer Hochwohlgeboren nehme ich mir die Freiheit, ein Päckchen für Armbruſter beizulegen. Ich ſende ihm die Aushängebogen des erſten Bändchens der „Erinnerungen aus Aegypten und Kleinaſien“ [1]) nebſt einigen Aufſätzen zu; jene ſind leider voll Druckfehler! Auch die Eintheilung, Kleinaſien an Aegypten zu hängen, iſt unnatürlich und ich fürchte, nichts mehr daran zu ändern. Ich habe ihm nochmals meinen ganzen Plan geſchrieben. Der Titel gibt mir ein von vor dem Namen, das mir nicht gebührt und alſo alle Neider und Scheelſüchtige gegen mich ſchreien machen wird. Ich bin erſchrocken darüber, ſo daß mir alle Vaterfreude beim Anblick des Kindes dadurch verbittert wurde. Auch ſchreibe ich Armbruſter, das zu ändern und ſich genau an die Namenangabe zu halten, wie ich ſie auf alle Manuſcripte geſetzt habe.

Es iſt eigentlich die ganze Arbeit Tändelei, aber ſie mag mitlaufen, und da ſie erſcheint, ſo ſoll ſie wenigſtens ſauber erſcheinen.

Ich bitte um die Gnade, Armbruſter zu erlauben, daß er mir durch Euer Hochwohlgeboren Vermittlung mit jeder Poſt Correcturbogen ſchicke; das iſt der fremden Namen und der Unleſerlichkeit der Manuſcripte willen unerläßlich, wie ich ſah.

Mit unbegrenzter Verehrung und Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren ergebenſter Diener
Prokeſch.

---

## Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 5. Auguſt 1829.

Faſt ohne jede Nachricht aus Conſtantinopel, in unſerem Bezirke das in ſeiner Weſenheit unveränderte, doch immer mehr ausgeſprochene Bild des Zieles und Wirkens Capodiſtria's vor

[1]) Unter dieſem Titel bei Armbruſter, Wien 1829, 3 Bde., erſchienen.

Augen, sitzen wir hier auf unseren Schiffen in einem Zustande von Unbehagen, wie er sich dann einzustellen pflegt, wenn man in der Gestaltung der Dinge rings um sich des Unangenehmen viel und kaum einen Weg aus demselben sieht. Diebitsch scheint thätig zu sein und mit geringeren Mitteln mehr als die Herren des vorigen Feldzuges zu machen. Man gibt hier für gewiß, daß er Schumla angreift. Wenn dies der Fall, so glaube ich nicht, daß er nach eigenem Gutdünken darin handle. Uebrigens weiß ich gar nicht mehr, was ich wünschen soll, damit die Lösung des Knotens herbeigeführt werde; denn wenn Rußland im vergangenen Winter nicht zu überreden war, wie soll es im nächsten es sein, wo es einen großen Theil von Armenien im Besitz und endlich eine militärische Basis an der Donau haben kann.

Man kann übrigens nicht schlechter als ich über den dermaligen militärischen Stand in der Bulgarei unterrichtet sein. Was ich darüber von Zeit zu Zeit aus Constantinopel erfahre, ist unbestimmt, ungenügend und nicht von der Art, wie der Mann vom Handwerk die Elemente braucht, um darauf ein Urtheil zu setzen.

Der Bericht Nr. 70 enthält den Stand der Sachen in Griechenland. Das Memorandum des Präsidenten an Herrn Dawkins paßt in die Haltung des Petersburger Cabinets wie ein ausgenommenes Steinchen eines Mosaikbildes in sein Loch. Das ist das correcteste Actenstück im russischen Systeme, das ich noch gelesen habe; man möchte sagen, man erhascht darin die leitende Hand.

Wir haben General Müffling[1]) einen Tag lang hier gehabt. Ich sah ihn nicht, da ich auf so schnelle Abreise desselben nicht gezählt hatte. Der preußische Generalconsul, bei dem er abgestiegen war, der holländische, überhaupt alle Personen, die

[1]) Preußischer Generallieutenant.

ihn sahen, versichern mich, daß er sich geäußert habe, mit Friedensvorschlägen des Kaisers von Rußland an die Pforte beauftragt zu sein. Der Umweg über Neapel, der Umstand, sich einer Seefahrt ausgesetzt zu haben, wovon der Zeitaufwand jedesmal unberechenbar und in jetziger Jahreszeit groß vorauszusetzen ist, endlich seine Mittheilungen an Personen, die ihm fremd sind und an welche er sich zu äußern weder Noth noch Vortheil noch Beruf haben konnte, machen mich wenig Gewicht auf die Reise dieses Generals legen.

Uebrigens, warum sollte Rußland im jetzigen Augenblicke den Frieden wollen, da, wie ich fürchte, ein paar Demonstrationen von Friedensliebe seinerseits hinreichen, um dem Londoner Cabinete die Hände gebunden und die seinigen sich frei zu erhalten, — im jetzigen Augenblicke, wo für einen vortheilhaften Frieden im Sinne Rußlands offenbar noch zu wenig von den russischen Armeen und in Griechenland gethan ist, und mit jedem Monate, sei es nun um viel oder wenig, dieser Mangel gewiß vermindert wird?

Ein paar Zeitungsartikel, die Preußens Rolle im dermaligen Zeitpunkte berühren, beunruhigen mich. Ich habe keinen Glauben in dies Cabinet. Als ich im vergangenen Jahre ein paarmal an Euer Hochwohlgeboren einen Zweifel hierüber aussprach, waren Sie so gütig, dieselben zu beschwichtigen. Ich wünsche, daß Sie das auch jetzt können.

Ich sehe mit sehr lebhaftem Verlangen einem Schreiben von Euer Hochwohlgeboren entgegen. Seit mehreren Monaten habe ich keine Silbe von Ihrer Hand. Es ist mir zu gewinnreich, mich daran zu halten, als daß es mir nicht zu empfindlich würde, allein zu stehen. Euer Hochwohlgeboren haben die nur Geistern Ihrer Art, welche in voller Gesundheit und Kraft dastehen, verliehene Gabe der größten Klarheit im Ausdrucke, eine Gabe, die ich oft mit Neid bewundert habe; Ihre Gedanken sind Minerven aus dem Haupte Jupiters gesprungen. Aber nicht nur zur Richtschnur für mich als Dienstmann, sondern zu meiner

Beruhigung überhaupt verlangt mich ungemein nach Ihren Briefen. Es thut mir noth zu wiſſen, ob ich Ihren Wünſchen entſpreche und was Sie an mir tadeln.

Die engliſche Escadre geht morgen von Burla nach den Dardanellen unter Segel, wo ſie kreuzen wird. Die Officiere derſelben ſind durchaus ſehr ſchlecht auf die Ruſſen zu ſprechen. Sie verſicherten mich, daß die Linienſchiffe Kent und Gloceſter ihnen nächſtens zur Verſtärkung kommen ſollen.

In ausgezeichneter Hochachtung und Verehrung

Hochdero ganz gehorſamer Diener
Prokeſch

---

## Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 18. Auguſt 1829.

Die Briefe aus Conſtantinopel vom 3., 9. und 11. tragen einen Ausdruck von Entmuthigung, die mir ſchlimmer ſcheint als der Grund, der ſie veranlaßt. Scheint es doch, als glaube man, daß mit dem Marſch über den Balkan geradezu alles verloren, dieſer gar nicht unter die möglichen Wechſelfälle aufgenommen und beherzigt worden, und überhaupt nichts mehr zu thun ſei, als die Hände zu falten. Wenn der Divan dieſe Entmuthigung theilt, dann iſt der Friede vor der Thüre; aber welcher?

Alles hängt daran, ob der Sultan ein Mann iſt. Was ein ſolcher könne, wenn er an den rechten Fleck geſetzt wird, hat neuerlich wieder Diebitſch bewieſen. Widdin, Ruſtſchuk und Schumla halten; warum ſoll die ruſſiſche Armee auf einer Linie von hundert Stunden ſtärker als auf einer von zwanzig ſein? Wenn ich Sultan wäre, wollte ich ſie lieber halb diesſeits und halb jenſeits des Balkans als an der Donau. Dieſe Anſicht wird vielen unbegründet, vielleicht keck ſcheinen; dafür habe ich freilich keine Antwort, denn ich bin nicht der Sultan.

Es fehlt diesem an Mitteln nicht; es fehlt nur an dem Zauberstabe, der die Mittel hervorrufen, an dem Geiste, der sie ordnen und anzuwenden wisse. Dazu taugen nun freilich das Soldatenspielen und das Getändel nach der Anweisung europäischer Charlatane nicht, eben so wenig als die halben Rücksichten für zwei Cabinete, wovon bei dem einen der liberale Taumel, bei dem anderen die Unentschlossenheit, und bei beiden die entscheidende Gefälligkeit für Rußland zu Tage liegen. Der Fanatismus ist die einzige Waffe, welche die Pforte sicher retten kann. Sie ist eine schreckliche, aber der Krieg ist kein Scherz und wegen ein Bischen Blut mehr oder weniger kann der Erfolg der Vertheidigung gegen ungerechten Angriff, der überdies, wenn er gelingt, wahrscheinlich der vorletzte ist, ohne Verbrechen nicht aufs Spiel gesetzt werden.

Anderseits sehe ich wohl, daß dem Sultan auch nicht ein einziger militärischer Rathgeber von praktischen Kenntnissen, kaltem Urtheil und warmer Rede, von Ueberblick und Hilfsquellen zur Seite steht; keiner, weder von Einheimischen noch von Fremden. Wie wäre sonst möglich, daß im Balkan auch nicht eine Schanze aufgeworfen, nicht ein Corps zweckmäßig gestellt, keine Spur eines Vertheidigungssystems sichtbar worden ist; wie sollte man sonst begreifen, daß zu Widdin keine Truppen stehen, Adrianopel nicht bis an die Zähne verschanzt wurde, daß in diesem Augenblicke nicht fünfzigtausend Arme sich bewegen, um die Hauptstadt, zur Vertheidigung so trefflich gelegen, in einen Stand zu setzen, der dem Sultan erlaubte, die Russen auszulachen! Diese und andere Vernachlässigungen offenbaren einen lahmen Geist. Eine andere Rücksicht ist, daß Graf Diebitsch nicht als ein Unbesonnener über den Balkan gerannt sein wird; also die Desorganisation im Widerstande der Türken so groß war, um durch ihren Anblick ihn zu diesem Manöver aufzufordern.

Wer den Sultan umgibt und wer von ihm sich hören machen kann, spricht, so denke ich, nicht wie Sebastiani [1]) im

[1]) Französischer Botschafter in Constantinopel.

Jahre 1807, sondern von Unmöglichkeit längeren Widerstandes und vom Frieden. Es muß also wirklich kein anderes Heil für ihn geben, als den Frieden, obwohl dieser das Beispiel des Marsches über den Balkan zu einem für das künftige Schicksal des Reiches entscheidenden Nachtheil erhebt, während dieser Marsch, wenn Constantinopel bis zum Winter hält, wofür, selbst wenn die Dardanellen und der Bosphor durch Diebitsch geöffnet würden, die größte militärische Wahrscheinlichkeit besteht, mit einem Rückzuge enden würde.

Die Schuld an allem dem Uebel und an dem anderen, das noch kommen wird, trägt der heillose Londoner Tractat, diese Pandorenbüchse, welche der Teufel der Unordnung, der unter dem Namen Liberalismus sich überall einführt, unserer Leichtfertigkeit und Eitelkeit zum Geschenke gemacht hat.

Mein heutiger Bericht Nr. 71 ist arm; was ist Griechenland nun als ein Corolarium? Die Rede Capodistria's bei Eröffnung der Nationalversammlung legt eigentlich nur die Sünden der beiden Cabinete aus. Die merkwürdigen Stellen darin habe ich angestrichen. Darunter gehört diejenige, wenn er von dem im März 1827 angeordneten Blockus der Küste von Koron bis Preveſa sagt, daß die Admirale der verbündeten Mächte ihn hiezu bewogen. Ferner ist nicht ohne Zweck für den in den griechischen Acten gewöhnlichen Namen Peloponnesus häufig Chersonesus gebraucht. Das wirkt auf die mitleidige Einbildung und stimmt zur Verdammung des Protokolls vom 16., die in wenigen aber klaren Worten ausgesprochen ist. Für Frankreich ist eine reichliche Dosis Schmeichelei ausgelegt; Kinder und Papageien füttert man mit Zuckerwerk. Die Aufforderung an die Abgeordneten, jetzt schon die Vollmacht an die Regierung für den Fall zu bereiten, daß sie an den Unterhandlungen mit der Pforte Theil zu nehmen berufen werde; die Erklärung, daß der provisorische Zustand noch länger aufrecht gehalten werden müsse; das Versprechen constitutioneller Einrichtungen u. a. m. sind auf Europa berechnet und werden auf die zahlreiche Partei, deren Délégué

Capodistria malgré lui und malgré elle ist, den Eindruck nicht verfehlen.

Graf Bulgari wird des Präsidenten geheimste Wünsche dem russischen Kaiser überbracht haben. Ich glaube nicht, daß diese durchaus gute Aufnahme finden, weil ich annehme, daß Rußland daran gelegen sei, aus Griechenland nicht etwas Abgeschlossenes und Ganzes, sondern etwas Hängendes und Halbes zu machen. Unter Halbem verstehe ich aber jeden Abschluß, der Griechenland des Schutzes Rußlands bedürftig läßt und dessen Interessen nicht von jenen dieser Macht sondert.

Wie aber diesen Punkt erreichen? Unter die Früchte des unseligen Londoner Vertrages, der nun einmal, wie Sie sagen, ausgeführt werden muß, gehört eben, daß er zwischen dieser gefährlichen Halbheit und einem noch größeren Länderverluste der Pforte, nach meiner Ansicht, keine Wahl läßt. Wenn der Isthmus die Grenze bleibt, wird bei dem nächsten Angriffe der Russen auf die Pforte das griechische Festland nicht in Aufruhr stehen, und ist eine der Ursachen weggeräumt, welche seit acht Jahren das philhellenische Europa die Sache der Griechen unterstützen macht? Läuft die Grenze von Volo bis Arta, gilt dasselbe nicht für Akarnien, Thessalien, Epirus? Und kann man billigermaßen erwarten, daß die Griechen und Russen in diesen Ländern nicht Aufstand säen, oder daß die Türken im Stande sein werden, sich darin festzusetzen, obwohl Volkszahl und Natur des Bodens ihnen entschieden entgegen sind? Erhalten die Griechen die natürliche Grenze, welche Geschichte und Natur ihnen geben, so ist die Sentimentalität in Europa gesättigt und der Maurokordatische Gedanke, daß die Interessen des neuen Staates diesen nothwendig an die Mächte reihen, welche den Damm gegen Rußland bilden, scheint mir nicht ohne Wahrheit und eine Basis für diplomatisches Wirken.

Meiner Ansicht gemäß von dem, was am vortheilhaftesten für das Staatengleichgewicht und insbesondere für Oesterreich, hätte die griechische Revolution mit dem Schwerte der Aegypter

entſchieden werden ſollen. Die verdammenswerthe Eiferſucht zwiſchen der Pforte und Aegypten und die Schwäche der Cabinete, die, am Liberalismus kränkelnd, dem Petersburger erlagen, haben anders entſchieden. Ich hielt alsdann die Grenze des Iſthmus und die Suzeränetät, weil ich hoffte, daß die beiden Mächte, enttäuſcht über ihre unwürdige Rolle, zugleich mit unſerem Cabinete dem Petersburger auf die Weiſe ſprechen würden, daß ein zweiter Feldzug unthunlich oder unſchädlich wäre. Auf welches Brett kann ich, die Oppoſition gegen Rußland als Hauptziel vor Augen haltend, mich jetzt retten, da man, weil der Feind auf das Glacis gelangt iſt, den Platz für unhaltbar erklärt und will, daß er ſich auf Gnade und Ungnade ergebe? Wenigſtens ſoll man den Liberalen ein Feld der Träume und den Ruſſen einen Feuerherd aus dem Wege räumen. Aus eben dem Grunde ſcheint mir nur die abſolute Form in der Regierung die zweckmäßige für Griechenland; die conſtitutionelle wäre denen ein Sieg zugeſtanden, die einen ſolchen jederzeit mißbrauchen und gäbe den ruſſiſchen Intriguen Raum.

Wenn ich in dieſen Anſichten irre gehe, ſo iſt das eine Folge der Abgeſchiedenheit und Entfernung von Ihrer Leitung, in der ich lebe. Ich habe niemanden, um auch nur eine Idee auszutauſchen. Wenn ich bedenke, was ich in ſechs Jahren, wenn ich das Glück gehabt hätte, unter Ihren und des Fürſten Augen unmittelbar zu arbeiten, gelernt haben würde, ſo macht mich das traurig. Die Jahre der Empfänglichkeit gehen vorüber, die Sinne werden ſtumpf; ich fühle, daß ich jetzt ſchon ganze Tage habe, während welcher ich geradezu dumm bin.

Wenn Euer Hochwohlgeboren alſo an mir etwas liegt, d. h. wenn Sie glauben, daß aus mir noch ein Mann werden kann, Ihren Geiſt und Ihre Anſichten aufzufaſſen, ſo bringen Sie mich, wenn einmal mein Hierſein nicht länger nöthig, an keine andere Stelle als nach Wien ſelbſt. Ich bin nicht brauchbar, ſondern ich muß es erſt werden. Mein Ehrgeiz endet da.

Capopistria hat uns vor kurzem eine Aufmerksamkeit erwiesen. Es ist uns nämlich gelungen, einem im Jänner 1827 von Spezzioten geplünderten österreichischen Kauffahrer, Klementschitz, 5000 Thaler zahlen zu machen. Als wir im August 1827 unsere Kanonen gegen Spezzia gebrauchten, war mein Vorschlag dahin gegangen, diesen Ersatz mit unter unsere Forderungen an die Insel aufzunehmen. Der Admiral trat dieser Ansicht nicht bei und gestand den Primaten eine kurze Frist zu. In Hin- und Herfahren gingen seitdem zwei Jahre vorüber und Capodistria wurde überdies durch den Taktmangel eines Officiers während meiner Abwesenheit in Syrien in dieser Sache beleidigt. Die Escadre schlug hierauf einen ganz verschiedenen Weg ein, der schnell zur Beendigung des Geschäftes führte. Auf den ersten Vortrag gab Capodistria zu, was er seit Jahren verweigert hatte und die Berge von Schwierigkeiten und Rücksichten wurden Spreu.

Euer Hochwohlgeboren thun mir zu große Ehre an, wenn Sie Gewicht auf das Tagebuch meiner letzten Reise legen. Es ist eine Masse unzusammenhängender Theile, nautischer, physikalischer, statistischer, archäologischer und politischer Bruchstücke, daß ich nicht den Muth habe, es Euer Hochwohlgeboren en négligé zuzuschicken. Ich werde es ordnen, ins Reine schreiben und dann zu Ihren Füßen legen. Was ich mir auch immer zur Aufmunterung sagen mag, es bleibt doch wahr, daß ich seit meiner Krankheit im vergangenen Winter meine moralischen Kräfte nicht mehr gefunden habe. Selbst bei so spielenden Arbeiten wie meine Reiseschilderungen, fühle ich den Abgang an Schwungkraft und Ausdauer.

Sehr erfreulich ist mir, was Euer Hochwohlgeboren mir über die Familie Fürst Schwarzenberg's schreiben. Ich bin so allein in der Welt und ward mit so vieler Liebe von diesem Hause behandelt, daß ich es wie meine Heimat verehre. Fürsten Dietrichstein bin ich im hohen Grade verpflichtet, weil er, ohne daß ich irgend einen Titel auf seine Aufmerksamkeit hatte, mich

aus der Menge hervorzog und mir zum ersten male Muth und Vertrauen in mich selbst gab. Angenehm sind mir de Rigny's Aeußerungen. Welche seltsame Stunden habe ich mit diesem geistreichen, wohlunterrichteten, scharfsehenden Mann verlebt!

Höher als jede Meinung steht mir aber die Ihrige. Von dieser und derjenigen des Fürsten Staatskanzlers hängt meine ganze Zukunft ab. Das ist übrigens nur ein Grund mehr, nach der besten zu streben.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

**Prokesch** an **Gentz.**

Smyrna, 3. September 1829.

Victrix causa Diis placuit, victa Catoni! — Ich will keine Klagelieder anstimmen; Euer Hochwohlgeboren wissen besser als ich, was daran ist; geschehene Dinge sind überdies nicht zu ändern. Was ich aus all dem Uebel Gutes hoffe besteht darin, daß man zu London und Paris einzusehen beginnen werde, daß der Londoner Tractat weiter geführt habe, als man dort glaubte und wünschte. Mehr erwarte ich fürs erste nicht, sondern vielmehr ein unterthäniges Beifallsklatschen und ein paar Lobgesänge auf die Mäßigung.

Was ein einziger Mann gelte, davon haben wir wieder ein Beispiel. Man kann sagen, der Mangel an Widerstand öffnete ihm die Thore; aber so ist die Wirkung schneller, überraschender und in allen ihren Theilen solider Operationen, daß der Feind nirgends zum Widerstand Muth und Zeit findet. So scheint nicht nur, sondern wird leicht, was anderen schwer gemacht worden wäre. Die Materie ist Staub überall und die Anbetung derselben die Sünde, wofür die meisten Staaten mit dem Untergange gestraft werden.

Wo der russische Kaiser den Muth gefunden habe, den diesjährigen Feldzug aller Kleiderordnung entgegen dem General Diebitsch anzuvertrauen, einem Manne, der niemals auch nur

eine Division commandirt hat, jünger im Range als ein halbes Hundert russischer Generale war und nur als Chef vom Generalstabe gedient hatte, ist mir noch unbegreiflich. Nun ist dessen Ruf gemacht und wenn wir je in Krieg mit Rußland verwickelt würden, so hätten wir nicht Wittgenstein, Sacken, Pasquievich u. s. w., sondern Diebitsch gegen uns im Felde; das aber ist ein beträchtlicher Unterschied. Man thut Unrecht, wenn man vergleichsweise sagt, der oder jener General gilt allein so viel als fünfzigtausend Mann; denn fünfzigtausend Mann in der Hand des Prinzen Soubise sind zu allem zu wenig und in derjenigen Friedrich's mehr als hinlänglich, um einen vierfach stärkeren Gegner zu besiegen.

Mein heutiger Bericht enthält das Resultat der vierten Nationalversammlung. Ihr Wirken bestand darin, sich Decrete vom Gouverneur vorlegen zu lassen und zu unterzeichnen. In den Zwischenzeiten schimpften die Glieder aufeinander; nicht eine einzige Frage wurde eigentlich erörtert. Mehr zur Unterhaltung als zum Nutzen legte ich meinem Berichte den Auszug aus einem Tagebuche bei, das ich von einem der Deputirten für mich halten ließ. Es kommen ein paar komische Fälle darin vor. Uebrigens muß man gestehen, daß diese Nationalversammlung that, so viel ihr zukam.

Mir ist, als wenn der Augenblick des entschiedenen Sieges der Russen den Anfang der Epoche bezeichne, in welcher die Wünsche Capodistria's und des Petersburger Cabinets bezüglich Griechenlands nicht länger gleichlaufend, noch sich nähernd sind. Ich glaube, daß die Russen ein dem Sultan unterworfenes, in sich nicht abgeschlossenes, halbes Griechenland wollen; Capodistria aber ein unabhängiges, auf die natürlichen Grenzen erweitertes, ihm als Fürsten zufallendes Reich. Dazu sehe ich nun eben keine Nothwendigkeit; aber wahr ist, will man ein Volk von Seeräubern schaffen, einen Herd von Unordnung und Intriguen und darauf einen Zunder bereit legen für Russen und Liberale, so lasse man den Isthmus die Grenze des tributären Griechen-

lands werden. Will man, daß das Volk sich ordne, Wohlstand kennen und Ruhe lieben lerne und durch Verbindungen mit Nachbarstaaten sich binde, so mache man nichts Halbes. Die Pforte fällt kaum mehr in die Wage.

Unsere geographische Lage und Art der Industrie sichern uns für lange Zeit in Griechenland eine Absatzquelle, die, wenn der Augenblick nicht versäumt und mit Kenntniß der Oertlichkeit und der Personen der erste Anstoß gegeben wird, unserem Handel nicht anders als sehr zuträglich sein kann. Griechenland ist von der Natur zu Schiffahrt und Landbau bestimmt; die große Mehrzahl seiner Bewohner wird den Bedarf an Manufacturen, Geräthen, Metallen u. s. w. lieber von uns, als von den Engländern und Franzosen kaufen, weil die Fracht und das Geldverhältniß diesen Handelsweg begünstigen. Ueberdies ist zwischen den Bewohnern unserer Küsten und den Griechen jahrhundertalte Verwandtschaft in Sprache und Geschäft. Wie die Sachen nun einmal stehen und da alles Bestehende Ziffer ist, so scheinen mir diese Reflexionen nicht zu vernachlässigen. Es ist zwar überflüssig, daß ich sie ausspreche, Euer Hochwohlgeboren haben diese Verhältnisse durch und durch geblickt, sie geprüft und gewogen und Besseres gedacht.

Die Personen am Ruder unter den Griechen theilen diese Ansichten, wie ich oftmals zu bemerken Gelegenheit hatte. Ich kenne dies Land, denn sechs Jahre sind eine breite Basis, und es ist wohl kaum ein Mann von einigem Namen in diesem Lande, mit dem ich nicht mehr oder weniger Berührung gehabt hätte.

Was die Wünsche Capodistria's betrifft, lieber Herr als russischer Emissär in Griechenland zu sein, so bestehen eine Menge Anzeichen dafür. Schon während der Nationalversammlung trat er mit einem Pomp auf, der an ihm neu ist, und that vieles, um den Abstand zwischen sich und dem Volke auf milde aber klare Weise hervorzuheben und Augen und Gesinnungen daran zu gewöhnen. Nur für ihn traten die Truppen unter

Waffen; er allein neben dieser friedlichen Versammlung legte ein militärisches Haus zur Schau; er setzte seinen Namen auf das erste in Griechenland geschlagene Geld; er ließ sich der Wirklichkeit nach unumschränkte Gewalt in die Hände legen; er war weit weniger barsch als vorher, und eben jetzt zieht er Maurokordato und Trikupis wieder an sich. Auch ist er gegen die Fremden gefälliger geworden. Ein paar Geschäfte, für die wir vor kurzem ihn interessirten, wurden schnell und nach unserem Verlangen abgethan. Trikupis schrieb mir bei dieser Gelegenheit mit vieler Artigkeit über die Disposition der griechischen Regierung für Ordnung und Recht, sowie für die Verlangen der Escadre.

Wenn ich in der dermaligen Krise die Escadre auf einige Wochen verlassen könnte, so würde ich nach Aegypten gehen. Alle Briefe aus diesem Lande stimmen unter sich über folgende Punkte überein: daß Ibrahim Pascha fast alle Gewalt seines Vaters in Händen habe und daß er daran sei, Aegypten vom türkischen Reiche abzureißen. Wie wenig ich nun auch an das zweite glaube, so weiß ich auch wieder nicht, wie weit die Pforte ihn getrieben hat. Ibrahim Pascha ist jung, heftig, seit Jahren von Franzosen aus der Schule der Revolution umgeben und mit Europäern in Berührung. Rücksichten, die auf seinen Vater wirkten, haben auf ihn einen großen Theil der Wirksamkeit verloren. Er haßt die Minister aus dem Divan zu Constantinopel und liebt den Sultan nicht, ist bei vieler Gutmüthigkeit stolz und würde keine Beleidigung von Seite der Pforte dulden. Die Hauptfigur auf dem Brette ist demnach geändert und das Spiel verdient neues Studium.

Ibrahim will mir wohl, nicht weil ich ihm einige Höflichkeiten gesagt und ein paar Gefangene ausgetauscht habe, sondern weil ich ihm in der Zeit großer Bedrängniß einen damals entscheidenden Dienst leistete, und zwar auf eine Weise, die kaum verfehlen konnte, mir seine Achtung zu gewinnen. Koron stand im Aufruhr, die Reiterei rebellirte unter seinen Fenstern und verließ das Lager; vergeblich rückte er mit dem Fußvolke

derſelben nach und brauchte Gewalt. Alle ſchrien um Sold. Da erſchien ein Kriegsſchiff Mehmed Ali's mit Lebensmitteln und einer Million Gulden Geldes; aber Franzoſen und Engländer blockirten den Hafen und wieſen das Schiff, ohne jedoch dieſen wichtigeren Theil der Ladung zu kennen, zurück. Eben damals kam ich nach Modon. Nach langen Zweifeln, die ich ihm abmerkte, ohne noch den Grund hievon zu kennen, vertraute mir Ibrahim ſeine Lage an und bat mich unter den größten Verſprechungen, ihn aus derſelben zu retten. Es beſtand damals kein Grund für mich, es nicht zu thun. Ich machte ihm zur Bedingung ausnahmsloſes Stillſchweigen, ſelbſt gegen ſeinen Vater, begehrte ein Schreiben an Muſtapha Paſcha von Candia des Inhaltes, mir zwanzig griechiſche Sclaven, die ich benennen würde, auszuliefern, und an den Commandanten des ägyptiſchen Schiffes den in den beſtimmteſten Ausdrücken abgefaßten Befehl, dem Vorweiſer desſelben die ſo und ſo bezeichneten Kiſten (denn er kannte den Inhalt nicht) zu übergeben, ohne irgend Geſchriebenes dafür zu verlangen. Dann ſandte ich eine Goelette nach Suda, wo Muſtapha und das Schiff ſich befanden, ließ die zwanzig Sclaven fordern und mit Aufſehen einſchiffen, in der Nacht die Kiſten an Bord bringen und zwei Tage darauf, in der Nacht, zu Modon auf ein ägyptiſches Kriegsſchiff überladen. Niemand hat noch heutzutage eine Ahnung davon, wie Ibrahim Paſcha damals zu Geld kam. Der Verdacht fiel auf eine franzöſiſche Corvette; Capodiſtria war feſt dieſer Meinung, und, eben damals mit de Rigny geſpannt, ſprach er ſelbſt mir davon als einer entſchiedenen Sache. Ich meldete den Vorgang dem Admiral, dieſer dem Hofkriegsrath, der denſelben billigte. Natürlich, daß ich mit Freude die Gelegenheit ergriff, jedes Geſchenk zurückzuweiſen und ſo über den Beweggrund zu meiner Handlung in Ibrahim keinen Zweifel zu laſſen. Das war ihm neu. Er glaubte mir nicht auf's Wort, was ich ihm verzeihe; mit deſto größerer Rührung aber nahm er den Thatbeweis auf. Ich lehnte ſogar einen Säbel und Shawl ab, was ich unter anderen

Verhältnissen angenommen haben würde. Dieser Fall war es eben, weshalb er letzthin, von dem Ausgange meiner Sendung an Abdallah Pascha unterrichtet, mir in freundlichen Ausdrücken Vorwürfe machen ließ[1]).

Dies Benehmen konnte den beabsichtigten Eindruck nicht verfehlen. Auch hatte ich bald darauf einen Beweis davon. Trikupis, Maurokordato und andere hatten meine Vermittlung zur Befreiung ihrer in Aegypten befindlichen Verwandten und Bekannten angesprochen. Von dem Augenblicke, als ich Geschäfte in Griechenland zu führen beauftragt war, hatte ich mir zum Gesetze gemacht, mich mit jedermann auf möglichst guten Fuß zu stellen; ich ergriff daher auch diese Gelegenheit, sie zu verbinden, gerne, verlangte von Ibrahim Pascha ein Vorwort bei seinem Vater und in wenigen Wochen waren die Verlangten frei und in Aegina.

Ich erwähne Euer Hochwohlgeboren dieser alten Geschichten, um Ihnen anzudeuten, wie ich mit diesen Leuten stehe. Ich habe früher kaum davon geredet, weil ich dies nicht der Sache gemäß hielt. In dieser Welt des Scheines und der Prahlerei ist Schweigen nicht selten ein Trost.

Ich habe den Admiral gebeten, die Kreuzungen gegen den griechischen Blockus von Candia und die Küste von Volo einzustellen, weil ich glaube, daß uns nicht zukomme, Erklärungen der Engländer, die bei ihnen selbst nur bei Worten bleiben, aufrecht zu halten und so Reibungen zu veranlassen, die Capodistria sogar suchen könnte. Ueberdies weiß ich, daß Capodistria sich gegen Rosamel[2]) ausgesprochen hat, „er werde diese Blockaden de facto unterlassen, könne aber den Widerruf derselben nicht aussprechen".

Mit Admiral Heyden stehen wir gut. Die Gelegenheit,

---

[1]) Weil Prokesch von Abdallah Pascha (vgl. die Anmerkung S. 260) einen Säbel als Andenken angenommen hatte.

[2]) Französischer Admiral.

ihm einige Gefälligkeiten zu bezeigen, haben wir benützt und er hat uns eben die Aufmerksamkeit erwiesen, einen mit Recht von Riccord gekaperten österreichischen Kauffahrer auf unser Vorwort auf das edelmüthigste zu behandeln. Ich hoffe sogar, daß er sich über das Benehmen der kaiserlichen Escadre gegen die seinige vor kurzem günstig an seinen Hof geäußert habe. So lauten meine Nachrichten vom „Azoff". Graf Panin[1]), den ich noch nicht persönlich kenne, hat mich um einige Gefälligkeiten ersuchen lassen. Mit Malcolm und Rosamel stehen wir gleichfalls gut. Man erwartete de Rigny. Wir thun nach Möglichkeit, um, ohne uns etwas zu vergeben, mit jedermann auf gutem Fuße zu bleiben.

Wenn die Sachen hier zum Schlusse kommen und weder die Anwesenheit des Admirals noch die meinige in der Levante länger von Nutzen sein werden, so sehe ich mit Beruhigung dem Urtheile aller Parteien über das Benehmen der Escadre während der letzten drei Jahre entgegen. Was dann mit mir weiter sein wird, steht in Euer Hochwohlgeboren und in des Fürsten Hand. Ihre gütigen Aeußerungen, so wenig sie auch den Aussichten in die Zukunft einen bestimmten Anhaltspunkt geben, enthalten, was mich beruhigen muß. Auf keinem anderen Felde als auf dem der Levante bin ich bis jetzt in der Lage gewesen mich einzustudiren; wenn ich auf jedem mit Vergnügen diene, wo meine Dienste von einigem Werthe sein können, so gestehe ich doch freimüthig, daß die lange Abwesenheit von den Meinigen und der verzeihliche Wunsch, auch auf anderem Felde mich umzusehen, mich mit Verlangen nach Europa zurückblicken machen.

Ihre Wünsche werden aber jederzeit die meinigen sein, denn man kann nicht mehr Glauben in den Charakter eines Mannes, sowie nicht größere Verehrung für dessen Denkweise haben, als ich für die Ihrigen.

Hochdero ganz ergebenst gehorsamer Diener
**Prokesch.**

---

[1]) Russischer Admiral.

Ich unterstehe mich, ein Packetchen für Armbruster beizulegen. Es enthält Smyrna. Ich wage nicht, es Euer Hochwohlgeboren Aufmerksamkeit zu empfehlen, denn es ist derselben nicht werth. Spielerei! nichts weiter.

Soeben trifft die Nachricht von der Ministerialveränderung zu Paris hier ein. Rigny Marineminister! — also errieth ich ihn. Ich kenne niemanden, der eine reißendere Carrière gemacht hat; denn als ich nach der Levante kam, war er Schiffscapitän. Aber er ist ein Mann von Geist und Energie und verdient seine Erhöhung.

## Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. September 1829.

Ich fürchte, daß der Unmuth, womit die französischen Journale mich erfüllen, einen Schatten über dies Blatt nachziehe. Daß eben zu einer Zeit, wo nach meiner Ansicht jeder Franzose an's Herz schlagen und ausrufen soll: Herr, geh nicht in's Gericht mit mir Sünder! daß eben jetzt jene lärmende Partei, nur durch die Schwäche ihrer Gegner stark, die mit dem Stempel der Revolutionswuth gebrandmarkte Stirne frecher als seit langem hebt, ekelt mich an und erfüllt mich mit Unwillen gegen die, ich fürchte in allen Beziehungen schwankende, spielende und irregreifende französische Regierung. Ja wohl, malheureuse France, malheureux Roi!

Wir wissen wenig aus Constantinopel und nicht viel aus Griechenland; von dorther nicht einmal, ob der Friede unterzeichnet sei oder der Sultan noch zögere oder endlich, ob die von Preußen, England und Frankreich bei Graf Diebitsch gemachte Vorbitte der Pforte leidlichere Bedingungen erwirkt habe. Entsprechendere Früchte hätte der Londoner Tractat kaum tragen können; es wäre undankbar, sie nicht dafür erkennen, aus falscher Scham das Verdienst ihrer Saat und Pflege verleugnen zu wollen. Nach einem solchen Frieden und der Ausführung des

Protokolles vom 22., die, wie ich höre, darin gesichert sein soll, kann die europäische Türkei nur mehr als Herd für künftige Unordnungen und Kriege zählen. Euer Hochwohlgeboren feiern einen Triumph, der anderen ein schwerer Vorwurf ist, aber doch nicht ohne Wirkung bleiben sollte.

Daß die Russen nicht mehr in Asien verlangen, wundert mich; ihre Siege in London berechtigen sie, denke ich, zu Vertrauen in die Gefälligkeit dieses Cabinetes. Man kann zwar sagen, daß Armenien der Schlüssel zu Asien bis an den Indus sei und daß Alexander als Vorspiel zum Angriffe auf Indien sich Armeniens bemächtigte. Das Beispiel ist aber alt und verlegen und die englischen Minister haben mehr als eine Abhandlung im Pulte, worin Gefahr von dieser Seite als Traum erwiesen wird. Freilich sind alle Unmöglichkeiten dabei auf unzweckmäßige Führung gestützt und der Fall ist nicht bedacht, daß die Russen auch dort einen Mann an die Spitze ihrer Truppen stellen können, der das Handwerk versteht; noch auch derjenige, daß Persien unter dem Messer der Russen liegt und fünfzig Jahre zwar im Leben des Menschen, nicht aber in dem der Staaten ein langer Zeitraum sind.

Kleinasien ist ruhig. Man fürchtete im ersten Augenblicke Auflehnung des Volkes gegen die Neuerungen oder vielmehr gegen die Zöllner und Miridschi's und auch wohl Spuk der Janitscharen. Das Volk ist ermüdet unter den Lasten und wünscht den Frieden, den es nicht kennt. Die gemäßigten Contributionen, die es dafür wird zahlen müssen, mögen ihm übel bekommen. Ich zweifle, daß Rußland die Abtragung derselben wünsche; die Sache käme aber doch wahrscheinlich auf eins hinaus.

Daß der den Krieg pour ces propres griefs abschließende Friede die Entscheidung der griechischen Frage, auf die Basis des Protokolles vom 22., mit unter die Bedingungen aufnimmt, setzt Engländer und Franzosen in Verwunderung. Als wenn sie etwas anderes zu erwarten gehabt hätten! Ich erinnere mich, daß mir Euer Hochwohlgeboren vor mehreren Monaten

schrieben: „Nichts als der dereinstige Friedensschluß zwischen der Pforte und Rußland wird die griechische wie alle anderen Fragen zur Entscheidung bringen."

Capodistria hat böse Träume. Er haßt die Engländer und verachtet die Franzosen. Sein heftiges Temperament verbirgt beides schlecht. Die Unruhe, durch den unsicheren Ausblick in seine Zukunft veranlaßt, zehrt ihn ab. Er sieht fast nur Heyden und Panin. Zur Stärkung der Gemüther hat er in Nr. 59 der Ephemeriden einen Spiegel der Territorialgröße, Bevölkerung und Waffenkraft Rußlands einrücken lassen. Er und Dawkins weichen sich aus. Rouen [1]) hat seine Achtung nicht. Das Getriebe der Franzosen in Griechenland ist seit langer Zeit erbärmlich. Ihre Meinung von Einfluß dort, weil ihnen ein paar Körner Weihrauch vorgeworfen werden, oder weil ein Ihriger an der Leitung der zu regelnden Truppen steht, ist kindisch. Die Engländer fürchtet man wenigstens; die Franzosen haben gar keine Meinung für sich. Wir halten uns wie früher; doch habe ich durch Gropius und Trikupis in Briefen, von denen ich weiß, daß sie vor die Augen des Präsidenten kommen, über die militärischen Vortheile der russischen Armee, über die Nationalversammlung und Hoffnungen der Griechen in einem Tone gesprochen, der ohne gezwungen zu erscheinen, ihm gefällig sein kann. In Geschäften haben wir uns nun nicht zu beklagen; freilich betreffen diese nur Kleinigkeiten, aber vor wenigen Monaten noch war es Gesetz bei ihm, vor jedem unserer Begehren Berge von Schwierigkeiten zu sehen.

In gänzlicher Ergebenheit und Ehrfurcht

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

[1]) Französischer Resident in Griechenland.

## Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 3. October 1829.

Vor wenigen Tagen iſt mir ein Auszug des Adrianopler Tractates zugekommen. Es iſt nichts darin, was mich in Verwunderung ſetze: aber ich beklage, daß die Forderungen der Ruſſen nicht noch vernichtender ſind. Ein ſo verdorbener Magen als der Pariſer, und ſolche Stricke von Nerven wie die Londoner, brauchen gewaltige Anregungen.

Ueber die militäriſche Stellung der europäiſchen Türkei iſt nach dieſem Frieden wohl nicht mehr zu ſprechen. Das von Diebitſch gegebene Beiſpiel hat darüber entſchieden, und die gänzliche Entwaffnung der Donau, wie ſie aus der Raſirung aller Brückenköpfe und der Sperrung aller Mündungen hervorgeht, iſt kaum mehr von Bedeutung. Das Zuſammenwohnen der Ruſſen und Türken für die Zeit vieler Monate und die Geldlaſten, womit die letzteren belegt werden, brechen den Willen der Nation; auch das iſt Samen für die Zukunft. Ob die Freiheit der Schiffahrt im Schwarzen Meere, wie ſie nun erklärt iſt, nicht zu tauſend Klagen und Vorwänden ſich anlaſſe, wird freilich nur an dem ruſſiſchen Miniſter hängen. Daß endlich die Grenze in Aſien das Gebirge in ruſſiſche Hände gibt, mit dem Pasquievich kaum in zwei Feldzügen fertig werden konnte, geht weniger uns als andere an. Alle dieſe Punkte machen zuſammen aus der Pforte in Bezug ihrer ſelbſt einen wehrloſen Körper und aus der europäiſchen Türkei in Bezug auf Europa die Ferſe Achill's.

Wichtiger als dieſe Punkte und ein mittelbarer Angriff auf uns ſind die ſchmeichelnde Sorgfalt für Serbien und die Umwandlung der Fürſtenthümer in ruſſiſche Provinzen. Anders kann man wohl dieſe nicht mehr nennen. Jeder Lebensfaden zwiſchen ihnen und der Pforte iſt durchhauen; was noch zwiſchen beiden bleibt, iſt eine reiche Ausſaat von Haß. Die eigenen Intereſſen dieſer Fürſtenthümer ſtehen Wache für die Ruſſen darin.

Diese Art Besitznahme einer Eroberung ist nicht neu, aber sie war eine Zeit lang außer Gebrauch.

In Bezug auf den Artikel, der Griechenland betrifft, sehe ich darin nur die Absicht, diesen Brandschaden offen zu erhalten und für Frankreich und England neue Netze. Da ich in dieser heillosen Sache von London wenig und von Paris gar nichts erwarte, so sehe ich nicht ab, wann es damit enden wird und wie es glücklich enden könne. Bei dem Willen, die Entscheidung der griechischen Frage hinauszuziehen oder zu einem Abschlusse zu bringen, der eigentlich keiner sei, welche Schwierigkeiten wird nicht Rußland selbst erzeugen oder durch falsche Rathgeber in Constantinopel und durch Capodistria entstehen machen und sich dabei den Schein retten! Ob nun Capodistria in dieser Rolle handelnd oder auf eigene Rechnung das russische Protokoll vom 22. März zu bekämpfen sich anschicke, so bleibt doch gewiß, daß er es thut. Seine Emissäre durchlaufen Thessalien und Epirus; seine Zusagen und Hilfen halten Candia in Aufruhr und säen Unzufriedenheit und gefährliche Wünsche in den asiatischen Inseln; seine Aeußerungen sind noch feindlicher als sein Benehmen und verbreiten die Ansicht, daß selbst das Protokoll vom 22., trotz der neuen Bekräftigung, nichts Unabänderliches, Abgeschlossenes, Entschiedenes enthalte, also die Antwort auf die eigentlichen Lebensfragen für Griechenland noch ausstehe, noch Zeit für kluges und thätiges Wirken sei, um sie nach Wünschen ausfallen zu machen. Wenn er die zu Adrianopel der Pforte auferlegte Adhäsion zum Protokoll vom 22. nur für die Grenze Anwendung leidend erklärte, so gibt er sich den Schein, nicht einmal in dieser Meinung des russischen Tractates etwas Bindendes zu sehen; er sagt: „im Protokoll vom 22. ist wie im Protokoll vom 16. die entscheidende Clausel enthalten: sans toutefois préjuger aucunement la question de la délimitation du futur Etat grec“.

Euer Hochwohlgeboren finden Belege für diese Haltung des Präsidenten in meinem heutigen Berichte an Seine Durch-

laucht. — Der russische Resident dient dem Grafen Capodistria als Echo, das kann aber auch Unbedachtsamkeit der Jugend sein.

Unter den Griechen neigt sich nun eine täglich wachsende Zahl zur Meinung, daß den Präsidenten nicht sowohl der auf die Schwäche Frankreichs, auf die Lauheit Englands und auf seinen Einfluß zu Petersburg ruhende Plan der Erweiterung und gänzlichen Befreiung Griechenlands leite, sondern daß sein Benehmen vielmehr ein Schritt für Schritt von Rußland vorgezeichnetes, den allgemeinen Erwartungen und gebrachten Opfern entgegengesetztes und eigentlich hochverrätherisches gegen das Land sei. Wenn diese Meinung Boden gewinnt, kann eine Katastrophe folgen, und wenn man eine Thatsache als augenscheinlichen Beweis für diese Rolle Capodistria's auf den Markt zu bringen wüßte, so würde bei einigem Muthe selbst einem Maurokordato gelingen, das Volk in Fieber zu setzen.

Ich schreibe nur mit Unmuth und Trauer über die würdige Blüthe der Philanthropie unserer Zeit: Griechenland Es geht mir im Geiste vor, daß Europa noch lange daran leiden wird. Ich sehe keinen Ausweg, um es den Russen aus den Händen zu reißen, als es unabhängig zu machen und die Capodistrias daraus zu jagen.

Mit welchem Verlangen ich nach jedem Zeichen von der Rückwirkung der russischen Siege auf die Cabinete forsche, ist schwer zu beschreiben. Was gäbe ich nicht, um eine klare Ansicht von dem wahren Stande der Ressourcen unseres Reiches zu besitzen. Was man lernt, ohne im Getriebe zu stehen, ist todte Ziffer. In dem Benehmen des Kaisers Nicolaus ist seit dem ersten Tage seiner Regierung vom Größten bis ins Kleinste eine kalte Jactance stätig, die durch den Adrianopler Frieden nicht gemäßigt worden sein kann. Auf Soldaten verfehlt dieser Hebel seine Wirkung fast nie, und finden sich brauchbare Führer, so reicht er auch ohne Unterlage eines kräftigen Charakters hin. Die ungeheuere Verschwendung von Ehren und Belohnungen,

die weitgeöffnete Aussicht auf Beförderung, der Sieg und diese berauschende Jactance müssen die russische Armee in der Hand eines mit Talent begabten Generals zu einem sehr brauchbaren Werkzeuge machen.

Euer Hochwohlgeboren haben die Gnade gehabt, in Ihrem Schreiben an Freiherrn von Ottenfels vom 30. August einige Worte für mich einzuschalten, um mir einen Wink in Bezug meiner Zukunft zu geben. Daß Sie meine Zweifel, Stimmung und Lage erriethen und berücksichtigten, ist eine zarte Aufmerksamkeit, die ich mit Rührung anerkenne. Ich fühle ebenso lebendig das Schmeichelhafte im Ausdrucke, den Posten in Griechenland als das Geringste zu nennen, was man mir anbieten könne. Ich darf und kann mich nur im allgemeinen über meine Wünsche aussprechen und dies fasse ich in folgende Worte: Von allen Laufbahnen sagt nur die diplomatische meiner Neigung und meinem Vertrauen in mich selbst zu. Im Militär habe ich durch die Güte meiner Schützer und Freunde vielleicht vorzugsweise Beförderuug, nie aber eine Stellung von befriedigender Wirksamkeit zu erwarten. Wenn mir Euer Hochwohlgeboren gut wollen, wie ich ohne schwere Versündigung gegen Sie nicht zweifeln darf, und wenn Sie Vertrauen in mich haben, so setzen Sie mich auf jene Bahn! Das Wann und Wie weiß ich in keiner Hand mit mehr Beruhigung als in der Ihrigen und nehme Ihr letztes Wort zum guten Zeichen.

Ich bin Euer Hochwohlgeboren schon so vielen Dank schuldig, denn Sie fanden mich am Wege und hoben mich auf, während andere mich sahen, wohl auch sich nach mir bückten, aber, von den Vorübergehenden mitgerissen oder aus Zerstreuung mich liegen ließen. Aber was kann Dank unter meinen dermaligen Verhältnissen sein, und kann ich von Dank, wobei das Herz die Wage prüft, dermalen reden, ohne traurig zu werden? Dankbarkeit ist wohl die stolzeste Befriedigung der Seele, aber das Glück gewährt sie nur denen, die es als seine Lieblinge beruft.

Freiherr v. Ottenfels kündigt mir auch zugleich ein Schreiben von Euer Hochwohlgeboren an. Ich bin gewohnt seit langem, im Briefpackete zuerst danach zu suchen.

In unverbrüchlicher Ergebenheit und Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
**Prokesch.**

Abends.

Admiral Rosamel ist nach Navarin, wo er de Rigny zu finden glaubt. Dieser soll sich mit der Marquise Albufera verheiraten, die 200·000 Francs Einkünfte hat. Le vent le pousse en poupe.

In einem Schreiben Rosamel's an den Commandanten der hiesigen Rhede lese ich folgendes propros des Admiral Malcolm an jenen: „On m'envoie un vaisseau à trois ponts et deux de 74; mais plus on fait de bruit, plus on fait de mal; caron prouve qu'on veut et qu'on n'ose pas. J'en suis très fâché pour notre gouvernement. Il a manqué d'énérgie et de prudence, et il fallait au moins l'une des deux choses dans la circonstance présente: se taire ou agir. Il n'a fait ni l'une ni l'autre".

---

## Prokesch an Gentz.

Smyrna, 19. October 1829.

Die Unterredungen, welche ich in diesen Tagen mit den Herren de Rigny und Heyden gehabt habe, scheinen mir zu verdienen, in ihrer eigenthümlichen Gestalt und Farbe vorgeführt zu werden. Ich gebe sie daher meinem heutigen Berichte als Beilage. Mein Zuthun beim Gespräche, als den uninteressanten und überflüssigen Theil desselben, habe ich weggelassen. Ich wiederholte alles was Heyden, und fast alles was de Rigny äußerte. Was ich davon niederschreibe, ist so Wort für Wort; hierin ist mein Gedächtniß sicher.

Heyden's Aeußerungen über Capodistria, über dessen übergroßes Vertrauen in das Petersburger Cabinet, über dessen

Beiwirken zum Protokoll vom 22., über die von dieſem Cabinete dem Präſidenten gegebenen Directiven, zeigen klarer die Enden der Fäden, als ich ſie ſonſt wo gewieſen fand. Dies und was er über de Rigny ſagte, ſteht als das Seinige im Aufputz der Pflichtäußerungen.

De Rigny und die Pariſer Blätter erſchrecken mich. Auch ich ſchreibe am liebſten oben an: point de concessions! und nach mir iſt der Satz richtig, que la neutralité, dans les grandes commotions, est à la fois une faute et un danger. Ich glaube überdies, daß wenn ein Mann von Kraft an die vielredende Partei der Unruhſtifter greift, die Kampfluſt derſelben gar gewaltig eingeſchreckt werden wird. Aber ich kenne die dermaligen Miniſter nicht; ich ſehe blos, daß ſie ihre Gegner herausfordern; ich kann nur wünſchen, daß ſie um und in ſich haben, was zur Zuverſicht des Sieges berechtigt; aber das Spiel iſt hoch und ich geſtehe, daß ich fürchte.

Wenn ein Mann, wie Rigny, des Portefeuille verweigert, ſo glaubt er nicht, daß der König obſiegen wird und ſtreckt ſeine Hand den Siegern entgegen. Weil ich nur dieſen Mann kenne und die anderen nicht, und in Folge meiner Abgeſchiedenheit, in einer völligen Ignoranz begraben liege, ſo iſt natürlich, daß ſeine Meinung, und mehr noch ſein Benehmen und Sein auf mich gewaltigen Eindruck machen. In ſeinem Herzen aber las ich die Meinung, daß die Bourbons verloren ſind; in ſeinem Benehmen ſehe ich die Vorbereitungen eines Erwartenden und ſchon Entſchloſſenen; in ſeinem ganzen Sein begegne ich einem ſchon zur Hoffnung gereiften Wunſche für Frankreich, der uns mit angeht, und den ich nicht näher bezeichnen will. Was er vielleicht bis jetzt nur halb war, iſt er nun ganz geworden, und hat keinen Platz mehr als auf Seite derer, welche die Charte lieben, weil ſie die Bourbons haſſen.

Wie himmelweit meine Denkweiſe von der ſeinigen abſteht, ſo thut mir ſeine Gegenwart in Smyrna wohl. Er iſt der einzige Menſch, mit welchem der Umgang mir eine Aufgabe des

Geistes ist, der einzige, wo ich Regsamkeit und eine gewandte Hand sehe. Nachdem ich in kleinwinzigen Wichtigkeiten fast untergegangen bin, erhebt mich die Nähe eines Mannes, der Haupt- und Nebensachen zu unterscheiden, an die Federn des Geistes zu greifen weiß und eine natürliche Opposition bildet. Ich vergesse die schmähliche Hintansetzung und neckende Gehässigkeit, mit denen mich Paulucci [1]) und das Marinedepartement zu Wien für meinen Einfluß auf die Escadre belohnen, und fühle mich aus einem Kerker auf einen freien Kampfplatz versetzt.

Es ist unterhaltend zu hören, wie Graf Heyden seinen Collegen wegen des Smyrner Couriers anklagt. Dies Blatt scheint mir jetzt überflüssig. Das Franzosenthum und die liberalen Schultheorien, die ihre Brauchbarkeit hatten, ekeln mich nun, da ich es aufgab, an. Bevor ich nach Burla ging, sandte ich Blacque einige Andeutungen über das, was über den Adrianopler Tractat gesagt werden könnte. Im Nr. 84 sind dieselben ausgeführt aber schwach, und mit einer Citation Chateaubriands gebrandmarkt. Eines der ersten Worte Heyden's, als er am 15. auf dem Landhause, das ich während der Abwesenheit der Bellona bewohne, bei mir ein Frühstück nahm, war: „Haben Sie den Artikel in Nr. 84 gelesen? Erinnern Sie sich, was ich Ihnen in Burla vorausgesagt habe?" — In demselben Blatte ist ein thörichter und verläumderischer Artikel gegen die Consuln in Salonich. Ceccopieri [2]), ein lange dienender und einer Schlechtigkeit unfähiger Mann, ist darin mit angegriffen. Das ist mir sehr unangenehm. Auf Heyden aber wirkte der Artikel gut.

Wenn ich Acerbi glaubte, so müßte ich jeden Tag die Nachricht des Aufstandes von ganz Aegypten gegen den Sultan erwarten. Nach ihm ist alles organisirt hiezu und auf einen Wink des Vicekönigs bereit. — Träume! — Ich begreife, daß der Vicekönig eben nicht böse gewesen wäre, wenn der Sultan

---

[1]) Oesterreichischer Admiral, Marine-Obercommandant.

[2]) Oesterreichischer Consul.

unter den Trümmern von Conſtantinopel ſein Ende gefunden hätte; und daß er ſogar auf dieſen Fall bereitet war, beweiſen unter anderen auch die Fanatiker, welche im September zu Cairo predigten: die Zeit ſei gekommen in welcher der Sitz der Herrſchaft des Islams wieder nach Mekka übertragen werden müſſe. — Aber der Adrianopler Friede wird auch dort den Frieden erhalten.

Bewahren Euer Hochwohlgeboren mir Ihren Schutz und Ihre Achtung.

Hochdero ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

---

## Gentz an Prokeſch.

Wien, den 3. October 1829.

Ich habe Ihr Schreiben vom 3. v. M., mein hochgeſchätzter Freund, mit der türkiſchen Poſt vom 10. am 28. erhalten. Ich möchte mich gar gern über einige Punkte desſelben, und namentlich über das, was Sie von den Grenzen des neuen griechiſchen Staates ſagen, und womit ich nicht ganz einverſtanden bin, mit Ihnen in Raiſonnements einlaſſen. Dazu aber fehlt mir heute die Zeit, und ich muß mich begnügen, Ihnen dasjenige mitzutheilen, was für Sie perſönlich das Wichtigſte iſt, und Ihnen hoffentlich nicht unlieb ſein wird.

Der Krieg iſt beendigt, und wie viel ſich auch über die Bedingungen des Friedens und die künftigen Schickſale der Pforte denken und ſagen läßt — der Fürſt, ich und alle aufgeklärten Männer unter uns, danken recht aufrichtig Gott, daß wir endlich an dieſes Ziel gelangt ſind. Sie werden mich nicht verſtehen, wenn ich Ihnen verſichere, daß wir es uns ſo wohlfeil nicht gedacht hatten; was aber die Fortdauer des Krieges für Früchte tragen konnte, das vermag nur der zu beurtheilen, der den Zuſtand Europas, die Geſinnungen und Fähigkeiten der Cabinete, die inneren und äußeren Verhältniſſe, ſo zu kennen das Unglück hat, wie ich ſie kenne.

Ich habe alle Ursache zu glauben, daß unsere Escadre in der Levante, wenngleich nicht augenblicklich, doch nächstens, von ihrem bisherigen Schauplatz abberufen, daß nur auf gewissen Hauptpunkten eine permanente Station etablirt werden wird. Ihre jetzige Stellung hört dann auf.

Der Fürst hat die Absicht, sobald das definitive Schicksal des griechischen Staates entschieden sein wird, Ihnen dort den ersten diplomatischen Platz, unter welchem Namen und Charakter und mit welchen näheren Bestimmungen er auch vereint werden mag, anzubieten. Er ist, gleich mir, auf's vollkommenste überzeugt, daß niemand größere Ansprüche darauf hat, niemand in dem Grade wie Sie, alle Eigenschaften vereinigt, die zu einer so wichtigen Stelle erforderlich sein werden. Diese Idee theilte mir der Fürst bereits mehrere Wochen vor Eingang Ihres letzten Briefes mit. Ich habe Ihm diesen beinahe ganz vorgelesen; und er hat darin nur neuen Grund, sein Vorhaben festzuhalten, gefunden.

Vor allen Dingen wünsche ich nun zu vernehmen, ob diese Idee Ihnen willkommen sei? Ich bin geneigt, es zu glauben. In einem Felde zu arbeiten, welches man so gründlich und eindringend erforscht hat, wie Sie das dortige, muß für einen verständigen Mann, wie mir scheint, einen großen Reiz haben, und Ihre bereits erworbenen Verdienste, durch die, welche Sie in einer neuen Laufbahn erwerben würden, vermehrt, müssen Ihnen nothwendig die glänzendsten weiteren Aussichten eröffnen.

Es wird natürlich noch eine gewisse Zeit verfließen, ehe dieser Plan zur Reife gedeihen kann. Auch versteht sich von selbst, daß Sie vor Ausführung desselben eine Reise nach Wien machen müssen.

Beobachten Sie über das, was ich Ihnen hier melde, vor der Hand das strengste Geheimniß. Jede vorzeitige Kunde davon könnte Ihnen und der Sache wesentlich schaden. Der Fürst und ich sind bis jetzt die beiden einzigen Personen, die darum wissen, und es ist Ihnen nicht unbekannt, wie vorsichtig man hier zu

Werke gehen muß, um das Gute, welches man beabsichtigt, nicht durch fremdartige Einwirkungen in der Geburt erstickt zu sehen. Lassen Sie mich aber so schnell als möglich erfahren, was Sie von dem Project denken, und seien Sie versichert, daß es mich überaus glücklich machen wird, wenn es Ihren Beifall findet, und dann zu Ihrer völligen Zufriedenheit in's Werk gerichtet werden kann.

Ihr sehr ergebener
Gentz.

N. S. Ich habe den Fürsten nicht um die Erlaubniß gefragt, Ihnen diese Mittheilung zu machen. Er hätte vielleicht ein Bedenken dabei gefunden. Richten Sie also Ihre Antwort so ein, daß ich, je nachdem die Umstände sich gestalten werden, darüber disponiren könne, wie es mir zuträglich scheinen wird.

---

## Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. November 1829.

Nach langem Schweigen erhalte ich endlich wieder ein Wort, aber ein doppelt freundliches! Sie verstehen, Ersatz zu geben für Entbehrung, die auch nur wieder Sie in dem Grade fühlbar zu machen wissen!

Wir sind nun eine todte Welt hier. Auch liegt hier, so viel genügt, zu Tage, und die Blicke sind gesättigt. Mein Wissen sehen Euer Hochwohlgeboren in meinem Berichte von heute. Capodistria hat nun kein anderes Thema in seinen Hirtenbriefen und Predigten, als die Clausel des Londoner Vertrages: „ils seront gouvernés par des Chefs qu'ils nommeront eux-mêmes, mais dont" u. s. w. Damit er sein Ansehen auf Landesweise steigere, setzt er sich wie vormals Gura, Grivas und andere in einen Waffenplatz. Er sagte letzthin zu Trikupis: „Nun haben wir sechs Monate Frost vor uns; der wird aber nicht allein die Wasser stille stehen machen. Was im Lande ge-

than werden konnte, ist gethan. Wir können uns vor der Hand niedersetzen und die Hände in den Schoß legen."

Graf Heyden hatte in der Nacht vor seiner Abfahrt von hier den komischen Unfall, daß ihn der heftige Wind nicht an Bord kommen ließ, sondern an's äußerste Ende der Stadt trieb, wo er in einer türkischen Wachstube den Morgen zu erwarten genöthigt war. Ich habe ihn noch ein paarmal gesehen, aber die Anwesenheit de Rigny's beengte ihn.

Dieser scheint mit allen seinen Gedanken in Paris. Er ist ein kecker und schnellgreifender Charakter, in der Schule der Gewalt und in der Zeit gebildet, wo nach dem Beispiele des Höchsten die Welt als herrenloses Gut betrachtet wurde, und jeder nahm, so viel er erfassen konnte. Er hat seit seinem Hiersein keine Zeile vom Ministerium und wenige Berührung mit Guilleminot, den er nicht achtet. Es lief eine Weile das Gerücht, jener würde diesen zu Constantinopel ersetzen.

Malcolm war nur auf ein paar Stunden hier. Ich verfehlte ihn, was mir leid thut, da ich auch früher nicht Gelegenheit hatte, ihn persönlich kennen zu lernen.

Ob das türkische Reich zu einer Consistenz kommen kann, welche Europa wünschen soll, ist wohl erst nach einiger Zeit zu beurtheilen. Sich im Divan eines nachdrücklichen Einflusses zu versichern, scheint mir jetzt sogar von drängenderer Wichtigkeit als früher. Das ist eine Riesenarbeit, ich weiß es, aber wenn sie nothwendig ist, so ist sie auch keine unmögliche. Ich kann mich nicht überzeugen, daß nicht aus dem türkischen Reiche, auch dermalen noch, ein brauchbares Bollwerk zu machen wäre. Die Geschichte dieses Feldzuges selbst, in dem für die Vertheidigung nicht das Gewöhnlichste gethan wurde, bestärkt mich in meiner Ansicht, die ich nicht leichtsinnig, und nicht ohne über die Mittel nachgedacht zu haben, hinschreibe.

Schon vorhinein, durch eine Mittheilung des Freiherrn von Ottenfels hiezu bewogen, habe ich Euer Hochwohlgeboren auf den Punkt des Schreibens geantwortet, der mich selbst betrifft.

Was damals Wink war, kündigen Sie mir nun bestimmter an, und erlauben mir dadurch, darauf zurück zu kommen. Das Verdienst des Zufalls, sechs Jahre unter den Griechen gestanden, also die Eigenheiten dieses Volkes vor Augen gehabt zu haben; das nicht größere, alle Personen von Verwendbarkeit in einem Lande, wo es deren so wenige gibt, zu kennen; der Umstand weiter, mir dort durch die aus meiner Stellung hervorgehende Nothwendigkeit, die größtmögliche Zahl an Leuten durch kleine Dienste und Hilfen zu verbinden, einen Anhang bereitet zu haben, sind Grundlagen, die mir, vor jedem Anderen, die Wirksamkeit auf einem künftigen diplomatischen Platze dort erleichtern. Bei meiner Neigung zu diesem Dienste würde ich auch diesen Posten als einen lieben Gewinn betrachten. Aber meine Zuversicht in mich selbst und meine Neigung machen mich nicht vergessen, daß das Vertrauen Sr. Durchlaucht des Fürsten Staatskanzlers die einzige sichere Grundlage für eine entsprechende Lösung der neuen Aufgabe sei. Dieses Vertrauens gewiß, wäre ich es auch der Art und Weise der Stellung, von denen in allen Geschäften der Welt so viel abhängt.

Werde ich in den Augen Seiner Durchlaucht des Fürsten, der so viele Gnade und, ich hoffe es mit Freude, eine gute Meinung von mir hat, diese Meinung zu behaupten wissen, wenn er mich selbst sehen wird? — Diese Frage beunruhigt mich oft. Machen Sie dieselbe entscheiden. Der Augenblick ist günstig. Der Fürst füge zu seinen Gnaden noch diese: er rufe mich nach Wien! Die Beschwerden der Reise sind für mich eine Kleinigkeit und der Winter schreckt mich nicht. Das nächste beste Schiff bringt mich nach Triest, oder ich gehe über Constantinopel. In wenigen Monaten, bevor noch die Jahreszeit Thätigkeit der Escadre zuläßt, oder in Griechenland ein neuer Feldzug beginnen könnte, bin ich, wenn es Sr. Durchlaucht Wunsch sein wird, wieder auf meinem dermaligen Posten, von dem ich nur interims, wie zu einer Reise, abginge.

Neben dieſem eigentlichen Beweggrunde machen mich andere einen Flug in's Vaterland ſehr wünſchen, als: Wiederſehen der Meinigen, Ordnung langverſäumter Familienverhältniſſe u. ſ. w. Eben deshalb würde ich den Weg zur See vorziehen, aber in dieſem Falle ginge ich doch für einen Augenblick nach Conſtantinopel, um mich mit Freiherrn v. Ottenfels zu beſprechen und von ihm die Aufträge zu nehmen, die er mir zu geben wünſchte.

Zwei Zeilen als Befehl Sr. Durchlaucht, und ich will ſie mit größerer Verehrung an den Mund drücken, als der Türke den Namenszug des Sultans! Am Tage nach ihrem Empfange bin ich auf dem Wege.

Es verſteht ſich, daß ich ſowohl darüber als über die gnädige Abſicht des Fürſten in Betreff meiner Zukunft das ſtrengſte Stillſchweigen beobachte, gegen jedermann ohne Ausnahme.

Ich wage nicht, an Se. Durchlaucht ſelbſt ein Wort in dieſen Beziehungen zu richten; aber ich gebe gerne Ihrer Güte anheim, von dieſem Schreiben den Gebrauch zu machen, den Sie für den zweckmäßigen halten.

In unbeſchränkter Verehrung und Ergebenheit

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorſamer Diener
**Prokeſch.**

---

### **Gentz** an **Prokeſch.**

Wien, 17. October 1829.

Ich ſchreibe Ihnen nur ein paar Zeilen, um Ihnen zu melden, daß das, wovon mein letzter Brief Sie benachrichtigte, nächſtens in Erfüllung gehen wird. Es iſt bereits ein vorläufiger Bericht an den Kaiſer erſtattet worden, um ſeine Genehmigung für das Princip des Vorſchlages zu erhalten. Sobald dieſer Bericht erledigt ſein wird, werden Sie nach Wien berufen.

Bei den jetzigen oder nächſt bevorſtehenden Londoner Conferenzverhandlungen über das definitive Schickſal Griechenlands

wird auch das des Präsidenten stark zur Sprache kommen. Die englische Regierung protestirt auf's nachdrücklichste gegen ihn und erklärt und will beweisen, daß neben einem solchen Nachbar die Ruhe der Jonischen Inseln nicht auf ein Jahr gesichert sein würde. Die englischen Minister haben neuerlich ihre Meinung und Anträge, selbst die am bestimmtesten ausgesprochenen, nicht mit sonderlicher Energie zu behaupten und durchzusetzen gewußt; indessen scheinen sie auf diesen Punkt ganz besonders versessen zu sein, und Capodistria und seine Freunde werden einen schweren Stand haben.

Dies und die Zurückberufung aller französischen Truppen aus Morea sind Umstände, die auf Ihre dortige Stellung viel Einfluß haben können.

Mit nächster Post sollen Sie mehr von mir hören.

Gentz.

## Prokesch an Gentz.

Smyrna, 17. November 1829.

Ribeaupierre in Nauplia! Je nun, er geht für Rußland das Feld zu bestellen. Vorarbeiten für London, wie im Congreß von Poros für den 22. März geliefert wurden. Im Verhältnisse als England und Frankreich aus dem Spiele sich ziehen, klammern sich die Hoffnungen der Griechen an Capodistria und Rußland. Ich sehe in der Einrichtung der Moldau und Wallachei nach dem 5. Artikel des Adrianopler Vertrages den Vorschnitt für Griechenland.

Die Franzosen sind nicht wenig froh, nach Hause zu gehen, tadeln aber ihre Zurückberufung. — „Nous sommes venus comme des nigauds, et nous nous en allons comme des imbéciles", schreibt man mir aus dem Hauptquartier. Und somit wäre denn diese Expedition zu Ende.

Gleichzeitig mit der Nachricht des Abzuges der Franzosen aus der Halbinsel kam von dort das Gerücht, daß russische

Truppen sie ersetzen würden. Dieses Gerücht schien Admiral Heyden wichtig genug, am 12. d. M. dem hiesigen holländischen Generalconsul van Lennep darüber zu schreiben und ihn zu ersuchen, es zu widerlegen. De Rigny fragte mich am Abend seiner Abfahrt, ob ich den Fall nicht für möglich hielte, daß Capodistria aus Noth oder Vorwand einige hundert Mann zeitweise von Admiral Heyden verlangte? Er schien dies zu fürchten und setzte bei, er würde es nicht zugeben.

Die Fahrt der englischen Fregatte Blonde in's Schwarze Meer und der angekündigte Rückzug der russischen Flotte aus dem Mittelländischen gelten für Anzeichen einer Spannung zwischen Rußland und England. Ueber jene faseln einige Privatbriefe, die ich vorgestern aus Constantinopel erhielt, und sagen unter anderem, Graf Guilleminot sei empfindlich darüber, von dieser „Explorationsreise" der Blonde nicht vorhinein unterrichtet worden zu sein. Die Abfahrt der Russen soll in einigen Wochen statthaben. Einige wollen, daß Graf Heyden selbst, andere, daß Riccord die paar Schiffe commandire, welche zurückbleiben. Van Lennep versichert mich des Ersten.

Wie viele Elemente von Unordnung, wie viele Merkmale des Abganges eines nothwendigen Zusammengreifens und der Unsicherheit im Wollen und Wirken enthalten nicht die Nachrichten aus Constantinopel, welche mir in diesen Tagen aus nicht officiellen Quellen zukamen. Es heißt darin, daß Giurgewo noch nicht übergeben ist, daß Diebitsch Anstalten mache, als wolle er in Adrianopel überwintern, daß die Ambassade Halil-Paschas [1]) vor der Hand noch nicht abgehe, daß der Inhalt der Instructionen für diesen Pascha jeden Artikel des Adrianopler Vertrages beanstände, daß die Stimmung im türkischen Ministerium und Sultan gefährlich, und die Unmöglichkeit, den Geldverpflichtungen nachzukommen, erwiesen sei; ja, daß man, im Pfortengebäude sich unverholen, also auch den Russen hörbar, äußere,

[1]) Nach Petersburg.

den Tractat nicht erfüllen zu wollen; daß die Pforte kein Vertrauen weder in Guilleminot noch in Gordon [1]) habe, und beide nicht gemacht seien, um ihr Vertrauen einzuflößen; der eine sei träge, der andere kleinlich, keiner aus beiden habe Einsicht genug, um nicht in der trefflich montirten russischen Maschine, unbewußt, als Rad zu dienen. — Ich schreibe Euer Hochwohlgeboren, was man mir schreibt. Daß man mir es schreiben kann, scheint mich zu verpflichten, es Ihnen zu wiederholen.

Ich denke, daß Ribeaupierre, wenn er überhaupt nach Constantinopel zu gehen bestimmt ist, nicht wohl dahin gehen kann, bis nicht Orloff sein Geschäft dort gemacht hat. Jener dürfte also längere Zeit in Nauplia bleiben. Dadurch wird Capodistria Relief erhalten, und Trost für die Nachrichten aus Corfu. Ribeaupierre in Nauplia, Orloff in Constantinopel und Matuschevitz in London; das sind gewaltige Dispositionen für den diplomatischen Feldzug. Da, in Rücksicht der griechischen Frage, London und Paris seit Jahren in Widersprüchen, Irrschritten und Sprüngen sich abmühen, während Rußland wie eine colonne serrée erscheint, so fürchte ich, daß es auch diesmal zu London alle Hauptpunkte nach seinem Wunsche durchführe. Ueber den Stand des Landes ist gewiß weder das französische, noch das englische Cabinet in dem Maße unterrichtet, um dem russischen gegenüber Recht behalten zu können. Ribeaupierre und Capodistria werden, was kommen soll, natürlich kommen machen.

De Rigny, der am 13. von hier nach Aegina absegelte, hatte damals noch keine Ahnung weder von Ribeaupierre's Ankunft in Nauplia, noch von der Heimkehr der russischen Flotte. Ich sah ihn viel, sprach aber wenig über die hiesigen Verhältnisse, denn dieser Gegenstand spricht ihn nur wenig mehr an und seine Meinung ist abgeschlossen, nämlich, daß Rußland die

[1]) Oberst Sir Robert Gordon, Nachfolger Stratford Canning's in Constantinopel.

beiden Mächte so unheilbar übervortheilt habe, daß gar nichts anderes zu machen sei, als abzuschließen à tout'prix et à toute condition lieber heute als morgen, um doch einmal freie Hände zu bekommen. — Er las mir mehrere Artikel aus dem Globe vor, und trat meiner Meinung bei, daß seit der Restauration kein königliches Blatt mit soviel Kraft und Muth geschrieben worden sei, als dermalen die Gazette de France. Er beantwortete die Frage, ob er den Fall für unmöglich halte, daß das Ministerium die Majorität in der chambre gewinne, auf das entschiedenste mit Ja, und meinte, es könne es höchstens auf 160 Stimmen bringen. Bourmont habe einige gute Neuerungen in der Armee gemacht, das werde ihm aber wenig nützen, denn mit der Gegenpartei sei kein Verträgniß möglich. — Das Letzte glaube ich auch, und das würde mir zur Norm dienen.

Ich schreibe Euer Hochwohlgeboren nicht über das, was mich betrifft. Alles ist gesagt, und ich harre Ihres Befehls. Nur die volle Zuversicht in Ihre und des Fürsten Gnade und Nachsicht kann meinen Muth aufrecht halten.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
**Prokesch.**

---

### **Prokesch** an **Gentz.**

Smyrna, 3. December 1829.

Ich bin geradezu außer Stande Euer Hochwohlgeboren heute mehr als ein paar Zeilen zu schreiben. Nachdem wir bis heute Mittag vergeblich auf Schiffe gewartet hatten, kam plötzlich eine Sündfluth von Briefen aus Griechenland und Aegypten. Der Ertrag ist gering, aber das Lesen lange und das Ordnen mühsam. — Auch die Wiener Post vom 3. November, die vor sechs Tagen eingetroffen sein sollte, steht noch aus. Dafür hören wir, daß eine Caravane von sechzig Kameelen in der Ebene von Magnesia zu Grunde gegangen sei. Es ist ein schmähliches Wetter.

Wenn das englische Ministerium mit solchem Nachdruck gegen Capodistria sich erklärt hat und daran fest hält, wie Admiral Malcolm es versichert, so wird jener freilich die Londoner Conferenzen nicht lange überleben. In Griechenland ist kaum jemand mehr, der den Grafen nicht für einen verlorenen Mann halte. Maurokordato und Trikupis haben ihre helle Freude darüber und Dawkins ist vor kurzem nach Argos gegangen, um Colocotroni und die anderen Koriphäen der Partei des Präsidenten, welche diesem so eben den Rücken gekehrt haben, zu bewillkommnen und den Eindruck zu neutralisiren, welchen die Bitt- und Subscriptionslisten der wenigen noch treuen Anhänger der Capodistrias hervorbringen könnten. Ueberflüssige Mühe.

Der Vicekönig von Aegypten war sehr angenehm durch die Geschenke Seiner Majestät überrascht, und vertheilte unter die Mannschaft der Goelette Elisabeth, welche dieselben nach Alexandria gebracht hat, 800 spanische Thaler; an jeden der Officiere aber gab er einen Säbel. — Das Anlangen des Capitän Huber, Adjutanten des Grafen Guilleminot, von Toulon kommend, hat zu Alexandria das Gerücht veranlaßt: „der französische Hof habe dem Vicekönig wissen lassen, daß er dessen Entwürfe auf Emancipation und Ausbreitung nicht billigen könne." Dies sei in Folge eines Versprechens des Sultans geschehen, die Geschichte mit Algier zu vermitteln. An dergleichen Gerüchten ist man hier und in Alexandria freigebig.

Hier das erste Blatt des als Courier de la Grèce auferstandenen Courier d'Orient. In Nauplia wird ein griechisches Oppositionsblatt erscheinen. Der Präsident setzte sich eine Weile dagegen, ließ es aber zuletzt laufen.

Ich denke Euer Hochwohlgeboren über Triest zu schreiben, sobald ich die Wiener Post habe. Legen Sie mich Seiner Durchlaucht zu Füßen.

In größter Verehrung und Hochachtung

Dero gehorsamer Diener
Prokesch.

Der Artikel im Beobachter vom 23. October in Bezug des Adrianopler Friedens[1]) ist so scharf, bündig und bezeichnend, daß er nicht genug verbreitet werden kann. Ich ließ denselben in den hiesigen Courier Nr. 91 setzen. Leider liegt der Uebersetzung nicht das deutsche, sondern ein italienisches Blatt zu Grunde, die Triester Zeitung. Ich hatte nur diese.

---

### Gentz an Prokesch.

Wien, den 4. November 1829.

Der Kaiser hat auf den Vortrag des Fürsten dem Hofkriegsrathe den Befehl ertheilt, Sie nach Wien zu berufen. Sie können sich leicht vorstellen, wie sehr ich mich in jeder Rücksicht über diesen Entschluß freue.

Ich begnüge mich, Ihnen heute ein paar Worte über einen Hauptpunkt zu sagen, damit Sie wissen, was ungefähr Griechenland bevorsteht, in dem Augenblick, wo Sie von dort abgehen werden.

Die Conferenz in London, und zwar (so sehr Ihnen dies auffallen mag) England mehr noch als die beiden anderen Alliirten, arbeitet jetzt aus allen Kräften daran, Griechenland unabhängig zu machen, und zugleich die volle Delimitation des Protokolles vom 22. März zu erhalten. Wie die Sache diese Wendung genommen hat, werden Sie in Wien zeitig genug erfahren. Dagegen versucht aber England das Aeußerste, um Capodistria von der Regierung auszuschließen; ob und inwiefern dies gelingen kann, hängt von dem uns noch nicht bekannten endlichen Entschlusse Rußlands ab. Ich würde mich aber nicht wundern, wenn der Plan zuletzt doch scheiterte; denn ich kann mir nicht denken, daß der Kaiser, ohne dringende Nothwendig-

---

[1]) Von Gentz verfaßt. Wiederabgedruckt bei Schlesier, „Schriften von Friedr. v. Gentz". Mannheim, Heinrich Hoff, 1840. Bd. 5, S. 167 u. f.

keit, seinen treuesten Repräsentanten in Griechenland aufopfern sollte. Die Pforte wird in ihrem jetzigen tiefen Verfall vermuthlich allem beistimmen, was die drei Höfe unter einander beschließen.

Der Fürst hat in den letzten Tagen den zweiten Theil Ihrer Erinnerungen aus Aegypten gelesen und sprach gestern mit der größten Achtung und wahrem Wohlgefallen von diesem Buche. Sie werden überhaupt in Wien sehr gut aufgenommen werden.

Ich vermuthe, daß die Ordre des Hofkriegsrathes, wo nicht gleichzeitig mit diesem Briefe, doch bald nachher an Sie gelangen wird, und werde Ihnen daher nicht weiter schreiben, ich müßte denn aus Ihren nächsten Briefen den Schluß ziehen, daß Ihre Reise nicht unmittelbar stattfinden konnte.

Gentz.

— —

## Prokesch an Gentz.

Smyrna, 5. December 1829.

In dem Augenblicke, da ein Kauffahrer nach Triest unter Segel geht, erhalte ich die Wiener Post vom 4. November, so wichtig für die Escadre und mich. Ich habe gerade nur die Zeit, das bereit gelegte Duplicat des Berichtes Nr. 79 mit einigen Zeilen zu begleiten, in denen ich mit Freuden Euer Hochwohlgeboren bekannt gebe, daß ich in 15 bis 20 Tagen (nicht früher kann die erste Division der zurückgehenden Schiffe segelfertig sein) nach Triest abgehen werde. Dort, in den Händen des Fürsten Porcia[1]), erwarte ich Ihre gnädigen Winke zu treffen, die mir Neuling auf der Bahn der Welt so unentbehrlich sind.

Ich werde nicht nach Constantinopel gehen, da der Zeitaufwand zu groß ist und Baron Ottenfels schon von mir Abschied nahm, kurzen Abschied, wie er sagt und wie ich wünsche,

[1]) Gouverneur von Triest.

denn ich verehre ihn sehr. Aber ich werde im Vorüberfahren einen Tag in Aegina oder Poros anhalten, um mich noch einmal dort zu orientiren, Malcolm, de Rigny und Heyden, vielleicht Capodistria zu sehen, denen ich zwar sagen werde, daß ich nach Wien gehe, da sie es doch bis dahin wissen werden, aber keine Silbe über die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit für mich, nach Griechenland zurück zu kehren.

Ich bin nicht erstaunt über die Absichten Englands in Bezug auf die künftige Stellung Griechenlands, aber ich bin ungemein begierig, die Gründe zu kennen für diese Wendung, und die Aufnahme, welche der Antrag in Petersburg finden wird. Was Capodistria betrifft, so wünsche ich herzlich, daß England durchdringe; nicht als ob in ganz Griechenland ein brauchbarer Mann sei, sondern weil in seiner Denkweise und bis in die letzten Falten seines Herzens etwas entschieden und unversöhnlich Feindliches gegen Oesterreich herrscht. Mit diesem Mann an der Spitze bliebe Griechenland eine wunde Stelle.

Mir fehlt die Zeit, um Sr. Durchlaucht meinen Dank zu Füßen zu legen; ich werde es am Tage meiner Ankunft in Triest thun. Dort erwarte ich zu hören, ob er mir erlaube, acht Tage in dieser Stadt und etwa eben so viele in Graz zu verweilen, um die kleinen Familiengeschäfte abzuthun, für die ich, einmal in Wien angekommen, nicht gerne Zeit verwenden werde.

In größter Verehrung und Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
Prokesch.

## Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. December 1829.

Noch einige Zeilen von hier, aber die letzten. In drei bis vier Tagen habe ich meine Correspondenzen und Papiere in Ordnung und gehe. In Corfu werden die Tage der Reise für die

Quarantaine gezählt, in Trieſt nicht; wenn alſo der Wind ein ungünſtiger wäre, ſo legte ich in Corfu an und gewänne an Quarantaine, was ich an Zeitaufwand der Reiſe verlöre. Iſt aber der Wind gut, ſo ſegle ich unaufgehalten bis Trieſt. Die Fregatte Hebe iſt beſtimmt, mich dahin zu bringen.

Wir haben keine Zeile aus Griechenland und weniges aus Alexandria. Von daher ſchreibt man mir, „der Auftrag des Capitän Huder gehe dahin, den Vicekönig in dem Entwurfe einer Operation gegen Algier zu beſtärken. Frankreich verſpreche ſich viel von geregelten ägyptiſchen Truppen gegen die Algier umwohnenden Araber, und ſei bereit Geld und Schiffe zu dieſer Unternehmung zu geben". Dies Project klingt abenteuerlich. Der Sultan könnte es, in der Hoffnung, daß es nicht gelingen würde, billigen, und Mehmed Ali, in der entgegengeſetzten, ausführen wollen. Ich kenne Algier zu wenig, um ein Urtheil über die Wahrſcheinlichkeit des Gelingens oder überhaupt des Unternehmens zu haben. Frankreich würde aber den Vicekönig dadurch gleichſam zur Emancipation nöthigen. Ich bin nicht abgeneigt zu glauben, daß ſich mit der Denkweiſe desſelben ein ſolches Project verträgt. Wozu ſeine Rüſtungen zur See, für Spielereien zu koſtbar und doch nur gegen Türken, d. i. gegen Syrien oder die Barbareskenſtaaten, zu brauchen?

Die Wiener Poſt vom 17. December iſt noch nicht eingetroffen. Wir wiſſen alſo auch nichts aus Conſtantinopel.

Da ich Seiner Durchlaucht nur meine Abreiſe anzukündigen habe und meine Freude, Wien wieder zu ſehen und ihm mündlich meinen Dank für ſo viele empfangene Gnaden zu ſagen, ſo will ich ihn heute mit keinem Blatte beläſtigen, ſondern warten, bis ich im Vorüberfluge zu Aegina Stoff gefunden habe, der beſſer geeignet iſt, ſeine koſtbare Zeit zu theilen.

Ich wiederhole meine Bitten um Rath und Vorwort, um Geduld und Nachſicht!

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

## Gentz an Prokesch.

Wien, den 16. Jänner 1830.

Blos um Ihrem Wunsche nachzugeben, mein hochgeschätzter Freund, schreibe ich Ihnen diese Zeilen nach Triest. Ihrem letzten, gestern erhaltenen Briefe vom 18. December zufolge müssen Sie, wenn alles glücklich gegangen ist, in diesen Tagen dort anlangen. Ihnen irgend eine nähere Direction zu geben, bin ich gänzlich außer Stande. Sie werden leicht begreifen, daß alles, was auf Ihr künftiges Schicksal Bezug hat, nicht eher entschieden, ja auch nur in reife Ueberlegung genommen werden kann, als bis Sie selbst hier sein werden. Ueberdies ist die griechische Frage von ihrer definitiven Erledigung noch ziemlich entfernt. In den vergangenen Monaten ist darüber zwar zwischen den Höfen von London, Paris und Petersburg viel verhandelt worden, noch aber kein Wort bestimmter Instruction an die Missionen in Constantinopel abgegangen. Die größte Wahrscheinlichkeit ist, daß man der Pforte ohne Alternative die Unabhängigkeit Griechenlands in den Grenzen von Zeituni bis zum Aspropotamus, und den Prinzen Leopold von Coburg zum Souverän (das Wort König wurde bisher nicht ausgesprochen) des neuen Staates vorschlagen wird; hiemit werden, wie ich glaube, die in dem Artikel: Aegina, vom 20. November, enthaltenen Wünsche bis auf einen gewissen Grad befriedigt; ich wünsche indessen sehr, daß der Verfasser jenes Artikels immer unbekannt bleibe.

In einem Ihrer letzten Briefe äußern Sie den Wunsch, sich zwischen Triest und Wien einige Wochen aufzuhalten. Ich zweifle nicht, daß der Fürst darein willigen werde; lieber wäre es mir aber, wenn Sie diesen séjour auf eine spätere Epoche verschöben; da Sie in jedem Falle mehrere Monate in Wien werden bleiben müssen, so wird sich ein schicklicher Augenblick dazu ohne Zweifel darbieten. Ihre Ankunft in Triest und Ihre ersten Nachrichten von dort werden mir Ihre ferneren Pläne

wohl aufklären, und daß ich alles, was zur Befriedigung derselben beitragen kann, mit unendlichem Vergnügen übernehmen werde, davon bitte ich Sie ebenso überzeugt zu sein, als von der unwandelbaren Ergebenheit

Ihres treuen Freundes
Gentz.

---

## Prokesch an Gentz.

Fregatte Hebe, Rhede von Triest, 17. Jänner 1830.

Mein Stern zur See verläßt mich nicht. Kaum daß ich die Anker lichte, sind Himmel und See im Aufruhr; aber alle meine Reisen sind schnell. Für diesen Gewinn (denn das Leben ist so kurz und nichts länger als die kürzeste Seereise) bezahle ich gerne mit Wagniß und Beschwerden.

In welchem Zustande ich Aegina gefunden habe, ersehen Euer Hochwohlgeboren aus meinem Berichte Nr. 80 vom heutigen Tage, der eigentlich nur ein Stück ist, wozu die Ergänzung morgen folgen soll. Ich bin so abgenützt durch das Rollen des Schiffes, daß ich geradezu nichts anderes schreiben kann als daß ich hier bin, Ihrer Winke, Wünsche, Rathschläge und Weisungen harrend.

Nicht ohne einiges Erstaunen habe ich aus Constantinopel und Aegina vernommen, daß auch unser Prinz Philipp von Hessen die Dornenkrone Griechenlands ausgeschlagen habe. Also ging der Antrag Englands wohl nur auf ein Hospodariat? — Im anderen Falle, warum sollten wir nicht wünschen, lieber ihn als einen Fremden dort zu sehen. Es wäre ein Irrthum (nach meiner Ansicht und Kenntniß), zu glauben, daß aus Griechenland, wenn unabhängig, nichts zu machen sein würde; aber in einem abhängigen gestehe ich, daß ich den Fürstenstuhl für eine Folterbank halte, für jeden Nicht-Griechen nämlich.

Graf Johann Capodistria, für welchen der Courier de Smyrne eine puissance ist und der Krämpfe bekommt, so oft ein Blatt davon in Griechenland ankommt, ist so sehr über-

zeugt, daß der Artikel: Aegina, 28. November, aus dem Pulte Maurokordato's und Trikupi's komme, daß er beide durch Herrn von Ribeaupierre förmlich darüber zur Rede stellen und ausmachen ließ, was allgemein erlustigte, da beide unbefangen antworten konnten, und, wenn sie auch nicht wußten, wer der Verfasser war, doch in Kenntniß waren, daß sie es nicht gewesen sind. Maurokordato bemerkte dem russischen Botschafter, daß der Aufsatz keine Uebersetzung, sondern ein Original sei, und hob zum Beweise davon die Phrase heraus: La Grèce ne sera qu'une chambre de plus dans cette vaste caserne; was sich im Griechischen gar nicht sagen lasse. Herr von Ribeaupierre aber fand das Beispiel und den Ton nicht glücklich gewählt. Es versteht sich, daß ich mich hütete, irgend jemanden in Griechenland auf gefährdende Vermuthungen zu führen.

Der Präsident ist wirklich auf eine schmähliche Weise isolirt. Ich würde ihn bemitleiden, wenn ich weniger eifrig wünschte, daß er ginge, und wenn ich nicht einen entschiedenen Haß gegen Wien in ihm wüßte.

Ich denke mich morgen ins Lazareth zu begeben. Ich wage nicht, Seine Durchlaucht zu bitten, mir da Gnade für Recht ergehen zu lassen. Euer Hochwohlgeboren Verwendung wird darin das Beste thun. Jeder Tag, an welchem ich früher aus dem Gefängniß komme, ist für mich ein gewonnener. Auch bin ich seit sechs Jahren der Pest auf allen Wegen nachgelaufen und habe sie nirgends erwischen können.

Mit inniger Verehrung, diesmal im Angesichte vaterländischer Küste, bald im geliebten Wien selbst

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Gewässer von Rovigno, 17. Jänner 1830.

Treuloser ist wohl nichts als die See. Schon am Thore, nein, im Thore selbst, schon mit den Ankertauen beschäftigt, werden wir plötzlich durch eine ausbrechende Bora ins Weite

geworfen. Wenn aber nicht jede billige Hoffnung trügt, so räche ich mich an dieser Unhöflichen, indem ich die Briefe zu Rovigno ans Land setze. Mit morgen aber weiß ich nicht, wie ich zurecht kommen werde.

---

### Prokesch an Gentz.

Lazareth von Triest, 20. Jänner 1830.

Dem Himmel sei Dank, ich habe festen, und zwar vaterländischen Boden unter mir! Die erste Höflichkeit, ich hoffe auch die letzte, welche mir Marquis Paulucci als Gruß entgegenschickte, war eine telegraphische Ordre an die Fregatte, nicht zu Triest, sondern zu Pirano zu ankern. Dadurch wurde ich genöthigt, zwölf Meilen in offenem Boote, mitten in der winterlichen Jahreszeit, wo die See meist bewegt und die Bora der gewöhnliche Wind ist, zu machen, und so mich und was ich mit mir habe, auszusetzen, oder auch einige Tage zu verlieren. Die Meinung war freundlich, mein Stern aber entzog mich ihren Folgen. Jetzt erwarte ich ein Schreiben von ihm, worin er unendlich beklagen wird, nicht gewußt zu haben, daß ich an Bord der Hebe käme. Drei andere Kriegsschiffe aber, welche diese Nachricht in mehreren Briefen brachten, liegen seit dreißig Tagen hier im Hafen.

Die Episode meines Dienstes bei der Escadre ist also zu Ende. Man kann die ersten Monate nicht schlechter und das letzte Jahr hindurch nicht besser zusammen gestanden haben, als Graf Dandolo und ich. Dieses durch meine Lage mir zur Aufgabe gemachte Ergebniß ist weder des Marinecommandos, noch des Hofkriegsrathes, wohl aber der Staatskanzlei Werk; denn bis zur Zeit, wo ich seine Meinung mir gewinnen und das ihm eingetrichterte Mißtrauen beschwichtigen konnte, war, was mich hielt, nur die Voraussetzung, daß ich die Gunst der Staatskanzlei genieße. Ich habe keine schlagendere Waffe gegen den kleinlichen Haß Paulucci's und gegen die Gleichgiltigkeit derer,

zeugt, daß der Artikel: Aegina, 28. November, aus dem Pulte Maurokordato's und Trikupi's komme, daß er beide durch Herrn von Ribeaupierre förmlich darüber zur Rede ſtellen und ausmachen ließ, was allgemein erluſtigte, da beide unbefangen antworten konnten, und, wenn ſie auch nicht wußten, wer der Verfaſſer war, doch in Kenntniß waren, daß ſie es nicht geweſen ſind. Maurokordato bemerkte dem ruſſiſchen Botſchafter, daß der Aufſatz keine Ueberſetzung, ſondern ein Original ſei, und hob zum Beweiſe davon die Phraſe heraus: La Grèce ne sera qu'une chambre de plus dans cette vaste caserne; was ſich im Griechiſchen gar nicht ſagen laſſe. Herr von Ribeaupierre aber fand das Beiſpiel und den Ton nicht glücklich gewählt. Es verſteht ſich, daß ich mich hütete, irgend jemanden in Griechenland auf gefährdende Vermuthungen zu führen.

Der Präſident iſt wirklich auf eine ſchmähliche Weiſe iſolirt. Ich würde ihn bemitleiden, wenn ich weniger eifrig wünſchte, daß er ginge, und wenn ich nicht einen entſchiedenen Haß gegen Wien in ihm wüßte.

Ich denke mich morgen ins Lazareth zu begeben. Ich wage nicht, Seine Durchlaucht zu bitten, mir da Gnade für Recht ergehen zu laſſen. Euer Hochwohlgeboren Verwendung wird darin das Beſte thun. Jeder Tag, an welchem ich früher aus dem Gefängniß komme, iſt für mich ein gewonnener. Auch bin ich ſeit ſechs Jahren der Peſt auf allen Wegen nachgelaufen und habe ſie nirgends erwiſchen können.

Mit inniger Verehrung, diesmal im Angeſichte vaterländiſcher Küſte, bald im geliebten Wien ſelbſt

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

Gewäſſer von Rovigno, 17. Jänner 1830.

Treuloſer iſt wohl nichts als die See. Schon am Thore, nein, im Thore ſelbſt, ſchon mit den Ankertauen beſchäftigt, werden wir plötzlich durch eine ausbrechende Bora ins Weite

geworfen. Wenn aber nicht jede billige Hoffnung trügt, so räche ich mich an dieser Unhöflichen, indem ich die Briefe zu Rovigno ans Land setze. Mit morgen aber weiß ich nicht, wie ich zurecht kommen werde.

---

### Prokesch an Gentz.

Lazareth von Triest, 20. Jänner 1830.

Dem Himmel sei Dank, ich habe festen, und zwar vaterländischen Boden unter mir! Die erste Höflichkeit, ich hoffe auch die letzte, welche mir Marquis Paulucci als Gruß entgegenschickte, war eine telegraphische Ordre an die Fregatte, nicht zu Triest, sondern zu Pirano zu ankern. Dadurch wurde ich genöthigt, zwölf Meilen in offenem Boote, mitten in der winterlichen Jahreszeit, wo die See meist bewegt und die Bora der gewöhnliche Wind ist, zu machen, und so mich und was ich mit mir habe, auszusetzen, oder auch einige Tage zu verlieren. Die Meinung war freundlich, mein Stern aber entzog mich ihren Folgen. Jetzt erwarte ich ein Schreiben von ihm, worin er unendlich beklagen wird, nicht gewußt zu haben, daß ich an Bord der Hebe käme. Drei andere Kriegsschiffe aber, welche diese Nachricht in mehreren Briefen brachten, liegen seit dreißig Tagen hier im Hafen.

Die Episode meines Dienstes bei der Escadre ist also zu Ende. Man kann die ersten Monate nicht schlechter und das letzte Jahr hindurch nicht besser zusammen gestanden haben, als Graf Dandolo und ich. Dieses durch meine Lage mir zur Aufgabe gemachte Ergebniß ist weder des Marinecommandos, noch des Hofkriegsrathes, wohl aber der Staatskanzlei Werk; denn bis zur Zeit, wo ich seine Meinung mir gewinnen und das ihm eingetrichterte Mißtrauen beschwichtigen konnte, war, was mich hielt, nur die Voraussetzung, daß ich die Gunst der Staatskanzlei genieße. Ich habe keine schlagendere Waffe gegen den kleinlichen Haß Paulucci's und gegen die Gleichgiltigkeit derer,

welche die Ehre der Flagge nicht verstanden haben, als Dandolo's eigene Stimme.

Das Marinecommando und was davon bewegt wird, hat mich als der Escadre durch die Staatskanzlei aufgedrungen angesehen und sich die Miene gegeben, beharrlich zu ignoriren, daß auch *ich* bei der Escadre bin. Daß mir dadurch Kummer geworden, verzeihe ich ihnen. Daß sie mir aber den Weg zum Ziele des Dienstes verlängerten, das Jahr 1827, wo die Escadre so viel hätte thun können, fast versplitterten, und später aus der ihnen so unerwarteten Gesinnung Dandolo's für mich eine Quelle von Demüthigungen machten, verdient wohl die kleine Rache, daß ich in der Anlage Euer Hochwohlgeboren ein Document [1]) über die Stimmung des Contre-Admirals am Vorabende meines Abschiedes vorlege, was ihn und mich ehrt. Die überaus zarte und überraschende Art, in welcher es mir bekanntgegeben wurde, erhöht den Werth der Gesinnung, in der es geschrieben ist. Je mehr Publicität Euer Hochwohlgeboren diesem Documente geben wollen, desto mehr wird es die Lügen niederschlagen, mit denen man sich bemüht hat, meinen Charakter, meine Stellung und meinen Einfluß auf die Escadre herabzuwürdigen.

Den Rest meines Wissens über den dermaligen Stand in *Griechenland* enthält mein heutiger Bericht an Seine Durchlaucht!, die Ergänzung des vor drei Tagen über Rovigno und Triest abgesendeten. Nein, ich will nicht glauben, daß man Capodistria dort lasse. Abgesehen davon, daß dieser Mann von zu ominöser Bedeutung auf dem heutigen politischen Felde ist, daß er insbesondere auf der Stirne den Haß gegen uns geschrieben trägt, so wären ja durch die Wahl seiner Person die Verlegenheiten nur vertagt.

Ich erwarte mit größter Ungeduld den Augenblick, der mir Briefe von Euer Hochwohlgeboren bringt. Ich fürchte immer,

---

[1]) Escadrebefehl, in welchem der Admiral Prokesch's Leistungen in den ehrendsten Ausdrücken anerkannte.

Sie zanken mich aus, und ich habe falsch gegriffen. Ich liege wirklich in der Schlußreihe gefangen, daß, da Rußland ein unabhängiges Griechenland *nicht will*, wir entweder gar keines oder ein *solches wollen müssen*. Wir wollten erst gar keines; natürlich, denn zwischen zwei Uebeln wählt man das kleinere. Jetzt wollen wir ein unabhängiges; auch wieder natürlich, und zwar aus demselben Grunde.

Ein abhängiges Griechenland wird ein Nest der Piraterie und Geißel des europäischen Handels der Levante, eine Matrosenpflanzung für die Russen, eine offene Wunde für die Pforte und eine Nahrung des Brandes, der auf so vielen Punkten Europas glimmt. Ein unabhängiges wird dem europäischen Handel und insonders dem unseren Absatzquellen öffnen, der russischen Marine im Schwarzen Meere das, was sie am meisten braucht, entziehen, der Pforte eine Stütze sein und fürs allgemeine eine Eroberung, welche die Legitimität im Gebiete des Liberalismus macht.

Kann Griechenland als unabhängiges Fürstenthum bestehen? Hat es hinlänglichen Nerv und Geld? Ich habe mir diese Fragen oft gestellt, und bin der Antwort darauf wie der Lösung einer algebraischen Aufgabe mit Ziffern und Zeichen nachgegangen. Aber heute gehe ich in diese Untersuchung nicht ein, die vielleicht eine müßige ist. Wenn meine Ansicht in den Grundlagen irrig ist, so bitte ich Euer Hochwohlgeboren zu bedenken, daß ich einem Manne vergleichbar bin, der tief im Thale steht. Führen Sie mich, wo ich aussehe, und ich zweifle an meinem Auge nicht. Ist aber meine Ansicht richtig, nun so hat die Natur irgend eine échappée de vue offen gelassen.

Mit inniger Verehrung und in der Hoffnung auf Ihre Güte und Nachsicht

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

## Gentz an Prokeſch.

Wien, den 29. Januar 1830.

Ich habe Ihre beiden Briefe vom 17. und 20. erhalten, und hoffe, daß Ihnen auch der meinige zugekommen ſein wird.

Es freut mich ungemein, daß Ihr Abſchied von der Escadre und namentlich von Graf Dandolo unter ſo günſtigen Auſpicien ſtattgefunden hat. Das Zeugniß, welches der letztere Ihnen ausgeſtellt, iſt in ſo hohem Grade ehrenvoll, daß, wenn es wirklich noch Leute geben ſollte, die Ihre Verdienſte verkennen oder verkleinern möchten, ſolchen durch dies Document allein ewiges Stillſchweigen auferlegt würde.

Die Beſorgniß, die zur Zeit Ihrer Abreiſe in Griechenland herrſchte, und die Sie ſelbſt getheilt zu haben ſcheinen, hat, wie Sie jetzt wohl ſchon wiſſen werden, keinen Grund mehr. Die von dem franzöſiſchen Cabinet ausgehende Idee, der Pforte die bekannte Alternative zu ſtellen, wurde in London einen Augenblick angenommen, aber bald wieder an beiden Orten aufgegeben; und bereits im November meldete uns die engliſche Regierung, daß man der Pforte nicht alternativ ſondern poſitiv ein in der Grenze von Zeituni zum Aspropotamos begriffenes unabhängiges Griechenland vorſchlagen (i. e. vorſchreiben) wollte. Ich weiß nicht, woher bei Ihnen und Andern die Meinung entſtanden iſt, daß die Ruſſen gegen dieſe Entſcheidung arbeiteten. Allerdings wollte der ruſſiſche Hof in früheren Zeiten von der Unabhängigkeit Griechenlands durchaus nichts wiſſen und formaliſirte ſich noch ſehr, als wir im Jahr 1825 [1]) bei den Petersburger Conferenzen mit einem darauf Bezug habenden Antrage auftraten. Aber gegen Ende des Jahres 28, oder zu Anfange 29, war Lieven bereits angewieſen, jeder Abänderung in den Beſtimmungen des Londoner Tractates über die künftige Regierungsform Griechenlands, wenn die beiden anderen Höfe

[1]) Zuerſt unter allen Mächten.

Werth darauf legten, beizutreten; und in den meisten Verhandlungen hat Rußland nur mehr auf der buchstäblichen Vollziehung des Tractates bestanden. Daß dem Interesse dieses Hofes ein abhängiges Griechenland weit besser zusagen würde, ist einleuchtend; und wenn Sie mich fragen sollten, warum denn Rußland anders gehandelt hat, als es nach Ihrer Erwartung handeln mußte, und als Sie mit einer gewissen Zuversicht vorauszusetzen schienen, — so kann ich Ihnen darauf eben so wenig antworten, als auf die Frage: warum Rußland den größten Theil seiner Schiffe aus dem Mittelmeer zurückzieht — und warum überhaupt heute eine Menge von Dingen geschieht, die mit unserer früheren Vorstellung von der russischen Präpotenz und Outrecuidance nicht zusammen zu reimen sind.

Ob die Russen Capodistria fallen lassen werden ist freilich dadurch noch nicht klar, daß sie für die Unabhängigkeit von der Pforte stimmen. Doch glaube ich, daß sie selbst über diesen Punkt ziemlich traitable sind. Ich schließe dies theils aus der Ruhe, mit welcher der Kaiser Nicolaus die von Lord Heitesbury ihm überreichte heftige Anklage (wegen versuchter Meutereien in den jonischen Inseln) hingenommen hat, theils aus der Theilnahme der russischen Bevollmächtigten an allen Correspondenzen und Debatten über die Wahl eines fremden Fürsten.

Was diesen letzten Gegenstand betrifft so kann ich Ihnen nicht bergen, mein wertheſter Freund, daß hierin unsere Ansichten ganz von einander abweichen. Ich finde es nicht allein bejammernswürdig, sondern höchst lächerlich, und nur aus derselben groben Ignoranz, welche in dem ganzen Lebenslaufe der Tripel-Allianz gewaltet hat, erklärbar, daß man einen deutschen Prinzen zum Fürsten über Griechenland ernennen will. Ueber das Unsinnige was in dieser Idee liegt, könnte ich ein Buch schreiben. Erwägen Sie den einzigen Punkt der Religion. Soll der protestantische Prinz die griechische annehmen? Könnte man dies einem Deutschen zumuthen? Oder soll er mit einem Gefolge von Aufklärern und Philosophen die alten „Götter Griechen-

lands“ wieder herſtellen, und ein ohnehin demoraliſirtes Volk zum heilloſeſten Materialismus erziehen? Wenn Prinz Philipp, dem allerdings das erſte Anerbieten von Seite Englands geſchah, und den der Kaiſer Nicolaus gewiß ſehr favoriſirt hätte, nicht gleich entſchloſſen geweſen wäre, ſich die Ehre zu verbitten, ich würde ihn beſchworen haben, ſie abzulehnen.

Prinz Leopold, der beſeſſen ſein müßte, um ſeine herrliche Exiſtenz gegen eine ſolche Galeere zu ſpielen, intereſſirt mich weniger, und doch ſchäme ich mich in ſeinem und der engliſchen Miniſter Namen vor der elenden Farce, die man ihm auflegt. Ich denke auch noch immer, daß es im Ernſt nicht dazu kommen wird. Wozu einen Prinzen? Wozu einen Souverän? Griechenland iſt durch ſeine geographiſche Lage, durch ſeine phyſiſche Conſtruction, durch den Charakter ſeiner Einwohner, durch ſeine heutige Armuth, durch alle ſeine Antecedenzien zur Republik beſtimmt; eine Verfaſſung wie die helvetiſche, nur mit dem Unterſchiede, daß ein mit großer, faſt unumſchränkter Gewalt bekleideter Präſident an der Spitze ſteht — das nenne ich le Gouvernement grec; und wenn der Präſident ein Mann wie Maurokordato oder Tricupi ſein könnte, ſo bliebe mir nichts zu wünſchen übrig; und ich glaube ſteif und feſt, daß Sie völlig meiner Meinung ſein würden, wenn nicht die (ſehr verzeihliche) Furcht vor dem Regiment der Capodiſtria's und der Ruſſen, Sie mit der unglücklichen Idee des deutſchen Prinzen ausgeſöhnt hätte.

Ueber den Artikel im Courier bin ich völlig beruhigt. Ich hoffe auch, daß er dem Journal, für deſſen Erhaltung ich mich lebhaft intereſſire, nicht ſchaden wird. Die Ruſſen fürchte ich in dieſer Hinſicht wenig; weit mehr die Franzoſen, deren Eitelkeit ſo leicht verletzt werden kann. Ich ſah neuerlich einen Bericht von Guilleminot, der mir etwas bange machte; ich hoffe aber, er wird von keiner Folge ſein.

Sie werden, auch im ſchlimmſten Falle, vor Ende des künftigen Monats bei uns eintreffen; und ich denke, die gute

Aufnahme, die Ihnen bevorſteht, wird alles verwiſchen, was Sie noch von alten Klagen auf dem Herzen haben. Mich beſchäftigt nichts in Bezug auf Sie als die Sorge, wie man Ihre Zukunft reguliren wird; hinge dies vom Staatskanzler allein ab, ſo würde ich recht ruhig dabei ſein; da aber hier von einer ganz neuen Organiſation die Rede ſein wird, ſo können wir auf manche Hinderniſſe ſtoßen, die unſer guter Wille allein nicht zu überwältigen vermag. Doch ich mag Ihnen, da Sie ohnehin nur zu geneigt ſind, die Dinge von der trüben Seite zu betrachten, nicht neue Phantome erwecken, die ſich vielleicht in nichts auflöſen werden. Ein paar Geſpräche ſind überdies mehr werth, als alle ſchriftlichen Explicationen; mögen jene je eher je lieber zu Theil werden

Ihrem ſehr ergebenen
Gentz.

---

## Gentz an Prokeſch.

Wien, 16. Februar 1830.

Es wäre überflüſſig, mein hochgeſchätzter Freund, in ſchriftliche Discuſſionen einzugehen, wenn man die Hoffnung hat, ſie in kurzem mit mündlichen zu vertauſchen. Ich begnüge mich daher, Ihnen zu ſagen, daß die in Ihrem Schreiben vom 9. [1]) angedeuteten Gründe für Ihre Meinung allerdings höchſt rückſichtswürdig ſind, und daß ich mich ſehr freue, Sie auf einem ſo correcten und mit unſeren Fundamental-Grundſätzen ſo übereinſtimmenden Wege zu wiſſen. Es wird mir aber nicht ſchwer werden, Ihnen zu beweiſen, daß die letzten Beſchlüſſe der Londoner Conferenz (wenn ſie wirklich durchgeſetzt werden, woran ich noch immer zweifle), die Gefahren einer republikaniſchen, mit allen Inconvenienzen einer auf das Land wie die Fauſt auf's Auge paſſenden monarchiſchen Verfaſſung verbinden, daß wir von ſeiten der Meinung nichts gewinnen, und auf der anderen

[1]) Fehlt.

Seite eine Unzahl neuer Complicationen und beſonders großer Gefahren für das türkiſche Reich, deſſen Erhaltung doch immer in allen Berechnungen obenanſtehen muß, ſtiften würden.

Unter anderem habe ich allen Grund zu beſorgen, daß Griechenland mit dem Souverän, den man jetzt erkoren hat, nicht einmal von ſeinem bisherigen Regenten erlöſt werden möchte, indem dieſer vielmehr, wenigſtens für's Erſte, wohl eben ſo mächtig bleiben möchte, als er es bis jetzt geweſen iſt.

Ich habe vor ein paar Tagen die drei Nummern des Courier de Smyrne 96—98 mit dem höchſten Intereſſe geleſen. Dies Journal, an deſſen Blüte Sie ſo großen Theil haben, iſt in meinen Augen mehr werth, als alle in Europa erſcheinenden, ohne Ausnahme. Ich freue mich, von Ihnen nähere Notizen über die Herausgeber und Mitarbeiter zu erhalten.

Laſſen Sie mich von Ihrer Ankunft in Wien ſo früh als möglich unterrichten. Ich wünſche ein Geſpräch mit Ihnen zu haben, ehe Sie den Fürſten ſehen werden. Nicht daß Sie irgend einer Vorbereitung bedürften, um der günſtigſten Aufnahme ſicher zu ſein, aber weil es immer ſein Gutes haben kann, indem man ein neues Terrain betritt, von jemandem, der damit bekannt iſt, dieſen oder jenen Fingerzeig zu erhalten. Der Fürſt iſt übrigens ein ſo unendlich liebenswürdiger Mann, daß es Ihnen nicht ſchwer werden wird, ſeinen Beifall zu gewinnen, und der guten Meinung, die er bereits von Ihnen hat, zu entſprechen.

Ich adreſſire dieſe Zeilen nach Graz, poste restante, weil ich nach Ihrem letzten Brief vorausſetzen darf, daß Sie danach fragen laſſen werden und verbleibe unterdeſſen, ohne alle weiteren Complimente

Ihr ſehr ergebener
Gentz.

# II.

Die Briefe und Billete des zweiten Abſchnittes fallen in die Zeit von März 1830 bis März 1831, welche Prokeſch in der Heimat und auf einem Ausfluge durch Deutſchland und die Schweiz verbracht hat. Sie unterſcheiden ſich weſentlich von den vorhergehenden Blättern dadurch, daß ſie das Gepräge des unmittelbaren perſönlichen Verkehrs tragen, der ſich, nach Prokeſch's Rückkehr aus der Levante, zwiſchen ihm und Gentz entſpann und zu inniger Freundſchaft führte. Wohl hatte Prokeſch ſchon im Jahre 1821, als er die „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg“ [1]) ſchrieb, mit Gentz Berührungen gehabt, ſich aber damals, wie er in einem ſelbſtbiographiſchen Bruchſtücke ſagt, „noch in der Befangenheit des Parteigeiſtes liegend, ſcheu von ihm zurückgehalten“; jetzt, da er, durch Erfahrung über den Werth der Parteimeinungen belehrt, wieder vor den Mann trat, den er inzwiſchen durch mehrjährigen Briefwechſel näher kennen und ſchätzen gelernt hatte, überließ er ſich, von ihm mit offenen Armen empfangen, freudig dem Zauber, den deſſen Perſönlichkeit auf jede reichbegabte Natur geübt hat. Der rege Sinn für alle Erſcheinungen des geiſtigen Lebens, der Schwung der Auffaſſung, die ideale Richtung, die beiden Freunden innewohnten, ließen ſie bald auch auf jenen Gebieten ſich finden, die bis dahin außer dem Bereiche ihres Gedankenaustauſches ge-

[1]) Wien. Braumüller, 1861, 2. Auflage.

legen hatten, und ſo entſtand jenes vertraute Verhältniß, deſſen Entwicklung in den vorliegenden Mittheilungen Schritt für Schritt zu verfolgen iſt. Da dieſelben, neben Politik, auch Begebenheiten des Alltagslebens, geſellige Beziehungen, Eindrücke und Stimmungen des Augenblicks zum Gegenſtande haben, häufig ſelbſt die tiefſten Saiten der Seele erklingen laſſen, ſo geben ſie ein treues Bild der beiden Perſönlichkeiten, welches nicht nur für ihre Charakteriſtik werthvoll, ſondern auch pſychologiſch merkwürdig iſt, da es den Einklang zweier Naturen zeigt, die ſich, trotz der vielen Berührungspunkte, doch durch ſchroffe Gegenſätze weſentlich unterſchieden haben. — Um das Bild möglichſt zu vervollſtändigen, habe ich die Auswahl dieſer Schreiben nach weiteſtem Maße getroffen und auch ſolche aufgenommen, welche rein perſönliche Angelegenheiten und intime Beziehungen mit jener unbefangenen Offenheit berühren, die nur auf dem Boden des Vertrauens und Wohlwollens gedeiht.

**Der Herausgeber.**

## Gentz an Prokesch [1]).

2. März 1830.

Ich schicke Ihnen die heute angekommenen beiden Nummern des Courier de Smyrne; sie sind, wie gewöhnlich, reich an interessanten Artikeln. Der unter dem Titel: Du Prince de la Grèce stimmt mit meinen eigenen Ansichten so vollkommen überein, als ob ich selbst ihn geschrieben hätte. Fast die nämlichen Worte enthielten alle Briefe, die ich seit drei Monaten an unsere Gesandtschaft in London schrieb; daß es vox clamantis in deserto war, wußte ich wohl; aber ich wollte doch nicht ein stummer Zeuge der crassen Unwissenheit, des obstinaten Unsinns sein, womit diese großen Fragen behandelt werden. — Daß Maurokordato der beste Chef für Griechenland wäre, ist ebenfalls meine innigste Ueberzeugung, und Sie haben durch Ihre vortrefflichen Berichte und Briefe aus Nauplia nicht wenig beigetragen, diese bereits früher in mir vorhandene Ueberzeugung zu befestigen. Man muß die Mitglieder der Conferenz von London persönlich zu kennen die Ehre haben, wie es mein Fall ist, um ihre Beschlüsse zu begreifen und zu würdigen.

Den Artikel gegen den Constitutionnel will ich für den Beobachter übersetzen. Es ist eine bonne fortune, wenn man einen dieser Nichtswürdigen auf der That ertappen kann.

Ich hoffe Sie nächstens zu sehen.

Gentz.

---

## Gentz an Prokesch.

4. März 1830.

Wenn ich nicht zum Lesen der englischen Parlamentsdebatten *verdammt* wäre, würden mich die jetzigen so anekeln, daß ich sicher keinen Blick mehr darauf würfe.

---

[1]) In Wien.

Ich wünschte, daß Sie sich in ein paar müßigen Stunden mit den bei Gelegenheit der Motion von Lord Russell, und dann wieder, am 18., auf Veranlassung einer Schikanen-Frage des L. Holland gehaltenen Reden aufmerksam beschäftigen könnten. Niemand wäre besser als Sie im Stande, die zahllosen Irrthümer (hauptsächlich factische) aufzudecken, von welchen diese Reden wimmeln. Ganz besonders möchte ich Ihnen Candia, dessen Geschichte und heutigen Zustand Sie so gut kennen, empfehlen. Ich fürchte sehr, daß das Ministerium damit endigen wird, auch diese Insel dem Zeitgeist zu opfern. Der Prinz von Coburg ist bei Lord Holland, Lord Palmerston und Lord Russell in die Schule gegangen und seine vermeinte Ablehnung der griechischen Fürstenwürde hatte blos zum Zweck, gewisse Bedingungen (worunter die Einverleibung von Candia) durchzusetzen, die er mit der Opposition verabredet hatte.

Gentz.

### Prokesch an Gentz.

5. März 1830.

Meinen verbindlichsten Dank für die englischen Blätter. Ich theile die Ansicht Lord Holland's „that immediately after the battle of Navarin and before the rupture between Russia and Turkey, or (nicht and) before the successes of Russia in Rumelia and Bulgaria" die griechische Sache hätte entschieden werden sollen. Wer aber hat diese Entscheidung gehindert und die Uebelstände herbeigeführt als der Wahnsinn der Liberalen, zu deren Vertretern Lord H. gehört? Wäre die öffentliche Meinung weniger überreizt gewesen, so würden die Cabinete besonnener haben handeln können; das entschuldigt freilich die Schwäche dieser beiden Cabinete nicht ganz.

Fast alle Grundlagen des Raisonnements Lord H's. sind falsch und irrig und viele Angaben lügenhaft.

Was Lord H. über die Stimmung der Griechen für Coburg sagt, ist unrichtig. Man wird ihn gerne kommen sehen,

wie jeden anderen, der die Unabhängigkeit und die Befreiung von den Capodistria's bringt. Daß man ihn aber schon vor dem Tractat vom 6. Juli als den wünschenswertheſten künftigen Souverän bezeichnet habe, beſchränkt ſich auf ein paar Schmeicheleien Orlando's und Luriotti's, die während ihrer Anweſenheit zu London, überall nach Rettung für Griechenland ſuchend, auch dieſen Weg betraten.

Daß Coburg oder irgend ein anderer nicht nach Griechenland gehen könne bis alle Hauptfragen abgemacht ſind, verſteht ſich von ſelbſt. Candia ſo zu ſchildern wie Lord H., iſt abgekartete Lüge. A general civil war kann, obwohl nur mit großem Aufwande von Mühe, Geld und Mißbrauch der Protection, dort angezettelt werden; aber ſagen, that it is on the point of breaking out, heißt das Land nicht kennen oder die Leute bei der Naſe herumführen wollen.

Ueber des Grafen Aberdeen's Antwort erlaube ich mir keine Bemerkung, als daß ich glaube, ſie hätte anders geſtellt ſein können und ſollen.

Ich habe heute den Prinzen von Heſſen bei ſich geſehen, da er mir geſtern danach den Wunſch geäußert hatte. Das vermuthliche Reſultat unſerer Unterredung iſt, daß ich ihn in zwei Anſichten beſtärkt habe, nämlich, daß das diplomatiſche Wirken der Londoner Allianz ein völliger, nun ſchon vielen Augen ſichtbarer Triumph unſeres Cabinetes ſei, und daß er als ſouveräner Fürſt von Griechenland auf einem Marterbette gelegen haben würde.

Den Reſt des Vormittags mit ſchuldigen militäriſchen Beſuchen beſchäftigt, bin ich um die Ehre gekommen, Euer Hochwohlgeboren heute zu ſehen.

In ausgezeichneter Verehrung

Hochdero ergebenſter Diener
Prokeſch.

### Prokeſch an Gentz.

Spät Abends, ich ſelbſt außer dem Hauſe, kamen mir Euer Hochwohlgeboren gütige Zeilen von geſtern nebſt den beiden Nummern des Courier de Smyrne.

Ich bin ſo verfallen geweſen, vorgeſtern und geſtern, an Beſuche, daß ich kaum Ruhe und Zeit für zwei zuſammenhängende Gedanken gefunden habe. Heute, auf Feldmarſchall-Lieutenant Baron Kutſchera's Anweiſung, werde ich Se. Majeſtät unſeren Kaiſer und Herrn ſehen. Nach der Audienz habe ich mir vorgeſetzt, Euer Hochwohlgeboren aufzuwarten, da ich Ihnen noch ſchuldig bin, über meine erſte Vorſtellung bei Sr. Durchlaucht dem Fürſten Staatskanzler zu ſprechen.

Die mir letzthin mitgegebenen Piecen habe ich geleſen. Das Protokoll [1]) vom 4. Februar iſt ein trauriges Document — déplorable möchte ich es nennen; ein Confiteor der beiden Mächte über die ſchweren Sünden und eine Erklärung der Unfähigkeit, ſich zu beſſern. Am ſeltſamſten darin finde ich, auf die Declaration der Pforte Maßregeln zu baſiren, die durch dieſe Declaration geradezu ausgeſchloſſen ſein ſollen. Wenn man die Detail-Paragraphe lieſt, glaubt man in den Zeiten der Expedition Fabvier's gegen Scio zu ſein. Die Concluſion aber verſtehe ich durchaus nicht, denn ich kann nicht glauben, daß man darin ſagen wolle, was doch dort geſchrieben ſteht. Uebrigens iſt in dieſem Protokoll kein Wort über die Indemnitäten geſagt, was ein eben ſo nothwendiger als ſchwieriger Punkt iſt.

Ich werde die Piecen mit mir bringen.

Die beiden Nummern des Couriers zeigen mir meinen alten verſtändigen Blacque. Gerne hätte ich ihm heute geſchrieben, aber die Zeit fehlt mir zu mehr als ein paar flüchtigen Zeilen, die nicht geſchrieben zu werden verdienen, und ich will auch meine

---

[1]) Der Londoner Conferenz.

Verbindung mit ihm nicht aufrecht halten, ohne Euer Hochwohlgeboren Meinung vorerſt hierüber gehört zu haben.

Der Aufſatz „du Prince de la Grèce“ iſt von der Feder Blacque's, aber die Idee iſt de Rigny's, der den Prinzen Coburg nicht weniger haßt als den Grafen Capodiſtria. Die erſte Hälfte dieſes Aufſatzes iſt ſo wahr, daß, wenn ich heute in der Lage wäre, den Prinzen Coburg zu ſprechen, ich ihm etwa dieſelben Worte ſagen würde. Was die zweite Hälfte oder Maurokordato betrifft, ſo iſt gewiß die Hauptſache daran wahr und an guter Stelle geſagt. Der Schluß muß den Präſidenten an ſeiner verwundbarſten Seite treffen.

Laſſen Sie mich die Artikel gegen den Conſtitutionnel für den Beobachter überſetzen; ich habe ja doch kein Geſchäft.

In ausgezeichnetſter Verehrung

Prokeſch.

---

**Gentz** an **Prokeſch.**

13. März.

Nach der Idee, die ich längſt von Ihnen habe, ſollte ich mich über nichts, was von Ihnen kömmt, mehr wundern. Dies aber verſetzte mich in das größte Erſtaunen, und ich würde es nicht glauben!, wenn ich es nicht mit Händen griffe: über die Virtuoſität, mit welcher Sie in ſo kurzer Zeit eine Reihe ſolcher Verſe produciren konnten, ließe ſich ein Buch ſchreiben. Ich habe nicht die Zeit, Ihnen den zehnten Theil deſſen, was ich dabei denke, zu ſagen.

Ich werde dieſen Abend nicht zu der Herzogin[1]) gehen; Sie aber werden dort ſicher, et avec empressement, erwartet.

Gentz.

---

[1]) Von Sagan.

### Prokeſch an Gentz.

13. März 1830.

Ich habe Lord Cowley geſehen und recht ſprechbar und freundlich gefunden. Da ich aber erſt gegen zwölf Uhr gekommen und er gedrängt war auszugehen, ſo haben wir uns nächſten Montag zuſammenzufinden verſprochen.

Danke für die Lobſprüche, die Sie meinem altverroſteten Dichtertalent beilegten. Soll ein ſolcher Gegenſtand nicht begeiſtern? In der Anlage das Original dieſer Verſelei, damit ich mich beurkunde und Ihnen einen Blick in das ſchmähliche Entſtehen ſolcher Producte thun laſſe[1]).

Ich beklage ungemein, Sie heute nicht bei der Herzogin zu treffen. Ich fürchte mich mit den Weibern allein zu ſein.

Prokeſch.

### Prokeſch an Gentz.

Montag.

Geſtern war ich nicht ſo glücklich, mein verehrter Gönner und Freund, Sie bei ſich zu ſehen. Der Fürſt hat die Bemerkungen für Lord Cowley ganz brauchbar gefunden. „Ich werde ſie abſchreiben laſſen, ihm zuſchicken, auch Eßterhazy eine Abſchrift ſchicken und dem Prinzen Coburg ſelbſt ſchreiben, und zwar: willſt Du etwas Genaues erfahren, ſo theilen wir Dir gerne mit; frage nur."

Das iſt recht gut, wenn es bald geſchieht. Mir als demjenigen, der jetzt ſchon denken muß, Coburg einige Aufmerkſamkeiten oder Dienſte zu erzeigen und der glaubt, daß in ſeiner Lage dem Prinzen jede Schilderung von Sach- und Perſonenverhältniſſen in Griechenland wirklich eine ſolche Aufmerkſamkeit und ein ſolcher Dienſt ſei, mir iſt nun freilich die ſchon vorläufige Berührung zwiſchen mir und ihm eine wichtige Sache.

[1]) Die Anlage fehlt.

Wichtiger aber noch iſt mir, als Oeſterreicher, beizutragen, Maurokordato an die Leitung der Geſchäfte zu bringen, d. h. Capodiſtria davon zu entfernen. Mir iſt immer, als ſei dafür noch der Augenblick günſtig; darum kann auch ein Wort jetzt noch wirken.

Ich muß dieſer Tage wohl wieder zu Lord Cowley gehen. Wann etwa?

Geſtern ſah ich Fanny E., denn ich ging eigens, um dieſen ſchönen Erwerb zu haben, in die Oper. Eine blühende Geſtalt des feinſten Baues, fürwahr!

Heute bin ich bei dem Fürſten zu Tiſche.

Beſten Morgen!

Prokeſch.

---

**Gentz an Prokeſch** [1]).

20. März 1830.

Ich muß gegen den erſten Abſatz aus demſelben Grunde proteſtiren, aus welchem wir neulich eine ähnliche Bemerkung unterdrückt haben. La Grèce du 3 février ſchmeckt viel zu ſehr nach einer Kritik der Grenzbeſtimmung. Ueber dieſe zu ſchweigen, können wir den Philhellenen überlaſſen; ein Oeſterreicher darf ſich (wenn auch Grund dazu wäre) nicht darüber beſchweren, daß man der Pforte zu wenig Land abgenommen habe.

Die übrigen Abänderungen betreffen Kleinigkeiten, die Sie meinem Purismus zu gute halten werden.

Gentz.

---

**Gentz an Prokeſch.**

22. März.

Ich eſſe heute mit Ihnen. Es thut mir herzlich leid, daß Sie durch einige, in Ihrer Lage unvermeidliche Mißgriffe zer-

---

[1]) Gelegentlich der Rückſendung eines von Prokeſch verfaßten Artikels.

ſtört haben, was Sie, Ihren eigenen Weg gehend, Gutes ſtiften konnten. Sie kennen den Fürſten noch viel zu wenig. Geſtern war der Prinz von Coburg bei mir und legte mir die Idee einer Zuſammenkunft zwiſchen Ihnen und ſeinem Bruder dringend ans Herz. Ich rieth ihm, mit dem Fürſten zu ſprechen; aber das erſte Wort, was dieſer mir ſagte, bewies mir ſchon, was zu erwarten iſt.

Da wir erſt um 5 Uhr eſſen, ſo könnten Sie wohl um 4 Uhr zu mir kommen und noch eine Stunde mit mir ſprechen.

Gentz.

---

**Gentz** an **Prokeſch.**

31. März.

Ich danke Ihnen für den Sand[1]). Mir ſelbſt weiß ich Dank für meinen prophetiſchen Scharfſinn. Sie zu ſchätzen war kein beſonderes Verdienſt für einen, der den Maßſtab Ihrer Eigenſchaften in Händen hatte. Ich aber ahnte, daß ich Sie bei näherer Bekanntſchaft lieben würde. Und ſo geſchieht es. Ich liebe Ihr mittheilendes Gemüth, Ihre großartige Toleranz, Ihre Nachſicht gegen menſchliche Schwächen, Ihre eigenen, Ihren Leichtſinn, Ihren Wunſch zu gefallen, und vieles, was ich noch von ſogenannten Fehlern an Ihnen zu entdecken hoffe.

Sie haben unter andern die glückliche Gabe, auf Wort und Wink zu verſtehen, was in Ihren Freunden vorgeht. Und da Verſe wie Waſſer von Ihnen fließen, ſo müſſen Sie auf beiliegendes Thema[2]) einige Variationen componiren.

Daß ich Ihnen, den ich ſeit vier Wochen erſt kenne, ſolche Dinge zumuthen, ſolche Geſtändniſſe machen kann, beweiſt am beſten, wes Geiſtes Kind Sie ſein müſſen. Adieu.

Gentz.

---

[1]) Wüſtenſand, aus Nubien mitgebracht.

[2]) Fragment d'André Chénier. Histoire d'un vieillard amoureux d'une jeune personne.

P. S. Vielleicht können Sie folgende Anekdote dabei zu Rathe ziehen: Denon à l'âge de 83 ans passés, se supposait de bonne fortune, non par fatuité, mais seulement pour prolonger les illusions du bel-âge.

---

### Prokeſch an Gentz.

Ihre Zeilen von geſtern, mein verehrter Gönner und Freund, ſind ſo lieb, daß mir aus der ſchönſten Hand ein ähnliches Geſchenk nicht lieber wäre. Gott ſei Dank, Sie tragen alſo meine Fehler, finden dieſelben verzeihlich und verdammen mich deshalb nicht. Dieſe Verſicherung iſt ein großer Troſt für mich. Ich liebe eine Menge Fehler an andern, und der Pedantismus der Jugend iſt ſo langweilig als irgend einer.

Geſtern war ich mit Nanni Schwarzenberg und Gabriele Auersperg auf dem aſtronomiſchen Thurm, um den Mond in der Erdnähe und den Saturn mit ſeinem Ringe und mit ſeinen Monden, ſowie den Nebelfleck im Orion zu beſehen (ich habe bei ſo ernſten Dingen gar zu gerne auch Frauen); dann brachte ich die Damen nach Hauſe und disputirte bis 1 Uhr mit großem Erfolge gegen Philhellenismus und die mörderiſche Philantropie. Darüber wurde es zu ſpät, zur Herzogin zu gehen, zu ſpät auch, mich an die Verſe zu machen; ich muß das alſo auf heute Abend laſſen.

Uebrigens bin ich nicht zufrieden mit dem Geiſte, in welchem Sie von ſo lieben Augen geſehen ſein wollen; oder ich muß glauben, daß es eine Coquetterie von Ihrer Seite ſei, und zwar, weniger erwarten zu machen, um mehr zu geben. Wehe dem Herzen, dem die Jahre alle Blüten rauben, und wehe der Lehre, die ein Vertrocknen vor der Zeit für Würde oder Weisheit ausgibt! So dachte Anakreon nicht, der in einem Liedchen ſagt, er wiſſe nicht, ob die Haare ihm grau werden, oder wohl gar verſchwinden; was er aber wiſſe, ſei, daß man der Luſt des Lebens

um ſo wärmer und eifriger anhängen müſſe, je näher man dem Ende desſelben komme.

Die Phantaſie thut ſicher das Meiſte in der Liebe und jede andere Führerin iſt verwerflich. Ich denke mir Ihr erſtes Geſtändniß an F. und überhaupt den ganzen Augenblick ſo:

Es war nicht Weh, es war nicht Luſt zu nennen;
Viel mehr als beide war's, in ſich verwandt.
Noch faß ich kaum, wie ich die Sprache fand,
Um, was ich mir verſchwieg, Ihr zu bekennen!

Tiefdunkle Glut ſah ich im Auge brennen,
Da fiel der Zweifel ab, das Bangen ſchwand —
Ich wußt' es klar, daß ſie mein Herz verſtand,
Und rief nun aus: Nichts wird von Dir mich trennen!

Sie aber ſprach in wunderbaren Lauten
Wie ich ſie nie gehört, ſo mild und ſüß;
Glanz floß um ſie gar ſeltſam, daß gewiß
Die Knie beugten alle, die ſie ſchauten.
Dann ging ſie fort — nicht ſo, wie Menſchen gehen!
Und meinem Blick war ſie noch lang zu ſehen.

Prokeſch.

---

## Prokeſch an Gentz.

6. April 1830.

Ich habe mit größtem Intereſſe, obwohl weit flüchtiger als ich wünſchte und unterbrochen, Cottu [1]) geleſen. Er zeigt das Uebel und zugleich das Heilmittel. Er erſcheint mir wie ein Heros der guten Sache, denn es gehört viel Muth dazu, den Royaliſten die Wahrheit zu ſagen, die ihnen am nöthigſten zu wiſſen iſt, nämlich, daß die Verwaltung, wie ſie dermalen eingerichtet, nothwendig anti-monarchiſch iſt und das Princip der Unordnung, der Schwäche nach außen und innen, der Zerſtörung in ſich trägt.

---

[1]) „Des moyens de mettre la Charte en harmonie avec la royauté“ und „Plan du parti révolutionnaire pour la session de 1829“.

Ob der Vorschlag der Wahlordnung ausführbar, bezweifle ich, und klage deshalb die dermalen Privilegirten an. Auch ist kein peu-à-peu in der Einführung dieses Systems möglich, und einer so großen That als die plötzliche Umwandlung, welche Cottu mit so verehrungswürdigem Muthe vorschlägt, sein würde, halte ich weder König noch Ministerium fähig, und überhaupt niemanden, der seit 1814 am Ministertische in Frankreich erschienen ist.

Uebrigens schwöre auch ich zum Satze: On refait tout ce que l'on veut, avec des lois et du temps; und ich verwerfe den Glauben an die Existenz und Macht des Gespenstes, das man den Zeitgeist nennt, insoferne man ihn nämlich als ein wie das Verhängniß uns beherrschendes Wesen ansehen machen will. Durch Aberrationen der Regierung kann dieses Wesen Leben erhalten und selbst für ungewöhnliche Kräfte zeitweise unüberwindbar werden, aber die Consequenz im Rechten überwindet es doch zuletzt, glaube ich. Man erzieht die Völker. Hat man sie schlecht erzogen, was wundert man sich, daß sie Taugenichtse sind und ihren Vater schlagen?

Was über das Système de temporisation, das verderblichste von allen, das unverzeihliche Système de temporisation, weil es gar keinen anderen Lebensathem hat, als die Furcht, gesagt ist, verdiente in goldenen Lettern bekannt gemacht zu werden. Ich bin freudig überrascht dadurch, da ich, wie Sie wissen, als oberste Regel der Conduite für den König von Frankreich aufstelle: „Man muß die Revolution und die Legitimität en présence bringen, das ist das sichere Mittel die Defection zurückzuführen. Wenn die Gefahr der Revolution recht vor die Augen der Nation gestellt ist, dann wird der Augenblick gekommen sein, wo das im Jahre 1814 Versäumte großentheils sich wird nachholen lassen."

Wir speisen heute bei Fürstin Pauline[1]), nicht wahr?

---

[1]) Hohenzollern.

— Kommen Sie doch im Vorbeifahren mich nehmen; ich erwarte Sie.

Soeben erhalte ich Ihre Zeilen von heute [1]). Danke für das Urtheil.

Prokeſch.

---

**Gentz** an **Prokeſch.**

Ich habe Ihnen neulich von den Briefen geſprochen, die mir Maurokordato in den letzten Tagen des Jahres 1824 ſchrieb [2]). Ich theile ſie Ihnen mit, weil ſie von Ihnen geleſen zu werden verdienen. Der erſte iſt beſonders intereſſant. Unter den damaligen Umſtänden mußte ich mich begnügen, ihm indirect durch Hauenſchild zu antworten, und ſo zwar, daß ich einer weiteren Correſpondenz auswich. Ein paar Jahre ſpäter, wo Sie in Griechenland waren, würde ich mich vielleicht mehr eingelaſſen haben.

Ich gedenke dieſen Abend um 10 Uhr, nachdem ich zuvor einen anderen Beſuch abgeſtattet habe, zu der Fürſtin Hohenzollern zu gehen; bis 8 Uhr bin ich zu Hauſe.

Gentz.

---

**Prokeſch** an **Gentz.**

15. April 1830.

Stelle mit Dank die Briefe Maurokordato's zurück und Ihre Antwort an Hauenſchild. Ich erinnere mich genau auf ein Geſpräch, das ich im October 1825 mit Maurokordato hatte, und worin er mir faſt wörtlich die Argumente vorbreitete, die er in ſeinem Schreiben an Sie vom December 1824 geltend zu machen beſtrebt war. Was mir aber eine höchſt angenehme Ueberraſchung gab, iſt, in Ihrer trefflichen Antwort dem Sinne

---

[1]) Nicht vorgefunden.

[2]) Vergl. Prokeſch, „Geſch. d. Abfalls", Bd. I, S. 316, und die Briefe ſelbſt in Bd. IV, S. 132—142.

nach das wieder zu finden, was ich, unbekannt mit derſelben und ohne Inſtruction, Maurokordato zu jener Zeit antwortete. Ich muß mir die Freude machen und meinen Bericht über dieſes Geſpräch nächſtens hervorſuchen. Ich wünſchte, daß ich im Leben und im Geſchäfte immer dieſe ſichere Straße ginge.

Bei der Herzogin wurde noch bis $1^1/_2$ Uhr geplaudert. Wo werden Sie heute Abend ſein?

In ausgezeichneter Verehrung

Prokeſch.

---

**Prokeſch an Gentz.**

21. April.

Ich bin Ihnen recht ſehr verbunden für die gefällige Aufmerkſamkeit, mir das hier rückfolgende Literaturblatt geſendet zu haben. Wenn ich die Hälfte des Lobes verdiene, das mir der darin enthaltene Artikel zuſpricht, ſo bin ich zufrieden. Sonderbar, daß der Verfaſſer in einer Stelle, die er anführt, ein paar Worte wegließ, die einen Ausfall auf die neue Civiliſationswuth enthalten; nämlich die im Folgenden unterſtrichenen: „Sie (die Zerſtörung der Monumente) iſt im vollen Gange, und wenn nicht Mehmed Ali oder deſſen Sohn Ibrahim, in einem Rückfalle in die Barbarei, das ganze ſchatzgrabende Geſindel aus dem Lande jagen, ſo werden die Königsgräber von Theben und Memphis und ſo manche andere und unvergleichbare Monumente bald nur mehr in Erzählungen erhalten ſein."

Ich weiß nicht, ob Ihnen in der Gazette vom 5. April die auf der zweiten Seite, Mittelcolonne, gegebene Stelle aus einem Berichte Bulgari's auffiel. So wenig mir der Mann lieb iſt, ſo reihe ich mich gerne, der Hauptſache nach, zu der darin ausgeſprochenen Anſicht. Uebrigens iſt die Stelle von Capodiſtria geſchrieben; Bulgari iſt gar nicht der Mann dafür.

Die Broſchüre von A. de Laborde gegen die Expedition nach Algier zeigt die Unternehmung als äußerſt ſchwierig, nicht an ſich, ſondern ob der Verſpätung, indem die hiezu günſtige

Jahreszeit nach Meinung der Seeleute mit 15. Juni zu Ende ſei. Die Schuld der Verſpätung ſchiebt er auf die Negotiation mit dem Paſcha von Aegypten. „On fit d'abord au Pacha d'Egypte la proposition, moyennant la somme de 10 millions, de se charger de toute l'opération contre Alger, qu'il aurait alors conservé pour lui; mais il était absurde de penser qu'il aurait pu faire marcher une armée par les déserts, et a 300 lieues de distance; si on s'était borné à lui demander un corps auxiliaire qui se serait joint à Mahon au convoi, on en aurait tiré un grand avantage, et la présence de troupes musulmanes aurait produit un grand effet sur les gens du pays. J'ignore les raisons qui ont fait abandonner cette idée.«

Wenn dieſe Negotiation wirklich geſchah, ſo beweiſt ſie die Unfähigkeit der Franzoſen ſich in orientaliſche Verhältniſſe hinein zu denken. Uebrigens iſt die Propoſition Laborde's eben ſo nahe dem Abſurden, als die andere, die er als ſolche bezeichnet.

Ich habe Schneller's [1]) „Oeſterreichs Einfluß" zu leſen begonnen; geſchraubte Worte — eine Phantaſie, die mit der Kritik davon läuft — Fieber der Neuerungen, das aus Mangel an Erfahrung und Vorwalten des Herzens ſpringt.

Beſten Morgen!

Prokeſch.

---

**Prokeſch an Gentz.**

24. April.

Geſtern, da ich unter den auf die griechiſche Frage Bezug habenden Papieren auch einige meiner Berichte aus den früheren Jahren zur Hand nahm, fand ich in dem von Sira, 17. Juli 1825, Nr. 7, folgende Stelle, die mir auffiel und die ich nur deshalb widerhole, weil ich ſie ganz vergeſſen hatte: „Ein ſonder-

[1]) Profeſſor in Freiburg, Prokeſch's Stiefvater, mit dem er, trotz politiſcher Gegnerſchaft, die innigſten Beziehungen unterhielt. Vergl.: „Briefwechſel zwiſchen Julius Schneller und ſeinem Pflegeſohne Prokeſch". Leipzig und Stuttgart. 1834, Scheible.

bares Gerücht läuft schon seit längerer Zeit in Griechenland. Ich wagte nicht, es zu wiederholen, weil es mir absurd schien. Eben jetzt bricht es von neuem aus. Geheime Umlaufschreiben sollen vor kurzem an die Primaten der revolutionirten Provinzen ergangen sein, sie zu einer Generalversammlung einzuladen, in welcher man die Frage entscheiden wolle, ob Griechenland nicht besser fahre, die zu Epidaurus angenommene Constitution aufzugeben und eine monarchische anzunehmen. Da die Frage, einmal gestellt, auch beantwortet ist, so würde sich's nur darum handeln, wer Souverän sein solle? Man gibt nun vor, man wolle sich den Prinzen von Sachsen-Coburg erbitten. Verzweiflung am Ausgange des bösen Handels mag einige Chefs wohl auf diese seit Jahren besprochene Idee zurückgeführt haben ꝛc. ꝛc."

Gestern war ich bei Schwarzenbergs. Sie sind entschuldigt wegen vorgestern.

Mit Verehrung

Prokesch.

---

### Prokesch an Gentz.

1. Mai.

Der Augenblick, in welchem Sie mir gestern die an Fürstin G. gegebene Antwort mittheilten, ist seit mehreren Wochen der erfreulichste für mich gewesen [1]).

Der erste Mai! Wem ist er nicht ein Tag heiterer Erinnerungen! Aber die heiterste selbst nimmt, in's Blau der Ferne gerückt, einen wehmüthigen Ausdruck an. Wie man im Leben vorwärts kommt, werden die Straßen breiter und geebneter, aber die Umgegend wird kahler.

---

[1]) Eine Dame, welche Prokesch nachtrug, daß er 1822 die Biographie Schwarzenberg's geschrieben, während sie einen anderen Verfasser dafür vorgeschlagen. Sie frug Gentz, ob er mit Prokesch ganz zufrieden sei? Worauf dieser, „merkend, wohin sie ziele und um abzuschneiden", antwortete: „ganz und in jeder Beziehung". (Nach Prokesch's Tagebuch.)

Ich esse heute bei Schwarzenbergs und werde wohl in die Oper kommen, von der ich mir Genuß verspreche, sollte er auch nur in Reminiscenzen bestehen. Besten Morgen!

Prokesch.

---

**Prokesch an Gentz.**

2. Mai.

„Es lebe der Leichtsinn!" — Es liegt etwas Großes in diesem Worte, wenn es aus Ihrem Munde kommt. Der Leichtsinn ist der heiterste Führer über die Marschländer des Lebens.

Der Artikel im Galignani 4715, über die Natur und Verwendung der beiden griechischen Anleihen in England, ist vortrefflich. Wie manche Wahrheit gesteht man jetzt schon offen, die noch vor wenigen Jahren verpönt war! Das tröstet mich. — Wieder über ein kleines werden andere Behauptungen als Wahrheit anerkannt werden, die jetzt so sehr der öffentlichen Meinung widerstreben, als z. B., daß, wenn auch die Pforte die Londoner Sentenzen vom Februar ohne Einrede unterschreibt und Coburg hingeht, dennoch damit die griechische Frage nicht abgeschlossen sein wird.

Ich kann mich von der Meinung nicht trennen, daß Rußland diese Wunde offen halten will; Capodistria und die Londoner Conferenzen sind Belege dafür.

In der Anlage meinen Mohren[1]). Besten Morgengruß

von Ihrem

Prokesch.

Vor mehreren Wochen habe ich Ihnen eine griechische Piece über die englische Anleihe gesendet. Kann ich sie in diesen Tagen zurück haben?

---

**Prokesch an Gentz.**

11. Mai.

Hier einige Zeitungen zurück. — Mich kümmert, Sie so gedrückt zu sehen, wie Sie es gestern waren. Gerne hätte ich

[1]) Ein Neger, welchen Prokesch aus Nubien mitgebracht hatte.

Sie heute besucht und Ihnen einen Theil Ihres Kummers abgefragt; aber wußte ich denn ob Ihnen diese Theilnahme nicht unangenehm wäre?

Gestern war ich zu müde, um zur Fürstin zu kommen. Ich verliere von Tag zu Tag mehr an guter Laune, an Beweglichkeit des Geistes, an moralischem Muth. Ich komme mir oft ganz dumm und unbrauchbar vor, und lese ich, was ich vor kurzem noch that oder arbeitete, so komme ich mir jetzt wie ein Greis vor. Besten Morgen!

Prokesch.

---

### Gentz an Prokesch.

7. Juni 1830.

Die Grenzlinie (zwischen Gesundheit und Krankheit des Gemüths) ist nicht scharf gezogen. Kleiner partieller Verrücktheiten machen wir uns alle täglich schuldig, und aus diesen kleinen Verrücktheiten besteht der höchste Reiz und die wahre Poesie des Lebens. Wie, wenn die Philosophen und Theologen nicht zuweilen wahnsinnig, die Künstler keine Narren, die Helden nicht Tollköpfe und die Masse des Volkes nicht blödsinnig wäre, wo nähmen wir Weltgeschichte her? Wie, wenn alles vernünftig wäre! Gott bewahre uns! Alle Blüten des Genusses fielen plötzlich vom Baume des Lebens herab. Wer bei einem Buche nicht wahnsinnig, bei der Geliebten nicht ein Narr, im Kampfe nicht toll und unter Pedanten und Philistern nicht blödsinnig zu sein versteht, der kennt die Kunst des Lebens nicht.

G.

---

### Gentz an Prokesch [1]).

9. Juni.

Im Laufe des gestrigen Abends gestand ich mir einigemale und sprach sogar aus, daß man nicht glücklicher sein könne,

---

[1]) In Graz.

als ich es in dieſen Augenblicken war, und das zwar blos in dem ruhigen Genuß einer ſüßen Vertraulichkeit und im Gefühl des wärmſten Dankes für unſchuldige Liebkoſungen. Daß ich noch einmal auf dieſem Wege das Glück finden ſollte, hätte ich mir wohl nicht träumen laſſen, und in meinen Jahren iſt es wirklich eine Art von Wunder, und der Einwurf, den ich mir freilich ſelbſt oft genug mache, daß in ſolchem Glück keine Dauer iſt, bedeutet eigentlich nichts, denn Vergänglichkeit iſt der Name jedes großen und kleinen Genuſſes im Leben, die höchſten Geiſtesgenüſſe nicht ausgenommen. Sofern es aber auf Intenſität des Gefühls ankommt, ſo läßt ſich mit dem der Liebe durchaus kein anderes vergleichen.

10. Juni.

Ich konnte geſtern früh nicht weiter ſchreiben. Heute möchte ich über den geſtrigen Abend ein neues Capitel beginnen. Aber ich traue doch der Poſt nicht genug, um ſolche Mittheilungen dem Papier zu überliefern. Selbſt die geſtrige Herzensergießung würde ich nicht ablaufen laſſen, wenn nicht das beiliegende Buch mir gleichſam ein Vehikel darböte, welches die Neugier entmuthigen kann. Es iſt eine harte Zumuthung an Sie, daß Sie dieſes Buch leſen ſollen. Sie müſſen es aber, mir zu Gefallen. Es iſt ein höchſt abgeſchmacktes Machwerk; es ſind aber einzelne Blitze darin, die mich getroffen haben; und da ich, zwiſchen Indignation und Rührung, dabei immer an Sie gedacht habe, ſo müſſen Sie auch beides mit mir theilen. Sie wiſſen, daß Kranke zuweilen ein monſtruöſes Gelüſte auf die ſonderbarſten Speiſen haben. Sprechen Sie als Arzt und als Freund!

Gentz.

---

## Gentz an Prokeſch.

10. Juni.

Das beiliegende Blatt enthält merkwürdige Artikel über den Stand der griechiſchen Frage. Was General Church über die Grenzen, beſonders aber, was er über Capodiſtria ſagt, wird

Sie höchlich intereſſiren. Die Sachen verwickeln ſich von neuem. Sie erinnern ſich, daß ich mich keinen Augenblick noch entſchließen konnte, ſie als beendigt zu betrachten. Es war zu viel Willkür, zu viel Inconſequenz, zu viel Unſinn in den Verhandlungen der Mächte. Papierprotokolle können die Natur der Dinge nicht bezwingen. Ihnen, mein Freund, wird das alles nicht ſchaden. Ich danke dem Himmel, daß Sie unſer ſind.

Mit Sehnſucht erwarte ich Ihre nächſten Briefe.

Gentz.

---

**Prokeſch an Gentz.**

Graz, 13. Juni 1830.

Ich bin ſo wehmüthig glücklich in meinem Vaterlande, daß ich nicht die Stimmung fand, eine Feder zur Hand zu nehmen. Da hier aber ſo manche Gebräuche der Kinderzeit erwachen, ſo auch der, ein Geſchenk zu meinem Namenstage gern anzunehmen. Das geb' ich mir, indem ich Ihnen, mein verehrter und lieber Freund und Gönner, ſchreibe. Was aber? Je nun, darauf kommt es eben nicht an, kleines und großes in der Welt iſt ja doch am Ende eins und an der Auffaſſung liegt das Meiſte. — Das Grün der Berge, die wunderſchöne Landſchaft, die Zeichnung der Gebirge, die vielbekannten Straßen der Stadt, die tauſend und tauſend Stellen, durch deren Beſtehen die Geſchichte meiner Kindheit und erſten Jugend in lebendigen Zügen vor mir geſchrieben ſteht; alle dieſe einfachen Bilder, aus ihrem natürlichen Hintergrunde jetzt auf denjenigen dürrer Wüſte, unendlicher See, weiter aſiatiſcher Ebenen und orientaliſchen Getriebes gelegt, ergreifen und beſchwichtigen mich zu gleicher Zeit; ich bin offenbar hier vernünftiger, gemäßigter, beſſer. Alles Neue, alle ſogenannten Fortſchritte aber, die meine Vaterſtadt gemacht haben will, beirren, drücken, ärgern mich. Ich gehöre den Erhaltenden an.

Vor einer Woche um dieſe Stunde ſaßen wir in Weinhaus[1]) — — — — — —.

Der eigentliche Ernſt des Lebens kann ohne Beeinträchtigung ſeiner Würde mit Blumen des Frühlings bekränzt ſein. Denken Sie an Plato und Anakreon und an alle heiteren Weiſen, die allein die Natur und die Vorſehung verſtanden haben. Auf einer alten Grabſchrift zu Athen erinnere ich mich der Worte: „Wer ich war? Ein Liebling der Muſen. Singend in Weiſen Homer's ſank ich lächelnd dem Tod in die Arme". So denke ich, ſollen wir alle Lieblinge der Neun ſein, die ja das Leben mit allen ſeinen Erſcheinungen und Entwicklungen umfaſſen, uns aber dabei der Heiterkeit befleißen und noch Kränze im Haare haben, wenn uns der Genius anrührt und ſagt: Du biſt am Ziele! —

Nichts über Politik heute, denn ich habe nicht einmal den Beobachter geleſen. Baron Ottenfels ſchreibt mir: „Die Pforte und, wir können ſagen, mit ihr auch wir, haben nun zwei ſchwere Laſten vom Halſe, die ruſſiſche und die griechiſche Frage." Der Himmel gebe mir den Troſt dieſes Glaubens! Ich aber habe ihn nicht. Nach meiner Anſicht iſt die griechiſche Frage noch immer eine ruſſiſche, und ſchon deswegen nicht geendet. Beide ſind uns noch auf dem Halſe. Algier ſelbſt iſt in ſeiner Beziehung auf den Orient ja nahe verwandt mit Navarin.

Ich fühle die Nothwendigkeit, dem Fürſten zu ſchreiben, um mich in ſeinem Gedächtniſſe zu erneuern. Stoff fehlte hiezu nicht, aber die Kraft.

Dieſer Brief iſt ein Fragment. Das Leben baut ſich übrigens nur aus ſolchen. Bleibend und verbindend ſind die Achtung und Verehrung, wenn ſie auf ſolchen Grundlagen liegen, wie die meinen für Sie, den ich erſt recht liebe, ſeit ich das kenne, was man ſeine Schwächen nennen mag. Wie viele und wo ſind doch die Menſchen, deren Kehrſeite ſo lieblich iſt?

Prokeſch.

[1]) Ortſchaft bei Wien, wo Gentz ein Landhaus beſaß.

## Gentz an Prokesch.

Wien, 18. Juni 1830.

Sie wissen längst, mein theurer Freund, wie Ihre Briefe auf mich wirken. Die vom 13. und 15. [1]) d. lieferten mir wieder eine reiche Ernte blühender Gedanken und schmeichlerischer Bilder. Ihre Ermunterungen schlagen übrigens vortrefflich bei mir an.

Es ist vor einigen Tagen eine Note von der Hofkammer an den Staatskanzler eingelaufen, worin die Nothwendigkeit, zum Schutz unseres Handels ohne allen Zeitverlust und ohne die förmliche Anerkennung des griechischen Staates abzuwarten, Consuln und Viceconsuln in Griechenland zu ernennen, in den dringendsten Ausdrücken geschildert wird. Die Note ist in einem Tone abgefaßt, der bei der Staatskanzlei, und nicht mit Unrecht, übel aufgenommen wurde; man hat sie, ohne darauf zu antworten, dem Fürsten übersendet.

Ich sehe voraus, daß sie bei ihm den Wunsch rege machen wird, mit Ihnen Rücksprache zu nehmen; und ob ich gleich nicht mehr für möglich halte, daß Sie den Fürsten in Johannisberg träfen, so habe ich Sie doch auf diesen Umstand aufmerksam machen wollen, damit Sie Ihre ferneren Reiseprojecte dergestalt berechnen, daß Sie, wo möglich recht bald nach der Rückkehr des Fürsten, auch wieder in Wien sein können. Ich wünschte nicht, daß der Fürst in den Fall käme, über Ihre Abwesenheit zu klagen, noch weniger aber, daß hier Beschlüsse gefaßt würden, bei welchen Ihre Mitwirkung mir unumgänglich scheint.

Ein zweiter Gegenstand, der mich in diesen Tagen nur zu sehr beschäftigt hat, ist Ihre soeben erfolgte Erhebung in den Ritterstand. Daß Sie mir von dieser Sache kein Wort gesagt haben, würde mich sehr wundern, wenn ich nicht als höchst wahrscheinlich annehmen dürfte, daß Sie solche vorlängst und bereits von Smyrna aus in Gang gebracht hatten, daß sie zufällig jetzt reif geworden ist, und daß Sie wirklich vergessen haben, mit

[1]) Fehlt.

mir davon zu sprechen. Wie dem auch sei, ich bedauere letzteres aufrichtig; denn ich hätte alles aufgeboten, um Ihren Namen von dem ihm angehängten Prädicat zu befreien. Ich kann mir kaum vorstellen, daß dieses Prädicat von Ihnen selbst vorgeschlagen worden sei; aus welcher Quelle es aber fließen mag, gutheißen kann ich es nicht, weil es zu einer Menge feindseligen Glossen Anlaß geben wird und, wie ich leider hinzusetzen muß, schon Anlaß gegeben hat. Sie sind einer der Menschen, die mit ihrem Namen stehen und wachsen, leben und sterben müssen. Ich bin begierig, von Ihnen einen Aufschluß über diese mir unerwartete Erscheinung zu vernehmen, der mich vielleicht in den Stand setzen wird, die Urtheile der Menschen zu berichtigen. Sie wissen, welchen warmen Antheil ich an Ihrer Person und Ihren Schicksalen nehme, und werden mithin sehr natürlich finden, daß ich mich nach einem solchen Aufschluß sehne.

Melden Sie mir genau, wie Sie Ihre fernere Reise einzurichten gedenken. Ich vermuthe, daß Ihr Aufenthalt in Graz sich seinem Ende nähert und es ist ein großes Bedürfniß für mich, Sie wenigstens mit meinen Gedanken auf jedem Ihrer Schritte begleiten und verfolgen zu können. Alles, was ich noch Glück in der Welt zu nennen habe, scheint bei mir einen ephemeren Charakter anzunehmen; und daß ich Sie persönlich kennen und lieben lernen mußte, um Sie gleich wieder zu verlieren, ist eine wahre Schicksalstücke, die ich dem Himmel kaum verzeihen kann.

Leben Sie wohl und erfreuen Sie mich bald mit einem Morgenbillet. In den nächsten vier Wochen werde ich wohl umsonst nach diesem Frühstück schmachten.

Gentz.

---

**Prokesch** an **Gentz.**

Graz, 18. Juni 1830.

Ich habe noch meinen Dank nachzutragen für das Freundliche, das Sie mir, hochverehrter Freund, über G. W. schreiben.

Die Frauen sind im Durchschnitt um ein Beträchtliches mehr werth als die Männer. Eine von ihrem Manne um ihres Bessern willen gemißhandelte Frau ist eine Märtyrerin, die für ihren Glauben stirbt.

Meine geliebte Vaterstadt hat sich vorgestern recht klug benommen; statt nämlich die Majestäten mit feierlichem Empfange nach aller Regel und Weise zu langweilen, hat sie dieselben durch die reizendste Verwirrung erlustigt. Der ganze langvorbereitete Empfang ist auf die unzweideutigste Weise zu Wasser geworden. Seit früh morgens warteten, bis weit über die Vorstadt hinaus, alle Schuljungen und weißgewaschenen Mädchen, die nur immer aufzubringen gewesen waren, mit Blumen und Zweigen, um Spalier zu machen; der Bürgermeister und die Viertelmeister mit auf Seidenstreifen gedruckten Versen; die Zünfte und Bürger, die Soldaten und eine große Menge Volkes. Es waren Feuersignale und Kanonenschüsse verabredet bis auf mehrere Stunden von Graz, und das Schloß der Stadt sollte durch zwölf Schüsse die Annäherung der Majestäten bekannt geben, damit jedermann an seinen Posten eilen könne. Nachmittags fiel Regen ein, zerstreute die ganze wartende Menge und verdunkelte den Himmel so sehr, daß die Signale nicht gesehen wurden, also keine Schüsse fielen, also niemand bereitet war, und der Gouverneur, als Seine Majestät in die Burg einfuhren, seinerseits eben in die Hosen fuhr. Nun denke man sich das Herbeistürzen der Damen, welche die Kaiserin empfangen sollten und schon die gehörigen Phrasen eingelernt hatten; die Entschuldigungen und Versicherungen von allen Seiten und die gute Laune des Kaisers, der sich darüber halb todt lachen wollte.

Er will in diesen Tagen mehrere Excursionen nach Landsberg, Riegersburg u. s. w. machen. Der Erzherzog Johann ist der Leiter dieser Partien.

Was Church über die Grenzen Griechenlands sagt, ist etwas übertrieben, aber im letzten Grunde sehr beachtenswerth. Der

Courier von Smyrna Nr. 110, in einem Artikel „Smyrna 8. Mai", drückt hierüber meine Ansichten aus. Blacque wiederholt darin fast wörtlich, was ich ihm geschrieben habe. Die Schritte, welche Capodistria in der Zeit gegen das Protokoll vom 22. März so hochfahrend gemacht hat, werden jetzt erst wieder bedeutend, wo er das vom letzten Februar verwirft, um jenes früher verschriene abermals auf den Tisch zu legen. Rußland wird durch Capodistria, Coburg, London und Paris gleichmäßig in die Hände gearbeitet.

Zwei Tage keine Zeile!... Was soll mir diesen Abgang ersetzen? — Zwar schreib' ich selber wenig; klein ist die Gabe, doch fromm.

Ich werde unterbrochen — besten, besten Morgen!

Prokesch.

---

**Prokesch an Gentz.**

Graz, 21. Juni 1830.

Mein hochverehrter Gönner!

Ihre lieben Zeilen vom 18. habe ich, wie jede der früheren, mit Freude empfangen und wie Trost in mich aufgenommen. Trost sage ich, und das ist das richtige Wort, um ihre Wirkung auf mich zu bezeichnen. Es liegt im tiefsten meiner Seele in jedem Augenblicke eine Neigung zu melancholischen Gedanken, die als Klage die Vergangenheit und als Vorempfindung die Zukunft umfassen, und ihren Grund eigentlich im Gefühle einer gewissen Unzulänglichkeit meiner selbst haben? Das freundliche Wort eines Mannes also, den ich so sehr achte und liebe, wirkt wohlthätig auf meine Stimmung.

Was die Note der Hofkammer betrifft, so wird sie wahrscheinlich nur Vorschläge enthalten, die im einzelnen die von mir ihr gegenüber ausgesprochenen sind, und die ich im Grunde ganz und gar billige. Wenn der Ton darin verfehlt ist, so trägt freilich sie die Schuld. Herausgefordert wird sie durch den Um-

ſtand ſein, daß Capodiſtria den Agenten in Patraß nicht anerkennen wollte, wozu wohl nur die Perſönlichkeit dieſes letzteren Veranlaſſung gegeben haben dürfte. Ich glaube, daß der Fürſt dieſe Note auf die Seite legen und, bei dem ſchwankenden Stande der griechiſchen Sache, nichts hierauf verfügen wird, ja jetzt mehr als vor Coburg's Abdankung entfernt iſt, den dringenden Anträgen der Hofkammer Gehör zu ſchenken. Ich theile ſelbſt die Anſicht, daß vor der Hand und bis ein anderer Fürſt gewählt ſein und angenommen haben wird, nichts in der Sache zu thun ſei.

Bei dieſer Vorausſetzung frage ich, ob nicht alle Wahrſcheinlichkeiten dafür ſind, daß ich, wenn ich überhaupt die Reiſe nach Deutſchland machen ſoll, ſicherer den Juli als den Auguſt von Wien wegbleiben kann? Der Fürſt wird zwar im Juli nach Wien kommen, dort aber, wenn es bei der früheren Beſtimmung bleibt, nur wenige Tage verweilen, alſo eine Menge currente Geſchäfte, überdies die ungariſchen Vorarbeiten haben, alſo das nicht unmittelbar Nothwendige nicht zur Hand nehmen. Unmittelbar nothwendig wird aber die Organiſation unſerer Reſidenten- und Conſularverhältniſſe dann noch nicht ſein, weil ich nicht glaube, daß die Mächte bis dahin mit dem neuen Abſchluſſe zu Ende kommen. Wäre dies aber auch, ſo genügt ja eine Zeile, um mich nach Wien eilen zu machen.

Daß ich überhaupt die Reiſe nach Deutſchland zu machen wünſche, iſt wohl natürlich. Ich thue ungerne denen wehe, die mir Liebe bewieſen haben; darum wünſche ich meine Schweſter zu beſuchen. Ein zweiter Grund iſt der finanzielle, für meine (in Wien cenſurirten) Reiſen einen Verleger zu finden, da ich von dem in Wien nicht einen Heller zu erwarten habe. Der dritte Grund iſt endlich Schneller, deſſen eigentliche Stellung und Stimmung ſammt dem, was beide erwarten oder fürchten laſſen, ich aus dem Munde ſeiner Frau, meiner Stiefmutter, die ſich ſeit mehreren Tagen in Graz befindet, völlig kenne. Ich weiß, daß meine Feinde, die mir überhaupt ſchon aus dem zu-

fälligen Umstande der Verwandtschaft mit Schneller ein Verbrechen machen, meine Reise nach Freiburg als Waffe gegen mich brauchen werden, aber der Fürst, Sedlnitzky und Sie kennen mich hinlänglich; an dem Urtheile der andern liegt mir nichts, oder wenigstens nicht so viel, um Rücksichten aufzugeben, die eben Sie, der Fürst und Graf Sedlnitzky als aus edlem und muthvollem Herzen entspringend anerkennen werden. Wer soll auf Schneller wirken, wenn ich es nicht thue? Nein, ich gebe durchaus die Hoffnung vor diesem letzten Versuche nicht auf, ihn milder und gerechter zu stimmen gegen uns. Eben weil ich stehe, wie ich stehe, d. h. mit Herz und Kopf in den Grundsätzen der Erhaltenden und denen der Zerstörer entgegen, so folgt aus meiner Verwandtschaft die Verpflichtung für mich, aus diesem Umstande Vortheil für unsere Sache zu ziehen. Ich trage mich nicht mit dem Wahne, Schneller zu überzeugen und umzuwenden, aber ich hoffe, vieles zu verhindern, und das ist schon hinlänglich, um mich zu bestimmen und zu wagen, was ich wirklich wage.

Das Prädicat ist eine Idee Kavanagh's gewesen. Ich habe auf die ganze Sache so gar kein Gewicht gelegt, daß ich wirklich vergessen habe, Ihnen davon zu sprechen. Ich ließ das laufen und werden, wie einen wenig bedeutenden Dienstgegenstand oder eine bloße Formsache. Ich schrieb nicht einmal das Gesuch selbst. — Uebrigens beunruhigen mich die Glossen nicht; das lebt ja nur von einem Tage zum anderen.

Der Hof fährt hier viel spazieren im Grünen und scheint recht vergnügt. Der Kaiser sieht auffallend besser aus. Die Stadt war vorgestern prächtig erleuchtet; gestern wurden die Majestäten im Theater mit großem Jubel empfangen. Der Burghof ist während des Tages selten leer von Vivatrufenden. Viele tausend Menschen strömen täglich vom Lande in die Stadt. Der Herzog von Reichstadt gefällt sehr; im Tumult der Beleuchtung riefen mehrere Stimmen (ich glaube ganz unschuldig): Vivat Napoleon!

Ich versichere Sie, mir ist mehr als einmal schon der Gedanke gekommen, wenn je die Londoner Herren die Grenzen von Griechenland auf den Fuß vom 22. März brächten, so würde der Herzog von Reichstadt, und gerade nur dieser, dort eine Bürgschaft sein, wie ich sie verstehe und für nöthig halte. Ich kenne Land und Leute genug, um dies nicht leichtsinnig zu sagen, und wüßte, wenn ich mit ihm dort wäre, schon die Sache einzurichten, daß in sehr wenigen Jahren Europa die Vortheile davon begriffe.

Ich wollte in ein paar Tagen abreisen. Nun warte ich auf jeden Fall meines verehrten Freundes und Gönners Antwort ab.

Prokesch.

---

## Prokesch an Gentz.

Graz, 22. Juni 1830.

Ich habe Ihnen, mein Verehrter, einigemale von dem hohen, leidenschaftlichen und in gewisser Beziehung unerreichten Schwunge Sappho's gesprochen. Hier ein Fragment einer ihrer Oden in Boileau's gutgelungener Uebersetzung:

Heureux celui qui près de toi pour toi seule soupire,
Qui jouit du plaisir de t'entendre parler,
Qui te voit quelquefois doucement lui sourire;
Les Dieux, dans son bonheur, peuvent-ils l'égaler?

Je sens de veine en veine une subtile flamme
Courir par tout mon corps sitôt que je te vois,
Et dans les doux transports où s'égare mon âme
Je ne saurais trouver de langue ni de voix.

Un nuage confus se répand sur ma vue,
Je n'entends plus, je tombe en douces langueurs,
Et pâle, sans haleine, interdite, éperdue,
Un frisson me saisit, je tremble, je me meurs.

Mais quand on n'a plus rien il faut tout hasarder
— — — — — — — — — — —

Der Rest ist verloren gegangen.

Ich bin heute zu Seiner Majestät zu Tische geladen, habe aber noch niemand von der Familie gesprochen als Erzherzog Johann. Heute ist auch ein großes Fischerfest, wozu die Landleute aus der ganzen Steiermark aufgeboten worden sind. Graf Wurmbrand und Oberst Appel sagten mir, die Majestäten seien sehr zufrieden mit meinem schönen, grünen, vielverkannten Vaterlande. Das freut mich doch. Gestern gelang auch ein Manöver der Truppen recht gut, oder vielmehr es war gut gedacht. Auch das hat mir einen besonderen Reiz, denn ich sehe eine Schlacht von Leuthen mit demselben Auge und Genusse an, wie den Apoll von Belvedere.

Daß Capodistria Briefe an Eynard [1]), wie die in den Zeitungen bekannt gemachten, schrieb, ist natürlich. Daß Eynard dieselben drucken ließ, ist auch natürlich. Daß verständige und unterrichtete Personen dadurch irre geführt würden, scheint mir unnatürlich.

Wahr unter den Folgen des Rücktrittes Coburg's bleibt das gesteigerte Elend Griechenlands, was, wie die Verhältnisse stehen, nur ein Element der Verwirrung für Europa mehr ist, denn die Pforte kann nichts mehr dabei gewinnen. Ich glaube überhaupt nicht mehr an die Rettung der europäischen Türkei. Die nächsten zwanzig Jahre haben gewiß diese Ansicht factisch bestätigt. Recht guten Morgen!

Prokesch.

— —

### Gentz an Prokesch.

Wien, den 24. Juni 1830.

Ich kann das, was Sie in Ihrem Schreiben vom 21. über Ihre Reiseprojecte sagen, nicht mißbilligen, mein geliebter Freund, und theile allerdings die Meinung, daß es sicherer ist, den Juli als den August dazu zu verwenden. Die bewußte

[1]) Bankier, welcher wegen der griechischen Anleihe in Paris unterhandelte.

Note hatte mich vielleicht etwas zu ängſtlich gemacht; ich glaube aber ſelbſt, daß der Fürſt keine beſondere Notiz davon nehmen wird.

Ueber den Zweck Ihrer Reiſe denke ich, aufrichtig geſprochen, folgendes: nach Freiburg zu gehen, um Schneller zu bekehren, halte ich für ein durchaus fruchtloſes Unternehmen. Neuerliche Artikel im Hesperus ꝛc. haben mich überzeugt, daß der Mann viel zu tief in ſeine Anſichten und Schwärmereien verſunken iſt, als daß ſelbſt die Kraft Ihrer Reden und Ihrer Argumente ihn auf einen beſſeren Weg zu bringen vermögen ſollte. Auch kann er ja, ohne ſeine ganze bisherige Schriftſtellerei Lügen zu ſtrafen, ein anderes Syſtem nicht annehmen, wenigſtens nicht öffentlich bekennen, und endlich iſt an einem Feinde mehr oder weniger, da wir deren eine Legion haben, nicht gar viel gelegen. Wenn hingegen Liebe zu Ihrer Schweſter Sie nach Freiburg ruft, ſo iſt dies ein Grund, den ich reſpectire; ob dieſer Grund, den ich allein gelten laſſe, eine ſo weite Reiſe hinreichend motivirt, müſſen Sie entſcheiden. — Die Excurſion nach Leipzig finde ich ebenſo vernünftig als wünſchenswürdig; Ihre früheren Arbeiten können nicht ſchnell genug bekannt werden, und es iſt mehr als billig, daß ſie Ihnen außer dem wohlverdienten Ruhm auch einigen Gewinn tragen.

Aus der Beilage werden Sie erſehen, wie man in Berlin über die Entſagung des Prinzen Leopold denkt. Ich beſorge, daß die anderweitige Verleihung der Fürſtenwürde auf bedeutende Schwierigkeit ſtoßen wird. Die meiſten früheren Candidaten werden ſich vermuthlich eben ſo ausſprechen, wie es von dem Prinzen der Niederlande behauptet wird. Unterdeſſen wird das engliſche Miniſterium — es gibt eine rächende Nemeſis! — mit dieſer Sache auf Blut und Leben gepeinigt, wie Sie in dem „Oeſterr. Beobachter", der die Debatten ſehr vollſtändig gegeben hat, finden werden. — Ihre Idee wegen des Herzogs von Reichſtadt verdient gewiß nähere Prüfung, und ich werde ſie nicht fallen laſſen, ſo wenig Wahrſcheinlichkeit ich auch ſehe, ihr Eingang zu verſchaffen.

Mit den letzten Artikeln im Courier de Smyrne bin ich im höchsten Grade zufrieden. Wir müßten das Aeußerste thun, um dieses Blatt, in seiner Art das erste und beste unserer Zeit, nicht sinken zu lassen.

Ich erwarte nun Ihre nähere Erklärung in Betreff Ihrer Reise, nicht ohne ein — schmerzhaftes Gefühl, denn sobald Sie Graz verlassen, bin ich auf eine lange Zeit jeder vertraulichen Unterhaltung mit Ihnen, selbst der schriftlichen, beraubt. Doch was sind sechs Wochen gegen die weit grausamere Trennung, die mir später bevorsteht? Lesen Sie noch einmal und beherzigen Sie recht, was ich Ihnen neulich über das Vergängliche in meinen bestehenden Verhältnissen schrieb, und sagen Sie mir darüber noch einige tröstende Worte, ehe Sie von Graz scheiden. Für den Augenblick geht alles so, wie Sie es mir vorlängst prophezeiten. Je mehr Sie aber recht hatten, desto mehr müssen Sie mir meine trüben Ahnungen verzeihen.

Vergessen Sie nicht, mir die Zeitungen und das Buch zurückzusenden, und mich in Ihrem letzten Brief aus Graz so genau als möglich von Ihren ferneren Plänen zu informiren.

Gentz.

---

### Prokesch an Gentz.

Graz, 26. Juni 1830.

Nein, ich will durchaus heute noch nicht den letzten Brief aus Graz schreiben. Darum nur schnell diese Zeilen, mit welchen ich Ihnen, mein hochverehrter und sehr lieber Freund, den Empfang der Ihrigen vom 24. bestätige. Mir, der ich mores hominum vidi et urbes, mir bleibt der Eindruck, den schon der Anblick Ihrer Schrift auf der Adresse und umsomehr jedes Wort des Inhaltes Ihrer Briefe auf mich machen, noch immer ein Räthsel, insoferne als ich mir nie wieder im Leben das Glück erwartet habe, einen Mann so zu lieben, wie Sie. Ich sage Glück, weil ich ja doch beim Himmel, trotz meiner Eitel-

keit, nicht Verdienst sagen kann. Ich habe eben deshalb auch zwischen mir und F. eine gewisse Aehnlichkeit bemerkt; Sie geben beiden, und lieben dann in beiden, was Sie gegeben haben; wir aber wir sind unschuldige Gefäße.

Ich fürchte, daß die griechische Sache in einem unheilbaren Grade verpfuscht wird. Heut' zu Tage kann nur ein sehr kräftiger Fürst oder der einen schlagenden Namen hat, dort mit wenigem Golde und wenigen Mitteln das Rechte machen und der Erbe werden von den Trümmern der europäischen Türkei. Europa muß aber daran liegen, daß sich dieser Erbe finde, sonst fallen die Stücke in die Hände Rußlands und lange Kriege werden daraus folgen. Der Souverän von Griechenland kann der Ableiter des Uebels werden; er kann, also soll er es. Sie kennen meine Idee hierüber. Ich habe in dieser Beziehung Ihnen manches zu sagen, was sich nur sagen läßt. Genug, daß ich erstaunt bin, in zweimaligem mehrstündigen Zusammensein[1]) über Blick, Urtheil, Schärfe und praktischen Verstand. Es unterliegt durchaus keinem Zweifel, daß eine Stütze für die Ordnung und unsere Ansichten über Staat und Regierung im Embryo da ist. Ob die Welt nöthig habe, daß man sich ihrer bediene, mag der Zustand der Zeit beantworten. Ich sage ja. Das Miserere der Bourbons und alle die Verdauungskrämpfe der unverdaulichen Charte sprechen laut.

Ich begann ein Schreiben an den Fürsten, blos aus acquit de conscience, kam aber damit nicht zu Ende.

Wir haben eine Zeit vor uns, in der die Nemesis aufstehen wird. Es kann aus so vieler Liederlichkeit im Urtheil der Cabinete und aus so schreienden Mißgriffen, wie die seit 1827 gemachten, nur Uebles folgen. Am Ende wird wieder ein Soldat entscheiden. Das ist aber so übel nicht, denn wenn wir wollen,

---

[1]) Mit dem Herzog von Reichstadt. Vergl. Prokesch, „Mein Verhältniß zum Herzog von Reichstadt", Stuttgart. W. Spemann, 1878.

ſo haben wir einen. Freilich braucht er die Schule von einigen Jahren Verwirrung und Unglück.

Morgen mehr, aber eigentlich doch immer zu wenig. Was tröſtet und meine Stellung zu Ihnen von derjenigen zu allen übrigen Männern der Welt unterſcheidet, iſt die volle Zuverſicht, daß Sie, durch jede Wolke und jedes Gewitter hindurch, bis tief in mein Herz ſehen. Das aber kann ja allein mein Wunſch ſein! Beſten Morgen!

Prokeſch.

---

**Prokeſch** an **Gentz.**

Graz, 27. Juni 1830.

Mein vielverehrter Freund!

Geſtern ſchrieb ich Ihnen einige Zeilen, verſprach für heute mehrere, werde aber wohl auch heute nicht des Beſſeren thun.

Mir iſt beruhigend, daß Sie Zeit und Motive meiner Reiſe billigen. Ich will es damit ſo einrichten: am 1. verlaſſe ich Graz, bin am 2. in Iſchl, bleibe dort am 3., bin am 4. in München, bleibe dort bis 7. Abends, treffe am 10. Früh in Freiburg ein, bleibe bis 18. — Was weiter geſchieht, habe ich noch nicht ganz in's Klare gebracht und werde es nachtragen.

Es iſt klar, daß in einer Kriſe wie die dermalige, wobei ſich kaum zu verwundern wäre, wenn die Exiſtenzfrage Griechenlands noch einmal auf den Tiſch gelegt würde, auch in Handelsbeziehungen nichts von unſerer Seite gethan werden kann. Ich fürchte alſo jene Note nicht. Der Fürſt wird ſie würdigen und ich beſorge nicht, daß er mir die Tactloſigkeit zutraut, ſie in dieſem Augenblicke flüſſig gemacht zu haben. Sie iſt gewiß in der beſten Meinung und in Folge meiner Vorarbeiten bei der Hofkammer geſchrieben.

Eben da ich dies äußere, tritt der Poſtbote herein zu mir und übergibt mir unter anderen Zuſchriften eine des Regierungsrathes Brayer, welcher die beſagte Note in Abſchrift beiliegt.

Da ich sie vor Augen habe, so kann ich freilich nur beklagen, daß das der Idee angezogene Kleid so höchst geschmacklos und pedantisch gemacht ist; anderseits finde ich, besonders für einen neuen Referenten, natürlich, daß die auf einander folgenden Fälle der Beeinträchtigung unseres Handels und unserer Flagge, welche er in der Note aufführt, ihm, in seiner Stellung als Vertreter der Commerzverhältnisse, eine solche Note als Pflicht auferlegten. Was darin vorgeschlagen wird, ist übrigens der Wesenheit nach wenig und gewiß unschädlich, und der Fehler liegt ganz in der Form.

Eine Stelle Ihres Briefes vom 24. hat mich in Verwunderung angenehmer Art gesetzt. Ich erwartete kaum, daß Sie meine hingeworfene Idee wegen des H. v. Reichstadt anders als tadelnd auffassen würden. Auf den ersten Blick verdient sie nicht mehr und ihre Rechtfertigung liegt ausschließend in dem, was ich daran hänge, und in meiner Ansicht über den Stand der Verhältnisse im Großen und Ganzen.

Sie sagen mir Angenehmes, indem Sie den Courier von Smyrna loben. Gewiß sollen wir das Aeußerste thun, um das Blatt nicht sinken zu lassen. Bitte nicht zu vergessen, nach Paris zu schreiben im Sinne des kurz vor meiner Abreise in Bezug auf Blacque's Zeitung gemachten Vorschlages.

Ich kann nicht mehr schreiben. Unterbrechungen aller Art bringen mich um den Genuß mit Ihnen zu sein.

„Vergänglichkeit muß jede Blüt' erfahren;
Hat aller Blüten Blüte mehr Bestand?
Die erst durch Liebe festgebunden waren,
Löst Zeit und Glück und Fried' mit leiser Hand,
Und wie —
Ertränkt sich Lieb' im Becher eigner Wonnen!"

Diese Warnung zum Schlusse!

Prokesch.

## Prokeſch an Gentz.

Graz, 27. Juni 1830.

Ich lege die Feder kaum aus der Hand und ſende meine Zeilen an Sie, mein Vielverehrter, auf die Poſt, ſo ergreift mich bereits auf's neue der Drang, an Sie zu ſchreiben. So lieb mir mein Vaterland, ſo iſt doch das letzte Ergebniß des Genuſſes, mich in demſelben zu befinden, Wehmuth. Mir iſt es, als hört' ich mitten durch den Tumult der Luſtbarkeiten den Fußtritt der Zeit erſchallen, der unaufhaltſam ſchreitenden; die Erinnerungen, ſelbſt die ſchönſten, ſind nur Male der Vergänglichkeit.

„Und mich ergreift ein längſt entwöhntes Sehnen
Nach jenem ernſten, ſtillen Geiſterreich.
Ein Schauer faßt mich, Thräne folgt den Thränen,
Das ſtrenge Herz, es fühlt ſich mild und weich;
Was ich beſitze, ſeh ich wie im Weiten,
Und was entſchwand, wird mir zu Wirklichkeiten".

Aber weg mit dieſen Anklängen! Es iſt eine Krankheit der Seele, ihnen zu horchen. Und doch haben ſie einen tiefen Grund in der Unzulänglichkeit alles Wirklichen!

Käme Ihnen doch nur die Idee am 1. die Poſt zu nehmen und nach Iſchl zu fahren. Wir verlebten dort einige Tage! Ich bin ſicher am 2. dort. Wenn ich nicht Sie ſelbſt oder einen Brief, der Sie ankündigt, finde, ſo fahre ich am nächſten Abende weiter.

Ich erwarte mit Zuverſicht in München und Freiburg einige Worte von Ihnen, mein geehrter Freund. Auch das weniger freie Wort iſt eine Gabe, wenn es aus geliebtem Munde kommt. Sie fühlen das ja täglich, alſo achten Sie meinen Wunſch. Ich kann mich von der ſüßen Gewohnheit nicht mehr trennen, Ihnen in jeder Ferne und jeder Zeit nahe zu ſein.

Wie gefallen Ihnen die beiliegenden Epigramme des Meleagros? Leſen Sie die Lehren und erinnern Sie ſich dabei dankbar des Meiſters!

Prokeſch.

## Prokeſch an Gentz.

Graz, 29. Juni 1830.

Trotz manchen Lichtblicken iſt mir das anliegende Buch unangenehm, denn der böſe Geiſt der Anmaßung, der Gotteslästerung und frechen Hohnes herrſcht darin, wahrhaftig derſelbe Geiſt, den die Schrift in den gefallenen Engeln thätig zeigt.

Der Kaiſer wird übermorgen, ſpäteſtens Freitags, die Rückreiſe nach Wien antreten. Meine Reiſeordnung bis Freiburg zeigt mein geſtriger Brief. Sie allein, mein Verehrter, können hierin etwas ändern.

Iſt wirklich ein Prinz von Preußen unter den Thronwerbern? Griechenland wird ſein, wozu man es macht.

Aus Griechenland hat mir die geſtern erhaltene Sendung nur älteres gebracht; aus Alexandria einen langen Klageaufſatz der dortigen franzöſiſchen Kaufleute gegen das Monopolſyſtem des Vicekönigs an die eigene Regierung unterm 12. Februar geſtellt; ferner über die durch Huber, Langsdorf und Mimaut an den Vicekönig gemachten Anträge, in Bezug des Mitwirkens gegen Algier, das ſchon Bekannte und Alte. Wichtiger iſt die immer feindlicher werdende Gehäſſigkeit zwiſchen Mehmed Ali und meinem anderen Freunde Abdullah Paſcha von Acre. Es hat ſich eine Extraditions-Frage zwiſchen beiden angeſponnen, die mich an die zwiſchen der Pforte und Rußland in den Jahren 1822/23 beſtandene erinnert.

Ich habe mir von Conſtantinopel einen griechiſchen Schreiber verſchrieben, da ich einen ſolchen unumgänglich brauche und in Wien keinen fand und auch zu keinem aus dieſem Sündenbabel Vertrauen habe. Baron Ottenfels hat mir einen äußerſt beſcheidenen und braven jungen Menſchen, Conſtantin Muſurus [1]), geſchickt, der Dandolo's Secretär durch drei Jahre und alſo eben ſo lange unter meinen Augen war. Er muß in dieſen Tagen zu Wien eintreffen. Ich trage ihm auf, ſich Ihnen, mein ſehr ge-

[1]) Gegenwärtig türkiſcher Botſchafter in London.

ehrter Gönner, vorzustellen, blos deshalb, weil es sich ergeben könnte, daß Sie etwas (im Französischen) für mich abschreiben lassen wollten, wozu er als Hand dienen könnte, z. B. Auszüge aus Zeitungen. Er wird in meinem Quartier wohnen. Recht guten Morgen.

Prokesch.

### Prokesch an Gentz.

Graz, 29. Juni 1830.

Der Kaiser hat mir mit vielem Lobe von den Aeußerungen gesprochen, die Graf Dandolo letzthin in Laibach zu meinem Vortheile ihm gemacht hat. Ueberhaupt waren Seine Majestät überaus gnädig gegen mich, luden mich zu Tische und sprachen stundenlange mit mir; ebenso die Kaiserin. Auf die Aeußerung Seiner Majestät, daß es ihm recht angenehm sein würde, für mich wieder einmal etwas thun zu können, erzählte ich ihm von dem Schlußberichte Dandolo's und dem Vorschlage, mit welchem Prinz Hohenzollern [1]) umgehe, ohne jedoch den Inhalt dieses Vorschlages näher zu bezeichnen. „Er soll mir diesen Vorschlag unterlegen", sagte der Kaiser, „schreiben Sie ihm das". Ich that dies heute und wünsche, den Prinzen dahin zu bringen, daß er mündlich den Kaiser an mich und das eben erwähnte Gespräch erinnere und dabei von dem Gesichtspunkte ausgehe, daß meine militärische Stellung von meiner politischen getrennt angesehen werden müsse. Eben weil die erste, obwohl die schwierigere, ganz und gar vom Hofkriegsrathe unbeachtet geblieben ist, so glaubt die Armee gar nicht daran, und daher meine unangenehme Stellung zu ihr. Ich darf sagen, der ganze Orient kennt und achtet den militärischen Einfluß, den ich auf die Escadre genommen; der Hofkriegsrath allein weiß kein Wort davon, trotz allem, was selbst Dandolo hierüber berichtet hat. Ich begreife nicht, wie Hohenzollern selbst aus esprit de corps, wenn ich so

[1]) General der Cavallerie und Hofkriegsraths-Präsident.

ſagen darf, nicht wünſchen ſoll, den Militär in mir bewahren und belohnen zu wollen, ſondern vorziehe, eine andere Behörde voranzuſtellen. Das iſt gegen die Natur unſeres Standes, und Hohenzollern ſieht es nur nicht hinlänglich ein. Wie beruhigt wäre ich, wenn Sie, mein hochverehrter Freund, ihm, bevor er zum Kaiſer geht, die Augen öffneten. Der Wunſch Ihnen eine Gefälligkeit zu erzeigen, würde entſcheidend wirken.

Gegen die Meinung, für mich ſei genug geſchehen, ſtelle ich folgendes: fünf oder ſechs Officiere der Escadre haben zum Theil größeres, zum Theil dasſelbe Avancement in derſelben Zeit wie ich gemacht; eben ſo viele haben Orden bekommen für ihre Haltung den Griechen gegenüber, die ich ihnen vorzeichnete und wofür, im Falle des Mißlingens, die Verantwortlichkeit auf mich gefallen wäre.

Im Grunde begreifen Sie wohl, mein Verehrter, läge mir an der ganzen Sache wenig, wäre ſie nicht Bedingung für meine Zukunft.

30. Juni.

Geſtern war Paulinentag. Ich wollte mich an's Schreiben ſetzen, mußte aber meinen Verwandten auf ein Landhaus folgen und konnte alſo unſerer gemeinſchaftlichen liebenswürdigen Freundin nur im Gedanken die beſten Wünſche ſenden und Abbitte thun. Mein Neger fiel während dieſer Partie vom Baume und überſtauchte ſich den Fuß. Das zwingt mich, meine Abreiſe auf morgen Abend unabänderlich zu verlegen. Morgen alſo noch einige Zeilen.

Prokeſch.

---

### Gentz an Prokeſch.

Wien, 1. Juli 1830.

Ihr erſtes Schreiben vom 27. v. M. erhielt ich nicht am 29., ſondern am 30. Früh, das zweite vom ſelbigen Tage geſtern Abend, konnte daher nicht mehr nach Graz ſchreiben.

Ihre letzten Briefe, mein theurer Freund, haben mich in hohem Grade bewegt — wechſelweiſe erfreut, gerührt, betrübt, verwundert, wie in einem aufgeregten Gemüth die Töne eines gleichgeſtimmten wirken müſſen. Der vorwaltende Grundton, Ihre Liebe zu mir klingt ſanft und ſchmeichelnd in allen Tiefen meiner Seele wieder. Was Sie irgendwo vom Anblick meiner Schriftzüge ſagen, gilt mir unbedingt vom Anblick der Ihrigen.

Im ganzen ſcheint mir Ihre Stimmung nicht weniger trübe zu ſein, als die meinige; ich glaube aber, nicht mit gleichem Recht. Vor Ihnen liegt noch das weite Feld des Lebens, das Ihnen nach einer ſo rühmlich begonnenen Laufbahn, neben einigen unausbleiblichen Widerwärtigkeiten und Schmerzen, eine reiche Ernte von Thätigkeit, Genuß und Ehre verſpricht. Ich habe nur noch einzelne gute Stunden zu erwarten, und ſelbſt das, was ich Glück zu nennen mich erkühne, iſt nichts mehr als ein flüchtiger Strahl der untergehenden Sonne an einem umwölkten Himmel.

Ihre Gegenwart in Wien iſt mir überaus wohlthätig geweſen. Die poetiſche Seite in meiner Natur, die ſich zu keiner Zeit gänzlich verleugnet hatte, iſt von Ihrer Hand zärtlich gepflegt worden; Sie haben mir den Muth gegeben, die Lebensfreuden, die das Schickſal mir noch darbot, zu ergreifen und feſtzuhalten; meine Geſpräche und meine tägliche Correſpondenz mit Ihnen haben eine Fülle von Blumen auf meinen Weg geſtreut; und während ich mich nur berufen glaubte, mich von großen und ernſten Geſchäften, über welche wir Gottlob einſtimmig denken, mit Ihnen zu unterhalten, hat ſich der Hintergrund unſerer Seelen aufgethan und wir ſind uns in Regionen begegnet, wo ich ſeit langer Zeit keinen ſo treuen Gefährten gefunden hatte.

Sie ſagen ſehr ſchön: „auch das weniger freie Wort iſt eine Gabe, wenn es aus geliebtem Munde kömmt". Ich aber fühle, daß ich mir eine ſchwere Gewalt anthun muß, indem ich Ihnen unter den jetzigen Umſtänden ſchreibe; denn gerade die

besten Gedanken, die ich Ihnen mittheilen könnte und möchte, vertragen die Berührung mit der äußeren Luft nicht.

Von der Politik weiß ich heute nur so viel, als Sie jeden Tag in den Journalen lesen können. Und Gott weiß, daß ich mich nicht eben sehne, mehr davon zu erfahren. Denn es gibt außer unserem eigenen ruhigen Lande, wohl kaum einen Punkt in Europa, auf welchem der Blick eines vernünftigen Menschen mit Wohlgefallen weilen könnte. Von der griechischen Sache höre und sehe ich nichts; ich glaube, daß diejenigen, die sie zu entscheiden haben, in grenzenloser Verlegenheit schmachten; außer dem Prinzen Paul von Württemberg, mit welchem sich kein Cabinet einlassen wird, scheint nicht einmal ein neuer Candidat nach der verrufenen Souverainetät zu streben. Das einzige Gute bei dieser Lage der Dinge ist, daß Sie hoffentlich noch manchen schönen Moment mit uns zubringen werden.

Der Fürst wird am 7. d. in Wien erwartet. Bald nach seiner Ankunft werde ich Ihnen, so viel die ungesicherten Communicationen es gestatten, nach Freiburg schreiben. Ich werde Ihnen dann auch genau melden, wie es mit unserer Reise nach Böhmen steht. Auf der Rückreise von Leipzig nach Wien kommen Sie Königswart so nahe, daß ich es fast für unmöglich halte, Sie dort nicht zu sehen. Ueberlegen Sie dies bei Zeiten und nehmen Sie diesen Umstand ja in Ihre Berechnungen auf.

Weichen Sie nicht von der edlen Gewohnheit, mich in Ihren Briefen mit Citaten zu erquicken. Ihre meisterhaften Uebersetzungen aus der griechischen Anthologie haben mir einen unaussprechlichen Genuß gewährt.

Daß Sie von Ischl nach München in einem Tage reisen wollen, mißfällt mir. Ich wollte, Sie hätten sich in diesen meinen Lieblingsgegenden etwas länger aufgehalten. Ich vermuthe, daß Sie nicht einmal durch Salzburg gegangen sind. Und warum überhaupt die Gebirgsstraße verlassen. — Sie müßten denn in München sehr vertraute Freunde aufsuchen?

Leben Sie wohl, mein geliebter Freund! Seien Sie glücklich in allen Ihren Unternehmungen, und laſſen Sie mich an allem, was Ihnen angenehmes (oder auch widriges) begegnet, Theil nehmen! Meine herzlichſten Wünſche begleiten Sie.

Gentz.

---

**Prokeſch an Gentz.**

München, 8. Juli 1830.

Da bin ich ſeit vorgeſtern und heute reiſe ich weiter. Dreitauſend Bilder, zu Schleißheim, in der königlichen Gallerie und in der Leuchtenbergiſchen Sammlung vertheilt — die äginetiſchen Statuen — die Handſchriften der Bibliothek und ein mir lieber Menſch, Fürſt Carl Oettingen-Wallerſtein, hielten mich auf. Ich habe, mit dieſen Gegenſtänden beſchäftigt, in Ruhe den Tod des Königs von England und die erſten Operationen der Franzoſen vor Algier, ſo wie den Gang der Wahlen in Frankreich, in den Zeitungen geleſen. Das Miniſterium Landsdown und Holland, womit die Liberalen der Welt drohen, iſt freilich ein frommer Wunſch dieſer Herren, aber der König wird ja die Schwindeleien des Herzogs von C..... vergeſſen. — Ich wundere mich über den Mangel an Zuverſicht, den die erſten Operationen der Franzoſen verrathen, wundere mich aber gar nicht über die Beſchaffenheit der Wahlen. Vielleicht nöthigt dieſe den König zu dem, was er bereits hätte thun ſollen. Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen. Ich beharre auf dem Satze, als Richtſchnur für das Benehmen der Bourbons in der dermaligen Kriſe: Die Nation will die Revolution nicht. Alſo kann man jetzt das Aeußerſte wagen.

Die griechiſche Sache ſcheint des Teufels Steckenpferd. Sie abzuſchließen zu jedem Preiſe würde mein Rath ſein; abſchließen heißt aber nicht den ganzen Unrath liegen laſſen. Es liegt nach meiner Anſicht weit weniger daran, den gemißhandelten Türken noch eine Ohrfeige zu geben, als die europäiſche Wunde dort offen zu laſſen. Wie die Dinge ſtehen, wird wahrſcheinlich

doch das letztere geschehen. Capodistria, nachdem er Coburg und durch diesen andere los ist, steht mit geöffneten Händen da; aber er wird den Spott wohl so weit treiben, sich noch bitten zu lassen, das allverschmähte Fürstenthum anzunehmen. Ein abgeschlossenes Griechenland mit einem tüchtigen Fürsten an der Spitze würde, da nun einmal das Geschehene im Großen und Ganzen nicht ungeschehen zu machen ist, in einen Damm für die Pforte, oder in ihren europäischen Erben zu gestalten sein; beides aber ist besser, als wenn es den Russen dient und diesen zuletzt anheimfällt. Je mehr Name der neue Regent hat, desto weniger Geld braucht er.

Wäre man mit der Grenze nicht über den Isthmus geschritten, so würde die Sache in ihrer Natur eine andere sein. Da man es that, so halte ich eine Grenze innerhalb Arta und Volo für einen politischen Fehler.

Ihre lieben Zeilen, mein verehrter Freund, vom 1. Juli sind in meinen Händen. Auch mich schreckt die Vergänglichkeit und zwar am meisten, wenn meine Hände so liebes halten. Nichts in der Welt würde mich mehr schmerzen und dabei nichts mich stummer machen, als wenn ich Ihre Meinung für mich fallen sähe. Ich habe nicht die Zuversicht, daß dies nicht geschehen könne; Welt, Verhältnisse, Menschen, meine eigene Unzulänglichkeit vermögen, langsam aber unablässig wirkend, viel. Auch bewache ich mit der Eifersucht einer Geliebten jedes Zeichen Ihrer Stimmung für mich.

Sie trösten mich über meine Aussichten? — Sie gleichen Wolkenbildern am Himmel, die der Sturm bildet und verjagt. Die griechische Sache wird noch lange zögern oder so enden, daß ich kaum wünschen kann, nach Griechenland zu gehen. Einstweilen entfremdet mich die Geschäftslosigkeit dem Fürsten. Ich fühle das und sehe es kommen, mit Kummer im Herzen. Ich fürchte ohnedies, bei ihm verloren zu haben. Wenn mich diese Voraussetzung übermannt, so bleibt mir auch keine Kraft mehr, das Verlorene wieder zu gewinnen.

Ich denke, bis Mitte Auguſt in Böhmen zu ſein. Wie kann ich nach Königswart, wenn mir der Fürſt nicht den Wunſch äußert, daß ich dahin komme? — In Freiburg erwarte ich Ihren Rath. Bis 20. oder 22. bleibe ich dort.

In Iſchl habe ich Barthelmy Stürmer und die Witwe Schwarzenberg, hier Grafen Spiegel geſehen. Baiern iſt für den Reiſenden von ermüdender Einförmigkeit; das Gebirge verließ ich dennoch gerne, weil ich fror wie im Winter und der Regen kein Ende nahm. In München iſt viel Aufſchwellen. Unglaublich viele öffentliche Bauten werden zugleich betrieben, die königliche Burg, drei Kirchen, ein halbes Dutzend Muſeen, durchaus coloſſale Werke, in deren Ausführung viele Pracht erſcheint.

Mit meinen Wünſchen bin ich zerfallen. Ich wollte ich hätte eine deutſche Frau. Das Bild des Hauſes und der Familie übt eine nie verleugnete Gewalt über mich, ſeit langer Zeit, und meine Anfälle von Schwermuth haben großentheils darin ihren Urſprung. Ich fürchte mich deshalb auch ſchon wieder auf Freiburg, wo ich bei einer glücklichen Frau, meiner Schweſter, und unter lieben Kindern wohnen werde. Indeſſen 'al suo destino — mal chi contrasta, e mal chi si rasconde!

Da ich gerade auf Petrarca verfallen bin, ſo bitte ich Sie, leſen Sie doch das Sonett, welches mit den Worten anfängt: Erano i capei d'oro a l'aura sparsi. Iſt es möglich, in dieſer Art etwas Glänzenderes, Wahreres, Schöneres zu ſchreiben! Ich ſage mir dasſelbe nie vor, ohne mich zu fühlen „tutto tremar d'un amoroso gelo“, wie derſelbe Dichter an einem anderen Orte ſagt, wo er von der Wirkung der Gegenwart Laura's auf ihn ſpricht. — Aber da ich nun einmal in den Griechen bin (Petrarca iſt für mich nur eine Sage von einſt — a song of old) ſo leſen Sie doch das beifolgende Epigramm des Paulos Silentiarios.

Recht guten Morgen!

Proßeſch.

## Prokeſch an Gentz.

Augsburg, 9. Juli 1830.

„— Möcht ich ein Weſtwind ſein, und Du gingſt in den Strahlen der Sonne,
Und mit entſchleierter Bruſt nähmſt Du den Hauchenden auf!“

Iſt dies Diſtichon nicht allerliebſt? Es iſt aus dem Griechiſchen; Athenäus bewahrte es auf, aber der Autor iſt unbekannt.

Vor einiger Zeit habe ich Ihnen, Verehrteſter, eine Ode der Sappho in franzöſiſcher Ueberſetzung des Boileau geſendet. Hier eine andere, woraus die unüberſetzbare Zartheit des Originals ſich errathen läßt:

Délice de mon coeur, charme de mes regards,
Athis viens couronner de ces roses naissantes
Ce front si gracieux, les tresses mouvantes
De tes cheveux dorés négligemment épars.

Quelle aimable pudeur t'anime!
Cueille de tes doigts délicats
La douce violette et le tendre lilas.

Tu sais que la jeune victime
Le front paré de fleurs en est plus chère aux Dieux.
Nous aurons pour autel ces discrétes fougères,
Où mon bonheur va m'élever aux cieux.

Enlace autour de toi ces guirlandes légères —
Penche-toi sur mon sein, tourne vers moi tes yeux!

Que ta rougeur me plait! que ces lévres sont belles!
Ce teint charmant ne céde point aux fleurs.
Va, malgré tout l'éclat de leur vives couleurs,
Il est encore plus brillant qu'elles.

Hormayr, dem meine Ankunft zu München bekannt geworden war, beſuchte mich am 7. Abends und ließ, da er mich nicht traf, eine Karte. Ich nahm weiter keine Notiz davon, aber am 8. Nachmittags, da ich ins Gußhaus gegangen war, um das Monument Max Joſephs zu ſehen, ſiehe, da kam er hinter mir her. Ich fand ihn tief herabgekommen an Geſundheit und

ſeine Miene wenig heiter. Unſer Geſpräch rollte über allgemeines. Auffiel mir, daß er mich verſicherte, mir nach der Levante geſchrieben und ſeine Briefe anderen Cotta's u. ſ. w. auf meine literariſchen Arbeiten bezüglichen, beigeſchloſſen zu haben. Mir iſt dies nicht zugekommen. — Hormayr war in großer Gunſt beim König und trat zuerſt als Abſolutiſt auf, rieth die ganze Conſtitution wie einen Scherben wegzuwerfen u. ſ. w., dann ſtiftete er Unfrieden in der königlichen Familie, ſo daß es mit dem Kronprinzen zu Scenen kam, hetzte die Miniſter und Einflußreichen, einen gegen den anderen auf, verlor das Vertrauen und die Meinung von allen, auch die des Königs, der ihn vom Departement des Aeußeren zu dem des Inneren gab; indeß wurde er plötzlich liberal, ſchimpfte über Religion, Geiſtlichkeit, Oeſterreich, Fürſten Metternich, wo und ſo derb er nur konnte, und wird nun von allen Parteien gehaßt. Das iſt ſeine Geſchichte ſeit er nach Baiern ging.

Augsburg zeigt viel Alterthümliches. Im Entſtehen und Untergange Venedig verwandt, iſt es eine barbariſche Ruine neben dieſem eingeſtürzten Palaſte. Ich habe heute Morgens München verlaſſen, aß zu Mittag bei dem hieſigen Regierungspräſidenten Fürſten Oettingen-Wallerſtein und gehe in wenigen Stunden weiter nach Ulm.

Meine Müdigkeit entſchuldigt dieſe flüchtigen Zeilen. Daß ich ſchrieb, möge mir das Wie vergeben machen.

Herzliches Lebewohl von Ihrem

Prokeſch.

---

## Prokeſch an Gentz.

Freiburg, 15. Juli 1830.

Vier Tage ſind verlebt in dieſer Stadt, in der ſich für mich alles zu vereinigen ſcheint, was mich wehmüthig ſtimmen kann. Haus, Welt und Menſchen rufen, auf verſchiedenen Wegen, dieſelbe Wirkung hervor. Das Bild einer Ruhe einerſeits, die ich nie erreichen kann, weil ich vom Baum der Erkenntniß gekoſtet,

der Beinfraß anderseits, an welchem ich den ganzen Knochenbau des Staaten- und Völkerwesens leiden sehe, betrüben meine Seele unheilbar.

Der Dualismus des erhaltenden und zerstörenden Princips, der durch alle Reiche der Natur und durch die moralische Welt ebenso wie durch die physische greift, dieses furchtbare Gesetz, das alle Zeiten und alle Völker errathen, erkannt, mit Namen bezeichnet haben, was die Grundlage aller Religionen, der verwirklichte Fluch aller Institutionen, das Kleid der Dejanira ist, welches allen Individuen, Staaten, Völkern, Welten bei ihrer Geburt angezogen wird, dieser unabschließbare, aus sich selbst sich ewig gebärende Krieg, dieses enthüllte Geheimniß des Bestandes der Schöpfung, das ich im Größten wie im Kleinsten, in ganzer Kraft und Wirksamkeit vor mir sehe, überfällt mich oft wie das Wort des Engels, das den ersten Menschen aus dem Paradiese vertrieb. Es gibt keinen Trost dagegen als im Fatalismus.

Zu diesen Zeilen brachte mich der Anblick des Treibens der Liberalen, welche die Vertreter und Ausrichter des zerstörenden Princips in seiner Anwendung auf Staat, Völker und moralische Entwicklung sind. Hier mitten unter ihnen, ihren Geist, Zusammenhang, ihre Hoffnungen, Ansichten, Waffen näher vor mein Auge gerückt, ergreift mich Trauer über die Welt und wie Jeremias klag' ich über Sion. Das immer tiefere Versinken in's Verderben habe ich, Ihnen gegenüber, mein verehrtester Freund, einst für aufhaltbar, ja für abwendbar gehalten, und ich bekämpfte in diesem Sinne Ihre Meinung. Seither hab' ich mir manchmal gesagt: „Er hatte doch recht!" — und heute glaub' ich es fast. Aber nicht die Liberalen sind es, die die Welt überwinden, sondern die Mißgriffe, die Lauheit, die Abtrünnigkeit, der Leichtsinn der Meisten derer, welche in den Reihen der Kämpfer für die gute Sache stehen. Ich kann mich nicht entschließen, Furcht vor den Liberalen zu haben, aber ich

habe beinahe gar keine Zuversicht in die Vertreter des Rechts und der Ordnung.

Das Einschlafen auf den Polstern negativer Maßregeln ist fast eben so gefährlich und nachtheilig als offener Uebertritt und Unterwerfung. Wer, und wäre er ein Herkules, auf eine Ausforderung keine Antwort gibt, wird für feige gehalten. Die albernsten, dummsten, boshaftesten Lügen, die größten Absurditäten werden über Oesterreich täglich gesagt und gedruckt; man beschränkt sich bei uns darauf, das Gedruckte nicht in's Land zu lassen, bestätigt also das Wort derer, die uns angreifen, und verliert eine Menge guter aber leichtgläubiger Gemüther.

Ich habe, mit scharfer Beobachtung dessen was gesagt werden kann und was nicht, mit Schneller und Rotteck Sträuße gehabt, die man den alten Turnieren vergleichen darf. Ich habe ohne Scheu den Kampf auf gleiche Waffen angenommen, ihren Grundsätzen und Ansichten die meinigen entgegen gestellt, nicht in der Hoffnung, sie zu überzeugen, sondern damit sie sehen, daß man Kopf und Herz haben und doch anders denken kann als sie. Ich habe ihnen das letzte Ergebniß ihrer sogenannten Philantropie, die Unzulässigkeit der Elemente für ihre Urtheile, ihre anmaßende Eitelkeit vor die Augen gehalten. Es konnte natürlich nicht vorüber gehen, ohne daß Ihr Name und der des Fürsten von dem Einen und Anderen oft mit Aeußerungen zusammengestellt worden wäre, wo diese Zusammenstellung Anklage ist. Ich habe darüber manche Lanze gebrochen und, ich kann kaum zweifeln, mit Erfolg.

Der Fall von Algier setzt die Liberalen in Verlegenheit, denn sie wissen nicht ob sie sich darüber freuen sollen oder nicht. Ihr Vertrauen in die Partei in Frankreich ist aber so groß, daß sie sich doch am liebsten der Freude überlassen.

Wenn man Aufstand in Frankreich fürchtet, so ist dies nur, weil man als dessen unausbleibliche Folge die Einmischung fremder Mächte in die Angelegenheiten jenes Landes kommen

ſieht. — Die ausſchweifendſten Hoffnungen auf den Triumph der Liberalen in England beleben hier die Koryphäen. Rußland wird ſelbſt von den Eifrigſten, denen, die dieſer Macht am meiſten in die Hände arbeiten, gefürchtet.

Ich hoffe, daß meine Worte über Schneller einiges vermögen.

Man kann nicht leicht ein beſſeres Herz, und dabei einen verdrehteren Kopf haben, als er. Mehrere projectirte Artikel für den Hesperus u. ſ. w. habe ich ihm bereits ausgeredet. Uebrigens ſind die Herren hier alle in der Seele betrübt darüber, mich, wie ſie es nennen, ſo ganz und gar im öſterreichiſchen Syſteme befangen zu ſehen.

Mein Letztes aus Augsburg vom 9. d. werden Sie erhalten haben. Das Haus meiner Schweſter hier, eine ruhige Bucht mitten in der bewegten See, erquickt mich, ohne mich zu heilen. Von munteren Kinderchen umgeben, die mich Onkel nennen, wird meine Phantaſie zu Bildern aufgeregt, deren Verwirklichung, andern ſo nahe, mir faſt unerreichbar ferne liegt. Meine Schweſter will eine Spazierfahrt über Bern und Zürich machen ihrer Geſundheit willen; ich werde ſie alſo dieſen Weg führen, worauf wir zehn Tage verwenden. Mit 28. d. bin ich wieder zurück in Freiburg; am 30. verlaſſe ich dieſe Stadt und gehe über Nürnberg nach Leipzig, wo ich nur drei oder vier Tage verweilen will und poste restante oder durch unſeren Generalconſul (ich weiß nicht einmal ob wir einen ſolchen dort haben) einen Wink von Ihnen, mein lieber und ſehr verehrter Freund, zu finden hoffe, der mich über die Richtung, die ich durch Böhmen nehmen ſoll, belehren wird. Wenn ich gar nichts verſäume, d. h. wenn die griechiſchen Angelegenheiten, dieſe wie ich beſorge, unheilbar verdorbenen, nicht weiter dann ſein werden als ſie es heutzutage ſind, und mir das Geld nicht ausgeht, ſo bin ich faſt verſucht von Leipzig einen Sprung nach Berlin zu machen, da ich dieſe Hauptſtadt nie geſehen habe und wenn ich wieder aus der Welt ſoll, wohl kaum jemals ſehen werde.

Halten Sie mich in gnädigem Andenken bei unserem Fürsten. Mit welcher Anmaßung das Gesindel hier und in München über ihn urtheilt! Ich habe ihnen aber einen Spiegel vorgehalten, worin sie ihre häßliche Gestalt hinlänglich klar sehen mußten! Ich fürchte, daß man den Fürsten viel gegen mich einzunehmen sucht, denn ich traue in ganz Wien, in dieser Beziehung, niemanden als Ihnen. Seien Sie mein Hort und Schutz! Nicht die offenen und lauten Gegner fürcht' ich, denn diesen kann ich die Meinung der ganzen Levante, den Gang der Ereignisse, überhaupt sechs Jahre entgegenstellen; ich aber fürchte die leise auftretenden, die nur manchmal, aber im wahren Augenblicke, ihr Gift aussäen.

Wenn wir dem Gouverneur von Triest bedeuten, daß Handelsspeculationen nach griechischen Häfen zulässig sind, so haben wir alles gethan, was im dermaligen Zeitpunkte für unser Handelsinteresse gethan werden kann. Die Entsagung Coburgs hat ja die Entwicklung der griechischen Verhältnisse für diese Beziehungen nicht nur aufgehalten, sondern rückgängig gemacht.

Griechenland kann nur in zwei Fällen unschädlich für Europa werden, 1. wenn es wieder unter die Pforte zurückfällt; 2. wenn es einen kräftigen Fürsten erhält, der auf sich selbst steht, und somit dem gleich verderblichen Verstande der einen und dem Unverstande der andern dies Element des Zwistes entzieht. Beide Fälle sind leider unwahrscheinlich. Ich wünschte, der Fürst machte dem Getändel der schwachen Hände ein Ende, indem er die seinige hübe. Wer rathlos dasteht wie die Herren zu London und Paris, von grenzenloser Verlegenheit geschlagen, der kann das Wort des Fürsten nur mit Dank im Herzen aufnehmen. Uns geht aber der baldige und wirkliche (nicht scheinbare) Abschluß der griechischen Sache so nahe, oder eigentlich näher als Frankreich und England. Der Zufall und der Unverstand haben auf diesem Punkte für uns gewisse Gefahren gehäuft.

Heute habe ich einer Sitzung der historischen Gesellschaft

beigewohnt, der ich einige griechiſche Inſchriften zur Auslegung und Ergänzung übergab. Es wurde auch eine Rede über den Zeitgeiſt gehalten und dann ich erſucht, etwas über die Sitten und Eheverhältniſſe im Orient, und vergleichungsweiſe über den Charakter des Sultans und Mohamed Ali's zu ſagen. Ich begann aus dem Stegreiſe eine Rede hierüber, die ich an die frühere gleichſam anreihte, indem ich eine Zahl von Irrthümern in den Behauptungen des Vorredners (Profeſſor Schneller) herausshob und das Goethſche Wort darthat: „was ihr den Geiſt der Zeiten heißt, das iſt im Grund der Herren eigner Geiſt."

Dann behauptete ich folgende, bei den Liberalen verpönte Sätze:

1. Klima, Boden und Abſtammung bedingen jedem Volke ſeine eigene Erziehungsweiſe, ohne welcher kein Heil für dasſelbe iſt. Die Gleichmacherei der Liberalen, ihre constitutions banales ſind alſo zum wenigſten eine Thorheit.
2. In Aſien iſt mehr Glück und geſunder Menſchenverſtand als in Europa; in dieſem dagegen mehr Wiſſen.
3. Wenn es uns gelänge (was Gott verhüten wolle), Aſien auf unſere Weiſe zu civiliſiren, ſo würden wir aus einem glücklichen und braven Volke ein unglückliches und verderbtes machen.
4. Das was man Sclaverei im Orient nennt, iſt ein humaneres Verhältniß als das Dienſtbotenverhältniß bei uns.
5. Aegypten kann nur als Eigenthum eines Einzigen, alſo unter ganz unumſchränkter Regierung, alle ſeine inwohnenden Kräfte entwickeln, und muß, im Verhältniß als demokratiſche Elemente ſich eindrängen, in dieſer Entwicklung gehindert werden.
6. Der Orient kann naturgemäß nur aus ſich heraus, nicht von außen hinein gebildet werden.

7. Völker werden alt wie Individuen; kein einmal geſtorbenes Volk wird wieder lebendig!

Herzliches Lebewohl! Mit Sehnſucht ſeh' ich Ihren Nachrichten entgegen. Ganz der Ihre

Prokeſch.

Was doch Oeſterreich in dieſer Stadt noch für eine große Zahl von Freunden hat! Der Erzbiſchof hat mir ein Diner gegeben, wobei eine Zahl ſehr würdiger Männer vereinigt war, die mit eben ſo vieler Ruhe als Wärme der guten Sache und uns das Wort redeten.

---

### Gentz an Prokeſch.

Wien, den 14. Juli 1830.

Ich habe alle Ihre Briefe aus Graz richtig, und vor einigen Tagen den aus München vom 8. d. Mts. erhalten. Ich beſchränke mich heute, mein theuerer Freund, auf das Nothwendigſte; um ſo mehr, als eine Correſpondenz wie die unſrige bisher geweſen iſt, auf gewöhnlichen Wegen unmöglich proſperiren kann.

Was Sie mir über Ihr Geſpräch mit dem Kaiſer und den dieſerhalb bei dem Prinzen von Hohenzollern gethanen Schritt gemeldet, hat mich beſtimmt, dem letzteren perſönlich zu Leibe zu gehen. Er erklärte ſich über den Gegenſtand meines Beſuches äußerſt wohlwollend, verſprach, mit dem Kaiſer mündlich die Sache zu verhandeln, und hat es — wenn mich nicht alles trügt — wirklich gethan. Daß es mit Erfolg geſchehen wäre, habe ich keine ſonderliche Urſache zu glauben; was er mir dieſerhalb ſchriftlich gemeldet hat, läßt mich vielmehr daran zweifeln. Bei unſerer nächſten Zuſammenkunft werde ich Ihnen von der ganzen Verhandlung umſtändlich Rechenſchaft ablegen.

Wenige Tage nach dieſem Verſuch kam der Fürſt nach Wien zurück. In den erſten Tagen war er mit Beſuchen und Geſchäften dergeſtalt überhäuft, daß ich Ihre Angelegenheiten weder er-

wähnen konnte, noch *mochte*, weil ich es durchaus nur in einer ruhigen Stunde thun wollte. Dieſe fand ich endlich geſtern, und eile, Ihnen das, was ich für die wichtigſten Reſultate des Geſpräches halte, mitzutheilen.

Der Fürſt genehmigt nicht allein, ſondern wünſcht und verlangt ſehr beſtimmt, daß Sie ihn bei Ihrer Rückkehr von Leipzig in Königswart beſuchen, woſelbſt er in den letzten Tagen dieſes Monats eintreffen und den ganzen Monat Auguſt zubringen wird. Dort wird er mit Ihnen über ſeine weiteren Pläne ſprechen. Mit beklemmtem und blutendem Herzen (in Bezug auf mich nämlich) ſage ich Ihnen heute nur, daß er Willens iſt, Ihre Abreiſe nach der Levante möglichſt zu beſchleunigen, und zwar, *ohne* das dénouement der griechiſchen Sache abzuwarten. Mein einziger Troſt iſt, daß ich in Königswart ſelbſt gegenwärtig ſein werde, wenn dieſe für mich ſo wichtige Frage entſchieden werden wird; denn ich reiſe wenige Tage nach dem Fürſten, zwiſchen dem 25. und 28. von hier ab.

Dort werden wir uns alſo zuerſt wiederſehen. Ob mehr in Freude oder in Schmerz „weiß ich zu ſagen nicht", und enthalte mich heute mit Gewalt aller Betrachtungen über dieſes Problem.

Schreiben Sie mir, entweder auf der Reiſe von Freiburg nach Leipzig, oder wenigſtens von Leipzig aus, ohne Zeitverluſt *über Eger nach Königswart*. Melden Sie mir, wann Sie dort einzutreffen gedenken; beſchleunigen Sie Ihre Ankunft; ich fürchte, der Tage, die wir miteinander zu verleben haben, ſind nicht mehr gar viele. Es iſt Ihr und mein Intereſſe, daß wir recht bald zuſammentreffen. Wie ſehr ich mich, in mehr als einer Rückſicht, nach einem Geſpräch mit Ihnen ſehne, mögen Sie errathen; Gott begleite Sie!

Gentz.

## Prokesch an Gentz.

Freiburg, 3. August 1830.

Mein hochverehrter Freund!

Vorgestern in Zürich, erhielt ich die erste Nachricht von den Vorgängen in Paris [1]; es war die des „Messager des Chambres“ vom 28. Die Stadt war in Trauer darüber, denn es herrscht ein guter Geist in ihr. Hier zu Freiburg und wahrscheinlich in ganz Deutschland rufen die Liberalen: Evoe! Triumph!

Für alle Freunde der Ordnung und des Rechtes ist, nach diesem neuen Erdstoße, der die politische Welt erschüttert und, vielleicht, verletzt, wohl nur ein Wahlspruch. Die Zügellosigkeit der Presse und das geheime und offene immer thätige Wirken der Faction der Zerstörer haben auf's neue die Schranken für eine Zeit voll Blut und unberechenbaren Uebels geöffnet. Die Jugend, durch eben diese Verführer erzogen, sieht nur zu gerne dem Beginne des Kampfes entgegen. Ueberall ist der Boden mürb und zündbar, und das Beispiel von den Gräueln der Schreckensregierungen ist verloren.

Der Bericht der Minister, worauf die Ordonnanzen vom 25. basirt sind, ist nur zu wahr in Hinsicht dessen, was er über die gewaltsamste aller Tyranneien, die der Presse sagt. Aber der Paragraph, der auf Algier zielt, ist ein Geständniß der Verrechnung in der Wirkung, den die Expedition auf die öffentliche Meinung üben sollte, also auch ein Geständniß des eigentlichen Beweggrundes zu dieser Expedition. Ich hätte diesen Paragraph nicht geschrieben.

Die Nachrichten von gestern früh aus Straßburg sagen, daß dort die Revolution gleichfalls vor sich gegangen ist. Alle Buden, wo Pulver und Gewehre zu finden waren, sind geplündert worden. Der Courier du bas Rhin fährt fort zu erscheinen. Der Herzog von Orleans soll zur königlichen Würde berufen worden sein.

---

[1] Die Juli-Revolution.

In dieſem Augenblicke (7 Uhr Früh) erhalten wir den Moniteur vom 29. und 30., den Constitutionnel und das Journal des Débats von denſelben Tagen. Der erſte enthält den merkwürdigen, entſcheidenden Paragraph: „On a répandu le bruit que sur la promesse de renvoyer Polignac le gouvernement provisoire serait disposé à traiter avec la cour. Ce bruit est de toute fausseté. Le peuple à qui seul est due la victoire de ce jour, n'a point versé son sang pour être exposé à retomber dans quelques mois sous le régime insolent qu'il a trop longtemps subi.“ Ich habe einige Worte in dieſem Paragraphe unterſtreichen wollen, aber ich finde bei näherer Anſicht, daß jedes von höchſtem Gewichte iſt.

Das Journal des Débats gibt die noch entſcheidendere und nach meiner Anſicht traurigſte Nachricht von allen, nämlich daß der König drei Pairs an die proviſoriſche Regierung am 30. geſendet habe mit dem Vorſchlage, er ernenne Mr. de Mortemart zum Président du Conseil, und wolle ſich fügen, ein Miniſterium nach der Wahl Mortemart's anzunehmen.

Wenn der König am dritten Tage nach Ausbruch der Revolution ſchon nöthig hat, mit den Revolutionärs zu unterhandeln, dann fragt ſich billig, auf was hat er denn gehofft und gebaut? Daſſelbe Journal ſagt: der Herzog von Orleans ſei geneigt die Königskrone anzunehmen. Der Duc de Chartres werde morgen (1. Auguſt) mit ſeinem Regimente zu Paris erſcheinen.

Ferner: die Linientruppen haben ſämmtlich die Gewehre niedergelegt und fraterniſiren mit dem Volke. Die Gendarmes und königlichen Garden thaten desgleichen. Die Schweizer ſind niedergehauen. Am 29. wurden die Tuillerien und das Louvre mit Sturm genommen. — Baron Louis zum Finanzminiſter ernannt. Die dreifarbige Fahne überall an die Stelle der weißen geſetzt.

Der Moniteur vom 29. enthält einen Aufruf Lafayette's zur ſchnellen Bildung der Nationalgarde, an deren Spitze er

ſteht. — Die proviſoriſche Regierung hat die Deputirtenkammer auf den 3. Auguſt zuſammenberufen. Die Pairs ſind bereits zuſammengetreten, um zu berathſchlagen, was im dermaligen Augenblicke zu thun ſei.

Gerüchte, aber nur Gerüchte, ſagen, der König ſei nach Lille; andere meinen nach Fontainebleau.

In Frankreich regieren dermalen nur die Zeitungen! — Ich zähle keinen Augenblick auf die Armee. Die Flotte unter Duperré kenne ich nicht; Roſamel iſt gewiß königlich; aber de Rigny, mit allem was unter ſeinem Befehl und Einfluß, wartet nur auf den Augenblick, ſich für die Revolution zu erklären. Ich erinnere mich des Geſpräches im November vorigen Jahres, wo er mir ſagte: „es kommt eine Zeit, wo man die alten Fäſſer in's Meer werfen muß"; er meinte die Bourbons, und wandte ſein Auge nach jemand anderen, den Sie leicht errathen.

Der Conſtitutionnel vom 31., den ich eben erhielt (12 Uhr), enthält den Beſchluß der unter Lafayette's Präſidentſchaft verſammelten Deputirten: „que le drapeau tricolore était le drapeau national". Ferner die Ernennung Gérard's für das Kriegsminiſterium, Truguet für die Marine, Sebaſtiani für das Aeußere, Broglie für das Innere, Dupin ainé für die Juſtiz, Louis für die Finanzen, Guizot für die instruction publique. — Gérard befahl allſogleich die Verſammlung eines proviſoriſchen Lagers zu Vaugirard.

Nach der Angabe des Conſtitutionnel iſt der König, von zwei Garderegimentern begleitet, nach Fontainebleau.

Dieſes Blatt enthält die abgenützte Lüge, daß der Dauphin jedem Mann der Garde habe 50 Francs geben laſſen, um zum Maſſacre der Pariſer aufzumuntern. Ferner einen Aufruf an das Volk unter dem Titel: Sentinelle, garde-à-vous! der mir ein Beweis ſcheint, daß der König noch Macht um ſich verſammelt hält. — Durch das Dunkel der dermaligen Preßfreiheit, wo jede Meinung, welche nicht die der Revolutionärs iſt,

mit Acht und Fluch belegt oder vielmehr unmöglich wird, läßt ſich dermalen die Lage der königlichen Partei kaum beurtheilen.

Die Auszüge aus den Blättern vom 29. und 30. habe ich ſoeben in Abdruck erhalten können; ich lege ſie alſo bei.

Vierzehn Tage, drei Wochen des Erwartens, wie ſich die Sachen geſtalten werden, ſind wohl unerläßlich. Ich bin bis 12. d. gewiß in Leipzig und erwarte dort oder hoffe wenigſtens Ihre Worte. Bis 18. oder 19. bin ich in Königswart, wenn anders der Fürſt mir nichts anderes befehlen läßt. Ich gehe über Carlsruhe, weil ich gern Hrn. v. Beerſtädt ſähe, von dem Sie mir ſo lieb geſprochen haben; ich denke er iſt von Wiesbaden zurück? Dann führt mich der Weg über Stuttgart und Nürnberg.

Briefe aus Colmar und Straßburg von geſtern ſagen: Orleans ſei zum Lieutenant von Frankreich ernannt und die Krone werde ihm „dem Würdigſten" angetragen werden. Ferner: Polignac ſei auf dem Wege nach Lille gefangen worden und werde nach Paris escortirt.

Schwere, ſchwere Zeiten! Was wird in den wenigen Tagen bis ich Sie wiederſehe, mein hochgeſchätzter, lieber, verehrter Freund, geſchehen ſein!

Herzliches Lebewohl und die Verſicherung der innigſten Verehrung von Ihrem

Prokeſch.

---

## Prokeſch an Gentz.

Nürnberg, 7. Auguſt Abends.

Nur zwei Zeilen, um das Vergnügen zu haben, mein vielverehrter Freund, Ihnen zu ſagen, um wie viel näher ich Ihnen bereits bin.

Mein Letztes war aus Freiburg vom 3. Bis zum 3. reichen auch die letzten Nachrichten, die mir durch Major Hennhofer in Carlsruhe vorgeſtern Abends über die Vorfälle

in Paris mitgetheilt worden sind. Diesen zufolge wäre der König nach der Vendée und hätte zuvor noch den Herzog von Orleans in die Acht erklärt. Der junge Andlau, derselbe der in Wien war, schrieb uns durch einen Herrn von Gemmingen, der als Courier an den Großherzog ging. Andlau wurde auf das strengste visitirt und hatte, um sich der Volkswuth nicht bloß zu geben, seine an Polignac gestellten Creditive zerrissen.

Der Herzog von Orleans hat eine mächtige Partei gegen sich, zu der gerade die Tollsten gehören, die Republikaner, welche sagen, die Guillotine müsse erst wieder eine Reinigung vornehmen, bevor irgend eine Verfassung in Frankreich stabil werden dürfe. Niemand weiß, wo der Herzog von Bordeaux ist.

Gerüchte, wahrscheinlich Lügen, sagen, der russische und englische Botschafter haben offen die Revolution gebilligt und die Chefs derselben über die Gesinnungen ihrer Höfe beruhigt.

De Rigny im Ministerium! — Was ich über ihn am 3. schrieb, war also nicht unrichtig. Ob er die Stelle annimmt?

Ich weiß gewiß, er haßt die Orleans.

Auch Laborde spielt eine Rolle, der leichtsinnige, oberflächliche Mann! Das dient zum Maßstabe.

Was ich am meisten fürchte, darüber mündlich. Die Gesinnungen de Rigny's sind mir bekannt, und die Lafitte und andere Mitminister sind nicht von seiner Stärke

Die provisorische Regierung soll an 40 Millionen an Baarem im Staatsschatze vorgefunden, den Algierer Schatz in Beschlag genommen, und der König kein Geld haben.

Vorgestern war ich zu Mittag in Baden. Die Straßburger Diligence kam mit einem dreifarbigen Fähnlein bekleidet. — Alle Douaniers sind von der Rheingrenze zurückgezogen und die Einfuhr nach Elsaß ganz und gar frei.

Am 12. bin ich in Leipzig wo ich höchstens drei Tage bleibe, so daß ich am 18. in Böhmen sein kann.

Halten Sie mich in gütigem Andenken!

Prokesch.

### Prokeſch an Gentz.

Leipzig, 12. Auguſt 1830.

Verehrter Gönner!

Wenn ich dieſen Zeilen nicht zuvorkomme, ſo folge ich denſelben doch in ſehr wenigen Tagen nach. Bis 20. d. rechne ich in Wien zu ſein. Die Vorgänge im Weſten müſſen den Fortgang der Geſchäfte in Oſten unterbrechen. Ob ich anderorts zu brauchen bin, muß ich abwarten.

Die Anhänger der Revolution, hier ſehr zahlreich, ſprechen von nichts als Mäßigung der Franzoſen. Ich halte wenigſtens für ſehr unwahrſcheinlich, daß ein in Aufruhr kochendes Volk nicht über den Rand ſchlage. In dieſen wenigen Tagen treten die Umriſſe der Parteien ſchon ſcharf hervor. Durch den Strom getrieben und um dieſen abzuleiten, werden die Gewaltmänner in Frankreich, wie ich fürchte, Angreifer werden. Spanien, die Niederlande, das linke Rheinufer, Algier — welche Quellen für Zwiſt und Krieg!

Ich bin zu betrübt, um Ihnen mehr als dieſe Nachricht meiner Ankunft zu geben. „Le cose presenti e le passate mi danno guerra, e le future ancora“.

Morgen Mittags reiſe ich ab, bin übermorgen Früh in Berlin und gehe denſelben Abend von dort wieder fort, den Weg über Gabel nach Böhmen und Wien nehmend. So habe ich dann alles gethan, was meine kleinen Geſchäfte und Wünſche anbetraf, und bin ganz frei und disponibel. Mit innigſtem Gruße.

Prokeſch.

———

### Prokeſch an Gentz.

Wien, 21. Abends.

Hier bin ich endlich. Spät, wie es iſt, heute nur dieſe Zeilen; morgen um 9 denke ich Sie zu umarmen. Welch' ſchwere Ereigniſſe fallen in die Zeit ſeit wir uns zum letztenmale ſahen!

Meine kleine Reise war an Erfahrungen nicht arm, die mich in den Gesinnungen, in welche ihre Hand und mein eigenes Urtheil mich eingeführt haben, bestärken mußten. Ich habe den fieberhaften Pulsschlag der Völker vom Rhein bis an die Spree gefühlt, und das Treiben der Gelehrten, welche die Wissenschaft als Brandfackel brauchen, in der Nähe gesehen. Ich bin als Oesterreicher unter den Deutschen fast so fremd und angefeindet als einst unter den Griechen gestanden! Aber ich habe der guten Sache frei das Wort geführt und manchen Triumph erworben.

Nun ich hier bin, denke ich zunächst nur, wie ich Sie finden werde und wie diese Ereignisse auf Sie gewirkt haben.

Ihr

Prokesch.

---

## Prokesch an Gentz.

30. August 1830.

Ich habe heute den Herzog von Reichstadt gesprochen. Ich lasse mir den Kopf abschlagen, wenn er nicht mehr militärische Talente hat, als der geschickteste unserer Generale; aber in der Anleitung zu seinen militärischen Studien ist über dem Kleinen und Zufälligen das Große und Nothwendige auf die Seite gesetzt. Friedrich von Preußen sagte: La guerre est une science pour les hommes de génie, un art pour les médiocres, et un métier pour les ignorants.

Ich speiste bei Prinz Hohenzollern mit Dandolo. Dort traf ich Dietrichstein.

Ich muß mich entschließen, den Brief an Fürstin Pauline zu endigen und nach Smyrna zu schreiben; ich gehe daher heute nicht mehr aus. Recht gute Nacht!

Prokesch.

---

## Prokeſch an Gentz.

6. September.

Ich habe mir zwei Gnaden zu erbitten; die eine, bringen Sie mir das Opfer und ſehen Sie Dandolo; er wohnt Kohlmarkt Nr. 1147, 3. Stock; Sie machen ihn glücklich durch einen Beſuch, ſo kurz dieſer auch ſei, — und unglücklich wenn Sie denſelben unterlaſſen. Zweitens: ſprechen Sie ihm, ſo unbeſtimmt als Sie nur immer wollen, aber ſprechen Sie ihm über ſeinen Sohn. Er ſprach nämlich mir darüber, daß er dieſen gerne in der Diplomatie verwendet ſähe, ich erwiderte darauf, daß ich hiezu nicht beiwirken könnte, noch überhaupt das Begehren für zweckmäßig hielte, aber er drang in mich, Ihnen darüber ein Wort zu ſagen. Das durfte ich nicht abſchlagen, wollte ich ihn nicht empfindlich kränken. Die Ehre, daß Sie ihm darüber ſprechen, tröſtet ihn, wie ich ihn kenne, ſehr leicht über eine verneinende Antwort.

Aus den letzten fünf Zeilen des anliegenden Schreibens meiner Stiefmutter an mich, erſehen Sie, daß meine Anweſenheit in Freiburg auf Schneller (Julius) nicht ganz ohne Wirkung war.

Recht guten Morgen; ich hoffe, daß die Verſe von geſtern die rechten waren.

Prokeſch.

---

## Prokeſch an Gentz.

23. September.

Es iſt ein Vergnügen ohne Beimiſchung eines Tropfens Bitterkeit, Ihnen gegenüber Unrecht zu haben; Erkenntniß und Vortheil kommen Hand in Hand. So iſt es mit den eben geſendeten Papieren.

Das Werk Chateaubriands, deſſen ich geſtern erwähnte, iſt der Essai sur les révolutions anciennes et modernes. Wie Heine auf Ihre innigen Verhältniſſe, ſo haben viele Stellen

dieſes Buches auf die dermaligen Ereigniſſe treffliche Anwendung, z. B.:

„Qu'arrive-t-il lorsque l'ambition est parvenue à renverser le trône? Que le peuple, opprimé par ses nouveaux maîtres se repent bientôt d'avoir assis une multitude de tyrans à la place d'un roi légitime. Sans égards au prétendu patriotisme dont ces hommes s'étaient couverts, il finit par chasser la faction honteuse; et l'Etat, selon sa position morale, se change en république ou retourne à la monarchie."

Den Vortrag Hoffmanns werde ich mit ins Cabinet bringen.

Prokeſch.

---

### Prokeſch an Gentz.

Die Möglichkeit, daß Carl X. hierher kommen wolle, quält mich. Es iſt doch hart, dieſem unglücklichen Könige den Stein zu verſagen, worauf er ſein Haupt legen könne!

Anderſeits bringt mich der Blick auf die Inconvenienzen, die daraus folgen würden, doch zuletzt zur Meinung der Fürſtin Graſalkovich. Dabei fällt mir ein, daß wir ja in den Neunziger Jahren auch einen ſolchen Beſuch abgelehnt haben. Ich würde Carl X. antworten:

Nous sommes peinés de ce qu'on n'a pas pu sauver le Roi; il ne nous reste qu'à sauver la Royauté. Pour cela il nous faut être sans entraves; il ne faut pas attirer sur nous les regards des révolutionnaires, ce qui arriverait si nous vous recevions chez nous. Songez de plus que nous avons chez nous des membres de la famille Bonaparte et sa veuve et son fils; cela serait-il convenable pour vous? Quant à nous, nous ne pouvous désirer d'avoir contre nous à la fois les Républicains, les Libéraux, les Napoléonistes, les Orléanistes et les Constitutionnels.

Ihr Wunſch letzthin für die zehn Jahre Anarchie in Griechenland ſteht noch wie ein Geſpenſt vor meiner Seele.

---

## Gentz an Prokeſch.

Preßburg, 6. October.

Schließen Sie ja nicht, mein theuerer Freund, aus dieſer ſpäten Antwort auf den Grad von Intereſſe, womit ich Ihr Schreiben geleſen habe. Seit langer Zeit war mir kein liebenswürdigeres und erfreulicheres zugekommen.

Aber ich führe hier ein Leben, welches ſich überhaupt ſchwer, und ſchriftlich gar nicht, ohne ſehr weit auszuholen, beſchreiben läßt. Ich habe eigentlich keine Urſache zu klagen. Es iſt mir nichts Unangenehmes widerfahren; im Gegentheil hat mein hieſiger Aufenthalt mich zu verſchiedenen, für meine Priatverhältniſſe nicht unwichtigen Ausſichten und Combinationen geführt. Nur die ewige Unruhe, die große Mannichfaltigkeit von Dingen und Menſchen, womit ich mich beſchäftigen muß, die wenige freie Zeit, in welcher ich meine Lectüren und Correſpondenzen beſtreiten kann — dies und zahlloſe kleine Incommenienzen erhalten mich in einer Art von fieberhafter Bewegung, und machen mich oft ſehr unmuthig.

Die merkwürdigſte Epiſode meines hieſigen Lebens war mein Verhältniß mit Graf Orloff. Die Wendung, die dieſes genommen hat, kann ich Ihnen nur dereinſt mündlich darſtellen, und auch dann werden Sie noch Mühe haben, daran zu glauben. Wenn ich Ihnen ſage, daß von den fünf oder ſechs oder acht Stunden, die ich jeden Tag mit ihm, theils allein, theils en tiers mit dem Fürſten, theils in Geſellſchaft zubrachte, die Hälfte die größten politiſchen Fragen und die andere Hälfte F. zum Gegenſtande hatte — werden Sie mich nicht für toll halten? Und doch iſt, oder vielmehr war es ſo; denn vor einer Stunde habe ich ihm das Geleite bis über die Donau gegeben, und er reiſt, ohne ſich in Wien aufzuhalten, nach Petersburg zurück. Er iſt, wie Sie ſchon aus Obigem ſchließen werden, einer der originellſten Menſchen. Seine Sendung wird unſerem ganzen Verhältniſſe mit Rußland eine veränderte Geſtalt geben.

Die Krönung war allerdings ein prachtvoller und sehenswerther Act. Was Sie aber von den Festen sprechen, in welche Sie uns versenkt glauben, ist eine leere Voraussetzung; es gab deren außer ein paar großen Diners, einigen Cercles und einem einzigen Hofball keine. Gestern hatten einige zwanzig junge Herren vom hohen Adel einen Ball veranstaltet, wozu sie die Honoratioren und Diplomaten einluden. Ich blieb auf diesem Ball, wo sich eine große Anzahl hübscher und eleganter Weiber und Mädchen befand, einige Stunden, und hatte dort das längst gewünschte Vergnügen, mich mit dem Herzog von Reichstadt bekannt zu machen. Es war nur die Einleitung zu einem längeren Gespräch. Wie unendlich mir aber sein Aeußeres, seine Stimme und seine Manieren gefielen, kann ich Ihnen kaum beschreiben. So hatte ich mir ihn nicht vorgestellt. Dietrichstein war über den Eindruck, den er auf mich machte, entzückt. Der Wunsch, diesen Jüngling auf einen Platz gestellt zu sehen, der ihm zur Entwicklung seiner herrlichen Anlagen Gelegenheit gäbe, fängt an, viele Proseliten zu gewinnen. Die Weiber raffoliren von ihm. — An Erfüllung dieses Wunsches ist aber weniger als je zu denken, wie ich Ihnen zu seiner Zeit berichten werde.

Von politischen Dingen mag ich Ihnen nicht schreiben. Ich sehe aus Ihrem Briefe, daß Sie über einige Hauptpunkte jetzt gerade so denken wie ich, und möchte mir fast, weil selbst Ihre Worte mit den meinigen so ganz übereinstimmen, einbilden, ich hätte auf Sie gewirkt. — Ich fürchte Frankreich heute ungleich weniger, als die Niederlande und die Aufstände in Deutschland, und ahne eine schreckliche Zukunft.

Unser Aufenthalt in Preßburg verlängert sich so in's Unbestimmte hinein, daß Sie mir sicher noch einmal schreiben können. Thun Sie das, lieber Freund! Ihre Briefe erquicken mich und schmeicheln mir, wie wenn man sich nach einem ermüdenden Tage auf ein weiches Kissen legt. Selbst Ihre Melancholie thut mir wohl; ich bedauere täglich, Sie nicht neben mir zu wissen, und

habe ein wahres Bedürfniß, wenigstens Ihre Handschrift zu sehen. Leben Sie recht wohl! Ihr

Gentz.

---

## Prokesch an Gentz.

Wien, 8. October 1830.

Ihre lange, über alle Erwartung lange Abwesenheit betrübt alle Ihre Freunde, und mich insbesondere, tief. Nun ist auch Wessenberg fort und es gibt kaum jemanden mehr, in dessen Herz man seinen Aerger und Kummer über den gewissenlosen Leichtsinn des Prinzen F. und über was sonst in der Welt vorgeht, ausschütten kann. — Frankreich ist nun zurückgetreten und die Niederlande stehen voran. In Bezug auf jenes konnte man mit unserem trefflichen Fürsten sagen: so lange du deine Pestfetzen nicht über deine Mauern wirfst, magst du innerhalb derselben schalten und walten wie du willst. — Aber die Pestfetzen liegen schon außerhalb den Mauern; wie sie dahin gekommen, ist kaum der Mühe werth zu erörtern; sondern die Frage ist nur, wie verwahren wir uns gegen die Ansteckung? Oder vielmehr, wie umschließen wir die ganz offene Stätte mit einem Pestcordon?

Tettenborn[1]), den ich gestern sprach, findet das Mittel in der Aufstellung von 200.000 Mann; 200.000 Mann ohne kräftige Organisation und ohne verständigen Führer bringen uns in's Unglück. Wie zu dieser Organisation und Führung gelangen? Dazu gibt es bei uns nur ein einziges Mittel, worüber ich mich schon einmal gegen Sie, mein hochverehrter Freund, ausgesprochen habe. Fragen Sie alle Militärs; Sie werden von allen nur eine einzige Meinung hören. Der Name des Erzherzogs[2]) gilt 50.000 Mann; die Armee gerüstet und er an der Spitze, dann

---

[1]) Badischer Gesandter in Wien.

[2]) Carl.

wünsche ich noch herzlichst die Vermeidung des Krieges und halte einen solchen noch immer für sehr gefährlich (um nicht zu sagen, im glücklichsten Falle für nachtheilig), aber wenigstens wird manche Hoffnung der Bösen im Keime erstickt und unser Wort wird Nachdruck haben. Ist der Krieg überhaupt vermeidlich, so ist er es auf diesem Wege.

Versprechen Sie sich von allen Maßregeln nichts, die nur das Materielle der Armee erweitern und nicht auch ihren Geist heben. Der Geist der Armee wird aber nicht anders gehoben werden, als wenn man auf die obersten Plätze Leute stellt, in welche die Armee Vertrauen hat. Diese werden das übrige thun.

Um Deutschland zu imponiren ist der deutsche Bund zu schwach. Ich erwarte nichts von der Aufstellung mobiler Bundescorps als eine gesteigerte Unzufriedenheit und ein sichtbares Bekenntniß der Schwäche des Bundes. Die Organisation eines solchen Corps macht es zum Krüppel. — Wenn nur wir einen würdigen militärischen Stand haben, so brauchen wir diese gefährlichen Maßregeln, die nur schaden aber nicht nützen, nicht.

Die Armee steht so tief (mit Ausnahme der Reiterei) unter dem gewöhnlichen Friedensstande, daß die Rüstung derselben bis auf diesen zureicht. Man kann also nicht einmal uns der Kriegsrüstungen anklagen, wenn wir das Unerläßliche thun. Eine gerüstete Armee auf dem Friedensfuße mit allem Material bereit gelegt, um in den Kriegszustand überzutreten, das ist nach meiner Ansicht was wir brauchen. Daß diese Waffe nicht durch ihre Existenz schon und ihrer Natur nach eine Brandfackel werde, wird die geübte Hand des Fürsten Metternich hindern.

Ihre lieben Blättchen vom 6. habe ich gestern erhalten. Ich wußte schon aus mündlichen und schriftlichen Quellen ihre Leidenschaft für Orloff. Sie wissen, ich hasse die Russen par principe, aber ich habe an der Liebenswürdigkeit ihrer Diplomaten nie gezweifelt.

Ihre Aeußerungen über den Herzog von Reichstadt sind mir ganz und gar die erwarteten. Für die Armee haben wir das edelste Instrument in ihm, und wenn er darin nicht Außerordentliches leistet, so wird die Schuld nur an uns liegen. Wenn man einen Prinzen wie diesen nicht der geringsten Beachtung werth achtet, so daß man ihn gleichsam jetzt erst kennen lernen muß bei uns — dann freilich haben wir auf unserem Gewissen wenigstens eine sträfliche Nachlässigkeit.

Gestern brachte ich mit den Meinigen einen Abend bei Hofrath Kiesewetter[1]) zu, wo Baron Schönstein auf meisterhafte Weise uns einige zwanzig Lieder Schubert's vortrug. Ich habe seit lange nicht einen solchen Genuß, seit lange die Seele nicht so voll gehabt. Mehrere dieser Lieder waren von Heine, und ich dachte an Sie. Vor allen anderen hinreißend war dasjenige, welches mit den Worten beginnt:

Ich stand in dunklen Träumen
Und starrt' ihr Bildniß an,
Und das geliebte Antlitz
Heimlich zu leben begann — —

Ganz Ihr
Prokesch.

---

**Gentz** an **Prokesch.**

13. October.

Die Recension von Uhland's Gedichten liegt oben auf. Was darin von Heine gesagt wird, ist wahr, aber einseitig. Frivolisirende Ironie kann man ihm allerdings oft vorwerfen, aber sein poetisches Genie muß man gebührend anerkennen, und uns zweien gefällt er nun einmal! Ich hoffe, daß dies bei mir nicht das Vorgefühl eines entsetzlichen Schicksals sein wird. Doch dieser Gedanke ist noch gottloser als die schwärzesten Lieder von Heine.

Gentz.

---

[1]) Nachmals Prokesch's Schwiegervater.

## Gentz an Prokesch.

Preßburg, den 19. October.

Es ist ein eigenes Schicksal, mein theuerer Freund, daß ich bei meiner endlosen Schreiberei, so schwer und spät dazu gelange, mich mit Ihnen zu unterhalten, obschon Sie sehr wohl wissen, daß keine Unterhaltung in der Welt mir lieber ist. Aber die Tage schwinden, ich weiß nicht wie. Vormittag drei Stunden beim Fürsten, dann wieder zwei bis drei Stunden bei und nach dem Diner; einen um den anderen Tag, auch wohl öfter, weil der Fürst es wünscht, die Soiréen bei Zichy, von 10 bis Mitternacht und manchmal länger. Sie sehen wie wenig Zeit mir zu der Expedition, zu Privatbriefen, die geschrieben werden müssen, übrig bleibt. An Lecture ist gar nicht mehr zu denken, die Journale häufen sich auf meinem Tische; Heine's Lieder sind das einzige Buch, welches ich täglich, wenn auch nur in der Nacht, in die Hände nehme. Ich schlafe selten mehr als 4 oder 5 Stunden und befinde mich doch vollkommen wohl.

Sie hatten das Project, uns hier zu besuchen. Ich glaube Sie sollten es ausführen. Wir bleiben gewiß noch tief in die künftige Woche, vielleicht sogar länger hier. Der Fürst hat, ungeachtet seiner zahlreichen Geschäfte und der vielen Stunden, die Revitzki, Tatitscheff und Malzahn in Anspruch nehmen, doch auch manche ruhige, spricht mit mir oft und lange, und ist besonders in der Abendgesellschaft und in einem gewissen häufig vorkommenden Aparte zwischen ihm, Melanie[1]) und mir so heiter und liebenswürdig, als ich ihn fast noch nie gesehen habe; Ihre Gegenwart könnte ihm in keiner Rücksicht anders als angenehm sein; und ob ich gleich nicht verbürgen kann, was er zu Ihrem Reiseproject sagen würde, so könnten Sie doch schwerlich eine bessere Gelegenheit finden, als hier, dieses Project an

[1]) Gräfin Zichy, nachmals Fürstin Metternich.

Mann zu bringen. — Wie gern ich Sie, wäre es nur kurz, sehen möchte, begreifen Sie ohnehin.

Vorigen Sonnabend, als ich in der Nacht um halb 2 von einer höchst gleichgiltigen Soirée dansante bei der Gräfin Crescence Zichy nach Hause kam, fand ich einen Brief von Frau von Varnhagen, der mich in eine von Vergnügen, Angst und Schmerz so seltsam zusammengesetzte Agitation warf, daß ich vor 4 Uhr nicht einschlafen konnte. Nach langer Ueberlegung — es war dumm, daß ich mich so lange bedachte — beschloß ich Ihnen diesen Brief mitzutheilen.

Er ist incorrect, kauderwelsch, so bis zur Unverständlichkeit phantastisch geschrieben; Sie aber wissen und verstehen ja, daß man eine höchst originelle und geistreiche Frau nicht mit einem gewöhnlichen Maßstabe messen kann. Sie werden manches in dem Briefe finden, was Ihnen gefallen wird; wie er auf mich wirken mußte, habe ich nicht nöthig Ihnen zu sagen.

Ich schreibe Ihnen nicht de rebus publicis, sie ekeln mich an und ich muß ohnehin genug davon hören und schreiben. Die schrecklichste Partie im ganzen Gewühle der Zeit ist mir — nicht Frankreich, sondern England. Ich habe zu meiner Qual eben ein paar englische Brochuren lesen müssen, von nicht gemeinen Händen fabricirt, und die mir (noch deutlicher als ich es längst wußte) gezeigt haben, was aus dieser Nation geworden ist und nächstens werden wird.

Schreiben Sie mir gleich, lieber Prokesch, ich habe eine Sehnsucht nach Ihrer Handschrift; bleiben Sie mir gewogen.

Gentz.

Nennen Sie mir die Nummern der Gedichte, die Ihnen im Buch der Lieder am besten gefallen haben. Ich wollte Sie könnten lesen, was ich vorgestern und gestern an Frau von Varnhagen geschrieben. Sechs kleine Bogen voll Salbung und Poesie.

## Prokeſch an Gentz.

Wien, 22. October 1830.

Sie ſchreiben einige Worte über England. Kennen wir deſſen Entſchluß in Bezug der Niederlande ſchon? — Wenn der Prinz von Oranien nur ein anderer Menſch wäre, ſo wagte ich die baldige Ausgleichung zu hoffen. — In Frankreich nehmen die Elemente der Beunruhigung ab. Ich glaube faſt die Orleans werden ſich halten.

Ich begreife nicht ganz, warum Sie England tadeln? — Die Auflöſung, die dort in allen Theilen ſichtbar wird, iſt freilich beklagenswerth, aber wäre England ſtärker, ſo würde es uns wahrſcheinlich in den Krieg hinein ziehen, den Sie und ich nicht wünſchen und dem eine günſtige Wendung zu geben, es doch nicht im Stande wäre. Wenn man den Stand der Dinge von heutzutage mit demjenigen von 1789 vergleicht, ſo haben wir, trotz dreißig Kriegsjahren und den beiden Frieden von Paris, gegen das revolutionäre Princip den kürzeren gezogen. Um wie viel mehr würden wir dies bei einem neuen Kampf, und zögen wir auch ein anderesmal ſiegreich in Paris ein. Das conſtitutionelle Princip iſt, nach meiner Anſicht, eine mit Naturnothwendigkeit vorgreifende Umwandlung — die Peſt hat ihre Tour um die Welt gemacht — die Cholera morbus macht ſie eben — das monarchiſche Princip hat überall über das republikaniſche geſiegt — die chriſtliche Religion hat die heidniſchen verdrängt — die Reformation iſt unaufhaltbar emporgeſchoſſen: ſo geht es und ſo wird es gehen mit dem conſtitutionellen Princip, das zu ſeiner Zeit auch wieder Umwandlungen erfahren wird. Die Frage, was iſt das Beſſere? gehört in die Schule; auf die große Bühne der Welt gehört die kürzere: was iſt?

Heute geht mir das Lied XLVII pag. 223, von Heine, im Kopf herum. Es malt meine Stimmung.

Ganz der Ihre.

Prokeſch.

Von meiner Liebe ſpreche ich heute nur das Wenige, daß ſie im Aufnehmen iſt und pfeilſchnell wächſt. Heute habe ich die erſte Conferenz hierüber mit meiner Gewiſſensräthin Nanni Schwarzenberg [1]) gehabt, die leider morgen früh nach Böhmen abreiſt. Dieſe Frau billigt meine Neigung ganz.

---

### Gentz an Prokeſch

Preßburg, den 23. October 1830.

Ich kann mich an dem teufliſchen Heine nicht ſatt leſen. Mitten in dem Gewühl der hieſigen Geſchäfte und der klugen Reden über die herannahende Zerſtörung der Welt, die ich zu widerlegen ſuche, und meiner eigenen Sorgen, die mich Lügen ſtrafen, und der Abende, die ich mit Melanie und Metternich zubringe, und aller Sonderbarkeiten des hieſigen Aufenthaltes, die ich Ihnen einſt wie Feenmärchen erzählen werde, und einer raſtloſen Correſpondenz — ergreife ich jede freie Minute, um ein paar Lieder in dem verzauberten Buche, zum zwanzigſten oder fünfundzwanzigſten male in mich zu ſaugen. Man ſollte glauben (zum Glück weiß es niemand als Sie) die Vernunft wäre ganz von mir gewichen, und doch fühle ich, daß, wo es auf's Raiſonniren ankömmt, ich beſſer raiſonnire als alle die übrigen.

Ich ſchicke Ihnen die Aphorismen der Frau von Varnhagen. Ich bin begierig auf Ihr Urtheil darüber. Einige ſind unſtreitig geiſtreich und tiefſinnig; die meiſten aber bis zur Unverſtändlichkeit dunkel, geſchraubt und verzerrt. Auch begreife ich nicht, wie ihr Mann, der ſelbſt gut ſchreibt, ihr erlauben konnte, in dieſem halbverrückten Styl aufzutreten. Es thut mir leid, weil ihr reger Verſtand, ihre lebendige Converſation und ihre ſeit 30 Jahren ſich immer gleich gebliebene enthuſiaſtiſche Liebe zu mir, die ich doch (in demſelben Maße) nie zu ver-

---

[1]) Witwe des Feldmarſchalls.

gelten vermochte, endlich noch ihr neulicher Brief über F., mich sehr gewonnen haben. — Sobald es aber auf Geisteswerke ankömmt, kann keine Freundschaft mich bestechen. Vielleicht sind Sie weniger strenge als ich, und ich würde es meiner Freundin gönnen, daß sie Ihnen gefiele.

Es heißt nun wieder, wir würden zu Ende der nächsten Woche nach Wien zurückkehren. Während der letzten Tage waren hier lebhafte Debatten unter den Ständen, indem die Opposition verlangte, der Hof sollte sie mit dem Umfange und besonders mit dem Zweck der Recrutenstellung bekannt machen. Um sich dies nicht zuletzt abtrotzen zu lassen, hat heute der Palatinus im Namen des Kaisers freiwillig erklären müssen, der Hof wolle einem Ausschusse beider Kammern die Anzahl der Recruten, die er verlangt, und die Motive des Begehrens anzeigen. Dies Geschäft ist dem Feldzeugmeister Giulay übertragen. Die Sache wird also in kurzem abgethan sein; mir aber sitzt fest in der Seele, daß der Kaiser dennoch nicht vor dem Namenstage der Kaiserin Preßburg verlassen wird. Es wäre nicht einmal recht anständig, wenn er gleich nach bewilligter Recrutenstellung davon gehen wollte.

Ich erwarte in den nächsten Tagen einen Brief von Ihnen. Sie haben nichts zu thun, mein guter Freund. Leben Sie wohl!

Gentz.

Abends 11 Uhr.

Ich hatte eben meinen Brief geschlossen, als ich den Ihren erhalte. Ueber Politik habe ich keine Zeit mit Ihnen zu sprechen. Nur so viel: ich bin über alle maßen erfreut, Sie auch in dieser Frage auf einem so richtigen, mit dem meinigen durchaus übereinstimmenden Wege zu sehen. Jedes Wort, daß Sie mir darüber schreiben, ist vortrefflich. Und da mir das Glück, so urtheilen zu hören, selten zu Theil wird, so schätze ich es um so höher und danke Gott, daß Sie, den ich in so viel anderen Beziehungen liebe, mit mir harmoniren.

Jetzt aber — heraus mit dem Namen! Ich fange an zu glauben, daß es eine mir unbekannte Persönlichkeit ist; doch, wer sie auch sei, lassen Sie mich nicht länger in Ungewißheit.

---

### Prokesch an Gentz.

24. October 1830.

Ueber die Denkblätter einer Berlinerin kann ich keine Gnade ergehen lassen. Ich habe das erste Heftchen durchgelesen und mir die Mühe gegeben, eine oder die andere Stelle herauszuheben und zu besprechen, aber nicht eine hielt Stich.

Das einzige Wort, was mich überraschte und insoferne ansprach, ist das von Novalis, daß die Liebe eine fortwährende Wiederholung sei. Das ist zum wenigsten in eben so vielen Beziehungen wahr als unwahr. Ja, sie ist eine fortwährende Wiederholung bei fortwährendem Reiz der Neuheit.

Gestern bin ich doch wieder über einen Artikel der Revolution erschrocken, obwohl mir, seit ich verliebt bin, im Durchschnitte die Welthändel weniger gefährlich erscheinen als sonst, und in mir der Glaube zunimmt, der liebe Gott werde die Verwirrung, die der Teufel angerichtet hat, schon wieder lösen. Der Artikel (an sich eine triumphirende Brandmarkung des Sündenfalles der Zeit) ist derjenige, worin dies Blatt erklärt, daß selbst eine chambre renouvelée en entier dem Verlangen der Nation nicht mehr genüge und dem Könige anräth, sich zum Grand-Electeur zu machen, zum Dictator in revolutionärem Sinne. Wenn Orleans der Mann dazu wäre, um die Rolle eines Dictators zu übernehmen, so würde ich der guten Sache Glück wünschen, daß die Gegner derselben ihm das Schwert, das er gegen sie brauchen kann, aufnöthigen; aber wie die Sachen stehen, so ist der Ausspruch dieses Bedürfnisses nur ein Maßstab der Schwäche des dermaligen Königs.

Der Name? — Ja, das ist ernsthaft. Denken Sie nur, ich bin eines Abends in einer Gesellschaft mir wenig oder gar nicht bekannter Personen — man macht Musik — singt — trägt auf dem Pianoforte vor — ein schönes Fräulein, mit großen wundermilden Augen, etwas blaß im Gesichte, wie ich das liebe — edlen Körperformen und milder Stimme, setzt sich daran und spielt ganz meisterlich und mit unnachahmbarem Ausdruck, dabei aber mit so wenig Prätension, daß ich fast böse darüber ward, eine Sonate von Beethoven. Mir war, als seien Augen und Ohren mir bis jetzt verschlossen gewesen. Meine Stiefmutter lädt die Gesellschaft für einen nächsten Tag zu sich — man kommt — in meinen Zimmern, die mir von dem Augenblicke an heiliger scheinen als das Allerheiligste eines Tempels, wiederholen sich dieselben Scenen. Die Holde heißt Irene [1]) und ist die Tochter des Hofrathes Kiesewetter.

Polignac muß doch eine herzliche Freude fühlen, wenn er die Vergleichung des heutigen Ministeriums mit dem seinigen in den revolutionären Blättern liest. Die zwei Monate beweisen für das Polignac'sche System mehr, als alle Theorien. Desto mehr muß man die frevelhafte Ausführung beklagen.

Wenn die Minister zum Tode verurtheilt und wirklich hingerichtet werden, so stehen wir wieder an einem schweren Momente der Krise. Das Unthier, das Blut leckt, bleibt selten ruhig. Es liegt ein Zauber im Blute für die Bösen und Guten.

Das herzlichste Lebewohl von Ihrem

Prokesch.

Ich muß zwei Zeilen beifügen: die Proclamation des Prinzen von Oranien vom 16. ist, wenn dieser Prinz ein kräftiger, durchgreifender Mensch ist (ich untersuche weiter seinen Charakter gar nicht), nach meiner Ansicht der correcteste Schritt, den er bei der dermaligen Stellung der Dinge im Haag und in Europa überhaupt thun konnte. Sich an die Spitze des Mouve-

[1]) Nachmals Prokesch's Gattin.

ment zu ſtellen, iſt heut zu Tage der einzige Weg, dieſes Mouvement zu leiten und ihm die heilſame Richtung zu geben. Der Prinz reißt auf dieſe Weiſe die Mächte aus der Verlegenheit. Uebrigens halte ich für unmöglich, daß Vater und Sohn nicht über die Hauptfrage unter ſich einverſtanden ſind. Die Stellen in des Königs Rede vom 18. vom maintien du système politique u. ſ. w. ſcheinen mir dem nicht entgegen, weil, mit Oranien an der Spitze von Belgien, dieſes système in ſeiner Beziehung auf Frankreich ja nicht verletzt iſt.

---

### Prokeſch an Gentz.

10. November 1830.

Ihre lieben Zeilen von vorgeſtern[1]) habe ich zu ſpät erhalten, um noch geſtern antworten zu können, mein ſehr verehrter Freund! — Sie ſelbſt, ſo ſchonend als ſcharf in jedem Zuge Ihrer unvergleichbaren Feder, nennen den Widerſpruch, zu dem mein letzter Brief Veranlaſſung werden konnte, einen ſcheinbaren. Ein ſolcher iſt es auch. Meine Neigung zu Irene, ſtatt abzunehmen, wie es aus dem Drange Wien zu verlaſſen, hervorgehen könnte, hat vielmehr bis zu dem Grade zugenommen, daß ich mit dem Gedanken recht ernſthaft umgehe, ſie zu heiraten. Dies im Auge haltend, geſtehe ich recht gerne, daß eine Abweſenheit von ein paar Monaten mir wichtig geweſen wäre, um meine Empfindung ſowohl als die ihrige durch die Feuerprobe der Zeit gehen zu laſſen. Wenn Sie dieſe Abſicht berückſichtigen, ſo werden Sie meinen Wunſch entſchuldigen, der aber auch ſchon dadurch gerechtfertigt werden kann, hoffe ich, daß mir daran liegen muß, dem Fürſten meine Bereitwilligkeit ihm zu dienen an den Tag zu legen, beſonders in einer Zeit, wo die Verwicklungen zunehmen, und ich die Wünſche oder Mittel nicht kenne, welche er hegt und mit welchen er wirken kann. — Ein

---

[1]) Nicht vorgefunden.

dritter Grund ist meine Ueberzeugung, daß drei Monate in Frankreich verlebt, für meine fernere Brauchbarkeit von entscheidendem Nutzen und durch kein anderes Mittel ersetzbar sind.

Was nun Irene betrifft, so bitte ich Sie zuerst um das strengste Stillschweigen und dann um Ihren Rath. Ich kann auf Heirat nicht denken, als bis ich für Griechenland ernannt bin, und meine Stellung dort auch so ist, daß ich honnet leben kann. Der Kaiser hat bereits die Consuln für Griechenland nach dem Vorschlage der Hofkammer ernannt. Diese wendet sich nun an die Staatskanzlei mit der Frage, ob die Anknüpfung commerzieller Verbindungen dermalen schon mit Griechenland statt haben könne, oder ob damit bis zur Anknüpfung der diplomatischen gewartet werden soll? — Glaubt der Fürst den Zeitpunkt für beide gekommen, so wird er an die Bestimmung meiner Stellung gehen und, ich erwarte, mir auftragen, daß ich ihm hiezu die Elemente gebe, die aus den Localverhältnissen allein zu holen sind. Von dieser ersten Bestimmung hängt meine ganze Zukunft ab.

Ob Irene sich dazu entschließen wird, sich aus dem Kreise der Ihrigen, die sie liebt und von denen sie angebetet wird, in ein halbwildes Land zu begeben, das aller geselligen Freuden und der meisten Mittel zu einem halbwegs erträglichen Leben entbehrt, weiß ich noch nicht. Der Entschluß dazu ist allerdings eine schwere Sache und hat für mich nur das Gute, daß er eine sichere Bürgschaft der Liebe ist. Denkt man sich die Gefahren der Seefahrt, ja des Aufenthaltes selbst in jenem Lande des Aufruhrs, die trostlose Entfernung von Verwandten und Lieben, den Mangel an Hilfe im Falle des Erkrankens, den Umstand, daß man alles, wessen man bedarf, mit sich nehmen, ja sogar eines erträglichen Hauses entbehren muß: so würde ich selbst einem Mädchen, das mich sehr liebte, verzeihen, wenn es nein sagte.

Aber ich habe ja keine Aussicht vor mir als die eine, die nach Griechenland weist, und somit keine Wahl. Aber erst, wenn ich sehe, daß ich dort einige Entschädigung für die schweren

Opfer, die dieſe Stellung fordert, finden kann, werde ich Irene den Antrag machen. Im anderen Falle muß ich ja auf den Poſten und auf ſie Verzicht leiſten.

In Bezug meiner militäriſchen Stellung könnte ich vielleicht vom Grafen Giulay Erſatz für die Verſprechungen des Prinzen Hohenzollern erhalten, der mir am Tage meiner Ankunft zu Wien, alſo vor neun Monaten, in Gegenwart einer Menge Officiere, in den beſtimmteſten Ausdrücken meine Beförderung zum Obriſtlieutenant verſprach, und dasſelbe von Zeit zu Zeit wiederholte. Eine Zahl jüngerer Majore iſt mir einſtweilen bereits vorgezogen worden. Sie erweiſen mir eine Wohlthat, wenn Sie Giulay hierüber ſprechen, oder veranlaſſen, daß er mich darüber höre. Ihm koſtet die Sache ein Wort. Der Kaiſer hat mir ja mehreremale die Verſicherung gegeben, er wolle jeden Vorſchlag in Bezug meiner gerne gewähren.

Die Tage vergehen — einer nach dem anderen — ich glaube es iſt heute der 53! Alſo um ſo viel näher gerückt dem glücklichen Wiederſehen!

„Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Fluth
Und manche ſchöne Perle
In ſeiner Tiefe ruht!"

Kommen Sie — kommen Sie! Ihr

Prokeſch.

---

**Prokeſch an Gentz.**

Nein — ich folge, ein überzeugter Jünger, mehr und mehr Ihrer Lehre, mein geliebter Meiſter! Die Gegenwart iſt unſer Feld! „Was man von der Minute ausgeſchlagen, gibt keine Ewigkeit zurück!"

Die ganze Welt ſammt ihren Wie, Warum und Wohin iſt ſo dunkel, daß nur ein glücklicher Leichtſinn, dieſer letzte Reſt der Gottesgabe in uns, der brauchbare Führer werden kann! Und ſomit Huldigung Ihrer Lehre und derjenigen der Frau

v. Varnhagen, die über den Artikel Tod offenbar geſcheidter als die weiſeſten Philoſophen geſprochen hat.

Geſtern erhielt ich Ihre lieben Zeilen um ½10 Uhr, alſo noch zur rechten Zeit. Ich wäre auch gar zu gerne dort, d. h. beim Fürſten geweſen, um die ſchönen Augen der künftigen Fürſtin M. im Feuer der Freude ſtrahlen zu ſehen, um ihr das Schönſte, was ich eben gewußt hätte zu ſagen, um mich an und mit ihr zu freuen — aber wie konnte ich mich von den Augen meiner Irene trennen? Hätte ich nur einen Augenblick Beſinnung einſchieben können, ich würde mich losgeriſſen haben.

Ich hoffe, daß Sie keine weiteren Einkäufe machen ohne mich beizuziehen, da Sie geſtern mit meinem Talente zufrieden waren. Wenn Sie keinen Käufer für die andere Lampe fänden, ſo nehme ich ſie zu dem geſetzten Preiſe; ich muß ja doch an mein Zimmer in Nauplia denken. Beſten Morgen!

Prokeſch.

---

### Prokeſch an Gentz.

29. November.

Ich habe die Nacht hindurch noch an dem Honig, der von Ihren Lippen ſtrömte, mich erfreut. Nie iſt mir der Umgang eines Mannes ſo lieb geworden wie der Ihrige; ich habe überhaupt nicht geglaubt, daß mir jemals einer ſo lieb werden könnte. Hätte ich doch durch zehn Jahre mit Ihnen gelebt!

Zu Hauſe gekommen ſchlage ich eine Sammlung Auszüge auf, die ich vor vielen Jahren gemacht habe, und ſiehe, mein Auge, in der Fortſetzung von Lukrez gleichſam, fällt auf folgenden Satz des Spinoza:

„Die Natur hat keinen vorgeſetzten Endzweck; alle Endurſachen ſind Dichtungen der Menſchen.“

Dieſer ſchreckliche Satz kann nicht wahr ſein, denn wie würde der Menſch ihn tragen!

Dann nehme ich La Bruyère zur Hand und falle auf folgende Stelle: „Un beau visage est le plus beau de tous les spectacles; et l'harmonie la plus douce est le son de la voix de celle qu'on aime.“ Ueber dem Glücke unter diejenigen zu gehören, die dieſe Stelle begreifen, vergeſſe ich alle ſchwarzen Gedanken, Weltuntergang und Atheismus und ſchlafe beruhigt ein.

Beſten Morgen!

Prokeſch.

---

**Prokeſch an Gentz.**

6. December Abends.

Ihre Ruhe während des Sturmes heute früh hat mich einigermaßen über die Gefahr des Augenblickes ſelbſt beruhigt, aber je mehr ich mir die Worte des Fürſten, das Hinundherlaufen Giulays, die Brandreden des Fürſten S..... und die Wichtigkeit des Vorfalles in Warſchau, vergegenwärtige, deſto lebhafter wachen meine Beſorgniſſe, daß man uns doch in den Krieg werfen wird, wieder auf. Der Fürſt hat ein Wort geſagt qui vaut une déclaration de guerre, nämlich er ſehe ein, daß der Kampf eigentlich zwiſchen der Welt und ihm ſei, daß man ihn face à face herausfordere, daß er wohl wiſſe, es gelte auf Tod und Leben, aber daß er den Handſchuh aufnehme und, weil man es denn durchaus wolle, gegen die Canaille auftreten werde.

Wenn er ſo denkt, kann er, darf er denn anders wollen, anders rathen als den Krieg? — Hiezu kömmt noch S.... mit ſeinem König von Württemberg, den er als den fertigen Feldherrn preiſt und der unter manchen nicht haltbaren Gründen auch manche ſehr wahre aufſtellt, z. B. daß die Armeen in einem Jahre weit weniger brauchbar ſein werden, als heutzutage.

Dann fürchte ich auch, die Ruſſen reiten uns mit hinein, und während wir de fait in Bezug auf Frankreich und Belgien die non intervention als Regel anerkannten, wenden wir unſer

eigentliches Princip, das der Intervention, auf Polen an, wissend oder glaubend, daß England und Frankreich dem ersteren treu bleiben werden.

Jede Revolution ist eigentlich eine Weltfrage, aber die polnische Revolution ist zunächst doch nur eine russische. Ich weiß nicht ob in den Theilungstractaten oder im Wiener ein casus foederis zwischen den drei Mächten im Falle des Aufruhrs der polnischen Provinzen der einen der drei festgesetzt ist.

Wenn wir zur Ueberwindung der polnischen Revolution beiwirken (was die Russen nur aus moralischen Ursachen wünschen können, denn physische Mittel haben sie ja bereit), so fürchte ich den Aufstand von Italien und Steigerung der Unzufriedenheit und Anmaßung im ganzen Reiche.

Prokesch.

---

## Gentz an Prokesch.

8. December.

Sie haben vollkommen recht, allarmirt zu sein; so gefährlich aber, wie Sie glauben, steht die Sache gewiß nicht. S. vermag weiter nichts, als die kriegerischen Gelüste bei denen, in welchen sie bereits vorhanden sind, zu nähren und zu steigern; er kann weder die Schwierigkeiten überwinden, noch die Entschlüsse bestimmen. Seine Anwesenheit ist mehr unbequem und beunruhigend als gefährlich. Ueber Kolowrat vermag er vollends gar nichts. Dieser ist aber an und für sich keine vollständige Garantie gegen tolle Maßregeln; er ist ein blos passives Hinderniß. Ich rechne weit mehr auf Melanie, obgleich auch sie für exaltirte Propositionen leicht zu gewinnen sein dürfte.

Gentz.

---

### Prokeſch an Gentz.

10. December.

Gewiß verdient dieſer Brief der Herzogin geleſen zu werden! Er ſpricht, was Sie betrifft, die Wahrheit aus, daß der Himmel Ihr Herz eben ſo reich als Ihren Kopf begabt hat, eine Wahrheit, die ich lange mit Unglauben verfolgte, dann aber mit Staunen und Freude aufnahm. Wer ſo ſehr fähig iſt, wie Sie, glücklich zu ſein (eine ganz außerordentliche Gnade des Himmels!) — mit Herz und Kopf einzudringen in die Blumenkelche, wo der Honig des Lebens und die tauſend Spitzen der Empfindung liegen, der allein fühlt, kennt und genießt das Geſchenk des Daſeins. Dieſer glücklichen Stimmung, in der Sie ſind, und welcher die Herzogin ſo nahe ſcheint, iſt der religiöſe Glaube nachbarlich angereiht; ich begreife daher die weiteren Stellen dieſes Briefes der ſo verehrten Dame und würde mich gar nicht wundern, wenn Sie ſich heute zu denſelben bekehrten.

Ich bin ja ſelbſt der Bekehrung ſo nahe! — Heute iſt mein Geburtstag — da ich die Augen aufſchlage, liegen die anliegenden Zeilen von Irene vor mir — die, obwohl die confuſeſten, die ſie mir noch geſchrieben hat, mir am Herzen fühlbar waren, als wie die Hand eines Engels. Ich begehe den Treubruch und ſende ſie Ihnen — dem großen Meiſter in der Kunſt! — da Irene ohnedies mit Ihnen eifert und die Furcht ausſpricht, Sie möchten Ihr mit ein paar Worten zuvorkommen.

Prokeſch.

---

### Gentz an Prokeſch.

16. December.

Ich ſchicke Ihnen ein vortreffliches Sinngedicht von einer Hand, die Sie leicht erkennen werden.

Das Arrangement meiner Papiere beunruhigt und quält mich nicht wenig. Wenn ich auch den Entſchluß faſſen wollte, Ihnen alles zu überlaſſen, wovon ich nun wohl nie mehr Ge-

brauch machen werde, so sind doch die Massen zu groß, als daß nicht selbst Ihr Muth darunter unterliegen sollte. Die türkischen und griechischen Acten erforderten allein einen eigenen großen Schrank. In vielen Augenblicken fängt die Idee der allgemeinen Vernichtung wieder vorherrschend zu werden an. Doch ich verspreche Ihnen, keinen definitiven Entschluß zu fassen, bevor ich nicht noch einmal gründlich mit Ihnen darüber conferirt habe.

Gentz.

---

**Prokesch an Gentz.**

16. Jänner 1831.

Ich betrachte mit einer bitteren Gleichgiltigkeit das Wirken der politischen Brandstifter und den Brand selbst. Demselben wehren zu wollen ist natürliche Stimmung in denen, die dabei verlieren und edler Traum in den andern, die, auch wenn sie dabei gewinnen sollten an äußeren Vortheilen, für die Idee des Festhaltens am geschichtlichen Rechte zu leben und zu sterben entschlossen sind. Ich gehöre nicht zur ersten Classe, aber der zweiten mich anzuschließen schien mir eine würdige Religion. Nun aber seit ich mehr und mehr in mir ersterbe, mindert sich auch die Wärme um dieselbe aufzufassen. Je ärmer mir meine Zukunft erscheint, desto gleichgiltiger sehe ich in die alte Nacht und in das Chaos der Zukunft der politischen Welt. Vor dem Auge des Schöpfers ist am Ende eine Erscheinung so viel werth als die andere, und wenn die Welt einstürzt, so steht hinter ihr als Rechtfertigung der Wille der Allmacht.

Ich wundere mich nicht über das Erscheinen des anliegenden Blattes. Es wird trotz aller Verbote zahlreiche Leser in Deutschland finden. Wenn man Rotteck einsperrt, so wird das Uebel nicht besser, und jagt man ihn aus dem Lande, so wird er in Straßburg schreiben und den Deutschen nur um so lesenswerther erscheinen. Unter den Freunden der Neuerungen herrscht ein weit werkthätigerer Verband als unter uns, die wir denselben entgegen stehen. Sie stützen, helfen einander, springen einander bei

mit allen Mitteln und ſind eine Seele und ein Leib. Wir — wir ſind zerriſſen, zerſtreut, übermüthig, leichtſinnig und glauben mit der Gewalt auszureichen, während wir doch mit Händen greifen ſollten, daß wir trotz dem ungeheueren Vortheile unſerer Lage eine Schlappe nach der anderen bekommen und, wenn das ſo fort geht, nicht eine Generation mehr überleben werden.

Kein Aufſatz in dieſer Nummer iſt von Schneller's Hand. Ich zweifle nicht an ſeinem Willen beizuwirken. Er hat Weib und Kind, und hier würde er im Elend liegen; was wäre zu wundern, wenn er für die Partei ſchriebe, die ihn leben macht? — Aber Schneller ſteht in Freiburg, ſo wie ich hier, d. h. man braucht ihn nicht. Dort gilt er auch als Oeſterreicher, als geheimer Anhänger der Vertheidiger des Beſtehenden. Rotteck iſt der Mann der heutigen Liberalen in Deutſchland. Er wäre vielleicht der unſere, wenn wir es der Mühe werth gefunden hätten, ihn an uns zu ziehen. Leuten von Talent und geſchickter Feder aus dem dritten Stande bleibt nichts übrig (ſehr wenigen ward ein anderes Schickſal) als von den ihrigen verſchmäht und von den andern nicht geſchätzt, zu verkümmern, oder ihren Vortheil, Ruhm und Weg unter dem Panier der Neuerung zu ſuchen. Es ſteht uns übel an, die wir an keine Tugend glauben, Tugend zu fordern.

Es würde mir leid thun, Schneller in dieſe neue Sünde Rottecks gezogen zu ſehen. Wenn Rotteck ihn auffordert, ſo widerſteht er nicht. Wir plätzen an ein paar Mauerriſſen, indeſſen die Erzieher der künftigen Generation den Bau untergraben. Ich fürchte, vor dieſer Generation ſtürzt der ganze Bau ein.

Um nicht auf der Folter zu liegen, ſtudire ich die Gleichgiltigkeit. Ich bin zu nichts anderem berufen, als es darin möglichſt weit zu treiben. Dieſe wird meine perſönlichen Neigungen nie erreichen, darum werde ich Sie als einen ſeltenen Geiſt, als einen edlen Willen, als ein unvergleichbares Herz immer achten und lieben, und als die ſchönſte Frucht meines jahrelangen

Strebens in der Levante, die Ihrer näheren Bekanntſchaft anſehen.

Prokeſch.

Die Worte des badiſchen Bürgers ſind offenbar von Rotteck. Das iſt das Manifeſt der Partei, die in Macht und im Siege ſteht.

---

**Gentz** an **Prokeſch.**

16. Jänner 1831.

Wie kömmt denn Blacque auf einmal dazu, den Prinzen Paul von Württemberg, an welchen niemand im Ernſte gedacht hat, ſo ausſchweifend zu protegiren?

Der Courier de Smyrne iſt, ſeit Sie Ihre Hand von ihm abgezogen haben, in gänzlicher Unkenntniß des Standes der Dinge in Europa verſunken.

Soeben erhalte ich Ihre Zuſchrift von dieſem Morgen. Es gehört nicht zu den geringſten meiner heutigen Leiden, Sie, mein theuerer Freund, in ſo hohem Grade entmuthigt zu wiſſen.

Ihre Bemerkungen unterſchreibe ich übrigens alle. Wir haben den Feind zu mächtig werden laſſen, und das Gefühl, welches wir (auch die Beſſeren unter uns) heute in uns tragen, das lebhafte Gefühl, daß wir geſchlagen ſind, raubt uns vollends die letzten Kräfte zur Rettung. Ich behalte mir vor, Ihre heutigen Worte, die mir tief in die Seele ſchneiden, mündlich mit Ihnen zu commentiren. Ueber Schneller wollen wir uns ebenfalls beſprechen.

Gentz.

---

**Prokeſch** an **Gentz.**

17. Jänner 1831.

Ich weiß nicht, ob uns im Grunde viel daran zu liegen hat, daß uns die Pforte im gegenwärtigen Augenblicke ein gutes Geſicht mache. Wenn wir ſie morgen brauchen, ſo können wir

ſchnell ſie gewinnen, denn den Divan wird jedesmal die Perſönlichkeit eines Miniſters, wie z. B. 1807 Sebaſtiani's, mit ſich fortreißen. Nicht ihr Intereſſe leitet ſie, ſondern was ſie dafür hält; man bringt ſie bald zu Fehlern, wie der Friede im Jahre 1812 für ſie ein ſolcher war. Nichts leichter, als den Divan zu überreden, nichts ſchwieriger, als ihn zu überwinden durch Zuſchrift. Ich habe in dieſer Beziehung die Türken alle einer Gattung gefunden.

Blacque iſt die Beute jedes Menſchen, der ſich die Mühe gibt, auf ihn Einfluß zu nehmen. Leicht, ſchnelldenkend und ſchnellvergeſſend, ſehr liebenswürdig im Umgange, wäre er eine Zierde des Salons. Seine Lage verdammt ihn Politik zu machen. In den erſten Monaten meines Aufenthaltes hier habe ich ihm regelmäßig geſchrieben, da mir daran lag, dies Blatt zu menagiren für den Fall als ich nach Griechenland käme. Auch in der neueſten Zeit ſchrieb ich ihm manchmal, lachte und zankte ihn aus, tadelte ſeine Gehäſſigkeit gegen die Ruſſen und Capodiſtria. Ich glaube auch, manchen Artikel zurückgehalten und manchen gemildert zu haben, wie aus Blacque's Antworten ſelbſt hervorgeht. Mir brachen die Hände nach und nach und ich ſchrieb nicht mehr im Zuſammenhange. Mir fehlten die Mittel, ihm Aufmerkſamkeit zu bezeigen, und ich ſah den Mörtel, der die Erinnerung zu einem Gebäude der Neigung verband, aus den Fugen brechen. Dazu kamen die Revolution, Rigny, Guilleminot u. ſ. w., die mein aufgegebenes Terrain in Beſitz nahmen.

Beſten Morgen!

Prokeſch.

---

**Gentz** an **Prokeſch.**

19. Jänner 1831.

Was dünkt Ihnen von folgenden Verſen, welche der große Michel Angelo einem ſeiner Meiſterwerke, der von ihm verfertigten Statue der Nacht, in den Mund legte:

Grato è il sonno, e piu l'esser di sasso,
Mentre che il danno e la vergogna dura
Non veder, non sentir, mi è gran ventura
Però non mi destar. Deh parlo basso!

Ist das nicht Ihr und mein Gefühl? Es wurde besonders lebendig in mir, als ich mich heute hinsetzte, um an den Internuntius zu schreiben. Ich habe einen solchen Widerwillen, mich schriftlich über den jetzigen Stand der Dinge auszusprechen, daß mir vor meinen eigenen Worten graut. Und der Unterschied zwischen Ihnen und mir liegt blos darin, daß das, was sich in mir als Muthlosigkeit und Ekel ausspricht, bei Ihnen, weil Sie einen männlicheren Charakter haben, die Farbe einer (sehr verzeihlichen) Bitterkeit trägt. — Ist es nicht so?

Gentz.

---

**Prokesch** an **Gentz.**

20. Jänner.

Ich habe den Artikel „von der Donau" mit Vergnügen gelesen, finde denselben um ein beträchtliches besser, bündiger, maß- und würdevoller als die politischen Artikel, die wir gewöhnlich in der Allgemeinen und in anderen deutschen Zeitungen finden, und begreife sogar (Sie werden lächeln über diese Verstockung), daß halbunterrichtete, aber fähige Leser auf den Gedanken haben kommen können, Sie, mein verehrtester Freund, für den Verfasser zu halten, besonders wenn sie nur die erste Hälfte aufmerksam lesen, oder sich durch diese gegen die Schwächen der zweiten bestechen ließen. Ausgearbeitet, wie Sie eine Arbeit wünschen, finde ich den Artikel nur bis wo die Discussion von der polnischen Frage auf die allgemeine übertragen wird. In dieser zweiten Hälfte erscheint mir manches als gar nicht von derselben Hand.

Ueb ns kann ich die Tendenz dieses Artikels nicht anders als loben, obwohl ich die Zuversicht gar nicht theile, die der Verfasser in das Uebergewicht der monarchischen Massen

hat, und mir das Verſprechen der Erhaltung und Gleichſtellung alles Beſtehenden, die Anerkennung en principe deſſen, was man höchſtens in facto anerkennen muß, unzuläſſig erſcheint.

Die ſehr mittelmäßigen Betrachtungen, durch dieſen Artikel hervorgerufen, haben im Hesperus eine Anpreiſung erhalten. Ich lege das Blatt bei.

Geſtern kam ich ſo ſpät von Kudelka herein, daß ich meinen innigſten Wunſch, Sie in Portici aufzuſuchen, nicht mehr ausführen konnte. Alſo heute. — Beſten Morgen!

Prokeſch.

---

**Prokeſch an Gentz.**

Mir wäre ſehr leid, wenn Blacque ganz zum Stillſchweigen gebracht würde.

Der Unmuth des Fürſten, wovon die Stelle im Briefe des Internuntius nur ein Nachklang iſt, wurde durch einen Artikel gegen Oeſterreich aufgeregt. Leſen Sie in dem anliegenden Schreiben Blacque's an mich, was es mit dieſem Artikel für eine Bewandtniß hat und wie gerecht er ſich über Oeſterreich gegen mich äußert. Im Allgemeinen, Blacque iſt ja immer ein Liberaler geweſen — ich habe ihn nie anders geſchildert — was wundern wir uns, daß er unter Louis Philippe nicht ſo wie unter Charles X. ſchreibe, oder vielmehr warum wollen wir ihm ein Verbrechen daraus machen. Wenn jemand den Untergang aller geſellſchaftlichen Ordnung in Europa verzögert, ſo ſind es heutzutage nicht mehr die Bonald und Cottu ſondern die Guizot und Fonfredes. Das iſt die Schuld der Zeit. Jeder directe Widerſtand, Stirn an Stirn gegen die ſtärkere Kraft, iſt nur da, um überwunden zu werden.

Bitte gelegentlich um mein Blatt zurück.

Beſten Morgen!

Prokeſch.

---

**Prokeſch** an **Gentz.**

27. Jänner.

Hier mit Dank zurück dies Gott und Menſchen läſternde Buch [1]), deſſen zweite Hälfte mich übrigens weniger anſprach, als die erſte. Um ein ſolches Teufelselixir hervorzubringen, muß man folgendes Recept geben: „Nimm $^{70}/_{100}$ Höllenverderbniß und $^{15}/_{100}$ Extract vom beſten Engelherzen, miſche es wohl unter einander bis es brauſet und ziſcht und wie glühende Lava fließt; gieße $^{10}/_{100}$ lautere Wahrheit dazu, und laß es mit $^{5}/_{100}$ Genie durchdringen. Gib dann noch einige Tropfen Jean Paul, damit es ſich beſſer ins Herz ſchleiche.“

---

**Prokeſch** an **Gentz.**

6. Februar.

Danke für die Literaturblätter. Ich liebe die ſlaviſchen Völkerſtämme nicht und bin daher wenig geſtimmt, mit *Stenzel* über die Germaniſirung derſelben in Preußen zu jammern, obgleich ich weder eine beſondere Verehrung für das Germanenthum habe, noch auch beſtreiten will, daß alles Erziehen der Völkerſtämme nach anderer, nicht aus ihrer Beſchaffenheit und Natur hervorgehender Entwicklung, ein Mißgriff ſei. Aber ein geſchichtlicher iſt es ganz gewiß, den *heiteren* Charakter der Oeſterreicher aus der Aufrechthaltung der altſlaviſchen Verfaſſung und Sprache zu erklären; *Oeſterreicher* iſt, inſoferne es den öſterreichiſchen Unterthan überhaupt bezeichnet, ja nur ein Nennwerth, aber keine Münze. In Bezug zu dem älteſten Familienverbande ſind wir ja nur Böhmen, Ungarn, Deutſche, Italiener und ſo weiter.

Ich habe keine entſchiedene Minung über den Vorzug oder das Verwerfliche der *Kleinſtaaterei*, wie der Verfaſſer die politiſche Untertheilung Deutſchlands nennt. Ich denke, *gegen*

---

[1]) Heine's Schriften.

*außen* ist sie von entscheidendem Nachtheil, *für's Innere* aber würde sie, wenn einige ihr angehängte Uebelstände wieder abfielen, ganz vorzüglich Industrie, geistige Entwicklung und Familienglück begünstigen.

Daß *Preußen* das Princip des Werdens in Deutschland repräsentirt, ist die allgemeine Stimme; ob eine richtige, ob nicht, kommt für die Wirksamkeit auf eins hinaus.

Der Tadel gegen *Hormayrs Baiernthum* ist freilich gerecht und zwar, weil Hormayr seinen Abfall vom alten Glauben öffentlich ausgestellt hat. Der geheimen Renegaten ist die Welt voll und sie schiffen glücklich von einem Glauben in den anderen hinüber, ohne daß man mit Fingern auf sie weist. Hormayr war ein Schmeichler hier und ein Speichellecker, er will das auch dort sein. Dieser Charakterfehler macht ihn in meinen Augen verachtungswürdig, nicht der Abfall selbst. Denn wer kann sagen, wohin er kommt, wenn er à petit feu gebraten wird, und wer hat das Recht zu fordern, daß sein Nebenmensch die Märtyrerkrone für ihn, der ihn verleugnet hat, nehme?

„Die Großen und Reichen, die alle Tage eine köstliche Tafel bereit finden, *verstehen* den Hunger der Armen *nicht*" — dies treffliche Wort, das mir letzthin Rothschild sagte, erklärt und entschuldigt vieles, was getadelt und verdammt wird und es allerdings werden muß.

Die Aussicht, daß der *vierte* Stand künftig die Rolle des *dritten* spielen und wie dieser 1 und 2, so 1, 2 und 3 bekämpfen wird, ist keine erfreuliche. Ich glaube aber selbst daran. Das leitende Princip der dermaligen Zeit führt gerade dahin. Die Epoche der Herrschaft des dritten Standes wird aber eine verhältnißmäßig kurz dauernde sein, denn es ist unmöglich, daß sich dieser Stand nicht bald seiner Macht auch gegen den vierten übernehme und, wie er jetzt nur aufwärts drückt, nicht auch nach unterwärts drücke. Hinter den Jahrhunderten der Kämpfe und der Herrschaft des dritten und vierten Standes kommt die Reorganisirung der Welt oder der Weltuntergang;

mir einerlei, denn bevor die Welt eine Forderung an den Einzelnen zu machen berechtigt ist, ist er berechtigt eine an sie zu machen und zwar die Zulassung seines natürlichen Gleichgewichtes.

Prokesch.

---

## Prokesch an Gentz.

17. Februar.

Ich bin gestern von einem neuen Beweise Ihrer Güte für mich — ich sage nicht überrascht, denn was könnte in dieser Beziehung überraschend für mich sein? — sondern unterrichtet worden. Der Herzog von Reichstadt, den ich des Abends, wie dies oft zu geschehen pflegt, sah, erzählte mir den Inhalt seines vorgestern mit Ihnen, mein verehrter Freund, gehabten Gesprächs. Sein Wunsch in Bezug auf mich [1]) hat in seiner Jugend und in seiner Wißbegierde nach militärischen Kenntnissen die natürliche Quelle. Sie selbst billigten die Idee — Sie frugen ihn sogar, ob Sie hierüber dem Fürsten sprechen dürften und er gab es gerne zu. So weit bin ich unterrichtet.

Abgesehen davon, welche Verhältnisse allein mir die Anstellung bei dem Prinzen als wünschenswerth zeigen, sehe ich in Ihrer Frage den Beweis des so freundschaftlichen Bestrebens, die Geist und Körper tödtende Epoche der Unthätigkeit, in der ich mich dermalen befinde, enden zu machen. Dafür also meinen aufrichtigen Dank. Was Sie sich von der Sache selbst versprechen, weiß ich nicht. Der Prinz hat manche vortreffliche Eigenschaft. Ich sehe in ihm den Mann, der einstens unsere Armee zu Siegen führen soll, denn ich sehe in der ganzen Monarchie keinen anderen, der durch Talent und Stellung mehr hiezu berufen wäre. Ich könnte ihm nun freilich nichts sein, als das was er wünscht, ein Officier vom Generalstabe. — In wie ferne der Fürst bereit wäre, mich ihm abzutreten, dafür habe

---

[1]) Daß Prokesch seinem Hofstaate zugetheilt werde.

ich gar keinen Maßstab, denn mir ist rein unmöglich zu beurtheilen, wie ich überhaupt mit dem Fürsten stehe, für wie viel oder wenig er mich brauchbar halte, ob ihm an meiner Sendung nach Griechenland irgend etwas liege, und was er über den Prinzen denke und mit ihm wolle. Handeln Sie darin, wie Sie am besten finden.

Prokesch.

---

**Prokesch an Gentz.**

21. März.

Hier anliegend, mein verehrter Freund, der Briefwechsel Schillers und Humboldts. Wer Schiller liebt (und wer kann ihn trotz mancher Sünden, die ihm sein Jahrhundert anheftete, nicht lieben!) wird mit größtem Interesse seinem Denken und Treiben in diesen Blättern folgen. Humboldt ist mir nur insoferne anziehend, als er Schiller ergänzt, d. h. mir über ihn Belehrung und Berichtigung gibt. Ich weiß nicht ob ich Ihnen bei dem Drange und der Natur Ihrer Geschäfte rathen soll, das ganze Buch zu lesen und doch ist es auch wieder nicht thunlich, es stückweise vorzunehmen. Sie werden nichts neues daraus über Schiller lernen, aber es wird Ihnen zu Muthe sein, als wanderten Sie an einem heiteren Abende durch einen freundlichen Garten, wo tausend Stellen zu Ihrer Erinnerung sprechen und liebe Andenken sind. Ihr Name ist oft genannt (Seite 116, 214, 294, 295, 312); jederzeit mit der Achtung, die Ihnen gebührt; ich sehe ihn gerne neben demjenigen eines der Nation so werthen Dichters, der die Sündfluth überleben wird, die über unsere Häupter hereinbricht.

Besten Morgen!

Prokesch.

### Prokeſch an Gentz.

21. März.

Ich habe Ihnen geſtern ein paar Worte über meinen Secretär Conſtantin Muſurus [1]) geſagt. Dieſer Junge wurde im Jahre 1826 auf die Escadre gezogen, um, da er geborener Grieche aus Conſtantinopel iſt und ſeine Sprache wiſſenſchaftlich kennt, auch franzöſiſch und italieniſch ſpricht und ſchreibt, als Dolmetſch zu dienen. Dandolo brauchte ihn bis 1829 als Secretär, eigentlich diente er mir, und da ich von ſeinen Fähigkeiten, Sitten, Verſchwiegenheit und artigem Benehmen mir die vortheilhafteſte Idee gebildet hatte, ſo beſchloß ich, ihn mit mir nach Griechenland zu nehmen und ließ ihn deshalb nach Wien kommen.

Da meine Anſtellung in Griechenland im weiteſten Felde ſcheint und ich meine Ausgaben beſchränken, mich auch für den Fall eines Krieges vorbereiten muß, ſo bin ich genöthigt, dieſen braven Jungen zu entlaſſen. Wäre es nicht möglich ihn der ruſſiſchen Botſchaft zu empfehlen?

Er würde gewiß trefflich in ruſſiſchen Dienſten verwendbar ſein, zu denen er ſich ſchon als Grieche hinneigt.

Thun Sie dafür, was Sie vermögen, mein ſehr geſchätzter Freund! Sie erleichtern dadurch meine Lage.

Prokeſch.

---

### Gentz an Prokeſch.

24. März 1831.

In einer der letzten Unterredungen mit Lord Granville hat Sebaſtiani [2]) geſagt, Frankreich habe gar keine ernſthafte Seemacht im Mittelländiſchen Meere und „die vier Schiffe, welche den Dienſt im Archipel verrichtet hätten, wären ſo unbrauchbar, daß ſie nicht mehr zählten". Dieſes Vorgeben wider-

---

[1]) Vergl. S. 365.

[2]) Franzöſiſcher Miniſter des Aeußeren.

ſpricht ſo ſehr dem, was Sie, mein verehrteſter Freund, mir neuerlich über dieſen Gegenſtand (in Bezug auf die Gefahr für unſere Küſte) geſagt haben, daß ich ſehr wünſchte von Ihnen einige nähere Renſeignements darüber zu erhalten, die mir auch in anderer Rückſicht nützlich ſein könnten.

Erſt vor einigen Tagen habe ich den Nachtrag zu Heine's Reiſebildern geleſen und unterſchreibe nicht blos alles, was Sie zu Gunſten dieſes mehr als ſataniſchen Buches geſagt, ſondern bekenne Ihnen auch — wie einem Beichtvater — die ſchwere Sünde, es mit einer Art von wollüſtigen Begierde verſchluckt zu haben. Dem Witz dieſes Menſchen widerſtehe wer kann und daß er, in teufliſcher Geſinnung und zu teufliſchen Zwecken eine Menge unleugbarer Wahrheiten ſagt, verkenne wer da will! Der Schluß, die Geſchichte des Hofnarren Carls des V., iſt erhaben tragiſch, und ich möchte wohl wiſſen, ob es Frivolität oder Furcht iſt, daß dies Buch, welches in der ſtürmiſchen Uebergangsperiode von einer alten zu einer neuen Welt, eine ungeheuere Senſation hätte machen müſſen, ſich faſt unbemerkt in's Publicum geſchlichen hat.

Ich ſchicke Ihnen hier die Leichenrede, die Görres dem verſtorbenen Dichter Arnim hielt. An Görres ſelbſt iſt offenbar ein großer Poet verloren und als Proſaiſt iſt er durch Schwulſt und Bilderanhäufung faſt unleſbar. Aber ſtarke und glückliche Gedanken ſchimmern doch auch wie Sterne aus ſeiner Nacht hervor, und wenn man eine zeitlang mit Heine geſchwelgt hat, kann man wohl einmal wieder mit Görres beten.

Gentz.

---

## Prokeſch an Gentz.

25. März 1831.

Der Aufſatz von Görres hat mich ſehr angeſprochen. Es iſt ein Wort zur rechten Zeit, tief, kräftig, obwohl auch bombaſtiſch und geſchmacklos. Die Schilderung des Benehmens Arnims gegen Görres zur Zeit, als dieſer mit Schmach belegt war, rührte mich insbeſondere, weil es eine Parallelſtelle zu dem Ihrigen

gegen mich abgibt. — Treffend ist die Schilderung der Niederträchtigkeit aller Welt zu den Zeiten der Napoleonischen Unterjochung. Ich habe das Blatt noch zurückbehalten.

Die tablettes autrichiennes amüsiren mich. Dummdreister ist wohl nie etwas geschrieben worden und unwissender war wohl kaum je ein Autor. Ich weiß nicht, ob Ihnen aufgefallen ist, daß der gelehrte Verfasser den Regulus und Balboa für zwei Tragödiendichter hält qui bien qu'inférieurs à Schiller et Goethe composèrent des pièces qui sont encore au théatre.

Zu meiner Zeit befanden sich in der Levante drei französische Linienschiffe, sechs Fregatten und ein Dutzend kleinere Fahrzeuge. Aus dem Courier von Smyrna sehe ich, daß der größere Theil der Fregatten, Corvetten und Briggs noch dort sich befindet. Alle diese Schiffe waren vortrefflich gerüstet und meistens neuen Baues. Daß Sebastiani an Lord Granville nur von vier unbrauchbaren Schiffen sprach, wundert mich nicht, da ich Sebastiani für einen der Menschen ansehe, die das Lügen so in der Gewohnheit haben, daß sie sich desselben, auch wo es unnütz oder gefährlich ist, nicht enthalten können.

Sie wünschen, daß ich Sie heute in einer frühen Nachmittagsstunde besuche. Ich werde vor sechs kommen.

Gestern hab' ich Sie aufgesucht und zu meinem Vergnügen nicht gefunden, denn da Sie an einem so abscheulichen Tage auszugehen wagten, mußten Sie sich sehr wohl fühlen. Dies wünsche ich herzlich.

Ganz Ihr

Prokesch.

---

## Prokesch an Gentz.

29. März.

Ich habe heute zwei merkwürdige Momente gehabt, den einen mit der Fürstin, der ich gestern meine kleine neueste Arbeit „Reise ins heilige Land" sandte, und heute einen Besuch machte; den anderen mit dem Fürsten.

Die Fürstin machte mir etwas harte, aber in der Wahrheit gütige Vorwürfe [1]), gegen die ich mich schlecht vertheidigte. Mich entwaffnet schnell die freundliche Gesinnung, um wie schneller dann, wenn sie aus so geradem Herzen und schönem Munde kommt.

Der Fürst theilte mir seine Absicht mit, mich nach Italien zu schicken [2]). Darüber mündlich heute Abend das Weitere.

Ihr

Prokesch.

---

**Gentz** an **Prokesch.**

31. März 1831.

Sie haben gestern ein sehr schönes Wort ausgesprochen. Es gibt keine andere Sünde als die Unwahrheit! Ihr Gespräch mit F. hat mich gefreut und gerührt. Sie sind der Einzige, der den ganzen Werth ihres Charakters erkannt hat und der das Glück, welches mir der Umgang mit ihr gewährt, zu schätzen vermag. Auch in dieser Rücksicht, wie in so vielen anderen, ist es mir schmerzhaft, Sie von uns gehen zu sehen, obgleich ich für Sie recht froh darüber bin.

Es gibt übrigens in Ihrer Geschichte eine Lücke für mich, woran ich Sie in der letzten melancholischen Periode Ihres Lebens nicht erinnern mochte und die ich doch ausgefüllt wünsche. — Vielleicht entschließen Sie sich, in einer ruhigen Stunde mir hierüber einige Aufklärungen zu geben. Ihre Briefe werden überhaupt ein großer Genuß für mich sein, und wenn je eine Freundschaft dem Schicksale Trotz bieten konnte, so wird es, wie ich fest überzeugt bin, die unsrige.

Gentz.

---

[1]) Ueber Schwarzseherei und Mißtrauen gegen Fürst Metternich.

[2]) Als diplomatischen Commissär und als Mittelsmann, einerseits zwischen der österreichischen und der päpstlichen Regierung, anderseits zwischen dieser und den österreichischen Truppen, welche in Folge der unter Zucchi's Führung ausgebrochenen Revolution in das päpstliche Gebiet einrückten.

# Inhalt des erſten Bandes:

## Briefwechſel mit Herrn von Gentz.


| | Seite |
|---|---|
| I. September 1826 bis Februar 1830 | 1—328 |
| II. März 1830 bis März 1831 | 331–423 |

# Aus dem Nachlasse

des

# Grafen Prokesch-Osten

k. k. österr. Botschafter und Feldzeugmeister.

## Briefwechsel

mit

## Herrn von Gentz und Fürsten Metternich.

Zweiter Band.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1881.

# Briefwechsel

mit

# Herrn von Gentz.

# III.

## Prokeſch an Gentz.

Bologna, 8. April 1831.

Noch gerädert und müde von fünf ſchlafloſen Nächten, eile ich, einige Zeilen an Seine Durchlaucht zu expediren, mehr um ein Zeichen meiner Ankunft und meines Eifers als Nachrichten zu geben, wozu ich noch zu wenig orientirt bin. Ich füge dieſe flüchtigen Worte an Sie, mein verehrter Freund, bei, und eröffne ſomit von neuem das Feld einer alten, mir ſo lieben Gewohnheit.

Die Gefangennehmung Zucchis ſetzt der expédition à l'eau de rose die Krone auf. Es gehört das Glück unſeres Fürſten dazu, um eine unter ſo ſcabröſen Aſpecten begonnene Operation ſo über alle Erwartung glücklich zu enden. Wenn er Zucchi erſchießen läßt, ſo ſetzt er den Punkt auf's I. — In Italien wird kein Menſch darüber ſchreien, weil ſelbſt Zucchis Anhänger ihn zu allen Teufeln wünſchen und dermalen ſagen, er habe mit uns unter einer Haube geſpielt und ſich verabredetermaßen gefangen nehmen laſſen. Man wird alſo höchſtens finden, daß wir ihm den Lohn gaben, den er verdiente.

Die Irrlehre der non-intervention war ungemein tief gewurzelt, ſelbſt die Gutgeſinnten kommen noch kaum von ihrem Erſtaunen zurück. Nicht einmal der Einmarſch in Modena, Parma und Ferrara entnebelte die Köpfe; man glaubte allgemein, wir würden keinen Schritt weiter thun, und in den Marken fand

noch vor kurzem das (gerne gehörte) Gerücht Eingang, Zucchi handle im Auftrage Oesterreichs, um den Fall dieser Provinzen an uns vorzubereiten.

Jetzt da man zur Besinnung gekommen ist, sieht man uns mit scheelem Auge und fürchtet das andere Extrem, die Aufrechthaltung aller alten Mißbräuche. Ueber diese Oppizzoni [1]) reden zu hören, war für mich eine der größten Ueberraschungen, die ich jemals erfahren habe. Das Bild, das er, der Cardinal, von der Käuflichkeit der Sentenzen und von der Unzweckmäßigkeit und dem Gräuel der Administration entwarf, hätte Zucchi nicht mit lebhafteren Farben geben können. Er überfloß in Beispielen und Beredtsamkeit. Diese Anekdoten sind insoferne gut, als einige gerechte Modificationen desto günstigere Wirkung auf die öffentliche Meinung versprechen. Ohne diese ist an Erhaltung der Ruhe nicht zu denken, so lange nämlich nicht eine Militärgewalt die Ruhe erzwingt.

Die päpstlichen Behörden scheinen mir ungemein schwach. Man muß von Volk und Regierung sagen: „Vergib ihnen, Herr, denn sie wissen nicht was sie thun". Es weiß der eine Theil so wenig, als der andere, was eigentlich eine Revolution ist, darum wohnen beide gleichsam friedlich neben einander. Die revolutionären Soldaten setzten ihre Spielereien noch fort, selbst als die unseren schon eingerückt waren, und erst als die Jäger sie mit Ohrfeigen von der Hauptwache wegtrieben, begriffen sie, daß sie früher hätten gehen sollen.

Die Amt- und Würdenträger unter Zucchi's kurzer Herrschaft, die öffentlichen Theilnehmer geheimer Gesellschaften, die Unterzeichner der Ermordungsacte des Papstes u. s. w. laufen frei zu Ferrara und hier herum. Freilich ist's nicht der Mühe werth, die Kerls einzusperren, und die Regierung hätte noch die Last, wie Oppizzoni sagt, sie ernähren zu müssen.

Die meisten französischen Blätter waren und sind bis zur

[1]) Cardinal und Prolegat des Papstes.

Stunde noch zugelassen! — Ich machte einen Feldzug dagegen, und sie werden verschwinden. Ein Corollarium hiezu ist die Verminderung der Zahl der Kaffeehäuser, wozu die Aufführung in den meisten die beste Gelegenheit an die Hand gibt.

Furcht ist die vorherrschendste Eigenschaft. Vom Cardinal bis zum Bettler ist alles in fortwährender Angst, und das Lächerlichste in der Sache ist, daß sich diese Hasenfüße einer vor dem anderen fürchten.

Ich werde nächstens etwas für die „Allgemeine Zeitung" liefern, so wie ich nur zu Athem komme.

Morgen gehe ich nach Rimini; Feldmarschall-Lieutenant Geppert, im Rückmarsche von Ancona, dürfte in Pesaro sein. Wenn wir nicht so lange hier verweilen, bis die päpstlichen Behörden Muth zum Handeln gewonnen und einige billige Modificationen gemacht haben, so wird bei der nächsten Veranlassung der Brand wieder ausbrechen.

Mir fallen die Augen zu. Nächstens viel und bessere Handschrift. Legen Sie mich der Fürstin zu Füßen; die mir von ihr übergebenen Briefe habe ich nach Verona gesendet.

Ich denke noch an ganz andere Dinge, aber heute nicht eine Silbe davon.

Ganz Ihr

Prokesch.

---

## Prokesch an Gentz.

Bologna, 22. April 1831.

Ich habe heute nicht Stoff genug, mein verehrter Freund, zu einem Berichte an Seine Durchlaucht. Der Eindruck unseres plötzlichen Rückmarsches auf das Volk ist durch die Vervielfältigung und Beweglichkeit der mobilen Colonnen wenn nicht überwunden, doch vor der Hand unschädlich gemacht, derjenige aber auf die päpstliche Regierung kaum zu verbessern. Die Aehnlichkeit der päpstlichen Verwaltung mit der türkischen springt in die Augen; in beiden findet man in keinem Zweige eine klare und

sichere Grundlage, in beiden keine Einheit, kein gerechtes Verfahren. Pascha und Legat stehen auf derselben Stufe der Macht, handeln beide nach einer und derselben Weise. Aus übelverstandener Güte wird eine solche Regierung zur Tyrannei.

Das Edict gegen die Theilnehmer an der Revolution ist publicirt. Ich habe wenig Hoffnung, daß es ausgeführt werde.

Die Schuldigen wenden sich nach Rom und erhalten leicht Aufnahme und Verzeihung. Die Umgebung des Cardinals spricht nur von Mäßigung und Rücksichten; als wenn man seit 15 Jahren durch lauter Mäßigung und Rücksichten anderes erwirkt habe, als die Revolution zu pflegen und zu nähren!

Durch Befehl vom 16. hat der Commandirende in Italien das k. k. Truppencorps im Päpstlichen um 1000 Mann vermehrt. Wir haben sonach zwischen 6 und 7000 Mann, für uns genug, für die päpstliche Behörde zu wenig. Da auch ein Commandowechsel vorfiel, der den Cardinal beunruhigte, so schrieb ich am 18. an den General der Cavallerie Baron Frimont.

In Cesena ist uns letzthin ein Mann erstochen worden; zwischen hier und Ferrara ein anderer; der erste wurde von zehn Menschen im Nachtdunkel überfallen; schon zu Boden geschlagen und mit einem Dolch im Rücken, riß er einen der Mörder nieder und hielt denselben fest, bis zufällig ein Corporal herbeikam, der auch noch zwei dieser Kerls arretirte. — In Faenza schossen sich am Abend des 18. die Vorstädter mit den Städtern, wobei von beiden Seiten einige blieben und andere verwundet wurden. Mit Anbruch des 19. erschien eine unserer mobilen Colonnen und beide streitende Theile verglichen sich.

Gestern verbreitete man das Gerücht von dem Tode des Papstes; auch gab man für gewiß, S. Aulaire[1]) habe in den bestimmtesten Ausdrücken den Abmarsch der österreichischen Truppen

---

[1]) Französischer Botschafter in Rom.

bis auf 4000 Mann verlangt und im anderen Falle mit seiner Abreise gedroht. Diese Gerüchte bezeichnen den öffentlichen Geist.

Ich sende heute abermals einen kleinen Artikel in die „Allgemeine Zeitung", den vierten seit meinem Hiersein.

Fürst Liechtenstein [1]) ist ohne merkliche Verschlimmerung hier eingetroffen; ein leichtes Fieber, das ihm die Reise zuzog, ist bereits überwunden.

In vollkommener Verehrung

Ihr

Prokesch.

NS. Das Gerücht wegen des Papstes hat einen komischen Ursprung. Ich höre nämlich soeben, daß ein Facchino, des Beinamens il papa, gestern gestorben ist. Das wurde die Veranlassung des mit der größten Schnelligkeit verbreiteten Gerüchtes.

Legen Sie mich unserem Fürsten und der durchlauchtigsten Fürstin zu Füßen.

---

## Prokesch an Gentz.

Bologna, 4. Mai 1831.

Meine Lebensweise hier ist nicht unangenehm. Die Natur, wunderschön und jetzt mit einer Fülle von Vegetation prunkend, die kaum der Orient zeigt, erheitert mich oft bis ins Herz. Die Kunst, die, wie Sie wissen, mir eine reiche Quelle von Genuß ist, steht dieser schönen Natur nicht nach; Raphael und Guido machen mich oft auf meine eigenen Unvollkommenheiten und auf manche zertrümmerte Wünsche vergessen.

Die Gesellschaft, obwohl in sich zerfallen, im höchsten Grade mißmuthig, uns abgeneigt, hat doch auch manches Ansprechende, schon weil sie nur neues oder wenigstens verschiedenes von dem, was ich seit einem Jahr gesehen, zeigt. Die Geschäfts-

---

[1]) Bei Rimini schwer verwundet.

verhältnisse sind einerseits hölzern und anderseits verwirrt und schwankend; aber ich schlage mich durch. Mit dem Cardinal stehe ich so gut als ich nur wünschen kann.

Niederträchtiger regiert als dieses Land ist wohl keines in Europa. Wenn ich nicht ein Fatalist wäre, so würde mich die Lage eines Landes zwischen zwei Höllenplagen wie Revolution und verfaultes Priesterthum, sehr betrüben. Wenn es sich nur um Mißbräuche handelte! Aber hier fehlen ja die Grundlagen, Religion, Erziehung, Gesetze. Von zwei Grundlagen hätte, so scheint mir, Pius VII. ausgehen sollen, als er im Jahre 1815 Gelegenheit und Mittel hatte, sein Land einzurichten: nach einem organischen Plane mußte die höhere Repräsentanz in den Cardinälen und Prälaten aufrecht gehalten und nützlich gemacht, und durch einen neuen Gesetzplan das Bedürfniß der Unterthanen befriedigt werden. So wäre die unerläßliche Unterlage in diesem Wahlreiche aufrecht gehalten worden und es hätte die öffentliche Wohlfahrt Entwicklung und Dauer gefunden. Man stellte aber die alte Ordnung ohne jede Reinigung von ihren vielen Mängeln, ohne jede Anpassung an die veränderte Zeit und überdies nur in ihren abgestorbenen Formen her. Der Vergleich der alten und neuen Codexe, Administrations-Vorschriften und Institutionen hätte, mit der Erfahrung zur Hand, zu heilsamen Beschlüssen führen sollen, blieb aber unbeachtet. Was, wenn verbessert, dienen konnte, wurde verworfen, was aufgehoben werden sollte, bewahrt.

Schon im Jahre 1816 fühlte die Regierung die Nothwendigkeit von gründlichen Verbesserungen; versprach deren sogar im Motto proprio vom 16. Juli 1816. Es geschah aber seit dieser Zeit nichts. Daher Unzufriedenheit aller Classen, Unzulänglichkeit der Regierung, Aufstand bei der ersten Anregung von außen.

Ich kann mir die Verfassung des Kirchenstaates nur auf die katholische Religion gebaut denken. Was soll man nun von der Regierung sagen, die nichts für die Religion gethan hat

und vieles gegen sie? Die Kirchen verfallen allerorts, die Pfarrer und Capläne hungern, die Armen liegen familienweise auf allen Straßen, Witwen und Waisen werden regelmäßig geplündert. Der Adel ist ganz und gar herunter, weil er fast alle Privilegien verloren hat, verarmt ist und keine Bahn vor sich sieht. Das Militär, durchaus angeworben, ist eben deshalb das treuloseste und feigste Gesindel. — Finanz, Steuerwesen, Justiz, Polizei sind eben so viele Leichen, deren Oeffnung ich Ihnen ersparen will.

Der Papst sollte sich billig dem Fürsten zu Füßen werfen und ihm den Fuß küssen, denn mir erscheint seine Lage als die günstigste, um, stark durch den Schutz der fünf Mächte, die Regeneration seines Landes vorzunehmen, ohne im geringsten der Würde oder dem Interesse seines Thrones zu nahe zu treten. Bleibt es wieder bei Worten (und das ist es, was die Bösen ausschreien und die Guten fürchten), so bleiben auch der Anarchie alle Thore geöffnet und alle Wege geebnet.

Die Weiber sind besonders toll auf uns. Die Zahl der unverheirateten ist auch wirklich erschrecklich. Die Physiognomie ihrer Liederlichkeit ist über die maßen gemein und geistlos.

Ich kann nicht aufhören mich über die Note S. Aulaire's vom 19.[1]) zu freuen! Eine wahre Triumphsäule für unseren Fürsten! Die Leute sagen auch hier, der Fürst habe sie vorgeschrieben und Casimir Périer sei unserem Cabinete verkauft. Ich finde diesen frommen Irrthum orthodox und schweige dazu. Ich hätte gar zu gerne diese Note in der hiesigen Zeitung gesehen, aber der Cardinal wagte es nicht. Ich sende sie auf jeden Fall, ohne eine Zeile Einbegleitung, nach Augsburg. Das Uebergewicht unseres Cabinetes wird nun allgemein anerkannt und die

[1]) In welcher dieser den Gerüchten über eine Hinneigung Frankreichs zur Revolutionspartei auf das bestimmteste entgegen trat.

Kriegshoffnungen verschwinden. Viccini[1]) arbeitet an einer Rechtfertigung, in der Sebastiani hart mitgenommen werden soll.

Erhalten Sie mich in gnädigem Andenken bei Ihren Durchlaucht Fürsten und Fürstin! Recht herzlich grüß' ich Pilat.

Ganz und immer

Ihr

Prokesch.

---

## Gentz an Prokesch.

Wien, 12. Mai 1831.

Ihr interessantes Schreiben vom 4., mein theuerer Freund, kann ich nur mit einem Empfangsschein beantworten, um die Abreise des Majors Martini zu benutzen. Ich habe den größten Theil desselben gestern dem Fürsten vorgelesen, der mir aufgetragen hat, Ihnen zu sagen, Ihr Urtheil über die Physiognomie der dortigen Angelegenheiten sei vollkommen richtig, und wörtlich das seinige. Jetzt oder nie mußte der Papst, stark durch den vereinten Schutz der fünf Mächte, die Regeneration seiner Länder vollbringen; die dieserhalb von hier aus ertheilten Instructionen waren so bestimmt und erschöpfend als möglich, und der Fürst habe die gegründete Hoffnung, daß die Conferenz zu Rom alles aufbieten werde, um den von Ihnen so treu geschilderten Uebeln abzuhelfen. Daß Sie das Schreiben von St. Aulaire zur Publicität befördert haben, billigt er sehr. Ueberhaupt ist er mit Ihrem Gange, wie mit Ihren Berichten, in hohem Grade zufrieden und lobt Sie bei jeder Gelegenheit, nur ein einziges mal warf er Ihnen (doch ohne Bitterkeit und mehr im Tone des wohlwollenden Scherzes) Ihren Hang zur Correspondenz vor und das, als er zwei Ihrer Berichte, den einen von 29. April, den anderen vom 1. Mai erhielt, wovon der erste allerdings höchst niederschlagend, der andere muthig und triumphirend lautete. Der Contrast gab ihm einigen Anlaß zu witzigen Glossen, ich fand

---

[1]) Advocat, Chef der revolutionären Regierung.

ihn aber, weil Sie am 29. nicht voraussehen konnten, was am 1. zu Ihrer Kenntniß gelangen würde, natürlich und durchaus gerechtfertigt und es gelang mir auch bald, den Fürsten zu überzeugen, daß es so und nicht anders war.

Fahren Sie nur fort mir zu schreiben! Sie wissen wohl, daß ich Terrainkenntniß genug besitze, um zu bestimmen, was zu weiterer Mittheilung geeignet ist, was nicht, und daß folglich Ihre Privatbriefe immer zu einem nützlichen Commentar Ihrer Berichte dienen werden.

So großen Werth ich aber auf Ihre politische Correspondenz lege, so möchte ich Sie doch bitten, mir gelegentlich auch etwas Poesie zu liefern. Was ich unter diesem vielumfassenden Worte verstehe, wissen Sie wohl und sind ja einer der Wenigen, deren Herz im größten Getümmel der Waffen oder der Geschäfte, für das Beste auf Erden immer offen bleibt. Was Sie mir oft gaben und noch geben können, wird mir von keinem anderen zu Theil. Leben Sie recht wohl!

Gentz.

---

## Prokesch an Gentz.

Bologna, 8. Mai 1831.

Mein verehrter Freund!

Seit etwa acht Tagen sind wir hier mit Winken, Warnungen, anonymen Briefen, Anschlagzetteln überhäuft, die alle das Bestehen einer Verschwörung und den nahen Ausbruch derselben ankündigten. Uns schrecken zu wollen, konnte nicht wohl die Absicht der Warnenden und Schreibenden sein, denn was hätten sie damit bezweckt? — Ich traue ihnen, neben der Furcht, also auch wirklich die gute für die Aufrechthaltung der Ordnung zu und sehe hierin nur ein Merkmal der Verbesserung oder wenigstens Beschwichtigung der öffentlichen Meinung.

Indessen verdient die Thatsache dieser Warnungen einige Beachtung. Daß Umtriebe herrschen, ist kein Zweifel. Ich halte

dieſelben für Ausgeburten der Eitelkeit, des Müßiggangs, der Romanſpielerei, ſie taugen höchſtens um jemanden meuchlings anzufallen und zu Zehn an einem betrunkenen Soldaten zum Helden zu werden. Die Polizei, ſeit dieſen Tagen etwas energiſcher (wozu ich das meinige beigetragen zu haben hoffe), nimmt jeden Abend einige dieſer Leute feſt, die durch prahleriſches Drohen, Renommiſterei, Tragen von Waffen u. ſ. w. ſich verdächtig machen, und beobachtet andere. Dieſe Umtriebe genügten, um die Stadt während der zwei letzten Tage in eine unbehagliche Spannung zu ſetzen, da der Ausbruch des Aufſtandes als geſtern auf den 7. ſowohl in den Briefen an uns als an den Cardinal angekündigt war. Gelegenheit hiezu ſollte eine Proceſſion geben, welche geſtern gefeiert wurde, ein Feſt der Madonna di San Luca, zu welchem viele tauſend Landleute in die Stadt zu ſtrömen pflegen. Mehrere Notablen baten den Cardinal inſtändigſt, ſich nicht auszuſetzen, er aber ließ ſich nicht abhalten mit der Proceſſion zu gehen; die Garniſon ſtand in Waffen, alles blieb ruhig.

Dieſe Beſorgniſſe und Umſtände verdienten nicht der Erwähnung, wenn die Partei, die hiezu Veranlaſſung wird, nicht wieder das Spielzeug in der Hand anderer wäre. Daß ſie es ſei, geht auch aus der Art der von ihr verbreiteten Lügen und erweckten Beſorgniſſe hervor. So war z. B. dem Cardinal vor einigen Tagen berichtet worden, daß bei verſchiedenen Malern k. k. Wappenſchilde gemacht würden, dasſelbe geſchähe auch in Forli und Ancona; an einem ſchon beſtimmten Tage würden wir die Maske abwerfen und dieſe Schilde aufrichten. In der Romagna war dieſelbe Meinung verbreitet worden, ſo zwar, daß wir aus allen Städten, ſelbſt aus Ancona, Berichte empfingen, welche die Freude des Volkes über dieſen Wechſel in der Herrſchaft ſchilderten. Aus allen Punkten hieß es gleichlautend, die öſterreichiſche Herrſchaft werde am 7. oder 8. zu Bologna auftreten und öffentlich ausgerufen werden.

Es würden auch heimlich eine Zahl österreichischer Cocarden verfertigt und gestern früh, während ein Anschlagzettel warnte, sich gegen uns, ihre künftigen Befreier, zu vergehen, ließen sich auch ein paar Leute mit der Cocarde sehen, wovon der eine von päpstlichen Soldaten arretirt wurde.

Ich sehe hinter diesem Getriebe das Wirken der Propaganda, die gerne Mißtrauen zwischen uns und Rom würfe und Facten zu Tage brächte, welche den Lügen der Wortführer in Paris ein paar Wochen längeres Leben fristeten und die öffentliche Meinung in Bewegung hielten.

Der Cardinal hat sich, wie natürlich, schnell von der Nichtigkeit der Angabe wegen der Wappen überzeugt und sieht die Sache nicht anders als wir an. Ich habe ihn ersucht, der Polizei die äußerste Sorgfalt aufzutragen, um die Quelle dieser Lügen an den Tag zu bringen.

Sonst ist alles ruhig und blickt mit Hoffnung auf die Conferenz nach Rom. — Zu Forli hat das Verbrechen eines Klerikers Aufsehen erregt, der an die Stelle der Hostie in den Kelch vier dreifarbige Cocarden gelegt hatte und damit vielleicht eine Wundergeschichte zu Gunsten der Revolution einleiten wollte. Der Mensch ist gefangen. Die 3 bis 4000 Mann päpstlicher Soldaten in Ancona werden abtheilungsweise nach Rom gezogen, um dort organisirt zu werden.

Bitte recht sehr die Anlage an die Adresse kommen zu machen. — Legen Sie mich S. D. unserem Fürsten und der Fürstin zu Füßen!

Ganz Ihr

Prokesch.

---

**Gentz an Prokesch.**

Wien, den 20. Mai 1831.

Ich besitze seit drei Tagen Ihr Schreiben vom 8. d. M. Warum aber durch die Post und nicht durch die Militärbehörden?

Den letzten Weg halte ich in jeder Rücksicht für den rathsamsten und sichersten, nicht zu gedenken, daß kein Grund vorhanden ist, der Post drei Gulden C. M. für einen Brief zu opfern.

Alle Ihre Nachrichten sind interessant, und ich sehe mit Vergnügen, welche Autorität Sie in kurzer Zeit Ihrer jetzigen Stellung zu verschaffen gewußt haben.

Ich erschrak einen Augenblick vor Ihrem Entschlusse, St. Aulaire's Note zur Publication zu bringen. Da solche aber bald nachher im Diario di Roma erschienen ist, so fällt alle Verantwortlichkeit für Sie weg. Ich fürchte, dieses Actenstück wird in Paris eine starke und böse Sensation machen, und der Himmel gebe nur, daß St. Aulaire, an dessen Erhaltung uns viel gelegen sein muß, nicht darunter leide.

Es sind neuerlich in der Allgemeinen Zeitung verschiedene Artikel aus Bologna erschienen, über deren Quellen unter uns (nämlich den Eingeweihten) sich Zweifel erhoben haben. Unter anderm war über einen (ich kann ihn nicht gleich auffinden, es war am Schlusse von modernen Künstlern die Rede) zwischen Pilat und mir eine lange Discussion. Ich glaube, daß neben Ihnen noch ein anderer Correspondent der Allgemeinen Zeitung in Bologna sitzt. In jedem Falle bitte ich Sie, mir immer genau anzugeben, welche Artikel von Ihnen geliefert worden sind.

Ich sehe aus einem hiesigen Theater-Journal, daß allen politischen Stürmen zum Trotz Rubini und das Theater überhaupt in Bologna eine große Rolle spielen. Ueber diesen Gegenstand sollten Sie mir wohl manchmal einige Notizen mittheilen.

Endlich, mein theuerer Freund, wäre es denn doch auch Zeit, daß Sie mich wieder einmal mit einigen Zeilen oder Seiten Poesie beschenkten. Wenn Sie wüßten, wie sehr die Politik, ob ich mich gleich durch fünf Sechstheile des Tages damit beschäftigen muß, mir zuwider ist! Sie aber sind der einzige Mensch, in welchem sich für mich das Interesse der großen Geschäfte mit dem tieferen, welches allein dem Leben

noch Werth gibt, vereinigt. Laſſen Sie das letzte nicht ganz ſchlafen. Bleiben Sie mir gut und treu wie ich Ihnen;

„Und fiele die Welt zuſammen —
Aus ihren Trümmern ſtiegen noch
Empor meiner Liebe Flammen!“

Kennen Sie das? Leben Sie wohl!

Gentz.

---

**Prokeſch an Gentz.**

Bologna, 17. Mai 1831.

Wir haben unſere Madonna wieder nach Hauſe gebracht und leben in völliger Ruhe hier. Die Hoffnung der Böſen ruht ausſchließend auf dem Kriege, den die Schreiben des Viccini, Recchi, Minghetti u. ſ. w. als nahe bevorſtehend und unvermeidlich verkünden. Man nimmt hier als ausgemacht an, daß wir mit halbem Juni die Legationen räumen und uns gegen Südfrankreich in Bereitſchaft ſetzen werden. Die Niederlagen der Polen beſtärken in dieſer Meinung.

In Forli iſt am 8. ein Bürger erſtochen worden; am 10. ein anderer. Die Veranlaſſung zu dieſen Mordthaten war Streit der Meinungen. Man ſchreibt und erzählt aus Rom, daß die Deputirten von Forli aus dem Grunde bei Cardinal Bernetti[1]) eine ſehr ſchlechte Aufnahme fanden, weil ſie früher eine Aufwartung beim Grafen von Lützow[2]) machten. Ueber die Arbeiten des Miniſteriums verlautet nichts.

Die Beſchwichtigung des aufgeregten Geiſtes iſt hier unverkennbar. Die Wellen müden ſich ab und die See wird ruhig Der Ausſchluß der revolutionären Blätter trägt gewiß viel dazu bei.

Die Stiftung des Ordens der Julitage, nach meiner Anſicht eine jener unnöthigen Kriechereien vor dem goldenen Kalb,

---

[1]) Staatsſecretär.

[2]) Oeſterreichiſcher Botſchafter in Rom.

deren sich die dermalige französische Regierung mehrere hat zu Schulden kommen lassen und die ein schreiendes Merkmal ihrer Schwäche sind, hat selbst hier nur Spötter und Lacher gefunden.

Ich lege Ihnen, mein verehrter Freund, zwei Exemplare eines Anschlagzettels bei, welcher am letzten Tage der Feier der Madonna von Seite des Cardinals an die Thore und Plätze der Stadt geheftet wurde, und bitte, dieselben Sr. Durchlaucht zu überreichen.

Mit Sehnsucht sehe ich Ihren Mittheilungen entgegen, die mir durch Jahre für Herz und Geist die liebste Nahrung waren und, so Gott will, dies noch lange Jahre bleiben sollen!

Ihr

Prokesch.

---

**Fürst Metternich** an **Prokesch.**

Wien, 22. Mai 1831.

Ich sehe mit vielem Vergnügen, lieber Prokesch, daß Sie sich vollkommen in Ihre Stellung zu finden wissen. Dies wundert mich nicht; es benimmt jedoch nichts am Verdienste.

Sie stehen mitten in elendem Quark; da jedoch irgend etwas geschehen muß und zwar das Bestmögliche, so klären Sie den Grafen Lützow so gut auf, als Sie es nur immer können, und ebenso schreiben Sie mir.

Ich habe Ihre Artikel in der „Allgemeinen Zeitung" sämmtlich erkannt und ich kann deren Inhalt und Styl nur loben. Sie haben vollkommen Recht daran gethan, im letzten den Plan mit den österreichischen Cocarden geradezu aufzuklären. Das was noththut ist, daß die Wahrheit in den Dingen erscheine; alles was Sie von Umtrieben erfahren und was den Werth eines tief angelegten Planes hat, berühren Sie ohne weiters in der Zeitung. Ich hoffe, daß wir die österreichische Conjuration nächstens in den französischen Blättern sehen werden. Vorhinein von ihr gesprochen zu haben, ist besser, als später von ihr sprechen. Mit

dem Widerlegen kommt man nicht weit; hier ist die Initiative das Bessere.

Die neue Regierung zu Turin stellt sich gut. So ist sie besser als die alte, denn die Hoffnungen bestehen nicht im gleichen Maße. Ueberhaupt sind viele Hoffnungen gescheitert. Die Welt wird darum nicht klüger, aber die Zahl der Speculanten vermindert sich und hiemit ist stets etwas gewonnen.

Diebitsch scheint nun seine Operationen beginnen zu wollen, und bei Gott, es ist Zeit. Sie finden in einer Depesche das, was wir heute erfahren haben.

Empfangen Sie die Versicherung meiner Ihnen recht aufrichtig gewidmeten Gesinnung.

Metternich.

---

### Prokesch an Gentz.

Bologna, 29. Mai 1831.

Ich bin tief gerührt worden durch die eigenhändige Zuschrift, womit mich Seine Durchlaucht unser Fürst am 22. d. beehrte. Mitten im Drange der Geschäfte sich hiezu Zeit genommen zu haben, ist ein wahrhaftes Geschenk für mich, das ich dankbar erkenne.

Mein theuerer und verehrter Freund, daß ich so selten und so wenig an Sie schreibe, drückt mich; aber mein Herz hat sich von der lieben Gewohnheit mit Ihnen zu sein, nicht im geringsten entfernt, das fühle ich und das gibt mir auch Beruhigung. Der Wunsch, mich genau mit den Einrichtungen, Bedürfnissen, Klagen des Landes bekannt zu machen, der Zeitaufwand des Lesens einiger Foliobände Annalen Bologna's, die Gesellschaft, die mich wenig anzieht, aber die ich mir zur Pflicht mache nicht zu vernachlässigen, die Geschäfte und endlich die Liebhaberei der Bilder, die mich die Stunden der Erholung gerne in Gallerien, Kirchen und Privatcabineten zubringen heißt, lassen mich kaum an einen Brief kommen.

Wie freundlich ist Ihre Zumuthung, daß ich gelegentlich etwas Poesie liefern solle! Meine poetische Ader ist geradezu vertrocknet; ich bringe nicht zwei erträgliche Verse zusammen.

Ueberhaupt habe ich die Empfindung, daß meine Jugend zu Ende ist. Das Streben, außer mich hinaus zu treten, hat demjenigen, mich in mich selbst zu verschließen, Platz gemacht; erst ging die Richtung von dem Herzen in die Welt, nun geht sie umgekehrt von der Welt in's Herz. Dieses Symptom scheint mir entscheidend.

Sie haben eine lebendige Poesie an Ihrer Seite. Nicht die geschminkte, mit dem Kothurn über den Marktplatz schreitende und, ohne Empfindung, Empfindung heuchelnde des Tages — nein, die einfache, wahre, warme, welche in das unverdorbene Herz niedersteigt, wie die Morgensonne in das grünende Thal, da Leben weckt, Freude ausgießt und in jedem Thautropfen sich wiederspiegelt. Sie wirkt, weil sie ist; sie beglückt, weil dies ihres Wesens natürliche Aeußerung ist. O fort mit allen anderen Grundlagen für unser Glück! — sie sind wie lockerer Sand der Wüste, wie ein Brett auf den Wellen der See! — Grüßen Sie die leuchtende Sonne von mir, der ich eben deshalb so gut bin, weil ich sie so wenig lobe.

Wie die Sachen hier stehen, sagt mein heutiger Bericht. Die Beilage A ist vielleicht etwas gewagt und hat nicht genug Einkleidung, aber mir fehlte die Zeit zu dieser. Sie enthält die lautere Wahrheit. Einzelnes Stützen und Flicken wird nichts helfen, denn das Gebäude ist bis in die Grundfesten morsch. Aber ich glaube doch an die Möglichkeit, dem Kirchenstaate aufzuhelfen und zwar, wie sich von selbst versteht, ohne dessen Natur deshalb ändern zu wollen, oder die Geistlichkeit ihres unangreifbaren Charakters und der höchsten Ehren und Würden zu berauben. Die Beilage A ist eigentlich der Anfang einer Arbeit, in welcher ich das eben Gesagte entwickeln will. Ich weiß aber nicht, ob ich dazu komme.

Die Beilage B wird Ihnen verrathen, daß ich etwas böse über die Conferenz zu Rom vom 9. Mai war. Daß die Franzosen ihr Handwerk treiben, das ist natürlich! Daß aber fünf Minister zusammen sitzen und einen Vorschlag in Berathung nehmen, der 1. geradezu eine revolutionäre Maßregel ist; zu dem 2. alle vorgebrachten Beweggründe offenkundige, mit dem Stande der Dinge, dessen Kenntniß einen Theil ihrer Pflicht ausmacht, im gänzlichen Widerspruche stehende Lügen sind und der 3. die Grenzen der Befugnisse der Conferenz überschreitet und die Souveränitätsrechte des Papstes angreift: das scheint mir beklagenswerth. Von allem dem sagt nun freilich die Beilage B nichts; aber sie sagt doch ungefähr das, was ich dem Grafen St. Aulaire auf sein Vorbringen wegen der Amnestie erwidert haben würde.

Die Beilage Nr. 3 oder C ist ein Schreiben für die „Allgemeine Zeitung". Ich sende es, um mir die Wiederholung der Erzählung von Umtrieben zu ersparen, die armselig genug sind, aber doch erkannt werden müssen; aber auch darum, um zu erfahren, ob die „Allgemeine Zeitung" wirklich alle Artikel gibt, die ich einsende. Ich habe das Blatt nicht, kann also nicht nachsehen. An diesem Artikel aber, den ich gleichzeitig mit der Post nach Augsburg schicke, werden Sie eine Controle haben. Alle Namen und Thatsachen in diesem fingirten Briefe[1]) sind richtig. Schließen Sie hieraus auf die Thätigkeit der Polizei.

Es donnert und blitzt draußen als wenn die Hölle offen wäre. Die Lage der Stadt am Fuße der Appenninen macht die Gewitter und Regen häufig. Auch sind wir fast täglich damit heimgesucht. Graf Saurau hatte auf seiner kleinen Reise fast nichts als Regen.

Mit Graf Lebzeltern, Bombelles und Baron Marschall[2])

---

[1]) Aus Forli.

[2]) Saurau, österreichischer Botschafter in Florenz; Lebzeltern, Gesandter in Neapel; Bombelles, in Turin; Marschall, in Piacenza.

halte ich mich in Correſpondenz. An Grafen Lützow ſchreibe ich regelmäßig jede Woche.

Wenn der Himmel mir wohl will, ſo ſehe ich wohl, bevor ich Italien verlaſſe, Florenz, Rom und Neapel. Die erſten beiden Punkte ſind ſo nahe, daß ich, ſobald es ruhiger wird, gerne einen Flug dahin machte; auch ſchon deshalb, um meine Kenntniß Mittel-Italiens zu erweitern. Rom zu ſehen, iſt eine Ergänzung des Studiums der Revolution von Bologna. Sagen Sie mir gefälligſt ein paar Worte über dieſe Projecte. Ich küſſe der Fürſtin die Hand. Hat ſie denn keine Aufträge für mich? Ich würde gar zu glücklich ſein, ihr meine Dienſtbarkeit zu bezeigen.

Nun herzlich gute Nacht und recht freundliche Sommertage in Ihrem Weinhaus!

Ihr

Prokeſch.

---

**Prokeſch an Gentz.**

Bologna, Nacht zum 1. Juni 1831.

Mein verehrter Freund!

Ich ſchreibe Ihnen einige Stunden nach Abſendung der Berichte Nr. 14 und 15. Beide mögen Ihnen etwas heftig erſcheinen, aber ein ruhiger Blick auf unſere Lage wird mich entſchuldigen. Feſt in die Weisheit unſeres Fürſten vertrauend, erſchreckt mich im Grunde keine Maßregel, auch wenn ich ſie nicht begreife oder aus meinem beſchränkten Geſichtspunkte nur das nächſte ſehe, das mich durch Nachtheile beunruhigen kann. Aber wer aux prises mit den Anmaßungen eines Menſchen iſt, der geradezu den Ton annimmt, als wenn er gekommen ſei, uns abzuſchaffen, dem mag wohl der Kelch etwas übergehen. Um St. Prieſt[1]) zu charakteriſiren, diene Ihnen die einzige Thatſache, daß das erſte Wort, welches er im Augenblicke ſeiner

---

[1]) Franzöſiſcher Diplomat, der ſich den Anſchein einer politiſchen Miſſion gab.

Ankunft beim Aussteigen aus dem Wagen dem Kellner des Wirthshauses adressirte, die Frage war: eh bien, ces maudits Autrichiens sont donc encore ici?

Der Eindruck, den das Benehmen dieses Mannes auf die Stadt machte, läßt sich im ruhigen Deutschland kaum vorstellen. Es war gerade, als wenn auf allen Straßen Zündpulver aufbrennte. Das Rad der Autoritäten hielt an; unzählige Gerüchte liefen durch die Menge und der tausendfach variirte Refrain war, ein französischer Minister sei gekommen, um die Deutschen aus dem Lande zu jagen.

Glücklicherweise waren die Prahlereien und Hanswurstereien des Grafen von St. Priest so derb, daß uns wahrscheinlich in wenigen Tagen gelungen sein würde, ihm ein Ridicul anzuhängen und ihn zu Schanden zu machen. Aber die heutige Post hat seinen Triumph entschieden. Das ist es, was mich quält, nicht die Sache an sich, denn so schlimm sie sich mir zeigt, so ordne ich meine Meinung in vollem Vertrauen der höheren Weisheit unter.

Uebrigens glaube ich nun mehr an den Krieg als jemals, und wenn der Papst glaubt, daß er durch Nachgiebigkeit in seinen Rechten denselben von sich ferne halte, so wird er sich irren. Frankreich kann uns den Krieg nicht machen, ohne ihn nicht zugleich der Religion und allen alten Ordnungen anzukündigen. Jede Concession wird frechere Forderungen herausfordern. Wir haben das ja selbst hier erlebt.

St. Priest hat heute den größeren Theil des Tages bei der Gräfin Bignami, Schwester des zu Venedig sitzenden Grafen Carl Pepoli zugebracht, ein Vereinigungsort der Chefs de file der revolutionären Cohorten. Welche Wirkung eine solche Demonstration auf die Stadt mache, errathen Sie leicht.

Gänzlich ununterrichtet über den Gang der Conferenzen in Rom, obwohl ich wöchentlich Briefe von Seiner Excellenz Grafen Lützow erhielt, begreifen Sie, daß sowohl der General

als ich keine angenehme Rolle vor dem Cardinal und dem Publicum ſpielen.

Aus Florenz höre ich ſoeben, in Rom ſoll der Antrag geſtellt ſein, unſere Truppen bis 15. in Bologna zu concentriren, um ſie in den darauffolgenden Tagen gänzlich über den Po zu bringen. Graf St. Aulaire ſoll den Grafen St. Prieſt hierher geſchickt haben, um unſeren Abzug zu controliren! Ob dies wahr ſei oder nicht, für die öffentliche Meinung iſt genug, daß es ſo ſcheine.

Die Thatſache iſt natürlich, die Form aber drückend.

Bald mehr. Ihr

Prokeſch.

---

**Gentz** an **Prokeſch.**

Wien, 10. Juni 1831.

Ich habe Ihre Briefe richtig erhalten, mein lieber Prokeſch, und nicht ohne Beklommenheit, doch mit dem lebhaften Gefühl, daß zwiſchen uns nur unverſchleierte Wahrheit herrſchen darf, werde ich ſie beantworten.

Dieſe Briefe, wie Ihre gleichzeitigen Berichte, zeugen von dem tiefbewegten Zuſtande Ihres Gemüthes, von Ihrer Unzufriedenheit mit allem, was um Sie her vorgeht, und von finſteren Beſorgniſſen über die Folgen des bisherigen Ganges.

Ich bin weit entfernt, Sie deshalb zu tadeln; ich begreife vollkommen, wie ein Mann von Ihren Grundſätzen, bei dem Schauſpiel einer nur halb unterdrückten und täglich wieder aufduckenden frevelhaften Revolution, bei den frechen Drohungen der unberufenen Beſchützer derſelben, bei den nach Ihrer Anſicht unzulänglichen Maßregeln der höheren Behörden, endlich bei dem Beſuch eines unverſchämten franzöſiſchen Gauklers, Geduld, Luſt und Glauben verlieren mußte. Auch haben Sie Ihre Pflicht gethan, indem Sie die Sachen ſo vortrugen, wie ſie ſich Ihnen darſtellten. — Und dennoch kann ich — täglicher Zeuge des Ein-

druckes, den Ihre Berichte machen — nicht umhin, Ihnen zu gestehen, daß ich solche mehr als einmal, etwas weniger schwarz, etwas weniger allarmirend gewünscht hätte.

Ich will mich weder in eine Apologie, noch in eine Kritik dessen, was in Rom, von seiten der Conferenz, des päpstlichen Hofes und der Gesandten geschieht, einlassen. Nur das muß ich bemerken, daß die Stellung zwischen einer an alten Mißbräuchen klebenden Regierung, einer aufgeregten Volksmasse und einem fremden Cabinet, welches durch seine eigenen inneren Verlegenheiten zu Schritten und zu einer Sprache gezwungen wird, die es insgeheim vielleicht ebenso entschieden mißbilligt wie wir — daß diese Stellung eine schwierige und peinliche ist, und daß man jene, welche sich darin befinden, nicht mit zu großer Strenge beurtheilen darf.

Die letzten Berichte aus Rom und Bologna haben hier, haben in meiner nächsten Umgebung eine Unruhe und Erbitterung veranlaßt, die der Sache des Friedens Gefahr bringen konnte. Die Erscheinung der französischen Schiffe vor Civita Vechia, die Drohung, französische Truppen nach Ancona zu schicken, besonders aber die Ankunft und das Benehmen des St. Priest in Bologna — ein unverantwortlicher Mißgriff der französischen Minister oder vielmehr ihres Königs, denn die ganze Sendung des Menschen war nichts als eine elende Camarilla- und Familien-Protection — konnten freilich nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Denken Sie sich aber, liebster Freund, daß diese fatalen Neuigkeiten kaum 12 Stunden nach Absendung eines Couriers einliefen, durch welchen wir eine förmliche Einladung zu einer Conferenz in Paris über die große Frage des désarmement, d. h. der Befestigung des Friedensstandes, beantwortet, und ich setze mit aller Ueberzeugung hinzu, im Sinne der Weisheit und der einzig nützlichen gesunden Politik beantwortet hatten. Der Contrast zwischen dieser Expedition und der, welche, nur einen Tag später, auf die Berichte aus Italien und besonders auf die Ihrigen erfolgte, war scharf

genug, um einen Freund des Friedens mit Sorge und Unmuth zu erfüllen.

Sie, lieber Prokesch, sehen den Stand der Dinge in Ihrer Nachbarschaft aus einem nothwendig beschränkten Gesichtspunkte an; Sie klagen über Rückschritte und Concessionen; Sie ärgern sich, daß Oesterreich nicht sein Recht und seine Macht im vollen Umfange Ihrer Wünsche geltend machen will; Sie vergessen aber, daß der Kirchenstaat nicht Europa ist, und daß man, um einigen Mückenstichen zu entgehen, oder einige Impertinenzen zu bestrafen, nicht den Donner des Himmels herausfordern darf. Was ich Ihnen hier sage, ist nichts als der Ausdruck meines Urtheils. Die, in deren Händen Lob und Tadel, Krieg und Frieden liegt, sind mit Ihnen unbedingt zufrieden. Dies mag Sie beruhigen, ist aber für mich kein Grund, Ihnen zu verschweigen, was ich denke und wie Ihre Aeußerungen auf mich wirken. Ich habe nun einmal den festen Glauben, daß, wenn die jetzige Krisis nur mit einem einigermaßen vernünftigen Arrangement endigt, die Revolution in den päpstlichen Ländern nicht wieder ausbrechen, oder, wenn es dennoch geschehen sollte, mit leichter Mühe gedämpft werden wird, und ich sehne mich nach dem Augenblicke, wo unsere Truppen diese Länder verlassen werden. In diesem Geständniß mögen Sie Schwäche, Muthlosigkeit oder Kurzsichtigkeit finden; Blindheit liegt gewiß nicht darin; meine Augen aber streifen über einen weiten Horizont, und ein Winkel Italiens ist nicht meine Welt. Andere furchtbare Aufgaben erwarten, belagern uns; und ich zittere, wenn ich die Rodomontaden eines St. Priest, oder selbst die Umtriebe eines Sebastiani als Gewichte in der Wagschale angeschlagen sehe, auf welcher unsere letzten Rettungsmittel gegen das von allen Seiten einbrechende Verderben abgewogen werden.

Was den Artikel betrifft, den Sie am 29. an die Allgemeine Zeitung gesendet haben, so ist mein Wunsch und meine Hoffnung, daß ihn die Redaction nicht aufnehmen wird. — Cotta und seine Leute sind zu klug, als daß sie den Verdacht, mit

einem Correſpondenten, der ſolche Nachrichten bona fide liefern könnte, in Verbindung zu ſtehen, auf ſich laden ſollten; der größte Theil des Publicums aber — ſeien Sie deſſen feſt verſichert — würde die Ironie nicht verſtehen, und nur die Ausſicht auf baldige neue Inſurrectionsverſuche, das heißt Waſſer auf ſeine Mühle, daraus ſchöpfen. Ich verſtehe nicht recht, in welcher Abſicht Sie dieſen Artikel geſchrieben haben; denn, glauben Sie wirklich an nahe und dringende Gefahr, ſo weiß ich nicht, warum Sie die Maulaffen in Deutſchland davon unterhalten wollten; ſind Sie hingegen ſo ruhig, daß Sie mit den Projecten der Carbonari ungeſtraft Scherz treiben zu dürfen meinen, ſo ſollten, dünkt mich, Ihre ernſthaften Berichte etwas gemäßigter lauten.

Die Freimüthigkeit meiner Kritik wird hoffentlich bei Ihnen keiner Entſchuldigung bedürfen. Es kann ſein, daß ich in allem Unrecht habe; wer iſt heute noch klug genug, um immer die richtige Linie zu treffen! Aber ich liebe Sie viel zu ſehr, um Ihnen aus meinen Meinungen, wenn ſie Ihnen auch mißfallen ſollten, ein Geheimniß zu machen. Auch gewinne ich dabei nähere Aufſchlüſſe von Ihnen, die ich nicht nur mit Unbefangenheit, ſondern mit großer Dankbarkeit annehmen werde.

Ihr letztes Schreiben, das vom 3., habe ich dem Fürſten, aus guten Gründen, nicht gezeigt. Um mein Gewiſſen zu decken, theilte ich es jedoch dem Grafen Senfft[1]), der jetzt die italieniſchen Angelegenheiten bearbeitet, mit und fand ihn völlig damit einverſtanden, keinen weiteren Gebrauch davon zu machen. Auf einer Seite von den Franzoſen geneckt, auf der anderen vom römiſchen Hofe getadelt zu werden, iſt nun einmal unſer unſeliges Schickſal, das gewöhnliche aller Vermittler, wie gerecht und geſchickt ſie auch zu Werke gehen mögen. Dabit Deus hic quoque finem!

---

[1]) Oeſterreichiſcher Diplomat.

Soeben leſe ich einen Bericht aus Rom vom 3., aus welchem ſich ergibt, daß der päpſtliche Hof einige ſehr poſitive Maßregeln zur weſentlichen Verbeſſerung der inneren Adminiſtration ſeiner Provinzen ergriffen und der Conferenz angezeigt hat. Dieſe mir höchſt erwünſchte Nachricht hat, gottlob, die finſteren Wolken, die ſeit acht Tagen über unſerem Cabinet hingen, etwas zerſtreut, und da ſich auch die belgiſchen Angelegenheiten einer friedlichen Auflöſung zu nähern ſcheinen, etwas friſches Blut in meine Adern gegoſſen. Wir werden morgen auch bei Gelegenheit eines Artikels der Turiner Zeitung die Leſer des Beobachters mit einem kleinen Friedens-Manifeſt erquicken.

Ich gehe jetzt auf perſönliche, das heißt auf angenehmere Gegenſtände über.

Vor einigen Tagen beſuchte mich Graf Paar [1]), den ich ſeit langer Zeit nicht geſehen hatte, da ich nirgend mehr hinkomme, wo er mir begegnen könnte. Die Abſicht ſeines Beſuches war, mit mir in Ueberlegung zu nehmen, wie Ihre gegenwärtige Miſſion für Ihr künftiges Avancement auf eine vortheilhafte Weiſe benützt werden könnte. Wie bereit er mich fand, in dies Geſpräch einzugehen, brauche ich Ihnen nicht zu ſagen, und ſeine wenngleich nur unreifen Ideen ſollen bei mir nicht verloren ſein. Es hat mich aber gerührt und gefreut, bei einem Ihrer älteren Freunde ſo viel rege Theilnahme, ſo viel treue Ergebenheit für Sie zu finden, und mich zu überzeugen, daß er und andere, die er mir citirte, Ihren Werth zu ſchätzen wiſſen wie ich. Daß Ihre jetzige Sendung nicht ſpurlos vorübergehen wird, davon bin ich überzeugt.

Ich muß noch einmal zu trüben Gedanken zurückkehren. Ich ſchicke Ihnen das beiliegende Journal, nicht ſowohl wegen des Artikels über die Schrift von Valery (obgleich auch dieſer

[1]) Prokeſch's Freund, einſt Adjutant des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg.

nicht ohne Merkwürdigkeit ist), als wegen des letzten, furchtbaren von Nodier. Die Wahrheit dieses Gemäldes hat mich tief ergriffen, und ich muß Ihnen gestehen, was ich wohl nicht leicht einem anderen gestehen würde, daß ich einige Züge desselben sogar in mir selbst wieder finde. „Le besoin de se réfugier dans le foyer de la vie et d'honorer d'une espèce de culte le signe des jouissances passagères, qui leur adoucissent quelques jours encore la perspective de son terme inévitable“, ist mir nicht ganz fremd; denn die Hoffnung, in dieser Welt noch etwas Gutes zu stiften, ist verschwunden, und mit dem Glauben an eine andere sieht es übel genug aus. Ich fürchte sogar, daß Nodier das allgemeine Verderben deshalb so treffend schildert, weil auch er sich darin verwickelt fühlt; denn wo gibt es denn heute noch einen wahrhaft guten Kopf, der nicht an Skepticismus und an Hoffnungslosigkeit litte?

Ihr Project, nach abgethanem Geschäft Rom und Neapel zu besuchen, kann ich nicht anders als billigen, so herzlich ich auch wünschte, Sie bald wieder bei uns zu haben.

Leben Sie wohl und bleiben Sie mir gut! Sie haben keinen treueren Freund als Ihren

Gentz.

---

### Prokesch an Gentz.

Mein verehrter Freund!

So weit mir die Allgemeine Zeitung zugekommen ist, d. i. bis zum 15. Mai, so enthält sie nicht einen einzigen meiner Artikel, und doch habe ich unter 9., 13., 17., 22. April, 4., 11. Mai deren gesendet, der späteren nicht zu gedenken. Ueber jedem Artikel stand das verabredete Zeichen $\times 3 \times$ und ich adressirte: an die Redaction der Allgemeinen Zeitung in Augsburg. Die Artikel waren mehr oder weniger in dem Style des letzthin Seiner Durchlaucht eingesendeten und

mögen der Redaction nicht gefallen haben, welche nicht gerne Waffen des Spottes gegen ihre Schoßkinder, die der Constitutionnel ausheckt und die sie verbreiten hilft, angewendet sieht. Ich sende nun, bis Sie mich eines anderen belehren, nichts dahin.

S. Prieſt hat in wenigen Tagen seine Bahn durchlaufen. Frecher aufzutreten, als er aufgetreten ist, läßt sich kaum denken. Das gänzliche Schweigen des Grafen Lützow und die kleinmüthigen Schreiben des Cardinals Bernetti gaben seinen Behauptungen die beunruhigende Wahrscheinlichkeit. Die Stadt lacht ihn aus und nennt ihn den Hanswurst von Rom. Gestern peinigte ich ihn aus gerechter Strafe mit langweiliger Auseinandersetzung dessen, was die Stadt über ihn erzählt, und des Tadels, den sie so unbillig auf ihn häuft. Er beschwor mich, zu glauben, nur nach seinen Instructionen gehandelt zu haben, schimpfte über die Lügen, die diese enthalten und versicherte mich, von dem Grafen St. Aulaire selbst durch ein Schreiben bei Madame Bignami eingeführt worden zu sein. Haud satis!

Ihr

Prokeſch.

Soeben erhalte ich Schreiben des Grafen Lützow vom 4. d. Er ist so gütig, mir mehr als ich es verdiene für meine Mittheilungen zu danken, und meine Bemerkungen über die verschiedenen Zweige der Verwaltung im Kirchenstaate wahr, treffend, ja schlagend zu nennen. Er sendet mir ein ostensibles Schreiben, gegen S. Prieſt in Gebrauch zu setzen, was diesem den Gnadenstoß gibt, und endlich ein Resumé der Conferenz vom 19. und Copie des Memorandum.

---

**Gentz an Prokeſch.**

Wien, den 13. Juni 1831.

Ich habe heute einen Brief von Ihnen erhalten, lieber Freund, ohne Datum — und — was eine größere Sünde ist, ohne der meinigen mit einer Silbe zu erwähnen, da ich

Ihnen doch durch Major Martini und durch Obriſt Zanini geſchrieben hatte, einer langen Epiſtel nicht zu gedenken, die ich vorgeſtern dem letzteren geſendet, die Sie aber freilich noch nicht haben konnten.

Gleichzeitig mit Ihrem Briefe kamen heute Depeſchen aus Rom, die mir beweiſen, daß die Drohungen der Franzoſen nichts als leere Schreckſchüſſe waren.

Ueber den Faquin, der Sie in Bologna geplagt und den Sie dafür bezahlt haben, habe ich mich bereits vorgeſtern ausgeſprochen. Gegen St. Aulaire, von dem ich nun einmal eine beſſere Meinung haben will, ſind Sie zu ſtrenge.

Graf Lützow hat Ihrer Mittheilungen in ſeinem Berichte an den Fürſten mit demſelben ausgezeichneten Lobe erwähnt, mit welchem er dieſelben Ihnen erwidert hat. Etwas zu ſchwarz ſcheint er ſie wohl auch zu finden, doch iſt er weit entfernt, Sie deshalb zu tadeln.

Die vorſtehenden Zeilen ſchrieb ich in Weinhaus, wo ich heute, nachdem ich es lange nicht beſucht — weil das Wetter gar zu ſchlecht iſt — geſeſſen habe. Leben Sie wohl! Ich liebe Sie wie immer. Ihr

Gentz.

---

**Prokeſch an Gentz.**

Bologna, 15. Juni 1831.

Mein verehrter Freund!

Ihre Zeilen vom 20. Mai ſind mir erſt geſtern zugekommen. Das iſt der Nutzen, der aus dem Wege durch die Militärbehörde entſpringt. R. ſendet mir wöchentlich den Beobachter; warum denn nicht lieber ihm Ihre Zeilen anvertrauen, wodurch ich ſie in 6 ſtatt in 25 Tagen erhalten würde? Und können ſo liebe, verſtändige, beruhigende und treue Worte wie die ihrigen, denn zu ſchnell kommen? Ich unterſtreiche treu, weil mich dieſer Ausdruck in Ihrem Briefe, und zwar in

der Stelle: „bleiben Sie mir gut und treu," ganz beſonders gerührt hat.

Letzthin fing ich ein Gedicht an, habe es aber vergeſſen und verloren. Es iſt aus mit der Poeſie. Gegen die Proſa des Lebens hält ſie nicht mehr. Auch bin ich ein anderer Menſch geworden. Das Jahr in Wien hat mich gebrochen.

Mit meinem Herzen ſteht es beim alten. Ich bin von einer Gleichgiltigkeit gegen die hieſigen und anderortigen ſchönen, geiſtreichen, witzigen oder galanten Weiber, die mir unheilbar ſcheint. Ich ſchätze nichts mehr im Weibe als die lautloſe, unveränderte Anhänglichkeit, die iſt, weil ſie iſt, und die Gott trotz ſeiner Allmacht nicht größer oder kleiner oder anders machen könnte. „Give me that man", ſagt Hamlet, „that is not passions slave, and I will wear him in my heart of heart." Und ſo ſage ich: gib mir das Weib, das nicht des Wechſels Sklavin iſt, und ich will es tragen im Herzen meines Herzens. Dieſe Geſinnung führte mich zu Irenen und ich bin ihr, obgleich entfernt, nahe. Ihre Briefe ſind ſo erquickend für mich, daß nur der Genuß, an ſie zu ſchreiben, wenn möglich, den ſie zu leſen übertrifft.

Lieben wird mich niemand mehr wie dieſe. Was zögere ich? frag' ich mich oft. Schon finde ich hie und da auf meinem Kopfe ein graues Haar — nur kurz noch und das Alter iſt da — und einſam werde ich das in Arbeit verlorene Leben beklagen.

Windſtille im Leben der Liebe, das iſt, was wirklich beglückt. Bewegung, Stürme, Wagniß und Noth gehören dem Scheinglücke an, womit die Leidenſchaft ſich ſpornt und todtjagt.

Innigſten Gruß!

Proßeſch.

### Prokeſch an Gentz.

Bologna, 22. Juni 1831.

Wenn ich Beſorgniſſe über die Folgen des bisherigen Ganges der römiſchen Angelegenheiten äußere, ſo geſchieht das immer in der ſtillſchweigenden Vorausſetzung, daß ja mein Standpunkt von denen, an die meine Berichte geſtellt ſind, in Anſchlag gebracht wird, und daß meine natürliche Aufgabe darin beſtehe, ohne Rückſicht auf den Zuſammenhang der Dinge im großen (den ich ja doch nur unvollkommen kennen kann), treu das Bild im Bereich meines Horizontes zu zeichnen. Klugheit und Bequemlichkeit würden mir anrathen, nur dasjenige zu ſagen, was höheren Orts gerne gehört wird; aber ich habe einen unwiderſtehlichen Reſpect vor der Wahrheit oder (was dasſelbe ſagen will) für dasjenige, was mir als Wahrheit erſcheint, und ſeit ich Streben und Hoffen auf das, was man Carrière nennt, Gott ſei Dank aufgegeben habe, ſind die Stimmen der Verſuchung in mir, dieſen ſteinigen Pfad zu verlaſſen und dafür die bequemere Straße einzuſchlagen, überdies ohnmächtiger geworden.

Ich ſehe aber vielleicht durch ſchwarzgefärbte Brillen. Darauf antworte ich mit einigen Worten des Correſpondent vom 17. Mai, den ich hier zurückſende, und die recht für mich geſchrieben ſind. „Pour peu que l'on soit doué de quelque facilité d'impression, il est difficile, par le temps actuel, d'échapper à certaines inconséquences; elles sont surtout naturelles au voyageur, et l'Italie, théâtre de tant de contrastes, vous y expose bien d'avantage.... C'est aussi un genre de sincérité de constamment obéir à ses impressions du moment et il est plus rare qu'on ne pourrait le croire. Il y a si peu de gens aujourd'hui qui disent ce qu'ils sentent et ce qu'ils pensent.“ Es gibt noch einen anderen Grund, nämlich meine aufrichtige Liebe für das Wohl der Völker, über die ich zu ſchreiben berufen bin. Dieſe Liebe bleibt werkthätig, obgleich ich von ihrer Vergeblichkeit durchdrungen bin. Ich haſſe

die Revolutionen so tief, daß nichts meiner Natur mehr widerstrebt, als mich zu ihrem Mitschuldigen zu machen. Ich brauche also alle Waffen, die ich finden kann, gegen dieselbe, und die Schwäche derselben hält mich davon nicht ab. Jeder Vortheil, wie unbedeutend er sei, den sie erringt, schmerzt mich.

Aus diesem Grunde quält mich das Nachgeben gegen Frankreich, das, wie auch immer seine Regierung denken mag, durch seine ganze Wesenheit den Triumph des Princips der Revolution verwirklicht, und dessen Einfluß auf Italien dem der verpesteten Luft gleicht. Es quält mich die Note Bernetti's an St. Aulaire vom 5. d., obwohl mir nicht entgeht, daß Graf Lützow sie billigt, und sie vielleicht das geringste Uebel ist; durch diese Note bekennt sich der Papst zu einer gewissen Abhängigkeit von Frankreich, räumt dieser Macht eine Controle seiner vorzunehmenden Verbesserungen ein, berechtigt die Unzufriedenen, dieselben zu fordern und verpflichtet die Revolutionärs, über diesen durch sie errungenen Vortheil zu wachen.

Ich habe weiter die Ueberzeugung, daß bei dem Stande der Dinge, wie er nun einmal gestellt ist, die Verwirklichung dieser Versprechungen dem Papste unmöglich werden wird. Ich sehe also eine trübe Zukunft, verletzte Grundlagen des Thrones und der Gesellschaft, verletzte Würde der Souveränität und für die Opfer, die der Papst, wir und das Land gebracht haben, keine angemessene Entschädigung. Ich sehe aber auch keine Dauer, sondern nur ein Flickwerk, das nächstens wieder reißen muß. Aus diesen Gründen springt meine Wehmuth, die Sie mir, um der Quelle willen, gewiß verzeihen. Dies zur Entschuldigung meiner früheren Berichte und auch meines heutigen, der geschrieben ist, bevor ich Ihre Zeilen empfing.

Ich habe wirklich eine kurze Zeit (und dies gehört zu den Widersprüchen) die Hoffnung genährt, der Papst könne eben durch den Schutz der fünf Mächte, der mir damals eine Entwaffnung der einen schien, seinen Thron wieder auf feste Grundlage setzen und die Gesellschaft zweckmäßig umbilden. Ich gab

mich gerne der Hoffnung hin, deren Erfüllung mir so edle und wichtige Interessen sicherzustellen schien, und es kränkte mich tief, dieselbe an einer Caprice der Eitelkeit Frankreichs scheitern zu sehen. Für eine solche mußte ich die angebliche Beunruhigung betrachten, die Frankreich ob ein paar tausend Mann, die diesseits des Po stehen, geltend machte. Je seichter die Gründe für die Forderung der Räumung, desto gefährlicher schien mir die Wirkung dieser Forderung auf die öffentliche Meinung in Europa.

Die Aeußerungen Bernetti's beweisen Ihnen, ob ich zu viel fürchte und ob ich weniger schwarz sehen darf. Sein Schreiben vom 18. d. lese ich eben jetzt erst. Wenn er sagt, es bleibe nun nichts mehr übrig, als die Legationen geradezu aufzugeben, einen Cordon zu ziehen und sie abzusondern von den anderen Provinzen, sich darauf zu beschränken, in *diesen* zu regieren, in *jenen* aber geschehen zu lassen was da wolle, zufrieden damit, wenn nur irgend eine Ordnung, gleichgiltig durch welche Kraft, darin bestehe, keine Truppen dahin zu senden, um sie nicht zu verpesten, keine Verbesserungen und Einrichtungen zu versuchen, weil diese ohne die Gegenwart der Oesterreicher doch unausführbar bleiben... — wenn der Pro-Staatssecretär so schreibt, was soll ich denn schreiben, mein verehrter Freund? und was sollen die Unterthanen thun in einem solchen Lande?

Aber trève de politique! Ich bin wohl. Der Aufenthalt in Bologna ist mir trotz der Odiosis nicht unangenehm. Die Gesellschaft hat für mich nicht viel Reiz, weil ich, wie Sie wissen, wenig gemacht bin für die Tändeleien und Witzeleien, die auch hier ihr Um und Auf sind; aber ich ergötze mich in den wunderschönen Umgebungen und habe Gelegenheit genug, meiner Neigung für Gemälde täglich neuen Stoff zu verschaffen. Nichts erquickt und erfüllt mich so sehr, als in meinen Freistunden einen Guido, einen Raphael, einen Dominichino zu bewundern und wenn es Abend wird, in's Grüne zu laufen.

Ich bin nur zu geneigt, die traurigen Bilder des Nodier zu den meinigen zu machen, denn mir ist, seit ich im Orient

lebte, die europäiſche Civiliſation ein Gräuel, den ich nur nicht laut zu bekennen wagte, obwohl ich ihn häufig in meinen Briefen und Schriften andeutete. Dieſe Civiliſation hat das Glück ausgepeitſcht aus Europa und iſt die galopirende Schwindſucht der Völker. Ich werde nie den Eindruck vergeſſen, den mir Europa gemacht hat, als ich es im vergangenen Jahre wiederſah! Was mich tröſtet, und meine Hoffnung, einen unverpeſteten Fleck für den kurzen Reſt meines Lebens zu finden, unterhält, iſt, daß Europa nicht Paris und, ein paar Hauptſtädte ausgenommen, überhaupt noch keine Stelle dieſes Welttheils ganz und gar Paris iſt, wie dies Nodier zu glauben ſcheint. Es gibt noch Gemüther, deren Egoismus darin beſteht, keinen zu haben. Mit dieſen Gemüthern iſt ein heiteres Zuſammenwohnen möglich.

Und nun recht gute Nacht. Ihr

Prokeſch.

---

**Fürſt Metternich** an **Prokeſch.**

Wien, 17. Juni 1831.

Seitdem Sie in directer Berührung mit dem Grafen Lützow ſtehen, brauche ich Ihnen über den politiſchen Stand der Dinge in Beziehung auf die römiſchen Angelegenheiten nichts mehr zu ſagen. Die Sache iſt bis zur letzten Kriſis gediehen und dieſelbe kann und darf nur zu Rom elaborirt werden. Mit Ende dieſes Monats wird die Entſcheidung erfolgen. Sie falle aus wie immer, ſo haben wir recht, denn wir haben das wahre Princip auf politiſch richtigem Wege vertheidigt.

Im Momente des Abziehens unſerer Truppen wünſche ich, daß Sie ſich nach Rom begeben, um dem Grafen Lützow das treue Bild des Standes der Dinge zu Bologna und in den Legationen vorzuhalten. Später wird der Botſchafter Sie hierher als Courier ſenden. Sie können mir alsdann denſelben Dienſt über Rom erweiſen.

Die St. Prieſt'ſche Geſchichte iſt ein echtes Symptom der

Zeit und des gesammten französischen Unwesens. St. Priest ist ein treuer Repräsentant der jeunesse studieuse, und also ein Narr. Ich hoffe, daß ich ihm den Hals zu Paris gebrochen habe, und daß er nicht so bald wieder in Italien auftreten wird. Er genießt die Protection des Palais-royal, wo eine Camarilla wirkt, gegen deren Einfluß und Thätigkeit alle Camarillas der Welt weit zurückstehen. Gegen selbe spricht man nicht, denn sie ist aus Janhagel gebildet, und da derselbe ebenfalls die Presse inne hat, so kömmt das Uebel nicht leicht zur öffentlichen Kunde.

Die wahren Beschwernisse bei Regelung der römischen Angelegenheiten sind die folgenden:

1. Gibt es wohl kaum eine Regierung, welche mehr Unfähigkeit hat, als die römische; — heute, wo Regierungsfähigkeit im steten Kampfe lebt, wie steht es mit der Regierungsunfähigkeit?

2. Die allgemeine Bewegung in den Gemüthern; hiezu das Beispiel Frankreichs und manch anderer Länder.

3. Die stets lebendigen politischen Prätensionen aller französischen Regierungen, deren Gestaltung sei noch so verschieden.

Mit solchen Elementen und unter solchen Einflüssen soll der römische Staat geordnet werden. Wenn sich Gott nicht direct in den Hader mischt, so kann der Zweck nie befriedigend erreicht werden.

Dort, wo also active Mittel nicht anwendbar sind, müssen negative zu Rathe gezogen werden. Auch ist dies der Weg, den wir eingeschlagen haben.

Zeichnen Sie sich alles, was Ihnen als wahr erscheint, auf, um es dem Botschafter zu bringen. In keinem Falle verlassen Sie aber Bologna, ehe der Abmarsch unserer Truppen erfolgte.

Mehr kann ich Ihnen nicht vorschreiben. Ueber nichts läßt sich mehr sagen, als über Dinge, in denen nichts zu thun ist; da ich mich aber mit Hirngespinnsten nicht gerne abgebe, so verliere ich auch gegen Sie nicht meine sehr in Anspruch genommene Zeit.

Empfangen Sie die erneuerte Versicherung meiner Ihnen bekannten Gesinnung.

Metternich.

N. S. Aus dem Beobachter sehen Sie die letzten directen Nachrichten aus Polen. Es steht nun zu vermuthen, daß nächstens Weichsel-Uebergänge stattfinden werden. Das Corps unter dem directen Befehle Diebitsch's kann man auf 52.000 Mann Combattanten angeben.

---

### Prokesch an Gentz.

Bologna, 25. Juni 1831.

Die Nachricht von dem Tode des Feldmarschalls Diebitsch ist gestern aus dem Hause Liechtenstein an Oberst d'Aspre mit so viel Detail gekommen, daß uns kaum die Hoffnung bleibt, sie nicht bestätigt zu hören. Wenn nicht die Schlacht von Ostrolenka vorausgegangen wäre, so würde dieser Umstand vielleicht die Zersprengung der russischen Armee zur Folge gehabt haben, aber, wie sie sind, halte ich die Polen doch für zu abgemüdet, um von dem Interregnum Nutzen — entscheidenden nämlich — zu ziehen.

Ich erhielt vor wenigen Stunden die Expedition unseres gnädigen Fürsten vom 17., und darin den Befehl, nach beendigter Sache hier nach Rom zu gehen, was ich mit großer Freude thun werde. Ich erkenne die gütige Gesinnung, die zu diesem Befehle führte!

Hier sind wir ruhig. Für die Errichtung der Bürger- und Gemeindewachen, diesem Schreckgespenst für die Regierung und den nichtrevolutionären Theil der Stadt, ist wohl nur ein einziges repiego, nämlich die zweite verhältnißmäßig weit stärker als die erste zu machen (weil sie aus Bauern, also politisch gesünderen Elementen zusammenzusetzen sein wird), und so zu disponiren, daß sie der ersten imponirt und sie im Gehorsam hält. Die Gemeindewachen werden die gesammte männ-

liche Bevölkerung von 18 bis 36 Jahren enthalten; 8 bis 10.000 Mann davon, in vier Abtheilungen, unter dem Vorwande des Exercitiums in den Ortschaften, nicht ferne der Stadt, vereinigt werden; Oberst Bentivogli (wenn er es anders annimmt) soll ihr Chef werden. Der Bürgergarde wird man eine schöne Uniform geben, den Officieren schmeicheln, einige Lärmer aus der altitalienischen Armee darin anstellen. Das liegt noch alles in nuce; ich hoffe aber, es wird durchgehen, wenn Rom keinen Strich durch die Rechnung macht.

Gestern kam die Weisung aus Rom, in den Legationen Linientruppen unter dem Obersten Zamboni zu bilden. Das ist die dritte oder vierte ähnliche Weisung.

In Rimini wurden Gefangene befreit und Polizeisoldaten weggeprügelt (am 20.). Eine mobile Colonne aus unseren Truppen wird heute dort einrücken und ein paar Tage verweilen.

Bis übermorgen werde ich die Ehre haben, Sr. Durchlaucht auf die sehr gnädige Zuschrift vom 17. zu antworten.

In ganzer und innigster Verehrung Ihr

Prokesch.

---

## Gentz an Prokesch.

Wien, den 1. Juli 1831.

Seit acht Tagen brennen mir täglich die Finger, Ihnen zu schreiben. Und länger kann ich es nun nicht aufschieben, obgleich ich vorher weiß, daß mir kaum eine halbe Stunde zu diesem lieben Geschäfte vergönnt sein wird.

Ich besitze Ihre Briefe bis zu dem vom 25. v. M. So lange unsere Correspondenz noch dauern wird, werde ich mich stets R.'s bedienen, nachdem Sie mich aus dem Irrthum, daß die Militärbehörden schneller expedirten, gezogen haben.

Ich respectire die Gründe, die Ihnen Ihre äußerst allarmirenden Berichte in den ersten Junitagen zur Pflicht gemacht hatten, und wiederhole Ihnen auch, daß Sie sich dadurch keines-

wegs geschadet haben. Nur müssen Sie mir jetzt die kleine Satisfaction gönnen, daß ich vollkommen Recht hatte, wenn ich Ihre Farben zu schwarz fand. Wir besitzen nunmehr alle Erklärungen des französischen Cabinets über jene beunruhigende Incidenz, welche die heftige Courier-Expedition am 4. Juni veranlaßte. Alles läuft auf leere Demonstrationen und eitles Geschwätz hinaus; es war nie von einer Truppensendung nach Ancona die Rede; St. Priest sprach wie ein p.....n, ohne Auftrag. Als man ihm in Paris seine propos vorhielt, spielte er den Erstaunten, leugnete alles ab, und — was das Lustigste ist — behauptete, er habe mit den österreichischen Behörden, und namentlich mit Ihnen, in den freundschaftlichsten Verhältnissen gestanden, und könne nicht genug loben, wie gut die Oesterreicher mit ihm umgegangen wären. Auf seinem ganzen Wege nach Paris hat er allenthalben ausgesagt, unsere Truppen dürften Bologna nicht verlassen, wenn die Insurrection nicht gleich wieder ausbrechen sollte.

Verbinden Sie diese Daten mit den wichtigeren, daß die französische Regierung sich bereit erklärt, die von uns verlangte Declaration beim Abgang unserer Truppen zu geben, und daß sie unseren Rückzug nur vor dem 20. Juli verlangt, und Sie werden mir gestehen, daß ich einige Ursache hatte, Ihre Berichte für übertrieben zu erklären.

Das Bild, welches Sie von den päpstlichen Staaten entwerfen, ist freilich niederschlagend genug, und ich begreife, wie Ihnen bei dem täglichen Anblick alles dessen, was sie so treffend schildern, zu Muthe sein muß. Aber: sommes-nous donc sur des roses? Ich habe längst geglaubt und glaube fester als je, daß über Italien, wenn sogar die Insurgenten von neuem ihr Haupt erheben und wir genöthigt sein sollten, die päpstlichen Staaten zum zweiten male zu besetzen, der Krieg nicht ausbrechen wird. Ich bin kühn genug, dasselbe von Belgien zu sagen, weil die (in anderer Hinsicht höchst bedenkliche und gefahrvolle) Intimität zwischen Frankreich und England es coute que coute nicht dazu kommen läßt. Wohl aber wird das ge-

brechliche Gerüst, worauf der Frieden steht, nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nächstens mit seinem Hauptpfeiler, dem Périer'schen Ministerium, zusammenstürzen; denn so wie die Sachen heute stehen, wäre es ein wahres Wunder, wenn dieses den Monat August überlebte. Und selbst wenn dieses Wunder geschähe, droht uns immer noch eine fürchterliche Constellation; denn Frankreich und England (beide sind heute überhaupt in jeder Beziehung eins) scheinen durchaus entschlossen, Polen nicht fallen zu lassen, und werden in jedem Falle — die jetzt beginnende Operation der Russen gegen Warschau mag endigen wie sie will — solche Schritte gegen Rußland thun, daß es eines zweiten Wunders bedarf, dem allgemeinen Kriege zu entgehen.

Ich schließe aus verschiedenen Aeußerungen Ihres letzten Briefes, daß Sie diese letzte Extremität weniger fürchten als ich. Es gibt Augenblicke des Unmuthes und der Verzweiflung, wo auch ich den Krieg beinahe wünsche; meine Vernunft aber malt mir die Folgen desselben nicht um ein Haar weniger schrecklich, vielmehr noch weit furchtbarer als vor drei oder vier Monaten. Sehen Sie denn nicht, was in Deutschland vorgeht?

Sie haben wohl gethan, die Correspondenz mit der Allgemeinen Zeitung ganz abzubrechen; der Fürst billigt es ebenfalls. Es war neulich von Ihrem Wunsche, Rom und Neapel zu sehen, die Rede, dabei wurde bemerkt, daß dies sehr leicht auszuführen sein würde, weil Sie ohnehin nach Beendigung Ihrer Geschäfte in Bologna nach Rom werden gehen müssen, und sich von dort mit dem ersten besten Auftrage als Courier nach Neapel schicken lassen können.

Warum klagen Sie fortdauernd sich selbst und Ihr Schicksal an? Ich läugne Ihnen alles, was Sie von sich sagen, in's Gesicht. Wien hat Ihren Geist nicht gebrochen, und sind Ihre Aussichten keineswegs so düster als Sie in eitler Selbstqual sie

malen. Ihre eigenen Briefe, mein lieber Freund, zeugen wider Sie. Wenn man so schreibt, wie Sie mir schreiben, gibt man das Leben und die Zukunft nicht auf.

Ihr treuer

Gentz.

---

## Prokesch an Gentz.

Bologna, 15. Juli 1831.

Geben Sie nicht zu, daß der Fürst etwa Besorgniß fasse, es könne mir während des Aufenthaltes nach Abmarsch der Truppen in diesem Krater etwas unangenehmes begegnen. Wenn das zu fürchten, bliebe ich nicht; denn ich würde seinen Namen nicht aussetzen. Ich kenne hinlänglich die Stadt, um zu wissen, daß man jetzt die strengste Ordnung halten wird, wäre es auch nur, um zu zeigen, daß wir nicht länger nothwendig waren. Die Eröffnung der Kammer ist zu nahe, als daß nicht die eifrigsten Anhänger der Revolution diese und die Julitage erwarten, um sich danach zu regeln. Nicht einmal viele Insulten werden stattfinden, da fast alle uns zugeneigten Familien die Stadt verlassen haben. Ich stehe mit dem Prolegaten auch persönlich sehr gut.

Ein seltsames Verhältniß hier — eine wahrhaft homöopatische Heilmethode! Revolution, um die Revolution zu verhindern! Es gibt durchaus kein anderes Mittel für den Prolegaten, als sich der Liberalen zu bedienen, da alle Mächtigen und Reichen der Stadt darunter sind, um durch ihre Beiwirkung der Stadt Ruhe und der Regierung die Stadt in scheinbarer Unterwürfigkeit zu erhalten. Kommt Zeit, kommt Rath; einstweilen müssen wir hier zufrieden sein, wenn der Karren nicht umwirft.

Ich bin sehr begierig auf Rom. Sobald ich in diese empia Babilonia niedergestiegen bin, schreibe ich Ihnen wieder; vielleicht früher.

Bleiben Sie gut, mein sehr geliebter Freund, Ihrem

Prokesch.

---

## Gentz an Prokesch.

Wien, 17. Juli 1831.

Aus Ihrem neuesten Berichte, mein theuerer Freund, habe ich ersehen, daß Sie einige Tage nach dem 15. Bologna zu verlassen gedachten; die gegenwärtigen Zeilen werden daher morgen oder übermorgen nach Rom expedirt.

Ihr letzter Bericht enthält neben mancherlei bösen Ahnungen doch auch einige Beruhigungsgründe; und en dernière analise scheinen Sie an einen nahen Wiederausbruch der Insurrection nicht zu glauben. Dies und die aus den Pariser Expeditionen vom 7. und 9. d. M. hervorleuchtende Zufriedenheit der französischen Regierung, welche die italienische Frage als ganz abgethan betrachtet, ist mir vor der Hand genug. Wer kann und wird sich heute den Kopf darüber zerbrechen, was in zwei oder drei Monaten geschehen möchte. Vivre le jour la journée ist noch viel zu viel gesagt in einer Zeit wie die jetzige. Grata superveniet quae non sperabitur hora! Das ist mein Wahlspruch geworden!

Ich habe weder Zeit noch Lust, halte es auch für überflüssig, Sie von dem neuesten Stande der Dinge in Frankreich, England ꝛc. zu unterhalten; in Rom werden Sie so viel davon erfahren, als Ihnen zu wissen nöthig ist, und vermuthlich mehr als Ihnen lieb sein wird. Ich sage Ihnen nur so viel, daß wir über Italien und selbst über Belgien (vergleichsweise gesprochen) ohne Furcht sind, daß aber alle großen Besorgnisse sich heute auf die polnische Frage werfen, die in jedem Falle — die Russen mögen bei ihren jetzt vorbereiteten Operationen siegen oder geschlagen werden — die größten politischen Bewegungen in Europa veranlassen wird. Der Sohn des Périer ist am 8. nach London gesendet worden, um das englische Cabinet zu einem gemeinschaftlichen und nachdrücklichen Interventionsschritte gegen Rußland aufzurufen, und sollte man auch in London, wo man übrigens ganz mit Frankreich einverstanden ist, den Augenblick noch nicht geeignet finden, um an diesem Schritte theilzunehmen,

ſo geſchieht er dennoch von franzöſiſcher Seite unfehlbar. Dann fängt unſere und Preußens dringende Noth an; um dieſe recht zu begreifen, müſſen Sie wiſſen, in welcher Ausdehnung und in welchem Grade die Sache in allen Ländern — die unſrigen nicht ausgenommen — populär geworden iſt. Auf dieſer Linie umarmt ſich Krieg oder Frieden, Leben, oder Tod für Europa.

Das Reſultat der franzöſiſchen Wahlen iſt für das Miniſterium ungleich günſtiger ausgefallen, als man erwartet hatte; alle Parteien aber, auch die gemäßigteſten, vereinigen ſich in dem Satze, daß man, was es auch koſten möge, Polen retten müſſe, und weder Périer noch Louis Philippe ſelbſt können ſich zwei Monate lang behaupten, ohne dieſem Wunſche nachzugeben.

Uebrigens ſtehen die Dinge in Frankreich ſelbſt noch immer ſehr zweifelhaft; denn obgleich die Chancen in der neuen Deputirtenkammer den Miniſtern günſtig ſcheinen, müſſen wir doch noch den Monat Juli und Auguſt abwarten, bevor wir eine neue Hauptkataſtrophe aus unſeren Calculs ganz weglaſſen dürfen.

Ich hoffe, Sie werden mich bei Zeiten von Ihren ferneren Ausſichten unterrichten. Ich verſtehe unter Ausſichten Ihre Wünſche; denn ich weiß wohl, daß die weitere Beſtimmung Ihres Schickſals nicht von Ihnen abhängt. Unterdeſſen wiederhole ich Ihnen, daß Ihr bisheriger Aufenthalt in Italien in der Meinung des Fürſten und aller derer, denen hierüber ein Urtheil zuſteht, eine für Sie höchſt vortheilhafte Wirkung gehabt hat, und daß es mit dem T..... zugehen müßte, wenn Sie nicht auf eine oder die andere Art die Früchte Ihrer Geſchäftsführung ernten ſollten.

Mit welchem Verlangen, mit welcher Sehnſucht ich Ihrer Rückkehr nach Wien entgegenſehe, vermag ich Ihnen nicht auszudrücken. Sie können ſich nicht vorſtellen, in welcher Gemüthsſtimmung ich mich befinde, und ich darf Ihnen nicht beſchreiben, wie alles was mich umgibt, mir täglich mehr und mehr die Bruſt zuſchnürt; ich bedarf dringend eines Freundes, mit welchem

ich meine geheimen Sorgen — schrecklicher als die am Tage liegenden — theilen kann.

Es ist gewiß eine höchst sonderbare Fügung, daß Rußland, welches vor zwei Jahren unter anderen Gründen zur Rechtfertigung des ungerechtesten aller Kriege auch den, daß das türkische Reich die Heimat der Pest sei, aufgestellt, jetzt seinerseits Europa mit einer neuen Pest überschwemmt! Ueberhaupt ist die Analogie zwischen der weiland griechischen und heutigen polnischen Sache, zwischen dem Gange der Tripel-Allianz gegen den Sultan und dem, welchen Frankreich und England gegen ihren gewesenen Alliirten einschlagen wollen, etwas so frappantes, daß mir jeden Augenblick das Discite justitiam in den Sinn kommt.

Leben Sie wohl, mein theuerer Freund! Mit Ungeduld erwarte ich Ihre nächsten Briefe und besonders die aus Rom.

Für einen Dichter, Kunstkenner und Alterthumsforscher wie Sie, welch' ein Genuß! Vergessen Sie darüber nicht

Ihren treuen

Gentz.

---

**Prokesch an Gentz.**

Rom, 1. August 1831.

Mein verehrter Freund!

Sie sehen mich niedergestiegen in die „empia Babilonia, ond' é fuggita ogni vergogna". Eine Nacht und einen Tag bin ich hier, suche Rom und kann es zwischen diesem Gehäufe neumodischer Paläste, Schmutzwinkel und Wassermelonen-Pyramiden noch immer nicht finden. Auch die empia find' ich nicht. Ich habe mich auf sie gefreut, denn man muß gestehen, was man so gewöhnlich Sünde nennt, verkleidet den dürren Stamm der Welt mit Rosen und mit Blüthen. Hier scheint mir der Uebermuth und die köstliche Wollust der Alexander und Leone eben so wenig mehr zu herrschen, als die Allmacht der Cäsare und

die Herrlichkeit der Auguſte. Es war Sonntag geſtern; ich fuhr um die Abendſtunde in die Stadt und ging, als es dunkel war, durch die ſchlechterleuchteten Gaſſen; wenig Volk trieb ſich herum, kaum der Hanswurſt war im Stande, ein Häuflein um ſich feſtzuhalten; die Mönche gingen ſittſam ihrer Wege, die Soldaten ſchlichen ſich ſchweigend hinterher; die Gattinnen gingen mit ihren Gatten und die Töchter mit den Müttern; man hörte kein Lärmen, keinen Geſang und Zank, und hätten die Eifrigen einer Confraternität, ein Dutzend an der Zahl, nicht laut gebetet, ſo würde ich, der eben auf dem Platze Mark Aurels Gefrorenes aß, ganz Rom für eine Stummenanſtalt haben halten können.

Graf Lützow hat mich freundlichſt aufgenommen und wird mich dem Cardinal Bernetti und dem Papſte vorſtellen. Mit ihm beſuchte ich die Peterskirche, dieſen rieſigen und prachtvollen Bau, den einzigen, der mit den Monumenten von Theben verglichen werden kann, obwohl er an dieſelben nicht reicht; mit ihm auch den Aquiliniſchen Hügel, um den Blick über die Stadt zu haben. Morgen beginnt meine eigentliche Wanderung.

Der Herzogin habe ich mir vorgenommen, nächſtens ein paar Worte zu ſchreiben. Der Name von Rom erinnert mich an ſie, weil unter allen Frauen, die ich kenne, vielleicht eben ſie deſſen Größe und deſſen Verfall in ihr Herz aufzunehmen im Stande iſt. Große Schickſale müſſen große Herzen anſprechen, und das ihrige zähle ich an Kraft der Leidenſchaft, des Opfers, der Hingebung, der Forderung und der Nachſicht unter die größten. Ich glaube, daß keiner von denen, die ſie liebte, im Stande war, zur Kraft ihrer Neigung ſich aufzuſchwingen, und ſo die ihrige recht zu vergelten.

Wenn wir das Leben nur recht verſtünden, frühe genug deſſen Kürze beobachteten und uns gegenſeitig hülfen; ich glaube faſt, wir könnten hienieden glücklich ſein. Aber wir ſchaffen uns Sorgen, Mühen, Arbeit, und erkennen erſt, wenn es zu ſpät iſt, daß die Welt nichts verloren haben würde, wenn wir ihr

weniger geopfert hätten. Es gibt keine heiligere Bestimmung als diejenige, möglichst glücklich zu sein.

Sie riethen richtig, wenn Sie meinten, ich würde zu Rom aus Frankreich mehr erfahren, als mir lieb sein würde. Ich erfuhr die Stelle der Thronrede, die Italien angeht. Eigentlich ist sie eine Lüge und wird auch die Canaille, der sie schmeicheln will, nicht zufriedenstellen; aber sie ist gerade genug, um die Gemüther in den Legationen noch länger aufgeregt zu erhalten, und für uns lautet sie grob genug. Die höflichen Depeschen bleiben im Pulte, die Grobheiten laufen durch die Welt. Die Einmischung Frankreichs wegen Polen, wenn sie wirklich stattfinden sollte, schreckt mich aus zwei Gründen nicht; erstens liegt der Regierung gewiß nur an ein paar Prahlereien, um den Andrang ihrer Gegner abzufinden, und zweitens will sie, nach meiner Ansicht, weniger als irgend jemand den Krieg, kann also der Einmischung keinen Nachdruck geben. Daß die polnische Sache populär ist, hat eben nicht viel zu bedeuten; war eine populärer als die griechische?

In Bezug der Schritte der päpstlichen Regierung zur Beschwichtigung der Legationen hab' ich noch nichts erfahren. Ich fürchte, man sieht hier bei dem besten Willen falsch. Wer so schwach an Mitteln ist, wie diese Regierung, hat in solchen Fällen noch die Zeit zum Verbündeten. Gehen lassen scheint mir jetzt das klügste. Ein entscheidendes Mittel aber, für dessen Erfolg ich bürgen wollte, wäre eine Reise des Papstes nach Bologna. Bliebe er nur acht Tage dort und hörte die Leute an, so würde er schon dadurch sich die überwiegende Partei sichern.

Sie fragen mich um meine ferneren Aussichten. Ich erkenne mit Rührung hierin und in dem, was Sie sonst über diesen Punkt freundliches mir sagen, Ihre alte Güte für mich und den aufrichtigen Wunsch, etwaigen Aufwallungen von Kummer durch die Vergleichung meines Schicksals mit demjenigen anderer, die, noch Hauptleute als ich Major war, nun an der Spitze von Regimentern als Oberste stehen, oder durch die That-

ſache angeregt, daß die Reorganiſirung der Armee, die hunderten und wieder hunderten von Officieren Beförderung brachte, an mir ſpurlos vorüberging, ja mir nicht einmal die erbetene Rangliſte gab und ſo das Thor der Anciennetät öffnete, — derlei Aufwallungen zuvorzukommen, ſag' ich, und danke aufrichtig für dieſe Zartheit. Uebrigens berühre ich dieſe wunde Stelle ungerne.

Wenn ich die Schuld meines Aufenthaltes in der Levante und meiner Anhänglichkeit an den Fürſten genugſam werde abgebüßt haben, wird mich der Hofkriegsrath wohl wieder auf die Linie derjenigen ſetzen, welche die ſechs Jahre in den Garniſonen verſaßen, die ich im Kampfe mit Klima, Elementen und Aufruhr zubrachte. Oder wenn der Fürſt meinen Willen und Fleiß und meine Ergebenheit wird berückſichtigen wollen, ſo wird er meiner Lage ja in der einen oder in der anderen Carrière die ſichere Unterlage geben, die mir die Ausführung des einzigen Wunſches möglich macht, der mich im Leben eigentlich noch anſpricht. In einer Anwandlung ſeiner Gnade kann das ja plötzlich kommen. Ich habe keinen Grund zu glauben, daß er mich vergeſſe, und warte in Ruhe die Entſcheidung meines Lebens ab. Was ich dafür thun konnte, that ich.

„Könnte mit Händen
Troja vertheidigt ſein, ſo hätten ſie dieſe vertheidigt."

Wenn Sie mich ſchnell mit einer Nachricht beglücken, ſo trifft ſie mich noch hier. Thun Sie es ja gewiß, beruhigen Sie mich über Ihre Beſorgniſſe und ſchreiben Sie mir auch, wie unſere verehrte Fürſtin Pauline ſich befindet. Wenn ſie gerecht iſt, ſo muß ſie ſich oft meiner erinnern.

Ganz Ihr

Prokeſch.

## Gentz an Prokeſch.

Baden, 11. Auguſt 1831.

Ich erhielt geſtern Abend, mein theurer Freund, Ihr Schreiben aus Rom vom 1. d. Es nach Würden zu beantworten, erforderte mehr Zeit und mehr Gemüthsruhe als mir jetzt zu Gebote ſteht. Ich muß mich heute mit dem Nothwendigſten begnügen.

Einen Freund von Ihrer Art zu beſitzen, erkenne ich als eine der größten Wohlthaten, welche das Schickſal oder die Weltregierung mir je verliehen hat oder verleihen konnte; das fühle ich in jeder Zeile Ihrer Briefe, und ich leſe ſie daher mit einem Intereſſe, welches durch das Wohlgefallen an ihrem geiſtreichen Inhalte keineswegs vollſtändig erklärt wird, welches nur die Sprache des Herzens zum Herzen erweckt.

Ich habe heute früh den größten Theil Ihres letzten Schreibens dem Fürſten vorgeleſen und ich kann Ihnen heilig verſichern, daß er ihn ſehr gut aufgenommen hat. Er hat den Willen, und ich glaube den aufrichtigen und feſten Willen, zuerſt an der Wiederherſtellung Ihres Ranges in der Armee ernſtlich zu arbeiten; was er mir über dieſen Punkt geſagt, ſchließt jeden Zweifel aus. Er ſieht ferner vollkommen ein, daß es ebenſo unklug als ungerecht wäre, einen Mann von Ihren Talenten nicht auf alle Weiſe zu benützen und zu ermuntern; er hat endlich, ſelbſt indem er das humoriſtiſche Element in Ihrem Charakter mit etwas zu viel Strenge beurtheilt, ſehr wohlwollende und freundſchaftliche Geſinnungen für Ihre Perſon. Ich darf Ihnen, weil der gegenwärtige Brief ſo manchen Chancen ausgeſetzt iſt, ſeine ipsissima verba nicht wiederholen; Sie können aber dem, was ich Ihnen hier melde, unbedingten Glauben ſchenken, auch verſichert ſein, daß nicht der Wunſch, Sie augenblicklich zu beruhigen, ſondern die Pflicht, Sie zu unterrichten, wie es in der Wirklichkeit und nach meiner beſten Ueberzeugung mit Ihren Ausſichten in die Zukunft (inſofern ſie vom Fürſten abhängen)

steht, mich bei dieser gedrängten Mittheilung eines ziemlich langen und interessanten Gespräches ausschließlich geleitet hat.

Jetzt muß ich Sie in wenig Worten mit meiner dermaligen Lage bekannt machen.

Seit einem Monat schwebt die Furcht vor dem Einbruch der Cholera über unseren Häuptern. In dieser Krisis, welche selbst den politischen Verwicklungen einen Theil unserer Aufmerksamkeit entzieht, hat der Fürst plötzlich — ob in Bezug auf diese Gefahr oder aus anderen zufälligen Gründen, weiß ich selbst nicht genau — den Entschluß gefaßt, ein Haus in Baden zu miethen, woselbst der Kaiser noch durch diesen ganzen Monat, wenn die Umstände es erlauben, bleiben will. Der Fürst bot mir in diesem Hause eine Wohnung an, und hier sind wir nun seit acht Tagen etablirt.

So weit wäre nun alles noch erträglich, obschon der Aufenthalt in Baden bei meiner eingewurzelten Antipathie gegen diesen Ort, und da er mich von Wien entfernt, nichts sehr erwünschtes hat. Das Schreckliche ist aber, was uns bevorsteht. Es ist nämlich beschlossen, daß, wenn die Cholera den leider schon ziemlich nahen Cordon, der uns von dem angesteckten Ungarn trennt, überschreiten sollte, der Kaiser, der Fürst Metternich, das nöthige Geschäftspersonal und sogar ein Theil des diplomatischen Corps sich in Schönbrunn einquartieren und dort von aller Welt abgesperrt, so lang bis die Gefahr vorüber ist, wohnen sollen. In welche Perplexität mich dieses Project versetzt, kann ich Ihnen unmöglich beschreiben. Noch habe ich keinen definitiven Entschluß gefaßt, noch weiß ich nicht, ob ich mich dieser grausamen Gefangenschaft unterwerfen oder, was auch geschehen möge, meine Freiheit reclamiren werde. Da man sich immer noch mit der, vielleicht eitlen, Hoffnung schmeichelt, von dieser Extremität verschont zu bleiben, so suspendire ich gegen mich selbst und andere jeden Ausspruch über ein so höchst peinliches Dilemma. Indessen können Sie sich leicht vorstellen, wie sehr die Unwissenheit, in der ich schwebe, und demnächst die ewigen

Gespräche über das, was uns erwartet, die fast jede andere Unterhaltung verdrängt haben, mir jede Stunde meines hiesigen Aufenthaltes verbittern.

Die Krankheit selbst fürchte ich wenig oder gar nicht. Es fällt mir nicht ein, daß sie bei meiner einförmigen und mäßigen Lebensweise mich treffen könnte. Aber die Gegenanstalten, die Trennungen, die Entbehrungen, die fürchterliche Dunkelheit der nächsten Zukunft, die Verwirrung und Auflösung aller öffentlichen und Privatverhältnisse — die machen mich zittern, und ich betrachte wirklich als ein Wunder, daß meine Gesundheit unter diesen Umständen bisher unerschüttert geblieben ist.

Welch' ein Glück und welch' eine Hilfe wäre es für mich, wenn ich Sie jetzt in meiner Nähe hätte!

Von Politik sage ich Ihnen nur wenig. Ich glaube weniger als je an den Krieg. Der tolle Entschluß des Königs von Holland schreckt mich nicht. Ich betrachte ihn fast wie ein Glück, weil er allem Vermuthen nach das Ministerium Périer von neuem befestigen wird.

Von Eroberung Belgiens kann nicht die Rede sein, Frankreich handelt im Sinne der Londoner Conferenzbeschlüsse und wird hoffentlich mit England in Gemeinschaft den König von Holland bald zum weichen bringen. Die polnischen Sachen beurtheilen Sie sehr richtig. Daß es dem französischen Cabinet mit der Intervention kein Ernst ist, bedarf keines weiteren Beweises, und das englische hat sie ganz abgelehnt. Die Russen standen am 1. d. zwölf oder fünfzehn Meilen von Warschau und wahrscheinlich wird in acht Tagen das unglückliche Drama ausgespielt sein. Der Himmel gebe nur, daß Italien ruhig bleibe!

Dieser Brief wird Sie hoffentlich noch in Rom finden. Hören Sie ja nicht auf zu schreiben

Ihrem treuesten

Gentz.

---

### Prokeſch an Gentz.

Rom, 6. Auguſt 1831.

Betrachten Sie mich heute als in der Unmöglichkeit zu ſchreiben. Die Hitze iſt lähmend, und eben aus der Peterskirche und dem Vatican kommend, bin ich in einem Grade ermüdet, der ſchwer zu ſchildern wäre.

Ich bin noch wenig orientirt, d. h. ich betrachte die Meinung, die ich bis jetzt über Rom (als politiſche Kraft) zu faſſen im Stande war, als wiederholter Beſtätigung nöthig. Der heilige Vater hat mich mit vieler Gnade empfangen; ſeine Aeußerungen, ſeine Haltung, ſeine Geſtalt und der Ausdruck ſeines ganzen Weſens ſprechen Einfachheit aus und nöthigen zu Ehrfurcht. Auch Cardinal Bernetti war überaus gütig und freundlich, was ich wohl der Einführung durch unſeren vortrefflichen Botſchafter verdanke, der auch ſonſt keine Gelegenheit unterläßt, mir den Aufenthalt lehrreich und angenehm zu machen.

Nächſtens mehr. Verzeihung für dieſe flüchtigen Zeilen. Der Staub des Capitols iſt nicht minder empfindlich als der wieneriſche und die Peterskirche ermüdet zwar nicht die Bewunderung, aber den Körper!

Ganz Ihr

Prokeſch.

---

### Gentz an Prokeſch.

Wien, 8. September 1831.

Der letzte Brief, den ich von Ihnen erhielt, mein theuerer Freund, war der vom 18. v. M. [1]), den Sie mir im Augenblicke Ihrer Abreiſe von Neapel ſchrieben. Ich vermuthe, daß Sie in den erſten Tagen dieſes Monats wieder in Rom geweſen ſein werden.

Durch den heutigen Courier werden Sie erſehen, daß Sie ſich noch eine Zeit lang in Ferrara niederlaſſen ſollen. Im erſten Moment wirkte dieſe Nachricht ſehr unangenehm auf mich; ich

[1]) Fehlt.

hatte ſicher darauf gerechnet, Sie in einigen Wochen zu ſehen, und die Verlängerung Ihrer Abweſenheit iſt mir nichts weniger als gleichgiltig. Indeſſen überzeugte ich mich bald, daß die Sache nur vortheilhaft ſein konnte und in jeder Rückſicht gut gemeint war. Ich fuhr vorgeſtern, nachdem ich eben dieſe Neuigkeit vernommen hatte, mit dem Fürſten von Schönbrunn in die Stadt und hatte auf dem Wege mit ihm ein langes und befriedigendes Geſpräch über Sie. Er trug mir wiederholt auf, Ihnen zu ſchreiben, Sie möchten ſich gänzlich auf ihn verlaſſen, Ihr Schickſal mit Vertrauen in ſeine Hände legen. Seine Aeußerungen über Ihren Werth waren wohlwollend und ehrenvoll; ſie mußten ſo ſein, weil ſie mir genügten. Bereits früher hatte ich Ihren Wunſch, Ihren Rang in der Armee wieder zu erhalten, auf's neue zur Sprache gebracht. Der Fürſt hatte mich dieſerhalb an Clam gewieſen, mir ausdrücklich geſagt, ich ſollte die Sache mit ihm gründlich und dringend beſprechen. Das war geſchehen und Clam hatte mir — ſogar mit weit mehr Bereitwilligkeit als ich von ihm erwartete — Auskunft, nicht nur mündliche, ſondern ſelbſt ſchriftliche Anleitung gegeben, in welcher Art der Fürſt Ihren gerechten Wunſch bei dem Hofkriegspräſidenten geltend machen ſollte. In unſerer vorgeſtrigen Unterredung verſicherte nun der Fürſt, daß er dieſen Schritt unverzüglich thun würde; ich habe ſogar Grund zu glauben, daß er mir überlaſſen wird, das Schreiben an G. aufzuſetzen.

In Hinſicht auf Ihre Geſchäftsverhältniſſe verlieren Sie nichts dabei, daß Ihr Aufenthalt in Italien ſich verlängert. Ihre Meinung, daß der Krieg vor der Thüre ſei, hat durchaus keinen Grund, und ich war in der That verwundert, wie Sie nach allem, was ich Ihnen über dieſen Punkt mitgetheilt hatte, jene Meinung noch am 18. Auguſt ſo beſtimmt und zuverſichtlich ausſprechen konnten. Was uns im Jahre 32 bevorſteht, wage ich freilich nicht zu weiſſagen; gewiß iſt aber, daß es im Jahre 31 nicht zum Kriege kommt.

In der „Wiener Zeitschrift“ [1]) ist eine Reihe von Briefen abgedruckt, die Sie auf Ihrer Reise nach Griechenland im Jahre 1824 geschrieben haben. Ich lese sie mit unendlichem Wohlgefallen; Ihre Ortsbeschreibungen, Ihre Reminiscenzen aus dem Alten, Ihre gelegentlichen Bemerkungen, Ihre Belesenheit, Ihre blühende Imagination, alles zieht mich an. Ich habe auch die Fürstin Metternich aufgefordert, diese Briefe zu lesen. Merkwürdig ist nur, daß ich (bis jetzt wenigstens) von Ihren damaligen Ansichten über die griechische Revolution keine Spur darin fand. Vermuthlich haben Sie oder Ihre Correspondenten solche nicht preisgeben wollen.

Gott erhalte Sie, lieber Prokesch! Sobald ich Sie auf einem festen Punkte weiß, schreibe ich Ihnen wieder. Lassen Sie unsere Correspondenz ja nicht ausgehen, damit ich nicht für die vereitelte Hoffnung unseres Wiedersehens ganz ohne Entschädigung bleibe.

Ihr treuer

Gentz.

---

[1]) „Für Kunst, Literatur, Theater und Mode.“

# IV.

**Gentz** an **Prokeſch** (in Wien).

8. October.

Aus dem beiliegenden Blatt der Deutſchen Tribüne werden Sie erſehen, auf welchem Punkte die deutſchen Revolutionärs, durch die Beendigung des polniſchen Krieges und die friedliche Stellung der franzöſiſchen Miniſter zwar etwas eingeſchüchtert, immer noch ſtehen, und was man in München öffentlich ſagen darf.

Wenn Sie dies verſchluckt haben werden, ſo leſen Sie nun zur Erholung und Ergötzung die beiden Blätter von Saphir, der heute, ſeitdem er durch Fürſprache einer hübſchen Sängerin zu Gnaden aufgenommen ward, mit dem König von Baiern (wie früher mit dem Könige von Preußen) fraterniſirt, und die Oppoſitionshelden mit bitterer Lauge bedient. Ich ſage nicht, daß er ganz ſo witzig ſei als Heine, aber ſeine Späſſe ſind gewiß nicht ohne Werth und müſſen auf dem Boden, auf welchen ſie fallen, Effect machen.

Der vortreffliche Brief[1]), den ich geſtern von Ihnen empfing, iſt geſtern Abends mit dankbarer Andacht und mit einem Commentar, den Sie nicht abgelehnt haben würden, zweimal verleſen worden; er mag ein Denkmal bleiben von den Gefühlen, die ich, nicht durch mein Verdienſt, ſondern durch eine beſondere Gunſt des Himmels einem der ausgezeichnetſten Menſchen meiner Zeit einzuflößen das Glück hatte.

Gentz.

---

[1]) Fehlt.

**Prokeſch an Gentz.**

30. October.

Hier die beiden Piecen zurück. Die türkiſche habe ich mit Vergnügen geleſen, weil ich eine zur Gewohnheit gewordene, mit Jugendvorliebe vergleichbare Neigung für die Türken habe. Die andere iſt mit dem Stempel unſerer Zeit gebrandmarkt und ſie hat mich geärgert. Guten Morgen!

Prokeſch.

---

**Prokeſch an Gentz.**

3. November.

Erkennen Sie die Richtigkeit meiner Prophezeihung! Mit Schrecken laß' ich mein Auge auf Ihren Zeilen[1]) ruhen und Mitleid nimmt die Stelle meiner entſchiedenen Abneigung gegen Capodiſtria. Freilich, nun muß der Artikel in unſerem Pulte bleiben. Es wäre unedel, den Unglücklichen mit Vorwürfen zu belaſten. Aber dieſe blutige Löſung ſchreit laut gegen die Ruſſen, deren treuloſe und ehrgeizige Voranſtellung Capodiſtria irre leitete und den Haß gegen ihn bis zu dieſem äußerſten ſteigerte!

Ich hoffe, Sie, mein geliebter Freund, gegen 1 Uhr auf der Staatskanzlei zu ſehen. Am beſten iſt wohl, daß ich um ½1 zu Ihnen komme. Das werde ich alſo thun. Warum ſoll ich bis 7 Uhr nicht zurück von Schönbrunn ſein können und Sie abholen? — Doch davon mündlich. Ihr

Prokeſch.

---

**Prokeſch an Gentz.**

15. November.

Ich geſtehe Ihnen frei, mein verehrter Freund, daß ich mit den Depeſchen des Grafen Clam[2]) auf das äußerſte zufrieden

---

[1]) Welche die Nachricht von der Ermordung Capodiſtria's geben.

[2]) Feldmarſchall-Lieutenant Graf Clam-Martinitz, damals mit einer Miſſion nach Berlin betraut.

bin und daß, wie groß auch meine Meinung von seinen Fähigkeiten sei, sie meine Erwartung weit übertroffen haben.

Ich finde, daß der Fürst diesen Mann durchaus nicht entbehren kann, und sehe in seiner, ohne Zweifel großen, aber im Verhältnisse zum diplomatischen Dienste doch immer untergeordneten Wichtigkeit beim Hofkriegsrathe, kein ernstliches Hinderniß und keinen Grund, ihn nicht an sich zu ziehen. Die Geschäfte Clam's beim Hofkriegsrathe sind dieselben, welche Langenau bis in's Jahr 1816 versah und die nach seinem Falle an den damaligen Major Baron Kavanagh gewiesen wurden, als aber dieser zugleich das Militärreferat zu tragen hatte, an Clam kamen. Zweijährige Dienstleistung im Bureau Kavanagh's und meine späteren freundschaftlichen Verhältnisse mit ihm erlauben mir die Meinung auszusprechen, daß jeder Militär von Kenntnissen, Urtheil und geschickter Feder Clam beim Hofkriegsrathe wird ersetzen können, während er im diplomatischen Wirken dermalen unersetzlich ist.

Der Wechsel des Hofkriegspräsidenten ist ohne Zweifel in dieser Sache günstig. Der Fürst wird den neuen Chef leicht entscheiden für die Abtretung des Grafen Clam an ihn und dadurch den Minister für Berlin gewinnen, der im jetzigen Zeitpunkte vielleicht der einzige Mensch ist, der dem Fürsten die Ausführung seiner großen Pläne verbürgen kann.

Prokesch.

---

**Prokesch an Gentz.**

19. December.

Ich habe mich gestern doch nicht entschließen können, zu M. zu gehen. Ich fühle mich deplacirt dort, und gegen diese mächtige Empfindung komme ich mit meinen Sophismen nicht auf. Ich ging also nach Hause, grub in meinen Papieren herum und warf wieder einige hundert Bogen Arbeiten, Briefe, Studien, Auszüge, der Zeit in ihren Schlund nach.

Die beiden leading articles haben mich auch nicht heiter

gemacht, obwohl, ein Lichtſtrahl in mein Dunkel, mir dabei die Züge Ihrer lieben Hand in die Augen fielen. Dieſe Vertheidigungen ſcheinen mir eben kein beruhigendes Symptom; was feſt ſteht, braucht nicht ſo mühſam gehalten zu werden, und die Wuth der durch den Luxus der Mittelclaſſen entfeſſelten Revolution der unterſten, inſonders der Proletarier, iſt auch ſchon an der Thüre. Der Apfel reift nicht ſtückweiſe, ſondern im ganzen. Die Welt iſt auch ein ſolcher Apfel.

Sie ſehen ſchon, mein theuerer Freund, wie wenig ich heute gut geſtimmt bin. Wenn Sie mir nichts tröſtliches und erfreuliches ſagen, ich finde wahrlich nichts.

Danke für die Verſe im Literatur-Blatt. Ja, dies Geſchrei von Freiheit! Freiheit! — Wer daran glauben kann, iſt doch im Wahne glücklich. Mir klingt es in die Ohren wie: Brand! Mord! und Entehrung! Ihr

Prokeſch.

---

**Prokeſch an Gentz.**

22. December.

Hier mit Dank zurück:

1. die drei Nummern des Correſpondenten,
2. ſechs Hefte der Revue de Paris,
3. einen Pack Literaturblätter.

Meine Anſicht über die Zukunft ſprechen die Worte aus: „Nous sommes destinés à passer par des souffrances, à flotter longtemps de l'anarchie au despotisme, jusqu'à ce que la fermentation des éléments sociaux aboutisse ou à la destruction de la civilisation ou à un nouvel ordre, dont le modèle n'existe nulle part".

Ich glaube aber nicht, daß dieſe neue Ordnung auf eine alte Religionsform gebaut werden könne; dieſe gehen mit der alten Ordnung unter. Aber die Religion bleibt, wenn auch die Formen ihrer Ausübung wechſeln, und welcher Art

immer die neue Ordnung ſei, ich hoffe, daß ſie auf Religion gebaut werden werde, oder vielmehr ich glaube feſt daran, weil das Wort Ordnung ſchon dieſe Baſis vorausſetzt. Selbſt die destruction de la civilisation würde nur ein Uebergang ſein.

In Bezug auf den Krieg erſchreckt mich die vox populi, dieſe „inspiration populaire“, nicht. Noch ſechs Monate Friede und dieſe Agitation wird ſich gelegt haben. Aber ein anderes Symptom im Verhältniſſe der alten zur neuen Ordnung ſchreckt mich und weiſet mit beinahe mathematiſcher Gewißheit auf den Krieg, als der einzigen möglichen Löſung, und zwar auf einen Krieg, welcher, wenn er auch erſt im Jahre 1833 beginnen ſollte, der Tod der alten Ordnung ſein kann; dieſes Symptom iſt das Beharren im Irrthum, welchen der Correſpondent mit Recht den Cabineten vorwirft, „de croire qu'on ne pourrait pas prévenir par des mesures habiles et des concessions nécessaires et légitimes, les grandes calamités que les révolutions apportent à leur suite, et qu'il est plus facile de combattre l'ennemi corps à corps que de se mettre soi-même à l'abri de ses coups“. Das unbewegliche Feſthalten an gewiſſen Inſtitutionen, während ringsum alles in Bewegung iſt und die Weſen, auf welche dieſe Inſtitutionen vormals paßten, gar nicht mehr dieſelben ſind, die ſie waren, muß zum Kampfe und Bruche mit eben ſolcher Nothwendigkeit führen, als der Stein fällt, als das Waſſer abwärts rinnt, als die Luft leere Räume ausfüllt. So lange ich dieſe opposition corps à corps als die Seele der Vertheidigung gegen den Andrang der Revolution unangefochten wirkſam ſehe, und die Hoffnung noch auf ſo ganz unzulänglichen und heutzutage ſchon verderblichen und mit der Thätigkeit des Feindes im Bunde ſtehenden Mitteln ruht, als die Abwehr von Büchern und Zeitungen und die Cenſur eines iſt, ſo lange habe ich keinen tröſtenden Ausblick in die Zukunft. Da ich aber, in ſoferne ich das Terrain kenne, gar keine Spur auffinden kann, daß man in Oeſterreich ſich auf ein anderes Feld, wo die Abwehr ſchwerer

Schläge möglich wird, übertrage, ſo ſehe ich freilich nichts als den furchtbarſten Krieg in einiger Entfernung vor mir. Die Geſchicklichkeit und das Bedürfniß der Cabinete und der Regierung Louis Philipp's wird denſelben um ein paar Jahre hinausſchieben, zuletzt aber muß er kommen.

Ich habe heute einen lieben Abend gehabt. Man kann nicht geiſtreicher und wärmer das Clavier behandeln, als meine liebe Irene.

Prokeſch.

---

**Gentz** an **Prokeſch.**

31. December 1831.

Es iſt mir ſehr fatal, daß ich Sie heute nicht ſehen ſoll, mein theuerer Freund, am letzten Tage eines Jahres, in welchem mir durch Sie ſo viel Liebes und Gutes widerfahren iſt. Vielleicht nimmt man Sie nicht auf den ganzen Abend, vielleicht nur auf die Mitternachtsſtunde in Anſpruch; für dieſen Fall melde ich Ihnen, daß ich von 9 bis 11 Uhr in Portici zu finden ſein werde. Hat das Schickſal es anders beſchloſſen, ſo werden doch meine beſten Wünſche Sie überall begleiten. Und ſollte etwa — was doch nicht unmöglich iſt — das Jahr 32 das letzte meines Lebens ſein, ſo empfehle ich Ihnen mein Andenken und meinen Necrolog.

Gentz.

---

**Gentz** an **Prokeſch.**

5. Jänner 1832.

Ich bitte Sie, die Brochure und den dazu gehörigen Brief dem Grafen Paar zuzuſtellen.

In den wenigen Worten, die ich ad marginem der hannöviſchen Ankündigung geſchrieben, liegt meine ganze conſtitutionelle Theorie. Wenn das Repräſentativſyſtem nun einmal ſiegen ſoll, ſo muß es wenigſtens von den Attributen gereinigt werden, mit welchen auf die Länge das monarchiſche unvereinbar

iſt. Das müßte aber anders angefangen werden, als M. und M. es beginnen.

Wenn Sie Zeit finden, dem Fürſten die Ankündigung vorzulegen, ſo können Sie ihm allenfalls ſagen, daß ich mir von dieſer neuen Zeitung nicht die geringſte weſentliche Hilfe verſpreche; ſie wird nicht gerade mit den Demagogen gemeinſchaftliche Sache machen, ſie wird aber das, was wir in Frankreich le système du juste milieu nennen, in Deutſchland noch populärer machen, als es ſchon iſt. In demſelben Geiſte wird auch der hannövriſche Conſtitutionsentwurf bearbeitet werden.

Gentz.

---

**Gentz an Prokeſch.**

18. Jänner.

Ich hoffe, Sie haben der Beilage zur geſtrigen Allgemeinen Zeitung Ihre volle Aufmerkſamkeit geſchenkt. Die Fortſetzung des †† Artikels aus Paris, den ein gewiſſer Jemand mit ein paar flüchtigen Worten abzufertigen gedachte, und von der anderen Seite die vortrefflich raiſonnirte Antwort auf die Aachener Ausfälle gegen Leopold und Belgien, ſelbſt Gagern's platte aber naive Bemerkungen über das Benehmen der Bundesfürſten in der Luxemburger Sache dürfen nicht überſehen werden.

Ihr heutiger Artikel iſt ſehr zur rechten Zeit erſchienen; daß er nicht vornean im Beobachter ſteht, wird hoffentlich Pilat nicht zu verantworten haben.

Es iſt nothwendig, daß Sie den vielbeſprochenen Artikel von der Donau endlich leſen. Ich habe ihn zur Zeit nicht ſo beachtet wie er es verdiente; nur daß man ihn allgemein unſerem Cabinet, und namentlich mir zuſchreibt, iſt ein — bemerken Sie dies — nichts weniger als unbedeutender Irrthum. Sie finden den Artikel hierbei, und müſſen jetzt auch, um ſich vollſtändig zu orientiren, einen Blick auf die dagegen erſchienenen Brochuren werfen, ſo wenig dieſe an und für ſich zu bedeuten haben.

Gentz.

---

**Gentz an Prokeſch.**

19. Jänner 1832.

Sans reproche et sans rancune!

So kann man ſogar ſeiner Geliebten ſchreiben!

Wiſſen Sie, wie mir geſtern Abend, als ich nach Hauſe kam, zu Muthe war?

Wie einem Menſchen, der ſich vorgenommen hatte, recht früh ſchlafen zu gehen, weil er am folgenden Morgen ein ſchweres Geſchäft abzuthun hatte, der ſich aber zu einer Spielpartie verleiten läßt, die ganze Nacht dabei ſitzt und ſein Geld verſpielt.

Ueber das verlorene Geld tröſtet er ſich bald, wenn es ihn nicht gerade ruinirt, beſonders wenn er es in ſehr angenehmer Geſellſchaft verſpielt hat. Was ihn aber ärgert, iſt der gebrochene Vorſatz und die verlorene Zeit, zumal, wenn er am anderen Morgen nicht weiß, wie er die abgegangenen Stunden wieder einbringen ſoll.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß das Gleichniß hinkt. Denn einmal betrachte ich unſere geſtrige Discuſſion nicht als einen Verluſt, und auch der Drang der Zeit iſt nicht von der Art, daß er mich ernſtlich ängſtigen könnte. Ich wollte Ihnen nur ungefähr mein Gefühl beſchreiben.

Gentz.

---

**Prokeſch an Gentz.**

21. Jänner 1832.

Hören Sie, mein theuerer Freund, daß ich ſtarr vor Schrecken bin bei der Durchleſung der Confessions des Mr. Raſpail. So mag jemandem zu Muthe ſein, dem der Teufel erſchienen iſt! Ja, Sie haben recht, Gräßlicheres iſt noch nicht geſagt worden. Wie es in einem Lande, wo ſo geſprochen werden kann, ohne daß der laute Ruf der Indignation jedes Wort begräbt, überhaupt noch eine Regierung geben könne, iſt mir kein geringeres Räthſel als irgend eines in der Schöpfung. Wenn dieſe Leute je an's Ruder kämen, ſo würden Frankreich und Europa in Blut ertrinken.

Ich muß das Blatt noch behalten, um es einigen Freunden zu zeigen. Das iſt ein fruchtbarer Dienſt der guten Sache gethan. Geben Sie mir ja die Fortſetzung.

Hier auch mein Memoire über den Angriff der Aegypter auf Syrien. Ich erbitte mir Ihre Meinung, bevor ich es dem Fürſten vorlege. Sie werden mir ſagen, ob es die Hauptfragen beantwortet, und was es zu wünſchen übrig läßt. Ich bitte, es durch Ihren trefflichen Schweizer heften zu laſſen, da mir Nadel und Faden fehlen. Recht guten Morgen!

Prokeſch.

---

**Gentz** an **Prokeſch.**

23. Januar.

Der dritte Artikel von Buchholz läßt uns immer noch im Dunkeln über das, was denn eigentlich geſchehen *kann* und *ſoll*. Aber *neben* demſelben ſteht die Fortſetzung eines *Pariſer* Artikels, deſſen erſter Theil mich ſehr frappirte, der zweite ſo, daß ich faſt erſtaune, wie Sie mir nicht davon geſprochen haben. Wenn die Liberalen *ſo* zu ſchreiben beginnen, werden wir Ihnen bald das Feld räumen müſſen.

Gentz.

---

**Prokeſch** an **Gentz.**

28. Jänner Abends 1832.

Ich habe den Wunſch gehabt, Sie heute zu ſehen, eigentlich aus der egoiſtiſchen Abſicht, um Ihnen darzuthun, daß, wenn *ich* bei Albani [1]) geweſen wäre, die durch italieniſche Furcht dictirte Aufforderung zum Einmarſche unſerer Truppen in's Päpſtliche wahrſcheinlich keine Gewährung gefunden hätte, und

---

[1]) Cardinal, Prolegat in Bologna; er rief, durch Unruhen in Forli erſchreckt, öſterreichiſche Truppen herbei. In Folge des Einmarſches wurde Prokeſch Mitte Februar neuerdings nach Italien geſendet.

ſonach das franzöſiſche Miniſterium von einem Sturme der Oppoſition frei geblieben wäre, der ihm ſicherlich werden wird. Aber Irene hat anders entſchieden; ſie ließ mich nicht von ſich, und ſo blieb ich, bis es zu ſpät war Sie zu beſuchen, bei ihr. Ich ſchrieb heute an Baratelli nach Ferrara, daß, wenn dieſer Einmarſch auch ſtattgefunden hat, unſer Verweilen in den Legationen doch nur ein ſehr vorübergehendes ſein werde, um dadurch einigermaßen dem Lärm entgegen zu arbeiten, den die Correſpondenten Lafayette's und Conſorten nicht ermangeln werden zu ſchlagen.

Ich bin tief in den „Fragmenten aus der neueſten Geſchichte des europäiſchen Gleichgewichtes“ [1]), und kann Ihnen nicht genug für den Genuß danken, den mir die Leſung dieſes herrlichen Werkes verſchafft. Hätte ich nicht hundert Gründe, Sie zu verehren und zu bewundern, dies Buch allein würde mich auf dieſe Empfindungen führen und mich ſtolz auf das Bewußtſein machen, in Ihren Augen etwas zu gelten.

Irene ſagte mir, daß ſie es darauf anlege, Ihnen heute einige Schubert'ſche Lieder durch Schönſtein ſingen zu laſſen. Sie hat eine Art Feldzugsplan deshalb angelegt und iſt im vollen Triumphe, daß deſſen Ausführung ihr gelang. Sie wird ſelbſt an Sie ſchreiben. Recht guten Morgen!

Prokeſch.

---

[1]) Die Schrift, welche Gentz's ſchriftſtelleriſchen Ruf begründet hat und zuerſt 1806 erſchienen, dann in den „Auserwählten Schriften“ — von Weick herausgegeben — wieder abgedruckt worden iſt.

# V.

## Prokeſch an Gentz.

Lazareth von Trieſt, 20. Februar 1832.

Die Quarantäne iſt leider viel ſtrenger als wir zu Wien vorausgeſetzt haben. In Graz erfuhr ich durch den Prinzen von Heſſen und durch Kreishauptmann Werner, daß die Contumaz [1]) auf der Durchbruchſtation Sktorie fünf Tage, auf den übrigen Straßen zehn Tage ſei, dieſe Tagezahl aber erſt dann zu zählen beginnt, nachdem man bereits zehn Tage in unverdächtigem Lande zugebracht hat. Ich entſchied mich daher, durch drei Tage in Graz zu bleiben, bat den Prinzen, den Feldmarſchall-Lieutenant Graf Nugent, dem die Cordonstruppen von Sktorie unterſtehen, von meiner Ankunft auf dieſer Linie in Kenntniß zu ſetzen, traf in der Hoffnung, die Quarantäne-Tage ganz und die vorbereitenden zum Theile geſchenkt zu erhalten, am 19. früh, d. i. am achten Tage ſeit meiner Abreiſe von Wien, zu Sktorie ein, wurde von da in's Lazareth von Trieſt gewieſen, ſchrieb allſogleich an Fürſten Porcia und erhielt durch ihn und Feldmarſchall-Lieutenant Nugent die Nachſicht der fünf Contumaztage, nicht aber die der noch ausſtehenden Vorbereitungstage. Gelingt es mir, heute Abend aus dem Lazareth zu gelangen, ſo ſchiffe ich mich auf dem in der Nacht nach Venedig fahrenden Dampfboot ein, und gewinne dadurch 24 Stunden, die mich der Umweg zu Lande koſten würde!

---

[1]) Gegen die Cholera.

Abends.

Ich bin in Freiheit und ſetze unverzüglich meinen Weg fort. Uebermorgen früh bin ich in Bologna. Ich kann mich des Fürſten Porcia und des Grafen Nugent nicht genug beloben. Für was ich aber dem letzteren insbeſondere erkenntlich bin, iſt das Journal des débats vom 10. Der leading article dieſes Blattes, obwohl er mir nicht beſtimmt und kurz genug abgefaßt ſcheint, was ich gerne verzeihe, läßt mir doch gar keinen Zweifel über den Sieg, den das Miniſterium auch in der italieniſchen Frage über die Oppoſition davontragen wird. Die Sprache dieſes Blattes beweiſt mir übrigens den feſten Stand Périer's gerade in dieſem Augenblicke. Wer hätte noch vor wenig Monaten geglaubt, daß das Cabinet von Paris es wagen würde, ſich offen für unſer Syſtem zu erklären und ſich für deſſen entſchiedenen Anhänger und Lobredner zu bekennen. Meine unfreiwillige Verzögerung, die mir ſchmerzlich genug auf dem Herzen laſtet, erſcheint mir nun um vieles weniger nachtheilig.

Ich ſchreibe nur flüchtig, mein theuerer und unvergleichlicher Freund, denn ich bin im Drange der Weiterreiſe. Ich will Ihnen weiter über mich nichts ſagen. Meine Reiſe bis hierher ging über die ſchlechteſten Wege und durch rauhen Winter. Ein abſcheuliches Buch verkürzte mir die Zeit, Atar-Gull [1]), ein ſcheußliches Bild unſerer Verbildung, das uns vorzuhalten eine unerträgliche Anmaßung iſt. Salvandy kommt nun an die Reihe. Hätte ich das Exemplar mit den Noten unſeres Fürſten, ſo würde ich beinahe der Verſuchung erliegen, einen Auszug davon für die Jahrbücher zu bearbeiten. Ohne Führer bin ich zu ſchwach dazu. Ganz Ihr

Prokeſch.

[1]) Von Eugène Sue.

## Prokeſch an Gentz.

Bologna, 25. Februar.

Mein verehrter Freund!

In der Anlage einige Elemente zur Beurtheilung der Lage der Dinge hier. Ich muß mich auf dieſe Anmerkungen beſchränken, da mir die Zeit zu einem ausführlichen Berichte fehlt.

Ich glaube, das franzöſiſche Miniſterium wird den Gewaltſtreich auf Ancona[1]) der Form nach desavouiren, der That nach billigen. Sie ſehen aus dem, was ich hierüber an den Fürſten ſchreibe, daß ich die Sache nicht ſchwarz male. Ich denke, wir ſind nun mancher Rückſicht enthoben und können hier länger bleiben; die Franzoſen mögen immer dasſelbe zu Ancona thun. Eine Landung in Civita-Vecchia wäre ſchlimmer ob ihrer moraliſchen Wirkung auf Rom.

Beſten und innigſten Gruß!

Ihr Prokeſch.

Beilage. 24. Februar.

Cardinal Albani beſucht; ein kleines, ſchmutziges, hageres Männchen mit einigen Reſten von Urtheilskraft; faſt taub und blind; ſpricht ohne Zuſammenhang, tändelnd, faſt nur von Perſönlichkeiten; ſehr furchtſam und mißtrauiſch in Bezug auf Rom; äußert ſich ohne Schonung über Bernetti; iſt allenfalls bis zur Einſicht des Nothwendigen, aber nicht bis zur Handlung zu bringen; ſagt, daß man zu Rom jeden ſeiner Schritte mißbilligen würde; thut deshalb gar nichts. Ganz in den Händen ſeines Secretärs Nicolai, dem er kaum 15 Thaler des Monats gibt, der damit ſich nebſt Weib und Kind erhalten muß und deshalb für beſtechlich gehalten wird. Halb in denen Baratelli's. Mir erſcheint der Cardinal wie ein Leichnam, und ich gehe mit der Meinung von ihm, daß durch und mit ihm nichts zu machen iſt.

---

[1]) Die Beſetzung durch die Franzoſen. Vergl. den ſchon erwähnten Aufſatz „Meine zweite Sendung nach Italien".

Mit General Hrabowsky [1]) sein Verhältniß zu den päpstlichen Truppen besprochen. Ueberzeuge mich bald, daß die Unterordnung sich auf einige Förmlichkeiten beschränkt, daß auf Disciplin, Ausbildung, Beschäftigung, wegen Mangel bestimmter Weisung hierüber kein Einfluß genommen wird, und der mir von dem General als gänzlich unbrauchbar geschilderte Commandant derselben, Obristlieutenant Barbieri, die Zumuthung, ihn durch den österreichischen Major Graf Abele assistiren zu lassen, ungestraft von sich weisen konnte. Der General beklagt sich, daß seine und des Obersten Baron Marschall an Cardinal Albani und an Graf Lützow gemachte Vorstellung, einige der unbrauchbarsten Officiere zu entfernen, bis zur Stunde nicht berücksichtigt wurde.

Die Casernen der päpstlichen Truppen besucht. Die Officiere ohne jede militärische Haltung. Der Soldat sehr vernachlässigt. Viele Mannschaft in Gefängnissen. Klagen dieser über Verkürzung und Willkür, über Verweigerung des Verhörs u. s. w.

Zu Marchese Girolamo Zappi, vormaligem Finanz-Intendanten. Verzweifelte Ansicht über die Führung der Geschäfte. Sieht nur ein einziges Mittel zur Rettung, nämlich die Legationen durch einen österreichischen Commissär (wie vormals durch Graf Strassoldo) organisiren und so eingerichtet dem Papst übergeben zu lassen.

Der Gonfaloniere Giaccomelli zu mir. Theilt die Ansicht Zappi's; klagt über die gänzliche Unthätigkeit des Cardinals; erklärt die Anomalie der Beibehaltung des Conte Grassi in der Stelle des Prolegaten von Bologna durch die Unterstützung, die dieser bei Bernetti finde, durch das Vorwort der Fürstin Hercolani (Tochter Lucian Bonaparte's) bei Albani und durch den Umstand, daß der Cardinal nicht wohl Grassi absetzen könne, ohne über seinen Verwandten, den Prolegaten zu Forli, Marchese Paulucci, das gleiche zu verhängen.

---

[1]) Befehlshaber der österreichischen Truppen.

Zu Baratelli[1]). Dieſer empfindlich über die Sendung Sebregondi's[2]). Erwartet nichts für die Feſtſtellung der Ruhe.

Zu Marcheſe Marescalchi. In den Anſichten Zappi's.

Sebregondi zu mir. Klagt über die Unfähigkeit und Abgewandtheit Albani's, über den gänzlichen Mangel der nothwendigſten Grundlagen der Adminiſtration, über die Unmöglichkeit, eine ſo beſtellte Maſchine gehen zu machen, über die Unwirkſamkeit jeder Vorſtellung. Nach ſeiner Aeußerung iſt bis jetzt nicht ein einziges der päpſtlichen Edicte publicirt, kein Tribunal eingerichtet, niemand beſtraft oder auch nur bedroht, nicht einmal der Ueberſchwemmung durch franzöſiſche Journale Einhalt gethan, keine Geſchäftsordnung eingeführt; es beſteht kein Protokoll, keine Numerirung der Acten. Fühlt ſich unbequem in ſeiner Stellung zu Albani, bei dem er ſich nicht für hinlänglich beglaubigt hält; verſichert anderſeits, daß der Rath Bernetti's an Albani, Sebregondi in einer gewiſſen Angelegenheit zu hören, von dieſem Cardinal etwas empfindlich aufgenommen wurde. Fühlt ſich durch die Eiferſucht Baratelli's beengt. Beklagt den Haß des Cardinals Albani gegen Oppizzoni und die Denkart des einen, der ganz uneingedenk ſeiner Aufgabe alles auf kleine Eitelkeitstriumphe und auf ein Brettſpiel mit Rom zurückführe.

Baron Marſchall kömmt. Seine Aeußerungen mit denen Sebregondi's übereinſtimmend. Conferenz mit ihm und dem General über die Militärfrage. Entſchieden, daß und welche Officiere nothwendig aus der päpſtlichen Truppe in den Legationen entfernt werden müſſen; wie die Eintheilung der öſterreichiſchen Stabsofficiere in dieſe Truppen zu treffen ſei; wie man die Truppen am zweckmäßigſten verlege, wie wünſchenswerth zur Abrichtung ein paar öſterreichiſche Hauptleute wären, einige Details der Dienſtordnung u. ſ. w.

Conferenz mit Marſchall und Sebregondi. Dieſer ſchildert

---

[1]) Generalintendant und Leiter der Polizei.

[2]) Delegat von Mantua.

die vergeblichen Schritte, um Graſſi zu entfernen, liest ein Schreiben deshalb an den Herzog von Modena, um von einem Beſuche, den der Cardinal (der ausgeſprochenen Meinung Marſchall's entgegen) heute dieſem macht, Nutzen zu ziehen. Liest einen von dem Cardinal gewünſchten oftenſiblen Bericht an Fürſt Metternich nebſt der Beilage, die deſſen Inhalt berichtigen ſoll. Erklärt das Edict vom 5. Juli[1]) und die ſucceſſiven Modificationen zwar nicht für genügend, aber deren Einführung doch für einen guten Anfang; leider ſei dafür rein gar nichts geſchehen und er ſehe nicht ab, wie bei dem Stande der Dinge etwas geſchehen ſolle. Die Adminiſtration der Legationen gehe bis jetzt gar nicht durch die Hände Albani's, der ſich ganz und gar mit Polizeiſachen und Kleinigkeiten abgebe; die Correſpondenz der Prolegaten ſei unmittelbar mit Bernetti und den übrigen Miniſterien in Rom. Albani behaupte ohne alle Vollmacht zu ſein, und während man von Rom auf ſeine Anfragen antworte, er ſei Herr zu thun, was er für gut finde, ſehe dieſer hierin nur Fallſtricke. — — — — —

Stafette aus Ancona bringt Nachricht von der am 23. zwei Uhr früh geſchehenen gewaltſamen Beſetzung der Stadt durch die Franzoſen. Conferenz hierüber mit dem General. Beſchloſſen: die Sache möglichſt ruhig aufzunehmen, keinen Mann zu bewegen, ſelbſt für den Fall, daß in Umbrien oder in dem von uns nicht beſetzten Theile der Legationen Unordnungen entſtünden; dem öſterreichiſchen Commandanten in Forli blos die gewöhnliche militäriſche Aufmerkſamkeit einzuſchärfen. Courier nach Wien. Stafette nach Rom, da der über Ancona gehenden Poſt nicht mehr zu trauen iſt.

Baratelli und Baron Marſchall erklären nun bereits einen Theil der von dem Cardinal bis jetzt verſäumten Maßregeln nicht mehr ausführbar. Welche die Geſinnung des franzöſiſchen Miniſteriums auch ſei, die Gegenwart franzöſiſcher Truppen

[1]) 1831, welches die Verwaltung im ganzen Kirchenſtaate neu geſtalten ſollte.

ermuthigt die Provinzen zur Widersetzlichkeit und lähmt die Regierung.

25. Februar.

Viele Bewegung in der Stadt. Mehrere Anhänger der Revolution, die man abgereist glaubte und die sich bis jetzt verborgen hielten, zeigen sich auf den Gassen. Gerüchte über Landung der Engländer in Sicilien im Einverständnisse mit Frankreich, über das Bereiten einer Expedition zu Marseille u. s. w.

Unterredung mit dem General. Dessen Reibung mit Baratelli. Erklärt dennoch diesen für den Mann, ohne welchen unsere Truppen bis jetzt noch nicht einen Bund Stroh hätten erhalten können; rühmt dessen unermüdete Thätigkeit und Sorgfalt für die Truppen. Die Regierungscasse ganz leer. Baratelli verschafft auf seinen Namen 60.000 Scudi, um unseren Bedarf sicherzustellen.

Unterredung mit Baratelli. Suche ihn zu überzeugen, daß keineswegs Nichtanerkennung seiner Dienste, sondern gerade die Berücksichtigung derselben den Fürsten vermocht habe, diesmal Sebregondi mit dem Titel zu belehnen, den er im vergangenen Jahre führte. Mache den Erfolg der Mission Albani's von dem innigen Zusammenwirken Baratelli's mit Sebregondi abhängig. Lasse Sebregondi bitten, zu kommen, und nähere die beiden, so viel ich vermag, so daß beide mit freundlichstem Handschlag sich das Wort gegenseitiger Unterstützung geben, sich Mittheilungen machen. Baratelli erklärt, nichts sei von der päpstlichen Regierung, nichts von Albani zu erwarten in ihrem heiligsten und klarsten Interesse, als was man ihnen abzwinge. Das sei nun einmal ihre Beschaffenheit.

Der General sucht mich auf, um mir seinen Wunsch auseinanderzusetzen, vier Compagnien österreichischer Truppen von Forli nach Rimini vorzuschicken und die in größter Angst dort befindlichen päpstlichen Truppen zu unterstützen. Ich bitte ihn, dies nicht zu thun, den Franzosen nicht durch Ueberschreiten unserer Linie einen Vorwand zu geben, keine Schildwache zu

rühren und die Sache so leicht als möglich zu nehmen. Widersprecke den Ideen vom Krieg, vom Spiel, welches das französische Ministerium mit uns treibe; erkläre den Gewaltstreich auf Ancona für eine Extravaganz Subalterner, von der freilich das Ministerium den Vortheil ziehen werde, in Besitz zu bleiben, bis auch wir gehen.

Baratelli besorgt das Anlangen der nach Frankreich Geflüchteten, die Aussaat des schlechtesten Gesindels, Unruhen in Umbrien und selbst in Rom, wenn nämlich auch Civita-Vechia besetzt werden sollte.

Zum Prolegaten Conte Grassi. Steift sich auf Bernetti und auf den Papst, die ihn fortwährend beloben. Sagt, er habe immer zur Richtschnur genommen, das Mögliche zu thun, habe vielleicht manches gethan, was man heute tadle, dies aber nur, um größerem Uebel vorzubeugen; versichert, seine Stelle niederlegen zu wollen, von Albani aber daran gehindert zu sein.

Zu Cardinal Oppizzoni. Tadelt Albani. Klagt Rom erbärmlicher Kleinkrämerei und Verkehrtheit an. Fürchtet für Umbrien. Sieht auf dem betretenen Wege kein Mittel der Rettung, und in der Gegenwart französischer Truppen eine Pestbeule. Beklagt die hilflose Lage des Papstes, dem das Schicksal Pius VI. drohe. Kennt in Beziehung der Organisation der Legationen nur die Dictatur oder die Einrichtung durch österreichische Commissäre als Mittel. — — —

Heute wieder einige Casernen besucht. Die päpstlichen Truppen ganz vernachlässigt. Der General meint, ohne ausdrücklichen Befehl sich nicht mit ihrer Beschäftigung, Verwendung, Disciplin u. s. w. abgeben zu können. Ich schreibe hierüber ein paar Worte an Radetzky [1]).

---

[1]) Commandirenden in Mailand.

## Gentz an Prokeſch.

Wien, 4. März 1832.

Ich habe bis jetzt zwei Briefe von Ihnen, mein theuerſter Freund, einen aus dem Lazareth vom 20. und einen aus Bologna vom 25. nebſt einem Tagebuche voll der intereſſanteſten Notizen. Das nenne ich Menſchen und Verhältniſſe beobachten.

Sie können ſich vorſtellen, welchen fatalen Eindruck die Nachricht von der gewaltthätigen Beſetzung von Ancona hier gemacht hat. Ich kann Ihre ruhige und beſonnene Haltung und Aeußerung bei dieſem Vorfall nicht genugſam rühmen; aber ich bin über die Folgen desſelben nicht ohne große Beſorgniß. Ob die franzöſiſche Regierung den modus procedendi gut heißen oder desavouiren wird, weiß ich nicht; das Princip des Schrittes wird ſie ſicher hartnäckig vertheidigen. Dem Artikel im Journal des débats vom 20. iſt ein anderer am 25. gefolgt, beide von Périer ſelbſt (der in dieſer Sache De Cazes und Bertin de Vaux zu Rathe gezogen hat[1]) herrührend, beide bei uns mit großer Erbitterung aufgenommen. Périer hat den guten Ruf und die Gunſt, die er ſich in der letzten Zeit auch hier, wo man eben nicht geneigt iſt, die franzöſiſche Regierung mit Vorliebe zu beurtheilen, erworben hatte, durch dieſen einzigen, freilich falſch berechneten Entſchluß, auf lange, wo nicht auf immer verſcherzt, und er müßte eine kaum zu erwartende Nachgiebigkeit und Gewandtheit an den Tag legen, wenn nicht ſchon die diplomatiſchen Verhandlungen einen ſehr unangenehmen Charakter annehmen ſollten.

Was iſt aber von der Sache ſelbſt zu denken? Unſere ſchönen Executionsprojecte ſind ja offenbar vereitelt. Die neapolitaniſchen Schweizer, auf welche wir ſo ſicher gerechnet, und die man uns wirklich verſprochen hatte, werden uns verſagt; ich

[1]) Dies wird weiter unten ſtark in Zweifel gezogen.
(Note von Gentz.)

verſtehe nicht, wie Lebzeltern nicht Himmel und Erde bewegen konnte, um dieſe plötzliche Deſertion abzuwenden. Von der anderen Seite iſt die Gegenwart unſerer Truppen nothwendiger als jemals; denn daß die Gährung in den Gemüthern und die Hoffnung der Uebelgeſinnten durch die Ankunft der Franzoſen ungeheuer ſteigen müſſen, iſt wohl klar genug. Wie nun, wenn wir, um Ruhe und Ordnung zu erhalten, unſere Streitkräfte vermehren müßten? Wenn dann die Franzoſen ſich berechtigt und berufen glaubten, ein Gleiches zu thun? Wenn es ihnen einfiele, ſich nicht auf den Rayon von Ancona zu beſchränken? Wenn in dem engen Raume zwiſchen Ancona und Rom zwei ſo ungleichartige, ſo incompatible Armee-Corps neben und durch einander regieren wollten? Würde der beſte Wille und die höchſte Weisheit die heftigſten Colliſionen verhindern können?

Und das alles in einem Lande, deſſen Regierung ſo beſchaffen iſt, wie Ihre treffenden Bemerkungen ſie ſchildern! Wo niemand zu befehlen und niemand zu gehorchen weiß, wo kein Rad in's andere greift, und alle öffentlichen Angelegenheiten das Spiel elender Cabalen ſind! Allerdings war das einzige Mittel, dort Ordnung zu ſchaffen, daß ſorgfältig gewählte öſterreichiſche Autoritäten das Land vollſtändig organiſirt und es dann dem Papſte wieder übergeben hätten. Würde aber der römiſche Hof einem ſolchen Plane beigeſtimmt haben? Und wenn es möglich geweſen wäre, ihn mit Kunſt oder Uebermacht auszuführen, dürfte man noch davon träumen, ſeitdem die Franzoſen ſich zu unſeren co-arbitres aufgeworfen haben?

Wir ſind, indem ich das ſchreibe, noch auf die erſten Berichte von Bandiera[1]), auf das, was Sie am 24. und 25. von Bologna aus ſchreiben, und auf ein paar Depeſchen von Lützow, der damals noch wenig mehr wußte, reducirt. Der Courier, der

[1]) Commandant der im Hafen von Ancona geankerten öſterreichiſchen Fregatte Medea.

am 26. von Rom abgegangen sein muß, wird in der künftigen Nacht oder morgen früh erwartet. Ich begreife, daß Ihnen zu Privatbriefen wenig Zeit bleiben wird; aber in der conciſen Form eines Tagebuchs, die Sie ſo glücklich gewählt haben, wird es Ihnen doch möglich ſein, mir, wenn nicht jeden Tag, doch öfter eine Viertel- oder halbe Stunde zu ſchenken, denn in der jetzigen Kriſis werden Ihre Mittheilungen von größtem Werthe für mich ſein.

Montag, den 5. März.

Ich habe (durch Zufall) erſt heute Ihren Bericht aus Ancona vom 27. v. M.[1]) geleſen. Der Fürſt iſt mit Ihren Aeußerungen gegen Cubières[2]) nicht ganz zufrieden, ob er das gleich nur ſehr leiſe und freundſchaftlich zu erkennen gegeben hat. Auch mich, mein lieber Freund, haben ſie etwas befremdet, wiewohl ich einigermaßen darauf vorbereitet war. Ich hatte, wahrlich nicht ohne Verwunderung, aus Ihrem Schreiben vom 20. erſehen, daß der Artikel im Journal des débats vom 10. Ihren unbedingten Beifall gefunden zu haben ſchien. Nur bei einer flüchtigen Lectüre (und vermuthlich war Ihnen keine andere geſtattet) hat Ihnen entgehen können, daß dieſer Artikel neben den Inductionen, die Sie daraus zogen, einen Satz aufſtellte, den wir ſowohl in Hinſicht auf unſer unmittelbares politiſches Intereſſe, als auch in allgemeiner völkerrechtlicher Beziehung nie und nimmermehr gelten laſſen können; den Satz, daß, weil wir aus guten, rechtlichen, von Frankreich ſelbſt anerkannten Gründen, vom Papſt aufgefordert, ihm Hilfe leiſteten, Frankreich ipso facto befugt, ja ſeiner Ehre und Würde ſchuldig ſei, aufgefordert oder nicht, ein Gleiches zu thun. Dieſes rein willkürliche, im vorliegenden Falle die ſchädlichſten und gefahrvollſten Maßregeln beſchönigende Syſtem, welches in dem ſpäteren Artikel

[1]) Wo Prokeſch am ſelben Tage eingetroffen war.

[2]) Franzöſiſcher General.

vom 25. mit dem Charakter einer nothwendigen co-arbitrage verkleidet wird, trägt so offenbar die Farbe französischer Anmaßung, daß Sie ja keinen Augenblick darüber in Zweifel sein konnten, wie es bei uns beurtheilt werden würde. Nicht blos die gewaltthätige Ausführung, auch das Princip der Expedition nach Ancona konnten wir nicht gutheißen, ohne zuzugeben, daß, sobald wir irgendwo in Folge eines — höchst merkwürdigerweise nun auch von französischen Publicisten förmlich anerkannten — uns zustehenden Interventionsrechtes handeln zu dürfen glauben, Frankreich ebenfalls sans rime et sans raison, blos damit nicht Oesterreich etwa allein die Ordnung herstellen möchte, auf dem Schauplatz unserer Wirksamkeit die seinige deployiren müsse — sollte auch dadurch der Zweck verfehlt, ein dem beabsichtigten gerade entgegengesetzter Erfolg herbeigeführt und nebenher die ärgste politische Complication gestiftet werden.

Ich vermuthe mit Recht, daß Sie, indem Sie dies lesen, einen Irrthum, der offenbar auf Ihr Gespräch mit Cubières noch Einfluß gehabt hat, bereits inne geworden sind. Ich hielt es jedoch nicht für überflüssig, Sie darauf aufmerksam zu machen, weil heute so viel daran gelegen ist, daß Sie nicht blos in der Hauptsache, sondern auch in allen Nuancen der Ansicht und Sprache des Cabinetes pünktlich treu bleiben und alles, was man Ihnen ungünstig auslegen könnte, mit Sorgfalt vermeiden.

Wir erwarten in zwei oder drei Tagen die ersten Worte aus Paris; hoffentlich werden wir sie noch vor dem Schluß dieses Briefes (der, wie ich höre, erst Freitag abgehen kann) vernehmen. Saint Aulaire soll, wie Maison [1]) hier und wie wahrscheinlich jeder vernünftige französische Geschäftsmann, über dies Ereigniß in Ancona in voller Verzweiflung sein. Wir werden uns vor der Hand in keine großen directen Erörterungen mit dem französischen Cabinet einlassen. Wir haben das Attentat für

[1]) Französischer Marschall und Botschafter in Wien.

ein europäiſches erklärt und überlaſſen es zunächſt dem Papſte und dann den anderen Höfen, die nicht dazu ſchweigen werden, ihren Unwillen darüber auszuſprechen. Wenn der Papſt die Sache ſo ernſthaft nimmt, wie es nach einigen Berichten aus Rom den Anſchein hat, wird Périer einen ſchweren Stand haben. Seine inneren Feinde werden ihm heftig zu Leibe gehen und — was ich am meiſten fürchte — ihm jeden Rückzug abzuſchneiden ſuchen.

Neben dieſer neuen italieniſchen Verwicklung ſteht die immer noch unaufgelöſte belgiſche, und bevor man das Reſultat der Sendung des Grafen Orloff kennt, der am 20. in Haag angekommen war und zehn Tage dort verweilen wollte, läßt ſich auch kein Fortſchritt in dieſer Angelegenheit erwarten.

Mittwoch, 7. März.

Heute haben wir eine Expedition aus Paris vom 27. erhalten, wo man von den Ereigniſſen in Ancona noch nichts wiſſen konnte.

Der ganze Inhalt und Ton dieſer Depeſchen und beſonders die Geſpräche, die Apponi mit Périer und Sebaſtiani geführt, beweiſen mir auf's augenſcheinlichſte, daß die Unternehmung gegen Ancona weit entfernt die Folge eines tief angelegten, noch auch nur eines gehörig überdachten Planes zu ſein, mit einem unerhörten Leichtſinn beſchloſſen und in's Werk gerichtet wurde. Sie hatte ſchlechterdings keinen anderen Grund, als „pour pouvoir répondre aux orateurs de l'opposition“. Daß ſie auch dieſen Zweck verfehlen wird, verſteht ſich von ſelbſt. Es ſcheint, daß Périer in einer unglücklichen Stunde die Idee in in ſeinem eigenen Kopfe erzeugt hat, und daß ſie nur von einigen wenigen Vertrauten gebilligt worden iſt, während die beſten und größten Autoritäten ſich dagegen erklärten. Das Journal des débats war, wie ſich jetzt ergibt, keineswegs Triebfeder oder Gewährsmann; die Artikel vom 10. und 25. Februar ſind von Saint Marc Girardin, der ſeit vielen Jahren einer der vor-

nehmſten Arbeiter an dem Journale iſt, der gegenwärtig die hiſtoriſche Lehrkanzel, auf welcher Guizot ſich ſo berühmt gemacht hat, einnimmt, und der ein intimer Freund St. Aulaires iſt, welchen er aber (wie Sebaſtiani verſichert) bei dieſer Gelegenheit durchaus mißverſtanden oder ſehr ſchlecht bedient hat. Es iſt ſogar die Rede davon geweſen, jene Artikel in einem anderen miniſteriellen Journal anzugreifen, und man glaubt, Périer werde ſich bei der ihm bevorſtehenden Hauptſchlacht in der Deputirtenkammer gegen dieſelben ausſprechen. Dies letzte glaube ich aber nicht, denn er kann ſich auf keine andere Weiſe rechtfertigen, als indem er den Grundſatz, „Oeſterreich dürfe nicht allein die Wiederherſtellung der Ordnung in den päpſtlichen Staaten bewirken" als den ſeinigen aufſtellt.

Die von Cubières erlaſſene Proclamation enthält zwar nichts Anſtößiges; daß aber das gewaltſame Verfahren bei der Einnahme von Ancona darin ganz mit Stillſchweigen übergangen iſt, gefällt mir nicht. Indeſſen können wir froh ſein, daß Cubières nicht einen Tag ſpäter eintraf, weil ſonſt die von Gallois[1]) abgefaßte, wie man verſichert, bereits gedruckte, im feindſeligſten Sinne gegen Oeſterreich und im Einklange mit den ſcheußlichſten Maximen der revolutionären Propaganda geſchriebene Proclamation erſchienen wäre. Indeſſen wird dies, obſchon in der Geburt erſtickte Operat genug Unheil ſtiften; denn es werden Abſchriften davon über ganz Europa verbreitet, und die geringſte Anklage, die es begründen wird, iſt die, daß das franzöſiſche Miniſterium mit wirklich ſtrafbarer Nachläſſigkeit die Ausführung einer an und für ſich ſo gewagten Maßregel Leuten wie Gallois und Combès[2]) überlaſſen konnte.

Wenn es ſich beſtätigt, daß die päpſtlichen Truppen ſich

---

[1]) Franzöſiſcher Linienſchiffs-Capitän, Commandant der Expedition vor Ankunft des Generals Cubières.

[2]) Franzöſiſcher Oberſt und Commandant des 66. Infanterie-Regiments, welches Ancona beſetzt hatte.

aus den Legationen entfernt und Umbrien beſetzt haben, und wenn von der anderen Seite, wie ich vernehme, Monate verfließen müſſen, ehe ſchweizeriſche an Ort und Stelle ſein können, ſo iſt wohl an Abkürzen des Aufenthaltes der unſrigen ſobald nicht zu denken; und da die Proteſtationen des Papſtes wie Kriegsmanifeſte lauten, ſo ſehe ich auch nicht ab, wie, wenn Frankreich ihm nicht irgend eine feierliche Satisfaction gibt (wozu es ſich doch ſchwerlich entſchließen wird), der franzöſiſche Botſchafter in Rom künftig auch nur an den Unterhandlungen über das Schickſal der Legationen theilnehmen kann. Ueber alle dieſe Verwicklungen werden Sie hoffentlich die beſten Aufſchlüſſe geben.

Den 8. März.

Wir werden vermuthlich zwiſchen heute und morgen die erſten Nachrichten von dem Effect, den das Attentat von Ancona (dieſen Namen trägt es nun auf immer) in Paris gemacht haben wird, erhalten. Ich aber will dieſen Brief heute ſchließen, damit derſelbe, wenn ſich auch keine außerordentliche Gelegenheit ergibt, doch morgen mit dem gewöhnlichen Courier nach Rom gehen kann.

Wenn ich hierin Unrecht thue, wenn überhaupt dieſer Brief ſehr ſpät in Ihre Hände gelangt, ſo iſt es allein Ihre Schuld, mein werther Freund; denn ſeit dem 25. haben Sie weder mir, noch Irenen irgend eine Inſtruction gegeben, und wir müſſen es dem bloßen Zufall überlaſſen, ob und wann unſere Briefe Sie erreichen.

Freitag, den 9. März.

Da mein Brief doch heute erſt abgehen ſoll, ſo kann ich nicht umhin, noch einige Worte beizufügen.

Aus Paris haben wir noch keine neueren Nachrichten als die oben erwähnten vom 27. Aber von allen Seiten vernehmen wir, daß die Ereigniſſe von Ancona eine ungeheuere Senſation erregen, der, welche die gröbſten Attentate Bonaparte's zu ihrer

Zeit bewirkten, nicht unähnlich. Ich kann und mag Ihnen nicht alles sagen, was mir auf dem Herzen liegt; aber so viel ist gewiß, daß sich seit acht Tagen in meinen Ansichten und Gefühlen, Hoffnungen, Besorgnissen und Ahnungen eine gewaltige Veränderung zugetragen hat, und daß mir die Zukunft ungleich trüber erscheint, als zur Zeit Ihrer Abreise von Wien. Ich gebe zu, daß meine persönliche Mißstimmung ihren Theil an dieser Veränderung hat, kann aber durchaus nicht verkennen, daß die Physiognomie der öffentlichen Angelegenheiten ungleich kritischer und drohender geworden ist. Gott erhalte Sie gesund und bei gutem Muthe!

Stets der Ihrige

Gentz.

## Prokesch an Gentz.

Rom, 3. März 1832.

Ich finde hier, mein verehrter Freund, den Stand der Welt um vieles anders beurtheilt, als ich denselben zu beurtheilen in Wien gelernt habe. Hier sieht, hofft und wünscht man nur den Krieg und tadelt unsere Saumseligkeit. Man rechnet fast mit Zuversicht darauf, daß der Corsarenstreich auf Ancona den Krieg herbeiführen werde. Ich wage kaum mehr, das Gegentheil zu behaupten, denn ich habe Leidenschaft mir gegenüber. Auch bin ich schon in zwei Fällen schlechter Rathgeber gewesen. Sie wissen, daß ich General Hrabowsky rieth, keinen Mann zu bewegen bis auf höhere Weisung, und zwar, weil das Hinaustreten über die innehabende Linie den Franzosen einen Vorwand geben, unnöthig Lärm erregen, Furcht unsererseits anzeigen und doch überflüssig sein würde, indem 1200 Mann, die Ancona besetzt halten müssen, unmöglich gegen die päpstliche Truppe in den Legationen etwas unternehmen, noch auch auf die Bewohner derselben viel wirken können. Dieser Ansicht entgegen haben Papst und Botschafter das Vorrücken und die Vermehrung unserer Truppen nachgesucht.

Der zweite Fall ist, daß mich Bandiera fragte, ob er zu Ancona bleiben solle. Ich sagte ja, und eben sagt mir Graf Lützow, er habe ihm geschrieben, daß er es angemessener halte, daß er absegle. Mein Ja war auf folgende Gründe gestützt: 1. war gleich nach der Besetzung von Ancona durch die Franzosen die Furcht von vier Fünftel der Bewohner der Legationen und Marken die, daß wir gehen, dies auch der Wunsch von dem fünften Fünftel; also mußten wir nichts thun, was eine solche Meinung beglaubigen konnte; 2. muß doch jemand in Ancona sein, der über die dortigen Vorgänge berichtet; es hat der Hafen aber nicht für mehr als drei bis vier größere Kriegsschiffe Raum, so daß Bandiera, einmal abgesegelt, nicht wieder hinein kann, sondern auf der schlechten Rhede bleiben muß; 3. schien es mir würdiger, zu bleiben. Damals waren auch Delegat und päpstliche Truppe noch nicht abgerufen, ein Schritt, der die Ausgleichung auf friedlichem Wege eben nicht erleichtert.

Uebrigens verdanken wir es ganz dem Grafen Lützow, wenn die päpstliche Regierung in ihrer so begreiflichen Entrüstung nicht noch weiter ging, nicht durch Abstellung des Carnevals gleichsam eine allgemeine Trauer ausschrieb, und nicht Grafen St. Aulaire seine Päße sandte.

Ich kann Ihnen die Wehmuth nicht schildern, die mich überkam, als ich vorgestern durch das Thor von Rom einfuhr! Wie mußte mir, der eben in den Legationen die trostlose Unthätigkeit und Unfähigkeit Roms wieder gesehen hatte, mir, der nicht umhin konnte, bei dem Anblicke des tändelnden, schwätzenden, zum Kinde gewordenen Albani zu denken: „du bist das Symbol der päpstlichen Regierung!“ — wie mußte mir, der eben zu Ancona in der Gegenwart der Franzosen den Hohn ausgesprochen sah, den man Rom in's Gesicht wirft, das bunte Treiben des Carnevals erscheinen! Die glänzenden Equipagen, die goldverbrämten Soldaten, das Jauchzen und Schreien, der Scherz mit dem Wettrennen der Rosse, wie kindisch kam mir das vor! Mir war,

als läſe ich auf allen Wänden: „Mene, mene tekel upharsin!“ aber als ſähe niemand dieſe Worte.

Mein Geſchäft iſt großentheils abgethan, und der Reſt wird wenig Schwierigkeiten unterliegen. Die päpſtliche Regierung ſcheint ſich uns wirklich ganz in die Arme werfen zu wollen. Erlaubten uns doch die Verhältniſſe, die Legationen förmlich einzurichten! Gegen die Unfähigkeit und die Intrigue kömmt ein blos berathender Einfluß nicht auf. Ich tröſte mich mit der Wahrſcheinlichkeit unſeres längeren Verweilens in dieſer Provinz, ſo gut ich es eben vermag. Dieſes längere Verweilen ſetze ich als faſt gewiß voraus, weil durch die Beſetzung von Ancona durch die Franzoſen ja die Rückſichten wegfallen, die uns beſtimmen konnten, mit der Räumung zu eilen.

Der Anblick des 66. Regiments hat die Wünſche meines Standes mir vor die Augen geführt. Das wirkt aber auf meine Ueberzeugung nicht mehr. Wenn die franzöſiſche Armee nach dieſem Muſterſtücke beurtheilt werden darf, ſo iſt ſie wenig furchtbar. Welch' ein Unterſchied zwiſchen dieſer Truppe und derjenigen, der ich auf den Schlachtfeldern in Frankreich gegenüberſtand! Daß ſich in einer Armee ein ſo ſchlecht organiſirtes Regiment befinden kann, ſpricht ſchon ſehr gegen die Organiſationsmethode überhaupt. Man müßte jedoch mit militäriſchem Blicke wenigſtens ein Viertel der Armee ſehen, um über den Zuſtand derſelben ein richtiges Urtheil zu fällen.

Ueber Atar-Gull habe ich Ihnen ſchon geſchrieben. Ich las während der Reiſe auch Notre Dame von Victor Hugo, wieder eine Fackel, um den Untergang der Welt zu beleuchten! Unter einem Wuſte von Gedankengöpel und Fratzenbildern aus Schenkſtuben, zaubervolle Geſtalten von fleckenloſer Reinheit und Glanz, überall die Tugend auf den Schindanger geworfen, überall das Laſter in ſeinen gräßlichſten Ausartungen durch das, was man Geſetz und Recht nennt, geſchützt! Es geht ein furchtbarer Hohn gegen den Bau unſerer Geſellſchaft, gegen die Religion, worauf ſie gegründet iſt, gegen die Civiliſation, die aus ihr hervorſtieg, durch

dies Buch, und muß gerade die edlere Jugend mit dem bitterſten Haſſe gegen alles Beſtehende erfüllen. Uebrigens gehört Esmeralda unter die ſchönſten, ſchwungvollſten, am kühnſten gezeichneten Bilder, welche die neuere Romantik ausgeſtellt hat. Ich habe manche Capitel mit Thränen und tiefer Erſchütterung geleſen und das Buch mit Schauder, wie eine Anklage gegen den Schöpfer, aus der Hand gelegt. Wahrhaftig eine ätzende Lectüre!

4. März.

Heute gehen die Wellen ſchon ruhiger. Bernetti rechnet offenbar nicht darauf, daß ihm der Fürſt die Franzoſen gleich über Nacht aus dem Lande jage, aber unerläßlich ſcheint mir:

1. daß unſere Truppen nicht etwa zuerſt gehen, damit die Franzoſen dann ebenfalls gehen; das wäre unwürdig und um uns in Italien vor Scham das Tuch vor's Geſicht zu halten; es liegt auch wenig daran, ob ein paar tauſend Franzoſen in Ancona ſtehen oder nicht;
2. daß unſere Truppeu bis zum Eintreffen der Schweizer in den Legationen bleiben; das Bleiben der Franzoſen iſt uns ja Berechtigung, und aus unſerem Bleiben kann, da wir gegen das der andern nichts dagegen haben, nichts Schlimmes hervorgehen;
3. daß die Souveränität des Papſtes die Anerkennung erhalte durch Commiſſäre der Mächte wieder zu Ancona aufgerichtet zu werden. Die ruſſiſche Geſandtſchaft könnte von Wien aus einen Legationsrath, die preußiſche einen von hier, die öſterreichiſche mich ſchicken. Mit einigen Formalitäten und einem Diner wäre die Sache beigelegt; die Franzoſen blieben, wir blieben, und man arbeitete fleißig darauf los, die Legationen einzurichten, die Truppen zu organiſiren, und am wenigſten hätten die Propagandiſten dabei ihren Zweck erreicht!

Tauſend Grüße von Ihrem

Prokeſch.

## Prokeſch an Gentz.

Rom, 16. März 1832.

Die Depeſchen des Grafen Lützow geben Ihnen, mein verehrter Freund, das treue Bild von dem Stande der Dinge hier. Der päpſtliche Hof kocht gerechten Zorn und thut was er vermag, um ſeine Stellung als Beleidigter nicht zu beeinträchtigen. Das Schweigen unſeres Fürſten (denn wir haben noch keine Zeile aus Wien über die Geſchichte von Ancona) beweiſt ihm, daß der Wiener Hof mit dem Pariſer ſich zunächſt beſpricht, alſo die Mittel der friedlichen Ausgleichung finden wird. Das Schweigen Caſ. Périer's gegen Grafen St. Aulaire (denn auch dieſer hat bis zur Stunde keine Silbe [1]) ſollte ihm darthun, daß der Pariſer Hof die intervention armée, die bei Ancona ausgeglitſcht iſt und einen Fehlſchritt gethan hat, wenig nachdrücklich behandle und wahrſcheinlich im Herzen froh wäre, ſie verleugnen zu können.

Gegen dieſe Anſicht, reich an Frieden, ſtreiten hier die Traditionen aus der Kaiſerzeit, die Bravaden und Gasconnaden der Franzoſen in Ancona und in den Salons von Rom, und die unſerer leichtſinnigen Zeit eigenthümliche Krankheit, der Pedantismus, überall ein Syſtem und weitausſehende Pläne finden zu wollen, folglich Ancona als den erſten Wurf eines lange vorbereiteten, tief überdachten Spieles zu betrachten, während es am wahrſcheinlichſten aus Uebereilung geboren, mit Uebertreibung gefördert, und ganz eigentlich ein Wurf in's Blaue war.

Die Oppoſitionsblätter in Frankreich und die ſchwachen Sophismen des Journal des débats haben dieſe Expediton ſchon gerichtet. Unbequem und nachtheilig wird ſie für Italien ſein, indem ſie den Elementen der Unordnung Leben einbläſt; ich

---

[1]) Ich höre ſoeben, daß er heute einen Courier empfangen.
(Note von Prokeſch.)

glaube aber, daß ein überwiegender Nutzen daraus gezogen werden kann und nothwendig sich ergeben muß, wenn wir nunmehr die Zeit der Occupation bis zur Einführung einer dauerhaften Ordnung gesichert haben.

In Bologna geschieht bis zur Stunde dafür nichts. Alle Welt ist hierüber aufgebracht, wenn ich die Revolutionärs und Cardinal Albani ausnehme, jene, weil das ihr wahres Klima ist, dieser, weil er keine Sinne und kein Gedächtniß mehr hat. Die Anhänger des Papstes klagen, die Liberalen schreien, das Volk jammert; Marschall, Sebregondi und Hrabowsky rufen um Hilfe und foltern den Botschafter; dieser, mit der größten Thätigkeit, thut desgleichen dem Cardinal Bernetti; zuletzt stockt alles an dem Mangel an brauchbaren Menschen und an persönlichen Rücksichten.

Das Grundübel der Verwaltung in Bologna ist die Spaltung in der leitenden Kraft. Diese wird durch Albani, Baratelli und Sebregondi vorgestellt. Der erste will gar nichts, als sich an Bernetti oder an irgend einem anderen Individuum rächen; der zweite will das, was Salvandy die Contre-Revolution nennen würde; der dritte will das Edict vom 5. Juli und dessen Consequenzen. Die Regierung kann nichts anderes, als eben dieses wollen, weil dessen Ausführung die einzige genügende Antwort an die Mächte ist, unter deren Einfluß und Schutz dieses Edict erschien; aber Baratelli sieht hierin nur ein Werk der Revolution, und seine Stellung in Bologna ist herrschend, während diejenige Sebregondi's nur geduldet ist.

Um die unerläßliche Einheit in der Verwaltung zu erzeugen, müßte man sich für das eine oder für das andere System und folglich für die Leute des einen oder anderen entscheiden. Hrabowsky greift die Gesinnung Baratelli's an; ich glaube er geht hierin zu weit, aber ich theile ganz und gar seine Ansicht von der Unausführbarkeit des Systemes Baratelli's, das auf die Grundreform der Gesellschaft durch Ordonnanzen hinausgeht, und

betrachte den Papſt als durch das Edict vom 5. Juli gebunden, alſo nur Sebregondi's Anſichten ausführbar und folglich die Entfernung Baratelli's und die Erſetzung Albani's durch einen Mann, der aufrichtig mit Sebregondi gehen will und kann, für nothwenig.

Wo iſt aber dieſer Mann? Hrabowsky und Sebregondi flehen um Oppizzoni. Dieſer, eine Verwandter des letzteren, hat die öffentliche Meinung in den Legationen und das Antecedenz für ſich, daß er ſich von jeher für das Edict vom 5. und gegen Baratelli ausgeſprochen hat; er hat gegen ſich die Meinung des Papſtes und des Staatsſecretärs und das, was man hier Willkür nannte in ſeiner vorjährigen Verwaltung. Ueber zwei Cardinäle, welche von Bernetti als die einzigen in den Legationen verwendbaren bezeichnet werden, erklärt ſich der Staatsſecretär ungünſtig; der eine, Marchi, hat nämlich eben ſo wenig ſein Vertrauen als Oppizzoni; der andere, Riario, wird als ein guter, aber wenig fähiger Mann von ihm geſchildert. Keiner verbürgt jene zu erzielende Einheit als eben Oppizzoni, und wenn Sebregondi's Bürgſchaft für dieſen dem Vatican genügend wäre, ſo würde dieſer Mann demnach unter den obwaltenden Umſtänden der beſte an Albani's Stelle ſein. Graf Lützow, kein Freund Oppizzoni's, hat dennoch in dieſem Sinne heute zum zweitenmale (ich weiß noch nicht mit welchem Erfolge) den Cardinal-Staatsſecretär geſprochen und ihn darauf aufmerkſam gemacht, daß im März 1831 Oppizzoni ohne vorgezeichneten Weg und Führer war, jetzt aber nur die ſchon beſtehenden Edicte auszuführen und Sebregondi zur Seite hätte.

Die Militärangelegenheit[1]) ruht, weil wir von der Ankunft der Officiere oder ſelbſt von ihrer Ernennung nichts aus Mailand oder Wien vernehmen. Bernetti denkt, wenn ich nicht irre,

[1]) Prokeſch hatte den Auftrag, für den Papſt zwei Schweizer-Regimenter zu errichten.

daß die Geſchichte von Ancona den Fürſten beſtimmen könne, das ganze Project fallen zu laſſen.

Mit innigſtem Gruße und ſehnſüchtigem Verlangen nach baldiger Nachricht Ihr

Prokeſch.

## Prokeſch an Gentz.

Rom, 21. März 1832.

Ich mache keinen Bericht an den Fürſten, bis ich nicht über den eigentlich mir anvertrauten Gegenſtand zu ſchreiben habe. Für dieſen habe ich gethan, was bis zur Stunde geſchehen konnte. Ich ſehe den Mittheilungen aus Wien oder Mailand entgegen, die meine Thätigkeit weiter in Anſpruch nehmen werden. Der päpſtliche Hof wird ſich leicht verſtehen, ſtatt 2400, bis 4000 Schweizer zu nehmen; er gewinnt dabei doppelt; die Unterhandlungen mit Courten [1]) können daher hier nur mit den beſten Wünſchen begleitet werden; diejenigen mit Salis ſind ohnedies bereits gebilligt und im Gange. Der Botſchafter wird, wie ich glaube, heute noch die Einwilligung abverlangen und erhalten. Ich habe eine kleine Arbeit dafür gemacht.

Ueber den Stand der Hauptfrage hier werden die Berichte des Botſchafters erſchöpfenden Aufſchluß geben. Der römiſche Hof weicht keinen Zoll breit von dem Boden, auf den er ſich geſtellt hat, proteſtirt gegen die unberufene Einmiſchung, ſowie gegen jeden Act, der aus ihr folgt, und erneuert von Zeit zu Zeit an den franzöſiſchen Botſchafter das Begehren um Aufklärung über das Benehmen ſeines Hofes. Er ſondert, wie natürlich, das Verbrechen der Art der Ausführung von der Gewaltthat der Anordnung, und während er dieſe als eine europäiſche Angelegenheit betrachtet, ſieht er jenes als

[1]) Courten und Graf Salis-Zizers, Oberſte der päpſtlichen Schweizer-Regimenter.

eine ihm persönliche an, und will zunächst und vor allem anderen dafür eine gerechte Reparation.

In welcher Verlegenheit Graf St. Aulaire sei, können Sie sich leicht vorstellen. Er verbirgt dieselbe nicht, ja er trägt sie zur Schau und ist in der Gesellschaft ein Gegenstand des Mitleids. Er bettelt bei Cardinal Bernetti um Vorschläge von Ausgleichungsmitteln und erhält keine andere Antwort als: darauf könne sich die Regierung Seiner Heiligkeit nicht einlassen. Er fleht Grafen Lützow, den Vermittler zu machen, der sich natürlich nicht dazu hergeben kann, die Stärke der päpstlichen Stellung zu beeinträchtigen. Er hofft, vielleicht nur schwach, in den englischen Chargé d'affaires, der nicht leicht den Schlüssel zum Vatican finden dürfte, ganz jung und unerfahren ist und wenigstens durch die Persönlichkeit seinen Instructionen keinen Nachdruck wird verschaffen können. Mir sagte Graf St. Aulaire in der ersten Zusammenkunft: „Les sottises sont faites pour que les gens d'esprit les réparent; je ne sais pas encore comment nous ferons pour sortir de cette malheureuse affaire, mais je sais qu'il faut en sortir, qu'il faut absolument trouver les moyens d'accomodement; toutes mes espérances tournent du côté du Prince de Metternich; ce sera lui qui nous tirera de l'embarras.“

Ich sehe ein, daß der Fürst mit meinen Aeußerungen an Cubières nicht zufrieden sein konnte; ich wußte aber damals den bestimmten Refus des Papstes nicht, durfte denselben kaum voraussetzen, und dem Ministerium Périer, das bis dahin so viele Beweise von Klugheit und Achtung vor unserem Cabinete an den Tag gelegt hatte, keinen so rohen Fehler zutrauen, und erinnere mich überdies, daß bei meinem Abgehen aus Wien das Erscheinen französischer Truppen in Ancona schon unter die Möglichkeiten aufgenommen worden war, und daß, einmal verwirklicht, das Bleiben derselben für eine kürzere oder längere Zeit, unter welchen Bedingungen dies auch geschehen möchte, hievon die Folge sein würde. Meine von diesen Considerationen unabhängige Ansicht

sprach ich in Artikeln der Allgemeinn Zeitung, Bologna, 24. Februar und Rom 5. März aus, von denen ich nicht weiß, ob sie aufgenommen worden sind.

Ich sehe in dem Attentat von Ancona drei Hauptpunkte: 1. die Anmaßung gegen Oesterreich; 2. die Gewalt gegen den Papst; 3. die Beleidigung aller Regierungen durch die Art der Ausführung. Die Reparation für die erste gehört nicht auf das hiesige Terrain; für die zweite gibt es eigentlich nur das völlige Zurücknehmen der Maßregel, mit anderen Worten der Abmarsch der französischen Truppen, und wenn diese gerechte Ausgleichung nicht zu erreichen ist, so ist das nächste daran: das Bleiben der französischen Truppen zu Ancona mit Erlaubniß des Papstes gegen von dem Papste vorgeschriebene Bedingungen und gegen Garantie für die Erfüllung derselben. Das dritte fordert Genugthuung.

In seiner officiellen Sprache gegen St. Aulaire besteht Cardinal Bernetti dermalen auf dem Abmarsche; Graf St. Aulaire hält an der Unmöglichkeit desselben. Beide stehen auf dem ihrer Lage entsprechenden Terrain. Wenn aber beide da stehen bleiben, so werden sie nicht zusammenkommen; und doch müssen beide wünschen, daß sie zusammenkommen, und zwar das französische Ministerium, um sich aus der Verlegenheit herauszureißen, in die es ein leidenschaftlicher Augenblick gestürzt hat, die päpstliche Regierung aber, weil sie dadurch, daß sie die französische als Feind behandelt, diese als Alliirte der Rebellen und Unzufriedenen im Lande aufstellt, ihr aber daran gelegen sein muß, diese Allianz aufzuheben und die Tricolore, die sie nicht zum Lande hinauswerfen kann, wenigstens unter ihrer Fahne und derselben unterthänig zu zeigen. Es wird also irgend ein Dritter nothwendig, der die beiden auf entgegengesetzten Endpunkten der Bahn Stehenden bei der Hand nimmt und einander entgegenführt. Zu diesem Dienste scheint sich England anzubieten. England, heutzutage, genießt aber in Rom

kaum die hiezu nöthige Consideration. Niemand genießt dieselbe bei beiden Parteien in größerem Umfange als Oesterreich; es ist also abermals nur unser Fürst der Helfer in der Noth; ihm bietet sich neben dem Krieg (den niemand will, wie ich voraussetze) der andere Weg der Ausgleichung, nämlich derjenige dar, die Tricolore mit dem Princip, aus dem sie geboren wurde, zu compromittiren. Das aber kann vielleicht nicht schnell genug geschehen. Ist das französische Ministerium gezwungen, Wahrheit aus der Versicherung zu machen, daß es die Gerechtsame der päpstlichen Regierung gegen die widerspenstigen Unterthanen aufrecht zu halten beabsichtige, und sieht man einmal die Tricolore in diesem Dienste wehen, so muß sie einen beträchtlichen Theil ihres verderblichen Zaubers einbüßen.

Um das Uebel der französischen Einmischung auf diese Weise möglichst abzuleiten und, so weit es angeht, für die Sache der Ordnung zu benützen, ist aber conditio sine qua non: 1. Reparation für die geschehene Insulte der Ueberrumpelung und gewaltsamen Besetzung von Ancona; 2. die Einholung der Erlaubniß des Papstes zu dem séjour provisoire in Ancona, die Unterwerfung unter die Bedingungen, nach welchen der Papst diesen regeln wird, und die Garantie für die Evacuation, deren Zeit zu bestimmen dem Papst überlassen sein muß.

Was mir bei Durchlesung der Auszüge aus den Depeschen des Grafen Appony an unseren Fürsten unangenehm auffiel (ich wage diesen Ausspruch gegen Sie, mein verehrter Freund) ist, daß er an Terrain mehr cedirt hat, als selbst Graf St. Aulaire dies zur Stunde zu hoffen wagt oder sonst irgend jemand hier für nothwendig halten wird. Wenn die gerechte Forderung, wie wohl niemand zweifelt, von Seite des Papstes und auch von der unseren, der allsogleiche Abzug der Franzosen ist, so ist das Verweilen derselben durch einige Zeit unter den oben aufgeführten Bedingungen schon eine Concession; das Verweilen bis zu unserem Abzuge ist eine weitere Concession. Daß bis über diese Zeitgrenze hinaus das Verweilen

derſelben ausgedehnt werden könne, iſt nach meiner Anſicht gar nicht zuläſſig anzunehmen; daraus einen Fragepunkt zu machen, ſchließt das Zugeſtändniß ein, daß die Sache noch in der Frage liege. Ich begreife, daß Caſimir Périer, dem ſie ein unerwarteter Vortheil war, hierauf eine ungenügende Antwort gab; er ſteckte damit ſeinen Jalon auf das gewonnene Terrain, freilich nicht um es zu behaupten, aber um damit ſeine Compenſationsmittel zu vermehren. Der Fürſt, der in ſeiner Weisheit ſich allſogleich auf das praktiſche Feld, d. i. an die Grenzlinie der Conceſſion ſtellte, entſchied ausdrücklich, daß die évacuation d'Ancone niemals die contrepartie de l'évacuation des Légations ſein dürfte. Graf Apponi aber fiel unter dieſe Linie.

Dies Beiſpiel, eine Erneuerung von dem, was im Juni 1831 geſchah, bringt mich natürlich zu dem Wunſch, daß unſer Fürſt die römiſche Angelegenheit ſo viel als möglich in Rom und vorzugsweiſe hier verhandeln laſſen wolle. Sie wiſſen, daß ich kein blinder Anbeter der Energie des Grafen Lützow bin, aber ich bin Zeuge ſeiner Thätigkeit, ſehe die große Conſideration, die er genießt, kann ſeinen Einfluß beurtheilen, ſehe, daß beide ſeit einem Jahre beträchtlich gewachſen ſind, und bin überzeugt, daß er das hieſige Terrain um vieles beſſer kennt, als man es zu Paris kennen kann.

Eben ſehe ich, was die Nouvelle France über die Zurückberufung des Oberſten Gallois ſagt. Das iſt genug, um den Grafen St. Aulaire um ſein beſtes Argument in der morgigen Audienz ärmer zu machen.

Die Wahl des Oberſten de la Suſe ſcheint mir unmittelbar von de Rigny, deſſen Liebling er war, ausgegangen und eine gute. De la Suſe galt zu meiner Zeit in der Levante, wo ich ihn viel ſah, für einen Royaliſten.

Unſere Truppen haben Peſaro beſetzt, obgleich Graf Lützow dem General Hrabowsky ſchrieb, daß er die dem 66. Regimente letzthin zugekommene Verſtärkung nicht für die zweite Expedition anſehe. Dieſer Vormarſch macht einen guten Eindruck und iſt

auch durch die Promenaden der Franzosen bis Fanò und ihre Gasconnaden in der wegen der Verpflegung abgeschlossenen Uebereinkunft gerechtfertigt. Graf St. Aulaire erzählte mir gestern, er habe vorgestern ein Schreiben vom General Cubières erhalten, worin dieser beklagte, ohne bestimmte Nachrichten und den lügenhaftesten Gerüchten preisgegeben zu sein; man habe ihm soeben gemeldet, 24.000 Oesterreicher marschirten auf Ancona in der Absicht, es anzugreifen; er glaube zwar nicht daran, müßte sich aber doch in Vertheidigungsstand setzen. Ich drückte dem Grafen meine Verwunderung aus, daß Cubières sich nicht eine Correspondenz in Bologna verschafft, nicht in einem solchen Falle geradezu an General Hrabowsky geschrieben habe; alle unsere Schritte wären offen.

Ganz und innigst Ihr
Prokesch.

Ueber den Stand der Dinge in den Legationen weiß ich nichts neues. General Hrabowsky und Sebregondi klagen in jedem Briefe über die Unthätigkeit Albani's, der sich in den französischen Zeitungen als Tyrann ausstellen und in den Legationen verlachen macht. Der Papst kommt in seinem Muthe nicht weiter als bis zum Wunsche, daß Albani selbst sich zurückziehe. Cardinal Bernetti weiß nur den Cardinal Riario, um ihn zu ersetzen; einen ganz schwachen Mann, wie er sagt. Warum man Zamboni's Soldaten von Ferrara nach Bologna zog und dadurch den Scandal vom 31. veranlaßte, weiß ich nicht.

In der Allgemeinen Zeitung vom 3. d. finde ich soeben meinen Artikel aus Bologna vom 25. Februar. Dieser belegt hinlänglich, wie ich die Sache gleich anfänglich ansah. Jetzt ist dieser Ton bereits abgenützt; damals war meine Stimme die erste in diesem Blatte, die denselben anschlug. Ich sende heute wieder einen Artikel in dies Blatt, den Sie leicht erkennen werden.

## Prokesch an Gentz.

Rom, 25. März 1832.

Aus den heutigen Depeschen des Botschafters werden Sie entnehmen, mein verehrter Freund, daß Graf St. Aulaire seine Bereitwilligkeit zu jeder Genugthuung, den allsogleichen Abmarsch ausgenommen, der päpstlichen Regierung ausgesprochen und, durch die Winke des Grafen Lützow geleitet, auch bereits Bedingungen vorgeschlagen hat, welche von den in meinem letzten Schreiben aufgezählten wenig verschieden sind. Die wichtigsten Punkte darunter sind wohl: die Anerkennung, daß mit dem Act vom 12. Jänner [1]) die Einmischung der Mächte in die Reform geendet und beschlossen sei; denn dadurch fallen die Instructionen Seymour's [2]) in's Wasser; weiter: die Bestimmung des Abmarsches der Franzosen acht Tage nach Bestimmung des Zeitpunktes unseres Abmarsches, also vor uns, und zwar um mehrere Wochen, wenn der Fürst es so will; drittens: die Zulassung von Commissären der Mächte in Ancona, um eine Controle über die Nichteinmischung in die Administration und richtige Uebergabe zu üben.

Daß wir unsere Truppen von Pesaro bis Katholika zurückziehen, sobald der Suffren [3]) die letztangekommene Verstärkung wieder nach Frankreich abgeführt haben wird, ist billig; denn wir rückten von Forli nach Katholika in Folge der Besetzung von Ancona, von Katholika bis Pesaro in Folge der Verstärkung der Garnison von Ancona; dem Abzug der Verstärkung kann also ganz billig unser Rückmarsch bis Katholika, dem Abzug der Garnison überhaupt, d. i. der Räumung von Ancona, der weitere Rückmarsch bis Forli folgen.

---

[1]) Der Gesandten-Conferenz in Rom, welche in diesem Acte ihr Einverständniß mit dem Reformprojecte ausgesprochen.

[2]) Des englischen Geschäftsträgers.

[3]) Französisches Linienschiff.

So ist dann der gerechte status quo wieder hergestellt. Bis dahin werden auch die Schweizer da sein, und einiges wird sich in der Administration durch Sebregondi's Hilfe und Graf Lützow's Treiben haben machen lassen. Ich sehe daher à l'eau de rose uns aus dieser Complication herauskommen. Alles scheint mir daran zu liegen, daß Graf Apponyi festhalte, auf der Annahme der mit gestrigem Courier von Graf St. Aulaire seiner Regierung vorgeschlagenen Bedingungen bestehe und nicht an Terrain verliere, weil sonst die Sache von vorne angefangen werden muß. Je schneller das französische Cabinet auf die vom Papste vorgeschriebenen Bedingungen des Verweilens französischer Truppen in Ancona eingeht, desto günstiger ist die Rückwirkung auf uns und auf den Papst selbst. Fügen sich die Franzosen in diese Bedingungen, so haben die Hoffnungen der Revolutionärs in Italien ihren wichtigsten Anhaltspunkt verloren. Die französische Regierung hat keine schönere Gelegenheit als diese, um der Welt darzuthun, daß sie in den Grundsätzen Salvandy's handle.

Der Papst hat die Aufnahme von 4000 Schweizern bereits entschieden und seinen Nuntius zu Luzern nach unseres Fürsten Wünschen ermächtigt. Diese Sache ist ohne Anstand am Morgen des 23. entschieden worden.

Die schwierigste und unangenehmste Aufgabe sind die Legationen. Ich verweise Sie, mein theuerer Freund, auf die Anlage, welche meine Unterredung am 22. Abends mit dem Papst enthält.

Legen Sie mich Seiner Durchlaucht zu Füßen und halten Sie mich in gütiger Erinnerung.

Ihr

Prokesch.

Beilage.

Am 22. Abends, an welchem Tage Graf St. Aulaire bei dem Papste Audienz gehabt hat, empfing mich dieser letztere in seinem Cabinete im Vatican, und ich hatte eine anderthalb-

ſtündige Unterredung mit ihm. Er ließ mich allſogleich neben ſich ſitzen und wir waren allein. Mit Eifer ſprach er ſich zuerſt über die Beſchönigungen aus, mit welchen der franzöſiſche Botſchafter das Verbrechen zu Ancona zu mildern ſuchte, zeigte ſich entrüſtet darüber, wiederholte mir einen Theil der Aeußerungen, die er ihm gemacht hatte, und die alle dahin zielten, den feſten Willen an Tag zu legen, von der Forderung allſogleicher Räumung des Platzes, nur wenn zur Erhaltung des Weltfriedens dies Opfer von ihm gefordert würde, und auch dann nur unter den Bedingungen, welche ſich mit ſeinen Rechten und Pflichten vertrügen, abzuſtehen. Er rühmte das Schlagende des an dieſem Tage von Cardinal Bernetti dem Grafen St. Aulaire vorgeleſenen kurzen Memorandums, welches der point de départ jeder Verhandlung zur Ausgleichung bleiben müßte. Ferner drückte er in den wärmſten Worten ſein Vertrauen in den Kaiſer und unſeren Fürſten aus, die er als ſeine größten und einzigen Stützen ſchilderte, und ſprach mit Rührung von dem Schreiben des erſteren, das ihm wie ein lichter Engel in der Nacht der Betrübniß erſchienen war. Dann frug er mich über den Stand der Dinge in den Legationen, und da ich gefliſſentlich zögerte mit der Antwort, ſo drang er in mich, offen und ohne Rückhalt zu reden. Ich ſagte ihm, daß dort die Regierungsgewalt wie vom Schlage gerührt ſei; daß alle Berichte der Generale Hrabowsky und Marſchall und des Herrn Sebregondi, ſowie alle Privatbriefe nur eine und dieſelbe Klage enthalten, daß nichts geſchehe, rein gar nichts; daß die Urſache hievon ganz und gar in Cardinal Albani liege, der durch ſein hohes Alter, ſein unüberwindliches Mißtrauen gegen Cardinal Bernetti, ſeinen Mangel an Vertrauen in Sebregondi und Baratelli's zu weit getriebenen Rigorismus zu nichts ſich entſcheide. Ich ſetzte ihm die Verſchiedenheit der Anſichten Sebregondi's und Baratelli's unter ſich auseinander, wovon der erſte die Verwirklichung des Edicts vom 5. Juli wolle, weil dies das Intereſſe des Landes, die Würde der Regierung und die von ihr gegen die Mächte eingegangenen Ver-

pflichtungen verlangen, während der andere nur eine der Revolution gemachte Conceſſion hierin erblicke, eine halbe Maßregel höchſtens, und ſie umgehen wolle. Der Papſt erklärte ſein unumwundenes Vertrauen in Sebregondi, verwarf die Anſichten Baratelli's, bedauerte das Schisma in der Regierungsgewalt, in der nur Einheit Leben und Wirkſamkeit gebe, glaubte aber, daß noch mehreres ſehr nützliches bereits geſchehen wäre. Ich bat ihn, mir zu ſagen, worin dies beſtände. Er führte das von Albani eingeſetzte außerordentliche Tribunal (il tribunale temporaneo) an; ich erwiderte, daß bis zur Stunde die Richter nicht ernannt ſind und niemand noch beſtraft wurde. Er nannte die Abſetzung Graſſi's und Ernennung Scarſelli's zum Prolegaten; ich erwiderte, daß bis zur Stunde der Cardinal Albani dieſer Anordnung die Ausführung verweigerte.

Er glaubte die Polizei geregelt; ich erwies ihm, daß ſie dermalen ſogar ohne Chef ſei, da Barbieri's Wahl, ohnedies eine ſehr unglückliche, ſiſtirt, und deſſen Vorgänger abgetreten ſei. Er wollte die consiglieri del prolegato bereits in Function wiſſen, verſicherte, die Anzeige hievon in Händen zu haben, ſuchte ſie lange unter ſeinen Papieren, fand ſie nicht; ich hatte aber ein Schreiben Sebregondi's an mich, woraus hervorging, daß man am 19. nicht einmal über die Individuen noch einig war, und wies es ihm. Dieſe und andere Fragepunkte, eben ſo viele wunde Stellen der Regierung in den Legationen erſchütterten den Papſt ſichtbar; er klagte faſt wehmüthig über Albani, lobte ſeinen Eifer für die Religion und ſeine Anhänglichkeit an ihn, die er durch die rührendſten Schreiben an den Tag lege; geſtand die Unmöglichkeit ihn wegzuſchicken, die Schwierigkeit der Wahl eines anderen, hielt aber doch an dem Punkte, wie nothwendig deſſen Entfernung wäre und ſchloß endlich mit der Verſicherung, er werde ſich einer dritten Perſon bedienen, die ihm den Rath einflüſtern ſolle, ſeinen Rücktritt zu begehren, während er ſelbſt (der Papſt) ihm mit nächſter Poſt in einem entfernt dahin deutenden Sinne ſchreiben werde. Er fragte mich, ob ich Cardinal

Bernetti über diesen Stand der Dinge gesprochen hatte. Ich antwortete: Graf Lützow habe dies heute gethan und werde Seiner Heiligkeit meine Worte, die nur der Wiederhall der an ihn gerichteten Berichte seien, wiederholen.

(Diesen Gegenstand hatte ich früher mit Grafen Lützow besprochen und war von ihm aufgefordert, dem Papste die volle Wahrheit zu sagen; alle Briefe Marschall's, Sebregondi's und Hrabowsky's bis zum 21. sind der alten Klagen voll, und Marschall insbesondere schreibt que l'homme est décidément usé und daß es gar keinen Ausweg gibt, als ihn zu entfernen.)

Nach einer kurzen Apologie der Dialoghetti, die, wie mir der Papst sagte, in einer vermehrten Ausgabe wieder erschienen sind, ging er auf die Militärangelegenheit über. Ich benützte diese Gelegenheit, um ihm über die Vortheile zu sprechen, statt einem, zwei Regimenter Schweizer in Sold zu nehmen und den letzten Vorschlägen unseres Fürsten deshalb beizupflichten. Er erkannte deren Weisheit an und schien mir dafür entschieden.

Er sprach auf das angelegentlichste über Grafen Lützow, dann über die Sendung Seymour's, auf die er wenig Gewicht zu legen schien; endlich erkundigte er sich über Verschiedenes, was den Zustand der Christen im Orient, das Heilige Land u. s. w. betrifft, und sprach auch mit Wohlgefallen von dem Schreiben des Pascha von Scutari (vom Juli v. J., aber erst im Februar empfangen), worin dieser ihn „als Haupt der christlichen Fürsten" um Vermittlung bei der Pforte anging. Er wollte mir dies Schreiben weisen, mußte mich aber doch gehen lassen, nachdem er alle Tische und Laden vergeblich durchsucht hatte.

Schon auf der unteren Stiege, rief mich ein Monsignore zurück. Der Papst, der einstweilen den Brief gefunden hatte, wies mir denselben, dann las er mir Stellen aus Briefen der Irokesen vor und zeigte mir eine Binde und Pantoffeln, die ihm die Frauen derselben zugesendet hatten.

Er war heiter, äußerst freundlich, und gehört für mich in die Classe derjenigen Menschen, mit denen es sich sehr leicht spricht.

## Prokeſch an Gentz.

27. März.

Ich habe ſoeben die geſtern angelangten Expeditionen aus Wien vom 19. vom Grafen Lützow erhalten und geleſen. Es wird dem Fürſten gelingen, die unſinnige Expedition von Ancona mit der furchtbaren Waffe des Ridiculs zu Boden zu ſchlagen, und ſie wird ſich ganz und gar, ſo hoffe ich, zum Vortheil für die gerechte Sache auswachſen. Für meine Empfindung iſt nur die Simultaneität des Abzuges ein Anſtoß, weil ſie, als Thatſache, in der öffentlichen Meinung die Franzoſen auf ein dem unſeren nahes Terrain ſtellen und ſie verleiten dürfte, die Expedition nicht als gänzlich verfehlt anſehen zu machen. Graf St. Aulaire ſcheint die Hoffnung auf dieſe Simultaneität noch nicht zu nähren, und erſt bis zur Erwartung gekommen zu ſein, daß die Truppen bleiben, bis beſtimmt wird von Seite des Papſtes, wann wir gehen. Dieſe Conceſſion iſt allerdings ſchon des Dankes werth. Gänzliche Enthaltung von Ausübung der Regierungsgewalt sub umbra der Tricolore iſt freilich correcter als feierliche Wiedereinſetzung derſelben; das Project der Commiſſäre zur Ueberwachung der nicht gebilligten Anweſenheit der Franzoſen, Inſtallirung des Prolegaten und der Truppen, und die Honneurs, wozu die Franzoſen genöthigt werden würden, fallen ſonach weg.

Die Ausführung des Militärprojectes, d. h. die Reformirung des ganzen Militärweſens unter einem öſterreichiſchen General und öſterreichiſchen Adminiſtrationsbeamten wird großen Schwierigkeiten unterliegen, kalt aufgenommen werden, und vielleicht nicht gelingen. In einem Lande, wo alles ſtiehlt und wo ſecundäre Rückſichten über alles entſcheiden, muß ein ſolcher Reformator wie ein Würgengel betrachtet werden. Ich zweifle, daß er nach wenigen Wochen Arbeit noch den Muth haben wird, fortzufahren.

Die Instructionen Lord Palmerston's an Seymour scheinen mir darauf berechnet, den Franzosen die Simultaneität des Abzuges zu sichern. Um diesen Vortheil denselben zu gewinnen, geben sie so viel Tadel als man will in den Kauf.

31. März.

Ich sollte Ihnen, mein theuerer Freund, gar nicht über Kunst sprechen, weil Sie ein Verächter derselben sind. Ich muß Ihnen aber doch sagen, daß ein Bild Vernet's, das eben nach Paris geschickt wird, das Erstaunen aller Künstler ausmacht. Es stellt das Innere des Vaticanhofes vor; Raphael mit Giulio Romano und einigen anderen Schülern bilden die Hauptgruppe; der große Maler ist beschäftigt, die Zeichnung von einer jungen Frau aus Albano, die mit ihrem Kinde auf dem Schoße auf ein paar Bausteinen sitzt, zu corrigiren; Michel Angelo geht eben fort; aus den Arkaden des Ganges des ersten Stockes sieht der Papst mit einem Theile seines Hofstaates; im zweiten Stockwerke, wo jetzt die berühmten Logen sind, bemerkt man Malergerüste, um anzuzeigen, daß sie damals eben gemalt wurden. Es ist so viel Natur, so viel Licht in diesem Bilde, so ein mächtiger Zauber in den Farben! Die Einfachheit der Handlung selbst hat etwas Rührendes. Man sieht immer nur Götter, Helden, Heilige, Paläste und Tempel. Daß eine so einfache Scene auch einmal von der Kunst aufgegriffen und aus ihrem glühenden Schoße erzeugt wird, das ist Gerechtigkeit der Natur angethan. Was diese Mutter schön war in ihrer Jugend und in ihrem Frieden! Glücklicher Gatte, dacht' ich, den ein solches Weib liebt! — Man behauptet, Vernet habe darin seine eigene Tochter gemalt. Ich glaub' es aber nicht.

Heute ging ich in eine Ausstellung von Bildern und Skulpturarbeiten hier lebender deutscher, italienischer und englischer Künstler oder vielmehr Schüler. Sieht das alles gesucht, gezerrt und unwahr aus. Jede Leidenschaft bis zu einer Theatererscheinung

aufgetrieben; alle Farben gläſern oder matt; die Zeichnung ohne Geiſt und Schule!

Bleiben Sie mir gut!

Ihr

Prokeſch.

## Gentz an Prokeſch.

Wien, den 4. April 1832.

Ich bin im Beſitze Ihrer Briefe, mein geliebter Freund, bis zum 25. v. M. An Stoff, Ihnen zehnmal ſo viel zu ſchreiben, fehlt es mir nicht, auch wahrlich nicht an gutem Willen; aber körperliches und geiſtiges Uebelbefinden und wohl begründete Rückſichten mancherlei Art halten dieſem guten Willen das Gegengewicht.

Seit einigen Wochen bin ich beſtimmt krank, das heißt, ein allgemeines Malaise hat ſich über meine ganze Organiſation verbreitet. Heftige, wenngleich nur kurze Bruſtkrämpfe, die ſeit mehreren Jahren mir nicht ſo oft zuſetzten, geſellten ſich dazu und ſind zum Theil wohl der Grund desſelben. Außerdem aber iſt auch mein Kopf angegriffen. Ich mag Sie nicht mit der Beſchreibung aller Symptome betrüben, die mich ängſtigen, und denen vielleicht auch meine trübe Gemüthsſtimmung, mein Widerwille gegen das Alter (senectus ipsa morbus est) und meine Furcht vor dem Tode grellere Farben leihen, als ſie in der Wirklichkeit haben.

Nie habe ich ein größeres Bedürfniß, eine größere Sehnſucht nach dem Umgange mit Ihnen gefühlt als jetzt; und unter meinen mannichfaltigen größeren und kleineren Leiden ſteht die Entbehrung dieſes Umganges oben an. Briefe, ſelbſt in voller Freiheit geſchrieben, was doch unter den jetzigen Umſtänden nicht ſein kann, ſind für einen ſolchen Verluſt eine erbärmliche Entſchädigung.

Da ich mich in mein Schickſal finden muß, ſo ſollen Sie wenigſtens nicht darunter leiden, und ich werde alſo diejenigen

Punkte Ihrer Briefe, die für Sie ein Intereſſe haben können, kürzlich berühren.

Ihre beiden letzten Briefe habe ich dem Fürſten beinahe wörtlich vorgeleſen, und nach ſeinem Befehle aus erſterem einen reichlichen Auszug, von letzterem eine Abſchrift verfertigen laſſen. Ihre Erzählung von Ihrem Geſpräche mit dem Papſte, die ich auch einigen anderen Dilettanten und heute früh Irenen mitgetheilt habe, gewährt jedem, der ſie lieſt, großes Vergnügen; die Einfachheit und Beſcheidenheit der Form contraſtirt nicht wenig mit dem Intereſſe des Inhalts.

Die Depeſchen aus Rom vom 25. (die heute angelangten vom 27. kenne ich noch nicht, und erhalte nur ſoeben Ihr Privatſchreiben) haben mir zur großen Beruhigung gereicht. Die Art und Weiſe, wie die päpſtliche Regierung die fatale Frage wegen der ferneren Occupation von Ancona geſtellt, die Bedingungen, die ſie St. Aulaire vorgelegt, die Bereitwilligkeit, womit dieſer alle Punkte (ſelbſt den, daß mit dem Act vom 12. Jänner die Einmiſchung der Mächte in die innere Reform als geendigt zu betrachten ſei) angenommen hat — das ſind in meinen Augen lauter Gründe, um die durch die Beſetzung von Ancona entſtandene Complication, die einen Augenblick ſo bedenklich ausſah, als abgethan zu betrachten. Ich bemerke wohl, daß Sie die Sache viel ſtrenger nehmen, auch den Ausgang weniger zuverſichtlich beurtheilen, was ich nur billigen kann, weil Ihnen in Ihrer Lage die ſtrengſte Correctheit immer zum Lobe angerechnet wird. Mir aber ſei es erlaubt, in allen meinen politiſchen Raiſonnements die Aufrechthaltung des Friedens voranzuſtellen, und dem Himmel zu danken, daß Europa wieder um eine Kriegsfrage ärmer geworden iſt. Ehre und Satisfaction werden ja die Franzoſen bei dieſer elenden Expedition ohnehin nicht einernten; es iſt und bleibt eine unwürdige Epiſode, woran ſich die Pariſer Badauds ein paar Wochen ergötzt haben, und die keine weitere Spur zurücklaſſen wird.

Von der belgiſchen Sache möchte ich nicht mit gleicher Zu-

versicht sprechen, obgleich auch diese neuerlich einige bedeutende Fortschritte gemacht hat. Unsere Notification des Tractates vom 15. November ist am 21. nach London abgegangen, und wird dort wie in Paris mit großer Zufriedenheit aufgenommen werden. Dagegen haben wir erfahren, daß Orloff am 24. unverrichteter Sache vom Haag abgegangen ist; der Moment ist folglich vor der Thüre, wo man gegen den König von Holland Zwangsmaßregeln beschließen muß, und ich wünsche, daß es lieber heute als morgen geschehe.

Die Ernennung des Prinzen Otto zum Souverän von Griechenland ist ein Ereigniß, wobei ich gleich an Sie gedacht habe, und welches ich in Rücksicht auf Sie nicht aus den Augen verlieren werde. Sie wissen wohl, wie ich über Ihre Qualification zu jedem diplomatischen Posten denke. Ich verberge mir aber die Schwierigkeiten nicht, die einer baldigen und Ihrer würdigen Anstellung entgegenstehen, und bin daher genöthigt, die in Griechenland immer noch als Ihre günstigste Aussicht zu betrachten. Von diesem Punkte ausgehend, halte ich allerdings die Erscheinung eines deutschen Prinzen an der Spitze von Griechenland für eine nicht unwichtige Conjunctur, und vorausgesetzt immer, daß man Sie zureichend und anständig dotire, würde mich dieser Zeitpunkt zur Realisirung Ihrer alten Perspective als besonders geeignet dünken. Die Sache selbst scheint nach unseren Berichten aus München keinen Zweifel mehr zu leiden. Der Prinz soll im Herbst die Reise antreten, und man sagt schon bestimmt, daß Heidecker sein Begleiter sein wird. Der freudetrunkene Vater verlangt jetzt von den drei Höfen dieselbe Anleihe von sechzig Millionen Franken, die sie dem Prinzen Leopold bewilligen wollten; Armansberg soll dieses Geschäft in London bearbeiten. Höchst sonderbar ist es, daß die Idee dieser Wahl nicht das Werk des russischen, sondern des französisch-englischen Einflusses zu sein scheint. Es heißt auch, die französische Garnison sollte einige Jahre in Morea bleiben, bis der neue Souverän sich selbst eine Armee gebildet haben würde.

Sie leſen, wie ſich von ſelbſt verſteht, die höchſt merkwürdigen Artikel über Griechenland in der Allgemeinen Zeitung, und zweifeln wohl auch nicht, daß ſie von Thierſch herrühren. Was mir in dem neueſten dieſer Artikel beſonders auffiel, waren die wiederholten Verſicherungen, daß das Land, von deſſen jetzigem Zuſtande die vorhergehenden Artikel ein ſo gräßliches Bild geliefert hatten, unter der Regierung eines europäiſchen Prinzen ſich in wenig Monaten in ein Paradies verwandeln würde. Ich bin ſogar auf den Verdacht gerathen, daß er jene Schilderungen, obwohl ſie gewiß wahr und treu ſind, einem leidenſchaftlichen Philhellenen aber viel Ueberwindung koſten mußten, gefliſſentlich ſo ſchwarz aufgetragen hatte, um zuletzt die Wohlthat eines fremden Prinzen deſto ſchärfer herauszuheben; und daß Thierſch den geheimen Wünſchen des Königs von Baiern nicht fremd war, iſt wohl evident. Ich bin daher auch weit entfernt, ſeinen Verheißungen der goldenen Zeit unbedingten Glauben beizumeſſen. Doch geſtehe ich Ihnen, daß ſie eine Seite haben, von welcher ſie mir einleuchten. Da nämlich heute in Griechenland kein einziger Menſch und keine Partei ein entſchiedenes Uebergewicht hat, die für den Augenblick herrſchenden verachtet und gehaßt, die offenbar beſſeren in Morea nicht ſtark genug ſind, eine die andere auszurotten, ſo iſt es möglich, daß ein gut berathener fremder Regent leicht und in kurzer Zeit die Gewalt in ſeinen Händen concentrire, und in dieſem Falle würden Sie, dem es an Terrainkenntniß und Geſchicklichkeit ſicher niemand gleich thun würde, eine bedeutende Sphäre für Ihre Thätigkeit und für Ihren Einfluß finden.

5. April.

Goethe's Tod hat mich ſehr afficirt. In den Details deſſelben liegt viel rührendes; dieſer Mann war bis an ſein Ende vollkommen glücklich. Was das Leben werth ſein kann, läßt ſich alſo an ihm am beſten abmeſſen. Und was iſt das Facit?

Ich bin immer noch unwohl und mißvergnügt; habe heute den Verſuch gemacht, aufzuſtehen, bin aber dieſen Abend durch eine böſe Stunde dafür bezahlt worden, und nun feſt entſchloſſen, mich durch einige Tage ruhig zu verhalten. — Sie haben mir bisher ſo fleißig geſchrieben, daß es keiner weiteren Aufforderung an Sie bedarf. Sondern Sie nur in Ihren Briefen das Politiſche von dem Perſönlichen ſorgfältig ab, und gehen Sie immer davon aus, daß, obgleich beides aus Ihrer Feder mich lebhaft intereſſirt, doch das letztere ein für allemal das Anziehendſte und Wichtigſte bleibt.

Gentz.

---

### Prokeſch an Gentz.

Rom, 5. April 1832.

In meinem Berichte an den Grafen Hardegg [1]) ſetze ich die Gründe auseinander, warum der Antrag, einen General und mehrere Adminiſtrationsbeamte zu ſenden, von der päpſtlichen Regierung mit Dank zurückgewieſen wird. Die Idee einer Reform des geſammten Militärweſens kann Cardinal Bernetti nicht anzuregen wagen, und ſeine Hand, ſowie die des Papſtes wären zuſammengenommen viel zu ſchwach, um den Mann, der für einen ſolchen Auftrag gewählt würde, über dem Meere von Intriguen, von entſchiedenſtem Ungehorſam und von Strafloſigkeit aufrecht zu erhalten. Der militäriſche Hoffnungsanker ſind die Schweizer; dieſe bringen zum Glück ihre Organiſation mit. Von hier aus nichts zu verzögern, was das Kommen dieſer Truppe in der kürzeſten Zeitfriſt möglich macht, ſcheint mir dermalen die Hauptſache. Auch bringt der heutige Courier die Anweiſung auf 300.000 Francs zu dieſem Zwecke. Die Schweizertruppe iſt der einzige militäriſche Körper, auf deſſen Dienſt und Gewicht man mit ganzer Sicherheit wird rechnen können. An

[1]) Hofkriegsraths-Präſident.

derſelben werden die Bataillone einen Stützpunkt finden, die durch die Eintheilung unſerer Officiere wenigſtens in Bezug auf Abrichtung und Disciplin gewinnen werden. Dieſe beiden Körper ſcheinen mir genügend. Die Adminiſtration verbeſſern kann nur, wer Herr im Lande iſt und ſich Gehorſam verſchaffen kann.

Der Uebelſtand in den Legationen dauert fort. Man kann nicht drängender als Graf Lützow ſein, aber Cardinal Bernetti und der Papſt vermögen nicht mehr zu thun, als wozu ſie Kraft haben. Ich begreife, daß jedes Packet, das aus Bologna kommt, für den Botſchafter eine Pein iſt.

Das heilige Collegium iſt eine Art von Kammer, in der, wie in der franzöſiſchen, die Linke und Rechte eine monſtruöſe Allianz gegen das Miniſterium bilden. Jeder Papſt hat Verpflichtungen gegen die Cardinäle; jeder Cardinal zu oberſt das Beſtreben, ſeinen Anhang im Collegium zu vermehren, alſo keinen vor den Kopf zu ſtoßen. Les deux partis nous sont également ennemis. L'un, et c'est le parti le plus fort, nous voit depuis la reconnaissance de Louis Philippe dans la voie de perdition, renouvelle les mille et un griefs contre les usurpations du gouvernement d'Autriche sur les droits de l'église, nous tare de connivence avec le libéralisme et ne connait d'autre code politique que les Dialoghetti; l'autre est le parti des hypocrites qui veulent la révolution, ou des niais qui pensent faire de l'humanité en composant avec les doctrines modernes de constitution et de sécularisation.

Jeder Cardinal hat ſeine Clientel, die gleichſam einen Theil ſeines Leibes ausmacht, und zwar denjenigen, wo er am empfindlichſten iſt. Dieſe Leute füllen die Aemter oder verlangen dieſelben; daher die Schwierigkeit für uns, auch den Schlechteſten und Unbrauchbarſten zu entfernen oder einen, der unſeren Schutz ſucht, eben weil er keinen andern hat, einzuſchieben. Hinter jedem aus jenen ſteht ein Cardinal oder ein mächtiger Monſignore, und wenn wir deſſen Entlaſſung vorſchlagen, ſo erkennt niemand

mehr als Bernetti das Wünschenswerthe derselben, schaudert aber vor dem Gedanken, mit dessen Patron zu thun zu haben. Empfehlen wir jemand zur Anstellung, so lähmt die ähnliche Rücksicht die Ausführung selbst schon gegebener Befehle, oder ein Heer von Verläumdungen wird gegen den Angestellten losgelassen, so daß der Vortheil der Wahl meist wieder aufgehoben wird, die Wahl selbst verdächtig erscheint, und man uns damit eine Concession gemacht zu haben glaubt; so z. B. bei Major Riccardi, dem Commandanten der Carabiniere in Bologna.

Mit welchen Leuten aber sollen General Hrabowsky und Sebregondi wirken? Ihre Klagen und fast verzweifelten Aeußerungen sind ebenso begreiflich, als es die Vergeblichkeit der Bemühungen ist, sie zu stillen.

Die Verläumdungen sind zahllos und treffen jedermann. Entstellende Berichte über jeden Schritt der Unseren in Bologna, warnende Winke in aller Demuth gegeben, heuchlerisches Lob mit Zusatz an Gift, boshafte Bemerkungen über Umgang und Gesinnung, völlige Erfindungen und Lügen endlich laufen in Menge im Cardinals-Collegium ein und befördern wenigstens das Vertrauen und den Muth des Papstes und des Staatssecretärs nicht. Daß selbst diesen letzteren die frechsten Verläumdungen nicht verschonen und seine Collegen dazu Hand bieten, hat das Anlehen Torlonia bewiesen, und vor wenigen Tagen erst durfte ein Cardinal, gegen Bernetti sprechend, dem Papste sagen: „man weiß ja nicht einmal, welcher Partei und welcher Religion der Mensch angehört." Bei so bewandten Umständen werden Sie begreifen, mein verehrter Freund, daß wir trotz der vereinten Bemühungen Marschall's, Hrabowsky's, Sebregondi's und des Botschafters, Albani noch immer auf dem Halse und wenig Hoffnung haben, ihn los zu werden. Ebenso geht es mit Baratelli, welcher als ein Mann der äußersten Rechten Krieg und Unterwerfung auf Gnade und Ungnade will, also mit Sebregondi, der die Ausführung der Resolutionen vom 5. Juli

bis 12. Jänner als seine Aufgabe ansieht, nicht an einem Wagen ziehen kann.

Lesen Sie gefälligst das frühere Seiner Durchlaucht vor. Ich halte mich nicht berufen, an ihn darüber zu berichten, da Graf Lützow, der überdies dieselbe Ansicht hat, ihm diese Lage sicherlich andeutet. Ich schreibe nur, weil ich denke, daß die wichtigeren Fragen ihm vielleicht nicht für die umständlichere Schilderung Zeit lassen. Trotzdem, daß das Uebel da liegt, wo wir es nicht erreichen können, wollen wir den Muth nicht verlieren. Wenn sich zwanzig nicht thun läßt, so wird sich zehn thun lassen, und was in vierzehn Tagen nicht geht, geht in drei Monaten.

Ganz Ihr

Prokesch.

---

**Prokesch an Gentz.**

Rom, 10. April 1832.

Seit gestern Abend kennen wir die zehn Artikel, mit welchen das französische Ministerium die von dem Grafen St. Aulaire mit Cardinal Bernetti besprochenen, am 23. März abgesendeten zwölf beantwortet. Sie haben hier schlimmen Eindruck gemacht; sie streichen die dem Papste zu gebende Satisfaction so gut als weg, erfüllen keinen der Hauptpunkte, sind in einigen Nebenpunkten bereits aufgehoben und gehen in Bezug auf uns von zwei Grundlagen aus, deren Annahme das Verbrechen von Ancona mit einem die Wirksamkeit unserer Intervention beeinträchtigenden Erfolge krönen würde, nämlich von der similitude ihrer Stellung mit der unseren und von der simultanéité de l'évacuation. Die Einkleidung des Art. 5 der zehn gibt dieser letzteren sogar noch das Ansehen einer Concession von französischer Seite.

Der Graf St. Aulaire pries die zehn als nur ganz unbedeutend verschieden von den zwölf, hatte aber nicht den Muth, dem Grafen Lützow den Artikel 5 laut vorzulesen, sondern murmelte

nur so darüber weg, als er an denselben kam, übergab ihm das Blatt und ging dann, Cardinal Bernetti und Herrn v. Bunsen [1]) nach Möglichkeit zu endoctriniren. Nach Tische schickte mich unser verehrter Botschafter zu diesem letzteren, um demselben keinen Zweifel zu lassen, wie er die Sache ansehe und ihm mitzutheilen, daß ein Schreiben Seiner Durchlaucht vom 31. ihm die völlige Uebereinstimmung der drei Höfe unter sich über die italienische Angelegenheit wiederhole, so daß auch in der Sprache der drei Repräsentanten hier nicht die geringste Verschiedenheit obwalten dürfe. Ich fand Herrn v. Bunsen ziemlich tief in den Ansichten St. Aulaire's, und auch die Herren der russischen Botschaft haben gestern Abend fast nur aus dieser Pfeife geblasen. Bunsen's Aeußerungen gingen etwa dahinaus: wolle der Papst die Ausgleichung nicht, so sei dermalen hiezu die beste Gelegenheit, denn er könne die zwölf Artikel als verworfen betrachten; wolle er dieselbe, so werde es nicht schwer werden, sich auf der Basis der zehn den zwölf möglichst anzunähern. Nur über die simultanéité des Abmarsches habe Graf St. Aulaire die bestimmte Weisung, weder in der Form noch in der Wesenheit nachzugeben; er schließe hieraus, daß man sich über alle anderen Punkte verstehen könne.

Die Abberufung Gallois' weiß hier jedermann als auf dessen eigenes Ansuchen geschehen und er moquirt sich über Papst und Louis Philippe noch bis zur Stunde in Corneto und Viterbo, wohin er einen antiquarischen Ausflug von Civita Vechia aus unternahm. Combès soll nicht abberufen werden, weil er unter Gallois gestanden habe; früher hatte man Gallois entschuldigt dadurch, daß von dem Augenblicke, als Combès ausgeschifft war, jener nichts mehr zu befehlen hatte.

Die dreifarbige Fahne ist eines Morgens nicht mehr aufgezogen worden, aber vom Aufziehen der päpstlichen war in Ancona nicht die Rede. Das vor aller Welt begangene Ver-

[1]) Preußischen Gesandten.

brechen durch einen Tagesbefehl, worin das Benehmen der Commandanten gehörig mißbilligt werde, vor aller Welt auch einigermaßen zu sühnen, dazu will man sich nicht verstehen und spricht höchstens von einer Note des Botschafters, die, wenn es dazu käme, schon danach abgefaßt sein würde, um nicht zu viel zu sagen. Der Punkt, daß die Expedition nicht als ein Mittel erscheine, um den Papst zu Concessionen zu zwingen, noch als eine gewaffnete Garantie für die Erfüllung der bereits gewährten Concessionen ihm zur Seite stehe, ist mit Stillschweigen übergangen.

Würden aber auch alle zwölf Punkte nachträglich noch von St. Aulaire unterzeichnet, wo ist der so handgreiflichen mauvaise foi der französischen Regierung gegenüber die Garantie der Erfüllung des Versprechens?

Ich glaube, daß sich der Papst ganz einfach auf die Basis der Protestation und Evacuation zurückstellen wird. Einstweilen dauert freilich die Occupation von Ancona fort, einstweilen und auch dann noch, bis das Mittel der Beendigung gefunden ist.

Soll die Wegsendung von 450 Mann aus Ancona, wenn sie als isolirte Maßregel, nicht als Suite der Ausgleichung stattfände, die Räumung von Pesaro und Urbino unsererseits zur Folge haben? Ich glaube kaum. Ohnedies würde eine solche Wegsendung nur die Kranken und Unbrauchbaren in sich fassen und schwer zu controliren sein.

Recht herzlich guten Morgen!

Prokesch.

---

## Prokesch an Gentz.

Rom, 15. April.

Ihre innigen Zeilen vom 4. und 5., mein verehrter Freund, haben mich natürlich durch die darin enthaltene Nachricht Ihres Uebelbefindens sehr betrübt. Wie gerne hätte ich Flügel genommen, um wenigstens eine Stunde lang Sie zu sehen, zu

verſuchen, die weiche Hand der Freundſchaft auf die wunden Stellen Ihres Gemüthes zu legen, wegzuſchwätzen die Aufmerkſamkeit auf körperliche Leiden und den finſteren Abgrund der Gedanken zu verdecken! — „Ja, wäre nur ein Zaubermantel mein!“ Ich lobe Sie ſehr, mit Türkheim[1]) ſich einmal ernſtlich beſprochen zu haben und hoffe das Beſte von dem Frühlinge. Seien Sie doch viel im Grünen, unter Blumen und freiem Himmel! Geben Sie den Geſchäften was Sie geben dürfen; dahin aber rechne ich nicht die Theile Ihres Lebens, die Sie, verzeihen Sie der Freundſchaft dieſen Tadel, oft ſo leichtſinnig in Aerger und Kummer über Geſchäfte verſchwenden. Könnte ich in Ihre Seele die Patriarchenruhe des Orients verpflanzen! Das wäre ein Heilmittel! Aber Sie haben ſich noch nicht angewöhnt, die Welt gehen zu laſſen wie ſie geht; Sie hoffen noch auf die Wirkſamkeit des Einzelnen im unendlichen Getriebe, wo jede Erſcheinung das Product von tauſend zufällig ineinandergreifenden Beſtrebungen oder Urſachen iſt. Wer kann ſagen: das hab ich gethan! da jeder nur gezwungen ward zu ſeinem Willen und meiſt anders wollte und zu thun glaubte, als er that?

Ruhe in Ihre Bruſt! und das feſte Verſprechen, ſich ſelbſt nicht zu Grunde zu richten, d. h. ſich nicht zu ärgern. Ich wünſchte, daß Sie aus jeder Blume, die Ihnen die Stunde bringt, ſich Honig ſaugten! Weiter als treuergeben geliebt zu werden, bringt es doch kein Menſch und alles andere iſt, wenn man die Welt kennt und was man braucht hat, leerer Tand. Denken Sie einmal den mancherlei Quellen von Glück und Zufriedenheit nach, die der Himmel Ihnen dermalen noch aufgeſchloſſen hält! Es iſt ja ein reicher Anblick! In ſich den kräftigen Geiſt, das jugendlich blühende Herz, den Schatz des Wiſſens, die erquickende Erinnerung und F.; außer ſich, die allgemeine Achtung, genügende Glücksgüter, hochwichtigen Einfluß und wieder F.! Nur Muth, Muth! — Ich habe mit unſäglichem

[1]) Arzt in Wien.

Vergnügen in dieſen Tagen die erſten Scenen des Fauſt geleſen. „An dieſen Klang von Jugend auf gewöhnt, ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben!“ — Leſen Sie ſie auch; es wird ebenſo wohlthätig auf Sie wirken.

Geſtern Nachmittags kam der König von Baiern hier durch und blieb nur wenige Stunden. Er ließ mir durch Oberſt Heideck ſagen, wie es ihm angenehm ſein würde, mich zu ſehen bei ſeiner Rückkunft von Iſchia. Heideck wird als eine Art Mentor mit dem Prinzen Otto hingehen, wenn dieſer anders von der Londoner Conferenz die Bedingungen erhält, unter denen er die Krone annehmen kann. Heideck ſprach vernünftig über den heutigen Stand der Dinge in Griechenland und über deſſen Zukunft. Ich würde mich gut mit ihm ſtehen und rechne mit Zuverſicht auf dieſen Poſten; zweifle auch nicht, daß ſich Baron Ottenfels an Sie zu meinen Gunſten ſchließen wird, um mir denſelben unter erträglichen Bedingungen zu erwirken.

Iſt es nicht merkwürdig, daß das letzte Buch, welches Goethe in dieſem Leben zur Hand nahm, dasjenige, was er wenige Stunden vor ſeinem Tode verlangte, Salvandy war! Das iſt die Ueberſchrift ſeiner Denkungsweiſe, glaube ich. Er ging, gemäßigten Schrittes, zwar mit allen Sünden der Zeit, aber er wurde des Irrthums inne.

Den innigſten Gruß von Ihrem

Prokeſch.

— —

**Prokeſch an Gentz.**

18. April.

Die Anconeſer Geſchichte iſt alſo ſo gut als abgethan. Man kann dem franzöſiſchen Botſchafter nicht vorwerfen, daß er zähe war; er wird die heiße Flut der Oppoſition über ſich ergießen machen. Ebenſowenig kann man gerechterweiſe Grafen von Lützow die Anerkennung des großen Verdienſtes vorenthalten, mit unermüdeter Thätigkeit und einer immer wachen Klugheit

die widerſtrebenden Elemente bearbeitet, ſich gegenſeitig genähert und endlich für die wichtige Ausgleichung unter ſich vereinigt zu haben. Sein Verdienſt iſt hierin um ſo größer, als er, ich darf das im Vertrauen ſagen, in den Miniſtern von Preußen und Rußland keineswegs Hilfen von der Stärke, wie er dies zu erwarten berechtigt wäre, hat, und beide einen beträchtlichen Theil ſeiner vorbereitenden Beſtrebungen in Anſpruch nahmen.

Ich beſcheide mich gerne darüber, daß mein Wunſch, der Gleichzeitigkeit des Abzuges ausweichen zu können, über die Linie des Erreichbaren und ſelbſt des Nothwendigen hinausging. Wie die Sachen ſtehen, hat doch der Einfluß Frankreichs in Italien und deſſen Oberprieſterthum der Revolutionen und der Revolutionärs aller Länder einen mächtigen Schlag erhalten. Die erſt ſo drohende Expedition von Ancona iſt nun ein heilſames Ereigniß geworden. Auch ſcheint mir vortheilhafter wirkend, daß die Franzoſen gedemüthigt *bleiben*, als daß ſie *gehen*, ſei es auch nur, weil dieſe Demüthigung dadurch täglich anſchaulicher wird.

Zu dieſem letzteren wird die Verbreitung der beiden Noten vom 15. und 16. und die gehörige Auslegung derſelben behilflich ſein. Sie gehen mit einer kurzen Einleitung heute an die Allgemeine Zeitung ab. Wir ſind es uns ſchuldig, den Sophismen und den Lügen der Franzoſen zuvorzukommen und der öffentlichen Meinung die wünſchenswerthe Richtung zu geben. Daß das Beſte hiezu von Wien aus gethan werden kann, iſt natürlich.

Ich habe einſtweilen meine Arbeit über die Militärreglements[1]) geendigt und Cardinal Bernetti übergeben, der mir darüber freundliche Worte ſagte. Das iſt aber Waſſer im Siebe. Da Sebregondi angekommen iſt und Graf Lützow ihn und mich mit der Regelung der Subſiſtenz unſerer Truppen

[1]) Für die päpſtlichen Truppen.

nach Inhalt des kaiſerlichen Handbillets vom 2. d. beauftragt hat, ſo werden wir dieſe Sache in wenigen Tagen in's Reine bringen. Was den Augiasſtall der Adminiſtration in den Legationen betrifft, ſo wird hoffentlich doch etwas ſich thun laſſen. An Muth, Ausdauer, Kenntniß und Rath von Seite des Grafen Lützow und Sebregondi's wird es nicht fehlen; auch iſt die Sache gut eingeleitet. Ohne Albani's und Baratelli's Entfernung und ohne Befreiung der Verwaltung in den Legationen von den Advocaten und Blutſaugern in Rom kann nichts Erkleckliches zu Stande kommen. Der letztere Punkt iſt vielleicht der ſchwierigere, weil die römiſche Regierung in einer, unſeren durch Gouverneure regierten Provinzen ähnlichen Stellung der Legationen, eine Vorbereitung zur Abtrennung ſehen will. Wenn aber für das Detail der Geſchäfte nicht ein ſolches Centrum in den Legationen geſchaffen wird, ſo iſt keine Hand ſtark genug, dem Unfug Einhalt zu thun, der die Mittel der Regierung auf eine gräuliche Weiſe mißbraucht und verſchwendet; dann werden, wie jetzt, dreimal mehr Beamte da ſein als nothwendig, und doch die wenigſten auch nur mit den einfachſten Kenntniſſen ausgerüſtet; dann werden, wie jetzt, alle Zweige der Adminiſtration in verderblicher Unordnung ſich kreuzen und beirren; dann wird, wie jetzt, bei jeder Lieferung die Regierung um fünfzig Procent mehr zahlen als der Marktpreis iſt, und auf jedes Gefäll eben ſo viel verlieren; dann wird ſie, wie jetzt, niemals Geld haben, und doch der Unterthan 75 Procent ſeines Grundertrages an völlig unſicheren, nicht zum vorhinein gekannten, von zwanzigerlei Aemtern unter eben ſo vielen Titeln erhobenen Steuern und Abgaben zahlen.

Es gäbe freilich ein Mittel, mit einem Schlage uns und dem Papſte den größten Dienſt zu leiſten; das wäre, wie zu Graf Straſſoldo's Zeiten, die Legationen unſererſeits in Verwaltung zu nehmen, dieſe völlig einzurichten, wozu ein Jahr genügen würde, und ſo eingerichtet dem Papſte wieder zu über-

geben. Der finanzielle Vortheil müßte ihn überzeugen, denke ich, daß er, ohne sich selbst zu schaden, an das von uns gemachte Gebäude nicht greifen könnte.

Herzliches Lebewohl!

Ihr

Prokesch.

## Gentz an Prokesch.

Wien, 20. April 1832.

Irene hat das traurige Geschäft übernommen, Ihnen, mein theuerer Freund, die Ursache meines langen Stillschweigens zu erklären. Ich selbst vermag es nicht; ich müßte in eine Schilderung meines fatalen Zustandes eingehen, die diesen, insoferne er im Gemüthe liegt, nur verschlimmern könnte; denn je mehr man bei gewissen Uebeln verweilt, je mehr man davon spricht, desto tiefer graben sie sich in ihren eigenen Boden. Noch halte ich, gottlob, keineswegs für unmöglich, daß mir in einigen Wochen ganz anders zu Muthe sei, als heute. Ich habe gestern eine ganz neue Cur angefangen, welche die bessere Jahreszeit vielleicht begünstigen wird.

Weit entfernt, die Correspondenz auch von Ihrer Seite einschlafen zu lassen, sollen Sie mir jetzt so viel und oft als es Ihnen nur irgend möglich ist, schreiben. Der Abgang mündlicher Unterhaltung mit Ihnen ist die schmerzhafteste Privation, an welcher ich jetzt leide. Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, daß sie mir durch nichts vergütet werden kann.

Was sich in Ihren Briefen auf die öffentlichen Angelegenheiten bezieht, habe ich jederzeit dem Fürsten vertraulich mitgetheilt und werde es ferner thun.

Ich habe aus den letzten theils türkischen, theils ägyptischen Berichten einige Auszüge machen lassen, die ich Ihnen hier übersende, weil Sie an der Entwicklung dieser Tragödie gewiß fortdauernd Antheil nehmen.

F. ist und bleibt meine größte Wohlthäterin; sie behandelt mich mit ihrer gewohnten, unzerstörbaren, etwas leichtsinnigen Heiterkeit, und sucht mich zu überzeugen, daß ich mir meine Krankheit schwerer denke als sie ist.

Leben Sie wohl, mein Theuerster! Wenn ich so viel Zeit, besonders aber so viel Muth und Lust hätte, Ihnen zu schreiben, als ich Stoff dazu besäße — mich dünkt, ich würde acht Tage damit ausfüllen können. Bleiben Sie mir nur gut!

Gentz.

---

**Prokesch an Gentz.**

Rom, 6. Mai 1832.

Mein verehrter Freund!

Ihre lieben Zeilen vom 20. April und der Commentar, den mir Irene hiezu liefert, tragen den Ausdruck einer körperlichen und geistigen Verstimmung, die beide bis zur Stunde überwunden sein müssen; müssen, denn sie würden Sie aufzehren, und es kann Ihr Wille nicht sein, einer so verderblichen Kraft nachzugeben. Wenn ich also überhaupt davon rede, so thue ich es nur, um mich mit Ihnen gegen diesen, mir ach! so bekannten Feind zu verbinden, und vertheidigen zu helfen, was mir so lieb und nothwendig ist. Ich frage mich, welche die Quellen des Mißmuthes sind, der das Blut in Ihren Adern vergiftet? (denn ich nehme durchaus keinen anderen Grund Ihres körperlichen Uebelbefindens an[1]) und finde, Gott sei Dank, nicht eine einzige, die, von dem Strahle der Prüfung erleuchtet, nicht vertrockne. Sie sind geachtet, geliebt von denen, deren Achtung und Liebe Ihnen Werth haben kann; wo Sie erscheinen, sind Sie empfangen wie jemand, dessen Gegenwart uns ein immer neues und liebes Geschenk ist, und diese erquickende Würze des Augenblicks wird Ihnen, ob Ihrer

[1]) Diese Stelle ist von Gentz unterstrichen; daneben, am Rande, stehen drei Ausrufungszeichen von seiner Hand.

Vielseitigkeit und Ihren so angenehmen Umgangsformen, von den verschiedenartigsten Classen und Menschen. Sie haben neben diesen äußeren, entscheidenden Vortheilen, im Inneren die weit überwiegenden einer reichen Erinnerung, eines erhebenden Bewußtseins und den süßen Genuß, täglich Menschen zu erfreuen, die Sie lieben und verehren. Breitet die Welt ihre trostarmen Scenen vor Ihren Blicken aus, ekelt Sie der Kampf der Eitelkeiten auf dem versengten Felde der Politik an, sehen Sie in dem Bestreben der heutigen Civilisation den Kampf der Titanen gegen die Götter, und fühlen Sie den Boden sich aushöhlen, auf dem wir mit lächerlicher und frevelhafter Zuversicht Thürme von Babel bauen, so kann das wohl für Stunden, für einen Abend, denen gleich, die wir in ähnlichen Betrachtungen hinschwätzten, Wolken über Ihrer Seele zusammenziehen; aber es wäre Verbrechen, sich selbst durch Bekümmerniß über einen Stand der Dinge zu zerstören, der des Weltschöpfers Werk, Geschäft und Aufgabe ist. Es gibt durchaus nichts, was Sie zu Mißmuth berechtigte. Die Schärfe Ihres Blickes und das Gerechtigkeitsgefühl, das Sie auszeichnet, werden dies schon lange erkannt haben. Also bin ich gewiß und ganz beruhigt darüber, daß die nächsten Nachrichten nicht andere als gute sein können.

Herrlicher Frühling ringsum! Ich aber sitze am Schreibtische Tag und Nacht. Wasser im Siebe! Wenn mich nur jemand leben und mich des Lebens freuen lehrte! Diese beglückende Kunst zu erlernen, bin ich bereits zu alt, und ohne ein Wunder schlepp' ich meine Unwissenheit bis an's Grab[1]).

Wir haben den badischen Wessenberg und seine Schwester hier. Ich finde seine Züge denen des unseren sehr ähnlich; auch der Klang der Sprache, die Lebendigkeit des Auges, die Auffassung der Gedanken und Worte, die Freundlichkeit, erinnern mich an diesen. Walter Scott wird am 12. von hier über Inns-

[1]) Und dieser eingebildete Unglückliche macht einem ernsthaft Kranken Vorwürfe über seine Mißstimmung!

(Anmerkung, von Gentz geschrieben.)

bruck nach Deutſchland reiſen. Ich weiß nichts zu ſagen über ihn; er iſt ſehr umrungen und fêtirt, meiſt von Kunſtjüngern, die nicht zu den Geweihten gehören; er iſt gleichſam in den Salon dieſer Claſſe gezogen, und da er ohne Willen eine Art Stier Apis iſt, ſo folgt er dem Impuls, den er eben empfängt.

Haben Sie Nachſicht und Geduld mit mir und lieben Sie trotz ſeinen zahlloſen Fehlern und Schwächen

Ihren

Prokeſch.

---

**Prokeſch an Gentz.**

Rom, 26. Mai 1832.

Die neueſten Briefe Irenen's, auf die zu antworten mir heute unmöglich iſt, benachrichtigen mich von Ihrer fortdauernden Unzufriedenheit mit mir und legen den Wunſch an Tag, daß ich Ihnen gar keine politiſchen Briefe mehr ſchreiben ſoll. Das iſt freilich demüthigend für mich; beruhigen mag Sie aber, daß, wenn Sie mich einen Feuerbrand ſchelten, ich hier wegen meiner Mäßigung bald in den Geruch des Jacobinismus kommen werde.

Der in Ancona vollbrachte Mord an dem Gonfaloniere ſetzt hier alles in Bewegung. Man wundert ſich, daß in einer Stadt, wo es keine Polizei gibt, Cubières dieſen Mord nicht verhindert habe. Man wundert ſich, daß die franzöſiſchen Soldaten mit den faziosi bras dessus bras dessous gehen, als wenn etwas anderes zu erwarten geweſen wäre. So wenig wir hindern können, daß der Cardinal Albani zu Bologna ausgepfiffen wird, und daß man uns nächſtens einmal Baratelli todtſtechen wird, ſo wenig war ein ſolches Verbrechen zu Ancona zu hindern.

A propos Albani, ſo hatten die letzten Vorfälle in Bologna viel Komiſches. Denken Sie nur, der Cardinal hatte eine Arie componirt (er iſt ein großer Muſiker) und ſie einer Tochter ſeines Kammerdieners eingelernt. Als das Mädchen paſſabel

ſang, hatte er die Unvorſichtigkeit, zu verlangen, daß ſie als Seconda Donna in der Oper zu Bologna auftreten und eben dieſe Arie ſingen ſolle. Wie vorauszuſehen, wurde die Arme unter Pfeifen und Schimpfworten faſt erſtickt.

Ich kann heute nur meine Wünſche wiederholen, ihren nächſten Brief aus Weinhaus überſchrieben und voll der Verſicherung Ihrer gänzlichen Wiederherſtellung zu erhalten.

Mit meinem innigſten Gruße

Ihr

Prokeſch.

Welchen Eindruck hier die Hoffnung eines Miniſteriums Wellington und der Tod Périer's gemacht haben, errathen Sie leicht. Wie geſagt, ich, ich bin der Gemäßigte.

---

### Prokeſch an Gentz.

Rom, 16. Juni 1832.

Wenn mich etwas über den Schmerz tröſten könnte, von Ihnen, mein geliebter und verehrter Freund, in dieſer Zeit ferne zu ſein, ſo würde es durch den Kummer, gerade in dieſer Zeit Sie betrübt zu haben[1]), und durch die bloße Entfernung im Raume gehindert zu ſein, Mißtöne in Harmonie aufzulöſen, wieder alle Kraft über mich verloren haben. Aber es gibt keinen Zauber, der ſolchen Troſt mir brächte und ich klage das Verhängniß dieſer grauſamen Entfernung an und ſtehe dabei wie der Knabe am Meere, über welches ihn zu tragen, Wünſche, Bitten, Klagen gleich ohnmächtig ſind. In dieſer betrübten Zeit würde ich im Stande geweſen ſein, Ihnen meine Anhänglichkeit

---

[1]) Gentz hatte ſich gegen Prokeſch's Braut in einigen Zeilen geäußert, daß er durch deſſen Brief vom 6. Mai befremdet und verletzt ſei. „Einem Menſchen, der von körperlichen Uebeln niedergedrückt und verzehrt wird, durch allerlei moraliſchen Schnickſchnack beweiſen zu wollen, wie er gar keinen Grund habe, mißmuthig zu ſein, iſt doch wirklich ein heilloſes Unternehmen."

zu beweiſen, und hätten in Tagen auch nur für Augenblicke Ihre Leiden durch meine Sorge Erleichterung gefunden, ſo würde ich dieſen Erfolg als ein Geſchenk des Himmels betrachtet haben. So aber bin ich ferne, nutzlos und ſchlimmer noch für meinen Freund. Ehe die Frage Antwort findet, gehen Wochen vorüber. Zwiſchen der Stimmung, auf die ich zähle, und derjenigen, welcher meine Worte begegnen, liegen unberechenbare Wolkenſchichten. Meiner unveränderlichen Neigung und Verehrung bewußt, durchdrungen von dem Wunſche, Sie nicht nur nicht zu bekümmern, ſondern zu erfreuen, zu beſchwichtigen und zu tröſten, nimmt mir die Wirkung meiner Briefe auf Sie nun auch den Muth zum Schreiben.

Nun glaube ich, an was ich mich aus Liebe ſträubte zu glauben, an Ihre Krankheit. Meiner theueren Irene häufige und betrübende Nachrichten hielt ich durch ihre Beſorgniß über die Wahrheit geſchwärzt. Nun aber iſt es mir nicht länger möglich, mich gegen dieſe traurige Erkenntniß zu vertheidigen.

Ich muß Sie wiederſehen! Die Vorſehung kann mich nicht um den weiſen Rath des Freundes jetzt, in dieſer Zeit der Irre, bringen wollen! Ich hänge daran noch mit feſter Zuverſicht; ich werde, ich muß Sie wiederſehen! So ſchlimm ohne Zweifel Ihre Krankheit iſt, ſo finden ſich doch in Geiſt und Willen Mittel genug dagegen. Schlimmere Zuſtände ſind ſchon geheilt worden. Muth. Muth! das iſt ja alles, was ich rufen kann, was ich Ihnen und mir rufe, der ich ſelbſt faſt erliege vor Trauer und Schmerz!

Herzliches, inniges Lebewohl![1]).

Prokeſch.

---

[1]) Als Prokeſch dieſen Brief ſchrieb, war Gentz bereits ſeiner Krankheit erlegen.

## Fürſt Metternich an Prokeſch.

Wien, 15. Juni 1832.

Lieber Prokeſch!

Die traurige Kunde des von mir ſehr tief gefühlten Verluſtes unſeres Freundes Gentz haben Sie vielleicht früher als durch den gegenwärtigen Courier erhalten. Er hat am 9. d. M. früh geendet. Ich hatte am Nachmittag des 8. mehr als eine Stunde bei ihm zugebracht, und obgleich ich ſein baldiges Ende bereits ſeit lange vorausſah, ſo ahnte ich es dennoch nicht ſo nah.

Sein wahres Leiden war eine gänzliche Erſchöpfung der Lebenskräfte. Das Oel war verſiegt, und das Gleichniß paßt um ſo viel mehr auf den Fall, als die große Reizbarkeit ſeines Nervenſyſtems ſeit mehr als 18 Monaten demſelben Umſtande zuzuſchreiben iſt. Alle mildernden Potenzen waren verſchwunden und die Empfindungen waren im ſelben Maße geſteigert. Endlich trat vor beiläufig ſechs Wochen das letzte entſcheidende Symptom bei Gentz ein: an einem Tage, wo er beſonders traurig geſtimmt war, vertraute er dem Grafen Münch, daß ſeine Gefühle für F. gänzlich erloſchen ſeien! „Das gute Kind“, ſetzte er hinzu, „gibt ſich alle Mühe; ſie trachtet mich aufzuheitern, aber alles iſt umſonſt; hier“ — indem er die Stelle des Herzens bezeichnete — „iſt ihr Bild erſtorben“. Als mir Münch die Anekdote erzählte, machte ich die Aerzte unverzüglich auf das herannahende Ende aufmerkſam, und meine Prognoſe hat ſich nur zu bald beſtätigt.

Die Epoche des Erlöſchens beſtimmte Gentz in derſelben Unterredung auf den Moment von F.'s Rückkehr aus Berlin. „Den erſten Tag“, ſagte er ihm, „war ich froh; ich fühlte mich aber gleich geſchwächt im Gefühl; am zweiten Tage war es ärger — am dritten war ich todt.“

Das Aendern in den Menſchen iſt ſtets ein ſchlechtes Zeichen. Sie haben Gentz nicht ſo lange gekannt als ich ihn kannte. Unſer intimes Verhältniß umfaßt beinahe dreißig Jahre.

Ich habe demnach die Abſtufungen in ſeinem Leben zu beobachten, die volle Gelegenheit gehabt. Gentz war der Menſch, welcher von jeder Art von Romantismus am fernſten ſtand. Vor fünf bis ſechs Jahren erwachte eine Art desſelben in ihm; er bildete ſich ſeit ſeiner Bekanntſchaft mit F. bis zu hohem Grade aus. Die romantiſche Liebe bei Greiſen nützt den Geiſt bald ab und führt das Ende herbei.

Ein ſeltener Umfang des ausgezeichnetſten Talents, wahrer Genius, iſt mit dem Verewigten zu Grabe gegangen. Die Stelle, welche er einnahm, kann nicht ausgefüllt werden, und obgleich mir Gentz ſeit ein paar Jahren nur mehr Fantaſiedienſte leiſtete, ſo geht er mir in den wichtigſten Beziehungen ab. Sie werden ihn herzlich miſſen, und Sie haben recht, denn er war Ihnen ſehr aufrichtig zugethan.

Ich ſchreibe heute an den Grafen Lützow, daß er Ihnen ſo bald als möglich eine Courier-Expedition hieher anvertraue. Es gibt heute für Sie keine abſolute Urſache, den Aufenthalt in Italien zu verlängern, und ich kann Sie hier im Sturme des Tages beſſer brauchen. Ich bitte Sie demnach, Ihre Reiſe ſo bald als möglich anzutreten.

Empfangen Sie die Verſicherung meiner Ihnen bekannten Geſinnung.

Metternich.

# Briefwechsel

mit dem

# Fürſten Metternich.

Prokeſch's Briefwechſel mit Metternich umfaßt den Zeitraum von 1832 bis 1855. Er iſt minder vollſtändig wiedergegeben als der vorausgehende Briefwechſel mit Gentz, da mir einerſeits Prokeſch's Briefe hier nicht im Original, ſondern nur in Concepten, Abſchriften oder Auszügen zur Verfügung ſtanden, anderſeits die Veröffentlichung mancher Briefe, insbeſondere unter den in den Fünfziger-Jahren geſchriebenen, aus naheliegenden Rückſichten heute noch nicht zuläſſig ſchien. — Der Inhalt dieſes Briefwechſels bewegt ſich ausſchließlich auf dem Gebiete der Politik und des diplomatiſchen Verkehrs.

Eine kurze Aufzeichnung, in der Prokeſch den Fürſten und ſein Verhältniß zu ihm geſchildert hat, mag hier an Stelle weiterer Erläuterungen einen Platz finden.

Der Herausgeber.

---

## Aus den Papieren des Botſchafters Grafen Prokeſch-Oſten.

### „Fürſt Metternich."

(Geſchrieben 1872.)

„Es iſt das Schickſal ſolcher Männer, die über den hügeligen Völkerboden emporragen, von der gemeinen Menge gemein beurtheilt zu werden. Wie ſollte es auch anders ſein? Es hat dieſe Menge ja keinen anderen Maßſtab als den ihren. Aber der Parteigeiſt trübt ſelbſt das Urtheil der Fähigeren und Beſſeren, und das richtige Maß des Werthes des Mannes gibt meiſt nur die

Größe des Hasses, der ihn verfolgt. Den Fürsten Metternich hat man bald als einen Finsterling, als einen für die Wünsche, Bedürfnisse und Leiden des Volkes unempfänglichen, in starrer Beschränktheit den Fortschritt bekämpfenden Staatsmann hingestellt; bald als einen gewissenlosen Schwelger, leichtsinnig vom Tag in den Tag lebend, ohne Verständniß und Liebe für das Edlere, für Kunst und Wissenschaft, ohne Pflichtgefühl und sittlichen Halt, ohne Begabung selbst für sein Amt und für die hohe Stelle, die er im Staate und in der europäischen Welt bekleidete. Er war von allem dem das Gegentheil; eine durchaus edle Natur, gereift durch sicheren Blick in die Menschen seiner Zeit und in die Zeit selbst, durchdrungen von der auf ihm lastenden Pflicht, den Staat gegen äußeren Feind, sowie gegen die zerstörenden Kräfte im Inneren nach Möglichkeit zu schützen; er liebte Kunst, Wissenschaft, jedes ausgezeichnete Talent, jeden wirklichen Fortschritt, und fand Muße, auf der Höhe des Wissens der Zeit zu bleiben in einer für die, die ihn näher kannten, oft kaum begreiflichen Weise. Er liebte und suchte den Umgang mit Männern, die an der Spitze irgend eines Wissens, einer Fertigkeit, eines Bildungszweiges standen. Voll Milde in seinem Urtheile, sowie von angeborener Liebenswürdigkeit in seinen Formen, vertrug er jeden Widerspruch, jede der seinen entgegengesetzte Meinung, selbst auf politischem Felde, wenn sie anders eine redliche war; er verkannte den Kern des Menschen selbst da nicht, wo er durch seine Stellung und Pflicht genöthigt war, ihm entgegenzutreten.

Ich hatte den Fürsten vor dem Jahre 1830 nicht näher gekannt, stand auf dem Felde seiner Gegner und theilte alle die Vorurtheile gegen ihn, die in der Menge liefen. Aus der Levante im März 1830 nach Wien zurückgekehrt, empfing er mich freundlich, offen und vertrauend. Er besprach eingehend die griechischen und ägyptischen Verhältnisse ohne jede Leidenschaftlichkeit und stets aus dem Standpunkte der Interessen Oesterreichs, mit vollkommener Würdigung dessen, was in der griechischen Bestrebung

achtbar war, und was in Mehmed-Ali Würdigung verdiente. Er zog mich damals an sich. Ich sah ihn täglich, meist zusammen mit Gentz, und es gab kein europäisches Verhältniß, das er nicht mit Klarheit und völliger Offenheit besprach. Er arbeitete selbst ungemein viel und mit unermüdbarer Leichtigkeit und pflegte uns am Morgen seine Arbeiten vorzulesen, wobei er jede Bemerkung, jede andere Ansicht ohne Vorliebe für die seinige aufnahm, einer eingehenden Prüfung unterzog, und nicht selten derselben sich fügte. Ich habe Minister gekannt, denen jeder Widerspruch als eine Ehrenkränkung erschien. Sie liebten eben sich mehr als die Sache. Diese Kleinlichkeit war dem Fürsten ganz fremd. Ich sah ihn Depeschen zurücknehmen, wenn Gentz sie verwarf. So unbedeutend ich war, so änderte er oft ganze Stellen darin und nahm meine Ausdrucksweise statt der seinen. Waren seine Formen stets liebenswürdig gegenüber von uns, so waren sie glänzend im Verkehre mit den Vertretern der fremden Mächte. Ich habe ihn nie heftig gesehen. Er war nach seinem Sturze, als er sein schönes, kunstgeschmücktes Haus auf dem Rennweg bewohnte, unverändert derselbe, der er in der Fülle seiner Macht gewesen war.

Diese Macht war aber, was das Innere betraf weit geringer als die Welt sie voraussetzte. Mit dem schlichten Sinn des Kaisers Franz vertrug der Fürst sich leicht, aber an der Allmacht der Bureaukratie scheiterten viele seiner Vorschläge, welche für die Machtstellung des Reiches entscheidend. Man kann in den Memoiren des schweizerischen Gesandten Herrn v. Effinger des Fürsten vergebliche Bemühungen nachlesen, um einen süddeutschen Zollverein zu Stande zu bringen, eine Einrichtung, die Preußen einige Jahre später aufnahm, und die der wichtigste Schritt zur Untergrabung des deutschen Bundes und zu Preußens Uebergewicht in Deutschland wurde. Der Nachweis der unausweichlichen Folgen dieser Säumniß brach den Widerstand der inneren Behörden, namentlich des Grafen Kolowrat, nicht, der an der Spitze der Verwaltung stand. Eben so vergeblich

blieben seine Bestrebungen in finanzieller und militärischer Beziehung. Er sah die Schwächen des Reiches und vermochte nichts gegen dieselben. Nach dem Tode des Kaisers Franz sank sein Einfluß nach dieser Richtung noch tiefer. Er konnte nichts, als auf die äußeren Verhältnisse in der Weise wirken, daß sie dem österreichischen Staate nicht verderblich werden konnten. Das erzielte er mit großer Meisterschaft. Er wußte Preußen und Rußland festzuhalten und den europäischen Frieden zu sichern, bis die europäischen Cabinete sich zu Dienern der Volksleidenschaften zu machen begannen.

Seinen Blick in die Zukunft haben die Ereignisse vollauf gerechtfertigt. Er sah die Revolution großwachsen, ohne zu verkennen, wie viele edle Irrthümer sie unbewußt förderten. Er durfte glauben, ihr entgegentreten, ihre Entwicklung verzögern zu können, so lange alle Cabinete entschlossen waren, das Autoritätsprincip festzuhalten. Als aber England zuerst, Frankreich dann, durch Theilung und Spaltung desselben sich besser zu begründen meinten, überraschten ihn die Ereignisse von 1848 nicht im geringsten mehr, und er erkannte, daß die Zeit des Kampfes und der Umformung beginne, in der wir uns dermalen noch befinden.

Liberal, im redlichen Sinne, war kein Staatsmann in damaliger Zeit mehr als Fürst Metternich. Aber sich im Heute über das Morgen zu täuschen, dazu war er zu scharfsichtig. Rechthaberei und Eigenliebe lagen ihm ferne. Seine Aufgabe war, den Staat zu erhalten, und dieser ordnete er jede andere unter. Kosmopolitische Träume, Neubau der Gesellschaft und andere Täuschungen oder Vorwände zu selbstischen Zwecken waren seiner Natur fremd. Er sah klar die Bahnstrecken voraus, die der rollende Wagen durchlaufen müsse.

Von den vielen Staatsmännern, mit welchen er im Laufe der langen Jahre seiner Machtstellung im Verkehr stand, war wohl keiner, der ihm im Herzen nicht die größte Achtung gezollt hätte. Er wußte den Standpunkt jedes einzelnen zu wür-

digen, achtete jeden redlichen Kampf, ertrug den Unverſtand und den Irrthum, und verachtete nur die Lüge und die kleinen Täuſchungsmittel.

Er hatte nach den Napoleoniſchen Kriegen den europäiſchen Frieden auf die Einigkeit der Cabinete unter ſich gebaut. England, dem dieſe Einigkeit ein Hemmniß war, den Continent ſich in dem Grade zinsbar zu machen, als es gewünſcht und gehofft hatte, löſte ſich zuerſt ab, machte die Fahne der Neuerer zur ſeinigen und wurde für dieſen Dienſt von dieſen geprieſen, weil ſie die Abſicht nicht erriethen oder nicht wichtig genug achteten. Der griechiſche Aufſtand rückte Rußland aus dem Geleiſe und führte dem Petersburger Cabinete England und Frankreich in die Arme. Oeſterreich blieb allein mit jener Alternative: Griechenland entweder mit municipaler Freiheit, und zwar am beſten für ſich ſelbſt und für Europa, zurück unter türkiſche Herrſchaft, oder unabhängig. Die Einheit der Cabinete war gebrochen. Der Julivertrag von 1827 beſiegelte den Bruch. Die öffentliche Meinung pries mit tauſend Poſaunen die drei Mächte und hätte gerne Oeſterreich in einem Sumpf erſtickt. Die Schlacht von Navarin und der ruſſiſche Krieg weckten Paris nnd London gar bald aus ihrem Schwindel, und je entſchiedener Fürſt Metternich die Betheiligung am Vertrage zurückgewieſen und deſſen unmittelbare Folgen ihnen dargelegt hatte, deſto eiliger ſuchten ſie nun in Wien Hilfe gegen die ſelbſtverſchuldeten Verlegenheiten. Ein Auskunftsmittel war die Bildung eines griechiſchen Königreiches, aber dieſes wurde mit der Befangenheit verletzter Empfindlichkeit gebildet, und Rußland erreichte zwar nicht, was es ſich 1826 ſichern wollte, aber doch ſo viel, daß es im entſchiedenen Vortheil blieb.

Die Nachwirkung der Haltung Englands in der neapolitaniſchen und in der ſpaniſchen Kriſe, und diejenige Englands und Frankreichs in der griechiſchen, blieben in eben dieſen Reichen und auch in Deutſchland nicht aus. Die Revolution gewann an Selbſtvertrauen. In Frankreich ſchlug ſie zuerſt los; es entſtand

dort das Bürgerkönigthum und England beeilte ſich, es anzuerkennen. Dieſes durchlief ſeine Zeit und wurde dann, allen conſtitutionellen Formen zum Hohne, in den Staub getreten. Es kamen die Republik und ihre Ableger in Wien und Berlin. Der Bund, durch Preußen in Ohnmacht gehalten, vermochte nichts. Der Fürſt, von allem, was ihn ſchützen ſollte, verlaſſen, trat vom Schauplatze ab.

# I.

Die Briefe dieſes Abſchnittes betreffen, mit wenigen Ausnahmen, Angelegenheiten des Orients, hauptſächlich die ägyptiſche Frage und die Entwicklung des neugeſchaffenen Königreiches Griechenland. Die drohende Wendung, welche erſtere nach der Schilderhebung Mehmed-Ali's genommen, gab im Jahre 1833 zu Prokeſch's Sendung nach Alexandrien Veranlaſſung [1]), und ſeine erfolgreiche Thätigkeit daſelbſt bewog den Staatskanzler, ihm auch fernerhin einen unmittelbaren Einfluß auf die diplomatiſchen Beziehungen zu Aegypten einzuräumen; in der Zeit, die Prokeſch als Geſandter in Griechenland zubrachte, erſtreckten ſich daher ſeine Vollmachten auch nach dieſer Richtung — eine Erweiterung des Wirkungskreiſes, die um ſo bezeichnender iſt, als ſeine Auffaſſung von den Beſtrebungen Mehmed Ali's derjenigen Metternich's im Principe entgegenſtand und ſich ihr erſt nach Jahren angepaßt hat. — Die Briefe über Griechenland beginnen im December 1834, wo Prokeſch den Geſandtſchaftspoſten in Athen angetreten hat, und reichen bis Januar 1848; zur Ergänzung der dienſtlichen Weiſungen und Berichte geſchrieben, gehen ſie auf Gegenſtände ein, welche nur vertraulich berührt werden durften, auf die Charaktere und Verhältniſſe der maßgebenden Perſönlichkeiten, auf alle die Nebenumſtände, die, in zweiter Reihe wirkend, einen ſo weſentlichen Einfluß auf das Schickſal der Staaten üben;

[1]) Vergl. Prokeſch, „Mehmed Ali". Wien, Braumüller 1877.

zugleich gewähren ſie einen tiefen Einblick in das Gewebe der europäiſchen Politik, in die Grundſätze und Ziele der Cabinete, insbeſondere in die Denkweiſe Metternich's. — Dieſe Blätter bilden daher eine reichhaltige Quelle für die Geſchichtskunde und gewinnen gerade in unſeren Tagen eine beſondere Bedeutung, wo aller Augen nach der Balkanhalbinſel gerichtet ſind, und Griechenland in die Rolle einzutreten ſcheint, die Metternich hier, in der Unterredung vom 15. December 1839, mit wenigen Worten in ihrem ganzen Umfange gezeichnet hat.

Der Herausgeber.

## Prokeſch an Metternich.

Wien, 13. September 1832.

Wenn wir Zeit hätten, uns um das, was uns nicht unmittelbar berührt, zu bekümmern, ſo müßten die Vorgänge im Orient unſere Aufmerkſamkeit lebhaft in Anſpruch nehmen. Das türkiſche Reich ſteht am Rande des Unterganges. Morſch durch eine das Mark ſeines Lebens vergiftende Neuerungswuth, wurde es durch eine Cabinetsintrigue in einen Krieg[1]) geworfen, der in dem Verhältniſſe, als es länger darin beharrt, immer größere Nachtheile ihm bringen muß, und, wenn es das äußerſte daran ſetzt, mit deſſen Sturze enden wird.

Aegypten in ſeinem Verfalle, wie unter den Mameluken, kann Syriens entbehren; Aegypten in der vollen Entwicklung ſeiner Bodenkraft, wie unter Mehmed Ali, bedarf Syriens mit eben der Nothwendigkeit und aus eben dem Grunde, warum man vor einem Hafen die See, und zwiſchen zwei Häuſern den Weg braucht. Dem Gründer dieſer faſt beiſpielloſen Entwicklung, nachdem er durch zehn Jahre die Pforte um die Belehnung mit Syrien angegangen, im griechiſchen Kriege mehr Opfer, als alle übrigen Theile des Reiches zuſammengenommen, gebracht, und die Aufforderungen großer Mächte zum Abfalle, in der Zeit der größten Bedrängniß der Pforte, ſo würdig zurückgewieſen hatte, das Thor zwiſchen Aegypten und Aſien geradezu verſchloſſen halten zu wollen, hieß den eigenen Vortheil eben ſo ſehr als den Charakter des Mannes verkennen, den man herausforderte. Wer einen Augenblick über den Gang des Krieges zweifeln konnte,

[1]) Mit Aegypten.

war mit dem Verhältnisse der Kräfte beider Theile unbekannt. Syrien fiel in die Hand der Aegypter, wie vorauszusehen war; alle die Schlösser der Eitelkeit, der Unwissenheit, der Einbildung, die man zu Constantinopel baute, zerflossen in Luft.

Siegen der bald 30 Jahre alte Haß und die steigende Erbitterung des Günstlings[1]), der im Orient unter dem Beinamen des größten Lügners bekannt ist, nochmals im Rathe des Sultans, so werden nach und nach Armee und Flotte verloren gehen, eine Provinz von Kleinasien nach der anderen wird, und zwar mit nur von wenigen erwarteter Schnelligkeit, das Schicksal von Syrien erfahren, und wenn der Sultan den Vicekönig von Aegypten dazu zwingt, aber (so seltsam es klingen mag, so wahr ist es doch) nur in diesem Falle, so wirft der Vicekönig den Sultan aus den Mauern von Constantinopel.

Die gegenseitige Stellung beider ist vielleicht einzig in der Geschichte. Der Pascha wehrt sich seit Jahren gegen die Nothwendigkeit die Fahne des Aufruhrs zu erheben; der Sultan scheint seit Jahren kein wichtigeres Geschäft zu haben als ihn dazu zu nöthigen. Der Pascha gibt für das Beharren in der Unterthänigkeit nach und nach ungeheuere Geldsummen, Flotte, Armee, die Hälfte seiner Hoffnungen und Mühen; die Pforte nimmt, vergißt, fährt fort zu verlangen, wählt im griechischen Kriege zum Mitfeldherrn des Sohnes Mehmed Ali's den unversöhnlichen Feind desselben, lähmt die Aegypter, die sich für sie schlagen, und macht den ganzen Krieg scheitern; — dann faßt sie den Haß des Pascha von Akka auf, der durch Jahre im offenen Aufruhr gegen sie gestanden hatte, durch Mehmed Ali mit ihr ausgesöhnt worden war, und den nun die Verpflichtungen der Dankbarkeit und die Eifersucht auf die Entwicklung des Nachbarlandes drückten; sie schiebt den Mann voran bis der Kampf ausbricht und macht dann ohne Nothwendigkeit denselben zu ihrem eigenen.

[1]) Der Seraskier Chosrew-Pascha.

Der Sieg entscheidet für Mehmed Ali, und allsogleich bietet er die Hand zur Versöhnung auf dieselbe Bedingung, die er vor Jahren schon als Bitte vorgebracht, oft wiederholt und halb zugesagt erhalten hatte, und welche Syrien aus einer nichts tragenden Provinz für die so bedürftige Pforte zu einer ergiebigen machen würde. Der Sultan stößt die Hand zurück und hofft noch auf sein Heer. Dies Heer wird geschlagen und flieht nach Kleinasien. An diesem Punkte stehen wir dermalen.

Die Pforte hat mit einer Unbedachtsamkeit, in der ihr Verhängniß sich ausspricht, Araber und Türken, zwei Völker, die trotz den Banden der Religion wie Oel und Wasser geschieden sind, sich blutig bekriegten und ihrer ganzen Natur nach sich hassen, einander gegenübergestellt. In diesem Mißgriffe liegt die Erklärung für den Ausgang des dermaligen Feldzuges und aller Feldzüge und Ereignisse, die daraus folgen mögen. Der Sultan wird es nie dahin bringen, die Türken für sich zu begeistern; er hat von der europäischen Civilisation den Abschaum genommen; sie widersteht der Natur des Türken, während sie, von Mehmed Ali in ihren praktischen Ergebnissen aufgefaßt, der Natur des Arabers zusagt. Zwischen dem Systeme Mehmed Ali's und dem des Sultans, die ein oberflächliches Auge für eines und dasselbe halten mag, liegt der ganze Abstand von Belebung zur Zerstörung, vom Principe der Ordnung zu dem der Revolution. Mehmed Ali hat von seinen Mitteln nicht den hundertsten Theil noch in Bewegung gesetzt; der Sultan lebt vom Tage und steht an dem letzten. Der Friede zwischen beiden ist möglich. Er ist möglich auf Bedingungen, die der Pforte vortheilhafter sind, als sie durch Sieg deren erlangen könnte. Ob sie ihn wolle oder nicht, das ist ihre Lebensfrage.

## Prokeſch an Metternich.

Alexandria, 12. April 1833.

Heute Nachmittag traf ein Tartar aus dem Lager Ibrahims hier ein und bald darauf verſicherte der Vicekönig mehreren Perſonen, die ſich zufällig bei ihm befanden, die Pforte habe ſeine Bedingungen angenommen und alles ſei ausgeglichen. Ich ging, obwohl es ſchon ſpät war, zu Herrn Boghos [1]), der noch keine Kenntniß von dem Schreiben Ibrahim's genommen hatte und mir nur ſo viel zu ſagen wußte: er glaube, daß die Pforte, durch die mit der Antwort des Vicekönigs an Admiral Rouſſin [2]), vom 8. März, gleichzeitige Ordre an Ibrahim erſchreckt, nachgegeben habe und hierin von Hr. v. Varennes [3]) geleitet worden ſei; der franzöſiſche Geſchäftsträger ſei mit dem am 10. März von hier aus abgeſchickten Secretär Halil Paſcha's [4]), Achmedgy Efendi, in's Lager von Kutajah gereiſt und habe Ibrahim die Zuerkennung von Syrien gebracht, für die Grenze des Taurus aber die Rückgabe von Candia verlangt, und im Falle der Vicekönig dieſe verweigere, ihm vorgeſchlagen, ſich mit Syrien und dem Rechte der Holzung im Taurus zufrieden zu ſtellen. Herr Boghos verſprach mir längſtens bis morgen Früh beſtimmte Nachricht. Da aber ein Schiff nach Trieſt unter Segel geht, habe ich keine Wahl.

Wer die Schreiben des Admirals Rouſſin an den Vicekönig und Ibrahim vor Augen hat, der ſollte kaum für möglich halten, daß die Franzoſen ſich abermals der Pforte bemeiſterten und ſie zu einem Vertrage dieſer Art führten. So ſtarr Mehmed Ali iſt, auf die Strecke zwiſchen dem Amanus und Taurus

---

[1]) Vergl. Bd. I. S. 5.

[2]) Franzöſiſcher Botſchafter in Conſtantinopel.

[3]) Vor Ankunft des franzöſiſchen Botſchafters mit der Führung der Geſchäfte betraut.

[4]) Riſaat-Halil, türkiſcher Großadmiral.

rechnete er nie, oder wenigſtens nicht ohne große Opfer. Die freche Eitelkeit der Franzoſen hat die Pforte um dieſen Vortheil gebracht, und dies in der Zeit, wo durch die Schreiben Rouſſin's und durch meine Gegenwart der Einfluß der Franzoſen hier von Tag zu Tag tiefer fiel.

Halil Paſcha und Achmedgy Efendi ſind übrigens beide vom Vicekönig gekauft; Boghos ſelbſt hat mich das merken laſſen. Die Drohung weiteren Vormarſches, welche die Pforte ſo eingeſchüchtert haben ſoll, war nie ernſtlich gemeint und durch die durch mich veranlaßte Sendung Osman Paſcha's iſt ſie aufgehoben worden. Die Eile der Franzoſen, zum Abſchluß zu kommen (wenn die Sache anders wahr iſt) war groß. — —

---

**Prokeſch an Metternich.**

Alexandria, 4. Mai 1833.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Hr. v. Acerbi [1]), der Euer Durchlaucht heute die Bitte ſendet, ihm behilflich zu ſein, dies Land zu verlaſſen, hat mich angeſprochen, dieſelbe durch einige Zeilen zu unterſtützen. Ich ſehe das Unangenehme ſeiner Lage hier, und mehr noch die bis zum Heimweh geſteigerte Sehnſucht, die letzten Jahre ſeines Lebens im Vaterlande, unter Menſchen und Verhältniſſen, die ſeinen Wünſchen und Bedürfniſſen entſprechender ſind als die hieſigen, zuzubringen. Wenn ich aber ſein dringendes Verlangen gerne beſtätige und zugeben muß, daß ſeine perſönliche Stellung zu dem Vicekönige und deſſen Leuten durch die Wendung der Dinge noch verſchlimmert worden iſt, ſo darf ich zugleich nicht verſäumen Euer Durchlaucht freimüthig meine Ueberzeugung auszuſprechen, daß nur ein Mann von vieler Geſchäftserfahrung, von perſönlichem Gewichte und von gewandter Feſtigkeit die ausgebreiteten Intereſſen unſeres Handels und die wichtigeren der erhaltenden Politik

---

[1]) Oeſterr. Generalconſul.

Euer Durchlaucht hier fördern, dem Vicekönige gegenüber bestehen und den Agenten der übrigen Mächte zum Vortheile Oesterreichs die Stange halten könne.

Meine heutigen Berichte zeigen den Stand der Dinge, und mein Schreiben an Baron Stürmer[1]) den Rest meiner Hoffnungen. Die kindische Eitelkeit der Franzosen hat mir einen Triumph bereitet, der mir für einige Zeit hier ein Uebergewicht sichert; die verderbliche Wirkung ihrer anmaßenden Geschäftigkeit ist aber dadurch nicht aufgehoben.

In den Berührungen mit dem Vicekönige und Hr. Boghos erfahre ich viele Aufmerksamkeiten. Beide haben eine heilige Scheu, aber auch eine ungeheuchelte Achtung vor Euer Durchlaucht, was mir meine Stellung sehr erleichtert. So oft es sich handeln wird, dem Einfluß der Franzosen entgegen zu wirken, glaube ich nicht, daß ich zu kurz komme; mit Erfolg für die Pforte zu arbeiten aber, wird mir unmöglich, so lange sie selbst diesem Bestreben entgegenwirkt.

Ich zweifle vor Mitte Juni Aegypten verlassen zu können. Ist der Augenblick dazu gekommen, so denke ich das Schiff nach Alexandretta zu schicken, zu Lande dahin zu gehen, und mich dort einzuschiffen, auf dem Rückwege aber Nauplia zu besuchen und, während das Fahrzeug die Morea umsegelt, den kurzen Landweg nach Patraß zu nehmen. Ich habe bereits ein paar Fässer Sand und Nilschlamm[2]) besorgt, um sie Euer Durchlaucht Wunsche gemäß mitzubringen; auch habe ich einige Zeuge für die gnädigste Fürstin eingekauft. So viel ich weiß, hat der Vicekönig nach Cairo den Befehl ertheilt, ein paar arabische Pferde der edelsten Race auszusuchen, und ich vermuthe, daß er sie zum Zeichen seiner Hochachtung für Euer Durchlaucht bestimmt. Ich glaube sie nicht ausschlagen zu können, wenn er sie mir zu diesem Zwecke anträgt, da dies in den hiesigen Gebräuchen liegt. Ich werde aber

---

[1]) Oesterr. Internuntius in Constantinopel.

[2]) Zum Zwecke chemischer Untersuchung.

Zeit haben Euer Durchlaucht Willen hierüber zu vernehmen, da mich ein Schreiben, wenn über Constantinopel expedirt, durch Hilfe des Grafen Dandolo sicher noch in der Levante trifft, und die Sendung der Pferde nach Triest erst einige Wochen nach meiner Abreise von hier durch eines der vielen Kauffahrteischiffe im Solde des Pascha geschähe. — — — —

## Metternich an Prokesch.

Wien, 6. Mai 1833.

Lieber Prokesch!

Ich habe vorgestern Ihren ersten und heute die Berichte bis zum 8. April aus Alexandria erhalten. Ich habe Ihnen nur Lob über selbe zu ertheilen. Freiherr von Stürmer hat mir gleichzeitig das Schreiben übersendet, welches er an Sie in Beantwortung Ihrer Anzeige vom 8. April erließ, dessen Inhalt unsere eigene Ansicht vollkommen ausspricht.

Die ganze türkisch-ägyptische Geschichte ist ein Pfuhl, aus dem es schwer ist, sich herauszuwinden. Wie es bei den Geschichten so unsauberer Art ergeht, geht es auch hier; man muß trachten, den rechten Faden zu erwischen und ihn festhalten. Aus einer Sache sind zwei geworden. Die eine war der Aufstand Mehmed Ali's gegen den Sultan, ein Ereigniß, welches größtentheils französischen Ursprungs ist. Das erste Erscheinen der russischen Schiffe im Bospor[1]) hat die Veranlassung zu der zweiten Verwicklung gegeben. Roussin, der ein gänzlich tactloser, geschäftsunfähiger Mensch zu sein scheint (und so wird er heute zu Paris selbst beurtheilt), hat wie der Hund in der Fabel gehandelt. Er hat das Geschäft, welches er zu führen abgesendet war, ausgelassen, um den Schatten eines Geschäftes zu

[1]) Die Pforte hatte diese Hilfe gegen Mehmed Ali herbeigerufen.

erhaſchen. So hat er am 18. Februar für Mehmed Ali geſprochen und drei Tage ſpäter einen Act gegen ihn unterzeichnet[1]). Dieſer Act hat ſich bald als unausführbar erwieſen; auch hat Rouſſin keinen Anſtand genommen, ihn, eben ſo leichtfertig als er ihn unterfertigt hatte, wieder zu annulliren. Nun ſind die Irrungen im Gange zwiſchen Paris, Conſtantinopel und Alexandrien eingetreten. Während Mimaut[2]) ganz im Sinne des Rebellen ſprach, hatte ihn der Botſchafter fallen gelaſſen; die franzöſiſche Regierung war durch ihre Schwäche, und weil in der Inſolenz gegen Rußland etwas recht Franzöſiſches lag, gezwungen, den Act vom 21. Februar zu ratificiren. Indeſſen hatte Rouſſin denſelben aber wieder annullirt, und ſo kam es, daß die Erklärung, welche der Duc de Broglie[3]) an Mimaut abgab, nicht mehr auf den Stand der Dinge zwiſchen Rouſſin und der Pforte paßte. Daß Mehmed Ali ſonach die Franzoſen für höchſt unſichere Leute erkennen muß, iſt natürlich! Von dieſer Wahrheit wird er übrigens noch mehr Beweiſe erhalten, obgleich ſein Verhältniß, weil es ein moraliſch ſchlechtes iſt, ſtets beſſer zu dem franzöſiſchen, als zu irgend einem anderen paſſen wird.

Die politiſche Stellung, welche Mehmed Ali angenommen hat, iſt mit ſeiner Weſenheit im Einklange. Rebellen müſſen ſtets zugleich pfiffige Betrüger ſein. Er erklärt ſich für den Schützer der Pforte! Um den Schutz leiſten zu können, bedarf es eines angreifenden Theiles. Den conſtruirt ſich Mehmed Ali in der ruſſiſchen Macht. Dies ſind franzöſiſche Gaukeleien. Der angreifende Theil iſt Mehmed Ali ſelbſt, und er kann demnach die Stelle des Retters nicht gleichzeitig übernehmen.

Das ſind handgreifliche Wahrheiten, gegen welche Worte

---

[1]) Das Actenſtück — in welchem die Pforte die franzöſiſche Vermittlung anzunehmen und jede andere Hilfe abzulehnen verſprach — bei Prokeſch, „Kleine Schriften", Stuttgart, Hallberger, 1844, Band 7 — „Krieg Mohamed Alis gegen den Sultan". Seite 229.

[2]) Franzöſiſcher Generalconſul in Alexandria.

[3]) Franzöſiſcher Miniſter des Aeußeren.

keinen Werth haben. Mehmed Ali hat viel Napoleonisches im Sinne und in der Art. Er erobert Syrien und verlangt Caramanien, wie Napoleon Aegypten eroberte. Dieser hat auch die Pforte gegen die Mameluken in Schutz genommen. Da wir nie in ähnliche Phraseologien einstimmen, so hat die Behauptung ebensowenig Werth für uns, als für den, gegen den sie gerichtet ist.

Um dem leidigen Geschäfte einen gediegenen Damm entgegenzustellen, hätten die beiden Kaiserhöfe und die zwei Seemächte zusammen wirken müssen. Dies war nicht französisch und ebensowenig neuenglisch. Auch sehen Sie den lahmen Gang des Obersten Campbell [1]). In der Sache fängt es aber an in London etwas lichter zu werden. Adana, mit seinen Holzvorräthen gefällt daselbst nicht so gut wie in Paris.

Gehen Sie den geraden Weg. Was wir über das Ende der Geschichte ab ovo dachten, habe ich bereits gegen Namik Pascha [2]) ausgesprochen; man hätte sie mit dem Paschalik von Acre und Damascus sicher beendet. Aleppo ist nun hinzugekommen; die Pforte hat bereits ihre Zustimmung zu dem sehr wesentlichen Verluste gegeben. Thut sie dasselbe für Adana, so ist sie in den höchsten Grad der Schwäche verfallen, denn sie hat die Möglichkeit, sich der Abneigung der englischen Regierung gegen diese Concession zu ihren Gunsten zu bemeistern.

Ich schreibe Ihnen, wie Sie sehen, wie es mir in der Entfernung ziemt. Was thut oder was wird der Sultan nicht thun? Dies kann ich nicht ersehen. Auch habe ich Stürmer dringend empfohlen, Sie recht au courant der Dinge zu erhalten, wie sie zu Constantinopel stehen.

---

[1]) Als englischer Generalconsul nach Alexandria gesendet, mit dem besonderen Auftrage, Mehmed Ali über die Ansichten des englischen Cabinets aufzuklären.

[2]) Der im November 1832 über Wien und Paris nach London gesendet worden war, um für die Pforte eine Anzahl englischer Kriegsschiffe zur Verfügung gegen Mehmed Ali zu erbitten.

Sehen Sie, Campbell so viel immer möglich an sich zu schließen. Wenn hierbei auch nichts anderes herauskäme, als ihn von der französischen Linie abzuziehen, so wäre dies eine Wohlthat. Was die englische Regierung eigentlich will, ist um so weniger möglich zu bestimmen, als sie es selbst nicht weiß. Ich wette, daß die Namen aus der Levante, welche heute Fragepunkte bilden, den englischen Ministern, selbst dem Wortlaute nach, nicht bekannt sind.

Unsere Grundsätze in allem, und unsere Ansichten in der obwaltenden Verwicklung, sind unwandelbar. Sie werden in allem dem, was sie von selben kennen, stets den Weg erkennen, den Sie einzuhalten haben. Die Ereignisse können Sie nur aus Constantinopel selbst erfahren.

In der großen Politik steht noch immer alles gleich. Es gibt kein wahres Geschäft.

Berichten Sie recht fleißig und erhalten Sie sich gesund und frisch.

Metternich.

---

## Metternich an Prokesch.

Königswart, 19. August 1833.

Ich bedauere sehr, daß die Sanità Sie zu einer achtundzwanzigtägigen Quarantaine verdammt hat[1]). Die Plage ist groß und, wie mir scheint, rein unnütz. Gegen diese Gewalt läßt sich jedoch nicht streiten.

Ich freue mich recht, Sie wieder zu sehen und Ihnen zu dem ausgezeichnet vollbrachten Auftrage Glück zu wünschen. Ihr Benehmen zu Alexandria läßt nichts zu wünschen übrig, und Sie werden sich nach unserer Wiedervereinigung überzeugen, daß Ihnen allerorten dieselbe Gerechtigkeit geleistet wird. Ihre Aufgabe war schwer, und jeder Mißgriff konnte unangenehme

---

[1]) In Triest, nach der Rückkehr aus Aegypten.

Folgen haben. Sie haben ſich nicht nur keinen zu Schulden kommen laſſen, ſondern alles mögliche geleiſtet. Eine genaue Kenntniß der Menſchen und der Dinge, mit geſundem Menſchenverſtande gepaart, ſind ſtets die beſten Wegweiſer. Nach unſerem Wiedertreffen mehr darüber.

In der Anlage erhalten Sie eine Weiſung wegen der arabiſchen Hengſte. Ich bitte Sie, alles hiernach zu veranlaſſen.

Die Antilopen und das Schaf habe ich dem Kaiſer angetragen, und im Falle er die Thiere annimmt, woran ich nicht zweifle, ſo wird er dem Fürſten Porcia [1]) Befehle wegen deren Transport zukommen laſſen. Ich erwarte hierüber die Antwort Seiner Majeſtät.

Ich werde Ihnen ſehr dankbar für die Abgabe von einer oder zwei Mumien ſein, welche eine Zierde meines hieſigen Cabinets bilden werden. Geben Sie eine an das Joanneum [2]) ab, welches Ihnen dankbar für das Geſchenk ſein wird.

Ich bleibe bis gegen Ende des Monats hier und werde mich hierauf mit dem Kaiſer zu Prag vereinigen, nachdem ich ein paar Tage werde zu Plaß geweſen ſein! Mein hieſiger Aufenthalt wird durch das wahrhaft ſibiriſche Wetter ſehr getrübt. Ich habe ſo ſelten das Glück, bei mir auf dem Lande zu ſein, daß ich beſſeres Wetter verdiente.

Leben Sie wohl, lieber Prokeſch, und zählen Sie auf meine Ihnen bekannten Geſinnungen.

Metternich.

---

### Prokeſch an Metternich.

Wien, 14. September 1833.

Der Augenblick der Zuſammenkunft der hohen Monarchen [3]) wird ſo viele große Intereſſen regeln. Aus meinem kleinen Be-

[1]) Gouverneur von Trieſt. Die Thiere kamen in die Schönbrunner Menagerie.

[2]) Muſeum in Graz, durch Erzherzog Johann gegründet.

[3]) Kaiſer Franz und Kaiſer Nicolaus, zu Münchengrätz.

reiche wage ich Euer Durchlaucht den Vortheil nochmals zu erwähnen, der aus der Wahl eines tüchtigen und fähigen Mannes als russischen Generalconsul oder Agenten in Alexandria, sich für das allgemeine Interesse ergeben würde. So schwach im Grunde Mimaut ist, so wird er doch den Obersten Campbell, selbst wenn dieser dagegenstehende Weisungen hätte, hinter sich herziehen; auch ist die Frequenz der Franzosen und die Wirksamkeit ihrer Schriften und Blätter in Alexandria bedeutend. Es bedarf dort durchaus eines tüchtigen und sicheren Mannes russischerseits, weil leider keiner von österreichischer Seite da ist, der jenen entbehrlich machen könnte. Der Charakter Mehmed Ali's ist von der Art, daß die tägliche Einwirkung eines solchen Mannes und einige Höflichkeiten größere Bürgen der Erhaltung des Friedens und der Neutralisirung des fortwährend beigebrachten revolutionären Giftes sind, als Drohungen und ein kostbarer Aufwand an Kräften. Die geregelte Armee des Vicekönigs ist dermalen 79.340 Mann und wird gewiß bis zum nächsten Frühjahr auf 100.000 Mann gebracht sein. Seine Ressourcen sind zahlreich und er glaubt sich unangreifbar. Wie ich ihn kenne, so kann er unser nützlicher Alliirter gegen seinen eigenen Sohn werden; kann aber, wenn wir ihn auslassen, von diesem sich zur Verwirrung des ganzen Orients fortreißen lassen.

Ich unterlege Euer Durchlaucht Originalschreiben und Uebersetzung, wodurch Mehmed Ali seinen Dank für meine Sendung an ihn ausspricht, und die Versicherung seiner Unterwürfigkeit und seiner Achtung für die hohen Mächte erneuert. Wenn die Auszeichnung, mit welcher er mich auch darin wieder behandelt, Veranlassung oder Mittel werden könnte, ihn nach Euer Durchlaucht Wünschen auf dem richtigen Wege festzuhalten, so würde ich mich glücklich schätzen, sie erworben zu haben.

Ich lege mich und meine Familie (ich darf seit vier Tagen von einer sprechen) zu Euer Durchlaucht Füßen.

Beilage.

Traduction d'une lettre de S. A. Mehmed Ali à S. A. S. le Prince de Metternich.

La paix étant conclue et les différends qui existaient entre la Sublime Porte et moi heureusement applanis, Mr. le Chevalier de Prokesch, que Vous avez bien voulu m' envoyer, considère sa mission comme terminée, et m'a annoncé la résolution de partir. Chargé de la parole de V. A. S., sa présence m'a été infiniment agréable, et j'ai reconnu dans sa mission une preuve flatteuse des égards dont V. A. S. m'honore. J'ai puisé encore dans ses communications les preuves les plus incontestables du haut intérêt que V. A. S. prend à la conservation de l'Empire Ottoman, dont je suis le serviteur le plus fidèle.

Les sentiments qui m'animent sont d'accord avec mon désir de léguer à ma nation les bienfaits d'une administration éclairée, et avec mon profond respect pour les hautes Puissances d'Europe qui s'intéressent au bienêtre de l'Empire Ottoman.

Je suis particulièrement empressé de Vous exprimer ma reconnaissance pour le choix de la personne que Vous avez bien voulu charger de cette mission. Les manières et les connaissances qui distinguent Mr. de Prokesch, et sa longue pratique de l'Orient, le rendent tout-à-fait propre à faire aimer et respecter la parole, que la sagesse de son ministre lui confie.

Je prie V. A. S. de porter l'hommage de mes sentiments respectueux à la connaissance de S. M. l'Empereur et Roi, et d'agréer l'expression de la haute considération avec laquelle j'ai l'honneur — — — —

## Prokeſch an Metternich.

Wien, November 1833.

Der Orient iſt ganz vorzüglich ein Feld des Irrthums für die Theoretiker; ſie kennen ihn nicht, glauben ihn zu kennen und machen aus den falſcheſten Vorderſätzen die unanwendbarſten Schlüſſe. Diejenigen, die den Orient kennen, ſind über folgende Sätze einig:

Das türkiſche Reich hat keine Lebenskraft mehr; deſſen Auflöſung iſt bereits begonnen; das wahnſinnige Syſtem der Neuerungen, dem alle Liberalen unſerer Zeit, Regierungen und Einzelne, Beifall klatſchen, hat das Uebel unheilbar gemacht; es handelt ſich jetzt nur mehr um die Zeit, wo das Leben im Herzen erliſcht.

Dieſe Zeit kann täglich eintreten, denn der Schlag kann täglich erfolgen durch eine Revolution in Conſtantinopel; er kann auch durch Mehmed Ali herbeigeführt werden.

Um dieſen beklemmenden Augenblick hinauszuſchieben, ſollen die Mächte dem Sultan einſtimmig moraliſche Hilfe durch eine zweckmäßige Sprache gegen Mehmed Ali leiſten und durch einen thätigeren Einfluß in Conſtantinopel, der ſich den Sciſſionen, die zwiſchen den Anhängern des Sultans ſelbſt ſtattfinden, redlich entgegenſtellt.

Solange die Verhältniſſe ſtehen, wie ſie ſind, kann Rußland nichts anderes thun, als Flotte und Truppen bereit halten, entweder um dem Sultan zu helfen, wenn er ſie ruft, oder ſich einzumiſchen, wenn er gefallen iſt und Anarchie eintritt.

In beiden Fällen iſt Oeſterreich die einzige Macht, die Europa eine giltige Garantie gegen Rußland geben kann; die Geſchwader der Engländer und Franzoſen zu Burla wie im Archipel ſind Tand, und höchſtens dazu da, um die Frage zu verwickeln.

Rußland hat eine höchſt wichtige und praktiſche Anſicht

von der Lage der Pforte und von ihrem Verhältniſſe zu Mehmed Ali.

So übereilt begründet die Macht Mehmed Ali's iſt, ſo vorübergehend ſie ſcheint oder iſt, ſo hat ſie doch mehr Leben in ſich, als die Macht der Pforte und iſt von weit größerem Gewichte in der Wagſchale der Zukunft des Orients als dies angenommen wird.

Die Tendenz Englands und Frankreichs, Mehmed Ali gegen die Pforte zu erheben, iſt trotz aller Gegenverſicherungen oder auch Gegenſchritte ausgeſprochen und für die Exiſtenz der Pforte, ſo wie für die Ruhe Europas entſchieden feindlich.

Dieſer Tendenz auf das thätigſte entgegen zu wirken, iſt der erhaltenden Mächte unerläßliche Aufgabe. — — — — —

---

### Prokeſch an Metternich.

Wien, 20. December 1833.

— — — — — — — — — — — — —

Wenn das Ziel der Politik jedes Staates die geſunde Entwicklung und der freie Genuß ſeines eigenen inwohnenden Lebens ſind, ſo iſt das oberſte Geſetz für ſeine Handlungsweiſe leicht gefunden. Schwieriger iſt die Anwendung desſelben auf irgend einen beſonderen Fall, z. B. auf das heutige Griechenland. Dieſer Staat iſt kaum geboren, von ſeiner erſten Richtung wird ſeine ganze Zukunft abhängen. Dies beſtimmt mich zu folgenden Betrachtungen und Schlüſſen.

Was iſt das heutige Griechenland? — Eine eben in ihrer Organiſirung befindliche Monarchie. Hieraus folgt, daß dieſes Reich um deſto weniger Leben und Zukunft haben wird, je weniger ſtark und entſchieden es ſich zu dem organiſirt, was es ſein will, nämlich eine Monarchie. Alles und jedes in ſeiner Handlungsweiſe, ſei dieſe das Innere oder das Aeußere betreffend, was dieſe Richtung und den Vorſchritt in derſelben

beeinträchtigt, greift auch das Lebenscapital des Staates an. Jedes Hinneigen zu einer Form, die nicht mehr Monarchie ist, jede Zulassung der Neuerungen, die als Resultat überall nur die Untergrabung und den Umsturz der Monarchie zur Folge gehabt haben, ist daher Verschwendung des Lebens und Fehler. Jede Vorliebe für irgend eine der constitutionellen Mächte würde dasselbe sein.

Wodurch lebt das heutige Griechenland? Durch seine Agglomerirung um den Thron des Königs Otto und durch den Schutz der europäischen Großmächte. Jede Maßregel, welche die Verbindung der Theile unter sich erschwert oder wohl gar hindert, oder welche die anziehende und zusammenhaltende Kraft des Thrones mindert, z. B. Bedrohung der Religion des Landes, Verletzung von Sitten und Gebräuchen, Erschwerung des Erwerbs und Verkehrs durch aus Europa herübergetragene, dem jungen Staate zum wenigsten überflüssige Einrichtungen, gewaltsames Hinführen zu eben so unnützen Formen, Demokratisirung des Landes durch Vertilgung oder Bedrängung der Primaten-Familien, Vernachlässigung der Nationalität u. s. w., ist sonach ein Raub am Lebenscapitale begangen. Ein solcher ist aber auch jede Schwächung des Schutzes der Mächte durch Zweifel in die eine oder in die andere derselben. Für Griechenland sind sie alle Eins und bleiben Eins für dasselbe, welche Verschiedenheit ihre Stellung unter sich auch annimmt, wenn Griechenland nicht selbst den Mißgriff begeht, den Vortheil, in dem es steht, aufzugeben und Partei zu nehmen, also auch die Wechselfälle derselben zu laufen. England, Frankreich und Rußland haben das griechische Königreich unter Otto gewollt; Oesterreich nimmt es als ein bestehendes an, dasselbe thut Preußen und der Rest von Europa. Alle Mächte, vorzüglich die drei erstgenannten, können nun nichts anderes wollen, als den neuen Staat erhalten, als daß er sich organisire und zur Lebensentwicklung, wie zum Lebensgenusse komme, dessen er fähig ist. Die Aufgabe der griechischen Politik ist, die Mächte beim Worte zu nehmen und daran festhalten zu

machen, welche auch die Verhältniſſe dieſer Mächte unter ſich ſeien. Es iſt in der glücklichen Lage, durch nichts, was in Europa vorgehen mag, ſich nothwendigerweiſe beirren zu laſſen.

Wenn dieſem oberſten Grundſatze Eintrag gethan würde, und Griechenland ſich verleiten ließe, Partei zu nehmen, ſo iſt eben dieſe durch das früher Geſagte bereits bezeichnet. Auf die gegenüberſtehende Seite zu treten, wäre Selbſtmord. Abgeſehen von dem Unſinn gegen die Bedingungen des eigenen Lebens ſich aufzulehnen, hätte Griechenland von einer Verbindung mit England und Frankreich gegen Rußland und die Türkei faſt mit apodictiſcher Gewißheit ſeinen Untergang zu erwarten.

Alles, was den beiden Seemächten Gelegenheit werden kann, Griechenland in ein gegen Rußland feindliches Syſtem zu ziehen, iſt daher ſorgfältig zu vermeiden; ebenſo alles, was Rußland in die Meinung verſetzen kann, Griechenland kreiſe im Nebel eines Mißtrauens, das durch die Umwandlung der Verhältniſſe zwiſchen Petersburg und Conſtantinopel heute ohne jede Anwendung bleibt.

Wenn Griechenland ſeine neutrale Lage zu nützen verſteht, um ſich ſtreng monarchiſch zu geſtalten, und zehn Jahre darauf verwendet, Wohlſtand und Mittel zu begründen, dann wird es Europa Bürgſchaft ſeiner Dauer bieten und ein nützliches Glied im europäiſchen Staatenvereine werden können.

— — — — — — — — — — — — —

## Prokeſch an Metternich.

Wien, 4. Auguſt 1834.

Da die Berichte des Grafen Bombelles[1]) bis zum 28. reichen, und das Erwartete nicht brachten, ſo werden Euer Durchlaucht vielleicht befehlen, daß der Artikel über die Sitzung der

[1]) Oeſterreichiſcher Geſandter in der Schweiz.

Tagsatzung vom 22. ohne weiteres Zögern im Beobachter aufgenommen werde; dies um so mehr, als die französische Partei sicherlich dahin arbeitet, die Entscheidung der Tagsatzung durch den Umstand, daß kein Conclusum erfolgte, als halb darzustellen.

Der Artikel: Zürich, 27. Juli, in der heutigen „Allgemeinen" hebt gleichfalls als Restriction der formellen Billigung das hervor, daß den Schweizer Behörden das Recht der Entscheidung, ob jemand das Asyl verletzt habe oder nicht, zugestanden bleibe. Mir scheint, daß die Mächte dies Recht ja gar nicht haben beirren wollen, sondern sich nur vorbehalten haben, der Schweiz verdächtige Individuen anzuzeigen, und ich zweifle nicht, daß auf eine solche Anzeige die Schweizer Behörde, ihres Amtes handelnd, den betreffenden Fremden austreiben wird. Wenn diese meine Ansicht richtig ist, so werde ich morgen einen Artikel in diesem Sinne für die „Allgemeine" bereiten.

— — — — — — — — — — — — —

## Metternich an Prokesch.

4. August.

Ich bin nicht nur damit einverstanden, daß die Frage nie anders zu stellen war, als sie der gesunde Menschenverstand gibt, sondern auch, daß Sie recht daran thun, wenn Sie selbe in ihrer Einfachheit hinstellen. Die ganze die Schweiz betreffende Frage war: ob die Eidgenossen das Völkerrecht anerkennen oder nicht? Dieselbe wäre am ersten Tage entschieden gewesen, wenn sich der Vorort ohne Verzug so, wie er es am Ende that, ausgesprochen hätte. Die Nachbarstaaten haben auf dem Ausspruche des Grundsatzes bestanden, weil freundnachbarliche Verhältnisse vor allem auf Grundsätzen beruhen müssen, weil es ohne solche keine Basis für diese Verhältnisse gibt, noch geben kann.

Die Anwendung der Grundsätze in dem vorliegenden, wie in allen Fällen bedingt abermals die Grundlagen von

Rechten und die Beobachtung der Formen. Die Schweiz, wie jeder freie Staat hat das Asylrecht; dessen Mißbrauch darf aber kein Staat dulden, wenn er sich selbst ehrt und mit anderen in gutem Verkehr leben will. Allerdings steht dem Auslande nur das Recht der Anforderung zu, daß Individuen ausgewiesen werden. Die Gewährung ist von Fall zu Fall das Recht des requirirten Staates. Hierüber kann um so weniger ein Zweifel sein, als die Nachbarstaaten von der Schweiz nur das forderten, was sie ihr ebenfalls zu gewähren entschlossen sind. Conspiriren irgendwo Fremdlinge gegen die legale Ordnung der Dinge in der Schweiz, so wird dies in den Nachbarstaaten nicht geduldet werden. Der Vorort hatte ganz Recht, die Reservation nicht zu machen, denn sie wäre eine Beleidigung gegen die Höfe gewesen. Sich gegen das reserviren, was ein anderer nicht fordert, ist die Vermuthung aufstellen, daß er es wohl im Rückhalte haben könnte. Die geschlagene Partei lügt sich selbst und andere an, um ihre Schlappe zu verlarven.

Nehmen Sie den Artikel aus Zürich in der „Allgemeinen Zeitung" als Stoff zur Berichtigung der Ideen, und datiren Sie den Artikel „Von der Donau".

Den Befehl zur Einrückung Ihres officiellen Artikels in den „Beobachter" habe ich an Pilat gegeben. Ich hoffe, er wird übermorgen erscheinen.

Metternich.

---

**Prokesch an Metternich.**

9. August 1834.

Graf St. Allaire[1]) hat mir heute ein Schreiben des Admirals Roussin vom 27. vorgelesen, das er ohne Zweifel Euer Durchlaucht bereits mitgetheilt hat oder mittheilen wird. Ich erlaube mir folgende Bemerkungen hierüber:

---

[1]) Französischer Botschafter in Wien.

Daß die Pforte den jetzigen Augenblick für geeignet halte, um Mehmed Ali anzugreifen, erſcheint mir als wahrſcheinlich, obwohl ich ihr dieſe Velleität nicht in dem hohen Grade zutraue, in dem Admiral Rouſſin ſie ſchildert.

Sollte ſie wirklich da ſein, ſo glaube ich, daß alle Miniſter nur eine und dieſelbe Sprache führen dürfen, nämlich die der entſchiedenen Mißbilligung; denn ich leugne geradezu die Möglichkeit des Sieges. Die Unruhen in Syrien können keine andere Natur haben als diejenige der Vertheidigung gegen adminiſtrative Zumuthungen. Die Aegypter können, im ungünſtigſten Falle für ſie, es mit den Bergbewohnern nicht weiter bringen, als die Türken mit denſelben gekommen waren; aber daß die Bergbewohner in die Ebene niederſteigen, die Aegypter aus den feſten Städten treiben und ſchlagen, dafür iſt keine Wahrſcheinlichkeit. Ein ägyptiſcher Poſten kann überfallen, allenfalls auch ein Bataillon zu Grunde gerichtet werden, aber eine Schlacht gegen Ibrahim Paſcha und ein Angriffskrieg, das gehört zu den Unmöglichkeiten.

Da aber die Unzufriedenheit in Syrien den Vicekönig von Aegypten allerdings durch zwei Jahre, ja durch drei, beſchäftigen kann, ſo wäre es frevelhaft zu nennen, dieſe Gunſt der Verhältniſſe aus der Hand zu werfen und dafür einen Krieg anzufangen.

Dieſer Krieg kann nur ſchlecht für die Pforte ausfallen. Die See und das Land ſind in der Gewalt der Aegypter; die Armee und die Flotte der Pforte ſind um kein Haar beſſer geworden, und der öffentliche Geiſt iſt nicht mit dem Sultan.

Die Einmiſchung von außen würde unerläßlich werden. Die Drohung einer europäiſchen Macht, den Vicekönig in Alexandrien anzugreifen, würde nach meiner innigſten Ueberzeugung nicht wirken, aber ein Boot mit einer europäiſchen Flagge im Canal von Conſtantinopel aufgeſtellt, ſeiner Armee genugſam imponiren. Angegriffen, wird er ſich vertheidigen, aber angreifen eine europäiſche Macht, davor wird er ſich hüten.

Wenn die Pforte den Krieg begänne, so würde Bagdad in wenigen Wochen darnach für sie verloren sein. Die Armee des Großvezirs, wenn sie bis Damask käme, würde dort ihre Niederlage finden.

---

### Metternich an Prokesch.

Baden, 21. August 1834.

Lieber Prokesch!

Das anliegende Journal des Débats vom 3. d. enthält einen Artikel, der einer Beleuchtung in der Allgemeinen Zeitung werth ist.

Heben Sie für selben die von mir unterstrichenen Stellen aus, und zwar in dem folgenden Sinne.

Das der Kammer vorgelegte Project der Antwort auf die Thronrede stellt die spanische Frage auf das Feld der Freiheit der Spanier, ihren Hader unter sich auszufechten. Das Journal ist hierüber sehr aufgebracht. Auf welchem Grund ruht sein Aerger?

Das Journal erklärt mit aller möglichen doctrinären Imprudenz, daß das Schicksal Spaniens nicht Spanien, sondern Frankreich angehöre. Es spricht den Zweck der Allianz dahin aus, daß Frankreich sich mit Kraft gegen den Norden wenden könne. Diese Idee ist eine rein offensive.

Wenn eine oder alle sogenannt nordischen Mächte eine solche Sprache führten, was würde das Journal des Débats sagen? Welches Zetergeschrei würde es nicht erheben? Nicht etwa, weil diese Sprache die Vorläuferin des Krieges wäre, — denn das Journal selbst bläst in die Trompete des Krieges — sondern weil Frankreichs Ehrgefühl aufgeregt würde! Haben die Mächte nicht auch ein Recht auf ein solches Gefühl?

Was ist also das Geschreibsel des Journals? Entweder eine laut ausgesprochene verdammliche Tendenz oder ein höchst

leichtſinniges Geſtändniß der Unmacht; denn jeder der kann, ſpricht nicht.

Sie werden dieſe Sätze in eine gute Brühe einzukleiden verſtehen.

Metternich.

---

**Metternich** an **Prokeſch.**

Baden, 5, September 1834.

In der Anlage finden Sie mein Schreiben an den König von Baiern, welches Ihnen das königliche Herz zu Aſchaffenburg öffnen, und ein anderes an meinen Verwalter auf dem Johannisberge, welches denſelben Effect auf die Thore des Schloſſes und des Kellers ausüben wird.

Reiſen Sie glücklich und kommen Sie bald zurück, um Ihre weitere Reiſe[1]) anzutreten. Ich hoffe, daß der Johannisberg der Frau v. Prokeſch gefallen wird.

Auf baldiges Wiederſehen.

Metternich.

---

**Prokeſch** an **Metternich.**

Athen, 28. December 1834.

— — — — — — — — — — — — —

Graf Armansperg ſowohl als Herr von Kobell[2]) ſind mir mit vieler Offenheit entgegengekommen; beide ſind von den Schwierigkeiten ihrer Lage durchdrungen, beide verzweifeln aber an derſelben nicht und erklärten mir das dritte Mitglied der Regentſchaft, General Heideck, als das größte Hinderniß, das ihren Beſtrebungeu entgegenſtünde. Sie fußten dieſe Beſchuldi-

---

[1]) Als Geſandter nach Athen.

[2]) Graf Armansperg, Staatsrath von Kobell und General von Heideck bildeten die Regentſchaft, welche bis zur Großjährigkeit des Königs Otto, d. i. bis 1. Juni 1835, die Regierungsgeſchäfte leitete.

gung auf deſſen perſönlichen Einfluß auf den jungen König und auf deſſen Feſthalten an militäriſchen Inſtitutionen nach europäiſchem Muſter, welche, als über die maßen koſtſpielig, der Staatscaſſe das Geld für wichtigere Einrichtungen entzögen und, als dem Geiſte des griechiſchen Volkes entgegen, das Anſehen der Regierung eher beeinträchtigen als befeſtigen. General Heideck dagegen nannte die dermalige Verwaltung eine völlig unfähige, und ſtellte mir den König als nach dem Augenblicke verlangend dar, ſich ihrer zu entledigen.

Ich erlaube mir dermalen noch nicht, meine Meinung in dieſem Streite auszuſprechen, noch überhaupt ein Urtheil über den wahren Stand der Dinge zu äußern. Die Zeit wird mir dazu die Elemente liefern.

— — — — — — — — — — — — — —

## Prokeſch an Metternich.

Athen, 2. Februar 1835.

— — — — — — — — — — — — — —

Nicht ohne Niedergeſchlagenheit könnte man an die Schilderung des Standes der Dinge hier gehen, wenn neben den vielen Urſachen zu Beſorgniſſen nicht auch einige günſtige Ausblicke in die Zukunft ſich zu öffnen begännen.

Ein in allen ſeinen Theilen unpaſſendes Syſtem hat die materiellen Mittel, die Zeit und das Capital der Achtung, welche der Regentſchaft bei ihrem Kommen zu Gebote ſtanden, ohne ein anderes nützliches Ergebniß als einen Erwerb trüber, aber ich hoffe, heilſamer Erfahrungen, erſchöpft. — — Dieſe Erkenntniß iſt die allgemein herrſchende im Lande, und alle Aeußerungen des Grafen Armansperg, des Staatsrathes von Kobell und des Directors von Greiner, welche Herren an der Leitung der Geſchäfte ſtehen, beweiſen einerſeits die Erkenntniß dieſes Zuſtandes, und anderſeits den Entſchluß, einen geeigneten Weg einzuſchlagen. Wie vielen Schwierigkeiten derſelbe unter-

worfen, kann niemand verkennen, und wenn die einen der Regentschaft die Einsicht in die Mittel und den Muth dazu absprechen, so beklagen die andern wenigstens die Weitschweifigkeit und Langweiligkeit des Betriebes und fürchten die Kürze der Zeit, die zum Regierungsantritte des Königs noch ausfteht.

Ich erwarte allerdings nicht, daß bis zu diesem wichtigen Zeitpunkte viel nachgeholt oder bewirkt sein wird; der Mangel an zureichender Einsicht in der Regentschaft, das Schweigen des Königs über den Umstand, ob er Grafen Armansperg bei sich behalten wolle, die fehlerhafte Verwaltungsmaschine, die nun einmal dasteht, der Mangel an brauchbaren, des Vertrauens würdigen Leuten, die Menge und Wichtigkeit der Gegenstände selbst stellen sich einer solchen Erwartung entgegen. — — — Ich habe kein Urtheil über die Richtung, die der König befolgen wird, denn nur bei öffentlichen Gelegenheiten, bei Tische oder im Abendzirkel beim Grafen Armansperg, in Gegenwart von vielen Personen, habe ich ihn bis jetzt gesehen. Niemand, ausgenommen ein paar Officiere des Hauses und General Heideck, sieht ihn auf vertraute Weise; ich glaube, daß nicht einmal die beiden übrigen Mitglieder der Regentschaft ihn anders als in Geschäften sprechen. General Heideck ist der Vertreter des von Armansperg und Kobell angefochtenen Systems. — — Nach seinen Aeußerungen an mich ist der König entschieden, Grafen Armansperg auf keine Weise bei sich zu behalten.

Wenn dies ein Zeichen sein soll, daß der König General Heideck bei sich behalte, so müßte man es, nach meiner Ansicht, ein beunruhigendes nennen. — — — Mir erscheint als wahrscheinlich, daß trotz des noch bestehenden und durch tägliche Einwirkung genährten Mißtrauens in Grafen Armansperg der König ihn zunächst doch bei sich behalte, nicht blos weil die Menge und der Stand der Geschäfte ihn hiezu nöthigen werden, sondern auch weil von München aus hiezu dringend eingerathen wird.

Ich halte diese Fügung unter der Bedingung für die

beſte, daß die Stellung des Grafen durchaus nur eine berathende und den materiellen Dienſt des eigentlichen, aus ein paar Secretären beſtehenden königlichen Cabinets, leitende ſei; der König aber unmittelbar mit ſeinen Staatsſecretären, die ſämmtlich Griechen ſein ſollen, arbeite, und zur Begutachtung deſſen, was der König nicht allſogleich oder nach Beſprechung mit dem Grafen entſcheiden will, ein Staatsrath aus Griechen und hier eingewohnten Fremden gebildet werde, um in dieſer berathenden Stelle die Kenntniß des Landes und die des Verwaltungsſyſtems vereinigt zu haben.

— — — — — — — — — — — — —

## Prokeſch an Metternich.

Athen, 9. März 1835.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Der König iſt wahrlich zu beklagen. Er ſteht wie das Sühnopfer für die Verirrungen der Politik und für die Mißgriffe in der Wahl ſeiner erſten Umgebung da. Seine Perſönlichkeit hält das ſchwankende Gebäude zuſammen. Er iſt wirklich geliebt, und man kann ſagen, daß ihm gegenüber unter den Griechen keine Parteien beſtehen. Er hat viel Haltung, ſpricht mit großer Vorſicht und durchaus verſtändig, zeigt Ernſt und Abgeſchloſſenheit, die man hier zu Lande gerne ſieht, und bewahrt eine Reinheit der Sitten, die um ſo höher geſchätzt wird, als die Fremden hier nur zu ſehr wegen des Gegenſatzes verrufen ſind. Er hat vielerlei Kenntniſſe und einen großen Drang ſich zu unterrichten, dabei ein langſames, aber richtiges und unabhängiges Urtheil. Glücklich umgeben, würde er zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigen, ſowie ſeine reinen und liebenswürdigen Formen jede Berührung mit ihm zu einer angenehmen machen. Seine Individualität iſt bei ſeiner mittelmäßigen Umgebung ein Räthſel und ein Troſt.

Ich habe ihn unter vier Augen erſt einmal, nämlich geſtern Abend geſprochen. Er ſcheint zufrieden damit, daß er mich eine völlig ruhige und ungezwungene Haltung bewahren, mich weder zu dem einen noch zu dem anderen meiner Collegen, die mehr oder weniger ſämmtlich mit Recht oder Unrecht in dem Rufe von Parteiſucht ſtehen, neigen, ſondern nur das Intereſſe der Regierung wahren ſieht. Ich habe ihm geſagt, daß jede andere Haltung meinen Weiſungen und der ganzen Natur der Stellung Oeſterreichs zu Griechenland entgegen wäre, und meine perſönlichen Wünſche für dies Land und für die Feſtſtellung ſeines Thrones mit den mir von Euer Durchlaucht ertheilten Befehlen in allen ihren Theilen und in ihrem ganzen Umfange zuſammenfallen. — — — —

---

**Prokeſch** an **Metternich.**

Athen, 30. November 1835.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich kann mich nicht entſchließen, die Lage des Königreiches für ſo verzweifelt zu halten, als diejenigen ſie ſchildern, welche, um ihre Intriguen auszuſpinnen oder aus gut gemeinter aber enger Abſicht, in den König Ludwig gedrungen ſind, zu kommen, und ihm dies Kommen, als zur Rettung des Thrones unerläßlich ſchilderten, eben weil ſie fürchteten, daß er um einer geringeren Urſache willen nicht zur Abreiſe zu bewegen geweſen wäre. Ich frage mich (und bin wie natürlich ſehr intereſſirt dabei, daß ich mich nicht irre) was den Untergang dieſes Reiches herbeiführen könne? Von außen ſcheint mir dieſer Stoß nicht zu beſorgen; die europäiſchen Mächte und die paſſiven Geſinnungen der Pforte garantiren dafür. Von innen müßte der Tod aus Revolution oder aus Mangel an hinlänglichen Lebenskräften kommen. Zu Revolution ſehe ich gar keine Elemente, ſo zahlreich auch diejenigen zur Unordnung ſein mögen, obwohl auch dieſe mit dem Abſterben der alten Bandenführer und mit der Fixi-

rung des Grundeigenthums sehr merklich abnehmen. Die Constitutionsbrüter haben kein Echo im Lande, und wer einen Angriff auf das Königthum versuchen wollte, würde nicht hundert Menschen hinter sich herziehen können. Wenn auch Unzufriedenheit herrscht, so hat sie ihren Grund in dem Fremdartigen der neuen Ordnung und in Persönlichkeiten; alle bedeutenden Leute verabscheuen die Revolution als die Quelle unsäglicher Uebel, die über sie gekommen sind. Die Bauern endlich sind in keinem Lande dermalen besser daran als eben hier, wo alle persönlichen Leistungen aufgehört haben und wo die Nachfrage nach Menschen so groß ist, daß der roheste Taglöhner nicht unter 3 Drachmen, d. i. 1 fl. 3 kr. C. M. täglich arbeitet.

Wenn aber der Untergang nur aus Mangel an hinlänglichen Lebenskräften kommen kann, so müßten die Quellen des Uebels entweder in diesem Mangel überhaupt oder in der Vergeudung derselben durch die Regierung liegen. Mit letzter Post habe ich die Ehre gehabt, den Finanzetat auseinanderzusetzen, woraus deutlich hervorgeht, daß die Mittel nicht mangeln. Wenn heute schon ein solcher Stand sich ausweist, wo die Subsistenzquellen gewiß noch nicht ihre normale Entwicklung haben und wo die Cassen die baare Zunahme der Einkünfte thatsächlich an Tag legen, so ist es wohl keine leichtsinnige Voraussetzung, wenn man diese Besserung des Finanzstandes eher fortschreitend als rückschreitend erwartet, und dies um so mehr, als die Hauptquellen unverhältnißmäßiger Ausgaben, die bairischen Truppen und die Werbung, aufgehört haben, als mehrere in's Geld fallende Bestellungen im Auslande von Fahrzeugen und Material, Pferden u. s. w. abbestellt wurden, als doch manches unerläßliche Material neu angeschafft und vorhanden ist, als die von den drei Mächten von der königlichen Regierung geforderten Schulden der Capodistrianischen zu zwei Drittel bezahlt sind; als die dem dünnen Lande zu weit angemessene Administration beträchtliche Verminderung bereits erfahren hat und andere erfahren wird; als endlich die dreijährige Erfahrung doch einigermaßen der Re-

gierung, und der dreijährige Zufluß bedeutender Summen doch einigermaßen dem Lande gefruchtet haben müssen.

Aus Versiegung der Lebenssäfte kann ich also ebenso wenig als aus Revolution oder Krieg von außen Untergang des Königreiches voraussetzen. Bleibt noch der Fall zu bedenken, daß König Otto aus Ueberdruß und im Gefühle der Unfähigkeit die Krone ablege und nach Hause ginge; diesen Fall glauben einige wahrscheinlich; ich aber kann mich dieser Ansicht nicht anschließen, und zwar aus folgenden Gründen nicht. König Otto ist mit großer Beschränkung erzogen, die Entbehrung der Unterhaltungen Europas ist für ihn so gut als keine. Er hat wenig Sehnsucht nach seiner Familie, so zwar, daß Briefe von den Seinigen oft wochenlange ungelesen auf dem Pulte bleiben. Er hat in Baiern nichts zu erwarten und gefällt sich darin, König zu sein. Unlust hat in ihm nicht Platz gegriffen. Die Stimmen, die zu solcher Voraussetzung Anlaß geben, sind diejenigen seiner Dienerschaft, welche sich nicht trösten kann, hier kein bairisches Bier zu haben, und die in Baiern allein das Muster und Heil für alle Welt sieht. Das Gefühl der Unfähigkeit scheint der König nicht zu haben und er würde sich nach meiner Ansicht auch falsch beurtheilen, wenn er es hätte. Es geht ihm jetzt manchmal die Geduld und die Kraft aus, aber das ist die Folge seiner noch wenigen Gewohnheit und größtentheils diejenige des Geschäftsganges. Man darf nur das Regierungsblatt zur Hand nehmen, um zu sehen, daß die ermüdendsten Kleinigkeiten vor ihn gebracht werden. Alle Welt hier sieht, daß dies nicht der Weg ist, ihm die Geschäfte anziehend zu machen, und Graf Armansperg wird endlich gezwungen sein, die Staatssecretariate in den ihnen seit lange vorgezeichneten Wirkungskreisen sich bewegen zu lassen. In der Realisirung der Competenz aller Zweige der Verwaltung überhaupt sehe ich eines der wichtigsten Heilmittel, dem nach meiner Ansicht nichts entgegensteht. Die Schwierigkeiten liegen vielmehr in der Aufrechthaltung des Gegentheils. Was den König zur Abdankung bringen könnte, wäre vielleicht die Fort-

ſetzung des Angriffes auf ſein religiöſes Gefühl von Seite Rußlands, aber warum ſoll ich dieſe vorausſetzen?

Ich erlaube mir mit einer Disgreſſion zu ſchließen über die Hilfen, welche die Mächte der königlichen Regierung geben können. Ich finde ſie alle in dem Beiſpiele Oeſterreichs ausgeſprochen: Abſchluß von Handelsverträgen und dadurch ein großer, zur Begründung und Erweiterung des Vertrauens in die königliche Regierung ihr geleiſteter Dienſt; bei jeder Gelegenheit Ausſpruch des Rathes, an den Principien der reinen Monarchie feſtzuhalten, und nach und nach die heterogenen Einſchiebſel auszumerzen; ihren Geſandten ans Herz zu legen, nicht kleinlicher Eiferſucht, Beſorgniſſen über den Einfluß der oder jener Regierung nachzuhängen; endlich wirklich auch keinen anderen Einfluß zu ſuchen, als den der Wunſch ihrer Cabinete bedingt, die Frage um das von dem türkiſchen Reiche abgefallene Stück lieber entſchieden, als auf's neue in Zweifel geſtellt zu ſehen, lieber das Königthum als die Anarchie, lieber Ordnung als Seeräuberei da zu haben, und der noch ſo jungen, ſo armen, mit ſo manchen örtlichen Schwierigkeiten bedrängten dermaligen Regierung nicht die Sünden Schuld zu geben, die ihr vorausgingen, und die niemand völliger vergeſſen machen kann, als eben ſie ſelbſt.

---

**Prokeſch an Metternich.**

Athen, 29. December 1835.

Euer Durchlaucht iſt bekannt, daß Graf Armansperg den König durch ein Conclusum medicum für unfähig erklären ließ, und zwar ſchriftlich. Das Concluſum wurde in einem Exemplar nach London geſchickt, ein anderes erhielt König Ludwig, ein drittes behielt der Graf.

Im Laufe dieſes Monats ging mich König Ludwig [1]) dringend um eine offene, redliche Meinung an. Ich gab ſie in dem anliegenden Blatte.

Genehmigen — — —

Beilage, dem König Ludwig von Baiern übergeben.

Ich bin weit entfernt, den Verſicherungen von der Unfähigkeit des Königs Otto Glauben beizufügen, und ſehe vielmehr die Behauptung derſelben in den einen aus falſcher Anſicht von den Pflichten eines Regenten, in den andern aus einer ſchlechteren Quelle entſprungen. Als Repräſentant einer Macht, welcher die Begründung des griechiſchen Thrones und die Ehre Baierns gleich am Herzen liegen, ſpreche ich mich feierlich für König Otto und gegen ſeine Ankläger aus.

Ich berufe mich im allgemeinen auf die Meinung aller Männer, die in keinem Geſchäftsverbande mit dem Könige ſtehen. Keiner aus denſelben wird behaupten, tactloſe, unverſtändige oder unwürdige Aeußerungen aus ſeinem Munde vernommen zu haben. Wenn er in dieſen Unterredungen ein anderer iſt als in ſeinem Cabinete, ſo iſt man nothwendig auf die Vorausſetzung gebracht, daß der Grund hievon nicht ſo in ihm, als außer ihm zu ſuchen ſein wird. Es ſind aber folgende Thatſachen gewiß: Der König hatte vor dem 1. Juni wenig oder kein Vertrauen in den Grafen A. Mit Recht oder Unrecht fürchtete er deſſen Ehrgeiz. Kein vertrautes Verhältniß bildete ſich zwiſchen beiden ſeit dem 1. Juni. Die geſteigerte Unzufriedenheit im Lande, die klaren Zeichen des geringen Vertrauens, das der Graf bei mehreren Höfen genießt, die Nachtheile, die daraus für Griechenland erwuchſen, mußten das Mißtrauen des Königs in ſeine Fähigkeit der Oberleitung der Geſchäfte ſteigern. Die in einem Augenblicke der Uebereilung zugegebene Stellung und Ausdehnung der Befugniſſe des Staatskanzlers mußte ſich

[1]) Der anfangs December in Athen eingetroffen war.

dem Könige als eine Verlängerung der Minorität ausweisen. Mißgriffe, welche die zartesten Saiten des königlichen Herzens wehmüthig erschütterten, mußten eine Abneigung gegen den Grafen begründen, die zu überwinden dem Könige nicht leicht sein konnte. Hierzu kam ein drückender Geschäftsgang, durch welchen der König mit Kleinigkeiten überhäuft wurde. Was Wunder, daß sich Ekel an Geschäften in ihm entwickelte, daß die Schwierigkeiten der Verhandlung mit ihm wuchsen, und es immer schwerer wurde, ihn zum Entschlusse zu bringen. Er war und fühlte sich ein Werkzeug in der Hand des Grafen.

Dieser Zustand erklärt die Erscheinungen, aus welchen man seine Unfähigkeit beweisen will und schließt die Nothwendigkeit aus, sie in seiner Beschaffenheit zu suchen. Die Männer, welche unter Regieren nichts anderes verstehen, als was der Graf darunter zu verstehen scheint, mußten die Hoffnung verlieren, daß der König sich jemals dazu eigne. Diejenigen aber, die im Vorgefühle leben, daß der junge Staat unter der Last von Schulden, von Gleichgiltigkeit im Inneren und von Mißachtung von außen sich nicht erhalten könne, und doch nicht die Einsicht oder die Kraft haben, den bis jetzt befolgten Pfad zu verlassen, mußten wünschen, daß der König durch seine Abdankung ihre Ehre vor den Augen der Welt rette.

Ich gehe von folgenden Gesichtspunkten aus:

1. Das Königreich muß und kann erhalten werden;
2. König Otto muß König bleiben;

und frage mich nun, welche sind die Wege, um zur Lösung dieser Aufgabe zu gelangen?

Was Griechenlands Bestehen innerhalb einer ziemlichen Reihe von Jahren von außen bedrohen könnte, sehe ich nicht ab und halte Besorgnisse deshalb, wenn sie geäußert werden sollten, für Hirngespinnste oder Deckmäntel schlechter Maßregeln. Alle europäischen Mächte, die Pforte mit eingeschlossen, sind heute von dem Vortheile des Bestehens dieses Reiches überzeugt, wäre es auch nur, um eine Frage abgethan zu sehen, die sie durch

zehn Jahre quälte, und die sie nicht wünschen können, wieder auf den Tisch gelegt zu sehen. Nur der Zweifel in die Begründung des Thrones, in das Bestehen des Königreiches könnte die eine oder die andere Macht zum Trachten nach überwiegendem Einfluß verleiten, oder die Fehler der königlichen Regierung könnten einen solchen auch ungesucht herbeiführen. Ein Staatsmann, dem der Grund unter den Füßen weicht, könnte, seine Stellung im Königreiche mißbrauchend, und auf Kosten desselben, auswärts eine Stütze suchen. Die Weisheit des Königs und seiner Räthe wird dies Uebel abwenden.

Die eigentlichen Gefahren kommen aus dem Inneren und sind:

1. Die Aufrechthaltung eines Verwaltungssystemes, das in keinem richtigen Verhältnisse zu den socialen und finanziellen Mitteln des Reiches steht;

2. die steigende finanzielle Verlegenheit, welche, den heutigen Tag auf Kosten des morgigen rettend, die Zukunft vergeudet, die Nation zum Mißmuth, zur Verachtung der Regierung und endlich zur Versagung aller Beihilfe bringt;

3. die Versäumniß, die Regierung zu einer nationalen zu machen;

4. die Pflege revolutionärer Ideen und der Mangel an Einheit und Klarheit im Regierungsprincipe;

5. die Vernachlässigung der wichtigsten Aufgabe, derjenigen, die materiellen Interessen des Landes zu fördern;

6. die Versäumniß der Erziehung der nächsten Generation auf die dem Throne und Lande fruchtende Weise.

Wenn ich diese Punkte als Quellen von das Leben der Regierung bedrohenden Gefahren bezeichne, so habe ich dem seither befolgten Systeme das Urtheil gesprochen. Ein Land, welches zehn Millionen einnimmt, soll nicht 15 ausgeben, und am allerwenigsten wird es sein Darlehen bei der Zukunft rechtfertigen, wenn es dasselbe nicht producirend anwendet. Ich halte die Phrase, daß das Land in die ihm gegebenen Institutionen

hineinwachsen solle, für eine schlechte. An den Institutionen ist das Wachsen, wenn das Land wächst, in so ferne sie nämlich dem Zustande desselben angepaßt bleiben sollen. Uebersteigen die Ausgaben aber heute die Einnahmen nicht, so würde dies allein nicht zureichen, um den Staatshaushalt zweckmäßig geführt zu nennen; immer hinge es noch an der Art der Verwendung. Was ist aber vor und nach dem 1. Juni im wahren Interesse des Thrones verwendet worden? Hat der Aufwand von vielen Millionen auch nur einen Zweig der Verwaltung, hat er die Regierung überhaupt Wurzel fassen gemacht? Wer kann sagen, daß sie am 31. Mai 1835 fester gestanden habe, als am Tage, wo der König zu Nauplia an's Land stieg, und daß sie heute fester stehe als am 1. Juni? In dieser wichtigsten Richtung hat der Aufwand nicht gefruchtet. Hat er vielleicht die verarmte Bevölkerung mit Mitteln sich wieder aufzuhelfen versehen, — erscheint er in Herden, welche die Hügel decken, in Feldern, in Häusern, in Pflanzungen, in Geräthen? Ist er auf die Vorauslagen verwendet worden zur Erschließung der Lebensquellen der Zukunft? Nichts von alledem; er hält die Verwaltung im Gange und diese ihn; beide bewegen sich im Kreise und das Land besteht trotz beiden.

Die Centralisation der Gewalten nicht in dem Könige, sondern in einer Person außerhalb des Königs ist eine andere nicht minder nachtheilige Eigenschaft der heutigen Regierung. Sie hindert die Feststellung der Achtung für den Thron; sie demüthigt die Nation, sie läßt zwischen Thron und Land keine organische Verbindung sich gestalten, sie ladet die Last der Verantwortlichkeit für den gesammten Gang der Verwaltung und für jede einzelne Regierungshandlung auf den Staatskanzler und mittelbar auf den König; sie hindert die Dressirung der Beamten und läßt sie die nöthige Zuversicht in sich selbst nicht gewinnen; sie verleitet zu vielen Mißgriffen aus Mangel an Zeit und specieller Bekanntschaft mit Personen und Sachen; sie bedroht die Regierungsmaschine mit gänzlicher Stockung, sobald

der eine Mann krank wird oder ſtirbt; ſie gibt keine Gewährleiſtung weder nach innen noch nach außen.

Der Abgang an Einheit im Principe lähmt das Fortſchreiten der Organiſation, zügelt eine freche Preſſe und ſäet Samen aus, der die Wege der Zukunft mit Unkraut bedeckt.

Die Vernachläſſigung der materiellen Intereſſen des Landes ſtempelt die Regierung zu einer leichtſinnigen, welche ihre und des Landes erſte Bedürfniſſe nicht kennt oder wenigſtens nicht achtet, hindert die Einwanderung von Capitalien und Menſchen und hält die Lebensquellen verſchloſſen.

Die Verſäumniß der Erziehung der nächſten Generation endlich bereitet der Regierung Schwierigkeiten weit über die Zeit der nothwendigen Dauer derſelben hinaus.

Den dermaligen Uebelſtand zu heben, d. h. die königliche Regierung gegen die Gefahren zu ſchützen, die ſie heute bedrohen, und zu begründen, ſehe ich folgende Mittel als unerläßliche an:

1. Die Aenderung der Stellung des Staatskanzlers, ich möchte am liebſten ſagen, die Aufhebung dieſer Stelle. Was der König braucht, iſt ein treuer Rath, der nicht vor, ſondern hinter ihm ſteht, der Nation nicht ihren König verdeckt, nicht die Minorität desſelben verlängert, einen Chef ſeines Cabinetes, der ihm als Leiter dienen kann, das Materielle der Arbeiten überwacht, und aus königlichem Auftrage einen Theil derſelben übernimmt.

2. Die Bildung eines Miniſteriums aus Griechen, mit denen der König unmittelbar arbeiten kann.

3. Die Regelung des Geſchäftsganges mit ſtrenger Verweiſung jedes Zweiges der Verwaltung auf jenen Wirkungskreis; insbeſondere die Sicherſtellung des Königs, daß er nicht mit Geſchäften überhäuft, nicht zu ſolchen, die nicht ihm angehören, mißbraucht werde.

4. Die Berathung mit dem Staatsrathe und mit den Staatsſecretären über die Vereinfachung der Verwaltungsmaſchine und die Ausführung dieſer Vereinfachung.

5. Die Zügelung der Preſſe.

6. Die perſönliche Einwirkung des Königs auf die Förderung der materiellen Intereſſen. Die Regierung klagt über den Heißhunger der Griechen nach Anſtellungen; hat ſie aber etwas gethan, um andere Lebenswege zu heben, um zu beweiſen, daß ſie den Mann ehre, der uncultivirte Strecken bebaut, der neue Baumarten, neue Pflanzen einführt, der durch irgend eine Einrichtung Feldbau und Induſtrie hebt? Dafür ſoll der König Liebe und Achtung zeigen, dafür Auszeichnungen geben. Beſchwichtigen ſoll er die Furchtſamen, aneifern die Trägen durch ſein Beiſpiel. Einem Hauſe, das er ſich baut, einem Baume, den er pflanzt, wird man mehr glauben, als den feierlichſten Verſicherungen.

7. Die Ausgleichung der Eigenthumsfrage, das Hypothekengeſetz, die Nationalbank, nicht als Staatsanleihe und mit drohenden Verclauſulirungen, ſondern als einfache Leihanſtalt, welcher die Regierung helfend, nicht lähmend beitritt.

8. Ein Syſtem zur Herſtellung des Credits.

9. Die Regulirung der Differenzen mit der Pforte.

10. Ein offenes, kluges, gleichgemeſſenes Benehmen gegen die Mächte, das von der Art iſt, um ihr altes Wohlwollen wieder zu gewinnen.

11. Schritte des Königs, welche den entſchiedenen Willen an Tag legen, ſein Schickſal nicht mehr von jenem Griechenlands zu trennen; darunter verſtehe ich die Verzichtleiſtung auf Baierns Krone und die Heirat.

12. Aenderung im Benehmen des Königs.

Dieſer letzte Punkt bedarf genauerer Bezeichnung. Ich will damit ſagen: das Kanzleileben ſoll nicht das einzige des Königs ſein. Bewegen ſoll er ſich, ſeine Spazierritte fruchtbar machen, Augen haben zu ſehen, Ohren zu hören. Was ſoll das Volk von ihm denken, wenn er durch Monate täglich über Unrath reitet und ihn nicht wegſchaffen läßt; wenn er nicht theilnimmt, nicht abhilft, ſobald Ungerechtigkeit, Gewalt, Nachläſſigkeit unter

seinen Augen platzgreifen? Er hat so viele edle Eigenschaften, er darf nur wollen und sich vertrauen. Die Krankheiten älterer Staaten dürfen nicht jungen angehören. Die Carl und Peter setzten sich zu Pferde, durchzogen das Land, hielten Gericht unter freiem Himmel, ließen sich begleiten von den Mächtigen des Landes, erforschten an Ort und Stelle und bewiesen Willenskraft und Entschluß. Ein Jahr so verlebt und Griechenland wird seinen König fürchten, achten und lieben.

Diese zwölf Punkte sind mögliche Leistungen und werden, insoferne sie des Wohlwollens der Mächte bedürfen, es sicher finden. In diesen Bestimmungen liegt auch die Antwort auf die Frage, wie die Anwesenheit König Ludwigs heilsam für Thron und Königreich werden könne? Wirken Euere Majestät nur auf den königlichen Sohn, um ihn praktischer, thätiger, vertrauensvoller in sich zu machen, so ist diese Wirkung eine einseitige und ungenügende; sie braucht, um eine völlige zu werden, diejenige auf Grafen Armansperg. Kann der Graf nicht seiner Stellung zwischen König und Volk, der Centralisation aller Geschäfte in sich, des krankhaften Bedürfnisses des Schreibens an der Stelle des Handelns, des Schwankens zwischen widersprechenden Principien entsagen, so ist er der Mann nicht, den Griechenland braucht und der dem Throne nützen kann.

Kann der König im Nothfalle aber auch ohne jeden Rathgeber bleiben? Ich glaube ja, wenn anders ein Ministerium gebildet ist, wie es sich allerdings bilden läßt.

---

### Prokesch an Metternich.

Athen, 12. April 1836.

Se. Majestät König Otto will wirklich in den ersten Tagen des Mai seine Reise nach Deutschland antreten. Wenn er, wie wahrscheinlich, die Dampffregatte Medea erhält, die sein königlicher Vater von der englischen Regierung zur Ueberfahrt

für ihn anzusprechen übernahm, so braucht er nur drei Tage von hier bis Ancona. Dort will er die Quarantaine machen, da sie um die Hälfte kürzer ist, als in unseren Häfen, dann über Venedig nach München, von dort nach Marienbad und zuletzt nach Wien gehen.

Diese Reise, hier von vielen mit Besorgniß betrachtet, wird Se. Majestät den König in Euer Durchlaucht Nähe bringen. Von diesem Umstande aber hoffe ich alles, was ich für ihn selbst und für dieses Land wünsche. Wenn er überhaupt der anerzogenen Fehler noch Meister werden kann, was ich gerne glaube, so wird diese Reise hiezu ihm die Gelegenheit geben, wenn anders Euer Durchlaucht sich seiner annehmen! Er braucht das Beispiel eines klaren Verstandes, einer großartigen Auffassung, denn er hat nichts als kleine, enge Leute um sich; er fühlt dies, aber er denkt, die ganze Welt sei so. Sein Kopf und sein Herz sind gesund, aber er kann sich selbst nicht aufrichten und nur einem Manne, wie Euer Durchlaucht, den er mit der größten Verehrung betrachtet und zu dem ein geheimer Zug des Herzens ihn zieht, wird er Vertrauen schenken. Eine Stunde Unterredung mit Euer Durchlaucht wird mehr nützen, als alles, was er hier erlernen kann. Er nimmt alles schwer, ist überaus ängstlich, ein Spiel jeder Intrigue und Lüge, weil er noch nie das Beispiel eines großen Mannes vor Augen hatte, der alles bewegt, und dabei nie seine Ruhe verliert, das Wichtige und Unwichtige zu unterscheiden weiß, die Grundlagen der Gesellschaft kennt und die Menschen zu handhaben versteht trotz ihren Mängeln und Schwächen.

Er wird, Euer Durchlaucht gegenüber, nicht wagen aus den Formen herauszutreten, denn er ist schüchtern. Aber ich weiß von ihm selbst, daß er mit dem Gefühle nach Wien geht, bei Euer Durchlaucht den Schlüssel zu finden, wie er es anfange, ein König zu werden. Ich fühle mich so sehr beruhigt durch diese Stimmung des Königs, daß mir die Rücksichten, die vielleicht gegen die Reise waren, ganz nichtig erscheinen.

Ueber die Idee der Heirat, die mit Veranlassung der Reise ist, wage ich keine Vermuthung zu äußern. Mir ist von der Umgebung des Königs oft auf die Weise gesprochen worden, als hätte zwischen Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter und dem Könige Ludwig ein Verständniß darüber stattgefunden. Erst nannte man die Frau Erzherzogin Thereſe, jetzt die Frau Erzherzogin Hermine. Es war aber auch von einer württembergischen und von einer nassauischen Prinzessin die Rede. Der König, voll Tact und Anstand, äußerte nie ein Wort gegen mich über diesen Punkt. Ich wünsche ihm eine verständige, liebe Frau und verzweifle, wenn er eine solche findet, an der Feststellung dieses Thrones nicht.

Wie wenig seit der Abreise Seiner Majestät des Königs Ludwig hier geschehen, sagt mein unterthänigster Bericht B vom heutigen Tage. Die Siege über die Klephten, der Königsbau und die Hoffnung auf die Heirat des Königs lassen im Volke dermalen keine üble Stimmung aufkommen. Mit welcher Ansicht der Zukunft König Ludwig fortging, werden Euer Durchlaucht nun bereits kennen. Im ersten Zeitpunkte seines Hierseins verriethen die Aeußerungen seiner Umgebung die gewöhnlichen vorgefaßten Ideen; im zweiten große Niedergeschlagenheit; im dritten Hoffnung, und im letzten abermals Niedergeschlagenheit und eine Reizbarkeit, welche nicht einmal die Erinnerung an früher ausgesprochene Ansichten und Hoffnungen zu dulden im Stande war. Die alten Irrthümer über den verderblichen Einfluß Rußlands herrschen fort und Graf Armansperg hält sich fester als je an Herrn Lyons [1]), der seinerseits eine gänzlich abgetrennte Stellung von allen seinen Collegen behauptet. Ich habe mich bei diesem Stande der Dinge und bei der Leidenschaftlichkeit gegen Rußland, mehr noch an Herrn Catacazy gerückt, als ich es schon war. Graf Lusi befolgte dasselbe. Die Repräsentanten der drei Mächte

[1]) Der englische Gesandte; Herr Catacazy, russischer, Graf Lusi, preußischer, Herr von Lagrené, französischer Gesandter.

bilden sonach hier eine geschlossene Masse. Nicht so ist es mit denen von Frankreich und England, denn auffallend genug schließt sich Herr von Lagrené, den wir überhaupt viel gemäßigter finden, als er uns angekündigt war, an Herrn Catacazy und weicht Herrn Lyons fast aus.

Die Zukunft des Landes und der jungen Dynastie hängen, nach meinem innigsten Glauben, daran, daß Euer Durchlaucht sich beider erbarmen und dem Könige Otto die Sprache sprechen, die seine Lage, sein Beruf und sein Herz verdienen, die er auch verstehen wird, und die niemand besser sprechen kann, als eben Euer Durchlaucht.

Genehmigen — — — —

---

**Metternich** an **Prokesch.**

Wien, 27. März 1837.

Ich ertheile Ihnen in der heutigen Expedition manche interessante Aufschlüsse über die griechisch-englischen Zustände. Geben Sie dem Herrn von Rudhart [1]) von allem Einsicht, aber empfehlen Sie ihm zugleich die größte Discretion. Zu den ganz eigenen Verhältnissen meines öffentlichen Lebens gehören unbedingt die vereinten Aufforderungen des neuen Griechenthums, Baierns und Englands, daß wir — die alten verschrienen Hellenophagen — uns des armen, matten Wesens annehmen! Daß wir es als ehrliche Leute thun, hiervon liefert die That den Beweis.

Ich werde den König von Baiern wahrscheinlich in der ersten Hälfte des künftigen Juli zu sehen bekommen. Ist er um diese Zeit noch zu München, so werde ich ihn dort aufsuchen. Der Kaiser reist am 1. Juli von hier ab und geht über Linz, Salzburg nach Ischl, woselbst die Kaiserin die Badecur

---

[1]) Seit 16. Februar d. J. griechischer Ministerpräsident, an Stelle des entlassenen Staatskanzlers Grafen Armansperg.

brauchen wird. Ich werde den Kaiſer bis Salzburg begleiten und in dem eben geſagten Falle über München nach Böhmen reiſen. Vor Ende Auguſt werde ich zu Wien zurück ſein. Der König iſt in einer aufgeklärten Stimmung und er ſieht über Armansperg und Conſorten ſehr klar. Sollte er noch keinen Entſchluß über die Veränderung mit der engliſchen Oberſthofmeiſterin [1]) gefaßt haben, ſo hoffe ich, wird derſelbe die Folge meiner Geſpräche mit ihm werden, in welchen ich, meiner gewohnten Art gemäß, kein Blatt vor den Mund nehmen werde.

Die groben, in der Conſtruction eines griechiſchen Regierungsweſens begangenen Fehler, glaube ich in meinen Depeſchen nach London richtig bezeichnet zu haben. Schreiben Sie Ihre Berichte an mich in der Art, daß ich ſie dem König von Baiern im Originale mittheilen kann; was hierzu nicht geeignet iſt, legen Sie in reſervirte Berichte nieder. Der König ſchenkt Ihren Anſichten Vertrauen und es wird mir ſonach leicht, Ihre Worte mit Commentaren zu begleiten.

Was an Herrn Rudhart iſt, wird die Erfahrung nicht nur uns, ſondern ihm ſelbſt beweiſen. Es kennen ſich die Menſchen ſelbſt nur, wenn ſie ſich auf dem Schlachtfelde erkannt haben. Griechenland iſt zu ſchaffen, und das Schaffen iſt eine ſchwere Aufgabe. Was mir bisher von des Miniſters Anſichten bekannt wurde, ſtimmt mit den meinigen überein. Er muß ſich von der Armansperg'ſchen Zunft gänzlich befreien, denn bleibt ein Wurzelaſt im Boden, ſo kommt er ſicher auf, wie dies allem Unkraute eigen iſt. Der König von Baiern hat den Grafen ſehr ſchnöde zu München (woſelbſt er den Muth hatte, ſich zu zeigen) empfangen. „Ich hätte nicht geglaubt Sie hier zu ſehen" — dies waren des Königs einzige Worte nach denen er ihm den Rücken drehte.

Empfangen Sie die Verſicherung meiner Ihnen bekannten Geſinnung.

---

[1]) Md. Willy, durch welche der engliſche Geſandte auf die Königin und gegen Rudhart wirken wollte.

## Prokeſch an Metternich.

Athen, 6. Juli 1837.

Ich kann Euer Durchlaucht nicht genug Dank ſagen für die gnädigen Zeilen vom 27. Mai. Sie gaben mir in vieler Beziehung großen Troſt. Herr von Rudhart, der ſeinen Dank auch durch Herrn von Lerchenfeld ausſprechen will, erkennt mit gerührtem Herzen die Hilfe, die Euer Durchlaucht ihm nicht blos bei den europäiſchen Höfen, ſondern auch bei König Otto, wo er deren am meiſten bedarf, gegeben haben. Er konnte ſich nicht erſchöpfen in Aeußerungen des Dankes. Das Gewicht Ihrer Aeußerungen, gnädigſter Fürſt, bei König Otto, ſowohl in Hinſicht auf die Perſon des Herrn von Rudhart, als in der Hauptfrage, iſt entſcheidend. Es gibt keine Macht in Europa, deren Redlichkeit, Feſtigkeit, praktiſchen Blick man hier höher halte, als Oeſterreich; keinen Staatsmann, nach deſſen Anſichten man mehr geize, als Euer Durchlaucht. Und dieſe Geſinnung iſt nicht blos die des Königs, ſondern aller wohldenkenden Leute; ſie wächſt im Maße als die Parteien erſterben und das allgemeine Intereſſe das beſondere verdrängt. Freilich wächſt auch der Haß der Gegner in demſelben Verhältniſſe; ich ermeſſe dies an der leidenſchaftlichen Abtrennung des Herrn Lyons von mir, der ich eine unerſchütterliche Gleichgiltigkeit entgegenſetze. Die Revolution hofft offenbar in dieſem Winkel Europas ihr faſt dummgeſchlagenes Haupt zu erheben. Von Seite des Volkes hat ſie keine Stütze zu erwarten; darum beutet ſie die Parteien aus. Wie wäre es einer halbwegs muthigen Regierung leicht mit ihr fertig zu werden! Wie, ungeachtet der correcten Geſinnung des Königs und den zweifelsohne guten Intentionen des Herrn von Rudhart, die Doctrin der Revolution hier öffentlich gepredigt werden könne, dafür habe ich keine andere Erklärung als die kindiſche Furcht beider vor dem Einfluſſe Englands und vor der Brennbarkeit der Parteien. Wir haben vor kurzem erſt das niederſchlagende Beiſpiel gehabt, daß der König den Redacteur des „Sauveur", einen ſelbſt von den Hetairiſten gebrandmarkten

Mann, zum Hofballe einladen ließ, in der Meinung ihn dadurch zu gewinnen! Gegen Grafen von Waldkirch [1]) ist das Benehmen der Regierung fast feige zu schelten. Ich besorge einen Scandal in dieser Sache, der auf uns alle zurückfällt, denn das Tribunal, welches die Regierung vor der Presse zittern sieht, thut desgleichen und da die Regierung dem bairischen Geschäftsträger die unwürdige Zumuthung machen konnte, in Person mit einer Specialvollmacht des Königs von Baiern oder in dessen Namen vor dem Staatsprocurator als Kläger gegen einen miserablen Journalisten aufzutreten, so hält das Tribunal sich gleichfalls daran und fühlt sich nicht berufen eine Pflicht zu erfüllen, die der Sohn und König und der bairische Staatsmann versäumen.

Vor Censur beben König und Herr von Rudhart zurück. Aber ein schärferes, repressives Gesetz erwarte ich erst, wenn der Scandal den Gipfel erreicht und dessen Einführung unzulänglich gemacht hat. Catacazy und ich, wir sind in dieser Sache ohnmächtig gegen Lyons, dem die ganze Presse hier zu Diensten steht und der Phantome außen und innen erscheinen machen kann, und gegen Lagrené, der die verderbliche Wirkung der Presse leugnet. Die Hilfe muß von außen kommen.

Die Entfernung der Md. Willy, wenn sie nicht von München, sondern von Oldenburg ausgeht, nimmt Herrn Lyons ein Instrument aus der Hand; sie wird aber auch die Königin in einem hohen Grade erbittern und den Baiern, zunächst um den König, Herrn von Rudhart miteingeschlossen, den Aufenthalt in Griechenland, wenn nicht unmöglich, doch sehr schwierig machen. Mein Wunsch wäre, daß Md. Willy bliebe und Herr Lyons ginge. Ohne ihn ist sie nichts als eine lustige und artige Frau, die einzige, die der Königin gefällt. Jetzt schon, auf Winke, die sie von München erhält, hat sie die größte Angst, ihren Posten zu verlieren.

---

[1]) Bairischen Geschäftsträger, der sich über einen den König Ludwig beleidigenden Zeitungsartikel beklagt hatte.

Die Unarten des Herrn Lyons sollten seine Regierung fühlen machen, wie wenig er gemacht ist, einen diplomatischen Posten zu bekleiden. Kürzlich hat er sogar die Königin verletzt, indem er ihr sagen ließ, daß „weil sie sich weigere eine Fahrt jetzt auf dem Portland zu machen, sie zusehen solle, ob sie nicht in einem Jahre auf derselben Fregatte nach Oldenburg heimsegle". Dergleichen Insolenzen mögen anderswo unmöglich scheinen; hier gehen sie vor.

Verlassen uns Euer Durchlaucht nicht! Es gehört ein so großartiger Charakter dazu, wie der Ihrige, um nicht die Geduld zu verlieren beim Anblick so vieler Erbärmlichkeiten, wie Land und Regierung sie darbieten. Bewahren mir Euer Durchlaucht Ihr gnädiges Vertrauen. Zeit und Geschäfte und alles was in Europa vorgeht, reifen mit jedem Tage mehr meine redliche Verehrung und innigste Anhänglichkeit; mögen mich Zeit und Entfernung in Euer Durchlaucht Gnade nicht beeinträchtigen. Der Himmel erhalte Euer Durchlaucht froh und kräftig zum Heile Oesterreichs, der guten Sache und unser aller!

---

### Metternich an Prokesch.

Wien, 11. Juni 1838.

Lieber Prokesch!

Ich richte heute eine Depesche an Sie, welche Ihnen den wahren Stand der Politik in Beziehung auf die Verhältnisse Mehmed Ali's bezeichnen wird und damit schließt, daß wir uns in der ganzen Frage nur passiv zu verhalten vermögen.

Der gegen Herrn Laurin [1]) ausgesprochene Wunsch des Vicekönigs, daß ich mich bei der Pforte zu Gunsten seiner Projecte verwenden möchte, ist nicht der Art, daß ich ihm Folge geben könnte. In solchen Fällen ist Schweigen das beste.

---

[1]) Oesterreichischer Generalconsul in Aegypten.

Ueber die Auszahlung der dritten Serie des griechiſchen Anlehens iſt es kürzlich bei der Tripel-Conferenz zu London zu einem Auftritte zwiſchen Lord Palmerſton und dem Grafen Pozzo [1]) gekommen, bei welchem Bourqueney, der franzöſiſche Geſchäftsträger ſich auf Seite des ruſſiſchen Bevollmächtigten ſtellte.

Bourqueney eröffnete die Conferenz mit dem Antrage, die Serie zu zahlen; dies jedoch unter Verhypothecirung der Staatsgüter. Hiergegen machte Lord Palmerſton ganz gegründete Einwendungen, ging aber zu ſeinem Lieblingsthema über: „Je préfère," ſagte er, „les garanties intérieures aux extérieures! la meilleure à donner par le Roi de la Grèce, serait une constitution, et les Puissances satisferaient ainsi également à la promesse qu'elles ont faite en 1832 à la nation grecque!" Hier erklärte Pozzo mit Haſt, daß er einer ſolchen Anſicht keinen Platz im Protokolle einzuräumen vermöchte, und die Conferenz ſonach als aufgelöſt anſehen müſſe. Er ſtand auf und ging gegen die Thüre. Palmerſton hielt Pozzo vor, welche unliebſamen Folgen die Auflöſung der Conferenz haben dürfte, und er bat ihn, dies zu überlegen und nicht auf ſein Gewiſſen zu laden, worauf ihm Pozzo erwiderte: daß er dieſe Folgen allerdings einſehe, ſelbe jedoch von dem Haupte des nicht Zuſtimmenden auf jenes des Proponenten zurückweiſen müſſe. Lord Palmerſton lenkte nun ein, und ſtellte die Anſicht auf, daß, wenn es jedem Theilnehmer an einer Berathung frei ſtehen müſſe, ihm zweckdienlich ſcheinende Anträge zu ſtellen, es dem anderen Theilnehmer ebenmäßig zuſtehe, den gemachten Antrag zu verwerfen. Hierauf nahm Pozzo ſeinen Platz wieder ein, und es ward beſchloſſen, das Incidenz nicht in's Protokoll aufzunehmen.

Ueber dieſes Ereigniß hat der König Louis Philippe ſich höchſt lobend für Pozzo ausgeſprochen.

---

[1]) Di Borgo, ruſſiſcher Botſchafter.

Für mich hat das Ergebniß den Werth mir zu beweisen, daß Lord Palmerston das, was er im Kopfe hat, stets vorzubringen bereit ist, daß er jedoch das Gefühl haben muß, daß die Einführung einer Repräsentativ-Verfassung nicht in die gleichmäßige Absicht der beiden anderen Mächte paßt. Auch läßt sich diese Abneigung durch den Wortlaut des von den drei Schutzmächten im Jahre 1832 an die Griechen erlassenen Manifestes nicht widerlegen. Sie haben allerdings von einer Verfassung gesprochen, und jeder Staat muß eine haben; zwischen den Verfassungen ist aber ein großer Unterschied. Dies hätte ich gerne von Pozzo aussprechen sehen.

Ich theile Ihnen diese Details zu Ihrer Kenntniß mit. Sie können Ihnen als Controle für die Worte Ihrer Collegen und der Berichte des griechischen Gesandten zu London dienen. Die Thatsache verhält sich, wie ich sie Ihnen soeben schilderte.

Hier kommt alles auf die Kraft an, welche König Otto in sich selbst zu finden die Möglichkeit haben wird. Er halte fest, so kann er nicht zum Bösen gezwungen werden.

Der Tod des armen Rudhart ist mir sehr an's Herz gegangen. Der Kaiser hat ihm das Commandeurkreuz des St. Stephans-Ordens verliehen. Die Anzeige hievon hat er noch erhalten, der Orden selbst wartete zu München auf ihn.

Fahren Sie mit Ihrer Berichterstattung in der gewohnten Weise fort. Sie bietet mir stets hohes Interesse, und sie hat nebstbei das Verdienst, meinen Gang gegen die Höfe festzustellen. Ich schmeichle mir, bisher dem erhaltenden Principe in Griechenland große Dienste erwiesen zu haben; dies kann ich jedoch nur, wenn ich gut unterrichtet bin.

Empfangen Sie die Versicherung meiner Ihnen bekannten Gesinnung.

Metternich.

## Prokeſch an Metternich.

Athen, 27. Juni 1838.

Ich bin Ihrer Gnade dankbarſt verbunden für die belehrende Denkſchrift vom 11. In Aegypten ſowohl als hier wenden ſich die Sachen zum Beſſeren. Dort ſcheint nämlich das Jahr gewonnen und das iſt mehr als man erwarten durfte; hier in Griechenland iſt jeder in Ruhe verlebte Tag Gewinn, weil die Garantien für die Zukunft dadurch wachſen und die Gewohnheit ungeſtört ihre heilſame Macht üben kann.

Ich überzeuge mich immer mehr und mehr, daß der König mehr werth iſt als alles, was ſonſt aus Baiern hierherkam; mehr als Hr. v. Rudhart, der frühere Sünden auszutragen, Theorien und Menſchen, die er nicht brauchen konnte, zu ſchonen, und zwei Drittheile ſeiner Zeit auf ſeine eigene Vertheidigung zu verwenden hatte. Der König iſt ruhig, heiter, ſehr fleißig, in ſeinen Aeußerungen geſund, verſtändig und in ſeinen Handlungen völlig correct. Er ſteht ganz allein; die Staatsſecretäre ſind weniger ſeine Räthe als die Werkzeuge ſeines Willens, und der Staatsrath, dem man gerne nach und nach den Werth einer repräſentativen Verſammlung gegeben hätte, iſt ohne alles Aufſehen durch ihn wieder in die gehörigen Schranken gewieſen worden. Es iſt alſo ſeine Haltung wirklich ſein Werk, und auf dieſe Erfahrung ſtütze ich meine Hoffnungen für die Zukunft.

Die Langſamkeit, die z. B. Hr. v. Catacazy dem Könige vorwirft, ſtört mich weniger. Leidenſchaft und Uebereilung würden Schlimmeres ſtiften und bis jetzt war der König im rechten Augenblicke noch immer bei der Hand. Er will ſich nicht hineinziehen laſſen in das Getriebe unter ihm. Ich lobe dieſe Ruhe, ſelbſt wenn ſie mir im Geſchäfte unbequem wird.

Der König hat im Volke keinen Gegner. Die Parteien ſind nur dem Namen nach da, die alten nämlich, welche der von der Regierung bezahlte „Courier Grec“ in ſeiner doctrinären Verrücktheit bekämpft. Der einzige Feind der Regierung iſt die

aus Europa hierher getragene Revolution, als Republik von den verlornen Posten der giovane Italia in den Kaffeehäusern und auf der Universität gepredigt, als Repräsentativsystem von Lord Palmerston auf das thätigste unterstützt. Dieser Feind hat allerdings einen Kern, aber nicht außerhalb Athen. Wollte man den Intriganten oder Schreckhaften glauben, so säße man auf einer Mine, zu der Hr. Lyons den Zünder hält. Aber es gehört zu den Wünschen dieses Mannes, den Gott zu unserer Qual uns zum Gefährten gegeben hat, mächtig und furchtbar zu erscheinen. Der König wird festhalten, wie ich hoffe, trotz der finanziellen Verlegenheiten und trotz der von Lord Palmerston gegebenen Erklärung, die freilich die constitutionelle Coterie hier ungemein ermuthigen und Herrn Lyons stärker machen muß.

Die Aeußerungen, welche der König der Franzosen an Grafen Apponyi am 12. Mai machte und die Euer Durchlaucht mir mitzutheilen geruhten, haben für mich den großen Werth, daß ich die Fehler des Hr. v. Lagrené bei König Otto dadurch wieder gut machen kann. Hr. v. Lagrené spricht richtig heute weniger der Constitution das Wort, als früher, aber es steht ihm schlecht an hier zu verdammen, was er zu Hause loben muß.

---

### Prokesch an Metternich.

Athen, 27. Juli 1839.

Euer Durchlaucht haben mir einmal erzählt, daß Sie, als Sie in die Geschäfte traten, sich häufig mit Erstaunen, aber mit bescheidener Unterordnung Ihres Urtheiles unter die Erfahrung der damaligen Geschäftsmänner, sagten: „ich verstehe ihren Gang nicht; er scheint zum entgegengesetzten Ziele führen zu müssen". Darauf kamen die Thatsachen und erwiesen Euer Durchlaucht Besorgnisse als die richtigen.

Mir geht es auf dem kleinen Felde, das ich überblicke

namentlich in Bezug der Pforte und der Seemächte, gerade so. Ich sah im vorigen Jahre alle Cabinete eine Sprache gegen Mehmed Ali führen, die ihren vollen Erfolg hatte und die Pforte besser als zehn Armeen gegen die Ehrsucht des Vasallen schützte. Darauf sah ich England einen Handelsvertrag schließen, der die Administration der Pforte in die größte Verlegenheit setzen oder unerfüllt bleiben mußte, und denselben überdies als einen Todesstoß für Mehmed Ali aushängen, was Unfähigkeit im Urtheile bewies und der Absicht des Friedens entgegen lief. Ich sah weiter die Pforte den sicheren Schild, den ihr die Mächte boten, wegwerfen und dafür die Chancen eines Krieges wählen, der ihre Finanzen zerstören mußte, ihr Ansehen aber und die Einheit des Reiches gefährden konnte. Ich sah, als Hafiz Pascha bereits über den Euphrat gegangen war, Rußland an den Pascha von Aegypten, den die volle Zuversicht in die Ueberlegenheit seiner Mittel belebte, das hoffnungslose Begehren richten, sich nicht zu wehren, dann Frankreich die Flotte des Sultans, so lange sie gegen Mehmed Ali gerichtet war, mit demüthigender Drohung festhalten, dann aber, da doch der Capudan Pascha dem Herrn Lalande [1]) die Absicht seines Verrathes eröffnet hatte, ungehindert, ja mit Begrüßung, ziehen lassen; ich sah die früher dem Sultan so günstigen Engländer im entscheidenden Augenblicke einhalten und gar nichts thun, so daß die Flotte Mehmed Alis auslaufen, und die des Capudan Pascha ohne Hinderniß den Verrath vollführen konnte. Die französische Flotte lag am 21. noch vor Tenedos, wo sie gar nichts zu thun hatte, die englische an eben diesem Tage bei Cypern, nachdem sie die auf wenige Meilen Distanz an ihr vorbeisegelnden zweiundzwanzig Schiffe des Capudan Pascha nur aus der Ferne begleiten ließ. Ich sah den Marschall Soult ein paar Adjutanten schicken und im Namen der Mächte, eine von der ihrigen abweichende Sprache führen, ja heute alle Zeitungen eine Vermittlung durch Frankreich im gewöhnlichen

[1]) Französ. Admiral.

verderblichen Tone ausposaunen. Inzwischen kam das unerwartete Ereigniß des Todes des Sultans und das vorauszusehende der Niederlage des ottomanischen Heeres. Die Hoffnung hatte einen Zoll breit Boden unter sich, aber da wurden die Zügel des Reiches dem eigentlichen Veranlasser des Krieges, Chosrew Pascha, überlassen; die Flotte fiel, als nächste Folge davon, ab, und die Armee, zum Glücke geschlagen, ward unzuverlässig; die europäischen Minister in Constantinopel aber ließen Mehmed Ali belehren, Chosrew sei ein Freund und der beste Verwalter des Reiches. Nach allen diesen quälenden Bildern habe ich nur ein einziges tröstliches vor mir, das Anhalten Ibrahims und die Sprache Mehmed Alis in Bezug auf den neuen Sultan[1]).

Wie mir nun die Dinge vor die Augen sich stellen, so mag ich hinsehen, wo ich will, ich komme immer nur auf folgende Ansichten: jede isolirte Drohung, selbst eine isolirte Demonstration führt zu nichts. Um Mehmed Ali, der nicht nach Constantinopel, nicht einmal nach Kleinasien gehen wird, anzugreifen, müßten wenigstens 40.000 Mann europäischer Truppen am Taurus stehen und eine bedeutende Flotte Alexandria blockiren, oder wenigstens die See zwischen Aegypten und Syrien halten. — 40.000 Mann am Taurus setzen das Doppelte auf der Angriffsbasis voraus. Die Beihilfe der türkischen Truppen ist nichts. Eine Demonstration zur See allein für sich ist ebenfalls nichts, weil sie das eigentliche Feld nicht erreicht und ich die Wegnahme Alexandria's, wie es heute ist, und mit einer starken Flotte im Hafen, durch eine europäische Flotte nicht für möglich halte.

Die Vermittlung Frankreichs ist die schlechteste. Mehmed Ali benützt diese Macht, aber er fürchtet sie nicht im geringsten und achtet sie eben so wenig. Er wird Frankreich zu Liebe nicht ein Dorf abtreten. Er fürchtet nur Rußland, und dieses nur bis zu einem unzureichenden Grade; er achtet nur Oesterreich.

Die vereinte, entschiedene, würdige Sprache der Mächte

[1]) Abdul Medjid.

würde den größten Eindruck auf ihn hervorbringen. Aber das Terrain ist für dieselbe so verdorben, daß darin nichts mehr ohne vorläufige, manifeste Verständigung zwischen den Mächten unter sich geschehen, nichts mehr ohne Gefahr völligen Mißlingens den Subalternen überlassen bleiben kann. Es können keine Consuln, die sich einbilden, den 76jährigen Mann mit ihrer Weisheit zu erleuchten, keine Adjutanten, die keinen Begriff von Mehmed Ali und orientalischen Verhältnissen haben, damit beauftragt werden, wenn man den Erfolg will. Es können nur Höhergestellte, deren Rang Mehmed Ali schmeichelt, und die gegen ihn einen anderen Ton als gegen einen Pascha von Smyrna anzustimmen wissen und diese auch dann nur, wenn das Factum der Verständigung der Mächte unter sich ihrer Sprache das nöthige Gewicht gibt, das größte Uebel abwehren, das ich bei einem anderen Gange besorge.

Ein dauernder Friede, ein wirkliches Anschließen Mehmed Ali's an den Sultan, scheint mir auf die Basis der Erblichkeit hin möglich, und ich glaube, daß das türkische Reich dadurch einen größeren Zuwachs an Kraft bekäme, als durch die Schwebendlassung dieser Frage, obwohl mir auch diese auf dem angegebenen Wege zu erzwingen möglich scheint. Erblichkeit blos in Aegypten, halte ich für nicht zu erreichen möglich, dagegen glaube ich, daß die für das türkische Reich sehr wichtige Ausnahme für Candia zu gewinnen sein würde, gegen die Zuschlagung von ein paar Bezirken an Syrien, die seine Truppen inne haben, und aus denen man sie schwer wird verdrängen können.

Mein redlicher Wunsch, die abscheuliche Verwirrung, die bis zur Revolution in Constantinopel und zur völligen Anarchie in allen türkischen Ländern, dann zu unseligen Verwicklungen in denen Theilen Europa's führen kann, wo die Regierungen die Völker nicht mehr in Händen haben, enden zu sehen, treibt mich zu diesem Schreiben. Wenn ich ungeschickt denke, so bin ich von Euer Durchlaucht Güte, von der unbestechlichen Schärfe Ihres Blickes, zur Beruhigung durchdrungen, und bringe die Besorgniß,

mich dadurch in Ihren Augen nicht zu empfehlen, gar nicht in Anſchlag. Euer Durchlaucht achten die gute Abſicht. Theilen aber Euer Durchlaucht meine Meinung, dann kann ich in Ihren Augen ja nur gewinnen, was mein innigſtes Beſtreben iſt.

---

Gedrängt von dem Wunſche, ſich mit dem Fürſten Metternich über die ägyptiſchen Angelegenheiten mündlich zu beſprechen, ging Prokeſch im Auguſt d. J. nach Wien. Zwei Bruchſtücke aus ſeinen Unterredungen mit dem Fürſten, welche Prokeſch aufgezeichnet hat, mögen hier ihres merkwürdigen Inhaltes wegen Platz finden.

**Aufzeichnung Prokeſch's über eine Unterredung mit Metternich.**

7. December 1839.

P. Euer Durchlaucht haben Nachrichten aus St. Petersburg erhalten?

M. Seltſam genug. Die Ruſſen geben heute alles zu, was ſie geſtern noch verwarfen. Leſen Sie.

P. Aber wie erklären ſich Euer Durchlaucht dieſen Umſchwung?

M. Sehen Sie, Europa zerfällt in drei Völkerſtämme: den germaniſchen, den romaniſchen und den ſlaviſchen. Im germaniſchen iſt das Wort Ehre mächtig, im romaniſchen artet es zum point d'honneur aus, im ſlaviſchen beſteht es nicht einmal in der Sprache. Im ruſſiſchen Cabinete iſt der germaniſche und der ſlaviſche Stamm vertreten, und ſo wie der eine überwiegt, iſt die Politik danach geneigt. Im Kaiſer leben beide Principe, aber er neigt ſich zum ſlaviſchen. — Nun leſen Sie nur.

(Ich nahm die Depeſchen und ging.)

---

**Aufzeichnung Prokesch's über eine Unterredung mit Metternich.**

15. December 1839.

P. Ich habe vorgestern mit Lord Beauvalle [1]) eine Unterredung gehabt, die ich niederschrieb.

M. Ich weiß es. Er sprach mir gestern davon.

P. Wollen Sie hören? (Er bejahte es und ich las bis zum Worte: El-Arisch [2]), da unterbrach er mich.)

M. Das ist auch meine Meinung. Geht Mehmed Ali darauf ein, in Afrika sich einzuschließen, so garantire ich ihm den ungeschmälerten Besitz gegen die Pforte, so wie ich die Pforte gegen ihn garantire. Aber er will Europäer sein; er will festen Fuß in Asien haben. Zu jedem Vergleiche, der Asien angreift, sage ich: „Die Pforte thue was sie will; ich aber lasse mich zu keiner Garantie herbei. Ich will keine Verpflichtungen auf Oesterreich laden, die leicht mißbraucht werden könnten." Die Franzosen schlagen heute eine Linie von Beirut an vor.

P. Das taugt nichts. Das wäre ein Waffenstillstand. Darin pflichte ich dem englischen Botschafter bei, der Taurus oder El-Arisch.

M. Was Mehmed Ali heute innerhalb seiner Grenzen thut, ist unverfänglich. Aber wie er über den Taurus oder über den Euphrat geht, so greift er Europa an.

P. Da rathe ich aber doch, sich frühzeitig über die Maßregeln zu vereinigen, die man, wenn dieser Fall eintritt, wird anwenden wollen.

M. Ich bin bereit dazu. Ist mein Satz einmal angenommen, so wird dies folgen. Die Franzosen haben nicht den Muth gehabt, klar auszusprechen, daß sie die Erneuerung des Angriffes auf die Pforte nicht dulden wollen. Sie versprachen mir in ein paar Tagen, bestimmter auf meine Expedition vom

---

[1]) Englischer Botschafter in Wien.

[2]) Welches Lord Beauvalle als Grenzpunkt zwischen Aegypten und Syrien bezeichnete.

19. zu antworten. Aber vier Tage ſind ſeit Empfang dieſer Zuſicherung bereits vorüber und ich habe nichts. Einſtweilen werden ſie Brunow's [1]) zweite Miſſion gehört haben, und nun ſehen ſie ſich vorerſt in London um.

P. (Ich leſe wieder bis: „Ich halte jedenfalls das Mittel der Gewalt für ein ſehr gefährliches und den Weg durch Negotiation für den richtigen und zureichenden.")

M. Das Gebiet von Tripolis würde vielleicht ein Negotiationsmittel ſein. Die Engländer wären ſogleich dafür, und den Franzoſen geſchähe ein Schur damit. Das wäre das Mittel, ſie mit Mehmed Ali zu zerwerfen. Die Pforte müßte es dem Vicekönige anbieten.

P. Man müßte ihn doch zuvor ſondiren. Er hält ſehr an Syrien, muß daran halten. (Leſe weiter bis: Algier [2]) Verſtehen Euer Durchlaucht die Eiferſucht der Engländer wegen Algier?

M. Was Colonien, Coloniſation betrifft, da ſind ſie nun einmal ſo. Daß die Franzoſen nie fertig werden mit den Arabern, iſt auch meine Meinung.

P. Seit es eine Geſchichte gibt, und weit länger, gibt es Araber. Sie ſind in ihren Sitten nie überwunden worden. Das muß auf irgend einem Grunde ruhen. Sie ſind überdies keine Wilden wie die von Amerika; ſie haben ihre eigenthümliche Civiliſation, die mit der unſeren ſich nicht verträgt und nie vertragen wird. Eben deshalb, und begünſtigt durch den Boden, wie ſie ſind, werden ſie auch von den Franzoſen nicht überwunden werden. (Ich leſe weiter bis: von einer Todeskrankheit finde ich in der Türkei bis jetzt keine Spur.)

M. Das ſage ich auch. Aber es gibt Staaten wie Individuen, die niemals geſund ſind. Die Türkei iſt ein ſolcher Staat; denn der Islam läßt keinen geſunden Staatsorga-

---

[1]) Ruſſiſcher Diplomat, nach London geſendet.

[2]) Lord Beauvalle's Frage: Was denken Sie von Algier?

nismus zu. Entzündliche Krankheiten brechen von Zeit zu Zeit aus; werden ſie geheilt, ſo tritt nicht Geſundheit, ſondern das alte chroniſche Uebel ein, was von dem Körper einmal nicht zu trennen iſt.

P. (Ich las bis zu Ende. Darauf nahm der Fürſt ein Heft Landkarten her und ſagte):

M. Sehen Sie hier vier Blätter, die mich ſehr intereſſiren. Ich liebe ſolche Ueberblicke; l'Empire Romain; l'Europe après l'invasion des Barbares; l'Europe sous Charles Magne et l'Europe en 1815. Welche ungeheueren Umwandlungen! Wie möchte das Blatt „l'Europe en 2815“ ausſehen?

P. Von fünfhundert zu fünfhundert Jahren eine ſolche Ueberſicht würde ein anſprechendes Werk ſein. Ich glaube übrigens nicht, daß in ein paar Jahrhunderten einer der Hauptſtaaten Europas falle, die Türkei ausgenommen.

M. Dieſe freilich. Mein Plan iſt gefaßt; Conſtantinopel darf nur griechiſch werden.

P. Alſo auch alles Land zwiſchen Athen und Conſtantinopel?

M. Alles, ſo weit die griechiſche Sprache die herrſchende iſt. Athen muß nach Conſtantinopel übertragen werden.

P. Das hofft der König und hofft auf uns. Ich habe ihm dieſe Hoffnung nie benehmen oder mindern wollen. Was ich ihm ſagte, war deshalb immer: „Werden Sie ſtark in ſich; bilden Sie einen achtungswerthen Kern. Das iſt das ſichere Mittel, um nach Conſtantinopel zu gelangen.“

M. Da haben Sie Recht gethan. Den König nehm' ich auf Ihr Wort, auf Ihre Verantwortung, ſo wie Sie ihn ſchildern. Alle Meinungen waren gegen ihn; ich hielt mich lange an die allgemeine Anſicht; ich habe ſie aufgegeben auf Ihr Wort hin, und jetzt ſtehe ich für ihn ein, überall.

P. Euer Durchlaucht werden nicht irre gehen darin. Doch bitte ich ſtets an die von mir gezogene Schranke zu halten.

Helfen Sie ihm auch; ſtützen Sie ihn. Der öſterreichiſche Miniſter hat, der Natur der Verhältniſſe nach, wenn Sie es wollen, die günſtigſte Stellung im Lande.

M. Das mußte ſo kommen. Ich ſchloß mich nie an den Bund, denn ich dachte: Ich will die Erbſchaft. Welche Fehler Rußland ſeit zwanzig Jahren begangen, es iſt merkwürdig! — Alexander ließ uns die ganze liberale Wirthſchaft als ſein Werk zurück; dann die griechiſche Sache. Dann der Fehler, ſich mit den Engländern in Aſien ſo ſchlecht zu ſtellen, daß ſie zuletzt Aſien den Engländern in die Hände ſpielten!

P. Aber beſchleunigen denn die Engländer durch ihre ungeheueren Anmaßungen in Afghaniſtan nicht die letzte große Kriſe, die ſie vermeiden ſollten?

M. Freilich. Ich lobe auch ihre Handlungsweiſe nicht.

P. Werden ſie die neuerlichen Vorſchläge, die Brunow bringt, annehmen?

M. Ich weiß es nicht, Lord Beauvalle glaubt ja. Heute denken die Ruſſen an gar nichts, als wie ſie England von Frankreich trennen.

(Da wurden wir unterbrochen.)

---

### Prokeſch an Metternich.

Wien, 8. Jänner 1840.

Die Beharrlichkeit in den Angriffen der engliſchen Regierung auf die griechiſche, das offenbare Beſtreben, die Feſtſtellung dieſer letzteren zu hindern, ſie zu untergraben und zum Falle zu bringen, haben mich bewogen, mit dem engliſchen Botſchafter, bei dem ich gemäßigtere Geſinnungen vorauszuſetzen geneigt war, in eine Unterredung über die Urſache dieſer Politik ſeines Cabinetes mich einzulaſſen, deren Vorwand mir völlig ungenügend

ſchien, und die ich in ihrem letzten Ziele unſeren Intereſſen geradezu entgegenſtehend betrachte. Lord Beauvalle hat mir ſeine Meinung darüber ausgedrückt, daß der Schlüſſel zu dem Benehmen ſeines Cabinetes in der Vorausſetzung der Hinneigung Griechenlands zu Rußland zu ſuchen ſei, und, vielleicht meine Anſicht von der völligen Unſtatthaftigkeit dieſer Vorausſetzung theilend, mich aufgefordert, einiges darüber zu Papier zu bringen, was, wenn ihm durch Euer Durchlaucht übergeben, ihm zum Anlaß einer Vorſtellung bei ſeinem Hofe dienen könne.

Ich habe dies in einfachen Worten gethan, keinen einzigen anderen Punkt als den eben erwähnten berührend, und lege die Beleuchtung dieſes Verhältniſſes in der Anlage Euer Durchlaucht zur geneigten weiteren Amtshandlung vor. Die neueren Angaben Lord Ponſomby's [1]) über Herrn Zographos [2]), den er auf eine grundloſe Behauptung Sir Edmund Lyon's hin als im ruſſiſchen Intereſſe vorausſetzt, beweiſen die beiſpielloſe Leidenſchaftlichkeit, mit welcher alle perſönlichen Beziehungen von den Agenten Lord Palmerſton's in Griechenland und in Conſtantinopel beurtheilt werden, und auch die Nothwendigkeit, gegen die Verkehrtheit, die davon die Folge iſt, einigermaßen die eigenen Intereſſen zu verwahren.

---

### Prokeſch an Metternich.

Athen, 27. November 1840.

Nicht weil ich offenbar in der Beurtheilung des Widerſtandes, deſſen die Aegypter fähig wären, falſch geſehen habe, ſondern weil ich es für Pflicht halte, Euer Durchlaucht dieſen Irrthum abzubitten, erlaube ich mir dieſe Zeilen. In der Zeit, als ich Aegypten zum letzten male ſah, mußte ich dasſelbe einer

---

[1]) Engliſchen Botſchafters in Conſtantinopel.
[2]) Griechiſchen Staatsſecretär für das Auswärtige.

bedeutenderen Kraftäußerung fähig halten, und die Schlacht von Nisib mußte mich im Jahre 1839 noch an das früher gefaßte Bild glauben machen. Ich fürchtete wirklich die Unzulänglichkeit der Zwangsmittel, und die dadurch nothwendig werdende Dazwischenkunft der Russen, so daß die Gefahren mir größer schienen als der zu erreichende Vortheil. Viele, deren Gesinnung eben so redlich als die meinige, theilten diese Ansicht, und die Londoner Conferenz selbst legte durch ihre Anträge, so wie durch die nachträglich bereit gesetzten Mittel an den Tag, daß sie auf größeren Widerstand gefaßt war. Der Fall von St. Jean d'Acre hebt jeden Zweifel und jede weitere Besorgniß. Ich erkenne die Weisheit eines politischen Calculs, der mir erst zu kühn schien, und den ich nun nach allen Richtungen hin siegreich sich entfalten sehe. Meine Stellung und sonstigen Verhältnisse erlauben mir kaum ein Urtheil, aber ich betrachte es als eine Gewissenspflicht, den Eindruck, von dem ich ergriffen bin, auszusprechen, und bin Euer Durchlaucht Nachsicht und Güte zu gewiß, um nicht zu wissen, daß Sie mir diesen Ausspruch verzeihen.

---

### Metternich an Prokesch.

Wien, 10. December 1840.

Ich schicke Ihnen unter dem Siegel des Vertrauens, lieber Prokesch, die beifolgende Pièce [1]), welche mir auf mein langes Eindringen endlich von dem englischen Cabinete mitgetheilt wurde. Folgendes hat hiezu die Veranlassung gegeben.

Bereits seit lange her hatte ich (im Anfange nur) Spuren und später mehr als diese, daß man Sie zu London für einen ausgemachten Aegypter halte. Ich ließ das Gerede Gerede sein und kümmerte mich nicht mehr darum, als dies streng

[1]) Sie fordert Mehmed Ali zur Gründung eines arabischen Reiches auf. Auf den Rand derselben bemerkte Prokesch: „ein albernes, mir in die Schuhe geschobenes Machwerk irgend eines Intriganten."

nöthig war. Je mehr ſich in der Folge der Zeit die Stellung der beiden Höfe in Einklang in den Levantiner Angelegenheiten ſtellte, mußte ich natürlich darauf halten, daß zwiſchen denſelben keine Schattenſeite bliebe. Da die frühere Spur von Zeit zu Zeit wieder auftauchte, ſo verlangte ich am Ende in das Geheimniß Blicke werfen zu dürfen, und ſo wurde mir die oben erwähnte Pièce, der man im engliſchen Cabinete den Werth eines von Ihnen in einer längſt verfloſſenen Epoche Mehmed Ali eingereichten Memoires beigelegt, mitgetheilt.

Nun will ich Ihnen aufrichtig ſagen, was ich von der Arbeit halte.

Sie enthält manche Ideen, welche Sie allerdings hegten, und welche Sie mich in der Zeit bekämpfen oder wenigſtens berichtigen ſahen. Nebſtbei finde ich in ihr Sätze und insbeſondere Pläne, welche Ihnen wohl nur ſchwer angehören könnten, und die Pièce in meinen Augen zu einem ſeltſamen Machwerk ſtempeln, welches — Gott weiß wer — Ihnen aus irgend einem ebenfalls nicht zu errathenden Grunde in die Schuhe zu ſchieben verſuchte, und hierzu auch gelangte. Nun ſchicke ich Ihnen das Corpus delicti. Beleuchten Sie es, und ſetzen Sie mich in den Stand, Ihnen die Stange zu halten.

Sie haben ſich mit vielen andern — zu denen ich nie gehörte — über den ägyptiſchen Standpunkt lange, und ich möchte beinahe ſagen, ſyſtematiſch geirrt. Der Grund der Irrung war nicht einfach, ſondern vielfältig. Sie haben einen Mann für die Sache genommen, ein Strohfeuer für eine erwärmende Kraft, und die großen politiſchen Intereſſen ganz außer Acht gelaſſen. Damals waren Sie in mannichfaltiger Beziehung ein Touriſt und kein Diplomat. Sie waren in die höheren Geſchäfte nicht eingeweiht, und ich hatte keinen Grund, Sie in ſelbe einzuführen. Sie haben vieles geſehen und ſelbſt richtig gewürdigt, aber nicht in das Ihnen zu hoch ſtehende Ganze einzureihen gewußt. Ich finde hierin keinen Grund zu einem Vorwurfe; ſo kann es aber an anderen Orten nicht ſein, und des-

halb wünſche ich, daß Sie mir Mittel bieten, das Falſche von dem Wahren zu trennen. Das Intereſſe des Dienſtes wie Ihr eigenes vereinigen ſich in der Löſung der Aufgabe.

Die Ereigniſſe in der Levante ſind geeiguet, einen Abſchnitt in der Geſchichte der Zeit zu bilden. Eine Menge verlarvter Dinge ſind in's hellere Licht getreten. Die Schlechtigkeit der franzöſiſchen Politik iſt weltkundig geworden; die ſogenannte engliſch-franzöſiſche Allianz iſt zugrunde gegangen; Deutſchland iſt aus der liberalen Wiege, in welcher man dasſelbe einſchläferte, erſtanden, und zum Franzoſenhaß ohne revolutionäre Zugabe erwacht. So ſchwach und baufällig das ottomaniſche Gebäude auch immer iſt, ſo iſt es dennoch deutlich geworden, daß es mit geringer Unterſtützung doch mehr Lebenskraft als die phantaſtiſche ägyptiſche Schöpfung beſitzt. Die Stellung Rußlands der Pforte gegenüber iſt eine rein begrenzte, ſtatt einer im Dunkel vorſchreitenden geworden. Dies ſind große Reſultate, und ſie waren nirgends weniger als möglich erraten worden, als in Frankreich, auf welches die tiefe Irrung wie ein Donnerſtreich wirkt!

Ich habe Herrn Catacazi geſehen und geſprochen, und werde Ihnen nächſtens Kunde von der Partie geben, welche ich aus der neuen Stellung in den Sachen im Orient zu Gunſten der Beruhigung Griechenlands zu ziehen mich beſtrebe. Hier muß auf das engliſche Cabinet gewirkt werden, und ich glaube ihm nun die früher mangelnde Empfänglichkeit zurechnen zu dürfen.

Empfangen Sie die Verſicherung meiner Ihnen bekannten Geſinnungen.

Metternich.

---

**Metternich an Prokeſch.**

Wien, 12. December 1840.

Lieber Prokeſch!

Ich erhalte ſoeben Ihre Berichte und Privatſchreiben vom 27. November. Das was ich Ihnen in dem meinigen von vor-

geſtern ſagte, berührt den Gegenſtand, welcher Sie die Feder ergreifen ließ, und es ſtellt mich Ihnen gegenüber auf das Feld, auf dem ich in aller Wahrheit ſtehe!

„Sie haben ſich in der ägyptiſchen Macht geirrt"; dies geſtehen Sie, und Sie haben Recht es zu geſtehen, denn die Thatſache liegt vor, und gegen Thatbeſtände muß man nie kämpfen, ſondern ſie annehmen und dann bleibt man Herr der Handlungsweiſe. Meine perſönliche Kraft liegt vielleicht in der Achtung dieſer Regel, welche meinem politiſchen Handeln nie fremd blieb. Nun gehört jedoch noch etwas zur Sache, und dies iſt kurzweg das kalte Anſchauen der Dinge, welches dazu dient, daß man ſich über ſelbe nicht irre. Hierher gehören jedoch noch manch andere Topics, unter welchen das ausgiebigſte ein ruhiger Blick iſt. Dieſer iſt den Individuen entweder angeboren oder er iſt das Reſultat einer ſtrengen Bearbeitung ihrer ſelbſt.

Ich habe kein Verdienſt, wenn ich mich nicht über Sachen irre, denn ich bin ruhig geboren. Die Wahrheit ſpringt mir alsbald in's Auge und ich hege Vertrauen in deſſen Kraft. Nicht alle Menſchen ſind ſo geſtaltet; das können aber alle: ſie können ihrer Phantaſie Schranken ſetzen, und die es nicht können, thun gut wenn ſie ſich von den Welthändeln ferne halten.

Wenn Sie mich fragen, wie ich — ſo ferne von der Scene ſtehend — das ägyptiſche Gebäude für das nehmen konnte, was es nun erwieſener maßen iſt, ſo werde ich Ihnen antworten, weil ich weiß, was zu den möglichen und zu den nicht möglichen Sachen gehört. Um ein Land zu bilden und dasſelbe als ein dauerhaftes Gebäude hinzuſtellen, muß das legislative Element im Vordergrunde ſtehen, denn mit blos adminiſtrativen Mitteln, kann regiert aber nicht geſchaffen werden. Nun hatte ich zu keiner Zeit das erſtere dieſer Elemente im ägyptiſchen Haushalte entdeckt, und da ich es nirgends auffinden konnte, ſo habe ich Mehmed Ali als einen genialen Mann, aber nicht als den Gründer eines Reiches betrachtet. Für mich war er immer ein Fabrikant, aber kein Geſetzgeber; ein Spe-

culant aber kein Financier; ein Eroberer auf leichten Wegen, aber kein General! Laſſen Sie noch ein Viertel Jahrhundert vorüber gehen, ſo wird Mehmed Ali kaum mehr eine andere Stelle in der Geſchichte einnehmen, als die eines erloſchenen Meteors, in deſſen Natur es lag, zu leuchten und zu brennen, aber nicht zu wärmen!

Nun kommt noch die ganze franzöſiſche Romantik hinzu, das Lügen, Lügen und Lügen, wie dies der Hauptbeſtandtheil aller ſelbſtſüchtigen Schwindeleien iſt, und dann haben Sie den Schlüſſel zu meinem Urtheil über das Arabiſche Reich. Ich behaupte nicht und habe auch nie behauptet, daß ein ſolches Reich nicht zu bilden ſei; daß ein Mehmed Ali aber kein Reich mit techniſchen Improvements, Monopolien, Volksſchinderei, franzöſiſchen Abenteuerern, Beſtechung europäiſcher Touriſten und Zeitungsſchreibern gründen werde, hiervon war ich ſo ſicher, als davon, daß, hätte Mahomet ſtatt den Koran zu ſchreiben, ſeine Zeit auf die Errichtung von Regimentern mit Beihilfe europäiſcher Inſtructeurs, und Fabriken verwendet, vom Islam niemals die Rede geweſen wäre!

Was die Fragen des Tages betrifft, ſo bedarf der Antheil, den unſer Hof an ſelben ſo direct genommen hat, einer Aufklärung. Nach dem Geſagten iſt es deutlich, daß ich mich darauf beſchränken konnte, Mehmed Ali, mit ſeiner geträumten Schöpfung, ſich dem Untergange ſelbſt Preis zu geben. Dies iſt im abſtracten Sinne genommen ganz wahr, und wäre die Sache rein abſtract zu nehmen geweſen, ſo würde ich die Monarchie ſicher nicht den Folgen einer politiſchen Complication beigeſellt haben, welche ſich bis zum allgemeinen Kriege hätte ſteigern können! So ſtand aber die Sache nicht; wenn Oeſterreich nicht eine active Rolle in dem Unternehmen übernommen hätte, ſo würde das türkiſche Reich in zwei Theile geſpalten worden ſein, und dieſe Theilung, ſo chimäriſch ſie ihrer Natur gemäß auch geweſen wäre, würde, indem ſie unter eine völkerrechtliche Sanction geſtellt worden wäre, den Ausgangspunkt einer Confuſion gebildet haben,

in welcher ſich niemand mehr auszukennen Mittel gefunden hätte. Die Sanction des Princips der Revolte würde den ganzen Orient und mit ihm den Occident unter dieſes Princip geſtellt haben, und dann würde der Principienkrieg unvermeidlich geworden ſein. Zwiſchen beiden ziehe ich den politiſchen vor. So ſehr ich Freund des Friedens bin, ſo ſtehe ich dennoch der paix à tout prix ferne. Nun kam es auf's geſchickt gehen an, und hier hat nun die Welt das Richteramt übernommen. Wenn mich nicht alles trügt, ſo wird das Verdict nicht zu Gunſten des Miniſteriums Thiers ausfallen.

Candia wird ſich nun bereits ebenfalls im ruhigen Beſitze des Sultans befinden. Hierfür danke der König Otto dem Lenker der Schickſale! Die Idee die Inſel für Griechenland zu gewinnen, war ein an ſich ſelbſt natürlicher, aber demungeachtet ein ſehr außer der Zeit aufgefaßter Wunſch.

Metternich.

---

## Prokeſch an Metternich.

Athen, 27. December 1840.

Wer ſich einmal ſo vollſtändig geirrt hat, wie ich, hat kaum den Muth darüber zu reden. Ich habe gut mir ſagen, daß die Vorfälle von 1832 bis 1839, daß die Perſönlichkeit Mehmed Ali's, daß die gleiche Meinung ſo vieler, mein Urtheil mißleiten konnten; es iſt wohl begreiflich, aber im Grunde ſollte es doch nicht ſo ſein. Ich hätte mir nie einbilden ſollen in einer Anſicht Recht zu haben, die von derjenigen Euer Durchlaucht abwich; ich hätte die an Ort und Stelle geſchöpften Eindrücke, ſo verführend ſie auch ſein mochten, nicht über ihren Werth und vor allem nicht höher anſchlagen ſollen als die Erfahrung eines Mannes, der mit der größten Befähigung durch die größte Lebensſchule gegangen, und für deſſen Blick und Urtheil in weit ſchwierigeren Fragen ich ja in meiner eigenen Erfahrung an unwiderlegbaren Beweiſen nicht Mangel hatte. In dieſem Gefühle ſchrieb ich meine

unterthänigsten Zeilen vom 27. November, welche Euer Durchlaucht mit so edelmüthiger Nachsicht aufzunehmen geruhten.

Ich habe mich systematisch geirrt, so bezeichnen Euer Durchlaucht mit der tiefen Einsicht, mit welcher Sie alles auffassen, alles bezeichnen, den Gang meines Irrthums. Ich erkenne völlig die Richtigkeit dieses Ausspruches. Zuerst im Jahre 1826 mit Mehmed Ali in Berührung gekommen, in einer Zeit, da er zwischen Euer Durchlaucht Rathschlägen und der Versuchung stand, die Verlegenheiten zu mehren, in die der unglückliche Gang des griechischen Krieges seinen Souverain geworfen hatte, sah ich ihn, den Wünschen dreier Mächte und den lebhaften Bemühungen zweier derselben entgegen, Euer Durchlaucht Vorstellungen sich fügen und mit großen Opfern diesen lobenswerthen Entschluß besiegeln. Durch zwei Jahre dauerte dieser Stand. Ich sah Mehmed Ali allen Lockungen und Drohungen der Seemächte, der unabläßigen Insinuation der Admirale, der Sendung Craddoks widerstehen und treu an seinem Souverain haltend, die Abtrennung vom Reiche von sich weisen, da, wo sie ihm als Verdienst von eben diesen Mächten zugerechnet worden wäre und wo er durch seine Treue Flotte und Armee verlieren mußte. In diesem Zeitraume hatte sich in mir die Meinung festgestellt, die bis in die letzte Zeit hinein die Grundlage aller meiner Irrthümer war, nämlich: daß sich Mehmed Ali nie und nimmer vom Reiche abreißen wolle. Das Jahr 1833 erschütterte diese Ansicht nicht, sondern bestärkte sie und ich nahm damals aus Alexandrien die Ueberzeugung mit mir, daß ohne die Einmischung der Franzosen der Pascha sich mit den südlichen Bezirken Syriens zufrieden gestellt haben würde, und der Sultan um die Provinzen von Damask, Haleb und Adana blos durch die unverständige Susceptibilität und widerspruchvolle Handlungsweise der französischen Politik gebracht worden war. Da der Vicekönig die Garantie der Mächte für sein erstes Begehren (das nur die südlichen Bezirke nebst Tripoli umfaßte) so wie das nach der successiven Zurückweisung gemachte zweite, dritte und vierte Begehren angesprochen hatte, so sank ich immer tiefer in den

Irrthum, der aller übrigen Quelle war, und an die Independenz-Projecte von Seite einer Menge müßiger Schwärmer gewohnt, sah ich bis zum Jahre 1839 in Schritten, die dahin zielten, nichts als französische Umtriebe, gegen deren Zuweitgehen ich den Pascha durch seinen Verstand für ebenso gewaffnet hielt, wie gegen die Anklagen und Behauptungen englischer Leidenschaftlichkeit, von der ich auf meinem Felde eben damals triftige Beispiele hatte. Der Krieg vom Jahre 1839 schien mir ein beklagenswerther Fehler des Sultans, und das Benehmen des Pascha nach dem Siege von Nizib ein neuer Beweis für meine Grundansicht.

Damals kam ich nach Wien. Euer Durchlaucht wissen, wie sehr ich von dieser Ansicht durchdrungen war, zu der sich noch ein Irrthum von des Pascha militärischer Kraft gesellte, ein Irrthum, von vielen getheilt, und von niemand, der bis dahin an Ort und Stelle gewesen war, widersprochen. Aus diesen beiden Irrthümern baute sich ein System auf, das ich in die Worte zusammenfaßte, daß der Weg der Versöhnung zwischen Sultan und Vasall der für den europäischen Frieden am wenigsten gefahrvolle, in seiner Ausführung leichteste und der Zukunft des Ottomanischen Reiches günstigste sei.

In diesem Wahne liegend, habe ich, von keiner persönlichen Furcht oder Rücksicht zurückgehalten, offen denselben vor Baron Stürmer, vor Freiherrn von Ottenfels, vor Euer Durchlaucht selbst vertheidigt, hierin meinem Pflichtgefühle folgend und von der innigsten Zuversicht getragen, daß die Ehrlichkeit meiner Absicht mir bei Euer Durchlaucht eine unumstößliche Schutzwehr sei. Euer Durchlaucht gnädige und mich tief verpflichtende Zuschrift ist der Beweis, daß ich darin nicht unrichtig sah. Mehmed Ali war das letzte, woran ich bei allem diesem dachte.

Als ich meine an Freiherrn von Stürmer offen geäußerten und von ihm zurückgewiesenen Zweifel in die französische Politik mehr und mehr sich bewahrheiten sah, endlich gar das Ministerium Thiers kam, so begann für mich eine kummervolle Zeit, in der mich meine irrige Ansicht über die Unnothwendigkeit der Com-

plication und über die Kräfte Mehmed Ali's gefangen hielt. Mit Schauder sah ich dieses Ministerium, demselben Irrthume zur Stütze, eine gefährliche Politik machen, deren Folgerung und Ziel himmelweit von der meinigen abwichen. Als die ersten Ereignisse den materiellen Irrthum aufzudecken begannen, war mir so wohl zu Muthe, daß ich meine Demüthigung als eine gerechte Buße freudig trug. Endlich fielen nach und nach alle meine Voraussetzungen von der Widerstandskraft Mehmed Ali's, es fielen die Befürchtungen europäischer Verwicklungen und anderseits entwaffnete sich die französische Politik vor meinen Augen durch ihre immer klarer werdende Haltlosigkeit und Schlechtigkeit. Dies Schauspiel führte mich zu dem Briefe, den ich an Euer Durchlaucht zu richten wagte. Ich sagte mir: „ist es möglich — konntest Du so wenig Vertrauen in die Einsicht, in die Ruhe des erprobtesten aller Staatsmänner haben?" Ich schämte mich und ich schwieg.

Das ist der Hergang. Was soll ich nach dieser Auseinandersetzung über das mir von Euer Durchlaucht zugesandte Papier sagen? Es steht von mir um die ganze seit sechzehn Jahren festgehaltene, bei jeder Gelegenheit geäußerte Grundansicht ab; denn was ich nicht glaubte, wofür ich die Hand hätte in's Feuer legen wollen, war eben: daß sich Mehmed Ali nie vom türkischen Reiche abtrennen wolle. Ich glaube mich über die Quelle dieses Projectes nicht zu täuschen. Es ist ein französisches — vielleicht unberufenes — aber französisches Machwerk, und zwar aus späterer Zeit als sein Datum; denn wer würde im Jahre 1833 von einem Rapprochement mit den Immans am persischen Golfe gesprochen haben, wo noch ganz Arabien zwischen den Aegyptern und ihnen lag? — Wer würde auch behaupten, Oesterreich und Rußland wünschten eine Katastrophe in Constantinopel, und gehörte nicht den Leuten an, die mit geheimen Theilungsentwürfen des türkischen Reiches sich tragen? —

Ich denke, daß man dieſes Papier dem Oberſten Hodges [1]) in die Hände geſpielt hat und ſehe auch darin nur franzöſiſches Spiel, das ſich von jeher zur Aufgabe gemacht hat, in Alexandrien den Glauben an die Identität der Anſichten der Mächte zu erſchüttern, und deshalb bald den Grafen Medem [2]) verdächtigte, bald Mehmed Ali bei Grafen St. Aulaire im Sinne eines geheimen Verſtändniſſes mit Rußland anfragen ließ, früher den Oberſten Campbell irre führte, aus den Correſpondenzen Marmonts [3]) und anderer mit Boghos Bey, eine öſterreichiſche Cabinetsmeinung im Gegenſatze mit der vom officiellen Organe ausgeſprochenen herausfinden wollte, ein Spiel, deſſen Dupe, wie mir ſcheint, in der letzten Zeit das Miniſterium Thier's ſelbſt geworden war.

Meine Verhältniſſe hielten mich vom Jahre 1833 bis 1839 mit Boghos Bey in höflicher obwohl nicht häufiger Berührung. Ich habe ihm manchmal Reiſende empfohlen und er mir; ich habe einigen ſeiner Angehörigen kleine Gefälligkeiten erwieſen — bin anderen ausgewichen — habe im Laufe des Jahres 1839 zwei das Beharren in der Unterwürfigkeit auf das entſchiedenſte ausſprechende Briefe von ihm empfangen, die ich Euer Durchlaucht vorlegte und worauf ich nichts antwortete — habe, als ich durch Trieſt kam, ſeinen mir ſeit Jahren als einen der Politik ganz fremden Mann bekannten Bruder, der eher mit dem Wunſche der Flucht ſeines Bruders nach Oeſterreich als mit Träumen von der Unabhängigkeit des Paſcha's ſich trug, vor einem Kriege desſelben mit den Mächten zitterte und als ſeinen und der Seinigen Ruin anſah, in dieſen Anſichten beſtärkt — habe hier, ſo oft die Gelegenheit ſich darbot, Perſonen, die ich mit dem griechiſchen Generalconſul in Alexandria in Berührung wußte, wie z. B. den hieſigen Staatsſecretär des Aeußeren ſelbſt, im ſelben Sinne ge-

---

[1]) Vertrauter Lord Palmerſtons, den dieſer nach Aegypten geſendet, und der das vorzüglichſte Werkzeug zur Aufregung Syriens war.

[2]) Ruſſiſcher Generalconſul.

[3]) Der Aegypten im Winter 1835 beſuchte.

ſprochen und mich darin nie tiefer eingelaſſen als bis dahin, gegen franzöſiſche Verſicherungen, deren zunehmender Einfluß mir nicht entgehen konnte, zu warnen. Seit meiner Zurückkunft aus Wien habe ich, auch über die indifferenteſten Gegenſtände, nicht eine Zeile mehr an Boghos geſchrieben.

Das ſind die Thatſachen. Euer Durchlaucht nehmen gewiß mit Nachſicht noch folgende Bemerkung auf. England hat gewiß ſehr brauchbare und ſeinem jetzigen Miniſterium ſehr warm ergebene, aber zugleich höchſt leidenſchaftliche Agenten in der Levante, die es mit den Mitteln eben nicht ſehr genau zu nehmen pflegen. Ich habe ſeit Jahren ein Beiſpiel vor meinen Augen und weiß, mit welcher Leichtigkeit die ſchwerſte Beſchuldigung auf den Agenten einer anderen Macht gehäuft, mit welcher Leidenſchaft und von welcherlei Leuten tauſend kleine, unverdächtige oder unerwieſene Umſtände zuſammen getragen werden, aus denen dann ein Syſtem von Anklagen gebaut wird, das einen der Ehre und Zukunft eines Mannes ſchädlichen Eindruck zurück laſſen kann. Catacazy lieferte zu Anfang dieſes Jahres ein Beiſpiel, und auch von anderorts dürften Euer Durchlaucht die Daten nicht fehlen. Ich habe oft in großer Beſorgniß deshalb gelegen, weil ich nicht zweifeln konnte, daß ich, als ein Gegner der Conſtitutionspropaganda in dieſem Lande, bei Lord Palmerſton mit unbarmherzigen Farben angemalt ſei. Dieſe Beſorgniß hauptſächlich hat mich, ſeit meiner Zurückkunft von Wien, und ſeit ich an Catacazy keine Stütze mehr hatte, bewogen, mich mit Lyons möglichſt gut zu ſtellen. Es gelang, und hatte auch die andere gute Folge, daß er weniger heftig als früher ſeine propagandiſtiſchen Ideen verfolgte. Unſer gemeinſamer Irrthum (denn auch er trug dieſelbe Anſicht wie ich von der Kraft Mehmed Ali's) iſt ſeitdem oft unſer Geſpräch geweſen. Nicht ſeine Hand glaube ich in dieſer neueſten Anklage thätig; ich wollte nur ſein Beiſpiel anführen, um auf die Gläubigkeit und Handlungsweiſe des Oberſten Hodges zu deuten, dem wie ich vermuthe, man die erwähnte Pièce in die Hände geſchoben hat.

Ich ſehe es als eine große Gnade an, daß Sie in einer Sache, wie die vorliegende, mir den Ausſpruch erlaubten. Das hebt eine große Laſt von meinem Herzen. Es geht klar aus Euer Durchlaucht gnädigem Schreiben hervor, daß Sie dieſen Ausſpruch nicht brauchten; Sie wollten mir damit die Erleichterung zuwenden, deren ich bedurfte.

---

### Prokeſch an Metternich.

Athen, 27. December 1840.

Euer Durchlaucht haben mir durch die Depeſche vom 12. d. mitzutheilen geruht, daß Sie mit London gemeinſchaftlich auf die griechiſche Regierung zu wirken beabſichtigten. Dies bewegt mich zu dieſer vertrauteren Schilderung des eigentlichen Standes hier.

Wenn eine Wirkſamkeit von außen Nutzen verſpricht, ſo iſt es diejenige von Oeſterreich und England gemeinſchaftlich. Diejenige durch die drei Schutzmächte, die Lord Palmerſton hinſichtlich der Tortur[1]) ſo eben wieder eingeſchlagen, iſt, ſolche abgeſonderte Fälle abgerechnet, in der Ausführung dermalen eine unmögliche; diejenige durch Baiern allein bleibt ohne Wirkung, und gegen diejenige von Seite Englands allein ſträubt ſich die Natur des Königs.

Ein Hinderniß gegen die Wirkſamkeit Oeſterreichs und Englands kann in der Perſon der Repräſentanten der beiden Mächte liegen. Was Herrn Lyons betrifft, ſo darf ich nicht verſchweigen, daß König und Königin, namentlich die letztere, als empfindlicher gegen deſſen procédés, ihn mit Leidenſchaft haſſen. Dieſer Haß, mehr als jede andere Rückſicht, hat den König auf den falſchen Weg geworfen, auf dem ein ſchlechter, aber willensſtarker Miniſter ihn feſthält. Was mich betrifft, ſo bin ich zu lange hier, um

---

[1]) Durch einen griechiſchen Gensdarmen an zwei türkiſchen Unterthanen verübt.

nicht im Lande meinen Charakter festgestellt zu haben, und meine Berührungen mit dem Könige waren zu vertraut, als daß er nicht meine Meinung über den hiesigen englischen Minister, über die verderbliche und nachdrückliche Einwirkung Lord Palmerstons, über die Constitutionspropaganda, worauf zuletzt alles doch hinausgeht, kenne. Auch fürchte ich mich vor Lyons, weil ich glaube, daß jedes Mittel seiner Heftigkeit erlaubt scheint, und jedes seiner Vorbringen von Lord Ponsonby und Lord Palmerston aufrecht gehalten wird.

Der König war in den letzten Monaten völlig rathlos und er ist es noch. Ich habe, als ich von Wien kam, in der Ueberzeugung des baldigen näheren Verbandes zwischen Oesterreich und England, ihm angerathen, alles nur immer zulässige aufzubieten, um England für sich zu gewinnen. Er hatte den Vertrag Zographos [1]), den Lord Ponsonby und Lyons, ohne Rücksicht für die Theilnahme des Freiherrn von Stürmer, als russisches Werk mit einem wahren Fluche belegt hatten, und wogegen Lyons insbesondere alle Teufel der Presse aufbot, aus Furcht vor England nicht ratificirt. Ich bat ihn, da dies einmal geschehen, gerade durch Englands Hilfe gegen die Verlegenheiten, die daraus erwachsen mußten, sich zu verwahren — es beim Wort zu nehmen und sich Herrn Lyons freundschaftlich zu nähern — Trikupi [2]), da er Lord Ponsonby's und Lyons' Hilfe gewiß war, nach Constantinopel zu schicken — gegen die Pforte gleichzeitig in allen laufenden Geschäften freundnachbarlich zu handeln. Ich sagte ihm, daß ich glaubte, er würde auf diese Weise den sonst unausbleiblichen Verlegenheiten wegen der Nichtratification zuvorkommen und sich mit der Pforte günstig stellen; ich sähe keine Nothwendigkeit für ihn, diese Vortheile mit Zugeständnissen

---

[1]) Handelsvertrag zwischen Griechenland und der Pforte, dessen Nichtratification den Rücktritt Zographos vom Ministerium des Aeußeren zur Folge hatte.

[2]) Griechischer Gesandter in Constantinopel.

an Lyons zu erkaufen, die seiner Souverainetät zu nahe treten. Meine Annäherung an den englischen Minister sollte dem Könige dafür eine Bürgschaft sein.

Der König schien überzeugt, aber er überwand seine Furcht und seine Abneigung gegen Lyons nicht. Diese Stimmung benützte sein schlechter Minister, um ihm die Meinung von einer unvermeidlichen europäischen Krise einzupflanzen, und ihn dadurch in Unentschlossenheit zu halten. Intriguen Colettis [1]) und vielleicht des Herrn Thiers kamen dazu. Der König ließ sich in den Schein einer näheren Verbindung mit Frankreich bringen, indem er seinen Minister, der sie wollte, schalten und walten ließ. Mir wurde einstweilen die Genugthuung zu sehen, daß Lyons in seiner Constitutionspropaganda einhielt. Aber der König hatte sich von mir zurückgezogen, und meine dringenden Vorstellungen gegen das Behalten eines Ministers wie Herr Paikos [2]), erschienen ihm, wie ich vermuthe, von Herrn Lyons inspirirt, und eben so mein wiederholter Rath, diesen Staatssecretär durch Herrn Maurocordatos [3]) zu ersetzen. Ich schlug diesen Mann vor, weil ich wußte, daß Lord Palmerston und Lyons ihn für den Ihrigen hielten, ich aber die Meinung habe, daß er Griechenland mit England gut stellen könne, ohne die Interessen des Königs und Griechenlands gegen die Palmerston'sche Propaganda bloß zu geben. Er ist der einzige Mann unter des Königs Dienern, welchem ich das Talent und den Charakter hierzu zutraue. Der König schien selbst zu dieser Ansicht sich zu neigen, aber er verwarf sie wieder, und behielt in seiner Unentschlossenheit Herrn Paikos, der ihn von Tag zu Tag mehr compromittirte.

Aeußerungen Herrn Lyons, verriethen mir bald, was diese Wendung in der Ansicht des Königs hervorgebracht haben könne. Berichte und Briefe, die nach London gingen, hatten Mauro-

---

[1]) Griechischer Gesandter in Paris.
[2]) Zographos' Nachfolger.
[3]) Griechischer Gesandter in London.

cordato von der Wahrscheinlichkeit in Kenntniß gesetzt, daß ihn der König beriefe, aber zugleich eine solche Schilderung von dem Unvermögen des Königs, von dessen Absolutismus und Hang, seine Minister als seine Secretäre zu behandeln, der jede Möglichkeit, dem Lande nützlich zu sein, und ehrenwerth dazustehen, abschneide, beigefügt, daß Maurocordato aus eigener Wahl, oder fremdem Rathe folgend, sich verlauten ließ, Bedingungen machen zu wollen. Der König mag darin eine Absicht, seine Macht zu beschränken gesehen haben, und ließ die Sache fallen.

Indessen mehrten sich die Verlegenheiten für das Land durch die Maßregeln der Pforte und durch das verwerfliche Benehmen des Herrn Paikos. Die englische Mission beutete jede Gelegenheit aus, um den König persönlich herunter zu bringen, und war wieder dessen offener Feind. Jede ihrer leidenschaftlichsten Behauptungen fand in Lord Palmerston Stütze. Mein Bericht B von heute liefert eine Probe hiervon, denn wenn auch das Factum der Tortur wahr, so ist es unredlich, Tortur als ein System der Regierung hinzustellen in einem Lande, wo man durch die Austreibung der Türken nicht mit einmal die alten Gewohnheiten ausgetrieben hat, und Mißbrauch der Gewalt von Seite alter Militärs keine seltene Erscheinung sein kann. Die von der englischen Mission in die Zeitungen von Athen, Malta, Smyrna und England über dieses und andere Vorfälle eingerückten, stets auf den König persönlich zielenden Artikel, der verletzende Krieg gegen die wenigen noch um die Person des Königs befindlichen Baiern, erbitterten König und Königin so sehr, daß diese sich sogar gegen mich darüber aussprach.

Es scheint mir klar, daß das Trachten von Seite des Herrn Lyons dahin geht, einen Zustand herbeizuführen, wo der Glaube, daß eine Constitution das einzige Mittel der Rettung des Landes sei, zu einem allgemeinen anwachse. Da die Fehler des Herrn Paikos das Land wirklich in sehr empfindliche Verlegenheiten brachten, so hat diese Meinung auch manche der ruhigsten Köpfe gewonnen.

So stehen die Sachen. Nun bitte ich Euer Durchlaucht noch um Nachsicht für folgende Bemerkungen: Durch das unmittelbar drängende Interesse — die Ausgleichung mit der Pforte — ist der König heute noch ausschließend an England gewiesen. Rußland hat, die Verhältnisse des Königs nicht berücksichtigend, die Nichtratification des Vertrages geradezu verworfen, aber ihm keine Stütze gegen England geboten, vielmehr Herrn Catacazy fallen lassen, dessen Entfernung, in einem so schweren Augenblicke zugegeben, die russische Mission geradezu entblößt. Von dieser Seite hat der König nichts zu hoffen. Eben so wenig von Seite der dritten Schutzmacht, in die heute vernünftiger Weise nicht einmal mehr Herr Paikos hoffen kann. England hat sich dagegen auf das griechische Feld gestellt; es hat die Nichtratification feierlich gebilligt, und die Maßregeln der Pforte eben so mißbilligt. Der König weiß ganz gut, daß England die Macht hat, in Constantinopel alles zum Vortheile Griechenlands auszugleichen — aber England hat zu seiner beifälligen Erklärung eine Vorbedingung gesetzt: „until H. M. shall call to his Council Greek-Ministers who shall possess the confidence of the Greek nation". — Das heißt in der Wahrheit „bis der König den General Schmaltz als einen Baiern, und die Herren Theocharis und Paikos entfernen, und dafür Leute nehmen wird, die ihm Herr Lyons bezeichnet".

An den beiden ersten läge nun wirklich nichts, denn es sind schwache Männer, Werkzeuge in der Hand des Herrn Paikos, und die Entfernung dieses letzteren wäre eine große Wohlthat. Aber den König empört dieser unabläßige Krieg gegen die Personen; er weiß, daß er mit anderen als von Lyons bezeichneten um kein Haar sich besser mit England stellte, und er fürchtet endlich, daß er, wenn er die bezeichneten annähme, seine Gewalt abdicirte.

Ich kann Euer Durchlaucht nicht warm genug das Bedauern ausdrücken, das ich für diesen König fühle. Jede seiner Bestrebungen wird vergiftet. Er arbeitet Tag und Nacht, und

glaubt durch Fleiß sich besser zu stellen. Seine Gesundheit ist sehr herunter; er ist abgemagert und alt geworden. Nicht selten mit heftigem Zahnweh behaftet, mit Blutegeln am Leibe, sitzt er am Tische und schreibt. Kein Kind erheitert seinen Blick. Jetzt nährt ihn die freudige Hoffnung, seinen Bruder nächstens zu sehen. Aber auch Lyons hofft auf den Kronprinzen, und glaubt ihn der Ansicht zugeneigt, die der englische Minister als die zunächst nothwendig zu verwirklichende voranstellt, nämlich: Entfernung aller Baiern und die Bildung eines Ministeriums durch einen Ministerpräsidenten, der in seinem Wirkungskreise durch den König nicht zu beeinträchtigen wäre, und der einzige Berührungspunkt bliebe zwischen dem Könige und dem Ministerium.

Ich habe Euer Durchlaucht alles gesagt, was ich denke, und hierzu diesen vertrautesten Weg gewählt, weil ich von der Susceptibilität Lord Palmerstons, von der Starrheit mit der er Lyons hält und statt mit Tadel, mit Ehren überhäuft, so wie von der Schonungslosigkeit, mit der er gegen Personen zu Felde zieht, die Probe vor Augen habe. Die Rücksicht für Euer Durchlaucht kann ihn milder stimmen, ohne daß deshalb die Gefahr für mich minder würde. Aber wie ich schon oben zu sagen die Ehre hatte, mein Stand zu Lyons heute ist so, daß ein gemeinschaftlicher Gang mit ihm bis zu einer gewissen Grenze keiner Schwierigkeit unterliegt. Diese wird vielmehr darin liegen, auf den König durch einen Mann zu wirken, von dem er sich persönlich auf das tiefste beleidigt hält, und hinter dessen Rathschlägen er immer die Constitution sehen wird. Ich kann ihm freilich durch einige Zeit eine Garantie dagegen sein — ich glaube, daß er mir persönlich wohl will — auch thue ich, was in meinen Kräften, um ihn in dieser Stimmung zu erhalten; ich habe ihm neuerlich wieder bedeutende Dienste geleistet, indem ich Sina zu beträchtlichen Geschenken für die Universität und zum Versprechen des Beitrittes zu einer Nationalbank, nach manchem mißglückten Versuche, bewog, aber ich werde seine Schrecken vor England nicht in Vertrauen umwandeln können.

Genehmigen ꝛc. ꝛc.

## Metternich an Prokeſch.

Wien, 9. Jänner 1841.

Ich werde dem Ihnen, lieber Prokeſch, zugemutheten Memoire an Mehmed Ali trachten den Hals in England zu brechen. Es trägt augenſcheinlich das Gepräge eines Machwerkes, welches entweder aus einer direct oder indirect franzöſiſchen Quelle fließt, und nach England in der Abſicht, die Geſinnungen des kaiſerl. Hofes zu verdächtigen, eingeſchmuggelt wurde. Hodges hat mit dem Unternehmen nichts gemein, denn das Memoire war längſt vor ſeiner Miſſion nach Aegypten in den Händen des engliſchen Cabinetes. Es iſt ſeit lange her, daß ich demſelben nachſpürte, und heraus habe ich es erſt gekriegt, nachdem ſich die Stellung der beiden Höfe geändert hatte.

Ihre Aufklärungen in Betreff des ägyptiſchen Wahnes nehme ich ohne weiteres an, denn die Sache verhält ſich, wie Sie ſelbe beleuchten. Sie und viele haben ſich geirrt und Sie mußten ſich irren, weil Sie ſich einer romantiſchen ſtatt der thatſächlichen Auffaſſung der Dinge überließen. Unter den die falſche Anſicht Hegenden muß man jedoch zwei Claſſen bezeichnen; in die eine gehören die unbefangenen, in die andere Claſſe gehören die befangenen Beobachter. Sie gehören in die erſtere, denn Sie waren bona fide. Die Männer der anderen Claſſe ſind ſämmtlich von Mehmed Ali oder irgend einer politiſchen Idee beſtochene Prediger geweſen. Ich bin in allen Perioden der levantiner Wirren ſolchem Irrthum fremd geblieben, weil ich ein für alle male keine Poeſie in die Geſchichte übertrage. Dies iſt eine ſo laut ausgeſprochene Thatſache, daß mir die Haare zu Berg ſtanden, als die ganz miſerable Genlis den hiſtoriſchen Roman zur Mode brachte. Ein hiſtoriſcher Roman iſt mir ein Gräuel, während ich der Geſchichte und dem Roman alle Gerechtigkeit zu leiſten vermag. Bliebe der hiſtoriſche Roman ein bloßes literariſches Product, ſo würde ich mir weniger aus ſelbem machen, als dies der Fall iſt, wenn er in das thatſächliche Staaten- und bürgerliche Leben überfließt. Dann kommen Monſtra zum Vor-

ſcheine, wie da waren und ſind: die unendliche Vervollkommnung des Menſchengeſchlechtes; Monarchie entourée d'institutions republicaines; die Menſchenrechte; die nach Frankreich übertragene, in England nie beſtanden habende pondération des pouvoirs, à la Montesquieu; die Freiheit der Preſſe, als ein Mittel der Wahrheit den Weg zur Oeffentlichkeit und den Regierungen zur Erkenntniß zu bahnen; endlich das Vorbild Mehmed Ali's als Régénérateur de l'Empire Ottoman! Mit ſolchem Quark hat mich niemals jemand eingeſchläfert, denn er wirkt auf meine Geiſtes- und Gemüthsnerven wie eine Feder unter der Naſe, alſo wie ein unleidlicher Kitzel. Dies iſt ſonach eine Temperamentsſache und ich danke Gott, daß er mir dieſes Temperament verlieh. Mit deſſen Beihilfe habe ich mich auf einer und derſelben Linie, mitten durch alle Verhältniſſe der Zeiten, im vollen Verlaufe von 32 Jahren, ohne einen Moment Halt zu machen, fortbewegt.

Es iſt nur ein Volk, welches nie ſeine Träumereien bis in's Blinde treibt und dieſes Volk iſt das franzöſiſche. Wenn der Franzoſe zu träumen ſcheint, ſo ſteckt bei ihm ſtets ein Vortheil im Hintergrunde, und ſo war es auch mit dem arabiſchen Reiche und der ägyptiſchen Civiliſation. Aegypten und das arabiſche Reich waren der franzöſiſchen Politik einverleibte Geſtaltungen; Eroberungen unter der Decke und Stapelplätze im großen lac français. Jeder Franzoſe iſt in ſeinem eigenen Sinne ein Welteroberer, und ich, der den franzöſiſchen Geiſt durchſtudirt habe, mir entgehen die Mittel zum Zwecke nicht ſo leicht wie anderen, welche die Menſchen nach ſich ſelbſt beurtheilen.

Die in der Levante zu löſende Aufgabe war und iſt für mich noch die, das türkiſche Reich zu erhalten in ſo ferne ſich dasſelbe erhalten läßt, und zwar nicht, weil ich demſelben eine edle Natur zuerkenne, ſondern um zu verhindern, daß deſſen Stücke in Hände fallen, welche von ſelben großen Mißbrauch machen müßten. Ob das Reich osmaniſch oder arabiſch ſei, hieran liegt mir nur wenig, aber es ſoll weder ruſſiſch noch

französisch werden. Es in Stücke zerfallen lassen, wäre eben so arg, denn die Stücke würden eben so elende und vielfältig noch elendere Schöpfungen bilden, als das hellenische Königthum. Ueberlassen wir der Zeit, was derselben angehören wird, und wachen wir über das, das unserer Hut anvertraut ist. Wir haben wahrlich im westlichen Europa genug Gegenstände, welche unserer Beobachtungen werth sind, um uns von solchen abzuwenden. Der französische Sinn hat sich im Laufe des Jahres 1840 wieder einmal genug bloß gestellt, um vernünftige Männer vor jeder Distraction zu bewahren. Auch haben Sie gesehen, wie sorgfältig wir unsere Anstrengungen im Orient auf den Dienst unserer paar Schiffe beschränkten, und Face gegen Westen, mit anderen Kräften, zu machen wußten. In dem ganzen Unternehmen war keine Spur von Roman, und deshalb ist der *östliche* Roman in seine Nichtigkeit versunken!

Heute fragen viele Leute: was werdet Ihr nun mit dem türkischen Reiche machen? Meine Antwort hierauf ist kurz *die*: wir werden es in *seinen* Lebenskräften unterstützen, und verhindern, daß ihm *fremdartige* unterschoben werden. Wir denken nicht an die Aufklärung des Orients, denn die Reiche gedeihen nicht unter der fremden Saat. Das türkische Reich konnte nicht bestehen, wenn Mehmed Ali auf dem Taurus stand und europäische Flotten den Sultan zu Constantinopel selbst schützen mußten; und wir wollen, daß dieses Reich so lange bestehe, als dies nur immer möglich sein wird. Wenn man mir nun mit der Lüge der ägyptischen Civilisation im Gegensatze der türkischen abgeschmackten Versuche kam, so hat mich dies nie von dem Punkte, den ich festhielt, weichen machen, denn meine Aufgabe war nicht das Abmessen solcher Aftercivilisationen, noch die Beförderung der französischen politischen Pläne. Sie bestand in dem möglichsten Fernhalten des Umsturzes des europäischen politischen Gebäudes. Diese Aufgabe scheint mir für den Moment abermals gelöst zu sein. Leicht war das Unternehmen nicht, hierin

lag aber kein Grund, um es nicht zu wagen, und dies beſonders nicht, weil das Nichtlöſen der Aufgabe dem Siege derjenigen, welche die franzöſiſche Politik ſich ſeit Jahren geſtellt hatte, die Bahn geſichert hätte.

Da Sie jedoch wiſſen, daß ich die platten Beſchränktheiten haſſe, ſo werden Sie keinen Zweifel hegen, daß wir es an vernünftigem Rathe bei der Pforte, in Betreff ihrer Handlungsweiſe in Syrien, nicht fehlen laſſen. Das barbariſche Regime der Aegypter in dieſem Lande erleichtert dem Sultan das Spiel und das Gefährlichſte für ihn wäre das Hineinpfuſchen abendländiſcher Civiliſateurs. Eine Idee habe ich ausgeheckt und ich zweifle nicht an ihrer Annahme; es iſt die, die Feſtung von St. Jean d'Acre wieder herzuſtellen und ſie zu einer ſultaniſchen zu machen, und ſonach von dem Paſchalik zu trennen. Mittelſt eines ſolchen Punktes würde die Pforte ſtets einen feſten Fuß im Lande behalten.

Den Libanon ſollte meines Erachtens die Pforte den Bergvölkern, gegen Anerkennung der Oberherrſchaft des Sultans und der Entrichtung eines beſtimmten Tributes, überlaſſen und ſie ungeſchoren laſſen.

Die Erblichkeit in Aegypten iſt ein Hirngeſpinnſt, welches ſich nach dem Ableben Mehmed Ali's, dem ich von Jahren her große perſönliche Eigenſchaften anerkannte, recht deutlich hinſtellen wird. Der geſcheidte Mann iſt der Dupe des franzöſiſchen Geiſtes geweſen und die Irrung kömmt ihm theuer zu ſtehen!

Gehen Sie Ihren geraden Weg und verlaſſen Sie ſich darauf, daß die Richtung, in welche ich Sie ſtelle, nie zu den phantaſtiſchen gehört. Ich bin mit einem geraden Sinne, guten Augen und Ohren begabt und ſtehe auf einem Punkte, welcher es mir erlaubt, weit in die Runde zu blicken.

Ich hoffe das gute Einvernehmen, welches heute in den levantiner Verhältniſſen zwiſchen uns und England beſteht, dahin benützen zu können, Ihnen das Verhältniß mit ihrem engliſchen

Collegen zu erleichtern. Mit Herrn Brassier [1]) halten Sie sich gut, denn Berlin und Wien sind Eins.

Leben Sie wohl! Metternich.

---

## Prokesch an Metternich.

Athen, 27. Februar 1841.

Die immer näher drängenden Verlegenheiten haben die bereits erwirkte Erkenntniß der Unerläßlichkeit, sich mit England gut zu stellen, zum Entschlusse gebracht. Der König griff zu dem nächsten Mittel, das ihm zugleich das am wenigsten gefährliche schien, zur Wahl Maurocordatos. Diese Wahl kann gut und kann schlecht ausfallen, wenn Lord Palmerston die Constitutionspropaganda nicht weiter betreiben will. Dazu würde Trikupi das bereite Werkzeug gewesen sein, was Maurocordato sicher nicht ist; aber bestünde nun einmal das englische Cabinet darauf, durch die Minister die Propaganda in die Regierung selbst hinein zu tragen, so würde Maurocordato entweder gleich abdanken oder, wenn auch zögernd und widerstrebend, der aufgezwungenen Richtung folgen; in beiden Fällen für den König ein mißliches Ergebniß. Der König sagt, er stelle sich ganz auf das österreichische Feld, aber durchaus nicht auf das englische allein. Er hofft dafür, daß Euer Durchlaucht ihn schützen gegen die nach seiner Ansicht von der Gutstellung mit England unzertrennlichen Gefahren. Ich habe die moralische Verpflichtung dafür übernommen.

Es gibt noch einen anderen Punkt, für welchen ich im Interesse des Königs Euer Durchlaucht Hilfe in Anspruch nehme. Er wagt durch den Uebertritt auf das österreichisch-englische Feld, daß Frankreich die versprochene Auszahlung des Restes der dritten Serie [2]) nunmehr verweigere. Maurocordato, über

---

[1]) Preußischen Gesandten in Athen.

[2]) Der griechischen Anleihe.

Paris gehend, wird dies Uebel abzuleiten ſuchen. Vielleicht könnte Graf Appony hierin helfen. — Er fürchtet die Weiſe, in der ſein Entſchluß in Petersburg dargeſtellt wird, denn die hieſige ruſſiſche Partei ſieht in Maurocordato nur den Mann der engliſchen. Einige Worte Euer Durchlaucht könnten in Petersburg die richtige Anſicht feſtſtellen.

---

### Metternich an Prokeſch.

Wien, 12. März 1841.

Ich habe Ihre letzten Berichte mit großem Intereſſe empfangen und alsbald einen Courier mit deren Anzeigen nach England abgeſendet. Sir Edm. Lyons wird, nicht lange nach dem von dem König Otto gefaßten Beſchluſſe, in der Lage geweſen ſein, demſelben einen Beweis zu liefern, wie ſehr ich Recht hatte, als ich denſelben auf die Nothwendigkeit aufmerkſam machte, ſich in Beziehung auf das politiſche Treiben des letzten Spätſommers, auf einen trockenen Boden zu verſetzen. Nun da der König den weiſen Entſchluß faßte, den Herrn Paikos vom Ruder der Geſchäfte zu entfernen, wird es nicht ſchwer geweſen ſein, den König von einer compromittirenden Complicität weiß zu waſchen.

Ich ſchreibe Ihnen heute nicht ausführlicher, weil ich dies nur werde mit Erfolg thun können, wenn ich die Antwort auf meine Mittheilungen nach England erhalten haben werde. Ihr Schreiben an Maurocordato habe ich hier zurückbehalten, um Sie perſönlich nicht zu ſehr voranzuſtellen. Den Inhalt Ihres Schreibens habe ich aber als einen Rath von meiner Seite durch den Fürſten Eßterhazy an den neuen Miniſter gelangen laſſen, und demſelben zugleich den Wunſch ausgedrückt, daß er ſeinen Weg über Wien nehmen möchte. Den König von Baiern habe ich ebenfalls au fait der Sachlage geſetzt, ihm aber eine ganz ruhige Stellung einzuhalten gerathen, um in England nicht Vor-

urtheile zu wecken. Hierdurch glaube ich das Nöthige geleistet zu haben.

Der König will sich an die österreichisch-englische Politik anschließen. Hierzu gehört, daß es eine solche Politik in Beziehung auf die griechischen Zustände gebe. Ich arbeite an dem heilsamen Werke, kann aber mit phantastischen Männern, wie Palmerston und Lyons, nicht für das Gelingen gut stehen. An mir soll es nicht liegen, wenn das Gute nicht erreicht wird. Der König Otto hat indeß eine zu seinem Gebote stehende sichere Basis und auf diese stelle er sich in jedem Falle. Diese Basis ist die vernünftige griechische Politik. Sie muß von allen Extremen ferne bleiben; griechisch, conservativ und nicht erobernd sein; das diplomatische Spiel ferne halten, und um dies möglich zu machen, nie von dem Wege der Vernunft weichen. Auf diesem Wege kann die griechische Regierung sicher sein, uns zu begegnen, um diejenigen, welche ihn durchkreuzen möchten, im bösen Spiele zu lähmen.

Mit nächster Gelegenheit hoffe ich Ihnen gediegene Instructionen zuschicken zu können.

Empfangen Sie ꝛc.

Metternich.

---

**Prokesch an Metternich.**

Athen, 27. März 1841.

Das Schreiben, womit mich Euer Durchlaucht unterm 12. d. Mts. zu beehren geruhten, habe ich geradezu an den Kronprinzen [1]) gesendet, denn mir liegt daran, daß der König die Sachen sehe, wie sie sind, keinen falschen Erwartungen sich hingebe, und die Rathschläge des erfahrensten Mannes der Zeit in der Kraft der eigenen Worte höre. Der Kronprinz hat mir in den anliegenden Zeilen dafür gedankt.

---

[1]) Von Baiern, zu Besuch in Athen anwesend.

Die Einberufung Maurocordatos ist 14 Tage in Malta liegen geblieben wegen Verfehlung des Dampfbootes. Bis zu seinem Einlangen wird hier keine Maßregel von einiger Bedeutung genommen werden.

Die Candiotische Geschichte [1]) ist, nach meinem Gefühle, eine Geburt der hiesigen englischen Mission. Es ist geradezu unmöglich, daß unbedeutende Leute, wie die hier sitzende kretische Commission, an Lord Palmerston schreiben, ohne sich früher bei Herrn Lyons angefragt zu haben, ob sie es können. Der Zeitungsschreiber Antoniades, die Stimme und Feder dieser Commission, ist überdies seit Jahren das vertraute Werkzeug der englischen Mission. Daß Lord Palmerston diesen Leuten antwortete, gab denselben auf einmal bei allen Kretensern eine ungeheuere Wichtigkeit, und daß er antwortete, wie er es that, mußte Hoffnungen erwecken, die sein letzter Brief vom 29. Jänner d. J., der obendrein zu spät kam, nicht mehr niederschlagen konnte. Die weise Maßregel der Pforte, Mustapha Pascha im Gouvernement von Kreta zu belassen, sollte die ruhige Rückführung der Insel unter die unmittelbare Herrschaft des Sultans zur Folge haben. Einstweilen reifte das Complot hier und die Unruhestifter brachen von hier aus in die völlig ruhige Insel ein. Dort fanden sie sogleich an dem englischen Consul ihren Anwalt, und Mustapha Pascha, als voriger Anhänger Mehmed Ali's um so furchtsamer, mag sich gegenüber Herrn Ongleys [2]) in der Lage König Otto's gegenüber Lyons befinden, d. h. durch eine Last täglicher Verdächtigungen und unabläßiger Folter zur äußersten Rücksicht für diesen Consul genöthigt sein. Er gab daher die Reise des Consuls zu den Rebellen zu, während es genug gewesen wäre, sie durch einen seiner Kawasse zur Räumung der Insel aber Ablegung der Waffen auffordern zu lassen; aber er hielt fest gegen die Consuln selbst, als diese mit einem un-

[1]) Landung von Griechen in Candia, um dort einen Aufstand hervorzurufen.

[2]) Englischer Consul in Canea.

geschickten Resultate zurückkamen. Nun sehen wir die Engländer sich voranstellen. Der englische Consulatskanzler ist es, der in Person die Geißeln der Rebellen zurückführt, als bedürften sie seiner Bürgschaft gegen den Pascha. Der Consul fährt fort, gegen Gewalt zu protestiren, und macht dadurch den Weg der Verhandlung mit den Rebellen zu dem einzigen gehbaren. Da kommen englische Schiffe, die von allem, was da vorgeht, nichts wissen. Am ersten Tage sagt der Commandant dem Pascha: „Ich höre es sind Unordnungen da, ich stelle Dir meine Kraft zum Dienste des Sultans zum Gebote". Der Pascha publicirt dies, was seine Angst beweist über die Auslegung die man dem Kommen der Schiffe geben könnte. Am Tage darauf sagt der Commandant dem Pascha: „Die ganze Insel ist im Aufstande; ich biete Dir meine Vermittlung an". Der Pascha wagt nicht nein zu sagen. Nun wird zwischen dem Consul und Commandanten beschlossen, daß man die Epitropie, d. i. die constituirte Regierungscommission der Rebellen auf das englische Schiff lade, dort mit Abgeordneten des Paschas in Berührung bringe, der Commandant, den Consul an der Seite, die Begehren der einen und die Antworten der andern sich vorlegen lasse und entscheide. Der englische Consul ladet zugleich und ohne Beiziehung der übrigen Consuln die Epitropie durch eigenes Schreiben ein. Aus der Antwort darauf sieht man, daß dieser Brief nicht der einzige war, der zwischen ihm und den Rebellen gewechselt wurde. Die Epitropie kommt; sie wohnt beim englischen Consul. Endlich rühren sich die übrigen Consuln und fragen, ob denn sie nicht auch bei der Conferenz an Bord zuzulassen sein würden. Herr Ongley weicht aus. Er findet dies nicht nöthig; der Pascha, dem die ganze Conferenz ein Gräuel mag gewesen sein, besteht, daß die übrigen Consuln dabei seien — sie bestehen auch darauf. Es wird endlich zugegeben.

In der Conferenz findet der präsidirende Commandant das Begehren der Rebellen — das, wie sie selbst sagen, ihnen von Herrn Ongley (und von dessen Werkzeuge, dem russischen Vice-

conſul, einem Kaufmann in Canea) eingegebene Begehren — ganz natürlich, daß man ihnen erlaube, eine feſte Stellung einzunehmen, dort eine Nationalverſammlung einzuberufen, und ſich zu conſtituiren. Die Abgeordneten des Paſcha proteſtiren auf das feierlichſte dagegen, was Hern Ongley ſehr ungeduldig macht. Der Commandant, ohne Inſtructionen, beginnt zu fühlen, daß er eine ſchlechte Rolle ſpielt, hebt die Verſammlung auf, und ſegelt an dem nächſten Morgen davon. Dies iſt der Vorgang bis 15. März.

Eben jetzt erhalte ich Nachrichten aus Canea vom 22., die alles, was ich bis jetzt die Ehre hatte, zu ſchreiben, wenigſtens unnöthig machen. Am 18. angelangte Befehle des Admiral Stopford wieſen den Commandanten des „Revenger" an, mit dem Paſcha gemeine Sache zu machen, und die Rebellen fortzujagen. Der Commandant, der erſt die Proclamation der Conſuln nicht unterzeichnen, d. i. beſtätigen wollte, und auch nicht Herrn Ongley erlaubte, mit ſeinen Collegen zu unterzeichnen, erläßt nun ſelbſt eine oder zwei im beſten Sinne.

Da alle Nachrichten aus Theſſalien und Albanien vollkommen gut ſind, ja der ſeit einigen Monaten ernannte Gouverneur ſich in dieſem letzten Lande die allgemeine Achtung erworben hat, ſo fürchte ich auch nach dieſer Richtung keine Gefahr.

---

Beilage.

Athen, 20. März 1841.

Herr von Prokeſch!

Soeben verließ mich mein Bruder und bat mich, Ihnen beiliegende, nach ſeiner Angabe von vertrauter Hand abgefaßte Bemerkungen, denen ich, wie der Inhalt zeigt, beipflichte, zu überſchicken, mit dem Erſuchen, noch vor Abgang des Dampfbootes den geeigneten Gebrauch davon ſowohl bei Sir Edmund Lyons ſelbſt zu machen, als auch durch Vermittlung des Fürſten Metternich oder wenn thunlich des Herrn Fürſten Eßterhazy, den Hauptinhalt dieſer Bemerkungen Lord Palmerſton zu unter-

ſtellen. Das alles, um dem zu befürchtenden böſen Eindrucke, den Trikupi's heutige Abreiſe nach London vielleicht bei Lyons und Lord Palmerſton ſonſt hervorbringen möchte, zu begegnen. Dieſe ganze Angelegenheit empfehle ich Ihrer gefälligen Vermittlung.

Ihr wohlgewogener Maximilian,
Kronprinz.

Beilage zu dem Briefe des Kronprinzen Maximilian.

Der König bittet Herrn von Prokeſch, bei Lyons und etwa durch Eßterhazy bei Lord Palmerſton möglichſt ſchnell dahin zu wirken, daß der erſte Eindruck der Sendung Trikupi's nach London nicht ungünſtig ſein möge, und zu dieſem Zwecke ihnen darzuthun, wie durchaus kein Grund zur Unzufriedenheit vorhanden, und daher eine Kälte von Seite Englands nur ſchaden könne.

Daß aber kein ſolcher Grund vorhanden, erhelle gewiß ſchon daraus, daß in Hinſicht auf die Hinneigung Griechenlands zu England, was doch gewiß Englands Hauptzweck ſein müſſe, dieſes nun ganz beruhigt ſein könne, da ja an die Spitze des Miniſteriums in Maurocordato ein Mann geſtellt werde, der, ſo gemäßigt ſeine Geſinnungen auch ſein mögen, ſich doch hauptſächlich zu England hinneige.

Ferner könne man es dem Könige nicht als ein Zeichen von Mangel an Freundſchaft für England auslegen, daß Trikupi nicht zum Staatsſecretär, ſondern zum Geſandten nach London ernannt wurde, da bei der Nothwendigkeit, die perſönlichen Intereſſen der verſchiedenen Parteien Griechenlands ſchonend zu behandeln und bei dem Mangel an für dieſen Poſten geeigneten Männern, dieſes Arrangement als das beſte erſcheinen mußte, wobei edoch wohl zu bemerken, daß das Beiſpiel von Church's [1]) Ernennung zum Geſandten in Petersburg nicht hierher paſſe, da es ſich dabei um einen Engländer handelte, dem als Mittelsperſon Rußlands Vertrauen fehlen möchte; was bei Trikupi nicht

[1]) Vergl. Band I, Seite 39.

der Fall sein könne, auf dessen Hinneigung zu England Lyons sein Vertrauen dadurch zu erkennen gab, daß er ihn für geeignet zum Staatssecretär erklärte; so wie es auch Trikupi gar nicht zu verdenken sei, daß er, dem Rufe seines Königs folgend, diesen Gesandtschaftsposten angenommen unter einem principien-verwandten Ministerpräsidenten.

Wenn sich daher die englische Regierung mit den fraglichen Maßregeln doch nicht zufrieden stellen würde, so könne dies auf die Herstellung der freundlichen Verhältnisse zwischen England und Griechenland nur schädlich wirken, da sich der König natürlich zurückgestoßen fühlen müßte, wenn ihm, nachdem er die beste Gesinnung an den Tag gelegt und die Verhältnisse nach einer Weise geordnet habe, die England befriedigen könne, dennoch gleich anfangs mit Kälte begegnet würde.

Endlich wäre Lyons anzudeuten, daß sich der Kronprinz sehr unangenehm berührt fühlte, wenn Lyons, nachdem er sich gegen ihn über die neuen Maßregeln, wie über die Sendung Trikupi's ganz beruhigt gezeigt, nun plötzlich seine Gesinnungen änderte, ohne daß Trikupi etwas Erhebliches vorzuwerfen sei, wie Lyons selbst durch seine Empfehlung zum Staatssecretär beweise. Der Kronprinz würde dadurch trotz des besten Willens veranlaßt, in der Sache nichts weiteres mehr zu thun.

---

### Metternich an Prokesch.

Wien, 12. April 1841.

Ich biete Ihnen heute, lieber Prokesch, guten Stoff zu verschiedenen Zwecken. Einmal werden Sie sich überzeugen, daß ich Lord Palmerston so fest, als dies mit einem Manne seines Charakters möglich ist, festgefahren habe. Hieraus können Sie Partie gegen Herrn Lyons ziehen und Maurocordato unterstützen. Sodann können Sie dem französischen Organe begreiflich machen, daß sein Cabinet von den Ansichten des unsrigen nicht abweicht.

Endlich können Sie auf den König Otto einwirken, wenn auf ihn ausgiebig einzuwirken ist. Gegen den russischen Chargé d'affaires sprechen Sie sich rund und gerade aus, denn wir verfolgen nicht den Weg einer Intrigue, und in Betreff des widersinnigen englisch-constitutionellen und französisch-politischen Treibens, ist der Kaiser von Rußland eines Sinnes mit uns. Herr von Brassier nehmen Sie in allem zum Vertrauten und Gehilfen, denn was wir wollen, will ebenfalls der König sein Herr, so wie ich das Gefühl habe, daß Herr von Brassier mich sehr gut versteht, und nichts leichter sein kann, als Ihr beiderseitiges inniges Verständniß.

Mein Zweck in Anbetracht von Griechenland ist kein anderer, als dort einen Staat sich ausbilden zu sehen. Hierzu gehört, daß der Staat die Perioden des Lebens in Ruhe durchwandere, aus der Kindheit in das Jünglings- und aus diesem in das Mannesalter übertrete. Das Ueberschreiten der natürlichen Grenzen bringt nie Gedeihen und schlägt stets gegen diejenigen um, welche sich die Versuche zu Schulden kommen lassen. Kommen nun noch fremdartige Elemente in's Getriebe, treten Experimentatoren in die Mitte, stellen sich Projectanten an die Spitze des Haushaltes, dann muß der junge Körper unterliegen und so ist es mit Griechenland gegangen. Meine Sorge geht sonach dahin, diese Uebel, insoferne es nur möglich ist, von dort abzuwehren. Eine andere Sorge ist die, die Politik von Athen zu verscheuchen, denn dieses Element wuchert in Gestaltungen, wie es die hellenische ist, wie die Schmarotzerpflanzen, welche den Stamm, der ihnen zur Ausbeute dient, bis in's Mark aussaugen. Dort wo vor allem das Leben gesichert sein muß, ist das politische Treiben ein reiner Luxusartikel. Es wirkt auf junge Körper wie alles Aufreizende.

So und nicht anders gehen wir in den griechischen Sachen; wir suchen in denselben nichts für uns; wir wollen nichts, als was dem Lande selbst frommt; will man uns anhören, so werden wir als Freunde rathen; will man es nicht, so werden wir zu

ſchweigen wiſſen. Gehen Sie ſonach den Gang des Cabinetes; feſt und gerade gegen das Ziel.

Nun da das türkiſch-ägyptiſche Geſchäft zu Ende geht, hat die griechiſche Regierung vor allem ſich gut gegen die Pforte zu ſtellen. Von Eroberungen auf ſelbe kann die Rede nicht ſein, und die griechiſche Regierung hat wahrlich genug auf das eigene Land und deſſen Beſtes zu ſehen, um an Eroberungen auf Unkoſten des Nachbarn nicht zu denken. Alle ſolche Aufwallungen ſind Thorheiten, und die Thorheiten welche dem jugendlichen Alter angehören, tragen ſtets bittere Folgen, welche auf dem reiferen ſodann laſten.

Laſſen Sie ſich nie durch Lyons leiten, ſondern trachten Sie ihn im Zaum zu halten. Sie haben ein breites Feld, wenn Sie ſich ihm gegenüber auf das Feld ſtellen, auf dem ſein eigenes Cabinet zu ſtehen ſich gegen uns erklärte. Geht er nicht mit Ihnen, ſo laſſen Sie ihn ſeine Wege wandeln, zeigen uns die Sache aber an.

Metternich.

---

### Prokeſch an Metternich.

Athen, 12. April 1841.

Die Abreiſe des Herrn Trikupi nach London hat am 1. d. ſtattgefunden. Da er in Malta Quarantaine zu machen hat, ſo bin ich noch an der Zeit, Euer Durchlaucht vermittelnde Beihilfe, wenn Sie dieſelbe für zweckmäßig halten, im Intereſſe des Königs in Anſpruch zu nehmen.

Während der König, in Folge der Zufriedenheit, mit welcher Sir Edmund Lyons die Einberufung Maurocordato's und die Ernennung Trikupis' aufgenommen hatte, die Gutſtellung mit England für eingeleitet hielt, ging in der letzten Zeit das Beſtreben Sir Edmunds wieder dahin, ihn dieſes Troſtes zu berauben. Durch ſeine Parteileute und ſeine eigene Denkweiſe zur Anſicht gebracht: Maurocordato werde nicht das folgſame Werk-

zeug ſein, das er wünſche, kam Sir Edmund auf den Gedanken zurück, daß Trikupi hier oder nahe bleiben müſſe, um mit Maurocordato oder bald nach ihm in's Miniſterium zu treten. Er ließ daher den König durch General Church und Herrn Paikos in dieſem Sinne bearbeiten, und ſuchte Trikupi zu vermögen, den bereits angenommenen Poſten wieder abzulehnen, ſcheiterte aber in beiden Beſtrebungen, was zu Ausbrüchen der Erbitterung und zu einem Bruche zwiſchen Herrn Lyons und Trikupi Veranlaſſung wurde. Dieſer lehnte die weitere Zumuthung des engliſchen Geſandten, in London der Vertreter ſeines Syſtemes ſein zu wollen, ab. Herr Lyons erklärte dagegen, Trikupi's Sendung werde von Lord Palmerſton als ein neuer Beweis der unaufrichtigen Geſinnung des Königs betrachtet und aufgenommen werden.

Von dem Kronprinzen angegangen, dies neue Mißverhältniß nach Möglichkeit beizulegen, brachte ich eine, ich weiß nicht wie weit wahre Verſöhnung zwiſchen Sir Edmund und Herrn Trikupi zu Stande, und der erſtere ergab ſich in die früher geleiſtete Zuſage. In der Stunde der Abfahrt — zu ſpät um noch davon Gebrauch zu machen — erhielt ich von dem Kronprinzen die im Originale beiliegenden Zeilen, nebſt dem gleichfalls beigeſchloſſenen Aufſatze. Im Geiſte desſelben, und um einige ganz einfache Zeilen zu erklären, die ich Herrn Trikupi nicht verweigern konnte, ſchrieb ich an Seine Durchlaucht den Fürſten Eßterhazy und lege dies Schreiben unter offenem Siegel unter Euer Durchlaucht Obhut, damit Sie es, wenn Sie es billigen, mit erſter Gelegenheit ablaufen laſſen.

Genehmigen ꝛc.

## Metternich an Prokeſch.

Wien, 25. Mai 1841.

Lieber Prokeſch!

Ich habe am 23. d. Ihre Berichte vom 12. erhalten und ziehe es vor, Ihnen brevi manu meine Gefühle und Anſichten über den Stand der Dinge in Griechenland, wie er aus dieſen Berichten hervorgeht, zu eröffnen, als Zeit und Mühe an eine förmliche Expedition zu wenden. Folgende ſind die Anſichten, welche ich Sie erſuche, als den Ausdruck deſſen, was ich als die ungeſchminkte Wahrheit erkenne, aufzufaſſen und Ihre Haltung nach ſelben zu regeln.

Drei Stellungen ſind in's Auge zu faſſen:

1. die gewöhnliche des Königs Otto,
2. die adminiſtrative des Königreiches,
3. die Inſurrection in Candia.

In Beziehung auf die Stellung des Königs habe ich Ihnen nach alledem, was ich Ihnen bereits geſagt habe, nichts beizufügen.

In Betreff der Nr. 2 wird ſich der Ausſchlag nach Ankunft Maurocordato's von ſelbſt ergeben. Die Richtung, in welcher wir denſelben im Intereſſe des Königs und des Landes als nützlich betrachten, kennen Sie, und ich habe meinen früheren Ausſprüchen nichts beizufügen, noch in ſelben etwas zu ändern.

Die Geſchichte von Kreta iſt die offene Wunde des Tages und hat in meinen Augen den vollen Werth einer lebendigen Gefahr.

In ſelber halte ich die helleniſche Regierung und die Antecedentien der engliſchen Politik für gleich mit Schuld belaſtet. Ich habe in der Zeit den König Otto beſchworen (und dieſe Anſicht zur Unterſtützung des väterlichen Einfluſſes des Königs von Baiern empfohlen), ſich von dem candiotiſchen Treiben fern zu halten. Es ſteht mit der Sache wie mit vielen anderen in unſerer bewegten Zeit; unter der Außenſeite irgend eines mo-

raliſchen oder materiellen Intereſſes iſt der Kern der Frucht faul und voll gefährlichen Giftes. Das griechiſche Königreich iſt revolutionären Urſprunges; durch die Gewalt der Umſtände hat es die Taufe der Legitimität erhalten; es liegt ſonach im Intereſſe des Königs und jedes aufgeklärten Griechen, ſich vorzugsweiſe an die Taufe ſtatt an die Geburt zu halten. Um dieſe Nothwendigkeit deutlich hinzuſtellen, bedarf es nur, die Conſequenzen der beiden auf dem moraliſchen Felde ſich widerſtrebenden Ausgangspunkte ſich gegenwärtig zu halten. Jene der Geburt iſt die Volksſouverainetät mit allen ihren hirnloſen Anwendungen, jene der Taufe iſt das monarchiſche Princip. Nun ſind die gefährlichſten Stellungen (weil ſie die ſchwächſten ſind) ſtets diejenigen, in denen die Gewalten in Widerſpruch mit ſich ſelbſt gerathen. Will der König ſeine Rechte ſichern, ſo muß er ſich auf das monarchiſche Feld ſtellen; ſtellt er ſich auf jenes der Inſurrection, ſo verlieren alle Einwendungen, welche er gegen das conſtitutionelle Treiben zu machen vermag, die Kraft, welche der conſequenten Durchführung eines Princips unbeſiegbar im Wege ſteht!

Ein ſelbſt erſt im Entſtehen begriffener Staat muß ſich vorzugsweiſe mit ſich und nicht mit anderen beſchäftigen. Politik iſt Gift für jeden jungen Staat, und man kann Eroberung und Politik nicht trennen. Es gibt aber Mittel und Wege für die Vergrößerung, welche die gewöhnlichen politiſchen Regeln in Hintergrund ſtellen. Die Sache iſt wahr; ſie iſt es aber wie der Unterſchied zwiſchen dem Duell und der Vergiftung. Auf dem Wege der Beförderung von Inſurrectionen erobern wollen, iſt Gift ſtatt den Degen brauchen. Nun liegt es aber in der Natur der Dinge, daß der König von Griechenland nicht Gift gegen andere anwenden kann, ohne ſich ſelbſt zu vergiften. Er ſtraft ſeine Taufe Lügen und ſtellt ſich auf das Princip, welches nicht ihn, ſondern das Land in's ſelbſtſtändige Leben rief. Daß der König herbeigerufen wurde, iſt nicht in Folge des revolutionären, ſondern in Folge des Sieges des monarchi-

ſchen Princips geſchehen; vergißt dies der König, ſo ſtellt er ſich in die Luft, und was ſolchen Stellungen bevorſteht, iſt im Buche der Geſchichte geſchrieben!

Nun tritt hier aber noch ein höchlich zu betrachtendes thatſächliches Verhältniß ein, und über ſelbes iſt es von der höchſten Wichtigkeit, daß der König ſich kein Hehl mache. Alle Kreta berührende Fragen ſind nicht dieſe Inſel betreffende Aufgaben, ſondern politiſche Fragen der weitumfaſſendſten Art. Kreta kann dem türkiſchen Reiche nicht entzogen werden; keine europäiſche Macht wird hierzu die Hand bieten, wie denn die Beweiſe dieſer Wahrheit ſicher bald allgemein deutlich werden müſſen. Was wird alsdann von der Sache für die griechiſche Regierung übrig bleiben? Nichts als eine in ihren Folgen nicht zu berechnende Compromiſſion, in deren Ausmaß der Umſtand, daß der Thron die Stütze des monarchiſchen Principes ſelbſt nicht wird in Anſpruch nehmen können, ſicher eine rückſichtswerthe Stelle einnimmt! Dieſem Uebel arbeiten die Menſchen in die Hände, welche der Trennung Kreta's vom Ottomaniſchen Reiche Hilfe leiſten. Daß Kreta Griechenland nicht einverleibt werden wird, hierüber kann kein Zweifel beſtehen. Sollte das ganze türkiſche Gebäude fallen, ſo wird es unbedingt im Orient eine andere Geſtaltung geben; welches Schickſal alsdann dem Throne von Athen bevorſteht, iſt eine nicht vorhinein zu löſende Frage, aber in jedem Falle eine derjenigen, denen man nicht entgegen kommen muß, weil man hundert gegen eins wetten kann, daß man den falſchen Weg einſchlagen werde!

Dieſen Brief bitte ich Sie zur Kenntniß des Königs zu bringen. Er iſt der Ausfluß meiner tiefen Ueberzeugung, und dieſe betrachte ich ſtets als eine Pflicht, dort, wo ſie zum Heile führen kann, auszuſprechen. Zu ſolchen Ausſprüchen dient übrigens die nicht diplomatiſche Form am beſten.

Ich weiß, daß der König ſagen wird, er denke nicht an Unterſtützung der Candioten! Hiermit iſt aber nichts geſchehen. Findet er nicht Mittel, ſeine Regierung anders gehen zu machen,

als sie es thut, so sind die Folgen die selben für den König. Die ganze Geschichte hat zu tiefe Wurzeln, als daß, fällt der Baum, die ganze Gegend nicht umgewühlt werde. Die Sache ist nicht eine kleine, sondern eine sehr große, welche weite Verzweigungen hat, welche theils in die Cabinete, theils in die revolutionären Clubs reichen, und die verschiedenartigsten moralischen und politischen Gestaltungen in Bewegung setzen. Schlägt die Stunde der Ausgleichung, so ist es nie der schwächere Staat, welcher in der Lotterie das gute Loos zieht.

Leben Sie wohl!

Metternich.

---

**Metternich an Prokesch.**

Wien, 24. October 1841.

Lieber Prokesch!

Glauben Sie nicht, daß, weil Sie nichts direct von mir zu lesen bekommen, ich mich mit den griechischen Zuständen nicht beschäftigt hätte. Diese Schuld habe ich nicht nur nicht auf mich geladen, sondern ich habe mich mit der Sache viel beschäftigt und dorthin meine Hebel gewendet, wo ich deren Wirkung am besten angewendet erachtete. Athen war keiner dieser Punkte, denn ich hatte das volle Gefühl, daß unter den obwaltenden Umständen dort nichts wie Worte in den Wind zu sprechen seien. Zu diesem Gefühle berechtigte mich die genaue Kenntniß, welche ich von dem elenden Getreibe daselbst und den verrückten Stellungen an anderen Orten hatte.

Sie haben einen Fehler und es ist der, daß Sie die Sachen und die Menschen leicht zu abstract auffassen. So z. B. haben Sie sich den Fürsten Maurocordato zu gewissenhaft construirt, während bei Griechen diese Regel nicht anwendbar ist. Ich nehme gerne an, daß Maurocordato unter allen seiner Categorie der gediegenste Geist ist; aber diese Eigenschaft trägt er auch in das Gebiet der Intrigue über. Garantien bietet

der Mann eben so wenig wie irgend ein anderer Grieche, und man kann am Ende doch nur auf Menschen bauen, welche eine moralische Garantie bieten!

So glaube ich, haben Sie sich mit Lyons zu sehr befreundet und ihn für zu gebessert gehalten, während Lyons zu den Unverbesserlichen gehört; nicht daß ich demselben eine gewisse derbe Ehrlichkeit in der Gesinnung abläugnen möchte, aber weil er nicht eine Eigenschaft besitzt, welche einen Schiffscapitän zu einem Diplomaten zu stempeln vermöchte! Ein Mann wie Lyons, als Werkzeug eines Palmerston, rennt wie ein Stier durch die Welt, und den Stieren muß man ausweichen. Die ausgesprochene Prätension Lyons' war seit Jahren die, Griechenland nach dem Sinne der Partei, der er als Engländer angehört, zu bilden und sonach zu regieren. Hierzu bedurfte es einer Clientel, welche er sich unschwer zu schaffen wußte. Dem Palmerston ganz wohlgefälligen Unternehmen gegenüber trieben die Franzosen ihr Werk auf demselben Felde der Intrigue. Einen erneuerten Beweis, wie es mit den französischen Zuständen steht, hat die Sendung des Herrn Piscatory[1]) nach Griechenland geliefert. Das Geheimniß dieser in ihren Folgen unvermeidlich ominösen Mission liegt in nichts anderem, als in dem Wunsche, den Mann, welcher in dem Treiben des Jahres 1840 eine dem dermaligen Ministerium unbequeme Rolle spielte, eine Sendung zu geben, welche den doppelten Zweck hatte, ihn für einige Zeit aus Frankreich zu entfernen und beinebst für das neue Ministerium zu gewinnen. Zu beidem bot der doctrinelle Philhellenismus des Individuums das Mittel, und ob die That gut oder schlecht auf Griechenland (dem Guizot im aufgeklärten Sinne gut will) rückwirken werde, dies ward nicht in Rechnung gestellt! Rechnet man zu solchen Gebilden der Confusion noch die Elemente, welche Griechenland wie Unkraut bedecken, und an deren Spitze die ganz eigenthüm-

[1]) Französischer Diplomat, in außerordentlicher Mission nach Griechenland gesendet.

liche Regierungsunfähigkeit des Königs Otto ſteht, ſo begreift man wahrlich nur ſchwer, wie die Sachen noch zu halten vermögen, dort, wo ſie ſich in einen moraliſchen Sumpf auflöſen ſollten!

Da die Sachen nun aber einmal ſo ſind, ſo wagen Sie ſich nie perſönlich in das Treiben der Parteien. Behaupten Sie Ihren Platz ſtets über dieſem elenden Spiele, und dies können Sie nur, wenn Sie mit Ihren Collegen einen Areopag bilden, den ich den erhaltenden nennen möchte! In dieſen Areopag paſſen die Repräſentanten von Oeſterreich, Rußland und Preußen, welche der Excentricität ihrer Collegen von Frankreich und von England dort, wo dies von nöthen iſt, einen Damm mittelſt ihrer ruhigen Haltung entgegenſtellen müſſen. Dem bairiſchen Geſandten kann in der Aufgabe die Rolle eines natürlichen Vertrauten dem König Otto gegenüber beigelegt werden. Als das dauernde Element muß der König Otto betrachtet werden, und hierüber kann und ſoll nie eine Abweichung im Gange der conſervativen Höfe ſtattfinden. Das Bindemittel iſt ſeiner Natur nach ſo kräftig, daß es zum mindeſten als ein Vereinigungspunkt den Vertretern dieſer Höfe ſtets zu Gebote ſtehen wird. In das Treiben der Parteien laſſe ſich keiner ein, denn er hat mit ſelben nichts zu thun!

Um Ihnen einen Ueberblick über den dermaligen Stand der Dinge zu geben, ſchicke ich Ihnen (zu Ihrer perſönlichen Kenntnißnahme) die anliegende Depeſche, welche ich ſeit meiner Rückkunft nach Berlin erließ. Das Wahre in den europäiſchen Stellungen läßt ſich in kurzen Sätzen bezeichnen. Die Ereigniſſe im Jahre 1840, zu denen die türkiſch-ägyptiſchen Verhältniſſe die Veranlaſſung boten, haben eine weſentliche Veränderung in wichtigen Lagen veranlaßt. Frankreich hat ſeine Elendigkeit laut und handgreiflich aufgedeckt; hierdurch iſt das deutſche Gefühl erwacht. England und Frankreich ſtehen unter ſich geſpalten, und das erſtere neigt ſich unter ſeiner neuen Verwaltung zu dem deutſchen Element. Es genügt der Anführung

dieſer wenigen Thatſachen, um ſich zu überzeugen, wie verſchieden es auf dem europäiſch-politiſchen Felde am Anfange des Jahres 1840 und am Ende des laufenden ſteht. Die Stellung Oeſterreichs iſt eine ſehr hohe, denn der Verlauf der Dinge in der letzten Zeitperiode hat ſich ganz zu Gunſten unſerer Grundſätze und Anſichten ausgeſprochen.

Ich benütze dieſe Gelegenheit, um Ihnen die erneuerte Verſicherung meiner Ihnen bekannten Geſinnung zu geben.

Metternich.

---

## Prokeſch an Metternich.

Athen, 13. November 1841.

Euer Durchlaucht gnädige Zuſchrift vom 24. October habe ich erhalten; ſie liefert mir einen neuen Beweis der Güte, die Hochdieſelben ſtets für mich haben. Niemand hat mehr geklagt als ich ſelbſt gegen die Extravaganzen meines Collegen und konnte daher weniger geneigt ſein, mich mit ihm einzulaſſen. Als mir aber, unter'm 12. April, Euer Durchlaucht zu befehlen geruhten, „mich auf dem von Lord Palmerſton ſelbſt bezeichneten Felde an ihn anzuſchließen", beachtete ich weder meine perſönliche Abneigung, noch die Schwierigkeit, noch das leicht vorauszuſehende ſchiefe Urtheil von Seite derjenigen, in deren Intereſſe es lag, nicht gerade zu ſehen. Ich wußte, daß, ſollte auf dem Felde von Athen dem häßlichen und verderblichen Streite der Rivalitäten, der ſich zwiſchen den Miſſionen von Frankreich und England, nie über die Conſtitutionsfrage, ſondern ſtets über die Perſonen im Amte, erhoben hatte, ein Ende gemacht, und der König von einem Abgrunde zurückgehalten werden, in den ihn der Wahnſinn ſeiner von Eroberungsträumen erfüllten Umgebung zu ſtürzen drohte, es kein Mittel gab, außer Maurocordato, und ich durfte daran glauben, ſo lange ich aus den officiellen Erklärungen die erfreuliche Thatſache der Einſtimmigkeit aller Mächte, nicht aber noch das entgegenſtehende Benehmen der fran-

zösischen Missionen vor Augen hatte. Ich wußte weiter, und habe es redlich zur rechten Zeit in ausdrücklichen Worten dem Könige vorgestellt, was hinter Maurocordato für ein Ministerium kommen konnte. Die Thatsachen haben meine Worte gerechtfertigt und die Phrasen und Lügen auf ihren wahren Gehalt gebracht. Keinem der Uebel ist abgeholfen, und das größte befördert. Mit dem Ministerium aus französischer Fabrik ist der Strom französischen Treibens reißend hereingebrochen; unsere in Mißcredit gebrachten Stimmen bilden keinen Damm mehr; Hof und Regierung sind als wären sie im Dienste der Herren Odillon-Barot und Barrachim [1]), und wie die Gesinnung des Herrn Guizot auch immer sei, hier muß sie dem Könige als seinen Träumen günstig erscheinen. Unter unseren Augen, öffentlich, sehen wir die Comités zum Umsturze des türkischen Reiches sich bilden, die Regierung dabei überall thätig, und sich mit der Hoffnung beruhigend, daß unsere Wachrufe durch die Versicherungen aus Paris und München übertäubt werden. Neue Angriffe auf Thessalien und Candien werden vorbereitet. Ist meine Stimme zu schwach, so wollen Euer Durchlaucht Rücksicht nehmen auf diejenige des Herrn von Catacazy, der seine Berichte heute über Wien laufen läßt in der Absicht, daß Herr von Struve [2]) dieselben Euer Durchlaucht vorlege. Das bloße Factum, daß eine Antwort wie die der candiotischen Commission vom Tische des Königs kommen kann, ist entscheidend genug.

Ich weiß, daß der König nur der Verführte und Mißbrauchte ist — wer hat dem Könige öfter das Wort geredet als eben ich? — Es ist natürlich, daß der Kronprinz von Baiern, selbst getäuscht, seinen königlichen Bruder zu entschuldigen suche. Es wäre nicht ganz würdig, wenn dies auf meine Kosten geschehen wäre. Ich glaube das nicht und kenne die Quellen,

---

[1]) Ersterer Präsident, letzterer Secretär des „Comité Oriental“ in Paris, welches die Vergrößerung Griechenlands anstrebte.

[2]) Russischer Geschäftsträger in Wien.

woraus derlei Klagen, aus nicht lauteren Gründen, kommen können. Mir, von dem als dem Minister eines deutschen und verwandten Hofes, die Baiern aus der Umgebung des Königs zu verlangen sich berechtigt glauben, daß ich ihren Thorheiten das Wort rede oder wenigstens darüber schweige, mir wäre ohne Zweifel das bequemste gewesen, ihren Wünschen nachzugeben und statt des wahren Interesses des Königs und des allgemeinen Friedens, die versprochene Auszeichnung von Seite des bairischen Hofes mir vor Augen zu halten. Ich fühle die Schwäche meiner Stellung Euer Durchlaucht gegenüber und die Gefahr des Tadels, aber mein Gewissen hält mich an meiner Pflicht fest.

Ich erhalte soeben Nachrichten aus Constantinopel vom 5. über den Schritt der Pforte an die drei Mächte und über die Maßregeln, zu denen sie die gerechte Besorgniß für die Ruhe der an Griechenland grenzenden Provinzen bewegt. Was ich über die Natur und Form dieses Schrittes denke, habe ich in meiner heutigen Expedition auseinanderzusetzen gewagt. Ich vertraue auf keine Ausgleichung, worin Euer Durchlaucht nicht das Wort haben, also auf einen Schritt an die drei nur insoferne, als er zu einem Schritte an die fünf führt, oder einen ihrerseits veranlaßt.

---

### Prokesch an Metternich.

Athen, 28. November 1841.

Ich bin in der unangenehmen Lage, einerseits die Thatsachen und ihr Gewicht hier vor Augen zu haben, und anderseits, da man weiß, daß ich Euer Durchlaucht darüber nicht schweige, vielen Haß herauszufordern. Ich muß die Zeit besserer Erkenntniß der wahren Interessen des Landes und Thrones abwarten, wo man begreifen wird, welch ein Muth der Wahrheit und des Wohlwollens dazu gehörten, sich nicht einschrecken zu lassen. Ich möchte mir namentlich von Seite Baierns nicht den

Vorwurf zuziehen, auf Verhältnisse zur rechten Zeit nicht aufmerksam gemacht zu haben, welche Griechenland und seinen König in die traurigsten Verwicklungen stürzen müssen.

Es wäre nutzlos, den französischen Einfluß abzuleugnen, da wo eine Reihe klarer Thatsachen dafür spricht. Mir fiele nicht ein, ihn anzufechten, wenn er für König Otto ein heilsamer wäre. Im Inneren trachtet er den König in die Abhängigkeit von Parteileuten und ihrer Handlungsweise zu bringen, und diese Leute sind anerkannt die schlechtesten und gefährlichsten in Griechenland; nach außen trachtet er den König gegen alle Mächte und namentlich gegen die Pforte immer tiefer zu compromittiren. Es ist dermalen, wie ich von dabei betheiligten Personen erfahre, eine Verhandlung mit Frankreich im Zuge, um die nach der Sendung der einen Million noch restirenden drei Millionen der dritten Serie zur freien Disposition zu erhalten, und die darauf gemachten Auslagen für Interessen und Amortisation durch eine Specialconvention mit der französischen Regierung zu decken. Der Vorschlag zu dieser neuen Anleihe ging von dieser letzteren aus. Ich begreife, daß der König nach der Erschütterung, die seine Finanzen in diesem Jahre erlitten haben, einen derlei Vorschlag gerne hört, und daß er die Erledigung der türkischen Eigenthumsfragen selbst als einen Grund zur Annahme betrachtet oder ansehen mache. Aber es ist gerecht, zu bemerken, daß die aus den türkischen Vorfragen erwachsende Geldverlegenheit eine von ihm freiwillig gewählte ist, denn die Protokolle zwingen wohl die Türken zum Verkaufe, nicht aber den König, der Käufer zu sein. Er dürfte nur dem Sinne und Wortlaute der Protokolle gemäß, die türkischen Eigenthümer frei verkaufen lassen, so hätte er keinen Heller auszugeben, und den Türken wäre am besten dabei gedient. Die würden die Entschädigung für die seit neun Jahren entzogenen Renten in dem einstweilen verdreifachten Preise der Güter finden. Er will also speculiren, und darum wirft er sich (wenn man auch nur diesen einen Beweggrund in Betracht ziehen will) in die Abhängigkeit,

die von Seite der französischen Mission auf eine seinem Rufe und seinen Interessen so nachtheilige Weise ausgebeutet wird; darum macht er sich zum Werkzeuge schlechter Leute und ihrer Pläne; darum hängt er seinen jungen Thron und sein aufregbares Land an einen Vulcan wie Frankreich. Kann dies Baiern wollen? Begreift es die Gefahr für König Otto nicht? — Ich habe keinen Begriff davon, wie Freiherr v. Gise die Sache ansieht, aber ich glaube, daß, welche Menagements Graf Bray[1]) auch immer zu beobachten für gut halte, und wie abhängig er auch manchmal von den Aeußerungen des Königs sein möge, er diesen Stand einsieht, und danach in seinen Berichten sich ausspricht. Ich weiß, daß er über Einmischung der französischen Mission in die Besetzung aller Aemter, über ihre Unklugheit, jetzt die herausfordernde Ernennung eines Consuls in Candia zu veranlassen, über den Unsinn, das erste Creditinstitut des Landes in die Hände des Herausgebers eines demokratischen Journals, blos weil er ihr Client ist, zu spielen, über die Frechheit, gerade im jetzigen Augenblick, à propos de rien und nur um dem Verhältnisse zu Frankreich das Siegel aufzudrücken, für Herrn Guizot das Großkreuz zu verlangen, erzürnt und beunruhigt ist, und laut seine Besorgnisse und seine Mißbilligung ausspricht.

Ich bin mir meiner guten Absicht bewußt, und wenn sie auch heute noch von Baiern nicht erkannt wird, so hoffe ich doch mit Zuversicht auf Euer Durchlaucht Erkenntniß. — Gebe Gott, daß nicht der gewaffnete Aufstand dem Könige und Baiern, wenn es zu spät ist, beweise, wohin der Weg führt, den heute die Regierung unter der Leitung Frankreichs geht!

---

[1]) Ersterer bairischer Minister des Aeußeren, letzterer bairischer Gesandter in Athen.

## Metternich an Prokeſch.

Wien, 12. December 1841.

Lieber Prokeſch!

Ich finde den Depeſchen, welche ich heute an Sie richte, kaum etwas zuzuſetzen. Vergleichen Sie ſelbe mit alledem, was meine Correſpondenz bisher geboten hat, und Sie werden in ihnen nichts finden, was ich nicht bereits öfter geſagt hätte!

Athen iſt eine politiſche Kloake, in der die verſchiedenartigſten Elemente in ſteter Gährung ſind. Dieſe Elemente beſtehen aus dem, was der dortige Boden bietet und aus einer Menge fremder Zugaben. Man hat einen Staat geſchaffen, ihn aber zu erziehen vergeſſen; nun haben ſich — wie dies ſtets der Fall iſt — Erzieher in Menge das Geſchäft angeeignet, und wenn viele Köche die Suppe verſalzen, ſo geht es mit den geſellſchaftlichen Producten noch ärger, wenn viele Köpfe ſich in ihre Behandlung miſchen. In England wie in Frankreich beſteht der Wunſch, daß die Hellenica nicht fortan der Sorge dreier Mächte überlaſſen werden, ſondern die Aufgabe der fünf Mächte werden möchten. Ein ſolcher Wunſch iſt leichter aufgefaßt als ausgeführt. Das letztere iſt ſchwerer, weil dieſelben böſen Einwirkungen, welche die Aufgabe für die drei Höfe erſchwerten, ebenfalls für fünf beſtehen, und weil es am Ende nicht auf die Zahl der Theilnehmer an einer Sache, ſondern auf den Gehalt der Sache ſelbſt ankömmt und auf den guten oder den böſen Willen der Regulatoren! Das, was ich heute vor allem beabſichtige, iſt ein Verſuch, ob ſich die Vertreter der fünf Höfe in einer Aufgabe zu vereinigen fähig ſind. Die geſtellte Aufgabe iſt eine höchſt einfache; ſie beabſichtigt die Beilegung der beiſpiellos abgeſchmackten Stellung Griechenlands der Pforte gegenüber und das Aufgeben des revolutionären Treibens. Gelingt der Verſuch, ſo wird der fernere Gang aus zweifacher Urſache erleichtert ſein; einmal weil dem griechiſchen Cabinete die

Vereinigung der Ansichten der fünf Höfe erwiesen und sodann, weil den Aufwieglern bedeutender Stoff genommen sein wird! In der vorliegenden Frage kann, man drehe und wende sie wie man immer wolle, keine Verschiedenheit der Ansichten unter den Höfen bestehen. Sollte deren zwischen dem guten Willen der Organe dieser Höfe obwalten, so ist bereits etwas gewonnen, wenn der Thatbestand deutlich hervortreten sollte!

Stellen Sie sich rund in der Form an die Spitze des zu machenden Schrittes und fordern Sie Ihre Collegen auf, dasselbe zu thun, was Sie zu thun beauftragt sind. In der Form sei nicht die Rede von einer Collectivnote, sondern von gleichmäßiger Sprache. Sollte Herr Stratford Canning[1]) zur schriftlichen Form rathen, so geschehe der Schritt in getrennten Noten. Zwei Dinge müssen in's Auge gefaßt werden: das eine ist, daß dem griechischen Cabinet der verderbliche Weg, den dasselbe einhält, deutlich vor Augen gestellt werde; das andere, daß man am Ende heller sehe, wer unter den Gesandten das Gegentheil von dem will, was die fünf Höfe wollen, oder im mindesten gleichmäßig zu wollen versichern.

Anderes habe ich Ihnen nicht zu sagen und folgen Sie sonach meiner Weisung.

Metternich.

---

### Prokesch an Metternich.

Athen, 18. Jänner 1842.

Meine heutige Expediton umfaßt Ankunft und Abreise Sir Stratford Cannings, also das Geschichtliche und Resultat seiner Gegenwart. Er geht heute von hier in der Ueberzeugung, den König durch das Gewicht seiner Person und Sprache, durch dasjenige der von mehreren Seiten so zeitgemäß eingetroffenen

[1]) Der sich auf der Durchreise nach Constantinopel in Athen aufhielt.

Erklärungen des Pariser Cabinets, die einem Désaveu gleichkommen, sowie durch die treue Mithilfe der Missionen von Oesterreich, Rußland, England und Baiern auf die rechte Straße geführt zu haben, rücksichtlich der äußeren Frage wenigstens, obwohl seine Hoffnungen auch die inneren zu umfassen scheinen. Die Zusagen des Königs sind in den Augen Sir Stratford Cannings so positiv, daß davon abgehen, sich vor ganz Europa auf das gräulichste bloßgeben hieße.

Vom 2. bis 11. war ein wahrer Kindertrotz bei Hofe vorherrschend. Er wich, wie ich glaube und wünsche, hauptsächlich der Enttäuschung rücksichtlich Frankreichs. Ob diese beim Könige durchgedrungen, wird sich binnen kurzem erweisen. Es gibt noch Ungläubige genug; ich schließe mich aber lieber denen an, welche an das Bessere glauben.

Als ich Herrn von Lagrené die Worte Guizots an unseren Geschäftsträger in Paris las, war er fast erschrocken darüber. Ich beruhigte ihn über den Theil, der persönlich den König Otto betrifft, indem ich ihm sagte, daß ich diesen in meinem Pulte verschlossen hielte, zugleich aber erklärte ich ihm, das so richtige Urtheil des Herrn Guizot über die Haltung Griechenlands zur Pforte, bereits zur Kenntniß des Königs gebracht zu haben. Graf Bray fand ihn des Abends ganz niedergeschlagen, die Lage französischer Agenten im Auslande beklagend. — War es Berechnung, war es Nachlässigkeit, die französische Regierung, trotz ihrer Gegenerklärungen, befand sich auf dem Wege einer politischen Intrigue, die sie mit ihrer gewöhnlichen Leichtigkeit heute fallen läßt, vielleicht in der Hoffnung, sie durch den Vorschlag zur Einmischung in die administrative Frage wieder aufzufassen.

Diese Frage sollte durch den König, durch die Einwirkung Baierns, abgemacht werden, aber ich fürchte, es geschieht nicht. Herr v. Catacazy und die streng monarchische Partei im Lande sind von der Ansicht durchdrungen, daß ohne die Aufstellung eines Senates, dessen Hälfte der Glieder von den Provinzial-

räthen dem Könige vorzuſchlagen kämen (und zwar zwei Candidaten für einen, nicht aber drei, um nicht dem Vorſchlage die politiſche Parteiung anzuhängen), ſowie ohne erweiterte Attribuirung dieſer conſultativen Behörde, Land und Thron unaufhaltſam dem revolutionären Abgrunde zueilen. Canning theilt dieſe Anſicht und will den Staatsrath ſo geſtaltet wiſſen. Bedenkt man, daß dies Königreich drei Pathen hat, wovon zwei conſtitutionelle, und daß es morgen wieder einem aus beiden einfallen kann, Conſtitution zu rufen, was bei einer Verwaltung wie die heutige, nicht ohne Anklang im Lande bleiben kann, daß auch durch die Vorkehrung, die Ernennung der Staatsräthe nicht etwa für Jahresdauer, ſondern wenigſtens auf fünf Jahre gelten zu laſſen, die Wahlen zu ſeltenen gemacht werden könnten, ſo glaube ich, daß ein ſolcher Körper ſehr nützlich und nicht gefährlich ſein könne, während ein Stand wie der heutige entſchieden im höchſten Grade gefährlich iſt.

Das Benehmen Sir Stratford Cannings gegen mich war ſehr vertraulich und freundlich. Ich habe es mit der größten Offenheit erwidert. Er verlangte von den Miſſionen keine andere Beihilfe, als die wir ihm aus beſten Kräften gegeben haben. Für uns Agenten von Oeſterreich, Rußland und England, hat ſeine Anweſenheit den großen Vortheil gehabt, in ſeinen Augen den Einklang unſerer Berichte mit dem wahren Stande der Dinge zu conſtatiren und ihm klar zu machen, daß unſer Trachten dahin ging, die Intervention wo möglich ferne zu halten, welche die Fehler der griechiſchen Regierung leider täglich dringender herbeiriefen. Er hat auch dem Könige dies begreiflich zu machen geſucht. Er belobte ſich ſehr des Grafen Bray. Herr v. Lagrené gab alle Thatſachen zu und entſchuldigte nur das Miniſterium Mit Herrn v. Braſſier ſuchte er wenige Berührung. Es hatte ihn unangenehm angeſprochen, daß Herr von Braſſier Perſonenfragen voranſtellte und ihn (Stratford Canning) wie einen Piskatory zu betrachten ſchien, gekommen, um Miniſter ab- und einzuſetzen oder Einfluß zu nehmen auf irgend eine Wahl. An

Euer Durchlaucht Versicherung mich haltend, daß Herr v. Brassiers Berichte mit den meinigen übereinstimmen, nehme ich hier namentlich gegenüber der griechischen Regierung gar nicht an, als könne es anders sein; aber in den Augen meiner Collegen so wie in den meinigen, ist sein Benehmen seit Monaten räthselhaft, und selbst Graf Bray, erst so befangen durch ihn, hat mir in diesen Tagen die Haltung unseres preußischen Collegen als auf den König nachtheilig wirkend hervorgehoben. Heute hat dies nichts mehr auf sich, und muß sich unter dem Gewichte der Umstände anders gestalten, aber ich war z. B., um die Wege zwischen Sir Stratford Canning und dem Könige rein zu halten, durch das bestimmte Begehren meiner Collegen von Rußland und England genöthigt, ihm während der ersten Tage nur mündliche Kenntniß von meinen Weisungen aus Wien zu geben.

---

### Prokesch an Metternich.

Athen, 27. Februar 1842.

Die bei weitem überwiegende Meinung hier ist, daß die griechische Regierung den Vergleich [1]) nicht wolle, sondern den Bruch. Sie mag irrig sein, aber es scheint mir räthlich für mich, sie zu beachten. Sie ist nicht absurder als die entgegenstehende Meinung, nach welcher das in allen seinen Theilen harmonirende, constant feindselige Benehmen seit zwei Jahren, dessen Folge der heutige Zustand ist, zum Vergleiche führen sollte, und nur als eine Reihe von Mißgriffen bei guter Intention von eben denen geschildert wird, welche der Regierung Einsicht in ihre Interessen zutrauen.

Graf Nesselrode, in seiner Depesche an Catacazy vom 25. Jänner, nimmt, nach meiner Ansicht ganz richtig, zwei Vordersätze an, nämlich daß die griechische Regierung von der (wie

[1]) Mit der Pforte.

er sagt, wahren) Hinfälligkeit des türkischen Reiches überzeugt und ebenso von dem Glauben durchdrungen sei, durch Erweiterung der Grenze des Königreiches sich die Verwaltung desselben zu erleichtern. Ich habe, vom Könige angefangen, in jedem der heute am Ruder stehenden Leute diese beiden Sätze festgewurzelt gefunden. Es führen dieselben aber offenbar nicht zu Schlüssen im Interesse des Friedens. Seitdem mit der Person Maurocordato's das größte und letzte Hinderniß aus dem Ministerium ausgeschieden und die Leitung an Christides gegeben war, mußte namentlich der erste Satz in dem schon geneigten Könige das Gewicht einer unumstößlichen Wahrheit erhalten, denn Christides, der damals aus Constantinopel kommend, uns die Pforte als jedes Widerstandes unfähig hinstellte, kann seinem Könige nicht das Gegentheil davon gesagt haben. Es befinden sich Se. Majestät heute nur von Leuten umgeben, welche daran zu zweifeln, daß der König der Stärkere sei, für Unsinn und Unehre halten, und ihm täglich sagen, nur der Krieg sei das Mittel, den Thron an das Land zu schließen, und den Erfolg dieses Krieges verbürge das Verlangen aller Griechen diesseits und jenseits der Grenze. Die Politik Griechenlands, nach dieser Leute Ansicht, reasumirt sich in den Worten, die der königliche Adjutant, General Tzavellas, in Gegenwart Rizos an Maurocordato, am Tage als dieser den Eid leistete, richtete, und die er ihm am Tage seiner Abreise wiederholte, was von drei Fällen einen voraussetzt, nämlich daß Rizo nicht wagte, den König von der Sprache seines Adjutanten zu unterrichten, oder daß der König diese Sprache billigte, oder daß Tzavellas sie trotz dem Könige festhielt.

Bis hierher also bin ich nicht berechtigt, in dem Könige eine von seiner Umgebung abweichende Meinung vorauszusetzen. Ich nehme aber, mit Grafen Bray, gerne an, daß der König die Unmöglichkeit fühle, seinen Wunsch dem ausgesprochenen Willen der Mächte zum Trotze auszuführen. Doch bin ich verpflichtet, in dieser Beziehung nicht mit Schweigen zu übergehen, daß in den Leuten, welchen der König sein Vertrauen schenkt und die

faſt allein ſeinen Anhang ausmachen, die Anſicht vorherrſcht, daß die Türken früher aus Theſſalien und Epirus vertrieben ſein würden, als die Mächte zur Einigung über Maßregeln gelangten, und das fait accompli mit einem Gewichte groß genug auftreten würde, um ſich anerkennen zu machen; ferner, daß im ſchlimmſten Falle Griechenland nichts durch die Mächte zu befürchten habe, weil dieſe unmöglich ihr eigenes Werk, das Königreich, zerſtören könnten. Ich kenne den Eindruck nicht, den derlei Vorſtellungen auf den jungen Fürſten machen; ich weiß nur, daß ſie gemacht und von Miniſtern und Vertrauten des Königs unverholen ausgeſprochen werden. Hierzu kommt eine nicht zu leugnende und erklärbare Zuverſicht der griechiſchen Regierung in ihre Mittel, die Cabinete irre zu führen und hinzuhalten, eine Zuverſicht, wozu ſie der Erfolg ähnlicher Beſtrebungen ſeit zwei Jahren ermuthigt. Hierzu auch die entſchiedene Neigung zu Frankreich, von dem ſie Bearbeitung der Mächte in ihrem Sinne und ein Achtung gebietendes Wort erwartet.

Ich kann alſo nicht verkennen, daß die herrſchende Partei den Krieg will, den König dazu geneigt glaubt, und mit Hoffnung und Verlangen dem Scheitern der Miſſion Maurocordato's [1]) entgegenſieht (wobei ſie auf die Halsſtarrigkeit der Pforte rechnet), ſo wie ſie auch die Nachricht von einem Conflicte an der Grenze mit Freude aufnehmen würde. Ob ſie nicht weiter geht, wage ich nicht zu entſcheiden; wenn ich aber an das Spiel denke, das vor zwanzig Jahren hier getrieben wurde, um zögernde Häuptlinge zum Aufſtande fortzureißen, wenn ich erwäge, daß mehrere der alten Hetäriſten auch heute noch thätig ſind, und wir im vergangenen Sommer ihre unheimlichen Namen auftauchen ſahen, ſo ſchaudert mir vor der Gefahr, welcher der König ausgeſetzt iſt, und die er durch unkluge Vertheidigungsmaßregeln ſelber befördert.

Das iſt meine Anſicht. Es kann die ihr zu Grunde liegende

---

[1]) Nach Conſtantinopel.

Gesinnung, was auch aufgeboten werden mag, um sie zu verdächtigen, unmöglich verkannt werden. Ich bin weder ein Griechenfeind, noch der Trabant irgend eines Individuums hier; ich mache niemanden auf Kosten der Wahrheit den Hof, thue furchtlos meine Pflicht, und mein Wunsch ist nur, Ereignisse abwenden zu helfen, deren böse Folgen zunächst auf den Thron hier selbst zurückfallen würden, und einem möglichen Blutbade zuvorzukommen, das, da ich die Wirksamkeit der Hetärie nicht zu beurtheilen weiß, mir nicht berechenbar ist.

---

### Prokesch an Metternich.

Athen, 27. Mai 1843.

Ich behalte mir bis zur letzten Post einen umständlichen Bericht über die Gestaltung der hiesigen Verhältnisse vor, weil sie bis dahin klarer geworden sein dürfte. Den König habe ich merkwürdig angegriffen gefunden und mit größter Milde die Bemerkungen aufnehmend, die ich gestern in zweistündiger Unterredung ihm zu machen in der Lage war. Die Nothwendigkeit, der Verwaltung eine mehr praktische Richtung zu geben, die Unerläßlichkeit productiver Ausgaben, die glückliche Indifferenz des Landes für das abscheuliche Parteigetriebe in der Hauptstadt, die Folgen der schiefen Stellung gegen die Mächte und die Mittel und Wege, ihnen wieder einiges Vertrauen einzuflößen, die Folgen der Muthlosigkeit gegenüber der revolutionären Presse, die Möglichkeit der Ersparnisse wurden besprochen. Ich gab mir Mühe, den König aufzurichten, ihm die Lüge darzuthun, womit die französische Partei ihn einschreckt, als hätte sie das Land in der Hand, und wäre im Stande, es aufzuregen oder niederzuhalten, während der Wahrheit nach, trotz zweijährigem Mißbrauch der Regierungsgewalt einzig zur Verstärkung des Partei-Interesses, trotz Beamtenwechsel, Bank, Gnaden und Begünstigungen, die Partei noch heute ohne jede

tiefer greifende Wirksamkeit auf das Volk ist. Ich suchte ihm darzuthun, wie der Wunsch, ihm zu helfen und zu dienen, der Beweggrund der strengen Sprache der Mächte sei, und wie es möglich werden könnte und müßte, mit der heutigen Einnahme alle Verpflichtungen zu erfüllen und für die Zukunft etwas zu thun. Er sprach verständig und milde, obwohl über manchen Punkt seltsam befangen. Ich konnte mich bei dem Anblicke seines blassen Gesichtes, seiner eingefallenen Augen, bei mancher seiner Klagen, eines tiefen Bedauerns nicht erwehren.

Was die Aufträge der Conferenz[1]) an die drei Gesandten betrifft, so danke ich dem Himmel, daß Euer Durchlaucht nichts dabei zu thun haben. Ich werde mich vollkommen negativ verhalten und nur wo ich kann, ein vermittelndes und versöhnliches Wort reden. Vertrauen in Piscatory[2]) zu haben, ist unmöglich, und könnte man auch einen Schwamm über alles Vergangene ziehen, die Correspondenzen aus Paris, die ihm vorauslaufen, und die Art, wie ihm hier seine Stellung eingerichtet wird, zwingen ihn nothwendig in ein falsches Geleise. Dieser Umstand und der andere der Unfähigkeit und Parteiabhängigkeit der dermaligen griechischen Minister werden den Conferenzen, wenn es dazu kommen soll, einen höchst unangenehmen Charakter geben.

Wer Land und Volk kennt, muß zehnfach die Verirrungen der Regierung beklagen. Eine einfache, väterliche, von allen Theorien, politischen Träumen, liberalen Systemen abgewandte Regierung würde selbst heute noch binnen wenigen Jahren ein blühendes Land, ein arbeitsames, ergebenes Volk und volle Cassen haben.

Schließlich wage ich Euer Durchlaucht meinen innigsten Dank für die gnädige Mittheilung meiner Vorrückung zum Generalmajor zu Füßen zu legen.

Prokesch.

---

[1]) Zu London.

[2]) Der zum französischen Gesandten in Athen ernannt worden war.

## Prokeſch an Metternich.

Athen, 21. September 1843.

So ſind wir denn an den traurigen Augenblick[1]) gelangt, den Euer Durchlaucht gewiß ſeit lange vorausſahen, und den ferne zu halten alle unſere Beſtrebungen vergeblich waren.

Zur Klage über die Vergangenheit iſt heute keine Zeit, die Zukunft fordert dringend unſere Hilfe, ſonſt erleben wir hier die gewaltſame Austreibung oder den Mord des Königs und eine furchtbare Schilderhebung in der ganzen durch philorthodoxen Fanatismus und franzöſiſche Propaganda durchwühlten Türkei.

Es iſt keine Revolution, es iſt eine Verſchwörung, aus Fanatismus geboren, durch die Fehler der Regierung und — ich muß es ſagen — durch die der Londoner Conferenz großgeſäugt, deren elende Wirkſamkeit gerade nur dazu taugte, die Unzufriedenheit auf's höchſte zu ſteigern, den König ganz zu entblößen und ſeinen Anhängern, oder vielmehr denen der monarchiſchen Ordnung — denn der König perſönlich hat deren keine — jede Hoffnung zu nehmen.

Die Conſtitution, hinter der die Anhänger der franzöſiſchen und engliſchen Schule ſammt den beiden Miſſionen herlaufen, iſt für die Verſchwörer eine Fahne und heute die geringſte Gefahr. Die wahre und große iſt die Nationalverſammlung; denn darin ſuchen die eigentlichen Verſchwörer das Mittel, den König auszutreiben. Die Fanarioten, die Leute vom Jahre 1821, die nicht von der engen, weſteuropäiſchen Idee der helleniſchen Nationalität, die durch Julivertrag und Navarin den Sieg gewann, ſondern von der weit mächtigeren der Kirche von Byzanz, beſeelt werden, dieſe ſind die eigentlichen Verſchwörer, welche die Lage des Augenblicks benützend, und die allgemeine

[1]) Der Revolution, welche in der Nacht vom 14. zum 15. September ausgebrochen war.

Unzufriedenheit ausbeutend, den Lappen der Conſtitution aushängen, um die zahlreichen Lehrlinge der Revolution und des engliſchen Conſtitutionalismus, die doctrinären Gecken und Jacobiner hinter ſich mitzureißen zum Rufe der Nationalverſammlung, wiſſend und wollend, daß, wenn der König nicht ſchon unter der Emeute abdanke, man dann Mittel finden werde, ihn dazu zu zwingen.

Ein gewiſſer Levidis, den Verſchwörern angehörig, wirbt Partei für den Zweck, den König vor der Nationalverſammlung in Anklageſtand zu ſetzen und richten zu machen; — Clubs bilden ſich, um den König durch die Nationalverſammlung zur Annahme der griechiſchen Religion zu zwingen. Die Austreibung der bairiſchen Dynaſtie, der Fremdherrſchaft, wie hier das Wort heißt, iſt das wahre eigentliche Ziel, und der Eifer dafür ſtärker als ſelbſt die Liebe zur Unabhängigkeit. Ich ſehe die alte ruſſiſche Idee auftauchen, diejenige der bekannten Denkſchrift des ruſſiſchen Cabinets vom 9. Jänner 1824, wo die Bildung von Fürſtenthümern in der Weiſe derer an der Donau vorgeſchlagen wurde.

Die Sutzo's gehören alle den Verſchwörern an, Metaxa und Kalergis ſind nur Werkzeuge.

König und Königin — ich habe beide zwei Nächte durch geſehen — ſind durchdrungen von der Anſicht, daß die Verſchwörung von der ruſſiſchen Miſſion gekannt, gebilligt, ja von ihr ausgegangen ſei. „Wir müſſen das Bad ausgießen", ſagte mir die Königin, „daß mein Schwager, der Kronprinz, die Großfürſtin Olga vor den Augen Europas compromittirte — der Kaiſer haßt uns, er will unſer Verderben."

Wahr ſind folgende Umſtände: Catacazy war in der letzten Zeit ungemein aufgeregt; er ſagte mir einige male, jedoch ſtets mit dem Tone tiefer Betrübniß, „es iſt nicht mehr zu halten, es wird losbrechen". Am Abend des 14. um 10 Uhr war Kalergis[1]), der ſein Haus häufig beſuchte, bei ihm; er traf ihn

[1]) Griechiſcher Oberſt, Befehlshaber der aufſtändiſchen Truppen.

mit Lyons und Piscatory, die eben zusammen die Finanz-Convention unterzeichnet hatten — er ging wieder, ohne etwas besonderes gesprochen zu haben; ich erkläre mir diese Thatsache durch das Bedürfniß des Verschwörers, den Glauben auf den russischen Beifall unter der Menge festzustellen.

Am 15. gegen 5 Uhr früh erhielt ich in Kephissia, unserem Landaufenthalte, wohin ich Abends 10 Uhr gefahren war, die anliegenden Zeilen von ihm; ich mußte demnach glauben, daß die Ruhe hergestellt sei; — nach 6 Uhr war ich vor dem Schlosse, wo ich Truppen aufmarschirt und vieles Volk, aber ziemlich ruhig, sah — stieg ab und ging nach dem Thore in der Meinung, die Truppen stehen nur noch zur Vorsicht da; Kalergis riß mich aus dem Irrthume. „Ich bürge für die Sicherheit des Königs", sagte er, „aber niemand geht aus und ein, bis der Staatsrath sich mit Sr. Majestät abgefunden haben wird." Nun eilte ich zu Catacazy, den Doyen des Corps, fand ihn zu Bette, über Kopfweh klagend. „Was haben Sie bis jetzt gethan?" fragte ich, „haben Sie versucht in's Schloß zu dringen? den Staatsrath, die Truppen zu erschüttern?" Er erzählte mir, daß er mit Lyons und Piscatory hinauf geeilt, Kalergis für die Sicherheit des Königs persönlich verantwortlich erklärt habe — daß weder in's Schloß, noch an den Staatsrath zu gelangen war u. s. w. Da kam Sir Edm. Lyons und gleich darauf Piscatory. Ich drang darauf, daß wir sogleich en corps et en uniforme nach dem Schlosse fahren. Lyons bemerkte, wir würden nicht eingelassen, und wenn wir es würden, so könnten wir doch nie und nimmermehr die Verantwortlichkeit auf uns laden, den König zum Widerstande gegen die Forderung des Staatsrathes aufzumuntern. Catacazy schwieg. Ich bestand auf dem Vorschlage, dies that auch Brassier, der der letzte herbeikam. Catacazy entschloß sich und wir fuhren.

Am Morgen des 16. hatte Kalergis die Frechheit, Catacazy einen Besuch zu machen; dieser empfing ihn nicht. Am 17. traf ich Ainian, einen der Deputirten des Staatsraths zu Ke-

phiſſia in Catacazy's Vorhofe. Dieſer ſagte mir, ihn nicht empfangen zu haben.

Seltſam ohne Zweifel iſt, was Catacazy am 20. Auguſt an Graf Neſſelrode ſchrieb; Piscatory erzählte mir vor kurzem einmal: Catacazy habe ihm ein Schreiben an Herrn v. Brunow vorgeleſen, worin er in die Perſonen für ein zu bildendes Miniſterium einging und Metaxa, Riga Palamidis und A. Londos empfahl. Lyons hat mich im Laufe der letzten Zeit mehrmals verſichert, Herr v. Brunow ſei es, der die Conferenz hindere, helfend einzuſchreiten.

Weiter in's Klare zu kommen, iſt für den Augenblick wohl unmöglich. Ich glaube nicht an eine Theilnahme, aber an das Wiſſen Catacazy's, an ſeine Ueberzeugung, daß nichts dagegen zu machen; an ſeinen Wunſch, daß der bairiſch-katholiſchen Dynaſtie hier auf möglichſt anſtändige Weiſe ein Ende gemacht werde.

Hätte die franzöſiſch-engliſche Partei geſiegt, ſo wäre es ein Rummel; der Sieg der Orthodoxen iſt von ganz anderem Gewichte.

Was iſt nun zu thun? Nur in der Wirkſamkeit der Mächte, und zwar in der unverzögerten, entſchiedenen Wirkſamkeit derſelben iſt Hilfe. Der König hofft nicht, daß dieſe Wirkſamkeit dahin gehe, das ganze Ereigniß aufzuheben. Dazu wäre der Ausſpruch der Mächte auch nicht ausreichend, wahrſcheinlich für ſein Leben gefährlich und nur etwa durch fremde Truppen durchzuführen, die aber nicht Baiern ſein dürften, denn dieſe würden todtgeſchlagen und der König mit, auch nicht einmal Truppen der Allianz, ſondern Truppen außerhalb derſelben, Oeſterreicher und nicht unter 6000 Mann. Der König denkt, und ich glaube er hat Recht, die Conferenz wird die Form verdammen, aber das Princip annehmen. Für dieſen Fall iſt unerläßlich:

daß die Verdammung in den ſtärkſten Ausdrücken ausgeſprochen werde, und ſo, daß eine andere Militär-Emeute nichts zu hoffen hat;

daß die Bedrohung mit Truppen bei der geringsten Unordnung, d. h. das Anerbieten an den König, ihm deren zu Gebote zu stellen, ebenfalls ausgesprochen werde. Wären es Oesterreicher!

daß dem Könige die Octroirung der Verfassung übertragen und zugleich der Umfang derselben bezeichnet werde; von der Gnade des Königs müßte die Constitution ausgehen, Steuergesetze wie alle anderen behandelt, keine Steuerverweigerung zugelassen werden u. s. w., überhaupt dem königlichen Pouvoir der größte Antheil zugewiesen und die Verhandlung nicht mit der Nationalversammlung, sondern mit einem Ausschusse derselben geführt werden.

Wäre er ein anderer als er ist, wäre seine Frau der König, ich würde auf diesem Wege nichts besorgen. Aber auch mit ihm kann es gehen, denn es wird nicht drei Wochen dauern, so wird die Partei der constitutionellen Monarchie mit König Otto groß sein.

Eine Abdication zu Gunsten seines Bruders ist unmöglich durchzuführen ohne Gewalt. Es war dem Könige auch nicht ernst mit dem Antrage, der nur einen Augenblick lang und unter dem Gewichte der Schmach, in der er lag, die natürlichste Lösung schien. Aber er hatte damals schon das Programm des Staatsraths, die Hauptsache, unterschrieben; — hätte nur noch wegen persönlicher Verletztheit, wegen des Hohnes der bereits siegreichen Emeute, der ihre Sache im Grunde nur schlechter, also die des Königs besser stellte, abdanken können — hätte überdies, was wir im damaligen Augenblicke freilich nicht wußten, gerade das gethan, was die Verschwörer wollten; denn Prinz Luitpold und eine andere bairische Regentschaft gehören unter den heutigen Verhältnissen geradezu unter die Unmöglichkeiten. — Er hat Recht gethan; dieser Weg ist übrigens immer noch offen. Nicht abdiciren und nicht unterschreiben hätte die Erstürmung des Schlosses und, wenn irgend von bairischen Dienern ein Schuß gefallen wäre, die gräßlichsten Folgen herbeigeführt.

Die Königin hat sich wunderbar benommen. Meine Hoffnungen ruhen auf ihr; sie kann der Engel ihres Mannes sein; sie hat den Verstand und das Herz dazu. Ich habe diese Frau bis jetzt nicht gekannt. Mag auch sein, daß die Ereignisse dieser gräßlichen Nacht sie gereift.

Sie haben sich ganz in meine schwachen Arme geworfen, beide. Ich drang auf die augenblickliche Fortsendung des Obersten v. Heß [1]), eines Ehrenmannes von einer unbegreiflichen Unfähigkeit des Urtheils. Die Königin weinte, ich bestand darauf, und sie schloß sich an mich. Der Haß gegen ihn hat keine Grenzen — jeder Grieche betrachtet ihn als seinen persönlichen Feind. Als er es wagte, während der Emeute auf dem Balcon neben dem Könige sich zu zeigen, war eine Explosion von Wuth und Schimpf die Folge davon. Seine Gegenwart, ohne jeden Nutzen, ist eine Quelle der Gefahr. So lange er neben dem Könige steht, ist kaum für das Leben des Königs zu bürgen.

Die Königin hat keine Hoffnung. Sie gibt dem Könige nur mehr acht Wochen Hiersein. — Ich glaube mit Zuversicht, sie irrt. Sie hat mir alle ihre Papiere von Werth vertraut, will ihre Diamanten bei mir niederlegen. Sie fleht um ein Dampfschiff, denn ein Segelschiff nütze nichts. Es kann der Augenblick kommen, wo der König nur mehr durch die Flucht gerettet werden kann — er würde deshalb weder Catacazy, noch Lyons, noch Piscatory und ihren Schiffen vertrauen. Senden mir Euer Durchlaucht den Major von Kudriaffsky [2]); das ist der Mensch, wie ich ihn brauche — treu, gewandt, ganz zuverlässig — der Mensch, mit dem ich im entscheidenden Augenblicke keine Phrasen und Discussionen nöthig habe. Ich verlasse den König nicht und gehe eher mit ihm zu Grunde; die deutsche Ehre hängt daran.

Ich habe ihm in der Nacht zum 17. gesagt, und in der

---

[1]) Adjutant des Königs.

[2]) Commandant des österr. Kriegsdampfers Marianna.

zum 19. wiederholt, daß vor der Hand eine complete Paſſivität ſeine Rolle ſein müſſe, ich habe ihn beſchworen, keiner Einladung zur Reaction Gehör zu geben. — Verrath iſt das wahrſcheinliche Ziel jeder derlei Einladung und es gibt keine, gar keine Kraft im Lande, auf die er dermalen zählen könnte. Ohne ſich zu Heucheleien herabzulaſſen, die ihn nur verdächtigen würden, ſoll er alles unterzeichnen was die Miniſter ihm vorlegen, gar nicht discutiren, ſondern nur conſtatiren, daß ſie über das Vorgelegte unter ſich einig ſind — die Reſponſabilität ganz und ungetheilt auf ihren Schultern laſſen (es wird trotzdem an Verleumdungen nicht fehlen) und ſo hinüberleben bis zur Epoche, wo der Spruch der Mächte eintrifft. Es iſt klar, daß vor der Hand das Miniſterium alles aufbieten wird, um die materielle Ordnung zu erhalten und ſich als Pouvoir zu beweiſen. Mehrere der Miniſter gehören nicht zu den Verſchwörern und waren Conceſſionen, um die engliſche und franzöſiſche Partei für ſich zu haben. Jetzt iſt man an der Stellenvertheilung — die Spaltung im feindlichen Lager wird ſich bald zeigen. Für den König Otto quand même gibt es nicht einen Griechen — für König Otto als conſtitutionellen König werden wir bald Tauſende haben. — Dann wollen wir wieder mit Hilfe der Mächte weiter gehen. Der König benahm ſich bis nun vortrefflich, hält ſtets Anſtand und Würde, unterzeichnet, fährt aus wie früher, zeigt in die materielle Ordnung Vertrauen. Die Conſtitutionellen und Lyons ſind ſeines Lobes voll.

Ich begleite die Schweſter der Königin, die Herzogin Friederike[1]) über den Iſthmus. Die Königin hat keine Ruhe, ſo lange ſie ſie hier weiß. Wir gehen mit dem Lloyd-Dampfboote, das dieſe Briefe trägt, in wenigen Stunden ab. Obriſt v. Heß geht mit, als Reiſemarſchall, und von Trieſt aus als Courier nach München. Gerade in dieſem Augenblicke ſchien mir Pflicht, die Herzogin nach Möglichkeit auszuzeichnen. Auf dem Schiffe habe ich dazu alle Anſtalten treffen laſſen, und meine Frau

[1]) von Oldenburg.

wird ſie mit mir im Piräus empfangen und bis in den Korinthiſchen Golf begleiten.

Geſtern hat die Bank meinen Schutz angeſprochen. Mein Haus iſt voll Flüchtiger. Ich bin mit meinen Collegen in freundlichem Verkehr. Herr v. Gaſſer [1]) kann mir, was die Perſon des Königs betrifft, eo ipso keine Hilfe ſein; Herr v. Braſſier leider auch nicht; er iſt zu verhaßt unter den Griechen, faſt wie Heß. Piscatory und Lyons werden für den König ſein, ſobald ſie zur Erkenntniß des Zuſammenhanges kommen, und ſie können unmöglich weit davon ſein.

---

### Prokeſch an Metternich.

Athen, 26. September 1843.

---

Am 23. Früh habe ich die Frau Herzogin Friederike von Oldenburg an Bord des Lloyddampfers „Baron Kübeck“ im Piräus empfangen. Die Majeſtäten führten in Perſon die Herzogin an Bord, und es gab einen höchſt rührenden Abſchied. Die Königin warf ſich faſt krampfhaft in die Arme ihrer Schweſter und es war, als wollte ſie nicht laſſen von ihr. Zu Kalamachi, dem Hafen diesſeits am Iſthmus, angelangt, wurden wir durch einen Volkshaufen empfangen, der es darauf abgeſehen zu haben ſchien, den Oberſten von Heß und die paar übrigen mitgehenden bairiſchen Officiere zu inſultiren. Der Adjutant des Königs, General Gennäos Colocotronis, der die Herzogin zu begleiten begehrt hatte, ging an's Land, warf einen der Schreier in's Waſſer und gab einem anderen eine Ohrfeige; der ganze Haufe wandte ſich zu ihm. Darauf führte ich die Herzogin an's Land, und Oberſt von Heß ging am Arme meiner Frau. Wir gelangten ohne Anſtand über den Iſthmus, durch Gensdarmen und aus

---

[1]) Nachfolger des Grafen Bray auf dem bairiſchen Geſandtſchaftspoſten.

Korinth herbeigeeilte Notablen zu Pferde begleitet und gedeckt. In Lutraki installirte ich die Herzogin auf dem Dampfboote „Mahmudieh" und ging dann nach Athen zurück. Als das Dampfboot am 24. in Patraß anlegte, und ein paar bairische Officiere, darunter der Schwiegersohn des hiesigen englischen Gesandten, Baron Würtzburg, die Unvorsichtigkeit begingen, an's Land zu steigen, gab es auch dort einen Ausbruch von Haß gegen die Baiern; der Capitän des Dampfers, Marassi, deckte den Rittmeister Baron Würtzburg und brachte ihn glücklich an Bord zurück.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

---

## Prokesch an Metternich.

Athen, 6. October 1843.

Seit dem 26. September, wo ich zum letzten male die Ehre hatte, Euer Durchlaucht zu berichten, habe ich mit dem Könige sechs mehrstündige Unterredungen gehabt. Ihre Majestät die Königin wohnte denselben jedesmal bei. Beide sind wohl, beruhigter, ohne deshalb gläubiger in die Zukunft zu sein; Beweis davon, daß mir die Königin erst heute wieder Papiere im Werthe von 40.000 Gulden zur Aufbewahrung einhändigen ließ, während ich deren schon für den Werth von 90.000 Gulden in Händen habe.

Wenn ich alle Symptome überblicke, so kann ich mir nicht verhehlen, daß die Sache des Königs höchst gefahrvoll sei; seine Person hat keine anderen Stützen, als im feindlichen Lager selbst, die Constitutionellen. Thatsache aber ist, daß das dermalige Ministerium im philorthodoxen Sinne handelt; alle Ernennungen in den Provinzen und alle Zulassungen in der Hauptstadt beweisen es. Entweder sind die Constitutionellen unter den Ministern unfähig oder sie tragen nur die Maske und sind insgeheim mit den Verschwörern. Dasselbe muß ich namentlich von dem Gesandten von Frankreich sagen, dessen zur Schau getragene Ver-

bindung mit dem Hauſe Sutzo, deſſen Bevorwortung aller Inſolenzen gegen den König, deſſen revolutionärer Rauſch, möchte ich ſagen, mit ſeinen angeblichen Bemühungen für Otto und die Conſtitution im Widerſpruche ſtehen. Sprache und Haltung des engliſchen Geſandten ſind dagegen wenigſtens unter ſich im Einklange, und er iſt heute und bis der König eine andere Stütze erhält, die bedeutendſte, die König Otto gegen Philorthodoxe und Revolutionäre hat.

Von entſcheidendem Gewichte für das Schickſal des Königs muß die Haltung Maurocordato's ſein. Schlägt ſich der Mann zu den Philorthodoxen, ſo iſt der König verloren, bevor noch irgend ein helfendes Wort aus Europa kommen kann. König und Königin ſind durchdrungen davon und beide baten mich dringend, die Bitterkeit auslöſchen zu helfen, die etwa in Maurocordato herrſcht. Ich habe dieſen heute deshalb beſucht und ſeine Aeußerungen an mich faſſen ſich in folgendes zuſammen: „Ich habe dem Könige vor zwei Jahren geſagt, ich bin weder ein Mann des Herzogs von Leuchtenberg, noch des Prinzen von Joinville, ich bin der treue Unterthan des Königs Otto; dasſelbe ſage ich ihm heute. Aber was vor zwei Jahren genügte, genügt heute nicht mehr. Die Emeute iſt gekommen, und hat ihm das Verſprechen der Conſtitution abgedrungen. Ich beklage es, aber er kann nicht mehr zurück, und wir können es alle nicht mehr. Die Aufgabe iſt heute nur, eine vernünftige praktiſche Conſtitution mit möglich größtem Antheile des monarchiſchen Princips auf ruhigem Wege herbeizuführen, alle philorthodoxen und revolutionären Pläne ſcheitern zu machen, dem Lande Vertrauen in ſeine Zukunft, und den Nachbarn Vertrauen zu uns einzuflößen, daher ſchon von heute an den König mit Achtung und Verehrung zu umgeben; ich hoffe wir erreichen dies. Ohne König Otto iſt Griechenland verloren; das iſt mein Glaube. Es kommt mir nicht zu, in ſolchem Augenblicke an Unannehmlichkeiten der Vergangenheit zu denken; dieſe ſind ausgelöſcht. Der König verzweifle an der Zukunft nicht; laſſe ſich nicht irre machen,

vertraue denen, die es ehrlich mit ihm meinen, und darunter gehöre auch ich."

Dieselbe Sprache hat er bis nun mit allen Leuten geführt, die ihn sahen. Ist sie aufrichtig, wie ich geneigt bin zu glauben, so fürchte ich die Philorthodoxen und Revolutionären nicht.

Der zweite Mann von Entscheidung ist Colettis. Er soll am 12. kommen. Er hat das Festland für sich und daher die überwiegende materielle Kraft. Ich erlaube mir kein Urtheil bis ich ihn sehe.

Die Tage vor dem Kirchenfeste waren angstvolle. Der König wurde gefoltert durch anonyme Warnungen. Die Repräsentanten der drei Mächte glaubten deshalb ihm aufwarten zu müssen, um ihn zu beruhigen. Herr von Catacazy schloß sich den beiden andern nur gezwungen an; er wolle lieber mit zweien Unrecht als allein Recht haben, sagte er. Bei dem Könige führte er als Doyen das Wort, und beschränkte sich auf die Aeußerung: qu'ils étaient venus pour voir, si S. M. était calme. Er hielt sich ganz zurückgezogen, boudirte dem Hof und reiste gestern mit seiner Familie sogar nach Negropont ab, was der König sehr empfindlich nahm.

Mir gegenüber war die Sprache Catacazy's sehr vorsichtig, doch äußerte er, daß ihm absolute und constitutionelle Regierung gleich unmöglich scheinen, ohne jedoch zu bezeichnen, daß er das Hinderniß in der Person des Königs sehe. Daß er von der Intrigue wegen des Kirchenfestes am 30. früher als einer von uns Kenntniß hatte, scheint mir gewiß, da er mir am Morgen des 29. sagte: er würde nicht in die Kirche gehen, damit es nicht schiene, als billige er die neue Ordnung der Dinge; ein Zusammenhang, den ich nicht verstand, weil er mit einem reinen Namensfeste sich nicht reimen läßt.

Mit Herrn von Brassier haben Se. Majestät vorgestern eine Unterredung gehabt. Nach dem, was mir Herr von Brassier und was mir der König selbst davon erzählte, war sie in dem Geiste seiner Unterredungen mit mir. Ich muß glauben, daß in

der Art, die Sachen anzusehen, kein Unterschied zwischen mir und Herrn von Brassier obwaltet. Wenigstens versichert er mir das.

Sir Edmund Lyons und Herr Piscatory, obwohl unter dieselbe Fahne gestellt, beobachten sich mit großer Rivalität. Der letztere war so eben bei mir, um mir darzuthun, wie ich in meinen Forderungen rücksichtlich der dem König zu beweisenden Schonung etwas zu strenge sei; wie die Volksleidenschaften bei solchen Ereignissen immer ihre Opfer wollen; also Begehren, wie die Entfernung eines untergeordneten bairischen Officiers (der König hatte einen solchen bei der Abreise des Obersten von Heß zurückbehalten, damit doch irgend jemand die Papiere desselben übernehme) zu entschuldigen seien, u. s. w. Uebrigens betheuerte er mir, seine Devise könne keine andere sein, als: König Otto und die Constitution! Dahin würde der Ausspruch seiner Regierung gehen.

Maurocordato sagte mir: die Tendenz Piscatory's fürchtend, habe er ihm durch Herrn von Bourqueney [1]) schreiben machen in der Weise, die ihn in Schranken halten werde. Daß England und Frankreich keine Möglichkeit für die Erhaltung des Thrones König Otto's außerhalb der Constitution sehen, sei die Ansicht Herrn von Bourqueney's und Stratford Canning's.

Die Königin namentlich ist in großer Besorgniß über den Ausspruch der Mächte. „Treten sie hart auf", sagte sie, „so schlägt man uns hier todt. Sind sie zu nachsichtig, so haben wir bei nächster Gelegenheit wieder eine Emeute." Der König scheint sich fast nur um das Decorum zu kümmern; er spricht stundenlang über Fragen, die erst nach Monaten an die Reihe kommen können.

Gott erhalte Euer Durchlaucht und mache Sie diesem armen Königspaare und mir zu Hilfe kommen. Ich glaube, daß meine Stellung richtig ist. Ich thue nicht mehr, als ich für

[1]) Vertreter Frankreichs in Constantinopel.

nöthig halte. Aber so schlimm steht es mit ihnen, daß mein offener Vortritt ihnen heute ein Schutz ist. Wer es ehrlich meint, muß heute hier alle Rechthaberei und kleinliche Rücksicht fahren lassen und an die Bretter halten, durch welche die Rettung möglich ist.

---

### Metternich an Prokesch.

Wien, 13. October 1843.

Meine heutige Expedition steht, wenigstens in Beziehung auf die Ausdehnung, nicht im Ebenmaße mit der Wichtigkeit des Ereignisses, auf welches sie gerichtet ist. Es geht in der Regel so mit allen Gestaltungen. Ueber das was sich kathegorisch hinstellt, läßt sich am wenigsten polemisiren!

In dem ganzen heutigen Verhältnisse des hellenischen Königthums gereicht nichts zu meiner Verwunderung. Daß dem Kartengebäude ein Sturm ein Ende machen würde, hieran habe ich nie gezweifelt und nun, da es zu Boden liegt, kann das Gefühl der Verwunderung wohl bei mir nicht eintreten. Helfen ist schwer, weil die Mittel zur Hilfe mangeln; was wird aus dem Quark werden? Dies kann niemand wissen. Der einzige rationelle Rath, welcher dem König gegeben werden kann, muß sich darauf beschränken, aus dem Schiffbruche zu retten, was aus selbem zu retten ist, denn die Restitutio in integrum ist nicht möglich, und wäre sie es, so würde die vollständige besser als eine theilweise sein, wie dies der Fall mit der abgezwungenen Octroirung einer Verfassung sein würde. Der König stelle sich der Aufgabe der praktischen Auffassung dessen, was er zu octroiren bereit wäre gegenüber. und behandle das Product als dasjenige, was ihm auf dem Wege der Ueberredung erreichbar scheinen dürfte. Alles was auf diesem — dem allein noch offen stehenden Wege — nicht erreichbar ist, könnte auf dem weit schrofferen der Octroirung sicher nicht erreicht werden, da es hier nicht auf das Befehlen von oben, sondern auf das Gehorchen von unten ankömmt!

Ich habe Beweiſe, daß das Machwerk vom 15. September im Programm von Coletti ausgegangen iſt. Hier ſteckt die franzöſiſche Regierung unter der Decke. Dies behalten Sie für ſich; ſpüren Sie aber in dieſer Richtung nach. Catacazy war, meinem Gefühle gemäß, die Dupe der orthodoxen Partei, und Lyons iſt ein ehrlicher, obtuſer Conſtitutionsenthuſiaſt!

Ihre Sorge muß ſein, in allen Richtungen das Beſſere, dort wo das wahre Gute pium desiderium iſt, im Munde zu führen, ſich aber nie in einer anderen Richtung als der der Einigung zu bewegen. Wenn Sie mich fragen ſollten, ob eine Einigung möglich iſt, ſo antworte ich mittelſt eines kategoriſchen Nein. Weder die Griechen unter ſich, noch die Geſandten der drei Puissances créatrices (wie ich ſie ſtets nenne) unter ſich werden jemals eine und dieſelbe Richtung verfolgen. Was daraus werden wird, weiß ich nicht; anders ſteht es mit dem was nicht werden wird!

Das Dampfboot wird nächſtens zu Athen eintreffen, und tragen Sie Sorge dafür, daß man es nur als zur Beförderung Ihrer Correſpondenz dort aufgeſtellt betrachte.

Vom König von Baiern habe ich zur Stunde noch kein Wort. Zu Paris reibt man ſich die Hände; zu London denkt man nicht an die Sache; zu Petersburg wird ſie wie ein Donnerſchlag gewirkt haben.

Mehr habe ich Ihnen für heute nicht zu ſagen.

Metternich.

---

### Prokeſch an Metternich.

Athen, 26. October 1843.

Der König iſt von der Idee der Octroirung der Verfaſſung, die Euer Durchlaucht als unpraktiſch verwerfen, zurückgekommen und hat ſich derjenigen, das Erreichbare auf dem Wege der Uebereinkunft zu erwerben, angeſchloſſen. Wie die Sachen ſtehen, iſt dieſer Weg allerdings der einzige offene, und

wie gefährlich er sein mag, so haben wir eben keine Wahl. In diesem Sinne geschieht nun auch alles, was wir thun können, d. h. wir suchen auf die Ueberzeugung der einflußreichsten Leute und durch diese auf die Deputirten zu wirken.

Daß diesem Streben die größte Hilfe gegeben werden könnte durch eine zeitgemäße und nachdrückliche Erklärung der drei oder wenigstens der zwei Mächte, fällt in die Augen. Ich hoffe aber kaum darauf, und weise den König auch mehr auf seine eigenen Mittel an, damit er sich nicht auf meine Hilfe verlasse, die entweder gar nicht gegeben wird oder zu spät kommt. Wir haben den entscheidenden Unterschied zwischen den officiellen Erklärungen der Mächte und ihrem thatsächlichen Wirken hier zu schwer empfunden, um Vertrauen in sie zu haben. Lord Aberdeen wollte keine Constitutionspropaganda, und ließ das Werkzeug, wodurch Lord Palmerston seit Jahren gewirkt hatte, hier; Herr Guizot ließ durch Herrn Piscatory das Ministerium Christides einrichten, unterstützte es durch Millionen, durch Gutsagung und Beifall, und nachdem die Agonie eingetreten war, sandte er abermals Piscatory; die Cabinete von London und Petersburg aber, die aus den Berichten ihrer Missionen genau wissen mußten, was es für eine Bewandtniß mit der Wirksamkeit dieses Mannes im Jahre 1841 hatte, ließen gleichgiltig diese Brandfackel hieher werfen. Die Conferenz wußte ihrer Wirksamkeit auch keine andere Richtung als eine zerstörende zu geben, und es stellte sich zuletzt eine Haltung, namentlich der russischen Mission heraus, die den König geradezu aufgab, niemanden darüber in Zweifel ließ, und einen Krieg gegen diejenigen organisirte, die nicht ihrer Meinung waren.

Das ist die Wahrheit der Stellung, so wie es eben so wahr ist, und hier von dem nachtheiligsten Einflusse sein mußte, daß alle Wirksamkeit von Seite Baierns seit Jahren nicht anders war, als wäre man dort dafür bezahlt, den Thron des Königs Otto zu Grunde zu richten.

Ich glaube heutzutage hier an gar nichts als an die Auf-

richtigkeit der englischen Mission, wenn sie sagt: Otto und die Constitution; ich glaube an die Aufrichtigkeit vieler Griechen, wenn sie sagen: König Otto ist unser einziger Schild gegen Anarchie und Untergang; ich glaube endlich an den König, wenn er sagt: ich habe keinen Weg mehr als die Constitution. Diese Elemente einer Art von neuer Ordnung sind die einzigen, die ich dafür sehe.

Was mich aber im hohen Grade beunruhigt, ist das Zusammentreffen eines Winkes, den Euer Durchlaucht mir geben, mit Belegen dazu, die meine Erfahrung mir liefert. Ich muß aus Euer Durchlaucht Aeußerungen schließen, daß Sie die französische Regierung mit dem Projecte, die bairische Dynastie hier auszutreiben, bis zu einem gewissen Grade einverstanden halten. Vor zwei Jahren haben wir dies alle (mit Ausnahme des Hofes) hier geglaubt, und die Sendung und Wirksamkeit Piscatory's im Jahre 1841 schien geradezu darauf abzuzielen. Da aber die in meinem Berichte darüber ausgesprochenen Besorgnisse mir ohne Anklang zu bleiben schienen, so ließ ich wenigstens diese Idee wieder fallen. Es blieb übrigens Thatsache, daß das elende und verderbliche Ministerium Christides, welches die Wunde der Mißverhältnisse zur Pforte offen hielt und den socialen und finanziellen Bankrott herbeiführte, auf das nachdrücklichste von Frankreich gehalten wurde; daß die verwirrendsten Gesetze und Einrichtungen in dieser Zeit, wie z. B. das Douanengesetz, die Bankeinrichtung u. s. w. gerade von den Leuten der französischen Partei ausgearbeitet wurden, welche bei der Emeute am thätigsten sich zeigten; daß Riga Palamidis, der vertrauteste Anhänger Colettis, unter den eigentlichen Verschworenen war. Man hatte mir aus ganz sicherer Quelle versichert, daß die Philorthodoxen Riga für sich gewonnen zu haben meinten, und eben er nach Austreibung des Königs die Einsetzung des Fürsten Michael Sutzo zum provisorischen Regenten beantragen sollte. Ich begriff diese Hingebung Riga's nicht. Heute erfahre ich, daß dieser Mann bereits den Widerspruch gegen seinen Vorschlag

organisirt hatte — Michael Sutzo verworfen und dafür Coletti vorgeschlagen werden sollte. Also wollte er die Philorthodoxen dupiren, sich ihrer aber zur Austreibung des Königs bedienen. Bedenke ich weiter die Verbindung Piscatory's mit der jeune Grèce, seine Bevorwortung, in den ersten Tagen nach der Emeute, der Insolenzen gegen die Person des Königs, seine Sprache am 12. Abends gegen mich, die Haltung seines Journals, die Thatsache, daß seit längerem die Correspondenz des Hofes mit Deutschland auf der griechischen Post, deren Director der französischen Partei angehört, geöffnet wurde — das Zögern Coletti's, der noch immer nicht da ist — die Umtriebe Sophianopulos, eines der Vorkämpfer der französischen Partei; so kann ich mich des Gedankens nicht entschlagen, daß unter den thätigsten Feinden des Königs eben die französische Partei, die französische Mission, und vielleicht die französische Regierung stehen. Dem widerspricht nun freilich die officielle Sprache Piscatory's und seine Bemühung am 15. September, den König von der Abdankung abzuhalten. Aber es ist gleichfalls wahr, daß damals niemand von uns daran glaubte, daß es dem Könige mit dem Entschlusse der Abdankung ernst sei. Erst in den folgenden Tagen war der König so gewaltig erschreckt durch die Gefahren und Insolenzen, die ihn bedrohten, daß ich glaube, es hätte mir ein Wort gekostet, um ihn abdanken zu machen.

Sir Edm. Lyons ist über Piscatory und die Tendenz der französischen Regierung keineswegs ruhig. Er sagte mir heute: „alles wäre leicht, wäre man der Franzosen sicher; es sei der schwerste Theil seiner Aufgabe, Piscatory zu halten; man müsse mit offenen Augen schlafen."

Aber wenn ich die französische Mission schuldig finde, so ist es mir unmöglich, nicht auch die russische schuldig zu finden. Daß Catacazy mit allen seinen Wünschen auf Seite der Philorthodoxen stand, darüber konnte mir kein Zweifel bleiben, und daß er das Scheitern der Emeute auf das allertiefste beklagt, das ist mir durch seine heutige Haltung erwiesen. Ich sage das

niemanden als Euer Durchlaucht. Ich lasse es nirgends durchblicken und bekämpfe vielmehr diese Ansicht, welche hier trotz aller Bemühungen der russischen Mission die allgemeine ist. — Wenn das Wirken der französischen Propaganda sich viel auf den Oberflächen herumthut, so greift dagegen dasjenige der philorthodoxen Propaganda bis in's Herz hinein. Die Anklagen gegen den König, welche das Volk hier bis zum Wahnsinn, ja bis zum Verbrechen treiben können, gehen alle von den Philorthodoxen aus. Diese versteht, diese hört das Volk, denn alle Priester sind philorthodox, und die russische Mission that von jeher das Ihrige, um die Kirche unter der heutigen Dynastie nicht blos als beraubt und mißachtet, was wahr ist, sondern als geschändet, gefoltert und am Leben bedroht hinzustellen. Das wahrhaft schreckliche Blatt, dasjenige, das den Arm eines Fanatikers zu bewaffnen oder den König auf das Schaffot zu bringen strebt, der „Aeon", ist das der russischen Partei. Da findet man „die Gräuel der Baiernherrschaft, der fremden Dynastie" heute, gerade heute, ich möchte sagen mit Blut ausgemalt; da liest das Volk, wie seine heilige Kirche beraubt, seine Priester entehrt, die heiligen Gefäße durch Judenhände ausgeboten wurden. Da werden alle Institutionen, von der ersten bis zur letzten, als auf die Vernichtung der Kirche, auf die Vertilgung der griechischen Nationalität abzielend aufgezählt, und eine nach der anderen wie durch eine via dolorosa gezogen; da wird das Volk aufgefordert, kein bairisches Haar mehr im Palaste zu dulden, und Listen werden abgedruckt von den Dienern und Stallknechten, die der König dem Volke zum Trotze noch im Solde behält und die den griechischen Boden besudeln. Es ist schauderhaft — und alles in der finsteren, mittelalterlichen Sprache, wie man in den Vorzimmern eines Torquemada sie denkt, Bluturtheile unter hundertfachem Kreuzschlagen. Dies Blatt hat zu Redacteuren die Freunde Catacazy's, und ich gestehe unverholen, gerade in diesen Tagen, z. B. in dem Artikel, der vor ein paar Tagen gegen mich darin war, habe ich Ausdrücke wiedergefunden, die mir mein College selbst gesagt hatte. Der Fanatismus ist da

im Spiele; man redet viel in Europa von dieſer furchtbaren Kraft, aber hierher muß man gehen, wenn man ſie ſehen will.

Wenn ſich der König gewöhnt an die Idee, ohne Hilfe von Seite der Schutzmächte (von Rußland erwartet er blos ein zauderndes Spiel) blos durch die Wirkſamkeit von Maurocordato u. ſ. w. ſich einen erträglichen Stand herauszubilden, ſo iſt er über das Wie und Was dennoch ungemein beunruhigt. Ich habe vorgeſtern darüber mit ihm durch fünf Stunden geſprochen. Daß der laufende Dienſt nicht verweigert noch aufgehalten werden dürfe, iſt wie billig einer der Punkte, worauf er am meiſten hält. Wir ſind an dieſen Fragen noch nicht. Sprächen die Mächte, ſo würden ſie auch das Detail ſehr erleichtern können. Piscatory und Lyons verſichern mich beide, mit größter Sehnſucht ſtrengen Weiſungen der Mächte entgegen zu blicken. Ich wünſchte, daß die beiden Miſſionen ermächtigt würden, Sr. Majeſtät im Falle der Gefahr für das Palais oder für die Aſſemblée Truppen von den Schiffen zu Gebote zu ſtellen.

Das Gefühl der Nothwendigkeit einer Bürgergarde in Athen drängte ſich auf, weil die Truppen philorthodox ſind. Piscatory verwandelte das conſervative Project in ein revolutionäres, indem er die Errichtung der Nationalgarde durch das ganze Königreich durch Rigas, den Miniſter des Inneren, nach franzöſiſchem Muſter ausarbeiten ließ. Maurocordato brach dieſer Maßregel die Spitze, indem er die übrigen Miniſter auf dem Zuſatze beſtehen machte, das Geſetz ſolle nur in den Orten Ausführung erhalten, wo man es für nöthig fände. Lyons trat gegen das Ganze auf als gar nicht in der Befugniß des heutigen, ſeiner Natur nach proviſoriſchen Miniſteriums.

So leben wir von einem Tag in den anderen. Um Muth zu haben, brauche ich für meinen Theil Zuverſicht in Euer Durchlaucht Vertrauen und Erkenntniß, daß ich thue, was ich vermag. Der König iſt wohl, die Königin auch; beide haben keine Silbe aus Baiern.

Genehmigen ꝛc.

---

## Prokeſch an Metternich.

Athen, 6. November 1843.

Die Majeſtäten fahren fort mich häufig zu ſehen und ſowohl über einzelne Fälle als über die ganze Lage meine Meinung in Anſpruch zu nehmen. Es iſt da wenig Platz für Zweifel. Die Krone aufgeben, das will der König nicht. Da er aber gar keine eigenen Mittel hat, um ſie zu erhalten, ſo muß er es als eine glückliche Fügung betrachten, daß die einflußreichſten Männer des Landes ſich um ihn ſtellen, und mit dieſen die beſtmögliche Uebereinkunft zu treffen ſuchen. Ihre Sache wird es dann ſein, bei der Nationalverſammlung das Uebereinkommen durchzuführen. Meine Bemühungen gingen dahin, die Wege zwiſchen dem Könige und dieſen Männern rein zu halten, beide Theile zu Vertrauen zu ermuntern, gegen die abſtracten Conſtitutionstheorien, gegen das Copiren fremder Conſtitutionen und für eine aus den Bedürfniſſen des Landes hervorgehende praktiſche Verfaſſung nach Möglichkeit zu reden, die Extravaganzen lächerlich zu machen, immer und überall im Sinne der Einigung zu wirken. Das halte ich unter den heutigen Umſtänden für das Rechte.

Die Königin ſchien mir durch die Sendung des Fürſten Wallerſtein[1]) eher beunruhigt als getröſtet. Dieſe Stimmung wich erſt in etwas, nachdem der franzöſiſche Geſandte ihr über des Fürſten Auftreten in Paris berichtet hatte. Die Artikel in der „Allgemeinen Zeitung" haben König und Königin in Verzweiflung geſetzt. Es iſt auch nicht möglich, auf dümmere Weiſe dem König zu dienen, und das liefert den Maßſtab zu dem, gegen was wir ſeit Jahren vergeblich hier ankämpften. Wenn es gelingt, den König in ein reactionäres Licht zu bringen, ſo glaube ich nicht, daß er zu retten iſt. Dahin wirken dieſe Artikel

---

[1]) Von König Ludwig in außerordentlicher Miſſion nach Paris und London geſendet, um für König Otto zu wirken.

nun geradezu, und weiß Gott, welche andere uns noch bevorstehen. Von Baiern erwartet man nur auf Reaction hinausgehendes Wirken, von russischer Seite ebenfalls; hierzu kommt nun, daß der angeblich wegen Reaction ausgetriebene Adjutant des Königs, Genäos Colocotronis, nicht nach Neapel, wohin ihn der Befehl des Königs wies, sondern nach München ging. Colocotronis wird aber von den Constitutionellen als im russischen Interesse betrachtet. Es bereitet sich in diesem Augenblicke eine Intrigue, um dem Könige einen Plan in die Schuhe zu schieben, dem zufolge Colocotronis und Heß durch den bairischen Hof die Mittel und Wege zur Reaction herbeiführen helfen sollen; die Cabinete von Wien, Berlin und Petersburg sollen dafür gewonnen werden oder schon geneigt sein, u. s. w. Um dieser Intrigue entgegenzuarbeiten, drangen die Königin und ich in den König, Colocotronis aus der Zahl seiner Adjutanten auszuschließen. Drei Stunden Bitten uud Reden halfen nichts. Die Folge davon wird sein, daß das Ministerium ihm diese Entlassung abnöthigen wird, der Glaube in reactionäre Pläne des Königs dadurch nur neue Nahrung erhält, und während wir mit Mühe erreichten, die Einmischung des Ministeriums in seinen Hofstaat auszuschließen und dadurch die bereits im Zuge gewesene Vertreibung anderer Officiere und selbst der Damen der Königin zu hindern, er selbst das gewonnene Terrain wieder verloren gibt.

Die Aenderung in der Sprache Piscatory's ist sehr gut und diejenige in der Sprache Catacazy's wenigstens bemerkenswerth. Lyons geht wie ein Pferd in der Mühle seinen Gang, ist des Lobes des Königs voll, erklärt jeden für einen Feind, der etwas anderes will als Otto und die Constitution, und überhäuft die Königin mit Aufmerksamkeiten. So übersandte er ihr letzthin einen mit großen Kosten herbeigeschafften Teller voll Erdbeeren, eine Frucht, die sie liebt. Diese Haltung ist gut gegenüber den Philorthodoxen und Revolutionären.

An das dermalige Ministerium habe ich weder direct noch

indirect eine Mittheilung über meine aus Wien erhaltenen Weisungen gemacht, und gegenüber meinen Collegen bin ich nicht weiter darin gegangen, als mir zulässig schien und sie selbst erfahren haben konnten. Dem Könige sprach ich mehr in's Einzelne. Mein College von Preußen scheint noch keine Weisungen zu haben, er las mir letzthin nur einige Zeilen aus einem Briefe vor, wenn ich nicht irre, vom Geschäftsträger in Wien.

Mit 10. denke ich Euer Durchlaucht abermals Nachricht zu geben. Jeder Tag kann hier leider Wichtiges bringen. Die Pforte benimmt sich sehr gut; sie läßt einige Truppen nach Thessalien rücken, zu wenig um zu provociren, genug um abzuschrecken. Wenn nach dieser Richtung etwas zu besorgen, so kann es nicht vor Frühjahr sein, und bis dahin müssen wir hier in erklecklicher Ordnung oder zu Grunde gegangen sein.

Genehmigen ꝛc.

---

### Prokesch an Metternich.

Athen, 10. November 1843.

Es ist das Eigenthümliche falscher Stellungen, daß sie von allen Seiten schief aussehen. König Otto und das diplomatische Corps hier sind offenbar in einer solchen, und daß sie sich nicht selbst hinein versetzt haben, thut nichts für die Wirkung. Es gibt aber auch falsche Standpunkte, und ich glaube, der Berliner Hof stellte sich auf einen solchen, wenn er das diplomatische Corps wegen einer einzigen herausgerissenen Handlung [1]) am 15. September, deren Motive ihm nicht vor Augen lagen, mit Tadel überhäuft. Der 15. September ist keine Schöpfung aus nichts, sondern ein Resultat. Was wahrhaft getadelt zu

---

[1]) Dem von den Vertretern Oesterreichs, Rußlands und Frankreichs dem Könige gegebenen Rathe, die Forderungen der Aufständischen zu unterzeichnen.

werden verdiente, ist dasjenige, was nothwendig zu diesem Resultate führen mußte.

Für uns hier, die wir den Fluch der schiefen Lage auf uns haben, und hoffnungslos unsere Pflicht thun, für uns hier waren und sind die täglichen Fragen weit drängender und ganz anderer Natur, als ob der oder jener Schritt wie eine Approbation aussehe, an der niemanden hier etwas lag, oder die sich jeder, wenn ihm daran liegt, nach Gutdünken kann in die Zeitungen setzen lassen. Am 15. September war für uns die Frage: ob wir den König wollen fortschicken oder todtschlagen lassen; — ob zugeben, daß man die Herren von Heß, Graf [1]), und die übrigen bairischen Rathgeber aus den Fenstern des Schlosses auf die Bajonnete der Soldaten werfe? — Heute ist für uns noch immer die Frage, ob wir den König nach Möglichkeit halten oder zur Abdication rathen sollen? Zu diesem letzteren hielt ich mich bis jetzt nicht berufen. Das Bequemste wäre es für uns in mancher Beziehung gewesen, und es wäre von der oder jener Seite vielleicht sogar eine Chance von Lob für uns herausgekommen. Oder wir hätten uns nur unter dem Vorwande, einer Compromittirung ausweichen zu wollen, in unsere Häuser zurückziehen dürfen, so wäre die Abdication von selbst gekommen. Wenn die Mächte sie wollen, so ist es noch immer würdiger, daß sie der König in der Stille seines Cabinetes, nicht unter dem Säbel der Emeute gebe.

Ich glaube aber, daß ich Euer Durchlaucht ganz mißverstehen würde, wenn ich mir eine andere Aufgabe setzte, als diejenige, den König zu erhalten. Mag sie schwer, mag sie namentlich für mich undankbar sein, mag sie zuletzt nicht gelingen, das alles scheint mir des Betrachtens nicht werth. Ich sage mir heute (und ich glaube nicht, daß ich mich täusche), der 15. September ist nicht ungeschehen zu machen, aber die Constitution kann monarchischer oder demokratischer werden. Damit sie monarchischer

[1]) Cabinetsreferendar des Königs.

werde, muß man die Ueberzeugung der Deputirten auf die Nothwendigkeit davon zu lenken suchen, muß man ihr Mißtrauen in den König und das Mißtrauen des Königs in sie mindern, muß man um den König die einflußreichsten gruppiren. Dafür ist viel, ja so viel geschehen, daß man es vor sechs Wochen für ein Wunder gehalten haben würde. Ich weiß, daß wenn ich dem Könige sagte: „vertrauen Euere Majestät Maurocordato" — andere ihm einflüsterten: „Herr von Prokesch will die Revolution zum Vortheile Maurocordato's ausbeuten" oder: „mißtrauen Euere Majestät Maurocordato!" — oder: „Colettis will Euer Majestät Verderben" — „Metaxa will Euer Majestät Verderben". — Weiß ich die Gefahren nicht, weil ich es für wahnsinnig halte, davon auf allen Dächern zu predigen und elende Rechthabereien höher anzuschlagen als die Rettung des Königs? Ich sage heute dem Könige „nehmen Euere Majestät die Herren beim Wort, und das so laut als möglich, und lassen Sie nicht das leiseste Mißtrauen durchblicken. Die königliche Fahne, die diese Herren selbst ausgesteckt haben, muß der Sammelpunkt für alle die den König wollen, werden, und die Menge muß uns zuletzt gegen den Abfall des einen oder des andern schützen. Vertrauen Sie in die englische Mission. Nehmen Sie ebenso Piscatory beim Worte; je mehr Sie zu vertrauen scheinen, desto schwieriger wird den Leuten der Abweg und desto entschiedener können wir gegen die eigentlichen Revolutionäre auftreten. Wir haben zu Freunden nur solche, die Ihre Feinde waren. Das ist schlimm, aber es ist so , und kein Grund, daß wir die Hände in den Schoß legen und von vornhinein verzweifeln."

Wenn der König zieht, so fürchte ich die Nationalversammlung wenig. Heute ist alles in Clubs gesammelt und eine Menge Vorschläge werden besprochen. Viel Eifer nützt sich da schon ab, und die Furcht vor der Anarchie macht heilsamen Eindruck. Ich besuche niemanden, aber ich verschließe niemanden meine Thüre, und da die meisten Deputirten mir bekannte Männer sind, so kamen die meisten. Ich fing damit an, sie zu

fragen: „ob ſie Seiner Majeſtät ihre Ehrfurcht bezeigt haben?“ Sie gehen auch ſchaarenweiſe hin zum Könige, der ſie freundlich und ruhig empfängt. Es iſt unglaublich, wie die Meinung für die Perſon des Königs geſtiegen. Nun kommt die große Gefahr des Schwätzens in der Nationalverſammlung.

Meine Meinung iſt, daß der König dieſem zuvorkommen ſoll dadurch, daß er einen Vorſchlag nicht erwartet, ſondern macht. Wird er es? Das weiß ich noch nicht. Wir leben von der Stunde in die Stunde, und wiſſen wir denn, was von außen einſtweilen kommt und uns neue Gefahren bereitet? Betreiben die Mächte auf dem hieſigen Felde den Streit um das Princip, ſo wird der Thron darüber zuſammenbrechen. Das iſt namentlich die Furcht der Königin. Die Stimmung in Petersburg und Berlin ſpricht dafür, und nur in der alle Lagen abwägenden Weisheit Euer Durchlaucht iſt Bürgſchaft. Viel, viel ließe ſich retten, ſprächen die Seemächte. Selbſt was in der heutigen Verlaſſenheit, alſo unter den ungünſtigſten Umſtänden hier gemacht wird, ließe ſich nach und nach wieder bedeutend ändern, aber nur durch die Beihilfe der Seemächte, auf die ich nicht rechne.

Nachſchrift. Lyons hat in einem ſolchen Tone mit Colettis gegen mögliche Umtriebe an der Grenze geſprochen, daß er wenigſtens nicht zweifeln kann, daß England ſie nie dulden wird. Ich that dasſelbe.

---

### Prokeſch an Metternich.

Athen, 21. November 1843.

Das Lob Lord Aberdeen's von der einen Seite, der ſtrenge Tadel Sr. Majeſtät des Königs von Preußen von der anderen, beide dieſelbe Thatſache betreffend, an der ich meinen Theil habe, nämlich das Benehmen des diplomatiſchen Corps am 15. September — es iſt ein ſeltſames Schauſpiel. Für König Otto aber bleibt wahr, daß er ſeinem Volke und den Seemächten gegen-

über allein, ohne andere Mittel als die der Klugheit dasteht, und folglich aus allen möglichen Positionen für ihn nur die einzige, die Euer Durchlaucht ihm bezeichnet haben, die richtige ist.

Davon ist er auch durchdrungen, und auf diesem Wege ist er heute weiter als wir es uns je hätten träumen lassen.

Aber eben weil es so ist, so begreife ich Berlin und München nicht. Dort, obwohl man wissen muß, unter welcher Meinung Colocotronis von hier fortgetrieben wurde, läßt man in die Zeitung drucken, er sei mit geheimer Mission von König Otto an seinen Vater gesendet; hier, obwohl man errathen kann, daß, wenn die preußische Staatszeitung Artikel aus Griechenland gibt, man sie hier der preußischen Mission zuschreiben wird, schildert man den König und die Königin als verzweifelnd an ihrer Lage und erklärt, die Meuterer müßten gestraft, der König in seine Machtvollkommenheit eingesetzt, der 15. September annullirt werden.

Wer begreift diesen Wunsch nicht? — und ich begreife auch, daß man 10.000 Mann hersendete und dem Könige zu Gebote stellte; nur müßte man in solchem Falle auch Männer schicken, um das Land zu regieren, denn die Heß und Graf würden nicht ausreichen. — Wenn man aber das nicht thut oder kann, so sind solche Zeitungsartikel gerade so, als hätten die Revolutionären oder Philorthodoxen sie einrücken lassen. Wenn die Freunde, in München namentlich, sich doch einen Augenblick dem König zu Liebe zu vergessen im Stande wären! Der König thut Wunder — er hat in vierzehn Tagen mehr gethan, als ihn die unseligen Freunde in Jahren hatten thun machen — man muß kein Herz im Leibe haben, wenn man ihn sieht und nicht gerührt ist.

Ich würde Euer Durchlaucht Tadel verdienen, wenn ich dem Könige versagt hätte, der Eröffnung der Nationalversammlung beizuwohnen. Es wäre Feigheit und Unsinn gewesen.

Ueber das, was man als Constitution auskochen wird, bin ich keineswegs klar oder ruhig. So viel ist gewiß, daß heute

die Dispositionen über jede Erwartung gut sind, und daß, wenn auch von Seite der Seemächte kein helfendes Wort kommt (ich rechne auf keines mehr), der König blos durch sein persönlich wieder gewonnenes Gewicht in würdiger Stellung ist. Ich bete mit König und Königin: der Himmel bewahre uns vor der Unklugheit der Freunde und halte uns die Möglichkeit offen, das seitherige lebendige Wirken für Einigung und Ausscheidung des Mißtrauens auch fernerhin fortzuführen.

---

### Prokesch an Metternich.

Athen, 26. November 1843.

Die zwischen Herrn Fürsten von Wallerstein und Herrn Guizot besprochenen Punkte, die Euer Durchlaucht gleichfalls als zulässige betrachten, werden sämmtlich hier durchzuführen sein, mit geringen Abweichungen.

Ich wünschte heute eine Mauer gezogen um König und Versammlung. Die Uebereinkunft wird sich am günstigsten für den König machen, wenn man ihn allein läßt. Die Cabinete von Paris und London hätten reden können und, wie ich glaube, sollen; die Conferenz ist, wie Euer Durchlaucht sagen, ein Wesen ohne Körper und Geist. Von dieser Seite ist also nichts zu besorgen. Auch wenn Fürst Wallerstein wirklich kommen sollte, so erwartete ich zwar gar keinen Nutzen, aber auch keinen Schaden davon. Der König steht heute so gut, daß er zehn bairische Gesandte tragen kann. Welcher Art übrigens die Ansichten der Baiern sind, mögen Euer Durchlaucht daraus beurtheilen, daß man dem Könige den Vorschlag macht, vom Papste ein Regiment Schweizer zu Leihe zu nehmen. Es ist schwer, in einem Rathe mehr Unsinn zu vereinigen, und das kommt von Leuten, welche zehn Jahre in Griechenland waren, dessen Schicksal leider in Händen hatten und sich auch heute noch für die alleinigen Kenner dieses Landes ausgeben.

Mit einiger Bangigkeit sehe ich der Wirkung der Gerüchte, welche aus der Abberufung des Herrn v. Catacazy sprossen, in den Provinzen entgegen. Die philorthodoxe Partei wird glauben etwas thun zu müssen, sei es auf dem Felde politischer Reaction, sei es auf dem religiösen. Ich höre, daß die Synode auf Wiedervereinigung mit dem Patriarchen antragen will, deshalb gestern bereits eine Sitzung gehalten hat und einen Vortrag an die Nationalversammlung ausarbeitet. Das ist ein sehr heikliger Gegenstand, ganz gemacht, um das gute Einvernehmen, das so glücklich erzielt wurde, zu stören. Aber auf irgend eine Weise muß es zur Aufhebung des protestantischen Schisma's kommen, das die Regentschaft mit Hilfe der englischen Mission hier vor zehn Jahren eingeführt hat.

Herr v. Catacazy ging ohne von jemand Abschied zu nehmen. Ich sah ihn noch auf dem Schiffe. Er war ganz gebrochen. Den Zorn des Kaisers schreibt er Berlin zu.

Die Zeit ist heute so kurz und ich bin so unwohl, daß ich mir für heute Euer Durchlaucht Nachsicht erbitten muß. Die gnädige Expedition vom 13., so wohlwollend in mehreren Aeußerungen für mich, bezeichnet mir auf das genaueste die Richtung meiner Wirksamkeit: *Das* ist sie und *das* muß sie sein. Ich bin durchdrungen davon.

Genehmigen ꝛc.

---

## Prokesch an Metternich.

Athen, 10. December 1843.

Euer Durchlaucht haben mir durch Herrn Raymond befehlen lassen, eine Abschrift des an mich erlassenen Schreibens vom 13. October einzusenden. Hier ist sie. *Dies Schreiben enthält in Schlagworten die ganze Wahrheit und nur weil der König es begriffen, besteht er noch.*

Auch ich habe es als meine eigentliche Instruction betrachtet, denn es ist als solche erschöpfend und ein Muster. Wem

in kritischen Lagen, wie die hiesige, ein so bestimmter und praktischer Ausspruch nicht genügt, dem ist nicht zu helfen.

Daß jede, jede Wirkung hier im Geiste der Einigung geschehe, das war seit dem 15. September und ist auch heute noch das einzig rettende. Ich bin durchdrungen davon. Alle Verlästerungen, alle Rechthabereien, alles Nachtragen, alle Täuschungen und Lügen sind verderblich und verwerflich und die größten Gefahren für die Zukunft springen aus dieser Quelle.

Aber die Einigung wird nicht erreicht werden — das weiß ich. Das Streben danach genügt, um die größte und unmittelbare Gefahr, die Anarchie, ferne zu halten. Hätte der König den Anklagen gegen Maurocordato, den Liebhabereien für Colettis Gehör gegeben, hätte er Metaxa [1]) nicht zu tragen verstanden, hätte er von mir geglaubt, daß ich wie ein junger Mensch nach Orden laufe oder mit Einfluß auf seine oder anderer Kosten prahle, in Lyons' Sack stecke, von ihm und der mir so verehrten Königin unehrerbietig rede, u. s. w. — hätte er Lyons und Piscatory nur mit Augen des Hasses angeblickt, die Deputirten Mann für Mann nicht anzufassen gewußt — wo wäre er jetzt?

Ich habe in einer bitteren Stunde dem jungen Königspaare gesagt: „Vertrauen Sie mir! Ich kann mich täuschen, aber übel wollen kann ich nicht, fragen Sie ganz Athen. Nicht eine Stimme werden Sie hören, die Ihnen über mich etwas anderes sagt als: der österreichische Minister ist ein ruhiger und dem Throne ergebener Ehrenmann. Also halten Sie daran, und wenn man Ihnen etwas einflüstert was im Widerspruche mit diesem Rufe, mit meiner Ihnen offenen Handlungsweise und mit meinen grauen Haaren steht, so glauben Sie es nicht. Eure Majestäten haben mir, Gott sei Dank, nichts mehr zu geben. Ich kann nichts erschleichen wollen bei Ihnen. Ihre persönliche Achtung ist alles, was ich als Mensch und als Minister eines verwandten, durch seine hohe Rechtlichkeit vor allen ausgezeichneten Hofes will."

---

[1]) Sein 15. September Ministerpräsident.

Und um dem ewigen Streite über die Vergangenheit ein Ende zu machen, sagte ich ihm: „Meine Ansicht im Jahre 1841 war, daß die damals vorgeschlagenen Reformen Stützen des Thrones seien, und daß ein französisches Parteiministerium den Thron nur zu Grunde richten kann. Das habe ich Euer Majestät damals gesagt, aber andere Ansichten, gewiß auch in redlicher Absicht geäußert, wogen über. Seitdem ist der 3. September [1]) gekommen, und jeder Disput über die Vergangenheit, Zeitverlust."

Ueber die Gegenwart konnte ich dem Könige nichts besseres sagen, als was Euer Durchlaucht Schreiben enthält.

In meinen Collegen von Frankreich und England sind gemäßigte und versöhnliche Ansichten vorwaltend. Beide sprechen mir den Wunsch aus, die Einigkeit zwischen Maurocordato und Colettis zu erhalten und nehmen nicht unfreundlich auf, wenn ich ihnen mancherlei bemerke, was sie dagegen thun. Ich habe nicht zu besorgen, daß sie mich anfeinden, wenn ich öfter zum Könige gehe als sie. Ich glaube durch einen langen Aufenthalt hier und durch die ruhige Farbe, welche die Haltung meines Hofes auf mich wirft, die Stellung erworben zu haben, welche die Umstände erfordern. Die traurigen Ereignisse des September trugen das ihrige dazu bei.

König und Königin sind wohl und verlieren den Muth nicht; der Tact und die Besonnenheit, welche diese ausgezeichnete Frau entwickelt, sind die größten Hilfen des Königs.

Ich begann heute mein 49. Jahr und es ist mir ein Geschenk, an diesem Tage an Euer Durchlaucht zu schreiben.

In tiefster Verehrung ꝛc.

---

[1]) Nach griechischem Kalender gleich dem 15.

## Prokeſch an Metternich.

Athen, 22. December 1843.

Wenn man die Adreſſe lieſt und bedenkt, daß der König nicht fünf Soldaten hinter ſich hat; daß ſie durchgeführt werden mußte gegen eine hochmüthige und ſchuldige Garniſon, gegen ein aus dem 3. September geborenes, mit allen Mitteln ſeinen Urſprung vertheidigendes Miniſterium, gegen eine leidenſchaftliche Preſſe, gegen die aufgereizte Stimmung des Volkes, ſo kann man der Geſinnung, dem Muthe und der Gewandtheit Maurocordato's die Anerkennung nicht verſagen; wenn man nun gar deſſen Lage kennt, wenn man weiß, daß er drei Tage früher noch mit ſeinen 29 Stimmen den 40 Metaxa's, den 23 Riga's und zwei Drittheilen derer der Nappiſten [1]) entgegenſtand, und auf diejenige Coletti's nur theilweiſe rechnen konnte, ſo ſpricht der Erfolg um ſo lauter für ſeine Fähigkeit. Wir betrachten die Adreſſe, ſo wie ſie iſt, für einen Sieg und für eine Bürgſchaft der Zukunft. So nimmt ſie auch der König und iſt um ſo erfreuter darüber, als er die Bangigkeit dieſer Tage theilte.

Lyons und Piscatory gingen noch am 18. abends mit dem Gedanken um, Truppen von den Joniſchen Inſeln zum Schutze des Königs herbeizurufen, da ſie an eine Verſchwörung unter den Miniſtern zur Austreibung des Königs glaubten; als am 19. in der Nacht Feuer in der Stadt ausbrach, und man im erſten Schreck irrig dem König meldete, das Gebäude der Nationalverſammlung ſtehe in Flammen, ſo war ſelbſt Maurocordato, eben beim Könige anweſend, von der Gefahr des Augenblicks ſo durchdrungen, daß er den Ausbruch eines Aufſtandes für möglich hielt.

Und am Morgen darauf war alles gewendet. Die Rückſicht für den König hatte überall durchgegriffen, die Garniſon

---

[1]) Fraction der Philorthodoxen, welche die Austreibung des Königs wollte.

war bis zu dem Grade beſchwichtigt, daß der Schuldige aus ihrer Mitte, der Oberſt Spiro Miglio, der am heftigſten auf dem Decrete beſtanden hatte, nun der erſte auf deſſen Zurücknahme antrug, und von keiner anderen Garantie als der Geſinnung des Königs wiſſen wollte. Metaxa und ſeine Anhänger wieſen mit Entſchiedenheit und Nachdruck als eine Inſolenz die Erwähnung des 3. September zurück.

Woher dieſer Umſchwung? Theils aus der Thätigkeit, mit welcher Maurocordato und die Seinigen die Meinung der Deputirten Mann für Mann bearbeiteten, theils aus der Reaction, welche das der Garniſon gewährte Decret unter den übrigen Truppen befürchten ließ, theils aus der völlig ruhigen Haltung des Königs, welche das Intereſſe für ihn hob und mit der überaus heftigen Sprache der Demagogen einen Gegenſatz bildete, der endlich die bei weitem überwiegende Mehrzahl der Deputirten zur Beſinnung brachte.

Wenn man dies Volk kennt, das nicht blos königlich geſinnt iſt, ſondern den Tact und Genuß des Gehorchens hat, ſo iſt eine Lage wie die heutige eigentlich, um an der Wand hinauf zu laufen. Alles arbeitet aufrichtigſt an dem Repräſentativſyſtem, aber niemand glaubt daran. Die Vergangenheit war ſchlecht, das allein glauben und wiſſen die Leute; das Repräſentativſyſtem nehmen ſie wie ein Amulet gegen die Peſt um. „Hilft es nicht," denken ſie, „ſo ſchadet es auch nicht, und der König wird einſtweilen älter".

Die Königin ſagte mir geſtern: „mich bringt man nicht lebendig aus dieſem Lande hinaus," und ich antwortete ihr: „recht ſo, da bringt man ſie gewiß nicht hinaus". Ich vertraue in den Verſtand der Königin und in ihre merkwürdige Gewandtheit, Menſchen zu behandeln; dies savoir faire ſprang ſeit dem 3. September wie der Kern aus der Schale. Geſtern war Tafel von 60 Gedecken, und von Metaxas angefangen war alles Gefährliche, Freunde und Feinde, da. Die Königin bewegte ſich mit einem Glanze, mit einer Würde und mit einem Tacte des Ge-

ſpräches unter dieſen Männern, daß die Rauheſten entzückt und die Feinſten gedemüthigt waren.

Nein, die Zukunft iſt nicht aufzugeben! Die alten, unlauteren Kräfte werden, ſo Gott will, nicht mehr hinlänglichen Einfluß gewinnen, um den König mit Thoren oder Schurken zu umſtellen. Aber es wird, es muß ſich weiter darum handeln, ob der König das ariſtokratiſche Element ſich freundlich zu machen verſtehen, oder es wieder gegen ſich in die Schranken rufen wird. Thut er das letztere, dann weiß ich, was geſchieht. Der alberne Verſuch, von der natürlichen Ariſtokratie des Landes zu abſtrahiren, die Diener obenan und die Herren untenan zu ſtellen, hat zum 3. September geführt. Die Heß, die Graf und ihre Helfershelfer wollten nur Leute, die vor ihnen krochen — die hießen die Treuen, die Anhänglichen; daher die ſchauderhafte Verlaſſenheit des Thrones!

Bevor ich ſchließe, wage ich eine Bitte. Nehmen ſich Euer Durchlaucht Catacazy's an! Laſſen Sie Ihr mächtiges Vorwort gelten! Es iſt zu hart, es iſt zu ungerecht, was ihm widerfahren! Er hat den 3. September nicht herbeigeführt — er that alles, um ihm vorzubeugen, jahrelang, mit Anſtrengung, mit Aufopferung, ſo wie ich! — Er hat ſieben Kinder, dreißig Dienſtjahre und iſt ein Ehrenmann.

---

### Prokeſch an Metternich.

Athen, 26. December 1843.

Die Worte des Königs bei Empfang der Adreſſe waren wohl überdacht, und haben eine große Wirkung gemacht. Sie waren ein Angriff corps à corps auf den 3./15. September als philorthodoxe Verſchwörung, und ſprangen ganz aus der von dem Könige ſeit dieſem Tage befolgten Haltung. Die Stimmung iſt gut. Aber die Anſichten über die brauchbarſte Verfaſſung ſind ſehr verſchieden. Aller Wahrſcheinlichkeit nach

werden die von den beiden Seemächten gegebenen Rathſchläge befolgt werden. Maurocordato und Colettis halten daran, weniger aus Ueberzeugung als aus Klugheit; Metaxas wird ſich nicht abtrennen wollen, und das Gefühl der Nothwendigkeit der Einigung wird dieſen Männern wie ſeither, auch in den Verfaſſungsfragen die Majorität geben. Aber unter den praktiſchen Leuten des Landes beſtehen viele Zweifel über Anwendbarkeit dieſer Form. Damit werden wir in der Zukunft zu thun haben.

Euer Durchlaucht Wunſch und Befehl rückſichtlich auf Herrn von Braſſier ſind meine Regel. Ich thue gewiß alles, was in meinen Kräften ſteht, aber auch meine Stellung hat ihre Unmöglichkeiten. Wüßte man zu Berlin die wahre Lage der Dinge, ſo würde dieſer ſo geachtete Hof Herrn von Braſſier nicht eine Stunde hier laſſen. Mag ſein, daß deſſen Stellung wieder aufzurichten iſt, ich glaube es nicht. Die meinige iſt dazu gewiß nicht ſtark genug, und in dem Verhältniſſe, als ich Herrn von Braſſier an mich ſchließe, werden meine Collegen von England und Frankreich und die leitenden Männer unter den Griechen ihre Vorſichten gegen mich nehmen.

Das kann ich nicht hindern. Ich werde nicht ſtärker, ſondern ſchwächer dadurch. Der Hof iſt in derſelben Lage. Das bin ich ſchuldig zu ſagen, es wird aber auf ein freundſchaftliches Benehmen gegenüber Herrn von Braſſier gewiß keinen Einfluß nehmen. In meinem preußiſchen Collegen keinen ſicheren Freund zu haben, gehört zu den Geißeln meiner Lage.

Je weniger Baiern ſich einmiſcht, deſto günſtiger wird ſich König Otto ſtellen. Was der Oberſt von Heß hierher ſchreibt, zeigt noch immer den Mann, der ſich nicht höher als bis zum Mißtrauen in jedermann heben kann. Gerade der entgegengeſetzte Weg iſt der richtige. Ich vertraue in die Einſicht des Königs und der Königin, und was ich von dem Vertrauen, das mir beide zu ſchenken ſcheinen, zu erhalten im Stande bin, wende ich dazu an, um den Unrath des Mißtrauens wegzuräumen.

## Prokesch an Metternich.

Athen, 21. Jänner 1844.

Mit letzter Post habe ich die Ehre gehabt, Euer Durchlaucht den Verfassungs-Entwurf einzusenden. Ich kann mir ersparen, die Kritik dieser Arbeit zu machen, die theils aus der französischen theils aus der belgischen Charte zusammengetragen ist, und wo aus den örtlichen Verhältnissen dann einige Bestimmungen angefügt wurden.

Die Artikel, welche die Succession und Regentschaft betreffen, dürften eine zweckmäßige Abänderung erleiden. Die Ausnahme zu Gunsten der Töchter des Königs Otto dürfte in eine Regel für die unmittelbare weibliche Nachfolge überhaupt umwandelt, der Artikel wegen der Religion des Nachfolgers umgangen und die Regentschaft der Mutter zuerkannt werden, was ich für eine wichtige Vorsicht halte.

Ich habe keinen Grund zur Entmuthigung, aber die Lage der Verhältnisse vor Augen, und meine eigene, in welche mich die Verhältnisse setzen, komme ich zu dem Angstruf, mit welchem ich meinen Bericht von heute lit. C. schloß. Für mich am bequemsten wäre es, mich in mein Haus eingeschlossen zu halten, niemanden zu sehen und niemanden zu hören, bis alles fertig ist, aber eine solche Haltung verdiente mit Recht Euer Durchlaucht strengsten Tadel, sie wäre feig und gewissenlos, und sie ist nicht einmal möglich An wen soll der König sich um Rath oder Meinung bei den täglichen Vorkommnissen heute wenden, wo er auch nicht einen einzigen seiner früheren Räthe, nicht einen einzigen Baiern um sich hat, sondern geradezu ganz allein da steht? Wo es sich um constitutionelle Verpflichtungen handelt, kann er sich vorzugsweise an Lyons und Piscatory, so wie an seine griechischen Räthe halten, aber was Wunder, daß sein Vertrauen in diese Männer nicht ohne tausend Besorgnisse ist? Gegen Herrn von Gasser und Herrn von Brassier ist theils seine eigene Meinung, theils die des Volkes. So bin ich hinein ge-

nöthigt in einen Verkehr, dem nur ein ganz anderer Mann als ich genügend entsprechen könnte, ein Mann von persönlichem Gewichte und allerorts anerkannter Giltigkeit, ein Mann, der nöthigenfalls seinen Collegen gegenüber den Ton höher nehmen kann als ich, und in genauer Kenntniß von allem, was auf die hiesige Frage Bezug hat, den König stets davon in Kenntniß halten kann — den überhaupt der König nie vergeblich frägt. Ich bin auch nicht stark genug, um auf die leitenden Männer im Volke den so wichtigen Einfluß zu üben, der allenfalls denjenigen meiner constitutionellen Collegen auf eine den Wünschen des Königs zusagende Weise mildern oder wenden könnte. Ihr Wirken ist laut gepriesen von ihren Höfen, und ich habe den Nachtheil, daß so oft gerade diejenige Wirksamkeit in meinen Collegen bei ihren Höfen Beifall, Lohn und Unterstützung fand, welche ich als eine verderbliche betrachten mußte und als solche, obwohl vergeblich, bekämpfte.

Die Verantwortlichkeit, die auf mir lastet, drängt mich zu diesem Ausspruche über meine Lage, damit mir Euer Durchlaucht in Ihrer Meinung nicht eine Hand zutrauen, die ich gar nicht habe, und damit ich mich hintennach dem Vorwurfe nicht aussetze, im Uebermuthe der Ueberschätzung meines Einflusses für die Erhaltung dieses Thrones gut gesagt zu haben, den über Nacht der kleinste Aufstand wegwischen kann.

Die Königin hat ungemein in der Meinung des Volkes gewonnen. Man achtet und verehrt sie. Man ist auch dem Könige gut; aber Prinz Luitpold oder ein anderer bairischer Prinz, wenn die Krone je an einen solchen kommt, wird einen unhaltbaren Stand haben. Wie anders wäre der eben geborene Prinz von Oldenburg, der seiner Mutter das Leben kostete, als Erbe! Den würde das ganze Land mit Jubel empfangen, eben weil, wenn er während seiner Minderjährigkeit zur Krone käme, die Königin die Regentin sein würde. — — —

## Metternich an Prokeſch.

Wien, den 19. März 1844.

Lieber Prokeſch!

Ich habe heute Ihre Berichte vom 6. d. M. erhalten und da ich nie die Zeit dazu finde, ſchreibe ich Ihnen par prévision über einen Gegenſtand, der an innerem Werth gering, in ſeinen Folgen aber nicht unwichtig iſt.

Aus Ihrem Berichte lit. F habe ich die Explication erſehen, welche zwiſchen Herrn v. Braſſier und Ihnen ſtattgefunden hat. Die Thatſache iſt mir angenehm; Sie kennen jedoch die auf ſelbe Bezug habenden Umſtände nicht wie ich ſie kenne, und deshalb will ich ſie Ihnen aufklären.

Es beſteht eine Verwicklung, deren Beſtandtheile die folgenden ſind.

Der König von Preußen nimmt einen ganz beſonderen Antheil an den griechiſchen Zuſtänden. Sie intereſſiren ihn aus einer Menge von Beweggründen, unter welchen der Wunſch, als ſchützende Macht über dem ihm verwandten König Otto zu wirken, eine bedeutende Rolle ſpielt. Dieſem Wunſche ſteht die materielle Unmacht gegenüber, welche dem König nicht recht einleuchten will, ſo handgreiflich ſie auch immer vorliegt.

Braſſier iſt ein vom König ſehr protegirtes Individuum. Dies weiß der erſtere und er trachtet ſeine Thätigkeit ſo deutlich als möglich hinzuſtellen, überzeugt, daß er durch ſelbe ſich ein Bild bei ſeinem Herrn einlegt.

Braſſier iſt nebſtbei nicht ohne Talente; er hat Verſtand und einen geraden Sinn, wenn ihn Leidenſchaftlichkeit nicht in die Irre führt. Daß er ſich grob irren kann, dies hat die Geſchichte der letzten Jahre bewieſen. Zwiſchen ihm und Ihnen iſt eine Spannung eingetreten, welche von dem politiſchen auf das perſönliche oder von dem Privatfelde auf das politiſche überſpielte; das Eigentliche in der Sache iſt Ihnen, wie natürlich, beſſer bekannt als es mir zu ſein vermöchte, und ich halte mich ſonach nur an den Thatbeſtand, ohne mich um den Ausgangs-

punkt zu kümmern. Spannungen ſind nie gut und ſie wirken ſtets nachtheilig auf die Geſchäfte; ich habe ſonach, ſo viel es an mir lag, dahin zu wirken getrachtet, die Lage in ihren Conſequenzen aufzufaſſen, um zu dem Ziele zu gelangen, dieſelben zu verdrängen. Baron Canitz, welcher Herrn v. Braſſier gut kennt und dem ich in ſeiner geſammten Stellung das beſte Zeugniß geben muß, hat mir in der Aufgabe treu die Hand geboten. Das Schreiben, welches Braſſier zu Ihrer Kenntniß brachte, beſtätigt dieſe Wahrheit.

Ich glaube annehmen zu können, daß Braſſier fühlen muß, daß ſein Gang ein ſchiefer war. Sein leidenſchaftliches Auftreten gegen Maurocordato und die Unterſtützung, welche er dem elenden Miniſterium bot, welches die Revolution vom 3./15. September herbeiführte, ſind Fehler geweſen, welche er ſich eingeſtehen muß. Reichen Sie ihm die Hand, denn Sie haben hier die ſchöne Rolle zu ſpielen; öffnen Sie ihm den Weg, daß er einlenken kann, und geht er dann nicht, ſo trachten Sie, daß die Blößen auf ihn fallen. Dies iſt nicht nur möglich, ſondern ſelbſt leicht, ſo oft man ſelbſt den rechten Weg geht!

Mehr habe ich Ihnen über den Gegenſtand nicht zu ſagen, um Ihnen die Lage aufzuklären. Alles, was auf das politiſche Feld gehört, finden Sie in meinen Depeſchen, in denen ich Ihnen jedoch nicht ſo trocken, als ich ihn in meinem vollen Gefühle hege, den Ausſpruch zu fällen vermochte, „daß die ganze griechiſche Boutique ein höchſt gefährlicher Quark iſt".

Empfangen Sie die erneuerte Verſicherung meiner Ihnen bekannten Geſinnung. Metternich.

---

### Prokeſch an Metternich.

Athen, 6. April 1844.

Ich lege Euer Durchlaucht meinen Dank zu Füßen für die Zuſchrift vom 19. Wir ſind über den Schwur gelangt. Es war eine höchſt traurige Scene; der König gebrochen und blaß,

die Königin für ihn zitternd, denn alberne Leute hatten ihnen die größten Besorgnisse in den Kopf gepflanzt; die Versammlung ermüdet durch langes Warten über die gegebene Stunde. Der König sprach unvernehmbar leise. Seine Erscheinung an diesem Tage ließ einen ungünstigen Eindruck, den übrigens die Tage seither in etwas verwischt haben.

Er ließ mich am 1. abends und heute früh zu sich bitten, das erstemal in Besorgniß über den Eindruck, den die Beförderungen und Auszeichnungen so mancher Septemberleute an den deutschen und am russischen Hofe machen würden, und heute in großer Unruhe über die Stimmung in der Stadt und im Lande. Seinem Wunsche nach setzte ich ihm einen Artikel für die „Allgemeine Zeitung" auf, um jene Auszeichnungen einigermaßen zu erklären, las ihm denselben vor und gab ihn dann an Herrn v. Gasser. Wer die Lage kennt, begreift auch derlei bejammerungswürdige Nothwendigkeiten. Der König hat nach meiner Ansicht klug gehandelt, namentlich in Bezug auf Kalergis.

Was die Unruhe über die öffentliche Stimmung betrifft, so sproßt sie einzig aus der Furcht vor der religiösen Intrigue, die in diesen Charwochen- und Ostertagen besonders günstiges Feld hat. Der Artikel im „Aeon" hat das seinige dazu beigetragen. Die Philorthodoxen schieben wieder laut den Herzog von Leuchtenberg, die russische Hilfe und die Aussicht, durch dieselbe Epirus und Thessalien zu erhalten, vor. Daß der Herzog selbst Katholik ist, stört sie nicht; denn sie behaupten, dessen Religionswechsel sei zugesagt. Also religiöser und politischer Fanatismus wird thätig gemacht, und die russische Mission ließ sich wenigstens mißbrauchen.

Der König erzählte mir, daß, als im Jahre 1835 der Adjutant des Kaisers, Graf Alexis Strogonoff, in besonderem Auftrage an ihn gesendet kam, um ihn zum Uebertritte zur griechischen Kirche zu bewegen, dieser General mit der nachdrücklichsten Wärme ihm zugesprochen und als Argument auch geltend gemacht habe: „Durch diesen Uebertritt werde der

König von Griechenland zum König der Griechen". Das ist eben die Sprache der Philorthodoxen. Auch die Aussicht auf die Heirat mit einer russischen Prinzessin ließ man damals durchblicken, und Catacazy hintertrieb die Krönung, indem er sich vernehmen ließ, der Salbung nicht beiwohnen zu können. Lyons und Piscatory sagen, was der „Aeon" Herrn v. Brunow in den Mund legt, sei nicht wahr. Aber das Volk glaubt es und glaubt daher auch, daß, so wie die Constitutionellen England und Frankreich, die Philorthodoxen Rußland hinter sich haben. Für den König aber ist es nicht gleichgiltig, welche Meinung die Oberhand gewinnt, denn die einen wollen ihn und die andern wollen ihn nicht.

In der Charfreitagsnacht pflegte in den vergangenen Jahren die Procession vor das Schloß zu kommen. Diesmal geschah es nicht. Die Philorthodoxen waren gleich mit einer böswilligen Auslegung zur Hand. Der König sagte mir, der alte Erzbischof sei unwohl geworden und dies der Grund.

Lyons ist ganz siegestrunken über die Aeußerungen Sir Robert Peel's, Lord Palmerston's und anderer im Parlamente, und auch Piscatory macht das Votum in der Kammer für die griechische Anleihe geltend. Nach meiner Ansicht muß der König diesen Triumph der constitutionellen Mächte für seine finanzielle Lage benützen; haben sie einen politischen Vortheil errungen, so sollen sie wenigstens zahlen dafür. In diesem Sinne habe ich mit dem Könige einen anderen Artikel für die „Allgemeine Zeitung" verabredet und Gasser gegeben.

Die Lage dieses Thrones ist die erbärmlichste. Wo man ihn anfaßt, ist er morsch. Nur als Werkzeug der Seemächte kann er sein Leben fristen.

Daß bis zur Stunde kein Ministerium zu Stande kam, liegt an der Schwierigkeit des Einverständnisses zwischen Maurocordato und Colettis über die Personen. Daß der König ohne diese beiden kein Ministerium bilden könne, ist gewiß; daß jeder aus den beiden ein paar seiner Anhänger neben sich haben wolle,

ist natürlich. Nun aber gibt es unter den Anhängern Colettis für Ministerstellen keine brauchbaren Leute. Daß heute kein Bruch zwischen den beiden entstehe, glaube ich; daß er späterhin nothwendig sich ergeben wird, scheint mir ebenso gewiß. Dies bringt vielleicht, aber nicht nothwendig, Gefahr für den Thron, und hat auch manches Gute.

Lassen mich Euer Durchlaucht hoffen, daß ich nicht mein ganzes Leben auf diesem trostlosen Boden verlieren soll und bewahren mir Ihre Gnade und Güte.

---

### Prokesch an Metternich.

Athen, 7. Juni 1844.

Mit dem heutigen Dampfschiffe geht die Obersthofmeisterin der Königin, Baronin von Plüskow, auf Urlaub nach Norddeutschland. Da diese Dame über Wien geht, wo sie nach dem Wunsche der Majestäten bei Hofe sich vorstellen soll, so habe ich ihr auch ein Schreiben an Euer Durchlaucht mitgegeben.

Diese verständige und vortreffliche Frau hat sich während der schweren Zeit, die wir durchlebten, mit solcher Treue und Anhänglichkeit benommen, daß ich es für gerecht halte, sie Euer Durchlaucht und der durchlauchtigsten Fürstin auf das wärmste zu empfehlen. Ihr Verstand und ihre Ruhe waren von entscheidend günstigem Einflusse auf die Königin, ohne welche wieder der König nie und nimmer sich zu erhalten im Stande gewesen wäre. Wenn Euer Durchlaucht geruhen, Frau v. Plüskow eines ernsteren Gespräches zu würdigen, so werden Sie dieselbe über die hiesigen Verhältnisse genau unterrichtet finden.

Diese Verhältnisse sind leider elend genug. Der Gedanke, an dieser politischen Mißgeburt das ganze Leben verlieren zu sollen, bricht mich zusammen. Läge in dem Könige nicht der letzte (wenn auch schwache) Damm gegen die Anarchie und stünde hinter der Anarchie nicht unfehlbar die Umwälzung der

ganzen europäischen Türkei, so möchte man wünschen, daß alles zu Grunde ginge und je eher je lieber.

Die Abhängigkeit des Königs von der englischen Mission ist heute die größte, und die Härte, die im Charakter Lyons' liegt, macht sich ihm fühlbar. Dagegen gibt es kein Mittel; das englische Cabinet allein könnte helfen und dieses hat keine gerechte Wage. In Maurocordato ist auch in dieser Beziehung die einzige, wenn auch schwache Garantie für den König. Er hat das Gefühl des Anstandes und dasjenige der Nothwendigkeit, den Thron nicht mit Füßen treten zu lassen, auch ist er Lyons geistig überlegen, aber gleich dem Könige factisch von ihm abhängig.

Piscatory benimmt sich vermittelnd und über alle Erwartung ruhig. Das ist sehr glücklich für den König, denn das Verhältniß zwischen Maurocordato und Colettis ist gewissermaßen eine Lebensfrage. Es war in diesen letzten Tagen sehr bedroht, aber es gelang uns, den Bruch hinauszuschieben, der zu einer anderen Zeit weniger gefährlich sein mag. Lyons und Piscatory — und ich theile hierin ihre Ansicht — sehen in Maurocordato die sicherste Garantie gegen den Angriff auf Thessalien. Beide glauben auch, daß ein Ministerium Colettis ohne diesen Angriff sich nicht halten könnte. Maurocordato selbst sagte mir: „So einig er mit Colettis über die Erhaltung der Dynastie und über die meisten Fragen von Wichtigkeit sei, so gäbe es doch in einer Ansicht eine Grundverschiedenheit, die das Zusammenstehen mit ihm in einem und demselben Ministerium unmöglich mache. Colettis betrachte Griechenland für inorganisirbar und ingouvernable, so lange es sich nicht der Tausende von Reclamanten entledigt habe, deren mehr oder weniger billige Ansprüche es nicht befriedigen kann. Diese müsse es ableiten nach Thessalien, wie Frankreich seine Schwindelköpfe nach Algier ableite. Er (Maurocordato) aber, erkenne zwar die große Schwierigkeit an, glaube aber doch an die Möglichkeit der Organisation des Landes, ohne zu einem so bedenklichen Mittel zu greifen."

Die Gereiztheit Colettis in der letzten Zeit sprang aus

der Absetzung mehrerer seiner Verwandten und Freunde. Maurocordato wies mir mit Actenstücken nach, daß diese Leute ihre amtliche Stellung dazu mißbrauchten, um für den Angriff auf Thessalien zu werben, keine Gunst vertheilten, ohne den Schwur dafür entgegen zu nehmen, Munition und Waffen sammelten, Geld, Hilfe der Regierung und Beifall der drei Mächte versprachen u. s. w.

Maurocordato fragte mich auf's Gewissen, ob ich aufrichtig glaube, daß Piscatory gegen diese Projecte sei. Ich antwortete ja, denn ich glaube, daß der Zweifel nur schaden, nicht nützen kann. Freilich weiß ich, daß, wenn ich die Wirksamkeit Piskatory's, für die er 1841 belohnt worden ist, mit der vergleiche, für die er heute belohnt wird, es nicht leicht einen directeren Widerspruch geben kann. Dieser fällt aber auf seine Regierung. Seine Aeußerungen sind heute entschieden für Maurocordato und gegen Colettis, und jeden Versuch auf die türkischen Grenzländer nennt er: den Russen in die Hände arbeiten.

---

## Prokesch an Metternich.

Athen, 6. August 1844.

Am 2. haben wir aus Alexandrien die unerwartete Nachricht erhalten, daß Mehmed Ali am 26. Juli in einer Aufwallung von Unzufriedenheit mit seinen Söhnen und seiner gesammten Umgebung, plötzlich die Stadt verlassen habe und Tags darauf, nur von seinem Arzte begleitet, nach Cairo abgereist sei, nachdem er zuvor erklärt hatte, er wolle nichts mehr mit den Regierungsgeschäften zu thun haben, sondern nach Mekka gehen. Die Versuche der Consuln, der angesehensten Beamten und selbst seiner Söhne, ihn von dem Entschlusse abzubringen, blieben vergeblich. Ich glaube er ist närrisch geworden.

Die Consuln wandten sich an Ibrahim Pascha, damit er einstweilen die Leitung der Geschäfte übernehme. Er lehnte es aber ab. Was dabei herauskommen wird, ist schwer zu bestimmen.

Es scheint, daß die Großen des Landes sich in zwei Parteien spalten, wovon die eine Abbas Pascha, die andere Ibrahim Pascha zum Nachfolger will. Für den ersten, der ein Sohn des ältesten Sohnes Mehmed Ali's, Tussun Pascha's, und dermalen Gouverneur von Cairo ist, sollen sich die vornehmsten Familien in der Hauptstadt verbunden haben, und selbst Mehmed Ali soll sich ihrem Wunsche anschließen.

Die Consuln von England und Frankreich haben sich nach allen Seiten um Kriegsschiffe zum Schutze ihrer Unterthanen gewendet. Daß Mehmed Ali seinen Entschluß wieder zurücknehmen werde, scheint niemand voraussetzen.

Hier in Griechenland liegt man in den Krämpfen des repräsentativen Systems. Von einem Ende zum anderen ist das Land in krankhafter Aufregung. Für die Meisten der Opposition ist es ein Kampf gegen das Ministerium auf Kosten des Königs, für die eigentlichen Philorthodoxen und Anarchisten ein Kampf gegen den König auf Kosten des Ministeriums.

Die Absicht, den König zu Abdankung zu zwingen, ist bei vielen unverkennbar, und von anderen offen gestanden. Man trägt sich auch mit den sonderbarsten Geschichten deshalb und will mehr als ein Cabinet als für diese Absicht wirkend ansehen machen. Der König ist durchaus nicht gestimmt, die Krone aufzugeben, und im festen Glauben, sich erhalten zu können. Er benimmt sich in diesem Sinne klug, und alles Getriebe der Opposition hat ihn bis jetzt nicht aus der Stellung, die ihm die Charte machte, herausgelockt oder geschreckt. Es ist eine elende Basis; verläßt er aber diese, so hat er, wie er nun einmal steht, gar keine mehr. Ich habe die Majestäten vor drei Tagen gesehen, und sie fahren fort, mir Vertrauen zu schenken. Alle meine Bemühungen gehen dahin, den König zu halten. Das ist, nach meiner Ueberzeugung, die einzige praktische Richtung und der Weg dazu, die wenigen noch bestehenden Anhaltspunkte der Ordnung nach besten Kräften zu stützen.

### Prokeſch an Metternich.

Athen, 6. November 1844.

Wie ſchlecht die Sachen auch ſtehen, ſo gibt es doch einige Handhaben, wo man ſie anfaſſen kann. Das größte Hinderniß iſt heute die unverſöhnliche Leidenſchaftlichkeit meines engliſchen Collegen, die, nach meiner Einſicht, nicht blos gegen das Intereſſe Griechenlands, ſondern gegen ſein eigenes gerichtet iſt. Ich theile ganz die Anſicht der Königin, daß es zu keiner Ruhe kommen könne, ſo lange Lyons im Lande bleibt. Wenn ich anders die Wünſche Englands recht verſtehe, ſo würden ſie durch die Abberufung Lyons' gefördert, und heute, wo er mit Ehren und Auszeichnungen bedeckt iſt, ginge dies vielleicht leichter an.

Die Wendung der öffentlichen Meinung gegen die Conſtitution iſt allgemein. Lyons behauptet das Gegentheil und irrt mit ſehenden Augen, ſo wie er auch abſichtlich nicht einſehen will, daß die Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten, die täglich ſtatt finden, nicht dem Miniſterium, ſondern der Revolution und dem Syſteme angehören.

Wäre der König ein Mann zu Pferde, ſo riſſe er heute ſchon den ganzen 3. September nieder. Aber es wäre die größte Gefahr ihm ſo etwas zu rathen, und er würde es nicht durchzuführen im Stande ſein. Er hat das Gefühl der Möglichkeit einer ſolchen Unternehmung, aber er betrachtet ſich ſchon durch den Eid für unwiderruflich gebunden und denkt nur mit Zittern einer Möglichkeit nach, die ihm ſo ſehr lacht.

Es iſt ein ſehr gefährlicher Augenblick, und wenn Lyons die geringſte Ahnung von den Gedanken hätte, in denen der König ſich gefällt, ſo würde er ich weiß nicht zu was getrieben werden. Auch habe ich den König um Gotteswillen gebeten, auf ſeiner Hut zu ſein.

Der ganze violente Theil der Oppoſition iſt ſehr unzufrieden mit mir, und Sir Edmund Lyons kann ſeinen Unmuth nicht

verbergen. Ich scheine nicht es zu fühlen, aber ich werde einen harten Stand haben.

Euer Durchlaucht gnädiges Schreiben vom 12. October habe ich erhalten. Die darin enthaltene Nachricht ist höchst tröstlich.

---

### Prokesch an Metternich.

Athen, 6. December 1844.

Das Geschwätz über mein Memoire[1]) hat die Majestäten selbst so sehr zu beunruhigen angefangen, daß ich mich zum geradesten Mittel entschloß, nämlich es ihnen vorzulesen. Der König gab mir am 4. dazu die Gelegenheit, indem er mich einlud, den Abend mit ihm und der Königin zuzubringen. Die traurige Schilderung seiner Lage nahmen beide mit völliger Resignation auf und erklärten, sie sei nur zu wahr. Den Hergang des Ministerwechsels fand die Königin zu scharf gegen Colettis gezeichnet; ich hielt ihr meine helfenden Bemühungen für das Ministerium entgegen und sie erkannte diese mit Dank an. Die Darstellung der Allgemeinheit des Wunsches nach Grenzerweiterung fand volle Gerechtigkeit vor den Augen des Königs; er sprach entschieden dagegen und lobte den Muth und Verstand, mit dem Colettis die öffentliche Meinung beschwichtige. Nur sprach er mir Unruhe aus darüber, daß die Mächte in bester Absicht ihn, den König, gegenüber seinem Volke compromittiren und die Neigung, die es ihm zuwende, wieder in Haß verwandeln könnten. Den Gedanken der Ersetzung des Schutzes der drei Mächte durch den Schutz der fünf, nahm er mit Enthusiasmus wie ein sicheres Rettungsmittel auf und meinte, daß dies ohne Zwang durch die Verwandlung des Vertrages vom 7. Mai 1832 in einen europäischen mit ausdrücklicher Wiederholung der die Dynastie be-

---

[1]) „Ueber den Stand der griechischen Angelegenheiten", im Auftrage des Fürsten im September niedergeschrieben.

treffenden Stipulation geschehen könne. Die Anerkennung der Nothwendigkeit, das dermalige Ministerium zu stützen und die Aeußerungen für Vertagung der Schuldforderungen, gegen bewaffneten Schutz und für richtige Direction der Missionen nahm er auf das freundlichste auf und schien mir im ganzen sehr getröstet und zufrieden.

Seine Hoffnungen in das constitutionelle System sind gebrochen und die Königin erkennt es für das, was es ist, für lauteren Unsinn in diesem Lande. Beide erschrecken über diesen Stand, denn sie wissen nicht, wie heraus. Ich weiß es auch nicht, und mein Rath an den König beschränkt sich darauf die Militärchefs möglichst um sich zu gruppiren. Die Königin hat das größte Vertrauen in Colettis und sprach mir den Wunsch aus, daß die Trennung von Metaxas sich mache. Ich widersprach ihr darin und der König war meiner Meinung. Ein Ministerium Colettis allein, wäre vielleicht der Weg zur Erhebung der königlichen Gewalt, aber mit einem englischen Gesandten wie Lyons ist es unmöglich.

Was aus der ganzen Sache werden wird, weiß Gott. Wäre der König unter dem Schutze der fünf Mächte, hätte er Geld, und wollte England aufrichtig die klaren Mittel zur Consolidirung des Thrones, so würde dies Ziel zu erreichen sein.

---

### Prokesch an Metternich.

Athen, 6. December 1844.

Das Journal des Débats vom 13. November enthält eine Auseinandersetzung der Vorzüge, die ein Canal von Suez vor einer Eisenbahn darböte. Ich wage Euer Durchlaucht mächtigen Schutz für diese welthistorische Angelegenheit in Anspruch zu nehmen. Sie würde für Triest von unberechenbarem Nutzen und ein durch alle Zeiten reichendes Monument für Euer Durchlaucht sein. Ich weiß nicht, wie weit der Vicekönig mit den

Engländern verwickelt ist. Dies und die Möglichkeit, ihn wieder herauszuwickeln, läßt sich wohl nur an Ort und Stelle ermitteln. Was aber das Materielle betrifft, so scheinen mir Canal und Hafenarbeiten weniger kostspielig als die Eisenbahn, mit der davon nicht trennbaren Regulirung der Fahrlinie von Cairo nach Alexandria. Sollte aber wegen der Natur der Winde und anderer localer Ursachen die Herstellung eines Hafens bei Pelusium unzweckmäßig sein, was ich bezweifle, so könnte der Canal nach Damiette geführt werden, wo er eine breite Ausfahrt, die ganze Kraft des Nils zur Reinhaltung derselben und zugleich eine bedeutende Stadt mit ihren Mitteln fände. Der Vicekönig gewänne durch einen Canal eine neue Provinz, während die Eisenbahn ihm nicht einen Zoll Land erwirbt.

---

**Metternich** an **Prokesch**

Wien, 26. December 1844.

Lieber Prokesch!

In meiner heutigen Mittheilung finden Sie den Schlüssel zu den Gerüchten, welche über die europäische Einmischung in die griechischen Zustände im Verlaufe der letzten Wochen im Umlaufe sind. Meine Idee war eine rein praktische; deswegen ward sie an dem einen Orte nicht verstanden, und wollte man sie an anderen nicht verstehen. Der erste dieser Orte war Berlin, wo der König in dem Schritte ein Gutheißen der ihm widerstrebenden Ereignisse des 3./15. September zu finden glaubte; zu London hat man geradezu nicht verstanden und ein X für ein U gehalten. Zu Paris hat man umgesattelt, weil man der Stellung zu Colettis zu schaden glaubte; zu Petersburg war und ist man unbedingt meiner Ansicht. Ich habe gegründete Vermuthung zu glauben, daß die erste Verlautbarung der Idee von Berlin aus ergangen ist. Dort ist kein Geheimniß möglich, denn Alle sprechen von Allem! Sobald der Antrag ohne dem Bilde, in welches er allein paßte, zum Zeitungsgerede

herabgesunken war, konnte an dessen Ausführung nicht mehr gedacht werden. Ich habe ihn sonach — wie ich es in meiner Depesche nach Paris sage — seinem natürlichen Pfade überlassen und nur das Requiem zum letzten Ende über ihn gesungen.

Aus dem Ereignisse entspringt indessen eine Moral, und sie ist trauriger Art. Die Moral ist: daß sich für Griechenland wahres Gutes nicht thun läßt. Die unglückliche, unverdaute Gestaltung bietet hiezu nicht den Stoff, und indem die Sache so steht, dient das Feld zum Kampfplatze für politische Abenteuer und gewagte Speculation. Meine Idee ruhte auf der Grundlage der Ordnung, der inneren Ruhe des Landes und einer gesunden Politik. Auf Elemente, wie sie in Griechenland bestehen und sich in den Cabineten nach diesem Lande wenden, paßt weder der von mir aufgefaßte Ausgangspunkt, noch die Möglichkeit der Anwendung.

Mir liegt daran, daß der König und die Königin sich über das Wahre in unserem Schritte gegen die Höfe nicht täuschen. Legen Sie ihnen dasselbe rein vor. Ebenso suche Colettis in der Sache nur das, was in ihr lag, und hier war nichts gegen ihn, sondern alles auf seine Kräftigung gerichtet, wenn — wie ich es anzunehmen bereit bin — Ordnung in seinen Ansichten liegt. Gegen Ihre Collegen haben Sie nur falsche Gerüchte zu berichtigen und dies selbst nur im Falle, daß der eine oder der andere unter ihnen Ihnen die Veranlassung hierzu selbst bieten sollte. Einem Piscatory und einem Lyons haben wir keine Rechenschaft unseres Betragens abzulegen. Mit Persiani[1]) seien Sie aufrichtig, denn er wird in derselben Richtung sicher Instructionen erhalten.

Ueber die Lage des Tages in Griechenland habe ich keine Meinung als die, welche über den Leisten geschlagen ist, den ich von jeher meiner Berechnung in Betreff des improvisirten Staates zu Grunde legte. Staaten hat noch niemand geschaffen; sie

[1]) Russischer Geschäftsträger.

schaffen sich selbst. Kommt nun noch die Zugabe irgend eines ismus zur Schöpfung, so erhebt sich das Werk nicht über die Sphäre der gespenstigen Wesen!

Mehr habe ich Ihnen heute nicht zu sagen.

Metternich.

---

### Prokesch an Metternich.

Athen, 10. Jänner 1845.

Ich war bereitet auf den gestern Abend empfangenen gnädigsten Erlaß vom 26.[1]). Mein Gefühl fasse ich in den Worten zusammen: Ich schäme mich für die Höfe, die Euer Durchlaucht klaren, wohlwollenden, über jede Mißdeutung erhabenen Vorschlag nicht zu würdigen verstanden!

Was ist das für eine Wirthschaft, die in diesem unglücklichen Lande getrieben wird! Wie schmachvoll vor allem für das Cabinet von London! Aber mir wenigstens soll niemand den Vorwurf machen können, daß ich nicht, wenn auch fast ohne Hoffnung, für den frech mißhandelten Thron und für das Princip der Ordnung ohne Scheu und Furcht mit allen Kräften einstehe.

Es gibt heute ein Element des Widerstandes gegen die Anarchie, auf das ich nicht zu hoffen gewagt hatte: die in der Hauptsache richtige Haltung des Ministeriums. Colettis hat das Vertrauen des Königs und eines großen Theiles des Volkes; der andere fürchtet ihn. Metaxas fühlt offenbar, daß die Einigkeit mit Colettis sein Vortheil und Halt ist. Ich thue, was ich kann, um dies Band fest zu schlingen, und, sonderbar genug, beide, mit denen ich sonst nichts gemein hatte, sehen mich oft und sprechen mir stundenlange von ihren An- und Absichten. Die beispiellose Anmaßung der englischen Mission wirkt zu

---

[1]) Weisung zu passiver Haltung, nachdem die Mächte die in der weiter unten erwähnten Depesche an Grafen Apponyi gemachten Vorschläge des Fürsten, zu einer thatkräftigeren Unterstützung der griechischen Regierung, nicht angenommen hatten.

Gunsten des Ministeriums, in dem nun der König, da er auf die Höfe nicht rechnen kann, um so mehr seine Stütze suchen muß. Colettis hält sich in einer klugen Unabhängigkeit von der französischen Mission, und diese drängt sich nicht vor, so daß die englische Mission mit ihrer Einmischungswuth immer nackter dasteht und das Selbstgefühl des Volkes gegen sie sich wendet.

Die Kammer ist elend. Gelingt dem Ministerium aber, was ich hoffe und was es sicherlich will, nämlich eine ehrerbietige Adresse zu erhalten, die Discussion des Budgets mit Anstand zu führen und ein paar nützliche Gesetze zu Stande zu bringen, so ist es gesichert und die anarchische Partei hat für ein Jahr lang keine Aussicht.

Ich hatte mir gestern vorgenommen, erst heute Abend oder morgen in bequemer Stunde den Majestäten aufzuwarten und den Auftrag Euer Durchlaucht auszurichten; da fällt mir heute das Blatt der „Elpis" in die Hände, wo ich die ganze Note Euer Durchlaucht an Grafen Apponyi abgedruckt finde. Diese Mittheilung kann nur von der englischen Mission ausgegangen sein, die dieses wüthende Journal in der neuesten Zeit zu ihrem Organe hat und in diesem Schmutze aus Leidenschaftlichkeit und Verblendung die Depeschen Lord Aberdeen's, kaum daß sie anlangen, vor das griechische Volk bringt.

Mich brachte diese neue Indiscretion in soferne in Verlegenheit, als ich dem Könige die Depesche an Grafen Apponyi (die ich nur als eine ganz vertraute Mittheilung betrachte) bis nun nicht mitgetheilt hatte. Ich entschloß mich also kurz, da ich seiner Gesinnung gewiß bin, ihm die ganze gestern empfangene Expedition heute früh vor Augen zu legen, mir vorbehaltend, sie in anderer Stunde zu besprechen. Der König ist gerade und redlich, die Königin etwas heftig aber vernünftig. Beide würdigen sicherlich Euer Durchlaucht Vorschlag vollkommen, und wenn auch die Königin in Hinsicht des Verhältnisses zur Pforte ein Haar darin finden sollte, so greift dies heute, wo Colettis auf das richtige Feld getreten, sicher nicht tief. Colettis steht hoch in

ihrer Meinung, und sie sowohl als der König werden aus der Mittheilung vom 26. den Schluß ziehen, daß sie sich nur desto fester mit dem dermaligen Ministerium verbinden müssen.

Herrn von Persiani werde ich in einer Weise sprechen, wie Euer Durchlaucht mir befehlen. Er benimmt sich gut und genügt, so lange es sich um eine passive Rolle handelt. Aber wie die Sachen nun stehen, erscheint mir die Sendung eines Ministers als nicht länger hinauszuschieben, vorausgesetzt, daß es ein Russe oder Deutscher und Mann von würdiger Haltung und Rang sei. Herr von Werther ist uns als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister [1]) angekündigt; ich glaube nicht, daß der russische Minister einen niedereren Rang haben dürfe. Der preußische Einfluß ist so verschrieen, daß er dem Throne von geringer Hilfe sein kann. Der bairische kann ihm nur schaden — die beiden Kaiserhöfe allein bilden ein Gewicht, das man in die Wagschale legen kann gegen die subversiven Bestrebungen der englischen Mission, und wodurch die unsichere und durch Parteifärbung gefährliche Hilfe der französischen in die gehörigen Schranken kommt.

Ich wage heute nicht mehr zu sagen.

---

### Prokesch an Metternich.

Athen, 21. Jänner 1845.

Der König bewahrt immer eine gewisse Unruhe rücksichtlich der Umtriebe der Hetäristen, die er als gegen seine Person gerichtet ansieht. Der Name des Herzogs von Leuchtenberg macht ihm Furcht. Er hat mich einige male gefragt, ob ich glaube, daß der Kaiser in der Erklärung, kein Glied seiner Familie solle je den griechischen Thron besteigen, den Herzog von Leuchtenberg mit inbegriffen habe? Meine Versicherung hatte ihn offenbar

---

[1]) Von Preußen.

nicht beruhigt. Er bat mich letzthin ausdrücklich und wiederholt, Euer Durchlaucht in seinem Namen darum zu fragen.

Wenn er behauptet, daß die Erklärung des russischen Hofes nicht so gestellt sei, um die Hoffnung auf den Herzog v. Leuchtenberg niederzuschlagen, und als Beweis dafür die Umtriebe der Hetäristen, die noch immer auf den Herzog als von Rußland in petto gehaltenen orthodoxen König hinweisen und dafür Glauben finden können, anführt, so hat er Recht. In Griechenland sieht man nun einmal so, und nur ein nomineller Ausschluß allenfalls in Weisungen enthalten, welche die Mission der griechischen Regierung mitzutheilen und zu verlautbaren beauftragt wäre, könnte diesen Intriguen die Sehnen abhauen.

Euer Durchlaucht Note ist in den Augen der Griechen ein événement, das heute jedes andere zudeckt. Die sie publicirten, haben sich bei ihrem unwürdigen Spiele ganz verrechnet. Die Note thut heute zum Theile durch ihre bloße Erscheinung das, was die Mächte hätten thun sollen, nämlich sie schreckt die Griechen in einem heilsamen Sinne ein und stärkt den Glauben an den Thron des Königs Otto.

---

### Prokesch an Metternich.

Athen, 21. Februar 1845.

Ich bin am Ende mit meinem Denken. Was die Mächte wollen, sag' ich mir täglich, aber was hier geschieht, ist im schreienden Widerspruche damit. Ich habe niemanden mit mir als den mit Muth, Ruhe und Verstand sich benehmenden Freiherrn v. Rechenberg [1]); Piscatory ist unsicher und ohne wirkliches Gewicht, Herr v. Gasser hat sich durch die Abhängigkeit von ihm um jede Wirksamkeit gebracht, und alle übrigen zittern vor Lyons und haben sich unter seine Fahne gestellt. Ich be-

[1]) Preußischer Geschäftsträger.

greife die Feigheit des mir sonst so ergebenen Musurus [1]), der vor Stratford-Canning zittert; aber ich begreife Herrn v. Persiani nicht, der mir kurz früher unaufgefordert, unter dem ausdrücklichen Beisatze zwar, daß er keine specielle Weisung habe, wie durchdrungen von der Erkenntniß der Richtigkeit meiner Haltung die feierlichsten Versicherungen machte, und ein paar Tage darauf sich benimmt, wie er es thut.

Nicht die Etikettengeschichte [2]), die ihre kleinliche aber auch ihre tieftraurige Seite hat, ist es, was den König vorzüglich betrübt, sondern der offene Krieg, den Lyons ihm gleichsam persönlich macht, die unglaubliche Heftigkeit, mit der er seine Opposition vor aller Welt Augen betreibt, und die schändliche Intrigue, die Kammer durch das Hinarbeiten auf ein Autochthonen-Ministerium zu spalten, das Lyons dem Könige mit Recht zur Zeit Maurocordato's als die größte Gefahr, als die Anarchie selbst hinstellte. Vor dem Wunsche, Colettis zu werfen, weicht bei Lyons jede Rücksicht, und ich fürchte, er sieht heute keinen anderen Ausweg, als die Anarchie herbeizuführen, um sie Colettis in die Schuhe zu schieben.

In schmerzlicher Aufregung sagte mir die Königin am 15.: „Lyons droht uns laut mit einem anderen 3. September. Es wird ihm gelingen, auch diesen herbeizuführen, das weiß ich wohl; aber ich weiß auch, daß wir diesmal nicht allein sein werden, daß Blut fließen wird und nicht wir den Kürzeren ziehen werden."

Es war vorauszusehen, daß Lyons, der am 6., am Ankunftstage des Königs, nicht in der Kirche erschienen war, den Jahrestag der Ankunft der Königin nicht würde vorüber gehen lassen, ohne ihr irgend eine Demüthigung zu bereiten. Er war die beiden Tage früher wie von der Tarantel gestochen, um den

[1]) Türkischer Gesandter. Vergl. Bd. I. S. 365.

[2]) Eine vom Könige angeordnete Aenderung, gegen welche Lyons sich auflehnte.

Minister der Pforte und die Geschäftsträger von Rußland, Spanien und Schweden zu vermögen, nicht auf den Ball zu gehen. Dem letzteren hatte er sogar die Frechheit zu sagen: er habe mein Ehrenwort, daß auch ich nicht hingehe. Daß Herr von Heidenstamm früh genug das Gegentheil davon erfuhr, brachte die ganze Intrigue zum Scheitern, und Lyons mußte sich mit der Zusage begnügen, daß keiner tanzen würde.

Wenn man König und Königin betrachtet, beide in jedem Augenblicke voll rührenden Anstandes und Höflichkeit, und ihnen gegenüber die kleinen, leidenschaftlichen groben Leute, welche Höfe repräsentiren, Höfe, welche sagen, daß sie den Thron stützen wollen, so ist dies ein Anblick, der die bittersten Empfindungen aufregt!

Ein paar Tage darauf ging Lyons zur Oberfthofmeisterin, um ihr zu sagen, der König sei für alle die Horreurs, die nach seiner Versicherung im Lande geschehen, persönlich verantwortlich; er solle in Erwägung ziehen, daß England einen Willen habe, etwas sei, und zwar sehr viel; daß, wenn in den Wahlen von Hydra Damiands (eine seiner Creaturen) durchfiele, England dies als einen entschiedenen Beweis der rücksichtslosen Gesinnung des Königs für dasselbe ansehen und diese Sache selbst ärger nehmen würde, als es die Behandlung des General Church genommen habe. Seine Sprache war von einer Heftigkeit, welche die Oberfthofmeisterin in die größte Verlegenheit setzte. König und Königin, die ich seither zweimal sah, haben mir diese unwürdige Scene mit Bekümmerniß erzählt und im Vertrauen auch mehrere Aeußerungen wiederholt, die mir Lyons in den Mund legte und die geradezu erlogen waren.

Diese Heftigkeit erklärt sich durch das Gefühl, daß die englische Partei daran ist, sich um allen Credit im Lande zu bringen. Darum auch wendet sie sich an die Anarchisten und macht die Autochthonen auf ihre Hilfe hoffen, um sich durch beide zu recrutiren und der Regierung gegenüber eine drohende Masse zu bilden. Man spricht von Bestechung der Deputirten,

worunter der rohe und eitle Delijani. Ja, man ſprach in dieſen Tagen geradezu von einem beabſichtigten Attentat auf den König, die ähnliche Rolle hervorhebend, die der engliſche Geſchäftsträger bei dem Attentat auf Capodiſtria geſpielt haben ſoll. Der König hatte Winke hierüber aus Corfu; von mehreren Punkten von Griechenland kamen deren gleichfalls, und viele Leute ſagten: „wenn die engliſche Miſſion in einem fort einen furchtbaren Schlag verkündigt, der über Nacht kommen ſoll, ſo müſſen wir glauben, daß ſie es iſt, die ihn bereitet".

Lyons behauptet, daß Herr v. Brunow ſich vollkommen mit Lord Aberdeen vereinigt habe und beide Höfe entſchloſſen ſeien, Griechenland von dem dermaligen Miniſterium zu befreien. Iſt etwas Wahres an der Sache? Ich weiß es nicht, aber der allen auffallende Uebertritt Perſiani's ſeit Anlangen der letzten Londoner Poſt, der den König um ſo tiefer ſchmerzte, als er ihm ein paar Tage früher ſeinen Orden gab, der alſo wie abſcheulicher Undank ausſieht, iſt eine Thatſache. Perſiani, der ein paar Häuſer von mir wohnt, hat ſich eben ſo wenig als Muſurus ſeit dem 15. bei mir blicken laſſen. Drei Viertheile der Griechen glauben, daß England und Rußland den Sturz des Königs wollen; die Vorausſetzung iſt abſurd, aber für uns hier iſt das nicht die Frage, ſondern ob ſie geglaubt wird oder nicht. Und ſie wird es, und man kann auch nichts anderes glauben. Es gibt eine einzige ſchlagende Antwort von Seite Rußlands darauf, das iſt die Sendung eines Miniſters.

Wenn dieſe nicht ſtattfindet, und wenn deſſen Auftreten nicht ſtreng in unſerem Sinne iſt, ſo benimmt nichts den Griechen dieſen gefährlichen Glauben, der allein ſchon den Thron der mächtigſten Stütze beraubt und den Anhaltspunkt für alle Intriguen abgibt.

Wenn Lord Aberdeen den Sturz des Thrones nicht will und zugänglich iſt für ein ehrliches Urtheil, wenn es auch von einem Fremden kommt, ſo müßte der größte Theil meiner heutigen Expedition auf ihn den günſtigen Eindruck nicht verfehlen.

Im anderen Falle ist freilich nichts zu erwarten als Steigerung der Wuth in Lyons, die mich aber in keinem Falle von meiner Pflicht ablassen machen wird.

---

### Prokesch an Metternich.

Athen, 21. April 1845.

Gestern von meinem Ausfluge nach dem Golfe von Volo zurückgekehrt, wartete ich Seiner Majestät dem Könige, auf dessen Verlangen, noch am Abende auf und fand ihn durch eine Aeußerung beunruhigt, die Sir Edmund Lyons an Herrn von Gasser gemacht haben soll, nämlich: „der Beweis sei geliefert, daß es mit dem Königreiche fortan keinen Bestand mehr haben könne." Ich bat den König darin nichts weiter zu sehen als einen Ausbruch übler Laune über das Scheitern aller der leidenschaftlichen Versuche den ausschließenden Einfluß herzustellen. Die Königin gab sich aber nicht zufrieden damit und wiederholte mir mehrmals: „es ist klar, daß England uns nicht will." Ich sagte ihr, sie täusche sich ganz gewiß darin, und wenn auch nicht, so gebe es ja noch andere Mächte.

Das Bestreben, gewaffnete Empörung hervorzurufen, schiebt die öffentliche Meinung ganz dem englischen Gesandten in die Schuhe. Die gleichzeitige Bewegung auf mehreren Punkten, die übereinstimmende Angabe aller Verhafteten, daß ihnen für den 6. April der Aufstand der Hauptstadt (wo er uns auch hier wirklich angedroht war) als gewiß angekündigt war, das Aufgreifen in den letzten Wochen von vier mit Pulver beladenen Schiffen, sind wirklich auf Schlimmes deutende Thatsachen. Unsere Besorgnisse waren also nicht ohne Grund. Uebrigens wirkt dies alles nur zur Befestigung des Ministeriums und richtet die englische Partei zu Grunde. Das Letztere thut mir leid, weil dadurch den anderen Parteien ein bis zu einem gewissen Grade nützliches Gegengewicht fehlt. Aber Lyons ist für Mäßigung unzugänglich.

---

## Prokeſch an Metternich.

Athen, 20. Juli 1843.

Geſtern zurückgekehrt von einer Inſelfahrt von wenigen Tagen, in der Abſicht unternommen, Herrn von Werther eine Artigkeit zu erzeigen, wurde ich von den Majeſtäten noch am Abende gerufen. Beide ſind der Beſorgniß, daß Sir Edmund Lyons ganz eigentlich das Centrum einer Verſchwörung gegen die Perſon des Königs ſei; beide wenden ſich an Seine Majeſtät den König von Preußen, um bei der Zuſammenkunft, die dieſer mit Lord Aberdeen haben wird, deſſen perſönliche Verwendung in Anſpruch zu nehmen; beide erſuchen mich, auch Euer Durchlaucht Vorwort im Falle der Begegnung mit dem Lord zu erbitten.

Daß die Haltung und Sprache der engliſchen Miſſion von der Art iſt, um das Aeußerſte befürchten zu laſſen, iſt leider wahr; daß ihre Angriffe unmittelbar gegen die Perſon des Königs gerichtet ſind, läßt ſich nicht verkennen. Der König iſt offenbar der Mann nicht, wie ihn Lyons wünſcht und braucht. Ich glaube auch an keine Verſöhnlichkeit von dieſer Seite, denn der König, der es einmal wagen konnte, auch in der neuen Ordnung der Dinge aus der Vormundſchaft der engliſchen Miſſion herauszutreten, iſt in Lyons' Augen der rechte Mann nicht. Der König, mit aller Verantwortlichkeit durch dieſe Miſſion beladen, gleichſam mit ihrem Fluche belegt, wird als Gegenſtand des öffentlichen Haſſes hingeſtellt. Was täglich darüber offen geſprochen wird, iſt ſchauderhaft.

Auch auf mich fällt viel Haß. Die engliſche Miſſion hat es ſeit einem halben Jahre ſich zur Aufgabe gemacht, mich in den hieſigen und in Londoner Blättern in einer Fluth von Lügen zu erſäufen.

Hier im Lande ſind die engliſchen Conſuln die geregelten Vertheidiger der Oppoſitionsblätter; wo es einen Schmutz gibt, ſteht ein engliſcher Agent dabei; der Truppe wird Aufruhr ge-

predigt, Unordnungen werden, wo es nur immer möglich, erzeugt, die verderblichsten Gerüchte verbreitet, alle Tage schlägt irgend eine Intrigue los, wie z. B. in diesen Tagen die im „Moniteur grec“ eines breiteren erzählte des General Macryjani, die zum Zwecke hatte, die Berichte Lyons' über den angeblichen Plan Colettis' zum Umsturze der Constitution, in London zu unterstützen. Der König, weil er seine constitutionelle Pflicht thut, wird gefoltert, und die Missionen von Oesterreich, Preußen und Baiern, weil sie dem Könige und nicht der englischen Faction helfend zur Seite stehen, werden als die Werkzeuge finsterer, tyrannischer Höfe hingestellt, und ihnen mit der frechsten Unverschämtheit die absurdesten Absichten unterlegt.

Ueberlebt die Vereinigung zwischen Colettis und Metaxas die Ernennung neuer Senatoren (eine nahe, gefährliche, aber unerläßliche Maßregel), so ist es ein Wunder. Wir sind eine belagerte Festung, die hundert Angriffe zurückschlägt, aber endlich erliegt. Wo eine Mission eine Stellung behaupten darf, wie die englische, ist keine Regierung möglich. Ich weiß nicht, was der König thun wird, wenn die Anarchie endlich ausbricht. Er würde mit Freude und Vertrauen einem würdigen englischen Repräsentanten sich ergeben, aber einem solchen Feinde nicht. Ich würde mich nicht wundern, wenn er, im Falle Lyons obsiegen sollte, ginge, und den Mächten die Erbschaft der Folgen überließe.

## Prokesch an Metternich.

Athen, 26. April 1846.

Die Publication der „Elpis“ vom 24.[1]) ist ein abermaliges Beispiel der unwürdigen Wege, die man hier geht. Es

[1]) Wörtliche Wiedergabe einer Note Lord Aberdeens an Sir E. Lyons, in welcher jener gegen das Gebahren des griechischen Finanzministers protestirte.

ist dasselbe Blatt, wodurch Lyons von Zeit zu Zeit Fragmente aus der Correspondenz der Cabinete in die Welt schickt, um seine Collegen zu bekriegen oder den König zu entwurzeln. Haben die englischen Zeitungen wirklich die Note zur Zeit ihrer Expedition bekannt gemacht, so ist die Schlußfolge leicht.

Jedermann kennt die intimen Verhältnisse Lyons' mit dem verworfenen Menschen, der die „Elpis" redigirt, einem Wiener Griechen, wüthenden Revolutionär, der schon unter Rudhardt wegen Diebstahl aus dem Dienste entfernt wurde. Am 24. früh fuhr Lyons mit Maurocordato nach dem Piräus, wohin auch eben dieser Redacteur kam, und am Abend erschien das Blatt, das eigentlich am Morgen hätte erscheinen sollen.

Die Worte des Finanzministers nimmt Lord Aberdeen aus demselben Journale, wo sie Lyons zu seiner Zeit mit der gewöhnlichen Entstellung einrücken ließ. Der Finanzminister wird in der Kammer diese Worte öffentlich als eine Lüge erklären. Das wird aber wenig helfen.

Der König ist tief gekränkt durch die Art, wie man sich mit ihm umzugehen erlaubt. Colettis ist gleich ruhig wie immer, aber er glaubt selbst an Gewalt und bringt damit die vor wenigen Tagen durch Lyons eingeleitete Reise des General Church mit Admiral Parker zu Stratford Canning in Verbindung.

Die allgemeine Meinung ist, daß das englische Cabinet mit der Person Colettis' den (ganz irriger Weise) hier vorausgesetzten französischen Einfluß brechen und durch Maurocordato den seinigen triumphiren machen will. Das Geschwätze in der französischen Kammer kann es, wenn die Ansicht besteht, hierin nur bestärken. Ich bin fest überzeugt, daß Lyons selbst die Existenz des Thrones daran setzt, um Recht zu behalten.

Mein Wunsch ist, zu gehen. Ich habe das Gefühl, in einer Kloake zu liegen. Ich werde mit einem der nächsten Dampfboote von meinem Urlaube Gebrauch machen. Dasselbe thut Baron Werther.

Der König sieht so wie ich, wie mein preußischer College

und viele, in Colettis den Halt seines Thrones. Was dieses Land an Stärke in einem Manne aufbieten kann, ist in Colettis versammelt. Der König braucht mich, so lange Colettis sich hält, nicht; er zog sich sogar in den letzten Monaten, durch das Geschrei der Journale geschreckt und im Verhältniß als seine Zuversicht sich hob, von den fremden Gesandten, also auch von mir zurück, und ich erleichterte ihm diese richtig gewählte Bewegung. In der täglichen Wirksamkeit auf Deputirte und Senatoren kann ich ihm auch wenig dienen, denn was da Colettis nicht kann, kann auch ich nicht und habe überhaupt wenig Beruf dazu. Auf meinen englischen und russischen Collegen aber ist jede Wirksamkeit vergeblich.

Wenn diese beiden durchdringen, so ist ohnedies nichts mehr zu machen. Dann wird allen Leuten klar werden, wer bei diesen Oppositionsbestrebungen der Leiter und wer der Dupe war. Einen sicheren Schild gegen die Verschwörung der Philorthodoxen, die den König austreiben wollen, und gegen die offenbare Hinneigung der russischen Mission zu dieser Partei, gäbe nur der feste Verband für den König von den Missionen von England, Frankreich, Oesterreich und Preußen. So lange aber die englische Mission mit untergraben hilft und sich voranstellt, um Bresche zu schießen, können die drei anderen Missionen wenig anderes als das, was sie thun, nämlich offen für den Thron und die Dynastie sich aussprechen. Daran zweifelt aber ohnedies niemand und unsere persönliche Gegenwart thut nicht mehr dazu.

### Prokesch an Metternich.

Athen, 3. Mai 1846.

Herr v. Gasser hat mir nach Anlangen der letzten Post vertraulich mitgetheilt, daß Seine Majestät der König von Baiern mir das Großkreuz des Verdienstordens vom h. Michael bestimmt haben und Grafen Jenison beauftragen wollen, mir die Insignien bei meiner Ankunft in Wien zu überreichen.

Ich wünsche diesen Orden nicht und schreibe deshalb an Freiherrn v. Gise einige ganz dankbare, aber ausweichende Zeilen, setze auch Grafen Jenison davon in Kenntniß und bitte Euer Durchlaucht, da der Graf wohl dieser Gunst Erwähnung thun wird, mir diese Auszeichnung, die hier zufällig gerade die entschiedensten Feinde des Königs Otto tragen, abzuwehren. Ich bin kein Ordensjäger, und die Gunst und Meinung Euer Durchlaucht ist alles was ich wünsche.

Ich denke am 11. von hier abzugehen, meine Frau in Triest zu treffen und mit ihr langsam nach Wien zu reisen. Baron Werther, der ebenfalls am 11. geht, wird mir nach Wien vorauseilen. Ein innigerer Verband zwischen zwei Gesandten und eine gleichere Ansicht über den Stand der Verhältnisse wie zwischen ihm und mir, ist kaum möglich; das Verdienst ist sein, denn ich blieb nur in meinem alten Wege.

Alles ist völlig ruhig im Lande; die Kammer ist wieder im Zuge und eine starke ministerielle Majorität sichtbar.

### Prokesch an Metternich.

Athen, 23. Mai 1847.

Es ist offenbar ein günstiger Umschwung in Petersburg geschehen und diesen verdanken wir ohne Zweifel dem gleichzeitigen Wirken von Wien und Berlin. Wenn mir Euer Durchlaucht ankündigen, daß sich der Kaiser in der Geldfrage vollkommen von Lord Palmerston getrennt hat, so wird dies durch die Haltung des Herrn Persiani bestätigt. Er hat nicht nur an keinen der Schritte der englischen Mission sich geschlossen, sondern als ihm Herr Colettis mit vieler Rücksicht und Höflichkeit erklärte, daß eine gleiche Summe als die an England zu Gebote gestellte, für die russische Regierung bereit liege, und er deshalb nur seines Winkes gewärtig sei, lehnte Herr Persiani diesen Antrag mit Artigkeit ab.

Er las mir ein Schreiben des Grafen Nesselrode vom

18./30. April, worin der Kaiser dem Könige und der Regierung für eine der russischen Mission geschenkte Kirche in Athen dankt, und zwar in so achtungsvollen Ausdrücken für beide, daß sie mit den aus dem gröbsten Holze gehauenen Depeschen Lord Palmerston's einen erfreulichen und tröstlichen Gegensatz bilden.

Ich zog vor, an Baron Rothschild zu schreiben [1]), aus zwei Gründen; erstens weil ich wußte, daß, wenn er überhaupt in die Sache eingehen will, sein erster Gang mit dem Briefe zu Euer Durchlaucht sein würde, und zweitens, weil ich erwog, daß der Brief größeren Eindruck auf Euer Durchlaucht machen würde, wenn er zugleich mit der Erklärung Rothschild's in Euer Durchlaucht Hände käme. Ich werde über die Sache vor der Hand und bis Landauer kömmt, niemanden sprechen und dann mich ganz so verhalten, wie Euer Durchlaucht mir vorzeichnen. Es wäre in vieler Beziehung ein große Hilfe für den König, wenn er statt mit einem politischen Gläubiger mit einem commerziellen zu thun hätte. Landauer wird die Möglichkeit ermessen und dann werde ich die Ehre haben, Euer Durchlaucht darüber zu berichten.

Einstweilen hat Herr Eynard 500.000 Francs der hiesigen Bank zur Disposition gestellt, um die Engländer zu zahlen. Lord Palmerston verdient diese Ohrfeige; aber ich beklage sie aus eben dem Grunde, warum ich den tiefen Verfall des englischen Ansehens im hiesigen Lande, durch zwölf Jahre Lyons herbeigeführt, herzlich beklage. Ein anständiger und gerechter englischer Einfluß, der den Thron stützt und die Regierung gewähren läßt, so wie sie es kann und versteht, ist hier von Wichtigkeit und ich bin dessen natürlicher Alliirter. Aber mit Lyons und bei einer Verblendung, wie die in London, ist kein Verständniß möglich.

Er war so eben bei mir. Er empfängt mich nie; ich empfange ihn jedesmal und bin ihm so freundlich als möglich.

---

[1]) Wegen einer zwischen dem Hause Rothschild und der griechischen Regierung zu vereinbarenden Finanzoperation.

Ich wünsche diesen Orden nicht und schreibe deshalb an Freiherrn v. Gise einige ganz dankbare, aber ausweichende Zeilen, setze auch Grafen Jenison davon in Kenntniß und bitte Euer Durchlaucht, da der Graf wohl dieser Gunst Erwähnung thun wird, mir diese Auszeichnung, die hier zufällig gerade die entschiedensten Feinde des Königs Otto tragen, abzuwehren. Ich bin kein Ordensjäger, und die Gunst und Meinung Euer Durchlaucht ist alles was ich wünsche.

Ich denke am 11. von hier abzugehen, meine Frau in Triest zu treffen und mit ihr langsam nach Wien zu reisen. Baron Werther, der ebenfalls am 11. geht, wird mir nach Wien vorauseilen. Ein innigerer Verband zwischen zwei Gesandten und eine gleichere Ansicht über den Stand der Verhältnisse wie zwischen ihm und mir, ist kaum möglich; das Verdienst ist sein, denn ich blieb nur in meinem alten Wege.

Alles ist völlig ruhig im Lande; die Kammer ist wieder im Zuge und eine starke ministerielle Majorität sichtbar.

## Prokesch an Metternich.

Athen, 23. Mai 1847.

Es ist offenbar ein günstiger Umschwung in Petersburg geschehen und diesen verdanken wir ohne Zweifel dem gleichzeitigen Wirken von Wien und Berlin. Wenn mir Euer Durchlaucht ankündigen, daß sich der Kaiser in der Geldfrage vollkommen von Lord Palmerston getrennt hat, so wird dies durch die Haltung des Herrn Persiani bestätigt. Er hat nicht nur an keinen der Schritte der englischen Mission sich geschlossen, sondern als ihm Herr Colettis mit vieler Rücksicht und Höflichkeit erklärte, daß eine gleiche Summe als die an England zu Gebote gestellte, für die russische Regierung bereit liege, und er deshalb nur seines Winkes gewärtig sei, lehnte Herr Persiani diesen Antrag mit Artigkeit ab.

Er las mir ein Schreiben des Grafen Nesselrode vom

18./30. April, worin der Kaiſer dem Könige und der Regierung für eine der ruſſiſchen Miſſion geſchenkte Kirche in Athen dankt, und zwar in ſo achtungsvollen Ausdrücken für beide, daß ſie mit den aus dem gröbſten Holze gehauenen Depeſchen Lord Palmerſton's einen erfreulichen und tröſtlichen Gegenſatz bilden.

Ich zog vor, an Baron Rothſchild zu ſchreiben [1]), aus zwei Gründen; erſtens weil ich wußte, daß, wenn er überhaupt in die Sache eingehen will, ſein erſter Gang mit dem Briefe zu Euer Durchlaucht ſein würde, und zweitens, weil ich erwog, daß der Brief größeren Eindruck auf Euer Durchlaucht machen würde, wenn er zugleich mit der Erklärung Rothſchild's in Euer Durchlaucht Hände käme. Ich werde über die Sache vor der Hand und bis Landauer kömmt, niemanden ſprechen und dann mich ganz ſo verhalten, wie Euer Durchlaucht mir vorzeichnen. Es wäre in vieler Beziehung ein große Hilfe für den König, wenn er ſtatt mit einem politiſchen Gläubiger mit einem commerziellen zu thun hätte. Landauer wird die Möglichkeit ermeſſen und dann werde ich die Ehre haben, Euer Durchlaucht darüber zu berichten.

Einſtweilen hat Herr Eynard 500.000 Francs der hieſigen Bank zur Dispoſition geſtellt, um die Engländer zu zahlen. Lord Palmerſton verdient dieſe Ohrfeige; aber ich beklage ſie aus eben dem Grunde, warum ich den tiefen Verfall des engliſchen Anſehens im hieſigen Lande, durch zwölf Jahre Lyons herbeigeführt, herzlich beklage. Ein anſtändiger und gerechter engliſcher Einfluß, der den Thron ſtützt und die Regierung gewähren läßt, ſo wie ſie es kann und verſteht, iſt hier von Wichtigkeit und ich bin deſſen natürlicher Alliirter. Aber mit Lyons und bei einer Verblendung, wie die in London, iſt kein Verſtändniß möglich.

Er war ſo eben bei mir. Er empfängt mich nie; ich empfange ihn jedesmal und bin ihm ſo freundlich als möglich.

---

[1]) Wegen einer zwiſchen dem Hauſe Rothſchild und der griechiſchen Regierung zu vereinbarenden Finanzoperation.

Die Antwort Lord Palmerstons auf die Motion Lord Manners [1]) befriedigte die hiesige Opposition gar nicht. Sie ist zwar kleinlich und grob genug, aber sie sagt, daß er von Griechenland nichts anderes wolle, als daß es gut regiert werde, und sein Geld; daß ihm das Urtheil über das eine gar nicht zusteht, sagt er freilich nicht, und somit bleibt die Thüre für das deloyale und illegale Wirken der Mission offen, aber die ganze Rede trägt doch den Charakter eines Rückzuges.

Herr Piscatory sollte Marineminister werden. Er würde es nicht angenommen haben, sagte er. König und Königin sind von ihrer Reise zurück und äußerst zufrieden damit. Das eigentliche Volk denkt nur mehr auf seine materiellen Interessen, und das ist eines der heilsamsten Resultate der Haltung und Dauer des Ministeriums Colettis. Gelingt es ihm, durch den endlichen Triumph über die englische Anmaßung auch nach außen die Independenz der Regierung respectiren zu machen, so hat es für Thron und Land Großes geleistet.

---

### Metternich an Prokesch.

Wien, 17. Juni 1847.

Lieber Prokesch!

Ich hoffe, daß meine heutige Expedition den Schlußstein eines Gebäudes bilden wird, zu dessen Aufführung Sie persönlich so kräftig beigetragen haben [2]).

---

[1]) Im englischen Parlament in Betreff der griechischen Anlehensangelegenheit.

[2]) Die Beilegung des griechisch-türkischen Zerwürfnisses, welches, aus einem unbedeutenden Zwischenfalle entstanden, bedenkliche Verwicklungen herbeizuführen drohte. Die Haltung des türkischen Gesandten, Musurus, in einer Paßangelegenheit veranlaßte König Otto demselben einen Vorwurf auszusprechen; dieser, hierdurch verletzt, verlangte Genugthuung, unterbrach, als dieselbe nicht in der gewünschten Form gegeben wurde, seine Verbindungen und reiste Mitte März ab. Die begütigenden Schritte des

Zu meiner Depesche habe ich mehrere Bemerkungen zu fügen.

Ich habe mich entschlossen das Schreiben des Herrn Colettis, nach Athen zurück zu schicken, weil ich es dem Decorum angemessener finde, wenn der griechische Minister es direct und ohne Umweg nach Constantinopel sendet, und weil ich wesentliche Aenderungen in dem Schreiben selbst als nützlich erachte. Die Türken sind ganz eigenthümliche Menschen und hinter denselben steckt eine Gewalt, welche sich bestrebt, die ohnedem reizbaren Menschen unaufgehalten zum Bösen zu führen. Lesen und vergleichen Sie das von mir verfaßte Project des Schreibens des Herrn Colettis an Aali Effendi [1]), mit dem rückkehrenden Originalerlasse des ersteren. Im Grunde sagen beide Schreiben dasselbe, der Ton ist aber ein etwas verschiedener, und obgleich er weicher klingt, finde ich ihn kräftiger im Interesse der griechischen Sache. In dem Coletti'schen Aufsatze liegen einige Stacheln für die irritable Haut der Türken; ich steche nicht, sondern ich schlage sie auf dem einfachen Wege der Wahrheit in den Lagen.

Lesen Sie, ohne einen anderen Gebrauch davon zu machen, die Depesche Aali Effendi's an den hiesigen türkischen Botschafter. Sie werden aus selber die Schieferigkeit der Leute ersehen und die Nuance begreifen, welche ich in meinen Vorschlag für den Erlaß Coletti's gelegt habe. Gegen meinen Aufsatz wird zu Constantinopel keine Einwendung gemacht werden, was wohl nicht dem Coletti'schen entgehen könnte.

Ich habe ein Schreiben des Großvezirs an mich, welches mir nichts zu wünschen läßt, und die freundlichste Seite für die

---

griechischen Cabinets wurden von der Pforte mit einem Ultimatum und Androhung von Gewaltmaßregeln beantwortet. Auf Ansuchen des Königs übernahm Fürst Metternich die Vermittlung zwischen den streitenden Theilen.

[1]) Den Leiter der auswärtigen Angelegenheiten in Constantinopel, nachmals Großvezir Aali Pascha.

Beilegung des Haders und das Dankgefühl des Sultans für unsere Intervention deutlich hinstellt, während die Depesche Aali Effendis an Chekib [1]) ein geschraubtes Werk ist. In dieser Depesche stehen Sätze, welche ich, als Chekib mir sie mittheilte, alsbald zu Boden geschlagen habe. Die Prätension, daß Colettis die türkischen Minister auffordern solle, Musurus Kenntniß von der Lage zu geben, habe ich als eine Beleidigung für die Minister der Pforte erklärt, und Chekib hat mir Recht gegeben. Im Durchlesen der türkischen Depesche sollte man glauben, daß Colettis dem Musurus die erste Visite machen solle? Als ich diese Stelle las, erklärte ich gleich Chekib, daß es mit unserer Intervention am Ende sei. Er bat mich weiter zu lesen, und als ich an die Berichtigung der scheinbaren Forderung kam, konnte ich mich nicht enthalten dem Botschafter zu bemerken, daß eine Regierung eine Sünde gegen sich selbst begehe, wenn sie eine unleidliche Zumuthung ausspricht, um sie dann wieder aufzugeben, wie dies hier deutlich der Fall ist.

Zeigen Sie und sagen Sie Colettis nichts von alle dem, sondern halten Sie ihn in dem Geleis, welches ich ihm vorzeichne und welches das allein richtige ist. Die Sache werde zu Ende geführt, und ist sie einmal dahin gelangt, so werde ich deren Recapitulation nicht auslassen.

Ich schreibe nach Constantinopel zur guten Stunde für die Verlängerung des absurden, auf 25 Tage gesetzten Termins zur Einlangung des Coletti'schen Schreibens an Aali Effendi. Dies wird keinen Anstand finden. Coletti erlasse das Schreiben indeß so bald als möglich, denn die Türken suchen in jeder verlorenen Minute einen Grund, der ermangelt. Daß Musurus nicht lange zu Athen verweilen wird, hierfür lassen Sie uns sorgen. Colettis verliere hierwegen nicht ein Wort, und er spreche nic von der Bedingung des kurzen Aufenthalts. Die Sache geht die intervenirende Macht an.

[1]) Türkischer Botschafter in Wien.

Geben Sie alle persönliche Polemik mit Grafen Stürmer auf. Lassen Sie mich für die Rüge des Rügbaren Sorge tragen. Sie haben recht gedacht und gehandelt; dies ist die sicherste Gewalt. Stürmer ist der constantinopolitanischen Stickluft unterlegen; er wird curirt werden. Diese Luft ist durch englische Leitungsapparate von Athen hingeblasen worden, und genau erwogen, ist die ganze Geschichte keine andere als eine Phase im Duell Palmerston's mit den französischen Machthabern. Zum Wahlplatze hat Palmerston den ganzen Erdball erkoren.

Helfen Sie zum Ende. Es liegt im Schreiben Colettis'.

Leben Sie wohl

Metternich.

---

## Prokesch an Metternich.

Athen, 26. Juli 1847.

Man rechnet nach meinem Gefühle in Constantinopel mit falschen Werthen, und darum sind alle Werthe irrig. Man hat über Colettis und wahrscheinlich über uns alle, die wir hier für den Vergleich uns abmühen, die von Lyons empfangene Ansicht; man begreift nicht oder will nicht begreifen, welch' ein Opfer in dem Zugeben von Musurus' Rückkehr liegt; man verlangt das Unmögliche, weil man in der günstigsten Voraussetzung es irrig, wie Graf Stürmer, für eine Kleinigkeit hält; man erwartet von der Coercitiv-Maßregel gerade ihre entgegengesetzte Wirkung — man vergaß von vorne herein, daß Lord Cowley das Organ Lord Palmerston's ist, und Lord Palmerston Mediation und Vergleich nicht will.

Die Person Musurus' kann für die Türken unmöglich die Wichtigkeit haben, die ihr die türkischen Minister beilegen. Aber sie hat für die englischen Agenten diejenige, in ihr den Schutz an Tag zu legen, den sie jedem ihrer treuen Werkzeuge gewähren. Die Pforte vertritt darin nur ein englisches Interesse. Das geht auch aus einem Schreiben Bourqueney's an Piscatory

hervor, das sagt: die Pforte sei bereits ganz gestimmt gewesen, sich mit dem Briefe Colettis' zufriedenzustellen, als Lord Cowley sie angeeifert, auf der Entschuldigung für Musurus zu bestehen.

Wenn die hier bestehende Voraussetzung eines zwischen der Pforte und England bestehenden festen Einverständnisses falsch ist und die Expedition vom 16. nur ein Versuch war, etwas mehr als die Mediation ihr darbot, zu gewinnen, so kann die Pforte nicht blind für die Stärke sein, die in der Correctheit der Sprache Griechenlands liegt, und es wäre möglich, daß sie das Argument: „Ich vertraue dir bereits, vertrau' also auch mir!" als eine Gelegenheit, den Sultan eine generose Rolle spielen zu machen, ergreift. In diesem Falle wird sie an Grafen Stürmer ein ostensibles Schreiben richten, was, mir mitgetheilt, die Sache in das Geleis rückt. Im anderen Falle wird sie von Perfidie und Obstination Colettis' und von eigener übergroßer Mäßigung reden und die Sache weiter verfahren.

Ich hätte gerne das Vertrauen des Königs und Colettis' in Euer Durchlaucht etwas herabgestimmt, aber es gelingt mir nicht.

Das Schreiben Colettis' ist der Mann selbst, wie er leibt und lebt. Aus seinem Munde ist nicht ein Wort Klage gegen Grafen Stürmer gekommen. Ich glaube auch, daß in seinem Schreiben an mich (vielleicht mit Ausnahme einer einzigen Stelle, die vom Könige kommt) alle Susceptibilitäten berücksichtigt sind und die Correctheit der Stellung unangreifbar ist.

Was mich selbst betrifft, so weiß ich, daß Euer Durchlaucht, die Verhältnisse wägend, mir deshalb keinen Vorwurf machen, daß ich nicht mehr that als ich konnte. Ich halte mich nicht dabei auf zu sagen, wie sehr ich das Begehren der Pforte verfocht, das, nach der günstigsten Voraussetzung, hier als ein Versuch betrachtet wird, das Cabinet von Athen von dem Felde der Mediation abzulocken.

Der König aber und Colettis gehen weiter in ihrer Besorgniß. Der König sagte mir: „In Constantinopel fällt Lord

Cowley der Pforte in den Arm im Augenblicke, als sie die Hand zum Vergleiche bieten will; von den Jonischen Inseln aus läßt Lord Seaton[1]) Grivas und seine Bande, die er erst meiner Gewalt entzogen, in's Türkische entweichen, offenbar zu keinem freundlichen Zwecke; hier intriguirt Lyons durch den Phanarioten Panajotis Sutzo (den albernen Redner und sogenannten Busenfreund Colettis'!) um mein Vertrauen in Colettis durch die extravaganteſten Behauptungen zu erschüttern und conspirirt bei offenen Thüren; die englischen Linienschiffe rühren sich nicht und die Flotte ist angekündigt — das ist zu viel auf einmal, um nicht mehr zu bedeuten."

Colettis sagte: „Die Aufnahme unserer Antwort in Constantinopel wird an Tag legen, ob die Pforte noch frei oder durch England gebunden ist!"

---

## Metternich an Prokesch.

Wien, den 28. August 1847.

Lieber Prokesch!

Ich habe Ihre Berichte vom 15. erhalten, in ihnen aber nichts gefunden, was eine Veranlassung zu einer Depesche bieten könnte.

Ich zweifle nicht daran, daß die Pforte, wenn die Antwort, die man zu Constantinopel erwartete, nicht eingelaufen sein wird, zu dem, was sie Coercitivmittel nennt, schreiten oder bereits geschritten sein wird. Diese Handlungsweise liegt in ihren Befugnissen; in den meinigen liegt, zu finden, daß sie Unrecht hat. Beide streitende Theile haben Unrecht nicht den kürzest möglichen Abschnitt in dem Hader zu machen, denn beide können nur durch dessen Dauer verlieren. Es gibt Fälle, in denen man einem Zerwürfniß das baldigste Ende machen muß, nicht weil

[1]) Lord-Obercommissär der Jonischen Inseln.

man Recht und weil der Gegner Unrecht hat, sondern weil ein Dritter den Nutzen für sich bezieht. Der Musurus'sche Fall ist einer solcher Art. Nichts konnte Herrn Lyons und den Seinigen lieber sein, als die Fortdauer des Streites; und dieser Partei Freude machen, dies konnte man zu Athen nicht wollen, und hatte man zu Constantinopel Unrecht zu wollen. Dies geht die intervenirende Macht am Ende nichts an; mich betrübt es indeß, weil ich Verwicklungen dort sehe, wo ich sie der Vernunft und Billigkeit gemäß nicht angemessen finde.

Graf Stürmer hat mir die neueste Correspondenz zwischen ihm und Ihnen mitgetheilt; aus solchen Correspondenzen kömmt nichts zweckförderliches heraus, auch habe ich Stürmer geschrieben, dieselbe aufzugeben.

Mit den Coercitivmaßregeln, glaube ich, dürfte sich der Divan verrechnet haben. Sie können Störungen in Griechenland herbeiführen, müssen aber nachtheilig auf die Pforte zurückwirken. Ich zweifle selbst, daß England und Rußland irgend etwas dulden dürften, was den Handel in seiner freien Bewegung stören müßte.

Bis auf solche Störung treibt Palmerston sein Spiel nicht.

Schicken Sie den „Vulcano", ist er dies nicht schon, nach Hause, denn die Marine kann seiner bedürfen. Italien steht in einer inneren Bewegung, deren Folgen nicht zu berechnen sind.

Leben Sie wohl, lieber Prokesch.

Metternich.

---

### Prokesch an Metternich.

Athen, den 29. August 1847.

Das Memoire der Pforte an die Repräsentanten der fünf Mächte über den Divansbeschluß vom 19.[1]) ist der königlichen

---

[1]) Abbruch der Beziehungen zu Griechenland und Verbot der Cabotage riechischer Schiffe.

Regierung durch ihren Consul in Constantinopel zugekommen und zwar durch ein nach Frankreich laufendes Dampfboot des Grafen Bourqueney. Auch Piscatory erhielt es durch dieselbe Gelegenheit. Officiell kann es erst die morgen anlangende Post bringen.

Die Sehne, welche die Pforte zu straff spannte, mußte reißen. Ich beklage es. Die nur auf das Interesse des Friedens, das auch dasjenige der Pforte ist, also auf die Aufrechthaltung und Verbesserung der nachbarlichen Verhältnisse zwischen beiden Ländern seit 15 Jahren gewandte Mühe ist, durch die Pforte selbst bedroht, eine vergebliche geworden.

Die Coercitivmaßregeln, weit entfernt, dem hiesigen Cabinete das Nachgeben möglich zu machen, werden die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen. Auch darin täuscht man sich in Constantinopel.

Meine Rolle ist hier nun zu Ende. Damit ich nicht unter Mißtrauen in Oesterreich erliege, das bei Hofe anzufachen nun das weitere Streben der Intrigue ist, bedarf ich einiger Zeilen Euer Durchlaucht an den König. Wenn Euer Durchlaucht ihm zu schreiben geruhen, daß Sie die Wendung dieser Sache bedauern, Ihren Wunsch, die Versöhnung auf mögliche Bedingungen herbeizuführen, hinlänglich an Tag gelegt haben, die Stellung in Constantinopel eben nicht anders machen konnten, als sie sich durch den Gang in dieser Sache erwiesen hat, und in Rücksicht derselben, mit Uebergehung der unbrauchbaren Rechtsfrage, aus politischem Gesichtspunkte das weitere Verlangen der Pforte zuzugestehen riethen — Sr. Majestät aber freilich überlassen mußten, zu beurtheilen, ob es ein mögliches sei oder nicht — so bleibe ich wenigstens nicht den Vorwürfen ausgesetzt, die mir jede Berührung mit dem Könige heute zu einer peinlichen machen. Daß Euer Durchlaucht auf das Schreiben Colettis', auch wenn Sie es als ein nunmehr nutzloses betrachteten, nicht antworteten, hat dem Könige persönlich so wehe gethan, daß alles, was ich ihm sagen konnte, ohne Wirkung blieb und ich

mich zuletzt lieber entschuldige als zu ihm zu gehen, und die Wiederholung der Klagen dieses so artigen und deshalb und durch seine Lage so empfindlichen Fürsten anzuhören.

Wenn ich dadurch aus dem Vertrauen der Regierung geschieden bin, so kann ich mich darüber trösten; aber ich bedarf des Königs und seiner Regierung für eine Menge rein österreichischer Interessen, unter denen die des Lloyd obenan stehen, die täglich meine Verwendung in Anspruch nehmen.

---

**Metternich** an **Prokesch.**

Wien, den 13. November 1847.

Lieber General!

Ich ertheile Ihnen auf kurzem Wege eine Nachricht, welche sehr gewichtige Folgen in Aussicht stellt.

Herr Stratford Canning hat die Reise nach Constantinopel über Paris, Berlin, Wien und Athen soeben angetreten. Die Aufgabe für den letzten Ort finden Sie in der Depesche verzeichnet; sie ist ihm, wie Sie darin aufgestellt finden, von Lord Palmerston anvertraut; Paris, Berlin und Wien sind hier natürlich nur Stapelplätze, in denen die Stimmen zu sammeln wären; im geheimen Palmerston'schen Sinne werden sie zu dessen Befriedigung nicht ausfallen.

Gewohnt in allen Dingen das, was die Sache ist, in's Auge zu fassen, und mir dieselbe zu verdeutlichen, so glaube ich mich nicht zu irren, wenn ich das, was Lord Palmerston beabsichtigt, in die kurze Formel bringe, „daß derselbe England zum alleinigen Lenker der Schicksale Griechenlands durch die Beseitigung aller dem Unternehmen im Wege stehenden Hindernisse heranreifen will!" Als das Mittel zum Zwecke betrachtet Palmerston die Behauptung der Oberhand in der hellenischen Regierung, mittelst der Besetzung der Ministerstellen durch englische Creaturen und dem Proconsulate des englischen Gesandten!

Ist der Zweck erreichbar? Ich glaube nein, wenn die griechische Regierung auf festen Füßen steht und wenn sich das russische Cabinet nicht breitschlagen läßt.

Heute kann ich Ihnen nur die obige vertraute Kunde der baldigen Erscheinung Sir Stratford Canning's zu Athen und meine Gefühle geben. Vor, oder mindestens gleichzeitig mit derselben, werde ich Ihnen volles Licht in der Lage und eine Richtschnur für Ihr Benehmen bieten. Den König können Sie, unter vier Augen, von letzterem versichern.

Der Divan ist annoch der Dupe der Lage; im ganzen sieht Stürmer auch noch nicht helle in derselben. Er klagt, nichts mehr von Athen zu erfahren; dies will ich, weil die nähere Verbindung der beiden Gesandtschaften nur zum Zerwürfniß zwischen den Individuen und zur Verwicklung der Lagen zu führen vermöchte. Sie finden in dieser Expedition die Abschrift einer Weisung, welche ich durch die Post vom 9. October an den Grafen Stürmer erließ. Sie wird Ihnen die Stellung deutlich zeigen, welche ich dem Internuntius und dem Divan gegenüber einhalte.

In der Anlage 3 finden Sie endlich englische Correspondenzacten, welche Lord Palmerston allgemein vertheilt hat, und welche Vorreden zum Auftreten Sir Stratford Canning's zu sein scheinen.

Behandeln Sie dies als sehr vertraute Mittheilungen von meiner Seite an Sie, und empfangen Sie die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung.

Metternich.

---

**Prokesch an Metternich.**

Athen, den 28. November 1847.

Für Euer Durchlaucht gnädige Mittheilung vom 13. lege ich meinen ehrfurchtsvollsten Dank zu Füßen. Sie paßt vollkommen zu dem was ich von hier aus zu schreiben das Mißvergnügen habe.

Es ist ein trauriger Anblick, eine so große Macht wie England niedersteigen zu sehen zu so niederträchtigen Mitteln, wie sie hier in Anwendung gebracht werden und die jeden schlichten Bürgersmann entehren würden. Ein paar Lumpen von Zeitungsschreibern, denen ein englischer Gesandter dictirt, und ein paar Phanarioten und Demagogen, das ist für Lord Palmerston das ganze Griechenland, und dieses elende Gevatterspiel tischt er den Cabineten auf! — Ich halte zehnmal an, bevor ich zu schreiben den Muth finde, wenn ich schwarz auf weiß die Berichte Lyons' vor mir habe, denn ich muß geradezu sagen, die darin gegen die Regierung enthaltenen Thatsachen sind erlogen. Bei dem geringen Reste von Glauben an die Macht von Ehrlichkeit und Recht, den mir die Erfahrung noch aufrecht gelassen hat, stehe ich eben so oft daran, lieber zu schweigen, und die Lüge in ihrem hochmüthigen Aufputze einherschreiten zu lassen, ohne mich unter ihre Räder werfen — aber ich kann die alte Angewöhnung, ein Gefühl aus besserer Zeit, nicht überwinden, und nicht den Ekel gegen den Radicalismus, ob er nun als Lyons, als Lord Palmerston oder als Ochsenbein Mensch geworden.

Was Lord Palmerston mit seiner Herrschaft in Griechenland eigentlich will, dafür finde ich nur eine einzige vernünftige Erklärung. Ich glaube, er will für künftige Eventualitäten auf der türkisch-griechischen Halbinsel festen Fuß haben, will nicht der griechischen Regierung anheimstellen, auf welcher Seite sie, wenn diese Eventualitäten eintreten, Platz nehme. Er will nicht begreifen, daß die Independenz Griechenlands, wenn durch Englands Wohlwollen gesichert, ein ebenso sicheres und weniger herausforderndes Gewicht in der Wagschale gegen Rußland ist. Den Einfluß Frankreichs zu bekämpfen, das scheint mir nur ein Vorwand und Deckmantel, denn es ist mit Händen zu greifen, daß Frankreich hier nichts anderes wollen kann, als daß Griechenland weder englisch noch russisch werde. Verirrte es sich zu anderen Velleitäten, so träte ihm der Independenzwunsch des Landes entgegen. Er begreift auch nicht, daß auf diesem Felde die deutschen Missionen und die französische sich begegnen.

Der König ist fest entschlossen, gegen Stratford Canning eine sehr ruhige aber sehr feste Sprache zu führen. Der arme Fürst glaubt noch immer er könne ihn überzeugen. Ich habe ihm diesen Wahn gelassen.

Die Hoffnungen des Königs auf Petersburg sinken. Er hat noch keine Antwort, und die Wirksamkeit Persiani's, die immer deutlicher wird, sowie die Fortdauer von dessen gänzlicher Abhängigkeit von Lyons, sind dem Könige schlimme Zeichen. Wenn wir an den Augenblick kommen sollten, wo der König gehen oder sich Lord Palmerston unterwerfen muß, so weiß ich nicht, ob nicht im allgemeinen Interesse dieser letztere Entschluß, so schmählich er sei, dennoch den Vorzug verdient. Rußland, wenn es den König sitzen läßt, wird sich nicht darüber beklagen dürfen. So entschieden der König heute, wo er noch nicht am Ende seiner Hoffnungen, ist, so glaube ich dennoch, daß er den deutschen Missionen weichen würde, wenn diese für diese traurige Rolle sich aussprächen. Der Himmel bewahre mich vor einer so schmerzlichen Pflicht!

---

### Prokesch an Metternich.

Athen, 5. December 1847.

Der König hat mir, einzig für Euer Durchlaucht und im gänzlichen Vertrauen in Hochdero wohlwollende Theilnahme, Abschrift seines Schreibens an den Kaiser von Rußland und der Antwort desselben gegeben. Sein Wunsch ist, daß Euer Durchlaucht den Wortlaut derselben kennen.

Tief verletzt hat den König die vom Petersburger Hofe geschehene Mittheilung seines ganz vertrauten, ganz eigenhändigen Schreibens, von dem er niemanden, nicht einmal seinem Vater Kenntniß gegeben, an Herrn Persiani, den unterthänigen Diener Sir Edmund Lyons'; tief auch der durch nichts herausgeforderte Paragraph in der Antwort, der auf die Religion und Succession

Bezug hat, und der, in philorthodoxe Hand gelegt, eine Brandfackel im Lande werden kann.

Das Schreiben des Kaisers, für sich allein genommen, würde mir als ein Beweis erscheinen, daß der Stab über König Otto gebrochen ist. Die begleitende Depesche an Herrn Persiani ist weniger schroff, verräth doch einigen Zweifel in die Mäßigung Lord Palmerstons, und scheint einigermaßen die Hand zu bieten.

Am Abend des 1. sprach ich mit dem Könige die einzelnen Punkte der Antwort des Kaisers durch. Ich bestand auf der unaufschiebbaren Nothwendigkeit, die türkische Geschichte abzuthun und zwar auf dem russischen Wege, weil darin die einzige Garantie für den Erfolg liegt, die der König allenfalls noch haben kann. Ich wies die Besorgniß, als könnten Euer Durchlaucht durch diesen Weg sich verletzt fühlen und die Idee, sich wieder an Euer Durchlaucht zu wenden, das eine als der großartigen Gesinnung Euer Durchlaucht fremd, das andere als zeitverlierend zurück. Ich gab ihm gar keines der aus dem Rechte, aus der Ehre des Thrones, aus der Stimmung des Landes u. s. w. geholten Argumente zu, und sprach ihm meine Ueberzeugung aus, daß die Verlängerung des Zwistes im Frühjahre zum offenen Angriffe von Seite der Pforte unter Zulassung Rußlands und moralischer Mithilfe Englands führen, er aber diesem Angriffe, mit einem ermatteten und getheilten Volke und mit einer Persönlichkeit, die für einen Verzweiflungskampf nicht gemacht ist, unterliegen würde.

Ich glaube, der König wird die Gelegenheit, die sich ihm bietet, seiner Verantwortlichkeit sich zum Theile auf den Kaiser zu entlasten, ergreifen; er wird thun, wie und was der Kaiser will. Ich glaube auch, daß die Minister zu überreden sein werden, eben weil die Opposition sich schon sehr um sie bemüht. Herr Persiani hat mich heute gebeten, auf König und Minister im ausgleichenden Sinne zu wirken. Ich sagte ihm, das läge in meinem Auftrage.

Was das Verhältniß zu England betrifft, so schmerzt den König natürlich, daß der Brief des Kaisers von Lyons und

ſeinem Treiben gar keine Notiz nimmt und die Schuld einzig auf der Seite ſucht, wo ſie ſicher nicht liegt. Der Wahn, daß ſich Leute der engliſchen Partei ohne Erlaubniß Lyons' würden in's Miniſterium nehmen laſſen, der andere, daß ſich Lyons mit weniger als mit Maurocordato und der unbedingten Unterwerfung zufrieden ſtelle, iſt zwar auch von Herrn Perſiani erkannt und von ihm dem Könige ſo gut als uns ausgeſprochen worden, aber ob man das in Petersburg erwägt, ob man es dort auch nur erwägen will, iſt eine andere Frage.

Die Ankunft Stratford Canning's wird in's Klare bringen, ob er kommt, um ein engliſches Proconſulat einzuſetzen, oder um den Gründen des Mißverhältniſſes ernſtlich nachzuforſchen und dieſes auszugleichen. Im erſten Falle kann der König entweder gehen oder verſuchen, ob er für ein Miniſterium Maurocordato die Abberufung Lyons' als Preis erwerben könne (was eine Sicherung für die Dauer dieſes Miniſteriums ſelbſt wäre), im anderen Falle und wenn Stratford Canning bei den engliſchen Anhängern und bei Lord Palmerſton durchgreift, iſt der ruſſiſche Rath unmöglich.

Was nun den religiöſen Punkt angeht, ſo iſt allerdings merkwürdig und bedrohlich, daß der Kaiſer die Succeſſion nicht durch den Vertrag der drei Mächte vom 6. Mai 1832 als definitiv geregelt betrachtet, alſo der aus der Revolte hervorgegangenen Conſtitution eine dieſen Vertrag aufhebende Kraft zuerkennt. Herr Perſiani las dem Könige eine gleichzeitig mit dem Briefe des Kaiſers erhaltene Depeſche des Inhaltes, daß der Petersburger Hof ſich neuerlich an den Münchner gewendet habe, um ihn zu vermögen, die Kinder des Prinzen Luitpold in der griechiſchen Religion erziehen zu laſſen. Herrn Perſiani wird aufgetragen, bei dem Könige darauf zu beſtehen, daß auch er bei ſeinem Bruder in dieſem Sinne wirke. Der König antwortete: er habe bei ſeiner Heirat die Zuſage gethan für ſeine etwaigen Kinder, weiter gehe ſeine Befugniß nicht.

Aus politiſchem Geſichtspunkte wäre das Richtige, daß der

König griechiſch. Statt daß alle Griechen dermalen nur auf den Kaiſer von Rußland blicken, theilten ſich ihre Blicke. Die gefährliche Einheit der griechiſchen Kirche wäre geſpalten.

---

### Prokeſch an Metternich.

Athen, 23. Jänner 1848.

Da die türkiſch-griechiſche Differenz zu Ende gebracht iſt, ſo ſchreibt Se. Majeſtät der König heute an Se. Majeſtät den Kaiſer von Rußland, um ihm zu danken, hauptſächlich aber um mehrere Punkte der kaiſerlichen Antwort vom 18. October nicht ohne Erwiderung zu laſſen. Ich habe die Ehre, das Schreiben, das heute Herrn Perſiani übergeben wurde, dieſem Privatſchreiben beizulegen, da ich es, als eine ganz vertraute Pièce, nicht einmal als Mittheilung an mich betrachten darf. Ich ſchrieb es mir nur ab, da ich den Entwurf von des Königs Hand überarbeitete. Das iſt eben meine Lage. Ich kann dem Könige nicht nein ſagen, wenn er mich als um einen perſönlichen Dienſt darum bittet; er hat ſeit Colettis' Tode[1]) niemand, um auch nur ein ſolches Schreiben zu Stande zu bringen. Mein gezwungener Antheil iſt natürlich ein ſtrenges Geheimniß. Ich hoffe, das Schreiben iſt würdig und beantwortet die unzulänglichen Rathſchläge wegen England und die Vorwürfe wegen vermeintlicher Vernachläſſigung der Kirche ohne aigreur aber mit Wahrheit. Der König will mit der Pforte gut ſtehen, aber ſie drückt ihn durch ihren Hochmuth; er will ſich der Laſt des engliſchen Haſſes entladen, aber Lord Palmerſton macht es ihm unmöglich; er will die Kirche gewiß achten und tragen, aber die Ruſſen träumen von Vernachläſſigung, die gar nicht beſteht.

Wir haben die Nachricht aus Conſtantinopel, daß der Sturm das für Muſurus beſtimmte Schiff entmaſtet, und er

---

([1]) 12. September 1847.

ſelbſt ſich durch einen Sturz vom Pferde bei den Abſchiedsbeſuchen ein paar Rippen gebrochen hat. Die Oppoſition, die früher das Widerſtreben der Regierung verdammte, bewirft ſie nun wegen ihrer Nachgiebigkeit mit Schmach. Sie wollte einen Scandal bei der Ankunft Muſurus' ſchon im Piräus bereiten. Die Regierung kam aber dahinter und ſetzte den Demarchen des Piräus ab. Ob es ein anderes mal gelingt, müſſen wir abwarten.

Auch in Patraß haben wir einen neuen Scandal. Der „Spitfire", [1]) der die Rebellen ſammt ihrem Raube unter ſeinen Schutz genommen und nach Malta entführt hatte, kam nach Patraß zurück und ſetzte nachts einen Menſchen an's Land, der ſich in Begleitung eines anderen in das Haus eines der Rebellen ſchlich. Eine Patrouille that ihre Schuldigkeit und arretirte die Leute, ſo wie ſie aus dem Hauſe traten — der eine entfloh — der andere erwies ſich, ſo wie er auf die Wache gebracht war, als ein engliſcher Midſhipman und wurde, obwohl in Civilkleidern, ſogleich wieder in ſein Boot gebracht und frei gegeben. Lyons ſieht hierin einen casus belli. Wie mich dieſe Geſchichten anekeln, brauche ich Euer Durchlaucht nicht zu ſagen.

---

[1]) Engliſches Kriegsſchiff.

# II.

Dieſer Abſchnitt beſteht zum größten Theile aus Briefen Metternich's. Nach dem Sturze des Staatskanzlers geſchrieben, ſind ſie Privatbriefe im eigentlichen Sinne und deshalb von um ſo größerer Bedeutung für ſeine Charakteriſtik und bezeichnend für das Verhältniß, in dem er zu Prokeſch ſtand. Ihr Inhalt betrifft die brennenden Fragen der Zeit und erweckt dadurch, daß es der Träger der alten Ordnung iſt, der ſich hier über die Beſtrebungen nach der neuen ausſpricht, ein reges Intereſſe. — Von Prokeſch's gleichzeitigen Briefen konnten, mit Rückſicht auf die Stellung, die er als Vertreter Oeſterreichs erſt in Berlin und dann in Frankfurt einnahm, gegenwärtig nur wenige mitgetheilt werden.

Der Herausgeber.

## Prokeſch an Metternich.

Athen, 6. April 1848.

Heute, wo eine dankbare Aeußerung für kein verkleidetes Begehren genommen werden kann, lege ich aus tief erſchüttertem, ja zerriſſenem Herzen Euer Durchlaucht meinen Dank zu Füßen für die mir durch viele Jahre erwieſene Güte. Ich habe oft Kummer getragen und geklagt, nicht blos aus perſönlichen Gründen, aber ich habe nie an Euer Durchlaucht beſtem Willen gezweifelt. Heute verſchlingt die tiefe Beſorgniß über das endliche Schickſal der Monarchie jede andere Empfindung in mir, als die meines Dankes. Der Taumel der Menge, die Zuverſicht der Träumer, der Dünkel der Unwiſſenden ſind ohne Wirkung auf mich. Ich ſuche nach Troſt und finde keinen. Die Garantien nach außen ſcheinen mir gefallen, die Bande im Inneren gelöſt. Menſchliche Weisheit ſcheint ausgeſchieden aus dem Rathe der Völker, die Vorſehung allein mehr, auf mir unverſtändlichen Wegen, thätig. Möge ſie walten über Oeſterreich, ſchützend, rettend!

In tiefſter Ergebenheit und mit treuem Gefühle von Dank und Verehrung u. ſ. w.

---

## Metternich an Prokeſch.

London, 19. April 1849.

Lieber Prokeſch!

Das Jahr 1848 hat den Werth eines Abſchnittes in der Zeitgeſchichte; zwiſchen Ihnen und mir hat es keine Kluft geſtellt.

Daß ich heute der bin, der ich geſtern war, hieran zweifeln Sie wohl nicht; anderſeits bin ich eben ſo überzeugt, daß die

Ereigniſſe des eben genannten Jahres in Ihrer Denk- und Fühlweiſe nichts ändern, ſondern Ihnen nur Beſtätigungen geboten haben. Ich kann alſo, wie ich es ſeit Jahren gewohnt war, aus Gewiſſens- und Herzensgrund mit Ihnen reden; und ſchreiben iſt reden.

Der Orkan, welcher über dem Continent ausgebrochen iſt, hat Sie von Athen nach Berlin geſchleudert. Sind die örtlichen Verhältniſſe auch weſentlich verſchieden, ſo werden Sie ſich dennoch bald in die preußiſchen zu finden wiſſen. In allen Lagen iſt ſtets Eines die Sache; den Reſt bilden deren Bedingungen und Folgen. Die Sache, welche heute auf Preußen, wie auf dem übrigen Europa laſtet, iſt die craſſe, ungeſchminkte Revolution. In Preußen ſchmiegt ſich ein politiſches Element an ſie an. Neu iſt die Lage nicht; ſie behauptet das Feld ſeit dem Jahre 1808. Ich empfehle Ihnen das Studium des Berliner Geſandtſchaftsarchivs. Sie finden in demſelben die gediegenſte Entwicklung der Lage, durch welche ſie im Verlaufe der 40 Jahre am Ende zu dem heutigen Stadium gelangte; ein Stadium, welches das, was hinter dem Vorhang ſtand, vor denſelben ſtellt. Daß ich das Uebel ab ovo erkannt und mit demſelben nie in Verbindung getreten bin, ſondern es ſtets bekämpft habe, dies wird Ihnen das Archiv ebenfalls lehren. Daß ich das ſociale Element von dem politiſchen zu trennen und dem einen wie dem anderen die ihm gebührende Stelle anzuweiſen wußte, dies beweiſen die Acten ebenfalls. Der Unterſchied in den Deutſchland betreffenden Anſichten, welcher unvermeidlich zwiſchen Berlin und Wien beſtand, und ſich in den Begriffen der Einheit und der Einigkeit eines Bundesſtaates oder eines Staatenbundes auffaſſen läßt, läuft wie ein rother Faden durch die beiderſeitigen Verhältniſſe durch. Neues hat mir das Jahr 1848 ſonach nicht geboten. Alles was es vor die Decke brachte, lag mir im Jahre der Entſcheidung, 1813, und in dem der Ausbildung, 1814, unter den Augen. Der Beweis, daß ich mich nicht irrte, war dem Jahre

1849 vorbehalten, und die Folgen des fehlerhaften preußischen Ganges in den Deutschland betreffenden Angelegenheiten, welchen endlichen Beschluß der König auch fasse, werden schwer auf dem gemeinsamen Vaterland und auf Europa lasten!

Sie würden mich, könnten Sie mich in der Ferne, in der ich mich materiell von den kochenden Töpfen befinde, sehen, in einer vollkommenen Seelenruhe finden. Ob ich, oder ob andere die rechte politische Richtung verfolgten, hierüber steht der Geschichte der Ausspruch zu, und ich erwarte ihn getrost.

Das sociale Element hat das politische überflügelt, und es mußte so kommen, sobald man dieses dem anderen unterordnete. Der Kampf des Tages besteht zwischen dem Princip der Souveränität von oben, und der doctrinellen Souveränität des Volkes. Ihm haben die deutschen Regierungen — die einen aus Schwäche, die anderen aus Leichtsinn — eine Arena zu Frankfurt eröffnet. Die Folgen der Sünde zeigen sich deutlich. Das was sich aus ihr entspinnen wird, ist der nächsten Zukunft vorbehalten.

Ich bitte Sie, lieber General, mir wahrhaft inhaltschwere Producte der preußischen Presse durch sichere Gelegenheiten — und die besten sind die russischen Courierssendungen — zur Kenntniß zu bringen. Ich rede nicht von Zeitungen, denn die habe ich, sondern von der Pamphletliteratur. Meinerseits empfehle ich Ihnen das Lesen der englischen ersten Zeitungen und der Quarterly Review; Sie werden sich überzeugen, welch' großen Umschwung der englische Geist in Folge der Ereignisse des Jahres 1848 erlitten hat.

Bleiben Sie meiner Schule treu — ich habe Sie stets als einen guten Schüler und treuen Gehilfen betrachtet — und empfangen Sie die erneuerte Versicherung meiner Ihnen längst bekannten Gesinnung.

Metternich.

Unter den neuen Schriften zeichnet ſich die kürzlich unter dem Titel: „Zur Beurtheilung des Miniſteriums Eichhorn, von einem Mitgliede desſelben", erſchienene Broſchüre aus. Haben Sie ſie geleſen, ſo werden Sie mein Urtheil theilen; haben Sie keine Kenntniß von ihr genommen, ſo laſſen Sie dieſelbe nicht aus. Um die ſich heute ſo laut zeigende Mißbildung des preußiſchen Staatskörpers zu erklären, genügt es der Leſung dieſes Büchleins. Alles mir Bekannte iſt in ihm der Wahrheit treu.

---

**Metternich** an **Prokeſch.**

Richmond, 15. Juni 1849.

Lieber General!

Die Rückkehr des Ueberbringers dieſes Briefes nach Hauſe bietet mir eine Gelegenheit, welche ich mit Vergnügen benütze, um Ihnen meine volle Zuſtimmung zu den Anſichten auszudrücken, welche das Schreiben, das mir ein ruſſiſcher Courier überbrachte, enthielt. Sie ſtehen im Wahren, und daß dem ſo ſein werde, hieran habe ich nicht gezweifelt.

Ich kann Ihnen meinerſeits nur wiederholen, daß die Geſchichte des Tages für mich nur Anſpruch auf Rückerinnerung bildet. Alles Neue iſt für mich Altes, und das Wort connu! welches in Frankreich im Munde des Pöbels eine Rolle ſpielt, bin ich im Falle täglich auf die preußiſchen Zuſtände, als einen erſchöpfenden Ausſpruch, anzuwenden. Ich kenne Preußen durch und durch; die guten und die ſchlechten Seiten der Menſchen und der Dinge, welche das Preußenthum und das Land bilden; eben ſo kenne ich Deutſchland in allen ſeinen Theilen und die Berührungspunkte, welche zwiſchen dem Preußenthum und dem Deutſchthum beſtehen, und das was dieſe Thümer gemeinſames haben. Die ſämmtlichen Fata der Gegenwart haben ſonach nur den Werth von Variationen, und nicht den eines

Thema's für mich, und um deren Dupe zu sein, müßte das Gedächtniß in mir erloschen sein!

Das Eigenthümliche in meinem geschäftlichen Leben ist, daß Zeit und Umstände — (vielleicht hat mein Charakter und selbst mein Humor hierbei eine Rolle gespielt) — mir selbst in Preußen eine persönliche Stellung angewiesen haben, welche mir die Täuschung über das Eigentliche in den Zuständen nicht möglich macht. Ueber diesen Thatbestand kann selbst in Preußen kein Zweifel herrschen. Ich habe im Lande viel Böses eine lange Reihe von Jahren hindurch zurückzudrängen gewußt, und wahr ist es, daß in meiner Individualität das Band lag, welches Oesterreich und Preußen (diese durchaus verschiedenen Gestaltungen) zur Beförderung gemeinsamer Zwecke zusammenhielt; ein Band, welches mich einerseits nicht überleben konnte, dort wo allerorten der Boden um die Gebäude, welche auf ihm standen, umgewühlt ist, und den neuen, sich aus den Umstürzen herausbildenden Lagen anderseits sich nicht anpaßt.

Läge in den Thümern das Anschmiegen unter einander, so würden sich die Sachen leichter stellen, als dies im Begriffe des Aufgehens des einen in das andere liegt, und von dem letzteren ist demnach allein die Rede.

Daß Oesterreich in das Spiel nicht paßt, liegt in der Gewalt der Dinge; daß aus demselben gedeihliches für die Spieler herauszugehen nicht vermöchte, ist nicht minder gewiß. Die Partie gehört zu denen, welche der Begriff „an plus fin“ ganz richtig bezeichnet. Beschränkt sich der Begriff auf die Art des Spielens, so kann Gewinn für den Geschickteren herausgehen; bezieht er sich aber auf den Grund, so steht das Ende der Partie im Buche des Schicksals nicht zweifelhaft; die Partie wird für die sämmtlichen Theilnehmer an derselben verloren. Wir haben Recht gehabt uns aus ihr herauszuziehen; das Insietreten war die Frucht der Märztage, in denen die Augen zum Sehen fehlten!

Drei Individualitäten haben in der preußisch-deutschen

Geſchichte des Tages die Hauptrolle geſpielt: Arnim (der Baron), Bunſen und Gagern. Der König und die Revolution waren der Stoff, den dieſe Männer zu benützen wußten. Unter einander waren dieſelben ſicher nicht durchaus einverſtanden; den Umſturz des Bundesverhältniſſes haben ſie wohl gleichmäßig gewünſcht; irre ich mich nicht, ſo lagen die Nuancen folgendermaßen vertheilt: Arnim iſt zum rothen Republikaner reif; Bunſen wollte das Aufgehen Deutſchlands in Preußen; Gagern wollte das Aufgehen Preußens in Deutſchland, und ſich als den deutſchen Premier geſtellt ſehen. Waren die Leute ab ovo im Einverſtändniß unter ſich? Dies weiß ich nur von Bunſen und Arnim; von Gagern weiß ich es nicht; daß ſie ſich ſpäter begegneten, hieran iſt kein Zweifel, und daß Gagern alles anwenden wird, um ſich eine Stellung zu ſichern, hieran kann kein Zweifel ſein. Die rein deutſche Utopie war das Werk der Univerſitäts-Politiker, dieſer ſeichteſten aller Politiker! Das ganze Machwerk hat übrigens der König von Preußen heraufbeſchworen und in ſeinen Plänen lag nicht das, was ſich heute herausſtellt, ſondern noch weniger Praktiſches. Eine Rolle, welche viele Widerſprüche aufzuweiſen haben wird, iſt die, welche Radowitz ſpielt und den Charakter „einer poſitiven Ideologie" trägt, welche ſich in einer ſchlechten Richtung und dem von deren Trägern nicht geahnten „nichts als Unordnung" auflöſt!

Sie werden ſich nicht wundern, wenn ich in meiner heute freien Stellung eines gemüthlichen Denkers nur traurige Bilder vor mir ſehe. Wie die Geſellſchaft (denn von ihr iſt die Rede) ſich aus dem ärgſten der Uebel — der allgemeinen Confuſion — herauswinden wird, dies läßt ſich nicht berechnen. Man geht irre, wenn man an eine neue Geſellſchaft glaubt. Die Geſellſchaft bleibt ſtets die alte, denn die Natur ändert ihre Geſetze nicht; das was wechſelt ſind die Formen; und welchen Einfluß die neuen auf das Leben der Staaten üben, dies wird täglich klarer. Ueberall findet eine Verwechslung zwiſchen den Zwecken und den

Mitteln ſtatt; die Logik wird verdreht und verhöhnt. Eine Gewalt, die rohe, dort wo ſie noch geregelt ſteht, bietet Heil am laufenden Tage; dieſe Gewalt nimmt im geſellſchaftlichen Körper aber die Stelle der Arme ein; den Kopf kann ſie nicht erſetzen; und jede Stunde vermehrt das unvermeidliche Ergebniß der Unordnung — das materielle Elend! Gehen die Dinge auch noch ſo gut, ſo bleibt das Elend, und wozu dasſelbe führen wird, ſteht im Himmel geſchrieben! Nicht meine 76 Jahre, aber dieſes Gefühl laſtet auf mir, denn ich werde nicht als Politiker ſondern als Socialiſt ſterben, wie ich als ſolcher gelebt habe. Bediene ich mich des Wortes Socialiſt, ſo werden Sie mich deshalb nicht mit Proudhon, Louis Blanc, Heinzen, Becher und tutti quanti verwechſeln. Zwiſchen meinem und dem Socialismus dieſer Bagage beſteht derſelbe Unterſchied, wie zwiſchen dem Finanzmann und den Stock-Jobbers, dem Staatsmann und den ſich als Publiciſten auf den Tribünen, den Märkten und den Kneipen herumtreibenden Speculanten. Aus der mir angeborenen Richtung wollte ich nicht heraustreten. Ich bin ſonach von der Bühne abgetreten. Das Pfuſchen liegt nicht in meiner Natur, und in meinem Alter verändert ſich in der Natur nichts mehr; ſie verknöchert ſich höchſtens.

Leben Sie wohl, lieber Prokeſch, und zählen Sie auf mein volles Vertrauen.

Die Leute der Kreuz-Zeitung ſind tüchtige Kämpen; ſtoßen Sie auf einen, ſo ſagen Sie ihm, daß ich dieſen Ausſpruch über ſie fälle. Bös' wird keiner über das Geſtändniß werden.

Mettternich.

---

## Metternich an Prokeſch.

Richmond, 25. Juli 1849.

Lieber General!

Ihr letztes Schreiben kann ich nur mittelſt der vollſten Uebereinſtimmung meiner Anſichten mit den Ihrigen beantworten.

Sie irren ſich nicht in der Lage, und mehr bedarf es nicht, um Ihnen Mittel zu bieten, das Mögliche in einer in allen Richtungen verfahrenen Lage der Dinge perſönlich zu leiſten.

Jeder Tag wird das preußiſche Cabinet lehren, daß es eine ſchiefe Richtung eingeſchlagen hat. Das Machwerk der Frankfurter Volksſouveränität vertheidigen, läßt ſich nicht ohne Gefährde denken und noch weniger durchführen. Zwiſchen der Einigung der deutſchen Stämme in der Form eines Staatenbundes, und der Einheit dieſer Stämme, gibt es keinen Mittelweg. Die Einigung ruht auf dem Rechtsbegriffe, der der Einheit ſpricht dieſem Begriffe Hohn. Er iſt ein erobernder, und deshalb ein ſchiefer in Beziehung auf Deutſchland.

Die däniſchen Geſchichten tragen das Gepräge einer antiprincipiellen Politik, und was ich von ſolcher Politik halte, dies hat die Geſchichte meines Lebens bewieſen.

Leben Sie wohl für heute, und geben Sie mir Nachrichten, ſo oft ſich Ihnen ſichere Gelegenheiten darbieten. Ich bin auf gutem Wege der Erholung von einem Unwohlſein, welches, wäre ich ſtatt im Greiſen- im Mannesalter, von keiner Bedeutung geweſen wäre. Nachdem ich mich ſtets nach der Decke zu ſtrecken verſtand, habe ich auch diesmal meiner Gewohnheit gefolgt.

Mit aufrichtiger Freundſchaft

Metternich.

---

## Metternich an Prokeſch.

Brüſſel, den 21. October 1849.

Die Rückreiſe meiner Tochter Leontine nach Wien bietet mir eine Gelegenheit, Ihnen, lieber General, einige Worte zu ſchreiben. Ich habe Ort gewechſelt und das Winterquartier hier bezogen. Ich habe England verlaſſen, um der dortigen, in die Länge nicht für eine zahlreiche Familie auszuhaltenden Geldausgabe ein Ziel zu ſetzen, und mich anderſeits meinen Beſitzungen und Geſchäftsleuten zu nähern. Der Schritt hat mir

auf dem moraliſchen Felde gekoſtet. England hat einen inneren Gehalt, deſſen Werth ich — hätte ich ihn nicht längſt gekannt, — im Verlaufe der letzten 12 Monate entdeckt haben würde. Gleich nach meiner Ankunft zu London hat ſich ein Nucleus um mich gebildet, deſſen Wirken ſich ſehr bald auf die Preſſe kund gab. Ich habe mich hierdurch in die Lage verſetzt gefunden, dem Uebel, welches aller Orten beſteht — der Unkenntniß der Dinge wie ſie ſind, im Gegenſatze mit dem wie ſie ſcheinen, oder wie der Parteigeiſt ſie ausmalt — in den Weg zu treten. Sie können mir auf's Wort glauben, daß die Hauptorgane der Tagespreſſe ohne meine Einwirkung auf Abwege mancher Art gerathen wären, von denen ſie die Richtung, welche ſich die Berichterſtatter aus dem erwähnten Centralpunkte holten, abhielt. Das Band iſt nicht zerriſſen, aber durch meine Entfernung gedehnt, und die langen Fäden bieten nicht die Kraft der kürzeren.

Neben der Tagespreſſe ſteht in England die der Revews. Ihre Einwirkung auf die öffentliche Meinung iſt eine höchſt bedeutende, und an der erſten Stelle ſteht die Quarterly Revew. Dieſelbe gehört mir heute an, wie Sachen, welche einer gegebenen Richtung folgen, irgend Individuen anzugehören vermögen; leſen Sie in dem am 1. October d. J. erſchienenen Hefte zwei Artikel; den einen unter der Aufſchrift: peace agitators und den anderen unter der: Rome, und Sie werden meinen Geiſt in denſelben leicht auffinden. Der letztere hat einen hohen hiſtoriſchen Werth, und ich habe ihn zur Extrahirung nach Wien empfohlen. Sie leſen wohl die engliſchen Zeitungen nicht; leading articles über die Zeit und insbeſondere über die öſterreichiſchen und deutſchen Zuſtände haben das Morning Chronicle und die Times im Verlaufe des letzten Jahres geliefert, wie kein deutſches Zeitungsunternehmen deren zu bieten vermöchte. Ein Mann iſt erfreut über meinen Rücktritt aus England; dieſer Mann iſt Palmerſton, dem ich mittelſt der Bezeichnung, als ein Mann, eine unverdiente Ehre erzeige!

Was ich von der heutigen Weltlage denke, werde ich Ihnen in wenigen Worten ſagen.

Wir leben in einer Uebergangsepoche. Die Grundlagen der Geſellſchaft werden von ſolchen Zuſtänden nur indirect berührt, denn ſie ſind ewig; das Treiben findet auf dem Gebiet der Formen ſtatt. Die, welche das Mittelalter der neueren Zeit übergeben hat, ſind zerbrochen; ſie liegen wie Ruinen auf den Stellen wo die Gebäude ſtunden. Neue Bauten müſſen aufgeführt werden; die einen werden ausgeflickt; die anderen müſſen von Grund aus gebaut werden. Anderes Material als das im Schutte vorfindliche, ſteht weder den einen noch den anderen zu Gebot. Alles ſogenannte Neue, iſt altes Zeug, und ſpricht ſich als Stückwerk bei der Reparation und als morſche Waare bei den Neubauten aus.

Uebergangsperioden können nur in der Richtung von der Ruhe zur Bewegung oder von der Bewegung zur Ruhe ſtattfinden. Zwiſchen ihnen iſt die erſtere die leichter zu beſtehende. Die Bewegung nährt ſich ſelbſt; die Ruhe fordert eine ſorgſame Pflege. Sie öffnet zwei Gegnern das Feld; den Ungeduldigen und den ſich Langweilenden. Die Aufgabe iſt ſonach für die leitenden Gewalten eine ſchwerere als in der entgegengeſetzten Richtung.

Man betrachte die Flick- oder die Neubauten wie man wolle, ſo wird man ſie aus altem Stoffe beſtehend erkennen. Die Gebäude ſind, wie alle, ſchlecht oder gar nicht bewohnbar bevor ſie ausgetrocknet ſind und ſich geſetzt haben. Dies hat einen Zeitraum zur Folge, während dem die zu denſelben berufenen Bewohner unter freiem Himmel ſtehen; ein wahrlich nicht bequemer Standpunkt, über den man ſich wohl Illuſionen überlaſſen kann, welche, wie alle, indeß ſehr bald dem Gefühle der Wahrheit Platz machen.

Wenden Sie dieſes gedrängte Bild auf alle Lagen des Tages an, und Sie werden demſelben kein ſtichhaltigeres entgegenzuſtellen vermögen. Seine Auffaſſung iſt für mich nicht

eine durch die Ereigniſſe der neueſten Zeit herbeigeführte Entdeckung. Sie hat mir zur Grundlage meiner Denk- und Handlungsweiſe im Verlaufe meines langen öffentlichen Lebens gedient und mir den Ruf eines Obſcuranten zugezogen. Freund des Lichtes, war ich ſtets ein Gegner der Brandlegung. Nur wenige haben mich verſtanden, und unter den Wenigen haben mich noch wenigere unterſtützt. Die Urſache hiervon lag in dem Fehler, welcher zu den am meiſten verbreiteten gehört und ſeinen Grund in dem Nichtunterſcheiden der ſocialen von den adminiſtrativen und den politiſchen Fragen hat. Ich, der zwiſchen ihnen den gebührenden Unterſchied zu machen wußte, habe vom Jahre 1809 bis zum Jahre 1813 meine Sorge der Politik zugewendet; denn Napoleon — dieſer große Geiſt auf dem ſocialen Gebiete — war nun politiſch drohend. Seit dem Jahre 1813 und der Epoche des allgemeinen Friedens, habe ich mein vorzügliches Augenmerk auf das ſociale Feld gerichtet, welches mit dem Abtreten des Mannes, welcher dasſelbe zu zügeln wußte, nicht brach liegen bleiben konnte, und von den verſchiedenſten Geiſtern unvermeidlich in Bearbeitung geſtellt werden mußte. Daß mir das auf dem politiſchen Felde Benöthigte nicht entging, hiervon bietet die Geſchichte das Zeugniß; daß ich dasſelbe aber in ſtrengen Grenzen zu erhalten wußte, dies iſt nicht minder wahr. Das Jahr 1848 hat den Charakter eines allgemeinen Erdbebens, eines Cataclisma, gehabt. Gewundert hat mich ſein Eintreten nicht; ſeine Folgen können mich ſonach ebenfalls nicht überraſchen.

Die deutſchen Zuſtände bieten mir große Beſchwerniſſe. Den Unterſchied in den Lagen bezeichne ich jedoch als leichter auffaßbar in den deutſchen als in den öſterreichiſchen. Auf dieſelben paßt nur das föderative Syſtem, auf den Grundlagen von 1815, oder ein preußiſches Eroberungsſyſtem. Das erſtere iſt ein natürliches; das andere ein mehr als gewagtes und in ſeinem Endpunkte, meiner Ueberzeugung gemäß, nicht erreichbares, wenigſtens ein nicht auf dem politiſchen Gebiete erreichbares, die

preußischen Gelüste seien auch die lebendigsten! Frankfurt, der Drei-Königs-Bund, sind Mißgeburten ohne Vitalität. Das neueste Uebereinkommen zwischen Wien und Berlin ist eine passive Gestaltung und ein Offenlassen der Zukunft. Wie wird sich die letztere ausfüllen? Dies ist die Frage, welche heute noch zu den voraussichtlich unlösbaren gehört, aber am Ende nur im Sinne der Verträge von 1815, oder durch das Eintreten einer flagranten Anarchie wird gelöst werden.

Mein heutiger Standpunkt wird die Berührungspunkte zwischen uns erleuchten. Benützen Sie sich darbietende Gelegenheiten, um mich in wichtigen Lagen zu belehren.

Bei der Ueberlesung dieses rhapsodischen Schreibens merke ich, daß ich einen Gegenstand nicht berührt habe, der mir sehr am Herzen liegt und über den ich mich bereits direct gegen den Fürsten von Schwarzenberg geäußert habe; theilen Sie mein Gefühl, so bitte ich Sie es von Ihrem Standpunkte aus zu unterstützen.

Ich rede von dem Außerachtlassen der auf die öffentliche Meinung, auf das was man auf Englisch die Public feelings nennt, wirkenden, nicht kargen, aber breiten und gründlichen Darstellungen der Thatbestände, welche auf diese Meinung eine unvermeidliche Rückwirkung üben. Die Regierung steht unter der Last, der strafenden Gerechtigkeit den ihr gebührenden Spielraum zu gestatten. Anders handeln wäre ein Vergehen an dem ersten aller Rechte — an dem Rechte selbst. Ich habe gegen diese Werke der Nemesis sonach keine Einwendung zu stellen; mein Bedauern fällt auf den Lakonismus der officiellen Bekanntgebungen und auf das Unterlassen aller die Thatbestände beleuchtenden Aufklärungen.

Ich schicke Ihnen einige Artikel aus uns ergebenen Blättern, welche beweisen wie folgenschwer das Versäumniß sich ausspricht. In Folge meiner genauen Kenntniß des englischen Geistes — von dem continentalen rede ich nicht einmal —

betrachte ich die stattgehabte Unterlassungssünde als ein wahres Unglück!

Unsere Beamtenwelt weiß weder zu reden noch zu handeln. Alles Alte hat sie wegfegen helfen; das Neue weiß sie nicht aufzubringen und so tritt ein Zustand ein, den ich nur als den einer Leere, welche in der Natur nicht liegt, zu bezeichnen vermag! Unser Zeitungswesen gehört zu den elendesten; die Freiheit der Presse ist grundgesetzlich ausgesprochen; man benütze sie also für die gerechte Sache, wie deren Gegner sie für die ihrige zu benützen wissen. Man gründe eine gediegene Zeitung, welcher der Charakter der Independenz belassen werden muß; an deren Spitze aber andere Subjecte als aus der Literatenkaste und Juden gestellt werden müssen. Entweder ist die Presse nichts, oder sie ist etwas Gewichtiges. Im ersten dieser Fälle ist es nicht der Mühe werth, sie als ein Menschenrecht aus der Reihe dieser Rechte hervorzuheben. Im anderen Falle muß sie benützt werden, wie die Feinde der Ordnung dies zu thun verstehen. Genau erwogen glauben die Wiener Philister, sich auf die Höhe der Presse durch die Menge von Anzeigen der Heilung von Krankheiten und von Eheanträgen, mit denen die Wiener Zeitungen gespickt sind, geschwungen zu haben. Das Umstürzen hat diese Sippschaft verstanden; das Aufbauen verstehen sie nicht.

Wenn Sie den wichtigen Gegenstand zu berühren für nützlich erachten, so thun Sie es im eigenen Namen. Im meinigen ist es bereits geschehen. Stoff zum Gegenstande muß Ihnen der Lärm, den die deutschen Zeitungen und vor allem die ganz rothe Cölnische schlagen, und Ihre pflichtgemäße Beobachtungsgabe der Eindrücke auf das große Publicum, wohl in Fülle bieten. Ein neues und großes Unglück ist über die Welt durch die ungarische Emigration gekommen. Sie bildet die zweite Auflage der abgenützten polnischen und wird insbesondere auf England und Deutschland höchst nachtheilig einwirken. Von dem ersteren spreche ich bereits aus Erfahrung. Unter den Emigrirten befinden sich gewandte Männer, und ich fürchte sehr,

daß ſich unter den Zurückgebliebenen das Ausmaß ſolcher Geiſter geringer zeigen wird.

Leben Sie wohl, lieber Prokeſch, und zählen Sie auf meine Ihnen längſt geſicherten Geſinnungen.

Metternich.

---

**Metternich** an **Prokeſch.**

Brüſſel, 15. November 1849.

Mein lieber General!

Ihr Schreiben vom 29. October bis 3. November iſt mir am 13. zugekommen. Es enthält reichhaltigen Stoff zur Beantwortung und es bietet mir in ſeiner geſammten Richtung den Beweis, daß ich mich, um von Ihnen verſtanden zu werden, auf kurze Erklärungen beſchränken kann.

Wie ich die unter dem Wortlaute der deutſchen bekannten Fragen in ihrer Weſenheit auffaſſe, dies wiſſen Sie, und um ſich über meine Anſichten und Gefühle nicht zu irren, können Sie ohne Gefährde die Ihnen perſönlichen zu Rath ziehen. Ich bin und war niemals der Gefahr preisgeſtellt, mich auf dem Gebiet der Romantik zu verirren; ich haſſe die Lüge und vor allem den Selbſtbetrug; ich habe von jeher einen hohen Werth auf die richtige Auswahl der Worte, als Ausdruck der Dinge, gelegt und deren gefliſſentlich oder unbewußt falſche Anwendung ſtets bekämpft.

Von dem letzteren dieſer Thatbeſtände bietet Ihnen der Begriff eines Wortlautes, den ich den deutſchen Zuſtänden in deren Auffaſſungsweiſe zu Berlin und anderen Orten — zu denen ich Wien nicht rechne — widme, einen neuen Beleg. Man gebe der Aufgabe, welche zu Berlin in Verhandlung ſteht, welch' immer einen Namen; er wird nicht irriger zu ſein vermögen als der deutſche. Das ſchwarz-roth-gelbe Aushängeſchild überdeckt ſehr verſchiedene Gelüſte und die denſelben entſprechenden Tendenzen. Unter'm Symbol des Deutſchthums

wird zu Berlin das Preußenthum gepflegt; unter demselben Symbol steht das Gothaer Gagernthum, und hatte sich im Jahre 1848 zu Frankfurt der sociale Radicalismus geberdet, bis er in seiner unausweichlichen Schlechtigkeit erstickte.

Zwischen der Benützung des deutschen Symbols bieten Nord- und Süd-Deutschland einen handgreiflichen Unterschied. In dem Norden liegen demselben active Strebungen in excentrischer Richtung zum Grunde, während die süddeutschen negativer Natur sind. Im Kampfe stehen diese Elemente seit Jahrhunderten untereinander, und sie liegen zu tief in materiellen Bedingungen gegründet um jemals gänzlich zu verschwinden. So sehr die Wahrheit der Behauptung auch immer angefochten werden dürfte, so lebt sie nicht minder in meiner Ueberzeugung, daß Oesterreich die wahrhaft deutschen Interessen allein und ohne einer anderen Nuance von Selbstsucht, als die sehr verzeihliche, die Sicherung des inneren Friedens durch den äußeren, vertritt und von jeher vertrat. Der Grund hiervon liegt in materiellen Bedingungen. Als Ländercomplex bildet unser Reich einen saturirten politischen Körper, und dieser Thatbestand bietet den grellst denkbaren Unterschied in den Stellungen Oesterreichs und Preußens, dem deutschen Wesen gegenüber. Oesterreich hat, um befriedigt zu sein, von Deutschland nichts als die innere Ruhe in Anspruch zu nehmen, während Preußen dem Triebe nach Verdickung unterliegt, und demselben nur auf Unkosten deutscher Gebiete Genüge zu leisten vermag. In der Verschiedenheit dieser Lagen liegt der Schlüssel zu einer langen Reihe historischer Ergebnisse, in denen die des Tags nur den Werth eines Gliedes in der Kette haben.

Man wende und drehe die Aufgabe wie man immer wolle, so kommt man zu dem Ausspruche: daß die Einheit Deutschlands nur auf dem Wege der Mediatisirung der Fürsten und der freien Städte, so wie anderseits die Verschiedenheit unter der politischen Einheit nur auf dem Wege des Staatenbundes möglich sind.

So ſtand die Sache im Jahre 1813, und ſo ſteht ſie heute; damals, als es galt, ein Deutſchland wieder in's Leben zu rufen; heute, wo es gilt, das im Jahre 1815 ſtaatsrechtlich formulirte Deutſchland nicht dem Tode zu weihen.

Der Bundesſtaat iſt ein Spuk, ein keinen Körper bietendes Geſpenſt, ein leerer Ton, ohne einer anderen möglichen Anwendbarkeit als zu der einer Larve zum Behufe der Eroberungsgelüſte des Preußenthums. Im monarchiſchen Sinn können die deutſchen Gebiete ſich nie mehr zuſammen finden, außer unter einem Oberhaupte des Reiches und einem Parlamente, welch erſterer die Fürſten und das andere die einzelnen repräſentativen Geſtaltungen ſpeiſen müßte. Im republikaniſchen Sinne bieten weder die nordamerikaniſchen Staaten noch die ſchweizer Eidgenoſſenſchaft ein auf Deutſchland anwendbares Beiſpiel.

Die amerikaniſchen Staaten bieten nicht das Vorbild, weil Deutſchland der dieſen Staaten zu Gebot ſtehende, derzeit unbegrenzte Raum gebricht; die Schweiz bietet es nicht, wegen ihrer Kleine. Der Begriff eines Bundesſtaats auf das deutſche Gemeinweſen angewendet, iſt ſonach eine Lüge! Unter den ſinnloſeſten Behauptungen nimmt die des auf dem Art. XI. der Bundesacte v. J. 1815 ruhen ſollenden Rechtes der Vereinigung der deutſchen Fürſten in einem Bundesſtaat, wohl einen hohen Rang ein. Der erwähnte Artikel und kein denkbar möglicher könnte die Bildung eines Status in Statu, als ein Recht, in irgend eine ſeriöſe Geſtaltung aufnehmen. Das von Preußen in Anſpruch genommene, von Sachſen und Hannover anerkannte Recht der Gründung eines Bundesſtaates im Staatenbunde, iſt eine Ableugnung nicht allein gemeiner Rechts-, ſondern einfacher Verſtandesbegriffe. Das Unternehmen konnte keinen anderen Grund haben als den, einer Larve zur Bedeckung deſſen, was Preußen wollte, aber nicht geſtehen konnte.

Den 16. November.

Ich war bis an's Ende der vorstehenden Seite gelangt, als A. mir Ihr Schreiben von 13. d. einhändigte. Ich fahre sonach in meiner Gedankenreihe, unter Berücksichtigung Ihrer beiden letzten Briefe, fort.

Das was Sie in dem gegenwärtigen bereits gelesen haben, dürfte Ihnen wohl einer Widerlegung nicht fähig scheinen; auch bin ich überzeugt, daß Herr von Radowitz, den ich mit Ihnen als den Tonangeber in der heute vom preußischen Cabinet in der deutschen Frage angenommenen Stellung betrachte, eben weil er diese Frage nur als einen Vorwand zur Verdeckung ganz anderer Zwecke in Anspruch nimmt, sich — stünde ich vor ihm — in keine Weiterungen mit mir einlassen, sondern sich darauf beschränken würde, mir zu beweisen, daß der König bereits zu weit in der Sache vorgegangen sei, um sie nicht, à tout risque et péril, durchzuführen. Hierauf würde ich nur eine Bemerkung machen, und sie würde sich in dem Ausspruch finden, daß der Plan zum Heile Preußens nicht ausführbar ist, und sonach nur zum Siege der anarchischen Strebung im gemeinsamen Vaterlande führen kann!

So, mein lieber Prokesch, steht auch die Sache; die gesammten Lagen, die deutsche, die preußische, wie die unsrige, lassen sich nur mittelst des Begriffes — „Confusion in allen Richtungen" — schulgerecht bezeichnen. Das Gegenpart zu dieser staatlichen Lage bietet die, in welcher die Parteien stehen; sie sind nicht um ein Haar besser gestellt. In dem Kampfe, welcher nothwendiger Weise aus einer solchen Verwicklung hervorgehen muß, hört das Berechnen auf; der Zufall tritt in sein Recht ein, und die erste aller Gewalten, die der Dinge, behauptet am Ende das ihrige! Dort wo Sachen so stehen, kann auch der ruhigste Denker das, was geschehen wird, nicht voraussehen; leichter ist die Voraussicht dessen, was nicht gerathen ist, und in die Reihe des Letzteren stelle ich den preußischen Plan. Er entbehrt das schaffende Princip.

Sie klagen, nicht gehörig mit dem, was man zu Wien in der deutschen Sache will, ausgerüstet zu sein; ich begreife Ihr Gefühl, zugleich aber auch den Mangel an Aussprüchen des kaiserlichen Cabinets. Steht es in einer Lage, die ihm Aussprüche solcher Art zu Gebot zu stellen vermöchte? Ich glaube es nicht. Man verfolgt zu Wien den ausweichenden Weg; indem man den Punkt, an dem die Ankunft möglich sein dürfte, nicht kennt, so bezeichnet man ihn nicht. Man louvoyirt um einen Hafen zu erreichen; der Hafen ist unbekannt; man hofft ihn zu entdecken. Das Interregnum zwischen dem 14. März und dem 2. December 1848, ist eine schreckliche Zeit gewesen; Zeiten solcher Art lassen lange Nachwehen, und die, welche auf unserem Reich in der Gestalt auf einander gehäufter Ruinen lasten, verhindern das Gehen in allen Richtungen, weil das Aufräumen erst das Gehen möglich macht! So lange der offene Kampf bestand, war der Uebelstand weniger fühlbar als er es nach dessen Beendigung wird. Revolutionen wie alle Débauchen entgehen dem quart d'heure de Rabelais nicht. Diese Viertelstunde lastet auf Oesterreich, Deutschland und auf ganz Mitteleuropa! In Preußen herrscht die Sucht nach einem Verstandleben, und dieselbe spornt dort die Leute zu Phantasiestreichen. Solche Streiche klingen hübsch im Beginne der Ausführung; wo ist aber ihr Ausgang bezeichnet?

Nur ein denkbares Ende der deutschen Wirren ist möglich und es liegt in der Erreichung des folgenden Zieles:

1. Die Wiederkehr zum Staatenbunde und zu dessen Vertretung durch eine permanente, nicht mit der Wesenheit eines solchen Bundes in Widerspruch stehende Centralbehörde.

2. Die Ausrüstung dieser Behörde mit den benöthigten Mitteln zur Erfüllung ihrer executorischen und legislativen Verpflichtungen.

3. Zur Erreichung des doppelten Zweckes, gehört

a) die richtige Bezeichnung der Grenzen inner welcher das, was dem Bunde als solchem,

und den Regierungen der den Bund bildenden einzelnen Staaten angehört, sein Recht zu behaupten hat.

b) Die Vertretung der executiven Gewalt durch hierzu Bevollmächtigte und gegen die Regierungen verantwortliche Bevollmächtigte;

c) die Beiziehung von Deputirten der repräsentativen Körper der einzelnen Länder zur Verfertigung allgemeiner Bundesgesetze.

In diesen drei Punkten liegt, meiner vollen Ueberzeugung gemäß, das heute Mögliche. Wird es denselben Charakter noch morgen tragen? Die Ereignisse werden hier den Ausspruch fällen. Tritt die Anarchie zum zweiten male auf dem deutschen Boden in materieller Form ein, so kann sie nur zur vollständigen socialen Umwälzung und, im Ausgange, zum Despotismus führen. Von einem Deutschland wird alsdann nicht mehr die Rede sein, sondern von der Incorporirung der deutschen Gebiete in große Massen.

In der oben bezeichneten Form kann Oesterreich in das deutsche Gemeinwesen eintreten; jede andere schließt die Möglichkeit hierzu für den Kaiserstaat aus.

Wären Sie von weit her in die deutschen Geschäfte eingeweiht gewesen, so würde sich Ihnen die Frage aufdrängen, „wie ich von der Beiziehung der Repräsentanten der ständischen Corporationen in den Mittelpunkt der Bundesmacht mir zu sprechen erlaube, nachdem ich mich ab ovo dieser, in der Vorzeit von mehr als einer Seite angeregten Idee, streng widersetzte?“ Auf diese, wie auf manch' andere Frage desselben Gelichters, paßt nur die folgende Erwiderung: Ich weiß und habe von jeher verstanden, einen Unterschied zwischen veränderten Lagen zu machen. Ein Ergebniß der Veränderung in denselben gehört zu den gewöhnlichen, und als solches bezeichne ich Fälle, in denen das Unvermeidliche in der veränderten Lage einer Sache und deren Veränderung den Werth einer Beförderung des zu vermeidenden

Umsturzes des zu Schirmenden, Bestehenden, hat, und deshalb vermieden werden muß. In die Reihe solcher Fälle gehört der in Rede stehende. Die Beiziehung der deutschen Kammern zur Regierung des deutschen Bundes war von jeher der Wunsch der Partei des Umsturzes. Ich konnte dieselbe sonach nicht befördern; heute wo die Rede nicht von der Erhaltung, sondern vom Wiederaufbau des Bundes ist, tritt die Idee in ein anderes Stadium. Ich lege ihr nicht den Werth „einer nicht gefährlichen in ihrer Ausführung", sondern den „einer in der dermaligen Lage der Dinge unvermeidlichen" bei. Bei gefahrdrohenden Beschlüssen tritt aus gemeinen Vernunftgründen die Nothwendigkeit in den Vordergrund, daß den aus denselben ergehenden Gestaltungen die Richtung mit genauer Vorsicht bezeichnet werde. Auf den vorliegenden Fall findet diese Fürsorge in zwei Grundbegriffen ihre Anwendung:

in der von mir in Nr. 3, Satz a, aufgestellten Nothwendigkeit der strengen Bezeichnung der Competenzen der executiven und der legislativen Bundesgewalten — der Gewalten, welche vor der Revolution in der Bundesversammlung waren; in der Ausschließung der directen Volkswahlen für die zum legislativen Geschäfte im Bundescentro berufenen Männer, und deren Bezeichnung als von den ständischen Corporationen der Einzelnstaaten committirte Deputirte.

Die Versäumniß der einen oder der anderen dieser Fürsorgen würde das Signal für den Sieg der Anarchie im Bundeslager bieten.

Das Interimisticum des Tages ist einer strengen Prüfung nicht werth; es trägt das deutliche Gepräge einer Nothhilfe, einer Negation, berufen, die Stelle einer Affirmation einzunehmen; eines Nichts zur Hintanhaltung eines gefährlichen Etwas. Mit solchen Gestaltungen habe ich in meiner dermaligen moralischen Stellung nichts gemein. Die Wahl des Baron Kübeck ist eine gute, denn die Summe der den Mann auszeichnenden Eigenschaften ist eine niemand besser als mir bekannte!

Den 17. November.

Sie sehen, daß ich die Zeit benütze, welche die Ungewißheit über den Moment bietet, in dem ich diesen Brief werde abgehen lassen können, um Ihnen meine Ansichten über die deutschen Fragen auseinander zu setzen. Zwei Ursachen drängen mich zum Unternehmen, die eine liegt in dem Glauben, daß man zu Wien, ohne es deutlich zu formuliren, den Zweck in der Wiederkehr zum Staatenbunde im Auge hält; die andere liegt tief in meiner Ueberzeugung gegründet, daß nur auf diesem Wege eine endliche Einigung über die deutsche Frage möglich ist.

Das Bild, welches Ihre letzten Schreiben von den Berliner Schwächen in gedrängten Sätzen entwerfen, betrachte ich als ein vollkommen richtiges. Das Vielwollen bildet naturgemäß das Gegenpart der Schwäche. Alles ist schwach dort wo alles schief steht, und wo die principielle Grundlage fehlt können Dinge nicht gerade stehen. An Radowitz würde ich irre werden, wüßte ich nicht, welche Folgen die Berauschung durch Ideen und Wortfülle für die Menschen hat, welche solchen Räuschen preisgegeben sind. Bunsen ist ab ovo im preußischen Haushalt nicht an seiner Stelle. Er ist Katholik und ein Principienkenner. Wenn er sich als Doctrinär geberdet, so ist dies die Folge seiner auf das Land, dem er dient, nicht passenden Ausgangspunkte. Menschen in solcher Lage hören auf praktisch gehen zu können und überstürzen sich alsdann auf dem weitesten der Gebiete, auf dem der entbundenen Phantasie.

Den 19. November.

Ich sehe nun einer Gelegenheit entgegen, welche ich benützen werde um dieses Schreiben, eine wahre Olla potrida, sicher in Ihre Hände gelangen zu lassen. Sie könnten mich fragen, warum ich es zu Papier bringe. Ich habe hierzu zwei Gründe. Der eine liegt in Ihrer Stellung an einem Orte, an dem sich die Extreme berühren; nicht allein die, welche alle Dinge naturgemäß bieten, sondern auch die schroffen Gegensätze, welche die

moraliſchen und die materiellen Lagen Oeſterreichs und Preußens in ihrem Gefolge haben, und ſich in den deutſchen Fragen, insbeſondere eben im gegenwärtigen Moment, grell darſtellen. Suchen Sie den anderen Grund in meiner Erfahrung, daß Sie zu der Zahl Männer gehören, deren Geiſtesrichtung leicht parallel mit der meinigen geht, und daß Sie mich ſonach verſtehen.

In den ſoeben erſchienenen... [1]) fürs Jahr 1850, ſteht ein Aufſatz von Schaumann über die vor- und nachmärzlichen Zuſtände Deutſchlands, welcher nicht ohne Verdienſt iſt. Er enthält viel Wahres und iſt von aller Parteifärbung fern. Sollten Sie ihn nicht geleſen haben, ſo empfehle ich Ihnen ſeine Kenntnißnahme. Das was dem Verfaſſer des Aufſatzes fehlte, iſt der Zugang zu gewichtigeren Quellen als die von ihm benützten, als da ſind: Gagerns Antheil an der Politik; die Stein' und Münſter'ſchen Briefe; die humoriſtiſchen Anſichten des preußiſchen und ſpäter ruſſiſchen Noſtitz; Flaſſau's ſeichte und Klüber's vollſtändigere Actenſammlung. Das ſeriöſe Schreiben über wichtige hiſtoriſche Ergebniſſe iſt ohne dem Zuratheziehen der Staatsarchive ein im Erfolge ſtets ſteriles Unternehmen, deſſen Gefahr der unparteiiſche Sinn eines Autors wohl vermindert, aber gänzlich zu entfernen nie vermag. Was ſoll ich z. B. von dem Werthe einer Staatsſchrift halten, in welcher Worte, welche Napoleon nie gegen mich ausgeſprochen hat, einer Schlußfolgerung zur Grundlage dienen? Hätte der Verfaſſer ſich an mich gewendet, ſo würde ich ihm recht gerne die benöthigte Auskunft geboten haben. Das Fragen bildet einen ſo wichtigen Beſtandtheil des Wiſſens auf dem hiſtoriſchen Gebiete, daß ich deſſen Unterlaſſung nicht begreife.

In einer wichtigen Frage weicht mein Gefühl von dem Schaumann's ab. Er nimmt den Drang nach der Nationaleinheit bei der Maſſe der deutſchen Bevölkerung an, und ich betrachte den Drang nach der Aufrechthaltung der Autonomie

---

[1]) Der Titel iſt ausgelaſſen.

der deutſchen Volksſtämme als den weit vorherrſchenden. Um meinen Begriff deutlich darzuſtellen, ſage ich, kein Oeſterreicher will ein Preuße, kein Preuße ein Baier, kein Baier ein Württemberger ſein, während Alle dem Begriff Deutſche zu ſein huldigen. Dort wo eine Aufgabe ſo ſteht, greift das particulariſtiſche Gefühl dem verallgemeinernden vor und drängt das letztere in den Hintergrund. Ich habe in meiner Controverſe mit Lord Palmerſton in den italieniſchen Fragen im Sommer 1847 den Ausſpruch gefällt, daß der nationale Begriff Italien ein geographiſcher ſei, und mein Ausſpruch — „l'Italie est un nom géographique“ — welcher Palmerſton giftig ärgerte, hat ſich das Bürgerrecht erworben. Mehr oder weniger — wie dies auf alle Vergleiche paßt — gilt derſelbe Begriff für das Deutſchthum, welches bei der Menge in der zweiten Linie der Gefühle und der Strebungen ſteht, während es von reinen oder berechnenden Phantaſten, (alſo von ehrlichen und kniffigen) auf die oberſte Stelle erhoben wird. Glauben Sie an das Aufgehenwollen Preußens in Deutſchland?

Oeſterreich ſteht in den deutſchen Fragen allein auf dem ehrlichen Feld, und dies aus natürlichen Gründen. Hieraus ergeht für daſſelbe die Beſchwerniß der Verſtändigung mit der Vollzahl der übrigen deutſchen Regierungen. So ſtanden die Dinge im alten Heiligen Römiſchen Reiche; ſo ſtanden ſie beim Wiederrufen in's Leben Eines Deuſchlands zur Zeit des allgemeinen Friedens, bei den Carlsbader und Wiener Miniſterialconferenzen und allen Verhandlungen am Bundestage. Ich behaupte in den deutſchen Fragen der Deutſcheſte geweſen zu ſein, wie ich von jeher der Griechiſcheſte in den helleniſchen und der Türkiſcheſte in den ottomaniſchen war! In dieſer Thatſache liegt der Schlüſſel der Urſachen warum ich weder Deutſchthümler, noch Philhellene, noch Turkophobe zu ſein vermochte.

Machen Sie aus dieſem Geſtändniß was Sie wollen.

Den 20. November.

Ich sehe mit jedem Tage der Durchreise des Erbgroßherzogs von Meklenburg entgegen. Er wird Ihnen dieses lange, ineinander gewürfelte Schreiben einhändigen. Er wie seine gesammten Angehörigen gehören zu meinen ergebensten Freunden; ich empfehle Ihnen die Bekanntschaft mit seiner Gemahlin, deren Familie, ich möchte sagen, ganz mit mir und meiner Frau und Kindern verschmolzen ist, und dies durch das festeste Band — durch eine vollkommene Uebereinstimmung der Gesinnung.

Preußen scheint das gefährliche Spiel mit der Erfurter Versammlung spielen zu wollen, denn von etwas anderem als einem Spiele kann in dem Unternehmen nicht die Rede sein. Das beste Prognostikon, welches sich für dessen Erfolg stellen läßt, hat Stüve in der letzten hannover'schen Erklärung aufgestellt, und es wird sich in der einen oder der anderen von demselben bezeichneten Alternativen ausweisen.

Eine echt deutsche Krankheit ist der Mangel an einem gehörig berechneten Ziel und Maß in den Dingen. Sie bleiben entweder hinter demselben stehen oder überschreiten es. So ist es seit dem Jahre 1817 mit den repräsentativen Gestaltungen in den Einzelnstaaten und dem Bunde in seiner Gesammtheit ergangen.

Die Möglichkeit des Uebereinanderstellens von Parlamenten ist noch niemals erhört worden und die nordamerikanischen Grafschaftsrepräsentationen, und das einheitliche Oberparlament bieten kein für den Deutschen Bund nachahmungswerthes Beispiel, wie denn überhaupt nichts Neuamerikanisches auf das alte Europa paßt. In Europa bestehen nur geschlossene Räume; in Amerika ist der Raum ein unbegrenzter. Alles in dem ersteren ruht auf längst erprobten Bedingungen, und im anderen hat noch nichts einen höheren Werth als den von Versuchen. Wenn man England zumuthen wollte, die schottischen und irländischen Parlamente wieder neben dem englischen in's Leben zu rufen, und zur Beglückung des Gemeinwesens noch ein Central-Parlament über die drei Repräsentativkörper zu stellen, so würde

man daſelbſt den Antragſteller in einer öffentlichen Anſtalt unterbringen. In den deutſchen faſelnden Köpfen überwiegt die Modeſucht die Ueberlegung; das Schlagwort heißt — „Volksvertretung“ — und nun kann das Volk nicht genug vertreten (eigentlich zertreten) werden. Was wird aus dem Verſuche werden? Gelingen kann er nicht; die Rede kann ſonach nur von der Richtung ſeines Mißlingens ſein.

Den 23. November.

Der Erbgroßherzog von Meklenburg kommt ſoeben im ſpäten Abend hier an, um ſeine Reiſe morgen früh über Hannover, woſelbſt er ſich ein paar Tage aufzuhalten gedenkt, nach Berlin fortzuſetzen. Ich ſchließe alſo dieſes lange Gewäſche; finden Sie es weiß, ſo wird es mich freuen.

Sie können frei von der Bruſt weg mit dem Brieftäger ſprechen. Er gehört zu den Treuen und Verſtändigen.

Laſſen Sie mir die Grundzüge der Lage ſtets kennen. Ich weiß, daß Ihre Anſichten die praktiſch richtigen ſind, und Sie wiſſen Ihrerſeits, daß andere bei mir keinen Eingang finden. Frankreich ſteht in einer faulichten Gährung, und Gährungen ſolcher Art können nur zerſtören und nicht bilden. Der Topf wird ſpringen; was aus den Elementen, die ſich in demſelben bekämpfen, werden wird, dies wiſſen die Götter; und ich bin kein Gott.

Leben Sie wohl.

Metternich.

---

## Prokeſch an Metternich.

Berlin, 22. December 1849.

Durchlauchtigſter Fürſt!

Die inneren Verhältniſſe ſtehen dermalen hier im Vordergrund. Sie werden auch, wenn man auf dem heutigen Wege beharrt, mehr und mehr eine traurige Bedeutung erlangen. Ich

begreife allenfalls, daß man mit Hilfe revolutionärer Doctrinen erobert, aber nicht, daß man damit baut. Das Miniſterium iſt ſo weit links gewichen, daß die Rechte ihm nicht mehr folgen konnte, und der Bruch mit ihr da iſt. Sie ſagt dem Miniſterium, und zwar mit Recht, „am 5. December octroyirteſt du eine Verfaſſung, die du ſelbſt für ſchlecht erkannteſt; die Conceſſion ſchien dir (nicht uns) damals nothwendig und du ſagteſt dir und uns zum Troſte: die Reviſion wird alle Mängel heilen. Nun gab dir das Glück eine ganz ergebene Kammer, aus der die Demokraten ſich ſelbſt ausgeſchloſſen hielten, und mit dieſer Kammer haſt du eine Reviſion zu Stande gebracht, die ein Werk gibt, faſt ſchlechter als die Vorlage war. Dieſes elende Machwerk ſoll nun definitive Verfaſſung werden und du willſt den König vermögen, darauf den Eid zu leiſten. Wie kannſt du, nach den im December ihm und uns gegebenen Verſprechungen, es wagen mit dieſem Begehren vor ihn hinzutreten?“

Das iſt alles wahr, aber eben ſo wahr iſt, daß die Rechte kein Miniſterium bilden kann, alſo, wenn das Miniſterium Brandenburg abträte, das Land aus dem Regen in die Traufe käme. Es wird ſich alſo die Rechte entſchließen müſſen, ſich mit dem Miniſterium Brandenburg, ſelbſt auf die ſchlechten Bedingungen hin, wieder auszuſöhnen, und die Revolution wird ihre legale Giltigkeit erhalten.

Wenn ich ſeit lange ſchon zur traurigen Erkenntniß gelangt bin, daß die Revolution nicht mehr überwunden werden wird, ſo gründet ſich dieſe troſtloſe Anſicht eben darauf, daß die Revolution faſt alle Regierungen zur Stütze hat, und dadurch nach und nach in die Maſſen, wo ſie noch nicht iſt, gebracht wird. Man ſchlägt die Bummler nieder, aber die revolutionären Doctrinäre regieren die Welt.

Das Interim iſt am 20. inſtallirt worden. Wir hoffen von ihm, und auch hier thut man desgleichen als hoffe man das ſelbe, daß ſich die Löſung der deutſchen Frage vertraulich anbahne. Da aber preußiſcherſeits die Idee des Bundesſtaates,

und zwar als agressiven Körpers, als Propaganda, festgehalten wird, so sehe ich nicht, wie man zu einer Verständigung kommen soll. Es kann sich allerdings ergeben, daß Preußen, „an die Grenze des Möglichen gelangt", die Idee fallen läßt. Heute aber thut es noch alles dafür. Es gäbe zwei Wege des Zerfallens des preußischen Bündnisses: das Austreten größerer Staaten und das Scheitern des Reichstages an demokratischen Wahlen. Was das erstere betrifft, so war Oldenburg auf dem Wege, aber der Großherzog scheint es am Bündnisse festhalten zu wollen. Kurhessen schwankte, aber der Kurfürst findet kein Ministerium und fürchtet den Aufstand im Lande. Strelitz und Hamburg möchten loskommen, beide aber fürchten. Was die Wahlen angeht, so thut die Gothaer Partei ihr Möglichstes, um sie als das, was sie conservativ nennt, ausfallen zu machen. In dem selben Sinne wirken die Hegemonisten in Berlin, zu denen fast die ganze Rechte gehört.

Preußen geht also auf seinem Wege entschlossen vorwärts; unseren Protest hat es am 12. in freundlichen Ausdrücken, aber entschieden ablehnend beantwortet. Den Kern seiner Antwort enthält die beiliegende gedruckte Denkschrift, die es der Antwortacte beilegte. Sie ist eine Advocatenarbeit von Radowitz. Lord Ponsonby schreibt aus Wien, daß man den Widerspruch nicht bis zum Bruche treiben werde. Dasselbe sagt Hr. v. Mayendorff [1]) der preußischen Regierung. Ja, wir haben das selbst in einer den Protest begleitenden Note durchfühlen lassen. Also gibt es für Preußen gar keinen Grund, den betretenen Weg zu verlassen.

Bei dieser Lage der Dinge, sehe ich keinen Weg zur Verständigung zu gelangen, als den, der auf folgenden Normen beruhen würde:

a) die Lagen nehmen wie sie sind;

b) nicht aus der unsrigen weichen, aber nicht verlangen, daß Preußen aus der seinigen weiche, wohl aber als Regel für

[1]) Russischer Gesandter in Berlin.

beide aufstellen, daß beide Theile von ihrem Standpunkte aus im Sinne der Einigung sich in convergirender Richtung bewegen;

c) das Feld für diese Bewegung in der Bundesrevision suchen.

Ich weiß wohl, daß Preußen zur Bundesrevision die Idee mitbringen würde, durch dieselbe zum Bundesstaate zu gelangen, und ich nehme an, daß Oesterreich seinerseits die Idee mitbrächte, diesen preußischen Wunsch nicht zu verwirklichen; aber, um die Revision möglich zu machen, wünschte ich, daß keines von beiden seinen letzten Gedanken ausspräche. Es würde dabei gewonnen, daß Preußen vor der Hand seinen Sonderweg aussetzte und auf die legale Basis herüberkäme; daß selbst im Falle ein Bund im Bunde zugegeben werden müßte, der Weg dazu ein legaler wäre; daß das Benefiz der Zeit uns zu statten käme, und diesem Bunde Beschränkungen aufgelegt werden könnten, die ihm den propagandistischen Charakter nähmen.

Geht man diesen Weg nicht und bildet sich der Bundesstaat malgré nous, so ist für Preußen die Nöthigung noch größer als heute, und es bleibt uns keine Wahl als ihn anzuerkennen oder der Bruch.

Lord Palmerston, wie die Artikel des Globe beweisen, steht auf der Seite Preußens. Frankreich ist unberechenbar und die Wahl Persigny's zum Gesandten hier scheint mir den Wunsch des Präsidenten zu beurkunden, sich mit Preußen gut zu stellen. Das mag englischer Einfluß auf ihn sein. Rußland, ganz correct im Principe, entwickelt wenig Thätigkeit dafür. General Rauch, der eben aus Petersburg gekommen, spricht gut, aber daß sein Wort irgend einen Eindruck mache, sehe ich nicht.

Ich lege Euer Durchlaucht zwei Schriftchen bei, das eine von Mathis, weil dieser Mann den preußischen Bundescommissären in Frankfurt beigegeben ist. Man sieht, welche Ideen er dahin mitbringt. Das andere von Hansemann ist nur

von pag. 360 an zu leſen, und die muthigſte Gegenſtimme, die hier laut geworden.

Gott erhalte Euer Durchlaucht und alle die Ihrigen!

In gänzlicher Ergebenheit

Prokeſch.

---

## Metternich an Prokeſch.

Brüſſel, den 2. Jänner 1850.

Lieber General!

Welcher Ausgang ſteht den Wirren bevor, welche den Umhängeſchild „der deutſchen" haben und nur inſoferne deutſche ſind, als das Spiel dieſen Boden betrifft und auf demſelben vorgeht. Ich, der nicht zur leider nur zu großen Schaar der „Dupes nées" gehöre, und in meiner Lebenspraxis Gelegenheit genug geboten fand, um mich in der Wahrheit preußiſcher und deutſcher Zuſtände umzuſehen, für mich iſt das Spiel deutlich. Alle Spiele bedürfen Regeln; welche liegen dem, welches heute in einer Schichte der deutſchen Bevölkerung auf preußiſchen Antrieb getrieben wird, unter? Ueber den Ausſpruch ſtehe ich vollkommen mit mir und — ich glaube es — mit der Sache ſelbſt im Reinen!

Um mir die Vorlage meiner Anſicht zu erleichtern, werde ich dieſelbe in die Worte einkleiden, welche ich im Verlaufe der letzten Tage in einer Unterredung mit einem gemäßigten Pruſſomanen in den Wind geworfen habe.

In einem akademiſchen Geſpräche über die Wirren des Tages ſagte mir mein Partner:

Er: Die Lagen Oeſterreichs und Preußens in den deutſchen Fragen bieten weſentlich Unterſchiede.

Ich: Allerdings; der weſentlichſte liegt in dem Wahrheitsſatze, daß Oeſterreich in dieſen Fragen nie etwas ſucht, welches in einer eigennützigen Richtung die Vortheile auf dasſelbe und die Laſt auf ſeine Bundesgenoſſen zu leiten geeignet wäre. Iſt

die öſterreichiſche Politik aus natürlichen Gründen eine auf ſtrenge Rechtsbegriffe gefußte und in deren Anwendung ſtets für andere ſchonende, ſo liegt in dieſem Thatbeſtand ſelbſt ein Unterſchied zwiſchen dem Gange der beiden deutſchen Mächte. Die Gewalt, welche ich die Natur der Dinge nenne, gibt ſich in dieſem Gange kund. Oeſterreich iſt ein in jeder Richtung ſaturirtes Reich; Preußen iſt ein anſtrebender Staat. Aus dem Unterſchied der Lagen müſſen ſich Phänomena verſchieden in ihrer Richtung und Art ergeben. Das „leben und leben laſſen“ iſt für Oeſterreich leichter als für Preußen. Hieraus ergeht anderſeits für die deutſchen Staaten ebenfalls eine Verſchiedenheit in den Lagen. Dieſe Staaten ſtehen in Beziehung auf Oeſterreich ohne Furcht für ihre Exiſtenz; anders klingen ihre Gefühle in der Richtung gegen Preußen. Am Ende löſen die deutſchen Fragen ſich in dem Satze auf, den ich mir ſtets gegenwärtig hielt: „es gibt kein Deutſchland ohne einem Oeſterreich und einem Preußen“. Indem der Art. 2 des conſtituirenden Parlamentes zu Frankfurt Oeſterreich außer Deutſchland ſchob, hat es den allein möglichen Begriff, „eines deutſchen Staatskörpers“ vernichtet, und zwiſchen Preußen und den übrigen deutſchen Staaten die praktiſche Aufgabe in's Leben gerufen, welcher der beiden Theile — Preußen oder dieſe Staaten — in dem einen oder dem anderen aufzugehen habe; denn unter den Begriffen gleiche Rechte und gleiches Recht können dieſe Theile nicht zuſammen und nicht einmal neben einander leben!

Er: Sie haben vollkommen recht; auch liegt die Wahrheit in der Lage in Preußen am Tage. Preußen muß ſich verſtärken, dies fühlt jeder Preuße; die deutſchen Staaten ſind eines kräftigen Schutzes bedürftig und, wie die Dinge heute ſtehen, ſo kann ihnen Preußen dieſen Schutz allein bieten; dies liegt im Gefühl der Deutſchen. Hieraus ergeht eine Wahlverwandtſchaft, welche zu den natürlichen gehört und als ſolche eine große Kraft in ſich trägt.

Ich: Wenn Sie mit mir im Ausgangspunkte der Lage des Tages einverstanden sind, so bin ich es nicht mit dem von Ihnen bezeichneten Endpunkte. Ich halte mich an den Begriff, den der Wortlaut *das Aufgehen* der einzelnen deutschen Staaten *in Preußen*, oder *Preußens in einem eingebildeten Deutschland*, in seiner vollen Wahrheit bezeichnet, und verwerfe den *einer Wahlverwandtschaft* zwischen Verdickungsgelüsten auf der einen und Furcht auf der anderen Seite. Daß viele Geister zu Berlin und in anderen Theilen des Königreichs den Unterschied zwischen den Gewalten weder sich selbst noch andern gegenüber einzugestehen geneigt sind, dies nehme ich an. Das Annehmen oder das Nichtannehmen einer Wahrheit verändert nichts in derselben. Sie bleibt in ihrem Recht stehen, und weiß sich an gegebenen Tagen ihres Rechts zu versichern.

Sie haben sich des Wortes „*Kraft*" bedient. Wo suchen Sie dieselbe? Ist sie in dem in Aussicht gestellten Parlamente zu Erfurt? Ich bin bereit diesem Parlamente Kraft nicht abzusprechen; in welcher Richtung wird die Kraft der Gestaltung sich aber zeigen? Halten wir uns an den Begriff *des Aufgehens* einer Zahl deutscher Staaten in Preußen, oder Preußens in einem eingebildeten Deutschland — denn ich stehe auf dem Satze: „ohne Oesterreich kein Deutschland" — fest. *Welches Aufgehen* wird das Ergebniß des Erfurter Versuchs sein? — denn mehr als den Werth eines Versuches kann das dortige Parlament nicht haben. Hat man über dessen Erfolg zu Berlin feste Ansichten?

Er: Ich glaube es annehmen zu können. Man sagt sich wohl daselbst, daß *das Aufgehen Preußens in Deutschland* am Ende nur *das Aufgehen einer zur Verstärkung Preußens benöthigten Zahl kleinerer und größerer Staaten*, welche sich selbst zu erhalten nicht mehr befähigt sind, *in Preußen* zur Folge zu haben vermöge!

Ich: Erkennt man zu Berlin nicht das Bestehen einer dritten Chance; der des Aufgehens des Unternehmens in einer

grenzenloſen Anarchie? Glaubt man, daß dasſelbe in ſeiner Ausführung nicht auf Beſchwerniſſe ſtoßen werde; hat man die Folgen des Nebeneinanderſtehens von zwei Parlamenten — eines rein preußiſchen und eines gemiſcht germaniſch-preußiſchen — eines Stehens, welches ſich nur in ein Uebereinanderſtehen aufzulöſen vermag, in Berechnung geſtellt?

Er: Ich möchte nicht wagen dafür einzuſtehen, daß die preußiſchen Staatsmänner ſich einer ſolchen Analyſe der Aufgabe hingegeben haben; ſollte dies jedoch der Fall geweſen ſein, ſo unterliegt wohl der Sieg, den das Gefühl der Nothwendigkeit über jenes der Gefahren davon getragen hat, keinem Zweifel!

Finden Sie, lieber Prokeſch, einen anderen Schluß aus der vorſtehenden Berichterſtattung, als den, welchen die letzten Worte meines Interlocuteurs bieten, zu ziehen, ſo bitte ich Sie, mir denſelben zur Berichtigung meiner Gefühle mitzutheilen. Ich halte mich vor der Hand an die Verſion, daß das ſich heute in ſeiner vollen Blöße zeigende Preußenthum, den Moment das va banque zu ſagen, als gekommen zu ſein betrachtet, und in deſſen Folge Deutſchland und Oeſterreich den Handſchuh vor die Füße geworfen hat.

Drei Elemente haben auf dieſen abnormen Stand der Dinge eingewirkt: das Verrückte in der Zeit; die ſich als Kraft darſtellende Schwäche der moraliſchen Lage Preußens; das Erdrücktſein Oeſterreichs unter der Laſt der Revolution.

Das Bild, welches Sie mir neulich von den Berliner Zuſtänden entworfen haben, iſt ein vollkommen richtiges. Die Sachen ſtehen dort, wie Sie es erkennen. Welcher Ausgang eines aus Widerſprüchen in allen Richtungen zuſammen geſtoppelten Standes der Dinge iſt in Ausſicht geſtellt? Zur Beantwortung dieſer, der wahren Lebensfrage, verweiſe ich Sie an einen Propheten, wenn Sie einen aufzufinden wiſſen. Ich erkenne mir hierzu nicht die benöthigte Gabe. Die Kraft, welche ein gerader Sinn einem Menſchen verleihen kann, habe ich Decaden hindurch in dem Kampf gegen die von mir ſtets erkannte Gefahr

in der Weltlage verwendet. Den Bankrott des Unternehmens habe ich — mehr oder weniger einzeln stehende Individualität — zu verhindern nicht vermocht. Er liegt mit jedem Tage deutlicher vor. Auch bestreite ich ihn nicht; hiermit ist für die Welt nichts gewonnen.

Ich kann mich über meinen hiesigen Aufenthalt nur beloben. Das Land ist, seiner schlechten Verfassung ungeachtet, ruhig. Hierzu haben zwei Ursachen beigetragen; die Furcht vor Umstürzen und die Klugheit des Königs Leopold. Ein ganz eigenthümlicher Umstand ist der Ruhe beinebst zu Hilfe gekommen, und er gehört in's Bereich der providentiellen Fälle. Kurz vor der Februar-Revolution ist ein auf der äußersten Grenze des Liberalismus stehendes Ministerium an's Ruder gekommen. Wäre diese Revolution ihm nicht auf dem Fuße gefolgt, so würde es sich im eigenen Lande als eine sehr gefährliche Gewalt gezeigt haben. Der Umsturz im Nachbarlande und dessen Rückwirkung auf Deutschland, haben das feindliche Element in ein erhaltendes umgestaltet. So weiß die Vorsehung Gefahren in Heilmittel umzuwenden. Zu Berlin glaubt man nicht der Vorsehung in ihrem Gange folgen zu können und sich denselben aneignen zu dürfen. Man beschwört Gefahren aus der Hölle hervor und schmeichelt sich, sie siegreich bekämpfen zu können. Einen Charakter solcher Art trägt das gesammte deutsche Spiel, welches sich nicht wie eine partie de gagne qui perd hinzustellen vermöchte, sondern als eine, wo der Gewinst sich für sämmtliche Theilhaber am Spiele in einen Verlust umwandeln muß.

So, mein lieber Prokesch, erkenne ich die Lage des wichtigsten Geschäftes des Tages.

Ich wünsche Ihnen bei dessen Eingang alles Heil in einem Jahre, über welches ein für mein Sehvermögen undurchdringlicher Schleier ausgebreitet liegt. Machen Sie meine besten Wünsche auch bei Ihrer Gemahlin gelten und empfangen Sie die erneuerte Versicherung meiner Ihnen bekannten Gesinnungen.

Metternich.

grenzenloſen Anarchie? Glaubt man, daß dasſelbe in ſeiner Ausführung nicht auf Beſchwerniſſe ſtoßen werde; hat man die Folgen des Nebeneinanderſtehens von zwei Parlamenten — eines rein preußiſchen und eines gemiſcht germaniſch-preußiſchen — eines Stehens, welches ſich nur in ein Uebereinanderſtehen aufzulöſen vermag, in Berechnung geſtellt?

Er: Ich möchte nicht wagen dafür einzuſtehen, daß die preußiſchen Staatsmänner ſich einer ſolchen Analyſe der Aufgabe hingegeben haben; ſollte dies jedoch der Fall geweſen ſein, ſo unterliegt wohl der Sieg, den das Gefühl der Nothwendigkeit über jenes der Gefahren davon getragen hat, keinem Zweifel!

Finden Sie, lieber Prokeſch, einen anderen Schluß aus der vorſtehenden Berichterſtattung, als den, welchen die letzten Worte meines Interlocuteurs bieten, zu ziehen, ſo bitte ich Sie, mir denſelben zur Berichtigung meiner Gefühle mitzutheilen. Ich halte mich vor der Hand an die Verſion, daß das ſich heute in ſeiner vollen Blöße zeigende Preußenthum, den Moment das va banque zu ſagen, als gekommen zu ſein betrachtet, und in deſſen Folge Deutſchland und Oeſterreich den Handſchuh vor die Füße geworfen hat.

Drei Elemente haben auf dieſen abnormen Stand der Dinge eingewirkt: das Verrückte in der Zeit; die ſich als Kraft darſtellende Schwäche der moraliſchen Lage Preußens; das Erdrücktſein Oeſterreichs unter der Laſt der Revolution.

Das Bild, welches Sie mir neulich von den Berliner Zuſtänden entworfen haben, iſt ein vollkommen richtiges. Die Sachen ſtehen dort, wie Sie es erkennen. Welcher Ausgang eines aus Widerſprüchen in allen Richtungen zuſammen geſtoppelten Standes der Dinge iſt in Ausſicht geſtellt? Zur Beantwortung dieſer, der wahren Lebensfrage, verweiſe ich Sie an einen Propheten, wenn Sie einen aufzufinden wiſſen. Ich erkenne mir hierzu nicht die benöthigte Gabe. Die Kraft, welche ein gerader Sinn einem Menſchen verleihen kann, habe ich Decaden hindurch in dem Kampf gegen die von mir ſtets erkannte Gefahr

in der Weltlage verwendet. Den Bankrott des Unternehmens habe ich — mehr oder weniger einzeln ſtehende Individualität — zu verhindern nicht vermocht. Er liegt mit jedem Tage deutlicher vor. Auch beſtreite ich ihn nicht; hiermit iſt für die Welt nichts gewonnen.

Ich kann mich über meinen hieſigen Aufenthalt nur beloben. Das Land iſt, ſeiner ſchlechten Verfaſſung ungeachtet, ruhig. Hierzu haben zwei Urſachen beigetragen; die Furcht vor Umſtürzen und die Klugheit des Königs Leopold. Ein ganz eigenthümlicher Umſtand iſt der Ruhe beinebſt zu Hilfe gekommen, und er gehört in's Bereich der providentiellen Fälle. Kurz vor der Februar-Revolution iſt ein auf der äußerſten Grenze des Liberalismus ſtehendes Miniſterium an's Ruder gekommen. Wäre dieſe Revolution ihm nicht auf dem Fuße gefolgt, ſo würde es ſich im eigenen Lande als eine ſehr gefährliche Gewalt gezeigt haben. Der Umſturz im Nachbarlande und deſſen Rückwirkung auf Deutſchland, haben das feindliche Element in ein erhaltendes umgeſtaltet. So weiß die Vorſehung Gefahren in Heilmittel umzuwenden. Zu Berlin glaubt man nicht der Vorſehung in ihrem Gange folgen zu können und ſich denſelben aneignen zu dürfen. Man beſchwört Gefahren aus der Hölle hervor und ſchmeichelt ſich, ſie ſiegreich bekämpfen zu können. Einen Charakter ſolcher Art trägt das geſammte deutſche Spiel, welches ſich nicht wie eine partie de gagne qui perd hinzuſtellen vermöchte, ſondern als eine, wo der Gewinſt ſich für ſämmtliche Theilhaber am Spiele in einen Verluſt umwandeln muß.

So, mein lieber Proteſch, erkenne ich die Lage des wichtigſten Geſchäftes des Tages.

Ich wünſche Ihnen bei deſſen Eingang alles Heil in einem Jahre, über welches ein für mein Sehvermögen undurchdringlicher Schleier ausgebreitet liegt. Machen Sie meine beſten Wünſche auch bei Ihrer Gemahlin gelten und empfangen Sie die erneuerte Verſicherung meiner Ihnen bekannten Geſinnungen.

Metternich.

## Metternich an Prokeſch.

Brüſſel, 4. März 1850.

Mein lieber Prokeſch!

Ihr Schreiben vom 25. Februar habe ich erhalten und das gegenwärtige bereite ich für einen hier durchfliegenden Courier vor. Actualität läßt ſich in ſolche präventive Schreiben nicht legen; alles, wozu ſie Stoff bieten, beſchränkt ſich auf allgemeine Anſichten, und mehr könnte ich Ihnen auch aus anderen Gründen nicht bieten. Weder für noch gegen kann ich reden, ſondern allein über die mit jeder Stunde in weſentlicher Beziehung wechſelnde Lage der deutſchen oder, wenn man will, der ſich deutſch nennenden Fragen.

Man faſſe dieſelben aus welchem Geſichtspunkte immer auf, ſo ſtößt man auf unreine Elemente. In der Lage des Tages ſtehen alle Dinge ſchief, denn keine Partei kann in runden Worten geſtehen was ſie will; und im leichteren Ausſpruche deſſen was die Menſchen nicht wollen, liegt das Ende eines Haders nicht.

Um für die Aufgabe des Tages einen feſten Boden zu gewinnen, ſagen Sie ſich — auf die Verantwortung meiner alten Erfahrung in den deutſchen Fragen — daß ſie heute keiner dem deutſchen Zwecke entſprechenden, anderen Löſung fähig ſind, als derjenigen, welche ich im Jahre 1813 mittelſt des Ausſpruchs: „Kein Reich, ſondern einen politiſchen Körper in der Form eines Staatenbundes“ gab. Ich bediene mich des Wortes ich, weil es der hiſtoriſchen Wahrheit entſpricht. Ich — und ich allein — habe in der klimateriſchen Uebergangsperiode der Jahre 1812 und 1813 die deutſche Frage in ihrem reinen Bereich ins Auge gefaßt, und mir Rechenſchaft von dem quid faciendum, im Falle des Unterliegens der Napoleoniſchen Macht, geſtellt. Außer mir beſchäftigte ſich bei uns niemand mit der Frage. Zu Berlin war ſie im Sinne des Pruſſianismus längſt entſchieden. Ein politiſcher Körper, welcher den Namen des deutſchen getragen hätte, beſtand

damals und ſeit dem Jahre 1806 nicht mehr, und die im Rheiniſchen Bund einregiſtrirten Staaten gefielen ſich im Souveränitätsdünkel, den Napoleon den Regenten zur Beförderung ſeiner Zwecke eingeimpft hatte und ſorgſam pflegte. Mir war damals deutlich, was heute ebenfalls deutlich iſt, daß nämlich ein deutſcher politiſcher Staatskörper nur auf zwei Wegen denkbar ſei: entweder als Ein Reich unter Einem Oberhaupt, oder als ein Bund unter ſouveränen Staaten.

Das Reich konnte nur auf dem Wege der Mediatiſirung der Fürſten zu Gunſten der Machtvollkommenheit des Oberhauptes des ins Leben zu rufenden Reiches herbeigeführt werden.

Der Staatenbund trat der Aufrechthaltung der fürſtlichen wie der republikaniſchen Souveränität, im Bereiche der Hanſeſtädte, nicht in den Weg. Zwiſchen den beiden Formen entſchied ſich der nüchterne Geiſt des Kaiſers Franz — und ich erkenne mir das Recht hier beizuſetzen: und mein politiſches Gewiſſen — für die zweite dieſer Formen. Auf welchen Wegen und durch welche Mittel wäre die erſtere ins Leben zu rufen geweſen? Auf keinem anderen als dem der Confiscation und einer verkappten Eroberung. Das Ergebniß des Gelingens des Unternehmens hat der Kaiſer Franz ſehr richtig in dem folgenden Ausſpruche gegen mich bezeichnet: „Ich bin nicht zu einem Kaiſer geſchaffen, der die Fürſten und die ihnen treuen Unterthanen zu Feinden, und nur die Tugendbündler zu Bundesgenoſſen haben würde".

Hat der Ausſpruch für die damalige Zeit gegolten, ſo gilt er nicht minder für die laufende, und ſtreichen Sie die perſönliche Beziehung auf den Kaiſer Franz aus, ſo bleibt ſie nicht minder auf die Kaiſerwürde anwendbar.

Das Uebel in der laufenden Zeit liegt in dem Nachlaufen nach einem dritten Wege dort, wo es nur zwei mögliche gibt. Faſſe ich das, was man zu Wien will, in ſeiner Wahrheit auf, ſo ſteht man auf der Aufrechthaltung des Staatenbundes. Ueber das was das Preußenthum will, iſt Zweifel nicht möglich;

deſſen Ausſpruch liegt im Verdickungsſyſtem, im Erobern, unter der Firma des elaſtiſchen Begriffs des Aufgehens Preußens in Deutſchland, und in der endlichen Befriedigung mit dem Aufgehen des unter den deutſchen Gebieten Erreichbaren in Preußen.

Wie wird der Knäuel ſich entwickeln? In weſſen Hand liegt das Schwert, welches ihn durchzuhauen vermag? Iſt der Hieb der alleinigen Gewalt der Dinge vorbehalten? Dies ſind Fragen, zu deren vorausſichtlicher Löſung ich mich nicht berufen fühle. Ich weiß nicht, welcher Ausgang meiner Handlungsweiſe beſchieden wäre, wäre ich zum Handeln berufen; als Zuſchauer des großen Dramas beſchränke ich mich aufs Erwarten der Dinge, die da kommen werden! Iſt die Regelung der deutſchen Fragen zu allen Zeiten eine ihrer Natur gemäß ſchwere geweſen, ſo kommen jetzt noch zwei Umſtände zu den früheren Beſchwerniſſen hinzu: die, welche der allgemeine anarchiſche Zuſtand der Geſellſchaft und die Folgen des Verſiegens der ſchirmenden Gewalten im Verlaufe des Jahres 1848, der Schlichtung der Aufgabe in den Weg legen.

Ich bin in der Lage, hier Menſchen, welche in den verſchiedenſten Geiſtesrichtungen ſtehen, zu begegnen. Der Mann, welcher ſich die Fähigkeit erkennt, irgend einen Ausſpruch über den Ausgang der deutſchen Wirren zu fällen, iſt mir nicht vorgekommen, und ich habe viele Thümler in allen denkbaren Richtungen abgehört. In den Gefühlen und der Erkenntniß begegne ich mich vollſtändig mit dem König Leopold.

Habe ich bisher nur die deutſchen Zuſtände berührt, ſo iſt hiermit die große Seite, welche die allgemeine Lage ihnen auf dem Gebiete der Wechſelwirkung bietet, außer Rückſicht gelaſſen; daß Deutſchland aus dieſer Lage große Beſchwerniſſe zieht, iſt der Erwähnung nicht werth. Das ewige Muſterbild für alle Arten von Modeartikeln — Frankreich — liegt heute dermaßen erkrankt darnieder, daß, wäre Kraft im deutſchen Blute, der Augenblick zur Erhebung im deutſchen Weſen eben kein ſchlechter wäre. Dieſe Kraft fehlt aber eben; ſie iſt in der Profeſſoren-

und Literatenweisheit und unter dem Mangel an Fähigkeit auf dem Regierungsgebiete zu Grunde gegangen. Der letztere dieser Vorwürfe ist auf Preußen nicht anwendbar; ein anderer trifft die preußische Regierung: der einer schlechten Richtung. Liegt es bereits in meiner Natur alle Richtungen, politische wie andere, welche nicht auf einer principiellen Grundlage ruhen, als verwerfliche zu erkennen, so ist es erklärlich, warum ich die der preußischen Politik nie als eine empfehlenswerthe zu würdigen vermochte. Die Pflege des Ichs muß im Staatenleben wie im Leben der Privaten Grenzen kennen, um nicht ins Absurde zu fallen. Ich bin in der neuesten Zeit mit mehreren Vertretern des raffinirten Prussianismus in Berührung gekommen, und habe sie alle auf dem Satze der eisernen Nothwendigkeit feststehend gefunden, daß Preußen sich vergrößern müsse! — „Preußen will also erobern" war meine stehende Antwort, auf welche die folgende nähere Bezeichnung: „nicht erobern, aber in sich aufnehmen" erfolgte. Welchen Werth die Deutschthümelei hat, liegt hier auf der flachen Hand; sie ist nicht Zweck, sondern Mittel. Dies habe ich vor Jahren gewußt; die Geschichte des Tages ist sonach eine bereits sehr alte.

Was wird aus Erfurt werden? Eine zweite Complication wie die, welche die dreiseitigen Berliner, Erfurter und Frankfurter Gestaltungen bilden, hat die Geschichte nicht aufzuweisen. Lehren bietet sie keine. Nur zwei Ausgänge sind möglich: ein Aufgehen in Dunst, oder ein Einsturz gewaltiger Art!

Ich hoffe Sie lesen die Lectionen, welche die leading articles der Times über die griechischen Palmerstoniaden dem englischen Rechtsgefühle zur Stütze bieten. Die Geschichte wird für Palmerstons Stellung keine durchgreifenden Folgen haben. Der Mann hat nicht einen Freund in England, aber eben hierin liegt sein Verbleiben im Ministerium, dessen Gesammtstellung eine negative ist, der keine Affirmation gegenübersteht. England ist nie ärmer an Männern gewesen, welche mit irgend Aussicht auf Erfolg ein conservatives Ministerium zu bilden

vermöchten, als eben heute. Vor allem fehlt die Individualität für den first Lord of the Tresory, welcher der Leiter des Unterhauſes ſein muß. Der einzige zu dieſer Stelle vermöge ſeiner Geiſtesgaben und ſeiner geſellſchaftlichen Stellung geeignete Mann, Stanley, iſt — leider! Lord und ſitzt ſonach im Oberhauſe. Im unteren iſt Disraely der mit dem gehörigen Geiſt begabte Mann zu dieſem Poſten; die geſellſchaftliche Grundlage — eine chriſtliche Geburt — fehlt ihm aber; er gehört zu den geiſtreichſten Menſchen, die mir vorgekommen ſind, und er iſt — ohne Ausnahme — der erſte Parlamentsredner des Tages.

Ich hoffe Sie leſen die Cölniſche Zeitung. Sie bildet den wahren Leitfaden in dem Labyrinth der pruſſo-germaniſchen Wirren. Früher großdeutſch, iſt ſie heute für's kleine Deutſchland, geſteht aber, daß dem nur ſo ſei, weil aus dem kleinen das große, und aus dem großen das endliche Ziel der Zeitbeſtrebungen ſich von ſelbſt herauswinden werde. Als einen Mittler zum Gedeihen preiſt ſie Palmerſton.

Leben Sie wohl für heute. Lange Schreiben fordere ich nicht von Ihnen. Kurze Blicke genügen mir. Zählen Sie auf meine unwandelbare Geſinnung.

Metternich.

---

## Metternich an Prokeſch.

Brüſſel, den 27. März 1850.

Lieber Prokeſch!

Ihr Schreiben von 22. hat der Courier, dem Sie es anvertraut haben, mir am Morgen des 25. überbracht; der hier von Paris nach Hauſe reiſende Prinz Georg von Mecklenburg bietet mir eine gute Gelegenheit, um Sie zu verſichern, daß ich alle Anſichten und Gefühle, welche Sie in kurzen Worten in Ihr Schreiben an mich niedergelegt haben, ohne Rückhalt theile.

Ich ſchicke Ihnen anliegend ein Schreiben an den Fürſten von Schwarzenberg. Ich konnte mich, meiner Abneigung mich

auch nur im Anſcheine in das Currens der Geſchäfte zu miſchen, ungeachtet, nicht enthalten dem Fürſten meine Impreſſionen über den Stand der deutſchen Wirren unter vier Augen kund zu geben. Ich müßte mich gröblich irren, wenn ich nicht annähme, daß derſelbe das was ich fühle, auch ſeinerſeits fühlen ſollte. Ob dies der Fall des geſammten Miniſteriums ſein dürfte, hieran erlaube ich mir in Folge des Mangels meiner Kenntniß der Perſonen eher zu zweifeln.

Ein großer, in ſeinen Folgen ſchwer laſtender Fehler der öſterreichiſchen Staatsmänner, oder der ſolche Stellen bekleidenden Individuen, war ſeit der Regierungsperiode Kaiſer Joſefs II. die gänzliche Abwendung der Blicke von den deutſchen Aufgaben. Man behandelte ſie zu Wien als hätten ſie keinen Werth für Oeſterreich, und vom Jahre 1780 an bis zum Ausbruche des Krieges mit der franzöſiſchen Republik nur als Rivalitätsfragen zwiſchen Preußen und Oeſterreich. Das Gegentheil hat zu Berlin ſtattgefunden. Als Mittel zum Zwecke der Verſtärkung der preußiſchen Macht auf Unkoſten der im Munde geführten deutſchen Intereſſen diente der Proteſtantismus und der aus Frankreich ausgeborgte Liberalismus, alſo die Revolution in den beiden ihr zu Gebot ſtehenden Richtungen, der religiöſen und der ſocialen. Hier zeigt ſich ein ſtehender Unterſchied zwiſchen dem Gang der revolutionären Richtungen in Preußen und in Oeſterreich; ich finde kein anderes Wort um denſelben zu bezeichnen als das: „der Ehrlichkeit".

Das was in Preußen Zweck und Mittel zum Zweck war, war von unſeren Aufklärern nur als ein wohlgemeinter Zweck aufgegriffen. In Preußen war der Liberalismus ein Gemiſch von falſcher Philantropie und habſüchtiger Politik, während er in Oeſterreich dieſelbe ſchiefe Neuerungsſucht ohne irgend einer Zugabe ſolcher Politik im Auge hielt.

Daß die Richtung, welche heute — und ich glaube mit Recht — den Namen der Radowitz'ſchen führt, ganz mit der Herzberg und Haugwitz'ſchen zuſammenlauft, hieran kann kein

Zweifel sein. Findet in ihr ein Unterschied statt, so ist er nicht zu Gunsten der Lage des Tages. Radowitz ist ein geborener Principien-Mensch. Menschen wie Radowitz, treten sie von der rechten Bahn ab, durchlaufen die schlechte mit dem vereinten Impulse der beiden Bahnen. Sie sehen sich bemüßigt, stets zwei Erfordernisse im Auge zu halten: dasjenige, welches ihnen die neue Richtung auferlegt, und das Abschütteln dessen, was ihrem früheren Geistesgange angehörte. Leute solcher Art sind ohne Rettung dem moralischen Tode Preis gegeben, während sie der Gesellschaft blutende Wunden schlagen.

Mein persönliches Verhältniß zu Radowitz ist ein eigenthümliches, und es bezeichnet die Länge der Strecke, welche der sehr begabte Mann in der neuesten Zeit durchlaufen hat, um von der rechten auf die linke Seite überzutreten. Ich kannte Radowitz nur durch seine Mitarbeit an den von Jarke zu Berlin gegründeten historisch-politischen Blättern. Vor 10 bis 12 Jahren machte ich seine persönliche Bekanntschaft auf dem Johannisberge, wo er mich, ich weiß nicht von welchem Orte aus, besuchen kam und sich mir als einen tiefen Verehrer meiner politischen Schule vorstellte. Als den eigentlichen Zweck seines Besuches sagte er mir die folgenden Worte, welche ich sacramental wieder gebe: „Ich verfolge seit langem Ihren Gang und ich stehe in der vollen Ueberzeugung, daß Sie unter den hochgestellten Männern des Tages derjenige sind, welcher die Krankheit, an der die Welt darniederliegt, am besten erkannt hat, und mit einer seltenen Kraft den Weg verfolgt, welcher allein noch Hilfe in Aussicht stellt! Von diesem Gefühl beseelt, sehe ich mich zu einer Bitte gedrängt. Ueberlassen Sie mir die Stelle Ihres Biographen!" Hätte Radowitz heute diese Aufgabe zu lösen, so dürfte ich ihm wohl weniger als er sich selbst im Wege stehen!

Das verwerflichste in dem Gange, welchen das preußische Cabinet heute verfolgt, liegt in dem Herbeirufen der niedrigen Gewalten zum Behufe der Durchführung seiner erobernden Ab-

sichten. Daß der Erfurter Spuk auf diesem Felde steht, hieran kann kein Zweifel sein; er ist auf die Lähmung der Gewalt der renitirenden Fürsten berechnet. Die Gefahren, welche aus diesem Gange für die königliche Gewalt im eigenen Lande erwachsen, werden nicht in Rechnung gestellt, und erwägt man, daß die begabtesten Leiter der Bewegung in Preußen und in den deutschen Gebieten sich in den ihnen hingeworfenen Köder verbeißen und den geringen Anstand, den die preußischen Staatsmänner am Dreinschlagen an dem Tage, wo dies erforderlich sein sollte, nehmen würden, so findet das Phänomen seine Lösung in dem in Preußen keinen Abscheu erregenden Uebergang des Stat pro ratione voluntas zum Stat pro jure utilitas! Mit solchem weiten Gewissen sind die Grenzen einer Handlungsweise allerdings auch weit gestellt!

Die deutsche Frage steht heute in derselben Richtung in welcher die Mehrzahl der Tagesverhältnisse steht; das, wohin sie gelangen wollen, ist unmöglich, und das was in ihnen nicht gelingen wird, ist leicht in Aussicht zu stellen. Wird sich ein dem echten Begriffe „eines deutschen" entsprechender politischer Körper aus den Zeitwirren wiederherausbilden, so wird ihm weder das nördliche noch das südliche „Drei-Königs-Bündniß" zu Grunde liegen, sondern die Bundes-Acte vom Jahre 1815. Von der Unmöglichkeit überzeugt, daß das anders zu werden vermöchte, bedauere ich, daß man sich zu Wien nicht ausschließend auf diese Basis gestellt hat. Ueber dieselbe hinausgehen, nützt zu nichts, denn außer ihrem Bereiche liegt kein Heil für die Aufgabe.

Das Buch des Professors Schmidt enthält die historische Wahrheit der Erhebung Preußens auf dem deutschen, dem allein von demselben erreichbaren Gebiete. Gleich in den ersten Zeilen des Eingangs in's Buch steht die Lage in einem Satze bezeichnet: „Oesterreich", sagt der Verfasser, „verfocht die Legitimität, das hergebrachte Recht der Gewohnheit, die Autorität der Reichsgewalt. Preußen vertrat die Opposition. Es suchte sein

Anrecht in dem Wandel der Geſchichte, die, als eine ſtets ſi
verjüngende Kraft, nur im Kampf mit der Autorität zum Durd
bruch, d. h. zu ihrem Recht gelangen kann."

Dieſen Satz bin ich zu unterſchreiben bereit; nur müß
ich dem von Preußen in Anſpruch genommenen Recht das Be
wort — vermeintes — beifügen. In Beziehung auf die Poli
Friedrichs II. hat der Verfaſſer ſelbſt einen neuen Rechtsbegr
unter der Bezeichnung „des flüſſigen", im Gegenſatze zu de
„ſtagnirenden, ſtatiſtiſchen Recht", in Anſpruch genommen. S
dem Wort flüſſig liegt, irre ich mich nicht an dem Verfaſſ
Ironie in ſeiner Anwendung auf das Recht, welches, ob
ſtagnirend noch flüſſig zu ſein, feſt ſteht. Daß der Wahlſpr
des ſchwarzen Adlers: Suum cuique, ein auf die preußiſ
Politik in keiner Zeit paſſender war, dies beweiſt der Profeſ
Schmidt auf's Haar. Höher oben, in dieſem Schreiben, h
ich einen anderen auf dieſe Politik mehr anwendbaren Spr
bezeichnet. Vielleicht wird mir die Geſchichte einſt es zu ein
Verdienſte anrechnen, daß ich dieſelbe während mehr als d
Decennien im Schach zu halten wußte! Mit meinem Abtre
von der Bühne, oder welches denſelben Moment bezeichnet,
dem Auftreten der Revolution auf derſelben, hat der flüſſ
preußiſche Rechtsbegriff den ihm geſtellten Damm durchbrod
Wird er ſich ein Bett graben und in demſelben als ein belel
der Strom fließen oder in einen Sumpf übergehen? Die
kunft wird es lehren. Das was mir in der Gegenwart
ſchwebt, iſt das Gefühl, daß in den preußiſchen Plänen
löſenden Gewalten über die bindenden den Sieg davon tr
müſſen.

Mein Rath an Oeſterreich iſt auf das Behaupten
expectativen Stellung gerichtet. Solche Stellungen fordern
allem eine feſte Grundlage, und der Bundesact von Jahre
bietet uns dieſelbe. Ueber die Grundlage hinausſchreiten in
quid faciendum, um dieſelbe auszubilden, in den Sturm
Tages eingehen, ſcheint mir ein gewagtes und zugleich ein

nützes Unternehmen, weil es nur zu Machwerken führt, welche die Probe in ihrer Anwendung zu bestehen nicht vermögen. Diese Ueberzeugung hat mir den Text zu meinem Schreiben an den Fürsten S. geboten. Haben Sie einen leading article in der Times vom 25. d. über den Erfurter Spuk gelesen? Stärker können Farben nicht aufgetragen werden.

Leben Sie wohl, lieber General. Gehen Sie den geraden Weg vorwärts; er ist der einzige auf Oesterreich passende. Daß ich die Richtung in den deutschen Angelegenheiten, als es galt das erloschene Deutschland wieder in's Leben zu rufen, welche die allein praktische ist, war und es bleiben wird, auffand, hierüber dürften wohl die Ereignisse der Jahre 1848 und 1849 den Beweis bereits geliefert haben. Das Jahr 1850 wird ihn vervollständigen. Die beste Probe, welche einer Gestaltung so verwickelter Art, wie die deutsche dies von jeher war und stets bleiben wird, zukommen kann, liegt in dem inneren Gehalt der dieselbe angreifenden Parteien. Gegen den Staatenbund haben sich die Wartburg-, die Heidelberger und die Frankfurter Reichs-Ideologen, die kleinstaatlichen Großthuer, die preußischen Verdickungs-Männer erhoben. Ihr Erheben hat den Werth eines Rechenexempels. Solche Exempel bestätigen die Richtigkeit der Rechnung.

Zählen Sie auf die Unverbrüchlichkeit meiner Ihnen gewidmeten, längst erprobten Gesinnung.

Metternich.

## Metternich an Prokesch.

Brüssel, 4. April 1850.

Lieber Prokesch!

Die Durchreise des Fürsten A. S. bietet mir eine sichere Gelegenheit, einige Worte an Sie zu richten. Zu sagen wüßte ich Ihnen nichts, was Sie nicht bereits zu sich selbst gesagt haben werden, denn die Lage — man fasse sie im größeren oder

im beſchränkteren Geſichtskreiſe auf — öffnet der Controverſe die Schranken nicht. Nur zwei Urtheile über dieſelbe ſind möglich: ein verdammendes oder ein entſchuldigendes. Das erſtere betrifft das principielle und, nach meiner vollen Ueberzeugung, zugleich das Gebiet der Utilitätspolitik; das andere kann ſich nur auf dieſe Politik beziehen. Controverſen bringen die zwiſchen den reinen Incompatibilitäten ſtehenden Mittelglieder; und in der deutſchen Frage gibt es keine Glieder ſolcher Art.

Ich hoffe Sie leſen die engliſchen Hauptzeitungen; die Times insbeſondere fällt das richtigſte Urtheil über das kleindeutſche Treiben. Das ſtets doctrinelle Journal des Débats irrt ſich ſelbſt nicht über die Wahrheit in der Lage. Den Schleier, welcher dieſelbe bedecken ſollte, hat die Allocution des Hrn. v. Radowitz gelüftet. Das franzöſiſche Sprichwort, qui s'excuse s'accuse, findet eine unaufhaltbare Anwendung auf die Stellung des preußiſchen Cabinets. Käme es allein auf den Ausſpruch von Gefühlen an, ſo wäre die Sache abgethan. Leider iſt dem aber nicht ſo!

In meinem Gefühle trägt der deutſche Hader das Gepräge aller heute, in allen ſocialen und politiſchen Richtungen das Feld bedeckenden Fragen. Ich ſehe ihr Beſtehen, kann mir aber von keinem Ende einen Begriff abgewinnen. Die Ueberzeugung, daß die Dinge (wie dies in allen Entwicklungsproceſſen der Fall iſt), nicht ſtehen bleiben können und alſo vor- oder rückſchreiten müſſen, hat nur den Werth eines Ausgangs- und nicht den eines Ankunftspunktes. Der zweite Schritt, der nämlich (und er iſt nicht minder in meiner Ueberzeugung gegründet), daß dem preußiſchen und dem ſüddeutſchen Plane die Ausführbarkeit nicht angehört, führt mich nicht weiter. In das Ende, welches im Bereiche der Gewalt der Dinge liegt, dringt das menſchliche Auge nicht ein. Ich forſche demſelben ſonach nicht nach und beſchränke mein Gefühl auf das des Glücks, daß ich an dem Kampf zwiſchen Recht und Unrecht, Möglichem und

Unmöglichem, als Zuſchauer und nicht als Kämpfer auf dem materiellen Schlachtfelde Theil zu nehmen habe!

Der König Leopold ſteht in der Erkenntniß der Wahrheit. Er gehört zu der leider nur zu ſeltenen Claſſe von Menſchen, welche Illuſionen nicht preisgegeben ſind. Sein Urtheil über die Lage fließt ſonach mit dem meinigen vollkommen zuſammen.

Zu Wien iſt nur das Feſthalten auf dem Princip des Staatenbundes zu empfehlen. Es wird den Sieg davon tragen, oder es wird kein deutſcher politiſcher Staatskörper mehr auf der Weltkarte ſtehen. Hiergegen langen die am feinſten ausgeſponnenen Radowitziaden nicht aus. Die Geſchichte des Tages iſt am Ende nur die der letzten 100 und einige 50 Jahre. Sie hat einen Faden, den Preußen nie aus der Hand gelaſſen hat und den es durch alle Peripetien der deutſchen und europäiſchen Zeitläufe durchzuſpinnen wußte. Daß ich mich in denſelben nicht verſtrickt habe, dies wird mir die Geſchichte wohl nicht ableugnen.

Ich ſchicke Ihnen ein Mazziniſches Product, welches Ihnen vielleicht nicht auf anderen Wegen unter die Augen kommen dürfte. Hier verlegt, wird es zu 20 Centimen in allen Buchhandlungen ausgehängt.

Der Fall bietet einen neuen Beleg zur Wohlthat der Preßfreiheit. In Belgien wird die Schrift am Ende nicht ſchaden, denn das Land iſt poſitiv geſtimmt. Frankreich weiß ſich ſelbſt in keiner Richtung mehr aus. Es ſucht Wege um zum Beſſeren zu gelangen, weiß dasſelbe aber nicht zu finden.

Die Lage dieſes großen Landes drückt dem modernen Conſtitutionalismus die Krone auf. Dieſe Krone hat vieles mit einer Schellenkappe gemein.

Ich muß enden und bitte Sie nur, ſich meiner Ihnen von jeher bekannten Geſinnungen verſichert zu halten.

Metternich.

## Metternich an Prokeſch.

Brüſſel, den 5. April 1850.

Lieber Prokeſch!

Ich nehme den Umſchwung zu Berlin an, ohne in deſſen Prüfung einzugehen. Berlin iſt ein Scenarium, auf dem Spektakelſtücke nichts ſeltenes ſind. Man liebt dort ſolche Stücke, und die Maſchinerie zu den Flugwerken iſt vortrefflich eingerichtet; auch iſt kein Mangel an Flugkünſtlern und an Profeſſoren der weißen Magie.

Wäre ich nicht ſo ſehr in der Zeit gedrängt, ſo würde ich Ihnen einen langen Brief ſchreiben; ſo wie ich ſtehe, begnügen Sie ſich mit dem nachſtehenden Auszug aus einer Arbeit, wie ich deren viele in meinem Leben geliefert habe, und welche die Fragen, welche heute gelten, direct berührt.

Sie ſagen in Ihrem Schreiben:

a) Die Münchner Vorlage hat den Werth einer Brücke um auf die Bundesacte zurückzukommen.

Hierin haben Sie vollkommen Recht. Das Münchner Machwerk hat keinen anderen praktiſchen Werth als den einer Brücke, welche zwei Ufer unter einander verbindet. An den Ufern wohnt man; auf den Brücken wohnt man nicht; man geht über dieſelben. Ihr Vergleich iſt ſonach ein ganz richtiger. Der Münchner Vorſchlag hat nicht den Werth eines bewohnbaren Hauſes, ſondern den einer nicht bewohnbaren Brücke.

b) Die Reviſion der Bundesacte halten Sie für unerläßlich, weil neue Verhältniſſe legaliſirt werden ſollten, die aus den vorliegenden Bauelementen nicht mehr auszuſcheiden ſind. „Das Wichtigſte darunter, für uns wenigſtens, iſt der Beitritt mit der Geſammtmonarchie.“

Die Reviſion der Bundesacte nenne ich lieber: die Ausbildung des Bundesverhältniſſes auf der Grundlage der Bundes- und der Schlußacte. Die Sünde gegen den Bund lag in der ihm verheißenen Ausbildung.

In der Bemerkung, welche ich mache, liegt sonach mehr als eine Wortklauberei.

Nun gehe ich zum eigentlichen. Wie steht es mit dem Beitritt des gesammten österreichischen Reiches in den Bund? In dem nachstehenden Auszug aus einer früheren Arbeit werden Sie meine Gefühle über die Sache kennen lernen.

Die früheren Stellungen Oesterreichs in und zu dem deutschen Staatskörper und dieses Körpers zu Oesterreich ruhten, wie dies bei dauernder Stellung stets der Fall ist, auf materiellen und auf moralischen Lebens- und Gedeihensbedingungen der beiden Körper. Oesterreich, als Reich, ist ein Agglomerat von Nationalitäten verschiedener Art. Deutschland, als Reich oder als Bund, ist ein Agglomerat von Stämmen Einer Nationalität. Oesterreich hat, von seinem Anwachsen an, eine zwischen den beiden Grundgestaltungen eigenthümliche Stellung behauptet. Mit seinen deutschen Besitzungen ist es im deutschen Reiche gestanden. Die anderen hat es mit ihren Nationalitäten außer diesem Reiche gehalten. Wie war dies möglich? Allein durch das Vorhandensein wechselseitiger Bedingungen, denen Vortheile zu Grunde lagen. Das deutsche Wesen hat Oesterreich die unter dem Namen der privilegia Austriaca bekannten Exemptionen, ohne welche dasselbe keinen Theil am deutschen Leben hätte nehmen können, zugestanden. Oesterreich seinerseits hat dem deutschen Reich seine ganze Heeresmacht stets zur Hilfe gestellt. Durch diese Wechselstellung war nicht allein den beiden Theilen gedient; das Eintreten in's deutsche Wesen war aber Oesterreich allein durch die Exemptionen möglich. Diesem Vereint- und Getrenntsein der beiden Staatsleben habe ich vor Jahren eine der Wichtigkeit der Sache angemessene Aufmerksamkeit geschenkt, und in dem Verhältniß die Erklärung eines Umstandes gefunden, welcher für die Logik des Sprachgebrauches zeugt. Der Wortlaut — „das Haus Oesterreich" — hat seit Jahrhunderten die Stelle eingenommen, welche dem Namen der Staaten gebührt. Das Bindungsmittel zwischen den Staaten-

körpern war das Haus, die regierende Familie, im deutschen Reiche in Folge des Wahl-, in Oesterreich in Folge des Erbrechts.

Im Staatenbund, wie er aus dem Wiener Congreß erging, wurden die auf das Reichsregiment passenden Reservationen für Oesterreich unnöthig. Die Souveränitätsrechte der Theilnehmer am Bunde waren durch denselben gesichert. Hätte nicht die ungarische Krone der Einbeziehung dieses Landes in den deutschen Bund im Jahre 1815 im Wege gestanden, so würde Oesterreich in toto in denselben haben treten können, ohne daß er hierdurch etwas gewonnen hätte.

Nicht in dem Ausmaße der Länder, mit denen Oesterreich dem Bunde beitritt, liegt heute die Frage der Beschwerniß; sie liegt in der Volksvertretung beim Bunde in einer — der Erfolg wird es beweisen — unausführbaren Sache. Theilweise kann Oesterreich — wenn jene an sich selbst möglich wäre — nicht Volksdeputirte an den Bund abgeben, weil die Rechte der Krone im eigenen Reiche nicht unter verschiedenartigen Beschränkungen stehen können. Beim Beitreten des gesammten österreichischen Staatskörpers würde die deutsche Nationalität sich gegen das Eindringen der anderen sträuben!

Geschehe was wolle, so werden Sie den obigen Betrachtungen nicht alles Gewicht absprechen.

Für den deutschen Bund ist es — mit Ausnahme der Nationalitätsfrage — ganz dasselbe, ob Oesterreich mit seinen gesammten Ländern oder mit einem Theile derselben eintritt. Er gewinnt und verliert nicht dabei, denn dort wo Oesterreich theilweise ist, steht das ganze Reich. Der Kaiser wird nie 30.000 seiner Soldaten in's Feld schicken und den Rest des Heeres als Zuschauer aufstellen!

Alles ist heute möglich; das Unmögliche allein ist nicht möglich. Zu dem letzteren gehört nicht das Rückschreiten Preußens, nachdem es vorgeschritten ist. Wie Radowitz sich aus den Sachen

ziehen wird, dies geht ihn an. Von Nichts ausgegangen, kann er zu Nichts zurückkehren!

Empfangen Sie, lieber General, die Versicherung meiner Ihnen bekannten Gesinnung.

Metternich.

---

## Metternich an Prokesch.

Brüssel, 21. April 1850.

Lieber General!

Die Zeit geht ihren Gang und in demselben spielen die Menschen Rollen, welche sie auf curiose Abwege führen. So steht es auch heute mit dem Prussoteutonismus oder mit dem Teutoprussianismus, dieser Gestaltung, welche sich zu verkörpern sucht und das Mittel hierzu weder in der schwarz-weißen noch in der schwarz-roth-gelben Richtung gefunden hat, und sich wohl an dem Tage, wo sie gesiegt zu haben glauben dürfte, einer irrigen Rechnung eingeantwortet erkennen wird.

Glauben Sie mir auf's Wort, alles was von der Idee des Staatenbundes abweicht, führt auf Irrwege. Dem einigen Deutschland steht das einheitliche allein gegenüber; die Stelle der abgedroschensten aller politischen Stellungen, die des juste milieu, d. h. des Raumes, welcher zwischen zwei Stühlen besteht, nimmt der Bundesstaat für sich in Anspruch. Ein Artikel in der zu Cöln erscheinenden Volkshalle, den ich Ihnen abschriftlich hier beilege, umfaßt in wenigen, logisch und geschichtlich vollkommen correcten Worten, das Wahre in den deutschen Zuständen, an deren Natur weder die Zeit noch Gelüste etwas zu ändern vermögen.

Zwei Eigenschaften müssen der preußischen Politik zuerkannt werden: die Beständigkeit und eine große Manipulationsgabe. Diesen Gaben kommen die gleichmäßig stereotypen Fehler der deutschen Regierungen zu Hilfe; diese Fehler sind die Scheu vor den schützenden Gewalten und das Caressiren der feindlichen. Es

genügt des Anreihens dieſer Elemente, um den Schlüſſel zur Geſchichte der deutſchen Zuſtände ſeit dem 17. Jahrhundert zu finden. Unter ſeinem Verſchluß liegt ein Wuſt, der den Werth eines Schatzes nicht hat.

Etwas für den ruhigen Beobachter der Tageslage Bemerkenswerthes iſt die Gleichgiltigkeit deſſen, was den Namen des deutſchen Volks trägt, in den Wirren, welche ihren Sitz in den regierungsunfähigen Cabineten und in der mittleren Schichte der Bevölkerung haben. Das Erfurter Parlament vereinigt heute den Ausbund dieſer Schichte; die Heidelberger Väter des Frankfurter conſtituirenden Parlaments, die Gothaer Gagernianer, die preußiſchen Fürſtenbündler ſchwelgen dort; ſchaffen werden ſie nur wenig und höchſtens etwas Preußiſches und Nichtdeutſches. Das Beſte, weil es das der Wahrheit in der Lage treueſte Bild iſt, liefern die Artikel in der Times. Der Prinz Albert iſt nicht ihr Verfaſſer, aber er neigt ſich heute perſönlich mehr zu den Wahrheiten, welche ſie vertreten, als zur Bunſen'ſchen Schule, in deren Netze ihn Dahlmann verſtrickt hatte!

Fragen Sie mich nicht, welches Ende das ſchlechte Drama nehmen wird, denn meine Geiſtesgaben reichen nicht weit genug, um es mit irgend Vertrauen mir ſelbſt vorzumalen. Das proſaiſch Wahrſcheinliche iſt, daß Preußen einige Fiſche im trüben Waſſer fangen wird; der große Fiſchzug wird ihm nicht gelingen.

Eine beiſpielloſe Lage bietet heute Frankreich. Das große Land kann nicht ſterben, und es weiß nicht zu leben. Um Sie in meine Impreſſion zu ſtellen, ſo folgen Sie der Stufenleiter, welche mich zu meinem Ausſpruch führt.

Bis zur Regierung Ludwig XIII. beſtand das alte Frankreich mit den Schichten, welche der Adel, der Clerus und die Parlamente zwiſchen dem Throne und der Nation zum Schutz und zum Trutz nach oben und nach unten bildeten. Richelieu hat den Adel vernichtet. Mazarin und Ludwig XIV. haben die Gewalt der Parlamente gebrochen und dem Königthum den Abſolutismus verſchafft. Dieſe Stellung gehört zu den allergefähr-

lichſten, denn ſie verſetzt den König in ein tête-à-tête mit der rohen Maſſe.

Einige 60 Jahre im 18. Jahrhundert haben dem Philoſophismus mit der Beihilfe der école anglaise genügt, um mit dem Abſolutismus fertig zu werden. In weniger als zehn Jahren hat die Revolution ihr natürliches Aufgehen in dem Militärdespotismus gefunden; der letztere hat ſeinen Cyclus in 15 Jahren durchlaufen. Im Jahre 1814 war Frankreich zur vernünftigen monarchiſchen Form gelangt. Dies hat Ludwig XVIII. nicht verſtanden; er hat die Ideen, welche er im Beginne der Etats généraux im Jahre 1789 vertheidigte, wieder aufgegriffen und das Reich dem ſchaalen Liberalismus preisgeſtellt.

Im Jahre 1830 hat dieſer Popanz ſeinen Triumph gefeiert.

Im Jahre 1848 iſt der Radicalismus in ſein logiſches Erbrecht eingetreten.

Im Jahre 1850 ſteht er im Kampfe mit ſeinem nicht minder ab intestato berufenen Erben, mit dem Socialismus.

Ich mußte Sie über dieſe Leiter führen, damit Sie meinen Ausſpruch verſtehen.

Das Staatenleben bleibt nie ſtehen; es geht vorwärts oder rückwärts. Die „ismus“, welche ich Ihnen vorgeführt habe, hatten, vom Abſolutismus bis zum Socialismus, ſtets einen natürlichen Erben zum Erſatz geſichert. Hinter dem Socialismus ſteht die materielle Anarchie, welche die Reihenfolge der ismus ſchließt und das Chaos iſt. Frankreich ſteht heute unter der Fuchtel des Radicalismus, und in ihm kann es nicht ſtehen bleiben; es muß vorwärts oder rückwärts ſchreiten. Vorwärts liegt das Chaos — d. h. das reine Nichts. Für einen Moment kann ein großes Land wohl in materielle Anarchie fallen, ſtehen kann es in ihr aber nicht bleiben, denn die Kunſt im Nichts zu ſtehen, iſt noch nicht erfunden. Frankreich muß

also nolens volens zurückschreiten, und die wahren Fragen des Tages beschränken sich auf das Wie und das Wann? Hier stehe ich wieder vor einer undurchsichtigen Wand, und ich kenne den Mann in Frankreich selbst nicht, der sich in einer anderen Lage befände. Daß der hellersehende Mann nicht lebt, hieran kann ich keinem Zweifel Raum geben, denn ich stehe in zu lebendiger Verbindung mit den Geistern, welche in den verschiedenen Richtungen am weitesten vorgeschoben sind, um den Ausspruch nicht zu fällen.

Heute beschäftigen sich die beiden königlichen Parteien mit ihrem Zusammenlaufen in Eine. Von einer bonapartistischen Partei, ist keine Rede mehr. Ist hiermit ein Blick in die nächste Zukunft geöffnet? Nein, und dies aus dem leidigen aber nicht minder die Lage bezeichnenden Grund, daß Frankreich vor allem nicht regierbar ist. Um es zu werden, müssen harte Schläge fallen, deren Richtung durch den Begriff der Decentralisation bezeichnet ist. Auf ihr einfachstes Element zurückgeführt, liegt die Aufgabe in der Erdrosselung des eigenthümlichsten Products der sechzigjährigen Experimentirung im Musterstaate! Halten Sie sich an das Bild, welches ich hier entworfen habe, und Sie können versichert sein, sich in der Lage nicht zu irren!

Meine Stellung hier hat vieles von der eines alten Arztes, welcher die Praxis aufgegeben hat und der sich, als consultirender Arzt, den Kunden nicht entziehen kann. Den Aerzten in dieser Stellung fallen die geheimen und die incurablen Krankheiten anheim. Wollte ich ein Protokoll über die mir vorkommenden Fälle halten, so würde es viele Curiosa darbieten! Ich werde das Jahr 1850 und dessen Ergebnisse hier vorübergehen lassen. Das Land ist, seiner grundschlechten Verfassung ungeachtet, ruhig, und das was die Verfassung ihm nicht bietet, reicht ihm die Furcht und sein entschiedener Antigallicanismus. Ich würde gerne ein paar Sommermonate unter meinem Dache auf

dem Johannisberg zubringen. Ich kann es nicht, denn eben die Rheinſtrecke gleicht heute einem kochenden Topfe.

Empfangen Sie, lieber Prokeſch, die erneuerte Verſicherung meiner Ihnen längſt bekannten Geſinnungen.

Metternich.

---

**Metternich an Prokeſch.**

Brüſſel, 11. Mai 1850.

Lieber Prokeſch!

Es ſteht hier mit den Gelegenheiten nach Berlin und nach Wien, wie mit dem Wetter; das eine wie die anderen laſſen ſich nie eine Stunde im voraus berechnen. Soeben fällt mir der Graf Blacas bei ſeinem Durchflug durch Brüſſel in's Zimmer. Ich vertraue ihm dieſes Schreiben an und benütze zugleich die Gelegenheit, Ihnen eine Brochure beizulegen, welche beſtimmt iſt, dem Lügengetriebe, welches die ungariſchen Réfugiés in England unterm Schutze Palmerſtons & Co. als ein Netz übers Land ausgeworfen haben, in den Weg zu treten. Das kleine Werk iſt von einem ſehr gewichtigen, mir treu ergebenen und unter meinem directen moraliſchen Einfluß ſtehenden Manne geſchrieben; es war früher für die Quarterly Review beſtimmt; wir haben aber berechnet, daß ihm als Brochure eine größere Verbreitung geſichert ſein würde. Der Thatbeſtand hat dieſe Vorausſicht beſtätigt. Die ungariſchen Fragen werden der Regierung noch viele Knoten aufzulöſen geben. Meine Fürſorge beſchränkt ſich darauf, den leicht irrezuführenden Geiſt des engliſchen Publicums auf das hiſtoriſche Feld feſtzuſtellen und demſelben den Beweis zu liefern, daß nicht der König, ſondern die demokratiſche Partei die alte Verfaſſung zuerſt gelähmt und am Ende vernichtet hat. Das Deutlichwerden dieſes unleugbaren Thatbeſtandes bietet für den öffentlichen Geiſt in England eine Grundlage, welche, iſt ſie einmal verloren, nicht wiedergewonnen werden kann. Dieſer Geiſt iſt ein ehrlicher aber leicht in die Irre

zu führender, und in dem letzteren liegt die alleinige Kraft Palmerston's, der nur Trug unter den Füßen hat. Die Angriffe der geleſenſten engliſchen Blätter, und an deren Spitze die Times, welche in runder Summe jährlich 90.000 Livres Sterling als Stempelgebühr in den Staatsſchatz einzahlt, ſind in der griechiſchen Executionsſache hinlänglich, um Ihnen zu beweiſen, wie es mit dem moraliſchen Credit des engliſchen Miniſters im Lande ſteht. Die Exiſtenz des Mannes ruht auf einer Negation, weil die Affirmation — ein anderes Miniſterium — noch nicht zum Eintreten in das Geſchäft reif iſt.

Von den Germanicis ſpreche ich mit Ihnen heute nicht, denn Sie ſtehen mitten in denſelben, während ich neben ihnen ſtehe. Der thatſächliche Unterſchied zwiſchen Erfurt und Frankfurt iſt der, daß das erſtere ein romantiſches und das andere ein Gebilde mit einer hiſtoriſchen Rechtsgrundlage iſt. Die wahre und die größte Beſchwerniß für Oeſterreich liegt nicht in den Wirren der Gegenwart, ſondern in der Frage des Volkshauſes als einer Geſtaltung im deutſchen Bundesweſen. Wie aus dieſer Frage herauszukommen ſein wird, hiervon mache ich mir keine Vorſtellung. Dieſe Frage hat, genau erwogen, den Werth des Schibbolets in der deutſchen Sache, denn ſie iſt diejenige, welche den Ideologen, in allen Abſtufungen, am meiſten am Herzen liegt.

Als eine vortreffliche Quelle zur Orientirung in dem was die Parteien — die germano-pruſſiſche und die pruſſo-germaniſche — wollen, dient die Cölner Zeitung.

Ich wollte ſchon längſt die Frage an Sie ſtellen, was aus Varnhagen geworden iſt? Wie kömmt es, daß er in den Kämpfen des Tages ſchweigt? Wiſſen Sie etwas davon, ſo ſagen Sie mir es.

Empfangen Sie die Verſicherung meiner unwandelbaren Geſinnung. Am 15. feiere ich mein 77. Geburtsaniverſarium; in dieſem Alter legen die Menſchen die eingefleiſchten Gefühle nicht ab.

Metternich.

## Metternich an Prokesch.

Brüssel, 15. Mai 1850.

Mein lieber General!

Irre ich mich nicht, so lockert sich die prusso-teutonische Gestaltung, wie dies den Dünsten eigen ist, wenn sie sich in Körper verwandeln. Im compacten Zustande nehmen sie einen kleinen Raum ein, wie der Tropfen Wasser, der in Dampf aufgelöst den Raum einiger Kubikschuhe füllt.

Dem sei übrigens wie immer, so stehen sich heute zwei Werkstätten gegenüber. Die preußische, unter dem deutschen Gewand, zu Berlin, und die deutsche unter dem deutschen, zu Frankfurt. Beide haben mit gefahrvollen Stoffen zu thun; der Unterschied zwischen denselben ist aber ein höchst bedeutender; der erstere ist unlauter; der andere ist ein reiner in seinen Ausgangspunkten. Die Aufgabe des Frankfurter Conventikels muß die sein, die bösen Beimischungen ferne zu halten, und sie gehört zu den schweren!

Ich beschäftige mich mit einem Aufsatze, den ich dem Fürsten v. Schwarzenberg einsenden werde. Ich lege meine Ansichten und Gefühle in denselben nieder. Sie sollen eine Abschrift der Arbeit erhalten. Ueber die Grenze einer historischen und principiellen Arbeit wird sie sich nicht erstrecken, denn ich verstehe das Einmischen in das Currens nicht, wenn man mit demselben nichts zu thun hat.

Lesen Sie, curiositätshalber, in einem ganz bequemen Compendium, welches unterm Titel: „Quellen und Actenstücke zur deutschen Verfassungsgeschichte", welche der Dr. Carl Weil kürzlich bei Reimer zu Berlin in Druck legen ließ, den Abschnitt, „Schlußprotokoll der Wiener Ministerialconferenz vom 12. Juni 1834", (Pag. 68). Ich hoffe, daß Sie meinen in der Antritts- und Schlußrede ohne Hehl ausgesprochenen Ansichten den Werth einer treuen Erkenntniß der damaligen Lage und der sich aus derselben entwickelnden Folgen nicht absprechen werden. Zu den

Plagen des Tages gehört die häufig an mich gelangende Aufforderung, ich möge ſchreiben! Alles was ich im Verlaufe der erſten Hälfte des im Zuge ſtehenden Jahrhunderts gedacht, gewollt, gekonnt und nicht gekonnt habe, ſteht ſchwarz auf weiß geſchrieben und theilweiſe gedruckt. In dem Gedachten und Gewollten habe ich Recht oder Unrecht gehabt; der Ausſpruch hierüber ſteht mir nicht zu. Das was ich fühle iſt, daß der endliche Ausſpruch den Erfolgen deſſen, was die Gegner meines Syſtems in's Leben gerufen haben, zukömmt. Welches Syſtem, das meinen Namen tragende, oder das Stein'ſche, das tugend- und deutſchbündleriſche, das Gothaer, das Radowitz'ſche u. ſ. w. das wahrhaft oder nur verlarvt deutſche war, dies ſcheint mir kaum in Zweifel zu ſtehen!

Die Löſung irgend einer Lage läßt ſich in der Confuſion, in welcher alle ſtehen, nicht von ferne beurtheilen. Frankreich — dieſer große, ſtets kochende Vulcan — wird zum Schlagen gelangen. In dem unſeligen pays modèle wacht der geſunde Menſchenverſtand wieder auf, und das Erwachen einer Kraft führt dieſelbe zum Gefühl des Unleidlichen im Gedrücktſein. Mit dem Vorwärts geht es nicht mehr in Frankreich; das Stehenbleiben iſt dort, wie nirgendswo möglich; es bleibt alſo nur die Bewegung nach rückwärts in Ausſicht geſtellt. Das Wie und das Wann bildet die nothgedrungene Aufgabe.

Empfangen Sie die erneuerte Verſicherung meiner unwandelbaren Ergebenheit.

Metternich.

---

### Metternich an Prokeſch.

Brüſſel, 25. Mai 1850.

Mein lieber General!

Der heute hier durchgereiſte Courier Rettich hat mir Ihre Schreiben von 20. und 23. d. eingehändigt.

Das Ereigniß, welches Ihnen den Stoff zum letzteren

dieſer Schreiben bot [1]), ſtellt an mich die Aufforderung einen directen Schritt beim König zu thun. Ich bitte Sie, ihm die Inlage zukommen zu laſſen.

Die Regierungen ſind bereits ſeit mehreren Monaten auf die drohende Gefahr verzweifelter Streiche der rothen, heute durch die Schaaren von Flüchtlingen aller Nationen ſo leidig verſtärkten Partei aufmerkſam gemacht worden. Gehört der Fall des Tages in die Reihe der in Ausſicht geſtellten? Man kann es glauben; die Procedur — wird ſie recht geleitet — wird das Wahre in der Sache aufdecken. Fehlen aber auch die juridiſchen Beweiſe, ſo bleibt es deshalb nicht weniger ſicher, daß Attentate ſolcher Art unter der Einwirkung einer unmoraliſchen Aufgereiztheit krankhafter Gemüther ſtehen. Wie die Geſellſchaft unter den doppelſchneidigen Schwertern der Preßfreiheit und des falſchen Conſtitutionalismus ſich wieder in das erſte aller Bedürfniſſe — in das Gleichgewicht — wird verſetzen laſſen, hiervon habe ich keinen Begriff!

In den deutſchen Wirren ſtehen ſich zwei Gewalten gegenüber; die ehrliche und die, die ſich alles zum Zwecke Dienliche zuerkennt. Wie die Rollen vertheilt ſind, dies weiß heute niemand beſſer wie Sie.

In der Wagſchale der Ehrlichkeit wiegt aber ebenfalls die Manipulationsgabe. Sie iſt in mehreren Richtungen zu meinem innigſten Bedauern nicht gehörig von der ehrlichen Seite beachtet worden. Ich wende den Ausſpruch dieſes Gefühls auf die folgenden Fälle an.

a) Den Ausſpruch des Eintretens Oeſterreichs mit ſeinen Geſammtſtaaten in den Bund.

Alles Unnütze und Unzeitige hat ſchwächende Folgen. Die öſterreichiſche Geſammtmacht iſt von jeher im offenen und zugleich nicht einregiſtrirten Verein mit dem deutſchen

---

[1]) Das Attentat vom 22. Mai auf den König von Preußen.

Reiche, wie mit dem deutschen Bunde, factisch gestanden. Ich bin eben mit einer Arbeit beschäftigt, welche die deutsche Frage beleuchtet und welche ich dem Fürsten Schwarzenberg zusenden werde. Der berührte Gegenstand macht einen ihm wesentlichen Bestandtheil aus. Man hat Unrecht in dem Ausspruch der Sache gehabt, und den Gegnern hierdurch in die Hand gearbeitet.

b) Das Bestehen des Staatenbundes hat den Werth einer unangreifbaren Basis. Im deutschen Bunde nimmt Oesterreich die erste Stelle ein. Warum hat man vom Präsidialrechte gesprochen? Dieses Recht bezieht sich auf die Bundesversammlung; nicht der Kaiser war der Präsident des Bundes; sein Repräsentant zu Frankfurt war der die Bundesversammlung präsidirende Gesandte.

Um diesen Unterschied in den Stellungen des Herrn und seines Dieners — und das gerade aus guten, sich heute deutlich zeigenden Gründen — deutlich darzustellen, haben sich nicht die Fürsten beim Präsidium des Bundestages substituirt, sondern die Gesandten. Preußen wollte vor Jahren durch Oesterreich substituirt werden; ich habe es nie anders als durch eine Personen-Vertretung zugelassen, nicht die Vertretung der Fürsten, sondern die der Gesandten.

Um den Unterschied in den Lagen deutlich darzustellen, genügt es der folgenden geschichtlichen Erwägung. Im Jahre 1814 hat sich der Congreß zu Wien unter acht Mächten, als Nucleus, gebildet. Die Bevollmächtigten dieser Mächte haben sich in der Benennung meiner Person zum Präsidium vereint; war der Kaiser deshalb der Präsident der europäischen Mächte? Würden dieselben dem Kaiser diesen Titel zuerkannt haben; würde dies insbesondere als die Einladungsform zu einem zweiten Congresse, nach der Auflösung des ersten, irgend genügt haben? Es stand im unbestrittenen Rechte des Kaisers, seine Bundesgenossen zu einer Versammlung einzuladen. Was hatte hiermit das Präsidialrecht bei einer — allerdings auf eine unbegreifliche, aber deshalb nicht weniger bestehende Weise — in

geſetzlicher Form aufgelöſten Bundesverſammlung gemein? Beim Zuſammentreten des deutſchen Congreſſes — denn einen anderen Charakter kann die Verſammlung zu Frankfurt heute nicht in Anſpruch nehmen — konnte nur der öſterreichiſche Abgeordnete den Vorſitz führen, und wäre dies auch nur in Folge des hübſchen Ausdrucks der Kreuzzeitung, als „Alters-Präſident". Dem Worte ſetze ich zu — als primus inter pares!

c) Ein drittes Zuviel war die in die Acht-Erklärung der ſich zu Frankfurt nicht einſtellenden Stimmen. Eine ſolche Erklärung kann einem Theilnehmer — iſt er auch der erſte im Range — nicht zuſtehen; ſie kann nur das Ergebniß eines Gremialausſpruchs werden.

Ich bitte Sie von dieſen Bemerkungen, eben weil ich ſie auf directem Wege nach Wien abgeben werde, keinen Gebrauch zu machen. Die Fehler ſind begangen worden; ſie müſſen alſo wieder gut gemacht werden. Mehr als das, was mir mein Gewiſſen bietet, kann ich nicht abgeben; ich will aber auch den Schein eines Bemänglers hinter dem Rücken, vermeiden. Die vorſtehenden Anmerkungen bleiben ſonach zwiſchen Ihnen und mir.

Was wird aus dem in Grund und Boden verdorbenen deutſchen Weſen noch werden? Ich geſtehe, hierüber keine Vorausſicht auffaſſen zu können. Das Wort „nichts" iſt leicht ausgeſprochen; dort wo das „Nichts" aber eben das materiell Unmögliche iſt, hat das Wort aber ſelbſt keinen Sinn. Das Wahrſcheinliche ſcheint mir im Begriffe eines Dualismus in Ausſicht zu ſtehen. Wie aber kann derſelbe unter der Bedingung der haltbaren Ruhe — dieſer erſten unter den Lebensbedingungen — geordnet werden?

Auf dem Gebiet der unlauteren Politik verdienen heute Lord Palmerſton und Radowitz den Namen großer Geiſter. Auch bieten ſich die beiden Utilitäts-Politiker treu die Hand. Wird der Sieg den Künſtlern zufallen? Heute vielleicht; morgen ſicher

nicht! Aus Lehm aufgeführte Gebäude dauern nicht, und ihre Lebensdauer iſt in dem Ausmaße eine um ſo enger bemeſſene, als ſie die palaſtartige Form annehmen. Geſchickt ſind indeß die Leute.

Leben Sie wohl!

Metternich.

---

### Metternich an Prokeſch.

Brüſſel, 8. Juni 1850.

Mein lieber General!

Eine Gelegenheit Ihnen einige Worte zu ſchreiben, laſſe ich nicht gerne vorübergehen. Heute benütze ich ſie um Sie zu bitten, das anliegende Paquet nach Wien zu befördern. Ich ſchicke dem Nuntius ein mir ſoeben aus Paris zugekommenes neues Product Mazzinis unter dem Titel „République et Royauté en Italie, par Mazzini, rédaction et préface par George Sand“. Das kleine Werk iſt pſychologiſch und politiſch merkwürdig, weil es die in den beiden Richtungen lahme Stellung des Verfaſſers zur Schau trägt. Zwei Individualitäten ſpielen in demſelben die hervorragendſten Rollen; der König Carl Albert und ich. Der erſteren legt Mazzini das Unrecht zur Schuld; mir leugnet er das Recht nicht ab — das wenigſtens — der genauen Kenntniß und der richtigen Beurtheilung der italieniſchen Zuſtände! Daß Mazzini zu dem Geſtändniß gelangt, bietet von Hauſe aus den Beweis, daß er die Lage jetzt mit weniger ſanguiniſchen Blicken als früher auffaßt, und der Umſtand ſcheint mir eine Verbeſſerung der Lage zu bezeichnen. Unter allen Mazziniſchen Schriften iſt die in Rede ſtehende unbedingt die ſchwächſte, weil ſie ſeinen ſchwirrenden Geiſt auf das Gebiet der Thatſachen eingezwängt.

Von den Germanicis ſpreche ich Ihnen heute nicht, weil ich von den Keſſeln, in denen ſie im Sieden ſtehen, zu weit entfernt bin. Die Waare kenne ich genau und weiß ſonach ob

ſie zu den genießbaren gehört. Ich erwarte das Anrichten der Gerichte.

Ich hoffe, daß Sie die Cölniſchen Küchen nicht außer Acht laſſen. Eine ſchlechtere, als die des Herrn B. gibt es nicht; ihr gegenüber ſteht die der Volkshalle. Mitten inne ſteht das arme Deutſchland. Wir haben nicht ein der Erwähnung werthes Blatt, und eine Menge höchſt ſchofler Art. An ſchreibſüchtigen Geiſtern leidet Oeſterreich keinen Mangel; derſelbe liegt auf dem Felde der tüchtigen, und ſelbſt der nur ſchreibfähigen!

Die deutſchen Fragen werden ſich binnen einer kurzen Friſt deutlicher ſtellen, als ſie dies für die Beſtunterrichteten heute zu ſein vermöchten. Das ſchroffe Gegenüberſtehen der öſterreichiſchen Rechts- und der preußiſchen Utilitätspolitik muß die Lage zum Bruche bringen. Der Mangel an Staatsmännern in den Mittelſtaaten ſpricht ſich heute recht deutlich aus. Ein kläglicheres Bild als Deutſchland, hat die Welt nicht aufzuweiſen, und eine jammervollere Schule als die Gothaer hat ſich auch wohl nie gezeigt. Bedenkt man, daß die Bewegung, welche ſich in den deutſchen Zuſtänden in ihrer ganzen Blöße zeigt, genau erwogen, einen Ausgangspunkt in dem Ehrgeiz der Gagern'ſchen Familie hat, ſo iſt man wohl berechtigt zu fragen, wohin der Verſtand im Volke und in der höchſten Region gekommen iſt. Eine andere Rolle iſt Herrn von Radowitz zugefallen. Gott bewahre die Welt vor ſolchen Genies und vor einer Zeit, in welcher die Philiſterei die erſte Rolle zu ſpielen die Mittel findet!

Wenn Sie helle ſehen, ſo ſagen Sie mir es, denn es wird mich von der Noth des Forſchens befreien.

Leben Sie wohl.

Metternich.

## Metternich an Prokeſch.

Brüſſel, den 16. Juni 1850.

Mein lieber General!

Der Moment iſt ein ganz eigenthümlicher. Er ſieht wie ein Stillſtand aus und iſt keiner. Die Bewegung iſt weder vorwärts, noch rückwärts, ſie iſt die der Oscillation; ſie iſt die des Schwankens der Körper, welche den Ruhepunkt ſuchen.

In dieſem Unternehmen ſteht dermalen Frankreich, wie dies meiſt der Fall iſt, voran. Der Gang deſſen, was man oberflächlich den Volksgeiſt nennt und eben den Abgang dieſes Geiſtes bezeichnet, will die Ruhe, und er ſtrebt nach der Auffindung des Mittels zum Zweck. Die Wahrheit, welche im Volksgefühl die Rolle des Gewiſſens in den Individuen ſpielt, ſpricht ſich im Land für die Wiederkehr zur Grundlage „des Rechts“ aus. Ihrer lauten Anerkennung ſtehen Vorurtheile und perſönliche Compromiſſionen entgegen. Die letzteren haben in der höchſten Region der Berechnung des materiellen Intereſſes den Platz eingeräumt.

Louis Philippe iſt heute Legitimiſt. Er ſtellt ſich auf ſeinen früheren Ausſpruch (und er hat ihn unter vier Augen oft gegen mich gefällt): „La France n'a qu'un Roi légitime; ce Roi est Henry V.! Par contre, elle n'a qu'un Roi possible, c'est Louis Philippe!“ Heute wo der Roi possible verſchwunden iſt, erklärt derſelbe, tritt das alte Recht wieder in's Leben und ebenſo die Familie d'Orleans in das alte Bourbon'ſche Hausgeſetz zurück. Das wahre Böſe des Tages iſt, daß Frankreich nicht regierbar iſt und, meiner vollen Ueberzeugung gemäß, noch durch manche Kataſtrophen durchwandern muß, bevor es wieder regierbar werde. Die Phaſis, in welcher das pays modèle heute ſteht, iſt die einer Carricatur.

Den Gegenpart zu dieſer Stellung bietet, in einem ganz anders ſtehenden Land, die ſeltſame Individualität, welche Palmerſton heißt. Ich glaube nicht an ſeinen immediaten Sturz,

betrachte aber ſeine Lähmung als unausbleiblich, und Lähmung führt zum Tod.

Wie ſteht das, was man ſich unter Deutſchland denkt? Zu Berlin heißt Deutſchland Preußen, zu Wien wird dem Namen die ehrliche Abkunft beigelegt; man gibt demſelben aber eine zu weite Auslegung, wenn man alle öſterreichiſchen Ländertheile in ihr einbezieht. In den anderen deutſchen Gebieten hat der Name den Werth eines Schildes um die Sonderexiſtenzen zu ſichern. Im Sinne der Gothaer Politiker iſt Deutſchland ein alle Einzelnſtaaten verſchlingendes Kaiſerreich mit einem Gagern als Premierminiſter; in dem der Heppenheimer und Profeſſoren iſt es eine föderative Republick. Die wahre Wahrheit iſt, daß es heute kein Deutſchland gibt, und daß ich mich glücklich ſchätze, mit dem Aufbau nichts zu thun zu haben und der Muße zu genießen, zu ſehen wie ſich, nolens volens, die Baumeiſter nicht aus dem Kreis zu winden vermögen, in den ich die Aufgabe im Jahre 1813 als gebannt erkannte.

Das jacta est alea! ſcheint mir das allein auf die preußiſche Politik in allen Richtungen paſſende Wort zu ſein. Heute für, morgen gegen; heute vorwärts, morgen rückwärts; zu einem ſolchen Gange ſteht das Uebermorgen in einer bedenklichen Stellung.

In einer beneidenswerthen Lage weiß ſich der Kaiſer Nicolaus zu erhalten. Eine gleichzeitig correctere und klügere Stellung als die, welche er in den Tageshändeln einhält, läßt ſich nicht denken.

Ich, lieber Prokeſch, ſtehe hier, wie die Männer, welche Aſtronomen heißen, und Recht haben, wenn ſie vom Obſervatorium nicht auf die Gaſſe herabſteigen. Zum Beobachten iſt der hieſige Punkt ein vortrefflicher. Das Weitſcheinende iſt nahe; alles kreuzt ſich zu Brüſſel; der Ort hat vieles mit dem Platz gemein, auf dem bei den Wagen die Zunge ſteht. Das kleine Land iſt in ſeinem Inneren ruhig, eben weil die Folgen der Bewegung

es von allen Seiten bedrohen. Das in demſelben überwiegende Gefühl iſt das einer tiefen Scheu vor dem Franzoſenthum und der Erhaltung der inneren Ruhe. Die Erinnerung an die Zeit, in welcher dieſelbe am ungetrübteſten ſtand, iſt die an die öſterreichiſche, in welcher die aufregende joſephiniſche, als ein Zufall, eine Ausnahme bildet. Revolutionär iſt das Land ganz und gar nicht, und der Liberalismus wird in demſelben praktiſch, weil er überall in bezeichenbaren Grenzen eingeengt iſt. Radicalismus und Socialismus ſind durch die Lage ſelbſt verpönte Begriffe. Die Regierung hält das Land von den Flüchtlingen, welche früher in demſelben ihr Unweſen trieben, geſäubert. Zwiſchen der belgiſchen und der franzöſiſchen Polizei beſteht eine enge Verbindung. England und die Schweiz ſind heute die Herde, auf denen die Verſchwörungen ausgekocht werden. Vom Polonismus, Teutonismus und Hungarismus iſt hier keine Niederlage zu finden. Will man von dieſen Waaren, ſo muß man entweder über die See, oder rheinaufwärts die Lager aufſuchen. Verlaſſen Sie ſich auf die Echtheit dieſes Bildes.

Mit dieſem Satze ſchließe ich dieſes höchſt ſummariſche Schreiben und füge demſelben nur die Verſicherung meiner Ihnen treu gewidmeten Geſinnung bei.

Metternich.

---

### Metternich an Prokeſch.

Brüſſel, 10. September 1850.

Lieber General!

Ich danke Ihnen für die Stichworte, welche Sie mir zukommen laſſen. Sie haben für mich den Werth von Grundlagen, auf die ich mein Urtheil feſtſtellen kann; das Ausbilden iſt eine leichte Aufgabe für den Geſchäftskundigen; auch können Sie als ſicher annehmen, daß ich die Lage — in ſo ferne ſie hierzu geeignet iſt — durchblicke. In ihr iſt vieles in Nebel gehüllt; der Nebel laſtet aber nicht auf mir, ſondern auf Berlin.

Man hat sich in der letzten Zeit zu Wien auf das rechte Feld gestellt; der Bund bietet dieses Feld, und über den Bund kann der Bund allein Gericht halten. Die Befugniß hierzu gebricht zu Wien wie zu Berlin, wie an jedem anderen vereinzelten Ort. Die Frage war, ist und bleibt unter allen Einwirkungen der äußeren Zustände die, ob der Bund, wie er unter den Theilnehmern an demselben im Jahre 1815 geschlossen, und die völkerrechtliche Anerkennung der nicht deutschen Mächte und Staaten erhielt, noch besteht oder zu Grab gegangen ist? Diese Frage muß vor allen anderen deutlich gestellt werden, denn in ihrem reinen Ausspruch liegt der Ausgangspunkt für alle anderen das deutsche Wesen — d. h. die Materie und nicht die Idee eines solchen Wesens — betreffenden Angelegenheiten. Nur wenn Dinge in der numerischen Reihenfolge aufgefaßt und hingestellt werden, sind sie einer berechenbaren Lösung fähig. Die numerische Reihenfolge, das Gehen von 1 zu 2, von 2 zu 3 u. s. w. bietet keine Lücken, und Lücken bilden keine Kette. Alle Uebersprünge treten später als Beschwernisse auf.

Hätte ich die deutschen Fragen zu leiten gehabt (und daß ich durch dieses Geständniß keine Kritik des unter den Zeitlagen stattgehabten Ganges beabsichtige, bedarf ich wohl nicht zu versichern), so würde ich mich mit dem preußischen Cabinet in keine Detailfragen vor dessen kategorischen Aussprüchen über die folgenden Fragen eingelassen haben:

1. Erkennt Ihr das Bestehen des Bundes vom Jahre 1815 und die Ausbildung seiner Gesetzgebung in seinem Lebensverlaufe?

2. Wenn Ihr das Bestehen des Bundes erkennt, seid Ihr der Ansicht, oder nicht, daß das Bundeswesen einer Revision bedürfe?

3. Erachtet Ihr diese Revision als benöthigt, erkennt Ihr einer anderen Gewalt, als der des Bundes selbst, das Recht zu die Revision zu unternehmen?

In dieſer Reihenfolge würde ich die Fragen an Preußen geſtellt und mich vor deren Ausſpruch in keine Detailfragen eingelaſſen haben.

Alles iſt ſchief in der preußiſchen Stellung, in dem weiteren wie im engeren Bereich der deutſchen Fragen.

Welchen Werth hat z. B. die Interpretation des Artikels der Bundesacte in Betreff des Rechtes der deutſchen Regierungen Bündniſſe abzuſchließen, wenn nicht den richtigen des Bekenntniſſes, daß die Bundesacte die Quelle des Bundesrechtes iſt, und den falſchen, einer beliebigen Benützung dieſes Rechtes zu Gunſten der Errichtung eines Bundes im Bunde? Ich und jeder Publiciſt könnte Volumina zur Aufdeckung der bundeswidrigen Pläne des preußiſchen Cabinets ſchreiben und dieſes Schreiben würde nicht mehr ausgeben als alle Zwiegeſpräche, welche bereits ſo lange zwiſchen Wien und Berlin ſtattgefunden haben. Der Stoff für ſolche Geſpräche iſt weder ein öſterreichiſcher noch ein preußiſcher; er iſt ein dritter. Dieſem dritten muß Preußen gegenüber geſtellt werden, und die Sache ſteht nun in der rechten Richtung. Welches wird der Erfolg ſein? Niemand kann für denſelben einſtehen; die Kunſt, das Unberechenbare zu berechnen, iſt noch nicht erfunden. So viel iſt indeſſen richtig, daß man nur auf einer feſten Grundlage feſt zu ſtehen vermag, und eben ſo gewiß iſt es, daß der Bundesact eine feſtere Grundlage bildet als alle Ausgangspunkte, welche den preußiſchen Wünſchen die Bahn brechen ſollten. Das legale Bundesfeld bietet mehr Kraft denen, welche ſich auf dasſelbe zu ſtellen wiſſen, als irgend ein Machwerk, welches von demſelben Umgang nimmt. In dieſer letzten Analyſe ſteht die deutſche Frage zwiſchen dem Siege der demokratiſchen Revolution und dem aus derſelben noch Rettbaren. Aus dieſem Ausſpruch würden Sie — bedürften Sie es — ſich wohl beſcheiden, daß ich in meinen An- und Ausſichten nicht im Aether ſchwimme!

Die ſchleswig-holſtein'ſche Geſchichte bietet einen reichhaltigen Beleg zur allgemeinen Lage der Dinge. Ihre alleinige beſſere

Seite ist die, daß sie die sogenannte englische, aber in der That die Palmerston'sche, persönliche Politik, in ihrem Leben angreift.

Fahren Sie fort, lieber Prokesch, mir die Stationen zu bezeichnen, auf denen der preußisch-deutsche Karren anlangt. Ich brauche nicht viele Worte um meine Ansichten zu regeln.

Empfangen Sie die Versicherung meiner aufrichtigen Ergebenheit.

Metternich.

---

**Metternich an Prokesch.**

Brüssel, 29. September 1850.

Mein lieber General!

Ich weiß nicht ob ich jemals Ihre Aufmerksamkeit auf einen wichtigen Thatbestand, welcher sich zu allen Zeiten bewährt hat, gelenkt habe. Ist es geschehen, so überspringen Sie die nächstfolgenden Zeilen; sie betreffen den Unterschied welchen die Jahreszeiten bieten.

Das astronomische Jahr besteht aus vier Jahreszeiten. Unter denselben sind zwei der Thätigkeit und zwei der Ruhe — oder dem Zuwarten — gewidmet. Das Früh- und das Spätjahr sind thätige, der Sommer und der Winter latente Epochen, und das zwar aus natürlichen, selbst physischen Gründen. Im Frühjahr steigen die belebenden Gewalten; im Herbste bereiten sie sich zur Ruhe des Winters. Die Gesetze, unter denen die Materie steht, üben ihren Einfluß auf die Gesellschaft. Die Geschichte bietet hiervon tägliche Beweise.

Wir stehen heute am Eingange der politischen Herbstepoche und unter directer Einwirkung der Märzzeit des Jahres 1848. Der Herbst recapitulirt und er bereitet das nächste Frühjahr vor, in welchem der Feldzug wieder eröffnet werden wird. Die Frage ist die, ob der Kampf im Sinne der Ruhe, oder in dem der Bewegung geleitet werden wird? Hierüber wird der Herbst und der Winter Aufschluß bieten.

Zwei Gewalten laſten heute auf Frankreich, dieſem Ausgangspunkte, und auf Deutſchland, dem Ankunftsorte der Weltconfuſion: das allgemeine Gefühl, daß die Dinge, wie ſie ſind, nicht ſtehen bleiben können, und der Mangel an Kraft der Parteien ſich auf der Grundlage der Ordnung zu einigen. In einer ſolchen Lage ſtehen ſich die Endpunkte des Conflicts — die Anarchie und der Despotismus — gegenüber. Das künftige Frühjahr wird die Ausſicht auf den Sieg der einen oder des anderen erkennbarer hinſtellen!

In allen Lagen iſt indeſſen Eine Sache, welche die Lage herbeiführt und ſie in der Schwebe erhält, bis am Ende das gewichtigere Element das leichtere beſiegt.

In Frankreich iſt die Sache ein Streit zwiſchen drei Thronprätendenten; die Begriffe von Republik und von Monarchie ſind untergeordnete, denn die Bedingungen, auf denen die eine wie die andere dieſer Regierungsformen beruhen, ſind im Lande ſo in Unordnung gerathen, daß die Mühe, ſie in ihre Rechte einzuſetzen, die Maſſen nicht beſchäftigt.

In Deutſchland ſtehen die Fragen verſchieden. Der Drang nach einem Ende der Wirren und der Wunſch, daß ſich dasſelbe als die Ruhe ausſpreche, liegt dem Gefühle der Menge zu Grund, und hierin gleichen ſich die Triebe der beiden Länder. Auf den deutſchen Gebieten wuchert aber noch das Unkraut, welches die oberen Schichten der Geſellſchaft bedeckt, während die bereits in Frankreich überſtandene ſociale Umwälzung dasſelbe im eigenen Lande großentheils erſtickt hat. In Deutſchland ſteht die Frage, „ob Monarchie oder Republik“, unter einem anderen Winkel als in Frankreich; in Deutſchland hat ſie noch den Werth der Sache; in Frankreich hat ſie den eines Wortlautes.

Die Republik auf die deutſchen Gebiete als die Sache angewendet, bedarf der Vertretung der deutſchen Nationalität im Centro des deutſchen Regiments nicht in der Form des Staatenbundes, ſondern in der des Bundesſtaates,

d. h. unter der Bedingung des Aufhörens der ſouveränen, ſich in einer politiſchen Verbindung vereinigenden Staaten, und des Aufgehens der vereinzelten Souveränitäten in einer gemeinſamen, der deutſchen Nationalität zuſtehenden ſouveränen Volksvertretung. Dies iſt der Ankunftspunkt aller kleindeutſchen, der Gothaer, wie der Profeſſoren-, der Literaten- und ſonſtigen Strebungen, und eben auf dieſem Felde verirrt ſich der König Friedrich Wilhelm, und verfolgen ſeine directen Gehilfen einen zum Abgrund führenden Weg.

Lange können ſich Individuen und Cabinete nicht im Zwielichte bewegen ohne Stöße zu geben oder zu empfangen. Heute findet die preußiſche Regierung noch Gehilfen in ihrem Gange in der grundſchiefen Richtung, Gehilfen, welche ſie für Freunde der preußiſchen Sache hält, und welche im Dienſte der deutſch-demagogiſchen ſtehen!

Zwiſchen hier und dem Frühjahr werden die deutſchen Fragen zur Entſcheidung kommen. In's blaue hinaus laſſen ſich Lagen, in denen die Parteien im gegenſeitigen Hinterhalt ſtehen, nicht erſtrecken. Sie kommen zu einem Abſchluß; derſelbe kann ein ſchlechter oder ein günſtiger ſein; ſtatt wird er aber haben. Rede ich von einer Entſcheidung, ſo verſtehe ich unter derſelben das Ende der Aufgaben, welche das deutſche Gemeinweſen nur zu reichhaltig in Anſpruch nimmt, nicht, ſondern die Auffaſſung richtiger Ausgangspunkte, ohne welche jedes Unternehmen ſcheitern muß.

Herr v. Radowitz ſteht nun oſtenſibel an der Spitze der preußiſchen Politik. Beſſer iſt offenkundig als verkappt! Ob ſeine Stelle haltbar ſein wird, dies wage ich nicht zu entſcheiden; daß die preußiſche Schule keine empfehlenswerthe iſt, hierüber iſt jede Unterſuchung eine zeitraubende Mühe.

Eben iſt mir die Rundſchau im Septemberheft 1850, in der neuen preußiſchen Zeitung, unter die Augen gekommen. Der Aufſatz enthält ſehr gewichtige Wahrheiten. An deren Spitze ſtelle ich die: „Wie verſchieden die Lagen ſich zeigen würden,

wenn Oesterreich und Preußen sich in Deutschland von allen Paulskirchen- und Erfurter Traditionen, von dem Franzosenthum und altmodischen französischen Constitutionalismus frei zu machen wüßten!" In diesen wenigen Worten liegt die Schwäche der Stellung des Tages rein bezeichnet. Wo steht die Hilfe in Aussicht? Trägt sie Herr v. Radowitz in der Tasche?

Leben Sie wohl, lieber Prokesch.

Metternich.

---

**Metternich an Prokesch.**

Brüssel, den 1. November 1850.

Mein lieber General!

Sie haben mir vor wenigen Tagen geschrieben, Sie wüßten nicht, ob Sie in acht Tagen noch das Berliner Pflaster betreten würden. Ich richte deshalb dieses Schreiben nicht weniger nach Berlin; das Vertrauen, welches mich belebt, kann den König und seinen Minister nicht beleidigen, denn es ruht auf dem einfachen Nichtglauben, daß sie rettungslos erblindet sind! Alles hat Grenzen, selbst die Gelüste, und dort wo Grenzen überschritten sind, fängt ein neues Feld an. Das von den preußischen Trieben bisher ausgebeutete ist nur die Vorhalle der crassen Revolution, und auf das der letzteren werden die Herren sich am Ende nicht stellen wollen! Eine Voransicht auf das Grundlose und das Geistesleere aussprechen, ist anderseits ein fades Unternehmen, und ich mache mich desselben sonach geflissentlich nicht schuldig. Ich weiß Dinge abzuwarten.

Die Geschichte ende in der besseren oder in der schlechteren Richtung, so hat sie im einen wie im anderen Falle den Werth einer beispiellosen Originalität; sie trägt den Charakter des Königs in Verbindung mit dem nicht leicht zu durchblickenden Geistesgang des Herrn v. Radowitz und der seit 150 Jahren stereotypen preußischen Politik. Das Beachtenswertheste im gesammten Verlauf des neuesten Unternehmens dieser vereinten

Gewalten und Schwächen ist die Disciplin, unter welche das Berliner Cabinet die deutsche Demokratie zu bringen vermochte. Der Grund des Phänomens liegt in der Schichte der Bevölkerung, welche das gebildete Proletariat bildet, d. h. in den Beamten-, Professoren- und Literatenkasten, welche zusammengenommen den Vernunftstaat bilden. An der Spitze dieser gespenstigen Associationen steht Preußen seit mehr als einem Jahrhundert. Je grundloser ihrerseits der politische und administrative Gang des Königs Friedrich Wilhelm IV. ist, um so mehr schließt sich die aufgeklärte Demagogie an denselben im Gefühle an, daß sie durch eben das Widersprechende in diesem Gange ihre endlichen Zwecke auf dem leichtesten Weg befördert. „Ende gut, alles gut", ist ein Sprichwort, dem die Berechnenden unter den frères et amis den Werth nicht absprechen.

Sie schreiben mir, daß man zu Berlin auf England zählt. Diese Vermuthung ruht auf Trug. Palmerston ist nicht England, und halten Sie sich mehr an die Geistesrichtung der Organe der englischen Presse, als an die Berichte des Dr. Bunsen. Palmerston selbst fühlt, daß er, ohne sich tief zu compromittiren, der preußischen Politik des Tages die Stange nicht halten kann. Bunsen's Geistesgang bezeichnen die folgenden vor wenigen Tagen aus seinem Munde geflossenen Worte. Bei seinem letzten Besuche bei Lord Palmerston zu Broadlands frug ihn einer der anwesenden Gäste, ob Preußen „denn wirklich gegen Oesterreich zum Kriege schreiten wolle?" „Warum nicht", antwortete Bunsen, „am Tage wo Oesterreich in's Feld tritt, erheben sich Ungarn und Italien, und wir haben Demagogen in hinlänglicher Zahl zu unserem Gebote, um Oesterreich auf kurzem Wege den Garaus zu machen!" Ich bürge für die Richtigkeit des Ausspruchs. Palmerston sagt seinerseits unter vier Augen: „Wenn der Bund nur zu einer That schreiten wollte, so müssen wir uns für sein Recht aussprechen!"

So wie die Welt steht, ist sie noch niemals gestanden. Es mußte dahin kommen, wie Krankheiten immer zu Krisen

führen. Krisen sind nicht das Ende einer Krankheit, aber sie sind dessen Vorläufer; Genesung oder Tod bezeichnen das Ende der Krankheiten oder des Lebens der Menschen. Mit der Gesellschaft steht es anders; sie stirbt nicht; sie wandelt sich um, und kehrt durch oft sehr lange Wege dorthin zurück, von wo sie ausgezogen ist.

Zur Stunde wissen Sie besser als ich, welche Richtung die Lage, infolge der Warschauer Entrevue, genommen haben wird. Weiß ich es, so werde ich weiter denken, als ich mich heute dazu berechtigt fühle.

Leben Sie wohl, lieber Prokesch!

Metternich.

---

**Metternich** an **Prokesch.**

Brüssel, 17. November 1850.

Mein lieber General!

Ich danke Ihnen für die wenigen Worte, welche Sie mir durch den letzten Courier geschrieben haben. Sie haben alles enthalten, was Sie mir sagen konnten. Zur Stunde muß sich die Lage des Tages fester gestellt haben; ich sage, die des Tages, denn weiter läßt sich in dem ewigen Sichdurchkreuzen des Willens und der Thaten, des sich in unhaltbare Stellungen Einzwängens und mit dem Verlust eines Gliedes wieder aus denselben Herauswindens, des Einspinnens und des Durchbrechens der Gespinnste, wie dies im Staate der reinen Vernunft der Fall ist, nichts sagen, berechnen und wissen! Ich weiß nicht ob der Ausspruch, den man dem Herrn v. Radowitz in den Mund legt: „Der Krieg zwischen Preußen und Oesterreich ist unvermeidlich und unmöglich", ihm wirklich angehört. Dem sei wie immer, so bezeichnet das keiner Analyse fähige Wort — nicht Gedankenspiel — das Wahre in der Lage. Der Krieg zwischen den beiden Höfen ist ein baarer Unsinn; der Kampf zwischen den erhaltenden, also den Rechtsprincipien, und

den Lehren der Utilitätspolitik, deren allein möglicher Ankunftspunkt der verheerende Sieg der Revolution ist, ist nicht allein ein durch das gesammte Betragen des preußischen Cabinets in Aussicht gestellter, sondern ein längst im Zuge stehender.

Das Ende — das bessere, wie das allerschlechteste — kann kein gutes sein. Dort wo das Gute nicht in die Berechnung aufgenommen werden kann, muß man sich mit dem Besseren begnügen. Ich beschäftige mich eben mit einer Arbeit, welche ich dem Fürsten Schwarzenberg bestimme und deren Zweck die Darlegung meiner Ansichten über das Bessere unter den Gefahren des Tages ist. Er mache aus derselben, was ihm gutdünken wird.

In Frankreich, in England, wie hier, ist die Indignation das herrschende, dem preußischen Gange zugewendete Gefühl. Selbst Lord Palmerston findet, daß man zu Berlin Unsinn treibt und daß sein Spiel dort verdorben wird. Sollte es wahr sein, daß Radowitz nach England geht, so ist dies, einen Trumpf auf den praktischen Unsinn legen. Unter allen in England verschrieenen Persönlichkeiten ist er die verschrieenste, sowie England das Land ist, in dem die größte aller Schwächen, die Suffisance, am wenigsten Anklang findet!

Erhalten Sie mir Ihre altbekannte Gesinnung und zählen Sie auf die Aufrichtigkeit der meinigen.

Metternich.

---

## Metternich an Prokesch.

Brüssel, 26. November 1850.

Lieber Prokesch!

Lord Westmoreland[1]) wird Ihnen dieses Schreiben überbringen. Sein Auftreten in Berlin wird nichts verderben; wird er dem Uebel Einhalt zu thun vermögen? Kann dies noch jemand dort, wo die höllischen Gewalten losgelassen sind? Ich, der zu

[1]) Englischer Gesandter in Berlin.

den Menſchen gehöre, welche ſtatt ſich im Glauben an die Dinge, welche da kommen werden, zu verlieren, ſie abzuwarten weiß, ich warte den Ausſchlag ab, der ſich in kurzem darſtellen wird.

Ueber die Lage läßt ſich nichts mehr ſagen, denn alles iſt über ſie bereits geſagt, und wäre auch nicht mehr erſchienen als das, was die Times in vortrefflichen Artikeln in ihre langen Spalten niedergelegt hat, und was die wenigen Blätter der Brochure, welche Sie mir geſchickt haben, in kurzen Worten verkünden. Ich empfehle Ihnen den Artikel über die Thronrede des Königs in der Times vom 25. und bitte Sie, mir ein paar Exemplare der Brochure „Unſere Politik" zu ſenden. Wer iſt deren Verfaſſer?

Der Knäuel löſe ſich zum Beſſeren oder zum Schlechteſten — denn vom wahren Guten und einfach Schlechten kann die Rede nicht ſein dort, wo allem, dem Recht, gemeinen Menſchenverſtande und der Erfahrung Hohn geſprochen wurde — ſo wird die nächſte Löſung nicht das Ende der Leiden ſein. Deutſchland ſtehen Nachwehen bevor, deren Ausmaß und Producte aller Vorausſicht Trotz bieten. Ich kann in dieſer Beziehung einen Appell an mich ſelbſt wagen, ohne mich der Sünde — der ärgſten der Sünden, weil ſie die erbärmlichſte iſt — der perſönlichen Ueberſchätzung ſchuldig zu machen. Daß ich das Berechenbare zu berechnen weiß, davon habe ich Beweiſe in meinem antediluvianiſchen Leben geboten. Das Nichtberechenbare — Phantaſieſtreiche vor allem — berechne ich nicht, und daß die Lage auf ſolchen Streichen ruht, hieran kann kein Vernünftiger zweifeln!

Kömmt es zum Schlagen, oder löſen ſich die ſchweren Wolken in Dunſt auf, ſo kömmt die Stunde der Abrechnung mit den bewegenden Urſachen des Uebels, welches wohl zu den unerträglichſten gehört, mit dem: einer allſeitigen Vergiftungsanſtalt, welche der rein dumme Liberalismus heißt. Hätten wir nur mit dieſem Uebel zu kämpfen, ſo würde ich ruhiger in meinem Inneren ſtehen, als dies mir in Anbetracht des materiellſten aller Uebel — des finanziellen Ruins — möglich wäre.

In dieſem Uebel liegt die wahre Schwäche unſerer Lage, und ohne ihrem Daſein würde der preußiſche Pegaſus ſich weniger ſeiner Schwungkraft überlaſſen haben. Ueber dieſen Gegenſtand könnte ich Volumina ſchreiben, und ſie würden nicht nützen; auch thue ich es nicht, erliege aber unter ſeiner Laſt.

Hier, in Frankreich und in England, herrſcht nur eine Stimme des Abſcheus vor dem was man in Preußen Rechtsanſprüche nennt. Der rothe Janhagel erhebt die ſeinige nicht einmal zu ihren Gunſten; er fühlt, daß hinter ihnen nur Sondergelüſte liegen. Er erkennt ſich als deren Erbe ab intestato, und dieſe Claſſe von Erben weiß ſtets den natürlichen Tod des Erblaſſers in anſcheinender Ruhe abzuwarten!

Lang laſſen die erſten Entſcheidungen ſich nicht erwarten. Haben Sie Blicke, ſo theilen Sie mir dieſelben mit. Sie dienen nicht mir allein, ſondern der Sache die es gilt!

Metternich.

---

## Metternich an Prokeſch.

Brüſſel, 7. December 1850.

Lieber General!

Ich danke Ihnen für Ihre neueſte Anzeige. Sie hat mir die Mittel an die Hand gegeben, hier viele falſche Vermuthungen zu berichtigen und die ſehr aufmerkſamen und vielfach bewegten Geiſter in das rechte Geleis zu drängen.

Ich, der heute, wie im ganzen Verlauf meines langen Lebens, im großen wie im geringeren Taumel, den Dingen feſt in meiner Ruhe gegenüber zu ſtehen wußte, mich hat die Lage nicht überraſcht. An den materiellen Krieg habe ich nie geglaubt, und ſtehe heute noch ferne vom moraliſchen Frieden.

Ein zweites Beiſpiel von einer Anhäufung politiſcher Verirrungen, wie deren die preußiſche Regierung im Verlaufe der verhängnißvollen letzten dritthalb Jahre ſich hat zu Schulden kommen laſſen, hat die Geſchichte nicht aufzuweiſen. Das kleine

Werk von Dr. Franz ist eine in allen Richtungen wahre Darstellung der Verstöße gegen die unbesiegbarste aller Gewalten — gegen den gesunden Menschenverstand! — welche das Feld heute wie Unkraut bedecken. Die Folgen solch grober Fehler werden lange auf Preußen und auf Deutschland lasten. In dieser Last liegt die Strafe. Leider beschränkt sie sich nicht allein auf die Urheber des Uebels.

Der Krieg ist gelähmt; alle Chancen, daß er nicht wieder auftauche, sind anderseits noch nicht beseitigt. Ich hege Vertrauen, daß man bei den Conferenzen in Dresden die rechte Stellung dem Gespenste gegenüber einzunehmen wissen wird. Diese Stellung zu finden ist nicht schwer, denn sie ist von der preußischen Regierung selbst geboten; sie in der Confusion, in welcher die Grundlagen des Rechts selbst befangen sind, aufrecht zu halten, dies wird die schwere Aufgabe sein.

Als die derselben zur Unterlage dienenden Thatbestände betrachte ich folgende: Die Frage im Jahre 1813 war die, ob ein *deutscher politischer Körper* wieder ins Leben zu rufen sei? — Heute ist die Frage, ob das im Jahre 1815 in die erste Reihe der europäischen Mächte eingetretene *Deutschland* erhalten werden soll?

*Erhalten* kann Deutschland nur in der Form eines *Staatenbundes* werden. Seinerseits ist das Bundesverhältniß nur unter Gleichheit der Rechte und Pflichten seiner Glieder möglich. — Zwischen Oesterreich und Preußen ist ein Kampf auf dem *Bundesgebiet* ein Hirngespinst; der Kampf ist nur von Seite der einen oder der anderen der beiden Mächte, im Vereine unter sich, mit den übrigen Theilnehmern am Bundesverhältniß denkbar, und er kann seinen Ausgangspunkt nur im Angriff gegen die autonomen Rechte der Bundesverwandten finden. Oesterreich hat im Bundesverhältniß *nichs für sich* zu suchen; Preußen befindet sich in einer anderen *Stimmung* — ich sage nicht in einer anderen *Lage*, denn es genügt nicht, eine Lage verbessern zu wollen, um sie nach Lust, und selbst im Gefühl

eines Bedürfnisses, verbessern zu können! Faßt man diese Wahrheiten zu Wien fest ins Auge, so ist der Standpunkt der österreichischen Stimme bei den Berathungen ein von selbst bezeichneter. Oesterreich hat nichts zu fordern, als das, was dem Gemeinwesen nützen kann und die in demselben nicht beschränkten Rechte der deutschen Staaten sicher zu stellen vermag. Will Preußen etwas anderes zu seinen Gunsten, so muß es seine Forderung an die Gesammtheit der Bundesgenossen und nicht an Oesterreich stellen.

Alles was über diese Sätze hinausgeht, hat keinen anderen Werth als den von Phrasen. Gott helfe der Welt und stärke die, welche das Recht zu vertheidigen berufen sind!

Vale!

Metternich.

---

## Metternich an Prokesch.

Wien, 6. Januar 1852.

Mein lieber General!

Ich habe lange nichts von Ihnen, und Sie haben nichts von mir gehört. Die Ursache hiervon liegt theils im Mangel vorhinein zu berechnender Gelegenheiten, theils in meiner Rückkehr ins Reich. Sie haben, so lange ich im Auslande war, gefühlt, daß Sie mir einen moralischen Dienst durch Mittheilungen über Thatbestände leisten würden, und ebenso mußten Sie fühlen, daß ich mich durch meine Rückkehr in einer anderen Lage befinden müsse. Sie haben sich in den beiden Fällen nicht geirrt. Heute bietet sich mir eine sichere Gelegenheit dar, welche ich mit Vergnügen benütze um Sie zu begrüßen.

Betrachten Sie meine Rückkehr hierher als einen Logenwechsel. Ich befinde mich, in Folge meiner anticommunistischen Natur, besser untergebracht in einer mir angehörenden, als in jeder blos gemietheten. In meiner Lebensweise ist hierdurch nichts geändert; sie ist hier, wie allerorten, dieselbe. Ich lebe auf

dem geschichtlichen Felde, und erlaube mir auf den Tagesgebieten nur das Denken. An Stoff zur Erfüllung der beiden Aufgaben fehlt es mir nicht.

Der Cyclus, welcher im Programm der Helden des Jahres 1848 als ein unermeßlicher gedacht war, hat sich als ein sehr kurzer erwiesen. Die Thaten dieses Jahres tragen das Gepräge der „vollen Metten", in deren Bereich das Zerschlagen aller von denselben erreichbaren Dinge gehört. Aus dem Umsturz ergeht die Nothwendigkeit des Ersatzes. In kurzen Worten werde ich Ihnen das Bild vorzeichnen, welches ich auf unser Reich anwende und welches, mit einigen geringen Veränderungen in den Daten, auf alle Staaten und insbesondere auf den preußischen anpassend ist. Ich, der vor allem auf eine klare Auffassung des Wahren in den Lagen halte und in eine Capitulation mit der Wahrheit einzugehen nicht vermag, stelle die Aufgabe für die Regierungen in eine directe Beziehung auf drei Zeitperioden, deren Bezeichnung ich unter der alten, der mittleren und der neuen Zeit verstehe.

In Oesterreich hat die alte Zeit mit dem 13. März 1848 geendet und die mittlere mit dem 14. März begonnen. Diese Zeitperiode hat mit dem 3. März 1849 geendet, und der 4. März hat den Ausgangspunkt der neuen noch fortlaufenden Periode geboten.

Der alten Zeit gehört der Werth der Quellenforschung an; auf die alles zerschlagende mittlere Zeit paßt das Aufbauen; auf die neue paßt das Reformiren. Bauen kann man nur auf leeren Stellen; reformiren, d. h. verbessern kann man nur etwas thatsächlich Bestehendes.

Bei dem Bauen treten durchgreifende Verschiedenheiten in ihr Recht, wenn die Aufgabe sich auf einzelne Gebäude, oder auf Staaten bezieht. Bei den ersteren kann der Bauführer das neue Gebäude auf dem Platz des eingefallenen alten aufführen, oder einen anderen wählen. Hält er sich an den ersten, so kann er — soll der Neubau die Form des früheren beibehalten —

die alten Grundlagen benützen; soll der Neubau eine neue Form erhalten, so muß er die alten Fundamente ausheben und neue legen. Er kann beinebst das alte Material ganz oder wenigstens im großen Ausmaß benützen, oder sich neuem zuwenden.

So steht es mit den einzelnen Gebäuden; anders mit den Staatsbauten. Dieselben können nur auf der alten Stelle wieder aufgeführt werden, denn sie finden keinen Platz neben der alten. Sie können nur auf die alten Fundamente gestellt werden, denn zu deren Aushebung reichen die Arbeitskräfte nicht; zu ihrem Wiederaufbau steht nur, im überschwenglichen Ausmaß, altes Material zu Gebot. Sich über diese Thatbestände irren, entgeht einer baldigen Entdeckung nicht. Wenden Sie diese Wahrheiten — und leugbar sind sie nicht — auf das Werk vom 4. März 1849 an, so wird Ihnen die That vom 1. Januar 1852 deutlich werden.

Welche Schicksale hat das pays modèle zu durchlaufen? Meine Divinationsgabe fällt hier zu kurz. Das was ich weiß, ist, daß man um sich nicht im Urtheil über den Staatsstreich vom 2. December zu irren und auf endlose Abwege zu gerathen, die Rücksichten auf Moral und Rechtsbegriffe in den Skat legen, und sich auf den Thatbestand stellen muß. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, bietet das Ergebniß: Gewandtheit, tiefe Berechnung und einen Kampf zwischen den Bedingungen des Lebens und des Untergangs der Gesellschaft. Wer könnte sich in der Wahl zwischen den beiden Elementen irre machen lassen? Mit einer That ist aber nicht der Erfolg verbürgt. Wie steht es mit dem letzteren? Erwarten Sie den Ausspruch nicht von mir.

Ich habe soeben Kenntniß von der kleinen neuen Schrift des Dr. Franz genommen. Er hat vielfach Recht, sieht aber zu sanguinisch. Ich begnüge mich vor der Hand mit der beispiellosen Ohrfeige, welche die Personification aller Sünden an der gesunden Praxis in dem Werk der Constituante von 1848/49 in Frankreich erhalten hat.

Leben Sie wohl, lieber Prokeſch, und empfangen Sie meine beſten Wünſche für Ihr und der Welt Wohlergehen im Jahre, in welches wir ſoeben getreten ſind. Es begnüge ſich damit ein Schaltjahr zu ſein, und ſchlage nicht in ein Schalkjahr um!

Metternich.

---

**Metternich** an **Prokeſch.**

Wien, 13. April 1852.

Mein lieber General!

Der Tod des Fürſten Schwarzenberg wird Sie wohl wie ein Schlag aus dem blauen Himmel berührt haben. In derſelben Lage habe ich mich nicht befunden; der Fall iſt in lesbaren Zügen im Buche des Schickſals für mich geſchrieben geſtanden. Das Lebensprincip war im Verewigten erloſchen; ſeit dem erſten Schlaganfall, welcher ihn vor drei Monaten getroffen hatte, war den Aerzten die Ausſicht auf die Erhaltung des Fürſten verſiegt; ſie riethen ihm, ſich (wenigſtens für die Dauer mehrerer Monate) von den Geſchäften und jeder Art Aufregung zurückzuziehen; ich habe mit dem gefährdeten Freunde von der Lage geſprochen, hatte aber keine Ausſicht auf Folgſamkeit erwartet und die letztere auch nicht gefunden. Würde dieſelbe thatſächlichen Nutzen gebracht haben? Ich geſtehe, es nicht geglaubt zu haben. Der erſte Anfall hatte ſich in ſeinen Folgen als ein ſchwerer gezeigt, und mir ſtand das Ende ſonach in Ausſicht.

Das Ereigniß gehört zu den ſchweren, wie alle, welche mehr als die Oberfläche der Dinge und der Lage berühren. Der Staat hat in dem Fürſten eine erkennbare Stütze verloren, und ſolche Stützen ſind ſtets ſchwer zu erſetzen. Ihr Verſchwinden erregt Furcht in den Guten und Hoffnung in den Schlechten. Die Zeit gleicht die Scharte wieder aus, und es bieten Abſchnitte ſtets Mittel zur Verbeſſerung des zu Verbeſſernden. Die wahre Aufgabe liegt in der richtigen Erkenntniß des letzteren, und der Sinn des jungen Monarchen iſt ein gerader, d. h. ein

Sinn, welcher keiner Irrung in Anbetracht der Wahl der einzuschlagenden Richtung ausgesetzt ist.

Die Zeit hat einen ganz eigenthümlichen Charakter, welcher mehr den eines *Anprallens* an eine eiserne Wand, als eines *Vorschreitens* bietet. Die Utopisten glaubten, Franciae ad exemplum, ihren Einzug in ein neues gesellschaftliches Jerusalem im Jahre 1848 feiern zu können. Ein Einziges hat gefehlt um die Hoffnung in eine Thatsache umzugestalten: *das neue Jerusalem!* Daß dieser Abgang bestand, dies war mir seit Jahren deutlich; ich gehöre deshalb nicht zu den Verwunderten und erkenne mir selbst keine Stelle in der Reihe der Gebesserten.

Ich hoffe, daß Zeit und Gelegenheit uns noch in meiner kurz ausgemessenen Lebensfrist einander persönlich gegenüberstellen werden. Der Moment wird mich freuen. Leben Sie wohl und seien Sie von meiner unwandelbaren Gesinnung überzeugt.

Metternich.

---

**Metternich** an **Prokesch.**

Wien, 24. April 1852.

Mein lieber General!

Ihr Schreiben vom 19. ist mir gestern zugekommen. Es enthält Stoff für ein bändereiches Werk. Daß ich einer solchen Aufgabe nicht allein in Anbetracht der Kürze der Zeit nicht genüge zu leisten vermöchte, dies liegt in der Natur der Dinge; mit dem Schreiben kömmt auch nicht viel heraus unter Geistern, welche in einer gleichen Richtung vorschreiten; ich beschränke mich sonach auf einige kurz gefaßte Andeutungen.

Sie sagen: mit dem Tode des Fürsten Schwarzenberg wäre *meine* Wiederberufung als Staatskanzler das Mittel gewesen, den Triumph des Princips allen Augen klar hinzustellen, und durch *einen* Sprung würden wir wieder in die Achtung der Cabinete hineingesprungen sein; hierdurch aber hätte unsere ganze Stellung, nach innen und nach außen, eine breite Basis erhalten; wir

ſtünden wie ein Würfel auf ſeiner Grundfläche. Abſtract genommen, mögen Sie Recht haben; thatſächlich war die Sache — ſie hätte ſich als gut oder als ſchlecht erwieſen — eine nicht mögliche. Mit 79 Jahren darf der ruhig fühlende und denkende Mann kein Unternehmen, zu deſſen Gelingen Zeit gehört, wagen; Zeit ſteht ihm keine in Ausſicht, und andere können den Unternehmer nicht ohne Gefährdung der Sache in die Hände nehmen. Ich würde der Berufung kein Gehör gegeben haben.

Vielleicht dürften Sie finden, daß ich der Aufgabe einen zu ſchweren Werth beigelegt haben würde. Ich hege die Ueberzeugung des Gegentheils. Erhalten kann der Bauführer im Gebäude mittelſt der Fürſorge, gegen welche die kurze Ausſicht auf's Leben ſich nicht ſtemmt; einen neuen Bau muß der vernünftige Mann nicht beginnen. Nach meinem vollen Gefühl würde die letztere dieſer Aufgaben dem wiedereintretenden früheren Erhalter geworden ſein, denn ich kann die Fata des Jahres 1848 nicht anders als mittelſt des Umſturzes des alten Gebäudes, wie Gebäude durch Erdbeben und Orkane verwüſtet werden, betrachten. In dem Vergleich liegt wohl der Beweis, daß ich einen Unterſchied zwiſchen dem Oberbau und der Grundlage der Gebäude zu machen weiß, und daß ich von dem erſteren rede. Legen wir die Idee zur Seite und ſtellen wir uns auf das praktiſche Feld; es iſt das der Thatbeſtände.

Daß ſich mir das Vertrauen der Cabinete zugewendet haben würde, dies bezweifle ich nicht. In ſeiner Dauer dürften ſich aber Anſtände wie Verhaue bloßgeſtellt haben. Die Umſtürze des Jahres 1848 haben nicht allein unſer Reich, ſondern, mit wenigen Ausnahmen, alle getroffen. Grundſätze werden zu allen Zeiten die unverwüſtliche Grundlage der Politik bilden; die Anwendung derſelben kann allein wechſeln, und der Wechſel muß ſeinerſeits die Grundſätze nicht beſeitigen. Heute iſt das, was die Menge als Politik betrachtet, ein Allotrium, welches nach den Temperamenten der Staaten allein in Schranken tritt und

hinter denen das Cabinet, welches sich des Hingebens an seine Gelüste schuldig macht, keine Körper begegnet.

Daß ich das Bild, welches Sie von der Inconsequenz des Preußenthums stellen, als ein ganz richtiges betrachte, hieran zweifeln Sie wohl nicht. Stünde ich heute an der Spitze unseres Cabinets, so würde ich es zu Berlin vormalen, und mich daselbst dem Vorwurfe aussetzen: „nichts vergessen aber auch nichts gelernt zu haben". Diese Beschuldigung würde ich als ein Lob annehmen. Die vier nun verflossenen Jahre haben mir in der That nichts zu lehren vermocht, und deshalb waren sie auch nicht geeignet, mich der Gefahr des Vergessens des Gewußten preiszugeben. Ich hatte einen alten Kammerdiener, mit dem es nicht möglich war in Streit zu gerathen, denn, er mochte etwas gesagt oder geschwiegen haben — sagen konnte man was man immer wollte — er antwortete stets mittelst des Ausrufs: „c'est ce que je vous disais!" Was der gute Mann *erfand*, habe ich das Recht als von mir *gethan* in der großen Runde zu behaupten.

Ich hoffe, daß Sie irgend eine Veranlassung hierher führen wird. Das Schreiben ist stets ein mißliches Geschäft und ein schlechter Ersatz für das leichte Sprechen.

Grüßen Sie Ihre Gemahlin in meinem und meiner Frau Namen und seien Sie von der Unverbrüchlichkeit meiner Gesinnung überzeugt.

Metternich.

---

**Metternich** an **Prokesch.**

Wien, 14. September 1852.

Mein lieber Prokesch!

Ich bin nun den vollen Verlauf eines Jahres wieder zu Hause, und dies unter strenger Beachtung des Unterschiedes, den vernünftige Menschen zwischen den Standpunkten eines Acteurs auf den Brettern und eines Zuschauers im äußeren

Saale zu machen wissen. Glauben Sie nicht, daß ich, um meine Ruhe zu sichern, eine eherne Wand um mich gezogen habe; ich habe auf das Handeln, aber nicht auf das Aussprechen meiner Gefühle und Ansichten verzichtet. Mein eigentliches Geschäft ist ein moralisches; ich sammle Erinnerungen an die lange mir angehörige Vorzeit. Mein öffentliches Leben umfaßt mehr als ein halbes Jahrhundert, und das Ende des 18. wie die erste Hälfte des 19. gehören wohl zu den wichtigsten Uebergangsperioden im Verlaufe aller Zeiten! Ich hoffe, daß ich Sie noch am Spätabend meines Lebens sehen werde, und Ihnen Muster meiner Arbeiten vorzeigen kann. Der Geist, welcher sie durchweht, ist der mir angeborene, den Sie gut kennen und stets im Sinne der Wahrheit aufzufassen wußten.

Haben Sie die Memoiren des Gl. Marwitz gelesen? Sie enthalten viele treue Schilderungen der Zustände, deren Zeuge ich war und welche — mutatis mutandis — noch die preußische Tagesgeschichte bilden. Marwitz war ein edelgesinnter Mann, den die Halbheit anekelte, welche in Preußen zu Hause war und noch ist. Er schimpft über mich; ich verzeihe ihm von Herzen, denn er hat mich nicht gekannt und, in seinem Hasse gegen Oesterreich, verkannt. Die alte Krankheit besteht fort in Preußen und sie ist organisch, also unvertilgbar. Hier sind Fehler in der Richtung, welche gegen die Krankheit angewendet wurde, begangen worden, welche sich, wie alle Fehler, strafen mußten.

Leben Sie wohl; ein Urlaub wird Sie wohl an irgend einem Tage mir in die Nähe bringen und mich erfreuen.

Zählen Sie auf meine unwandelbare Gesinnung.

Metternich.

## Prokeſch an Metternich.

Frankfurt, 10. Februar 1853

Den erſten Beweggrund zu dieſer Arbeit[1]) gab mir die Leidenſchaftlichkeit der öffentlichen Meinung gegen Oeſterreich, die während der Dauer des griechiſchen Aufſtandes und lange nach demſelben in den wüthendſten Beſchuldigungen und Anklagen ſich ausgoß. Augenzeuge, durch mehrere Jahre, der Ereigniſſe, mit vielen wirkenden Perſonen und Verhältniſſen vertraut, von dem weiſen, gerechten, wohlwollenden Gange des öſterreichiſchen Cabinets durchdrungen, ſah ich mich in meinem Herzen als verpflichtet an, dieſer allgemeinen Verläſterung entgegen zu treten. Ich hatte viele Notizen geſammelt; eine überzeugende Geſchichte aber konnte nur aus dem Nachweiſe der Actenſtücke hervorgehen. Jede andere konnte ſich über den Charakter einer Parteiſchrift nicht erheben. Ich ſprach darüber, aus der Levante zurückgekehrt, im Winter von 1830 auf 1831 mit Herrn von Gentz, der dieſe Arbeit für ehrenvoll, für eine würdige Aufgabe hielt, und nur die Meinung ausſprach, ſie könne vor zwanzig Jahren nicht erſcheinen. Er gab mir eine Menge Actenſtücke, die ich durch meinen damaligen Privatſecretär, den ſpäteren türkiſchen Geſandten in Wien, Muſurus[2]), copiren ließ und als Material aufbewahrte. Zu Ende 1831 übergab er mir alle Papiere, die er damals noch bei ſich hatte und die auf dieſe wichtige Epoche ſich bezogen. Ich ergänzte ſie, ſo gut ich es vermochte, aus franzöſiſchen und engliſchen Publicationen.

In der Ruhe meines Aufenthaltes in Athen von 1834 bis 1848, unter den Eindrücken der Abgeſchiedenheit von Europa und der Beſchäftigung mit griechiſchen Zuſtänden — auch durch

[1]) Prokeſch „Geſchichte des Abfalls der Griechen vom Türkiſchen Reiche“ ꝛc. 6 Bände, damals vollendet, erſchien erſt 1867 in Commiſſion bei C. Gerold. Wien.

[2]) Jetzt türkiſcher Botſchafter in London.

die immer erneuerten Versuche, die Entstellungen und Verleumdungen des österreichischen Ganges in der griechischen Sache als unbestrittene Thatsachen in die Geschichte einzufügen, bestimmt, arbeitete ich langsam das Werk aus. Ich betrachtete es als ein Bibliothekwerk, das kein künftiger Geschichtsschreiber sollte umgehen können, und wo für jede Behauptung der Nachweis unwiderlegbar in den Beilagen geliefert werden sollte. Ich fühlte wohl, daß ich weder die russische Politik unter Capodistria, noch die englische unter Canning würde zufriedenstellen können, aber beide waren längst verschwunden und hatten der weiseren des Grafen Nesselrode und des Lord Aberdeen Platz gemacht. Diese aber konnte, nach meiner Ansicht, in dem Tadel der anderen, die sie selbst tadelte, nur eine Huldigung sehen. Höher als jede Rücksicht für die fremden Cabinete stand mir aber diejenige für das so ungerecht beurtheilte kaiserliche, das allein in der ganzen Frage einen klaren und praktischen Gedanken verfolgt hatte, und an den Nachwehen früherer Irrthümer nicht litt.

Als ich im Jahre 1849 nach Wien kam, erwähnte ich der Arbeit an Fürsten Schwarzenberg, und der Absicht, sie zu publiciren. Er bemerkte mir, daß sie einer gefallenen Größe gelte, und ich dabei auf kein Weltlob rechnen sollte. Das suchte ich aber nicht. Ich gab sie an die kaiserliche Akademie, als an eine öffentliche Anstalt, und hoffte ihr dabei eine Ehre zu erweisen. Sie nahm es auch so und begann den Druck. Darüber waren wieder drei Jahre hingegangen. Mir schienen die Leidenschaften und Susceptibilitäten hinlänglich abgekühlt, und da die Akademie, aus ökonomischen Rücksichten, auf die Ausgabe drang, so gab ich sie zu, obwohl erst der Text und zwei Bände Beilagen gedruckt waren.

Doch wollte ich erst noch das Urtheil Euer Durchlaucht und des Grafen Buol einholen. Letzterer billigte das Erscheinen des Werkes nicht. Somit ließ ich die Ausgabe versiegelt hinterlegen und den Weiterdruck sistiren.

Dieses ist die Geschichte dieser Arbeit. Obwohl sie ver-

geblich, freut mich Euer Durchlaucht günſtiger Ausſpruch, denn es ſollte dieſe Arbeit auch ein Beleg meiner Dankbarkeit gegen meinen langjährigen, gütigen Chef ſein.

— — — — — — — — — — — — —

**Metternich an Prokeſch.**

Wien, 27. März 1853.

Mein lieber General!

Ich habe am 1. März Ihr Schreiben mit dem vierten Bande Ihres Werkes erhalten. Um Ihnen zu antworten, wollte ich eine ſichere Gelegenheit abwarten, und die bietet ſich mir erſt heute.

Ihr Schreiben iſt ein ganz vortreffliches. Es ſtellt die Geneſis Ihres Werkes der Wahrheit treu dar und bietet mir Stoff zu den folgenden Betrachtungen, welche ich Sie bitte in ihrer ganzen Einfachheit aufzufaſſen.

Sie haben den Stoff, den Sie zu bearbeiten gewählt haben, rein und ehrlich ausgebeutet. Ein treueres Bild des geſchichtlichen Herganges der Dinge kann niemand mehr liefern, denn iſt der Ihnen angeborene Blick ein gerader, ſo konnte die Richtung, welche Sie pflichtgemäß einzuhalten hatten, keine Störung in demſelben veranlaſſen. Wo liegt die Beſchwerniß der Veröffentlichung des rein geſchichtlichen Unternehmens? Sie liegt in dem Ausſpruch, den Sie mich haben fällen gehört, daß die Geſchichte von ihren Zeitgenoſſen in ihren Beſtandtheilen geſammelt, aber nicht ohne Gefährde geſchrieben werden kann. Zwei Urſachen wirken hier ein; der Verfaſſer eines, den vollen Werth eines geſchichtlichen habenden Werkes, iſt entweder in der Bauhütte oder außer derſelben geſtanden. In dem erſteren dieſer Fälle laſtet die Discretion auf ihm; im anderen fehlen ihm die Kenntniſſe. Gegen die beiden Uebel bietet die Zeit die Hilfe. Ihr Werk wird, wenn die Stunde für ſeine Ausgabe eingetreten ſein wird, Epoche machen. Die Stunde hat

aber noch nicht geschlagen. Lassen Sie Ihre vortreffliche Arbeit ruhen und legen Sie sich durch deren zu frühe Bekanntgebung keine Hemmnisse in die Laufbahn, welche Sie verfolgen.

Heute sind die Blicke des politischen Publicums wieder nach der Levante gerichtet. Auf den laufenden Tag, wie auf die vergangenen, sind die Regeln, welche ich meiner persönlichen Geistesrichtung vorgesteckt hatte, die abermals allein rationell anwendbaren, und die erste der Gewalten — die der Dinge — wird die Mächte verhindern auf Abwege zu gerathen. Lord Stratford (Redcliffe) hat mir bei seiner Durchreise durch Wien ein paar Stunden geschenkt, in denen er mir die Bitte stellte, ihm meine Ansicht über die Lage zu eröffnen. Ich habe dieselbe in dem Rath resumirt: „die Mächte möchten die Kanonen zu Hause lassen und statt derselben Feuerspritzen in Anwendung bringen".

Ich höre von allen Seiten nur Gutes von Ihrem Debut am Bundestag sagen. Gehen Sie Ihren Weg ruhig vorwärts.

Leben Sie wohl, lieber Prokesch. Vergessen Sie mich nicht und zählen Sie auf meine Freundschaft.

Metternich.

---

## Metternich an Prokesch.

Königswart, 28. August 1854.

Zu sagen hätte ich Ihnen, lieber Prokesch, wohl manches, wenn Sie vor mir stünden; zu schreiben habe ich nichts. Was ich denke, fühle und will, dies wissen Sie, und um sich nicht zu irren, so wenden Sie meine Ihnen gut bekannte Schablone auf die Waare an, welche zum Zuschneiden auf so vielen Tischen ausgebreitet liegt. Alles was recht, klug und beinebst möglich ist, will ich mit allen Geradesehenden und rechtlich Denkenden. Handeln (hätte mir der Himmel nicht die venia abeundi gestattet) würde ich, in mehr als einer Richtung, anders als dies geschieht. Sie wissen, daß ich Romane zu denken, und noch weniger zu schreiben, nicht weiß und nie wußte; wie steht es mit

den Tageslagen? Sind sie von der Sucht nach Romantik frei aufgefaßt?

Ich werde bis Mitte des kommenden Monats hier verweilen und dann meine Reise nach dem Rennweg — zwischen demselben und Wien mache ich einen Unterschied — über Plaß, wo ich noch einen Blick auf meine Eisenwerke werfen will, antreten. Vielleicht kommen Sie im Herbst nach Wien. Die Feldzüge im Schwarzen Meer und im Norden werden dann am Ende sein und zur Recapitulation wohl Stoff bieten.

Leben Sie wohl und glauben Sie an meine aufrichtige Freundschaft.

Metternich.

---

**Prokesch an Metternich.**

Frankfurt, am 25. November 1854.

Ich habe mich am Clemenstage mit warmer Sehnsucht hingesetzt und wollte schreiben, aber zu meinen sonstigen Lasten kommt seit einiger Zeit ein rheumatisch-nervöses Kopfleiden, und ein Anfall davon nöthigte mich wieder vom Tische weg. Gestern ging mir der ganze Tag in Besuchen verloren; Klagen und nichts als Klagen, namentlich der von Württemberg geplünderten Standesherren und der hannoverschen Ritterschaft. Es kommt mir manchmal fast gar zu kindisch vor, wenn ich von der Besiegung der Revolution lese und die Anstrengungen sehe, die man macht, um irgend einen albernen Demokraten einzufangen, während die meisten Regierungen auf sogenannt gesetzlichem Wege das Zerstörungswerk mit allen ihren Mitteln nach ungeheuerem Maßstabe betreiben und keine Ahnung zu haben scheinen von dem, was sie thun, obwohl die Folgen davon überall in die Aehren schießen. Wir haben in diesem Sommer erlebt, daß die badische Regierung die von ihrem Erzbischofe excommunicirten Priester mit Gensdarmen in die Kirche geleiten ließ, damit sie dort, der Excommunication zum Trotze, Messe lesen. Wir sehen

die Bureaukratie aus der dienenden Gewalt, die sie sein soll, zur herrschenden auswachsen, Utilitätsexperimente alles Recht über den Haufen werfen, und wo es sich um einen Raub handelt, die Regierungen der Revolution sich bedienen, um ihren Theil davon wegzunehmen. Je älter ich werde, desto mehr entfällt mir die Hoffnung, daß die Gesellschaft noch zu retten sei, und es kömmt mir vor, als hätte die Vorsehung den Stab über sie gebrochen, und auch über uns, die wir uns dem Verhängniß entgegenstemmen. Das ändert freilich in der Denk- und Handlungsweise eines ehrlichen Mannes nichts, und besser ein Märtyrer als ein Schurke.

Ich glaube nicht, daß der Bund weniger leistet, als er seiner Natur und den Menschen nach, die sein Wirken bestimmen, überhaupt leisten kann. Das aber ist kein genügender Trost und keine Entschädigung für die Sisyphusarbeit, die auf mir ruht. Ich halte mich, bei durchaus ungenügenden Mitteln, mit aller Welt so gut ich kann und besser als ich es erwartete, aber die Resultate sind gar gering. Nicht am Grundgesetze liegt es, denn das steht hoch über den Arbeiten neuerer Zeit, aber an den Menschen.

Aber ich wollte Euer Durchlaucht mit diesen Ausbrüchen nicht belästigen; sie kommen mir aus der Feder gleichsam gegen meinen Willen. Ich denke mir, ich säße neben Euer Durchlaucht, und so lasse ich mich denn gehen, weil ich Ihre wohlwollende Güte und Nachsicht kenne, und weil Euer Durchlaucht jede menschliche Schwäche verständlich ist.

In der Tagesfrage ist über das Ziel in meinem Urtheile kein Zweifel; über den Weg ist mir manches unverständlich. Euer Durchlaucht haben Sich unter den schwierigsten Verhältnissen der russischen Politik entgegengestellt, welche, vielleicht weniger aus Schuld der Menschen als der Lagen, aber darum nicht weniger gefährlich, die türkischen Nachbarländer in russische Dependenzen zu umwandeln und die kirchliche Stellung des Kaisers zu einer politisch agressiven Macht zu gestalten bestrebt

war. Widerstand in dieser Richtung ist nur eine Fortsetzung der richtigen Politik Oesterreichs, und daß ein österreichischer Minister die Gelegenheit nicht benützen sollte, um die Gefahr heute, wo die Verblendung der Westmächte uns nicht mehr wie in den Zwanziger-Jahren entgegensteht, von uns abzuwenden, ist mehr von seiner Pflicht gefordert als mit ihr vereinbar ist. Ich halte also das Ziel für das richtige. Aber ich sehe in Preußen nur unseren Neider und Rivalen, dessen letztes Bestreben dahin geht, alle Anstrengungen zu vergeblichen zu machen und dem eine Lähmung Oesterreichs im Süden durch Rußland eine erwünschte Sache ist, an die sich viele ehrgeizige Hoffnungen knüpfen lassen. Ich glaube weiter, daß Preußen nur auf eine einzige Weise zu uns herübergeführt werden kann, nämlich durch die ernste und wirkliche Besorgniß unserer Verbindung mit den Westmächten; zwischen zwei Uebeln würde es das mindere wählen, nämlich Anschluß an Oesterreich. Deutschland aber würde folgen, und uns die Verbindung mit den Westmächten und der Krieg gerade auf diese Weise erspart werden. Die lange Zeit seit dem trügerischen Vertrage vom 20. April hat die Lagen sehr verwickelt und sie können bis zum Frühjahr uns nach allen Seiten hin ungünstig werden.

Möchte ich die Freude haben, Euer Durchlaucht recht wohl wiederzusehen. In diesem Jahre fielen die Ferien aus; vielleicht entschädigt der nächste Sommer. Meine Sehnsucht ist die der Dankbarkeit und des Herzens.

— — — — — — — — — — — — —

---

### Metternich an Prokesch.

Wien, 21. December 1854.

Lieber General!

Ich benütze die erste sichere Gelegenheit, um Ihnen für Ihre freundschaftliche Erinnerung an den 23. November zu

danken. Der Tag hat ſich zum 81. mal eingeſtellt, und er bietet mir alſo kaum andere Blicke als in die Vergangenheit; die Zukunft gehört mir nicht mehr und die Gegenwart bietet mir wenig Befriedigung.

Ich bin ein geborener Feind der Nacht und Freund des Lichts. Zwiſchen der totalen Finſterniß und dem Zwielicht mache ich einen geringen Unterſchied, denn in dem letzteren fehlt ebenfalls die belebende Helle. Wo wird hell geſehen? Wenn Sie es wiſſen, ſo ſind Sie begabter als ich es bin. Ich ſehe in allen Richtungen Widerſpruch in den Worten und den Thaten; den ehrlich aufgeſtellten Vorſätzen und den eingeſchlagenen Wegen; dem Verſtändlichen in den Zwecken und dem Unverſtändlichen in der Wahl der Mittel! Irgend Neues vermag ich in den Objecten nicht zu entdecken; die Sachen ſind die alten, und ſie ſind ſelbſt nicht in einem neuen Gewand aufgeſtellt; das Handgreifliche in der Lage ſind die gewechſelten Rollen unter den Darſtellern des Schauſtückes. Daß dasſelbe mit Flugwerken und koſtbarer mise en scène ausgeſtattet wurde, hieran iſt kein Zweifel. Man führe mir nur das Stück nicht als ein neues an, und erlaube mir die Entwicklung zum Ausſpruch über die Behandlung des Stoffes abzuwarten.

Wahrhaft Neues liegt in der Art der Kriegführung der Seemächte, und es zeigt ſich in der Dampfkraft. Ein Unternehmen wie das in der Krimm, wäre vor wenigen Jahren unmöglich geweſen, und es gehört unbezweifelt zu den großen Experimenten. Wird der Nutzen den Koſten entſprechen? Dies wird auch die Zukunft lehren, welcher viele große Aufklärungen anheimgeſtellt bleiben. Der Himmel lenke ſie zum Beſten!

Im Jahre 1855 wird ſich vieles deutlicher zeigen, als ich es heute zu erkennen vermöchte. Ich hoffe Sie in deſſen Verlauf zu ſehen. Pläne mache ich nie über eine oder höchſtens zwei Jahreszeiten hinaus; ich habe mich in allen Zeiten und Lagen

nach der Decke zu ſtrecken gewußt, und je älter meine Decke wird, um ſo mehr verkürzt ſie ſich.

Erhalten Sie mir Ihre Gefühle, wie Sie der meinigen verſichert ſein können.

Metternich.

---

## Metternich an Prokeſch.

Wien, 12. Februar 1855.

Mein lieber Baron!

Die Reiſe des Herrn B. nach Frankfurt bietet mir eine ſichere Gelegenheit, Ihnen einige Zeilen zu ſenden. Ich ſage Zeilen, denn mehr kann ich Ihnen nicht ſchreiben, wenn ich mich innerhalb gemeſſener Grenzen des Ausdruckes meines Gefühls halten will.

Welch confuſe Lage der Dinge. Neue Elemente ſpielen in derſelben keine Rolle; die Lage bildet vielmehr aus alten abgedroſchenen Sätzen, aus bankrott gewordenen Ideen, Unternehmen aller Art heraus. Das Neue in der Lage iſt die Rolle, welche die Unwiſſenheit (und was noch ärger iſt), welche die Geringſchätzung jeder ruhigen Prüfung des moraliſchen Werthes der Unternehmen und der materiellen Mittel zu deren Ausführung, in allen Richtungen geſpielt hat und fortan ſpielt.

Ich, deſſen Geiſt ruhig und deſſen Gemüth erregbar iſt, kann mich des Eindruckes nicht erwehren, daß die ſich als die orientaliſche Frage darſtellende ſociale und politiſche Verwicklung, ſich in der Art eines Hexenreigens durchſpielt. Verſtändlich in der Sache iſt, daß Unternehmen, welchen die ſeriöſe Prüfung des „Womit" nicht vorausgeht, ſcheitern müſſen. Nicht begreiflich iſt mir das „Eingehen" in ſolche Unternehmen. Verſtehe wer es vermag den Feldzug der Weſtmächte im Jahre 1854. Die Rettung der Pforte durch die chriſtliche Civiliſation, und ſo weiter die Menge — ich verſtehe die ſo ge-

ſtellten Aufgaben nicht und preiſe mich glücklich, daß deren Löſung nicht auf meinen Schultern ruht.

Ich habe für den künftigen Sommer noch keinen Plan feſtgeſtellt. Geſtattet mir es die Geſundheit, ſo werde ich die Stadt für die möglichſt lange Zahl von Monaten fliehen. Werde ich an den Rhein kommen? Dies können nur Zeit und Umſtände beſtimmen. Sie werden Frankfurt ſchwer verlaſſen können. Ich würde Sie lieber am Goldenen Horn als in der Eſchenheimer-Gaſſe wiſſen.

Leben Sie wohl!

Metternich.

# Inhalt des zweiten Bandes.

## Briefwechsel mit Herrn von Gentz.


| | Seite |
|---|---|
| III. April bis September 1831 | 3— 52 |
| IV. October 1831 bis Januar 1832 | 53— 62 |
| V. Februar bis Juni 1832 | 63—119 |


## Briefwechsel mit dem Fürsten Metternich.


| | |
|---|---|
| I. September 1832 bis Januar 1848 | 131—317 |
| II. April 1848 bis Februar 1855 | 321—414 |

Stanford University Libraries
3 6105 013 845 362

DATE DUE

| | | | |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004